This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

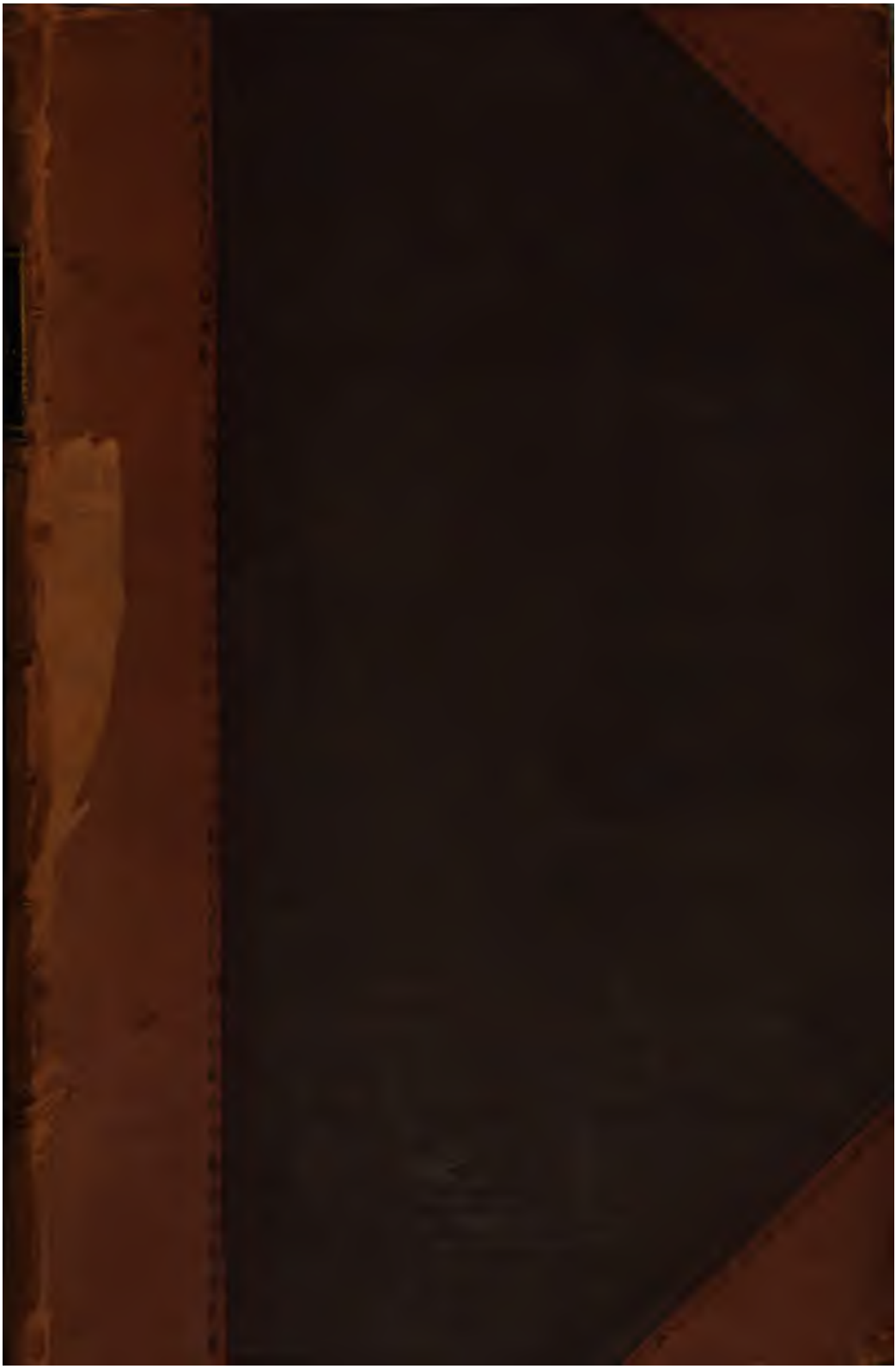
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



36.
743.

36.

743.

Geschichtliche Darstellung

des

Calvinismus

im Verhältniß zum Staat

in Genf und Frankreich bis zur Aufhebung des Edikts von Nantes.

Von

Dr. Georg Weber,

Vorsteher der lateinischen Schule zu Bergzabern in Rheinbaiern.

Heidelberg 1836.

in der akadem. Buchhandlung von J. C. B. Mohr.

743.

Dem

Herrn Geheimenrath und Professor der Geschichte
an der Universität Heidelberg

F. C. Schlosser,

als

kleines Denkmal der Liebe und Verehrung.

Hochverehrter Herr Geheimerath!

Indem ich Ihnen die folgenden Blätter widme, trage ich nur einen kleinen Theil des Dankes ab, den ich Ihnen ſchulde für manche wohlwollende Belehrung und für manche freundliche Weiſung in den Jahren, wo der junge, nach Wiſſenſchaft ſtrebende Mann gar oft unſicher und ſich ſelbſt verkennend, eine falſche Bahn betritt, und eine leitende Hand ihm Noth thut. Iſt die Anſicht, die ich von Geſchichte und von der Beziehung der Wiſſenſchaft zum Leben gewonnen habe, nicht ganz unrichtig, ſo iſt ſie

Gabe, — und Gabe eines theuern, unvergeßlichen Gebers. Neben der Dankbarkeit aber wollte ich durch gegenwärtige Zueignung auch meine Verehrung Ihnen darbringen für den hochherzigen, selbstständigen Sinn, mit dem Sie das Gemeine und Niedrige bekämpfen, das Edle und Große ehrend anerkennen, wo es sich auch findet, unbekümmert um äußere Rücksichten, und nur der Wahrheit als Führerin folgend.

Dr. G. Weber.

Vorrede.

Als der Verfaſſer vor einigen Jahren Gelegenheit hatte, längere Zeit in Genf zu verweilen, ſuchte er zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung dasjenige zu benutzen, was der Ort ſelbſt an die Hand bot, und mußte daher nothwendigerweiſe auf die für Genf ſo wichtige Calviniſche Reformation gerathen. Ein tieferes Eingehen in die Geſchichte jener Zeit erfüllte ihn mit Bewunderung für die beiden großen Männer Calvin und Beza, und ihr Wirken, ſo wie die Bedeutung, die Genf durch ſie über ein Jahrhundert in den Augen von ganz Europa gewann, ſchien ihm ein würdiger Gegenſtand für einen angehenden Hiſtoriker, dem Genf ſelbſt mit ſeinen gebildeten und geſelligen Bewohnern, mit dem lieblichen See, und dem ſchimmernden Montblanc im Rücken, lieb geworden war. — Der erſte Plan war daher, in einem etwas ſtärkern Bande als der gegenwärtige, die Entſtehung der Reformation in Genf und die äußere Geſtaltung des Calvinismus daſelbſt, dann deſſen Verbreitung nach Frankreich, Holland, Schotland, der Pfalz u. ſ. w. zu beleuchten, und die Kämpfe,

die in allen diesen Ländern der Verbreitung der Reformation folgten, bis zu einer gewissen Epoche darzustellen. Allein eine Idee ist schnell geschaffen, und ein Gedanke fliegt rasch über alle die Schwierigkeiten weg, welche sich bei ruhiger Bearbeitung darbieten, das Ziel öfters ändern, und dessen Erreichung immer verzögern. So ging es auch hier. Die Arbeit wuchs unter der Hand; Frankreichs Geschichte während beinahe zwei Jahrhunderten bot des Wichtigen zu viel, und eine willkührliche Gränze, die das Werk unvollkommen und unvollendet gelassen hätte, mochte der Verfasser nicht geben. Darum beschränkte er sich zunächst auf Genf und Frankreich, bis zur Aufhebung des Edikts von Nantes, und will jetzt mit dem Folgenden abwarten, ob das Urtheil der Sachverständigen und das Interesse des Publikums ihn zu einer Fortsetzung ermuntern, damit er nicht unberufen die Zahl der Schriftsteller oder Büchermacher vermehre und eine Zeit vergeude, die er durch unmittelbare Belehrung und praktische Thätigkeit vortheilhafter anwenden könnte.

Der größte Theil des Buches wurde in Genf selbst entworfen und verfaßt. Eine Reise nach Italien und ein sechsmonatlicher Aufenthalt in Rom unterbrach dann das Begonnene eine Zeitlang, gab aber dem Verfasser Gelegenheit, das römische Kirchenwesen an der Quelle zu beobachten, und Manches, was die Reformatoren angegriffen hatten, was aber aus unserm Vaterlande seitdem längst verschwunden ist, kennen zu lernen. Die wichtigste Ausbeute aber, die er von dort mitbrachte, ist die festgegründete Ueberzeugung, daß für das Volksleben und die Wohlfahrt des Menschengeschlechts auf Erden, worauf

doch zunächst das Augenmerk des Geschichtschreibers gerichtet seyn muß, die Reformation unumgänglich nothwendig war. — Doch verleitete ihn diese Wahrnehmung nicht, seine historische Entwicklung der Ansicht dieser oder jener Partei anzupassen, sondern er folgte unbefangen dem Gange der Begebenheiten, was er um so leichter konnte, da er von keiner theologischen Tendenz geleitet wird, sondern die Religion nur in so fern berührt, als sie Ursache war von den Wirkungen, die er als Historiker darzustellen hat, und die nur dann anschaulich gemacht werden können, wenn jene zuvor beleuchtet ist. — Der Verfasser ist der Meinung, daß die verschiedenen Religionen, wie die verschiedenen Regierungsformen, an und für sich nie Schuld an dem Guten oder Schlechten sind, das durch sie entsteht, sondern einzig die gute oder schlechte Anwendung derselben. Der Vorzug einer Religion ist daher immer nur relativ, und immer diejenige für die beste zu achten, welche die besten Menschen erzieht, d. h. einen kräftigen, geistig gesunden Sinn und ein reines, moralisches Pflichtgefühl im Gemüthe des Volkes schafft. — Daß der Verfasser, von diesem Grundsatze geleitet, unbefangen und vorurtheilsfrei dem geschichtlichen Gange folgte, das Gute anerkannte, das Schlechte rügte, wo es sich fand, aus Vorliebe oder Abneigung weder etwas Wesentliches überging oder verdrehte, noch etwas Ungewisses oder Falsches für Wahrheit gab, wird ein Blick in das Buch selbst, oder eine Vergleichung desselben mit den Quellen darthun. — Es ist überhaupt eine schwierige Aufgabe, zu einer Zeit, wo man viel über Religion und Religiosität spricht, wahre Frömmigkeit jedoch eine seltene Erscheinung ist, und die

ſcheinbare nur zu oft von Auswüchſen unreiner Art begleitet wird, ein Buch kirchengeſchichtlichen Inhalts zu ſchreiben, und dabei den Wohlmeinenden keiner Partei zu nahe zu treten. Der Schriftſteller kann nur dann allen Angriffen trotzen, wenn er die Grundſätze der chriſtlichen Moral an die Spitze ſeiner eigenen Religionsmeinung ſtellt, und dann mit Gerechtigkeit und Wahrheit alle Erſcheinungen der Geſchichte nach dieſen Grundſätzen beurtheilt.

Ein Aufenthalt von zehn Monaten in Paris gab dem Verfaſſer alsdann Gelegenheit, das Begonnene fortzuſetzen und das Fehlende nachzuholen, da er hier Gedrucktes und Ungedrucktes in Menge vorfand, das über dieſe Begebenheiten handelte. Es wäre ihm daher auch leicht geweſen, die Bogenzahl ſo zu vermehren, daß etliche Bände daraus entſtanden wären, wenn er ſich nicht ſtrenge innerhalb der einmal geſteckten Gränzen gehalten, und nicht ſeine Abſicht, dem Leſer nur Reſultate zu bieten, genau befolgt hätte. So war es ihm aber mehr darum zu thun, das bereits Vorhandene ſo zu verarbeiten und zu benutzen, daß ein für das größere Publikum lesbares Buch daraus entſtände — ohne jedoch die Würde und den Ernſt der wahren Geſchichte dabei aus dem Auge zu verlieren — als über eine bücherreiche Zeit und über einen vielbeſprochenen Gegenſtand ein neues Werk in die Bibliothek dieſes oder jenes Gelehrten zu liefern. Der Verfaſſer iſt der Meinung, daß es unſerer Zeit weniger Noth thue, neue Quellen aufzuſuchen, als die vorhandenen gemeinnütziger und dem Volke zugänglicher zu machen; und wie man auch mit Manuſcriptenſammeln Charlatanerie treiben kann,

hat Capefigue in neuester Zeit, zu Jedermanns Warnung, genügend bewiesen. Doch muß er hierbei einer doppelten Mißdeutung seiner Worte begegnen; einmal könnte man glauben, er verkenne den Werth und den Nutzen jener ruhigen Gelehrsamkeit, die sich mit dem vorhandenen Stoffe nicht begnügt, sondern mit Mühe und öfters mit großem Kostenaufwand aus dem Staube ungeheurer Bibliotheken neue, unbekannte Schätze ans Licht bringt; zweitens könnte man der Meinung seyn, er möchte jener seichten Büchermacherei das Wort reden, oder im Interesse jener Menschen schreiben, die Gründlichkeit und Kenntnisse gering schätzen und aus Schriftstellerei ein Gewerbe machen. — Was die erste Mißdeutung betrifft, so verkennt er den Nutzen des Manuscriptensammelns keineswegs, glaubt im Gegentheil, daß wo es mit Geist und wahrer Gelehrsamkeit verbunden ist, etwas Vollkommenes dadurch zu Tage gefördert werden könne; nur möchte er nicht zu großen Werth dem beilegen, was doch immer nur Mittel seyn kann, und fürchtet, es könnte der Geschichte endlich ergehen, wie so häufig der Philologie, daß man nämlich vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Denn es ist wahrlich eine trübe Erscheinung, wenn man bemerkt, daß die mittlern und selbst die höhern Klassen des deutschen Volkes ihre Bildung zum Theil aus jämmerlichen Uebersetzungen seichter ausländischer Werke schöpfen müssen, während das Ausland selbst deutsche Gelehrsamkeit und Tiefe anstaunt und bewundert.

Was die zweite Mißdeutung betrifft, als rede der Verfasser der Oberflächlichkeit das Wort, oder schätze Tiefe und Gründlichkeit gering, so glaubt er zu deren Widerlegung

ſich auf ſein eigenes Werk berufen zu dürfen, bei deſſen Bearbeitung er Alles benutzte, was ihm auf der Genfer Stadtbibliothek und auf der königlichen Bibliothek in Paris zu Gebote ſtand, und mehr noch auf das Zeugniß ſeiner verehrten Lehrer in Heidelberg, die nicht nur ſein früheres lateiniſches Werkchen über Gytheum und das Seeweſen der Spartaner des öffentlichen Preiſes für würdig erklärten, ſondern dem Verfaſſer auch manchen Beweis von Achtung und Anerkennung ſeines Strebens nach Gründlichkeit gaben, als er nach beendigter Studienzeit einige Jahre in ihrer Mitte zubrachte, und nur der Wiſſenſchaft und ſeinem Berufe lebte.

Bergzabern, im November 1836.

Dr. G. Weber.

Inhalt.

I. Genf.

Erstes Kapitel.

Genf vor Calvin.

Seite

Plan des Werks. — Geschichte von Genf vor der Reformation. — Streitigkeiten zwischen den Bürgern von Genf und dem Bischofe. Der reformirte Glaube wird 1535 in Genf angenommen, und die Stadt tritt dem Bunde der Eidgenossen bei. — Innerer Zustand des Volkes. — Calvins Ankunft, Vertreibung und Rückberufung 1

Zweites Kapitel.

Genf während Calvins Leben.

Calvins kirchliche Einrichtungen: Consistorium, Presbyterium, Stellung des Geistlichen zum Staat. — Calvins Strenge und Kampf gegen das zügellose Leben der Genfer. — Calvins Einfluß auf die neue Staatsverfassung in Genf und dessen politische Ansichten. — Errichtung eines Collège und einer Akademie in Genf. Blick auf die Literargeschichte Genfs, in Folge der Reformation. Einige Worte über Calvins Verfahren gegen Servet. — Charakterzeichnung des großen Reformators 13

II. Frankreich.

I.

Geschichte und Verfassung der calvinischen Kirche in Frankreich bis zu Heinrichs IV Tod.

Erstes Kapitel.

Seite

Bildung und Gelehrsamkeit in Frankreich zu Anfang des 16. Jahrhunderts. — Franz I, Beförderer der Wissenschaften und Künste. Die Reformation faßt Wurzel in Frankreich; Margarethe, des Königs Schwester, begünstigt die Neuerer; — des Königs Mutter und die Sorbonne wüthen gegen sie. — Verfolgungen. — Heinrich II besteigt den Thron; — die Guisen an der Spitze der Katholiken. — Strenge Maßregeln gegen die Hugenoten . . 33

Zweites Kapitel.

Calvins Lehre verbreitet sich von Genf aus über Frankreich. — Hugenoten. — Der reformirte Glaube findet viele Bekenner, besonders im Süden und Westen von Frankreich. — Stellung der Hugenoten zum Staat und zur Regierung. — Der Bürgerstand Sitz des Calvinismus. — Republikanische Ideen. — Die Familien Chatillon und Bourbon stellen sich an die Spitze der Hugenoten. — Die Guisen suchen die Inquisition in Frankreich einzuführen, der Tod des Königs verhindert es 42

Drittes Kapitel.

Große Verbreitung der neuen Lehre. — Verfassung der hugenotischen Kirchen, wie sie auf der ersten allgemeinen Synode im Jahre 1559 zu Paris entworfen ward. — Franz II besteigt den französischen Thron. — Macht der Guisen. — Verschwörung von Amboise. — Religionsedikt von Romorantin. — Plan, sich der Häupter der Hugenoten durch einen Gewaltstreich zu entledigen, — vereitelt durch den frühen Tod des Königs. — Der Kanzler L'Hospital bringt das Edikt vom Juli zu Stande . . . 57

Viertes Kapitel.

Das Triumvirat. — Kirchenversammlung von Poissy. — Die Königin Mutter neigt sich auf die Seite der Calvinisten. — Das

Seite

Edikt vom Januar. — Blutbad zu Vaſſy und erſter Religionskrieg. — Friede von Amboiſe 65

Fünftes Kapitel.

Conferenz zwiſchen Catharina v. Medicis und Alba zu Bayonne. — Druck, dem die Proteſtanten ausgeſetzt ſind. — Zweiter Religionskrieg. — Schlacht bei St. Denis. — La paix boiteuse. — Der Friede wird ſchlecht gehalten. — Strenge Edikte gegen die Proteſtanten 72

Sechstes Kapitel.

Dritter Religionskrieg. — La Rochelle der Sammelplatz der Hugenoten. — Schlacht bei Jarnac und Condé's Tod. — Schlacht bei Moncontour. — Friede von St. Germain. — Verſtellung und Liſt des Hofes. — Coligni wird von dem König mit Auszeichnung behandelt. — Tod der Königin von Navarra. — Die Bartholomäusnacht 77

Siebentes Kapitel.

Folgen der Bluthochzeit von Paris. — Schriften zu deren Vertheidigung. — Die Hugenoten greifen hie und da zu den Waffen, und vertheidigen La Rochelle und Sancerre mit Heldenmuth gegen die königlichen Heere. — Ein für den franzöſiſchen Hof ſchimpflicher Friede. — Hartes Schickſal von Sancerre. — Verbreitung republikaniſcher Ideen unter dem Bürgerſtande . . 87

Achtes Kapitel.

Entſtehung der Partei der Politiker. — Zunehmendes Selbſtvertrauen der Hugenoten. — Tod Carls IX und Thronbeſteigung Heinrichs III. — Der tiers parti. — Erneuerung des Krieges. — Der Herzog von Alençon ſtellt ſich an die Spitze der Proteſtanten. — Uebermacht der Hugenoten. — Der Hof ſchließt einen ungünſtigen Frieden 95

Neuntes Kapitel.

Entſtehung der heil. Ligue, zuerſt in Paris und der Picardie. — Eidesformel. — Die Ständeverſammlung zu Blois. — Der König ſtellt ſich an die Spitze der Ligue. — Der Krieg beginnt aufs Neue, aber zum Nachtheile der Proteſtanten, weil die Politiker ſich mit dem Hofe ausgeſöhnt hatten. — Neuer Friede durch das Edikt von Poitiers, im Jahre 1577 102

Seite

Zehntes Kapitel.

La guerre des amoureux. — Conferenz von Fleix. — Heinrichs III Charakter und Lebensweise. — Heinrichs von Navarra Plan, eine protestantische Union zu gründen. — Heinrich von Guise erneuert die Ligue; Mittel, die man dabei anwendet. — Die Häupter der Ligue schließen mit Philipp von Spanien das Bündniß von Joinville. — Der König von Frankreich, von seiner Mutter beredet, tritt der Ligue bei, durch den Vertrag von Nemours. — Harte Maßregeln gegen die Hugenoten . . . 108

Elftes Kapitel.

Der Bann wird über den König von Navarra und den Prinzen von Condé ausgesprochen. — Erneuerung des Krieges. — Welche Mittel die Liguisten anwandten, das Volk in Gährung zu halten. — Verschwörung gegen den König. — Sieg der Hugenoten bei Coutras; — Condé's Tod. — Die deutschen Hülfstruppen werden besiegt und zum Rückzug genöthigt 118

Zwölftes Kapitel.

Heinrich III zieht sich den Haß und die Verachtung seines Volkes zu. Die Pariser bilden den Rath der Sechzehn. — Guise zieht in Paris ein. — Tag der Barrikaden. — Die Königin Mutter macht die Vermittlerin. — Des Königs Flucht nach Chartres. — Er faßt einen geheimen Plan. — Edikt der Union 124

Dreizehntes Kapitel.

Die Ständeversammlung von Blois. — Ermordung des Herzogs und des Cardinals von Guise. — Tod der Königin Mutter. — Gährung in Frankreich, besonders in Paris. — Die heilige Union bildet sich; Mayenne stellt sich an deren Spitze. — Heinrich III, von Allen verlassen, schließt ein Bündniß mit den Hugenoten. — Der Pabst spricht den Bann über den König aus. — Paris wird eingeschlossen. — Heinrichs III Ermordung . . 132

Vierzehntes Kapitel.

Zustand der königlichen Partei. — Heinrichs IV Charakter. — Lage des Herzogs von Mayenne. — Cardinal von Bourbon wird unter dem Namen Carl X zum König von Frankreich erklärt. — Schlacht von Arques. — Belagerung von Paris. — Schlacht bei Ivry. — Elend in der Hauptstadt. — Der Herzog v. Parma rückt zum Entsatze der Stadt herbei. — Tod des Cardinals von Bourbon 140

Fünfzehntes Kapitel.

Seite

Lage Heinrichs IV und seiner Partei. — Zustand von Paris. — Mayenne hält durch strenge Maßregeln die eifernden Liguisten im Zaum. — Belagerung von Rouen. — Gefährliche Lage des Herzogs v. Parma vor Caudebec. — Allgemeine Sehnsucht nach Frieden und Schritte zur Beilegung der Feindseligkeiten . . 147

Sechzehntes Kapitel.

Eröffnung der Generalstände in Paris. — Schilderung der Parteien. Verhandlungen zwischen der Ständeversammlung und Heinrich IV zu Süreau. — Heinrichs IV Uebertritt zur kathol. Kirche. — Allgemeine Freude des Volkes. — Spaniens und Mayenne's Anhang sinkt von Tag zu Tag. — Heinrichs IV Einzug in Paris. — Chatels Mordversuch. — Strenge Maßregeln gegen die Jesuiten. — Der König erklärt Spanien den Krieg . . . 154

Siebenzehntes Kapitel.

Fortgang des Krieges gegen Spanien. — Der Pabst schließt mit Heinrich IV einen Vertrag und erkennt ihn als König an. — Mayenne und mehre andere Häupter der Ligue machen Frieden mit dem König. — Allgemeiner Friede von Vervins. — Zustand der Hugenoten seit des Königs Uebertritt. — Das Edikt von Nantes 162

Achtzehntes Kapitel.

Der Jesuitenorden wird wieder in seine Rechte eingesetzt. — Unruhiges Treiben einiger Häupter der Hugenoten. — Forderungen derselben auf der Synode zu Chatelleraud. — Sully kommt bei ihnen in Mißkredit. — Catharina, Heinrichs IV Schwester. — Heinrichs IV großer Plan und Tod 171

II.

Der hugenotische Bund in Frankreich unter Ludwig XIII.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über das siebenzehnte Jahrhundert. — Die Jesuiten und der Protestantismus im Gegensatze zu diesem Orden. — Kirchliche und politische Verfassung des hugenotischen Bundes. — Regentschaft der Maria von Medicis; Macht des Italieners Concini und Unzufriedenheit der Großen. — Versammlung der Hugenoten zu Saumür. Vom J. 1610—1614 . 179

*

Zweites Kapitel.

Seite

Aufstand der Großen gegen die Regentschaft. Letzte Ständeversammlung. — Erneuerter Aufstand der Großen, denen sich die Hugenoten anschließen. — Conde's Gefangennehmung. — Concini's Ermordung und Hinrichtung seiner Gattin: Galigai. Luyne's Erhebung. Entfernung der Königin Mutter vom Hofe; deren Flucht und Aussöhnung mit ihrem Sohne. (An. 1614—1619) . 201

Drittes Kapitel.

Mißliche Lage des hugenotischen Bundes gegen die Katholiken und die Landesregierung. — Streit wegen des Kirchenguts in Bearn. Versammlung der Hugenoten zu Loudün. — Ludwig XIII rückt mit einem Heer in Bearn ein, und gibt der katholischen Geistlichkeit daselbst das Kirchengut zurück. — Die Hugenoten halten gegen das Gebot des Königs eine allgemeine Versammlung zu La Rochelle und bereiten sich zum Kriege. Die Versammlung betrachtet sich als selbstständiges Oberhaupt des hugenotischen Bundes. (An. 1619—1621) 214

Viertes Kapitel.

Ausbruch des Krieges zwischen Ludwig XIII und dem hugenotischen Bunde. — St. Jean d'Angely ergibt sich; Montauban wird vergeblich belagert. Luyne's Tod. — Niederlage der Hugenoten bei Ré. — Belagerung von Montpellier. — Abschluß und Bedingungen des Friedens von Montpellier. (An. 1621—1622) . 227

Fünftes Kapitel.

Unzufriedenheit der Hugenoten über die schlechte Beobachtung der Friedensartikel. — Soubise's kühne Unternehmung gegen die Schiffe im Hafen von Blavet. — Erneuerung des Krieges. — Heldenmuth von sieben protestantischen Jünglingen gegen das königliche Heer. — Verlust der hugenotischen Flotte bei der Insel Ré. — Waffenruhe und deren Bedingungen. (An. 1622—1626) 241

Sechstes Kapitel.

Richelieu, Präsident des Staatsraths, sucht die königliche Macht zu heben und den hugenotischen Bund zu brechen. — Die Hugenoten schließen ein Bündniß mit England. — Buckingham landet mit einer Flotte auf der Insel Ré, zieht sich aber unverrichteter Sache zurück. — Belagerung von La Rochelle — Uebergabe dieser Stadt und Folge davon. — Rohans Bündniß mit Spanien. Das Gnadenedikt von Nimes. (An. 1626—1629) . . . 250

III.

Zustand der Hugenoten seit dem Verluste der politischen Selbstständigkeit ihres Bundes.

Erstes Kapitel.

Seite

Friedfertiges Betragen der Calvinisten während Ludwigs XIII folgender Regierung. — Regentschaft Anna's von Oestreich und Mazarins Ministerium. — Krieg der Fronde, die Protestanten unterstützen kräftig die Regentschaft, und halten den wankenden Thron Frankreichs fest. (An. 1629—1652) 266

Zweites Kapitel.

Die Calvinisten werden von Mazarin begünstigt. — Sie unterstützen die Waldenser in den Thälern von Piemont. Die katholische Geistlichkeit macht die Hugenoten am Hofe verdächtig; daher einige strengere Maßregeln. — In allen Provinzen werden Commissäre ernannt, zu untersuchen, ob das Nanter Edikt überall gehalten wird. Letzte Nationalsynode der Hugenoten zu Loudun. (An. 1652—1660) 276

Drittes Kapitel.

Mazarins Tod. — Schicksal von Montauban. — Ungerechtes Verfahren der Commissäre gegen die Hugenoten. — Unglück von La Rochelle. — Harte Behandlung der Calvinisten im Lande Ger. Ludwigs XIV Plan, die calvinische Lehre in Frankreich auszurotten, und Mittel, die sogenannten Bekehrungen zu befördern. Edikt gegen die Rückfälligen. (An. 1660—1663) . . . 286

Viertes Kapitel.

Druck der Hugenoten durch die Commissäre und andere Gerichte. — Schicksal von Privas. — Die Geistlichkeit arbeitet am Untergang der reformirten Kirche in Frankreich. — Aufhebung der Edictenkammern. — Religiöse Richtung in Paris während der Siebenziger Jahre. — Sogenannter Kirchenfriede. — Ludwig XIV bestimmt den dritten Theil seiner Sparkasse zur Beförderung der Bekehrungen. (An 1663—1679) 302

Fünftes Kapitel.

Frau von Maintenon — Die Jesuiten und Jansenisten reichen Gutachten ein über die besten Mittel der Bekehrung. — Aufhebung der chambres miparties. — Eifer für Proselytenmacherei im

Seite

ganzen Reiche. — Harte Verordnungen gegen die Hugenoten. — Louvois bringt die Bekehrungen in das Bereich seines Amtes. — Morillac beginnt die ersten Dragonaden in Poitou. — Flucht der Hugenoten. (An. 1679—1681) 319

Sechstes Kapitel.

Erneuerung des Edikts gegen die Rückfälligen und Verbot der Auswanderungen. — Fürchterlicher Druck der Hugenoten. — Geheime Zusammenkunft in Toulouse. — Dragoner in der Dauphiné, in den Sevennen und in Vivarais. — Härte gegen die hugenot. Geistlichen. — Dragonaden in Bearn; — in Guienne und Languedoc; — in allen Provinzen Frankreichs. — Das Widerrufungsedikt und dessen Folgen. — Auswanderung der Protestanten. (An. 1681—1685) 329

I. Genf.

Erſtes Kapitel.

Genf vor Calvin.

Plan des Werks. — Geſchichte von Genf vor der Reformation. — Streitigkeiten zwiſchen den Bürgern von Genf und dem Biſchofe. — Der reformirte Glaube wird 1535 in Genf angenommen und die Stadt tritt dem Bunde der Eidgenoſſen bei. — Innerer Zuſtand des Volkes. — Calvins Ankunft, Vertreibung und Rückberufung.

In dem Laufe des tiefbewegten ſechszehnten Jahrhunderts, worin ſich der menſchliche Geiſt nach ſo verſchiedenartigen Richtungen neu geſtaltete, iſt der Calvinismus im Weſten von Europa die wichtigſte Erſcheinung, die eine neue Denkart, neue Ideen hervorrief und, wo er ſich bildete, Staaten und Länder ein halbes Jahrhundert hindurch mächtig bewegte. Indem wir nun in den folgenden Blättern die Entwickelung und den Gang dieſer Lehre darzuſtellen verſuchen, wollen wir gleich Anfangs bemerken, daß nicht unſere Abſicht iſt, Calvins theologiſche Lehrſätze von Neuem zu behandeln und die Wahrheit oder Falſchheit derſelben in den abweichenden Punkten darzuthun, ſondern daß wir, von hiſtoriſchem Standpunkte aus, den Calvinismus im Verhältniß zum Staate und zur Volksbildung auffaſſen, daher nur auf die äußere Geſtaltung dieſer Lehre und auf diejenigen Grundſätze Rückſicht nehmen, welche die Calviniſten zu einer kirchlichen und politiſchen Einheit, zu einer Art von Republik bildeten. Wir glauben dieſen Zweck nicht beſſer erreichen zu können, als wenn wir zuerſt Genf, die Mutterſchule dieſer Lehre, ins Auge faſſen und dann angeben, auf welche Weiſe die hier ausgebildeten Ideen in die verſchiedenen Länder mit verſchiedenen Modificationen ſich verbreiteten. Wenn

wir daher in der Geschichte von Genf etwas weiter ausholen, so haben wir dabei einen dreifachen Zweck: erstlich, um darzuthun, wie der politische Zustand dieser Stadt, die rings von katholischen Ländern umgeben war, eine kirchliche Reform möglich und nothwendig machte; dann, um die Wirksamkeit Calvins, der in den Bewohnern dieses Ortes ein neues Leben schuf, anschaulich zu machen, und zuletzt, um anzudeuten, wie durch die neue Gestaltung des Staats und der Kirche hier die reformirte Lehre jene republikanische Richtung nehmen konnte.

Genf gehörte im Anfang des Mittelalters zu dem burgundischen Reiche und kam mit diesem im Jahr 1033 an den deutschen Kaiser Conrad den Salier, der diese Stadt dem Bischofe daselbst als Reichslehen übergab; in diesem Verhältniß blieb sie, bis Friedrich I dieselbe dem Bischofe zum unmittelbaren Eigenthume überließ, als ihn die Grafen von Genf, die in der Mitte der Stadt ihre Burg hatten, in seinen Gerechtsamen beeinträchtigen wollten. Während der vielfachen Kämpfe nun, welche die Bischöfe mit diesen Grafen zu führen hatten, bald um wirkliche Besitzungen, die der Kirche gehörten, bald um gewisse Einkünfte, bald um die Befugniß, einen Vitzthum den Bürgern setzen zu dürfen, der, wie etwa die Friedensrichter unserer Zeit, die niedere Gerichtsbarkeit verwaltete, erlangten die Bürger manche Rechte und Freiheiten, die sie gegen Willkühr schützten. Diese Streitigkeiten suchten später die listigen Grafen von Savoyen zu ihrem Vortheile zu benutzen, indem sie bald dem einen, bald dem andern ihren Beistand gewährten und sich in der Stadt selbst einen mächtigen Anhang, besonders unter dem Adel, zu verschaffen wußten. Sie rissen das Recht an sich, einen Vitzthum einzusetzen, ließen aber zu deutlich merken, daß ihr Streben dahin gehe, die Stadt Genf selbst ihrem Gebiete einzuverleiben, besonders Amadeus VI, der grüne Graf genannt, der sich deßwegen von Kaiser Carl IV im J. 1365 das Reichsvicariat in dieser Gegend übertragen ließ und die Erlaubniß auswirkte, in Genf eine Universität errichten zu dürfen, die unter seinem Schutze und seiner Aufsicht stehen sollte. Seine Plane scheiterten sowohl an dem guten Rechte des Bischofs,

als an der Freiheitsliebe der Bürger, und beide erkannten, daß sie nur vereinigt ihr gemeinschaftliches Interesse bewahren könnten. Darum schützte einer des andern Eigenthum, und Bischof Adhemar Fabri gab den Genfern im J. 1387 jenen Code des franchises, der in der Folge die Grundlage ihrer Rechte nnd Freiheiten blieb. [1]) Gefährlicher wurde ihre Lage, als im Jahr 1401 die Grafschaft von Genf durch Kauf an Amadeus VIII kam, der nun als Herzog von Savoyen alle Länder um Genf beherrschte und mit Mißvergnügen die freie Stadt in der Mitte seines Eigenthums sah. Als aber alle Versuche, dieselbe in Abhängigkeit zu bringen, fehlschlugen, suchte er den Einfluß seines Hauses durch List zu sichern. Pabst Martin V hatte im Jahr 1417 dem Domcapitel das ausschließliche Recht ertheilt, seinen Bischof zu wählen, ein Recht, das es vorher mit der Bürgerschaft gemein hatte; einige Jahre nachher (1431) bewirkte Herzog Amadeus eine päbstliche Bulle des Inhalts, daß nur ein Edelmann, oder ein Gelehrter, der den Doctorgrad erlangt habe, Domherr werden könne. [2]) Die meisten der Edelleute waren ihm ergeben, er konnte daher die Wahl des Bischofs ganz nach seinem Willen lenken, wie sein eignes Beispiel zeigt, als er 1444 den bischöflichen Stuhl in Genf bestieg, nachdem er als Pabst Felix V. nicht allgemeine Anerkennung gefunden hatte, und wie es sich noch mehr in der Geschichte seiner Nachfolger erkennen läßt; das Bisthum Genf sollte das Erbe der jüngern Brüder des herzoglichen Hauses werden. Auf Amadeus nämlich folgte 1450 sein Enkel Peter von Savoyen, ein Knabe von acht Jahren, unter der Leitung des Thomas von Cypern, und als jener während seiner Studienzeit zu Turin starb, wurde 1458 sein jüngerer Bruder Johann Ludwig durch eine Bulle des Pabstes zum Bischof von Genf erklärt. Wenn unter der Verwaltung des Thomas von Cypern, der eine Kreatur des Herzogs Ludwig war,

1) Histoire de Genève par Jean Picot (3 Bde. Genève 1811, 8.) I. p. 93 ff.

— — — — A. Thourel (bis jetzt 2 Bde. Genève 1833.) t. I. p. 159—173.

2) Lévrier, chronologie des comtes de Genevois t. II. p. 26.

die Freiheiten der Stadt gefährdet wurden, so schadete dieser den Sitten und dem Wohlstande der Einwohner, da er mehr die wilde Lust eines Kriegers und Weltmannes, als den friedlichen Sinn des Geistlichen besaß. Nach seinem Tode stritten sich drei Bewerber zwei Jahre lang um den bischöflichen Stuhl: Urban von Chivron wurde nach alter Sitte von dem Domcapitel gewählt und seine Wahl billigte die Bürgerschaft, Pabst Sixtus IV dagegen vergab das Bisthum an Joh. von Compois, während der herzogliche Hof einen Prinzen seines Hauses begünstigte, Franz v. Savoyen, der zuletzt über die beiden andern den Sieg davon trug. Seine Habgier erwarb ihm nicht die Liebe der Bürger und die Weise, wie er seinen eignen Sohn öffentlich in seinem Hause erzog, zeugt von wenig Sinn für Sittlichkeit. Sein Tod gab zu neuem Streite Anlaß; die Geistlichkeit wählte Carl von Seyssel, den Bern und ein großer Theil der Bürgerschaft begünstigte, die Herzogin Blanca aber suchte ihrem Kanzler Anton Champion das Bisthum zu verschaffen und erwarb ihm die Genehmigung des Pabstes; den Ausschlag gaben die Waffen und die Partei des Seyssel wurde besiegt. Auch Champion erfreute sich nicht der Liebe der Bürger, obschon er die Zügellosigkeit der Geistlichen etwas zu zähmen suchte; Habsucht fällt auch ihm zur Last. Er starb 1495 und seine Stelle wurde einem siebenjährigen Prinzen des herzoglichen Hauses bestimmt, bis zu dessen Volljährigkeit ein Generalvicar das Bisthum verwaltete. Bald hierauf nahm der Hof von Savoyen vier Jahre lang seinen Aufenthalt in Genf, während welcher Zeit Renatus, der natürliche Sohn des vorigen Herzogs, ein herrschsüchtiger, heftiger Mann, der seinen jüngern Halbbruder, den Herzog Philibert, unbedingt beherrschte, alle Mittel versuchte, die Stadt ihrer selbstständigen Gerichtsbarkeit zu berauben und sie der savoyischen Herrschaft zu unterwerfen. Den Haß, den sich der Hof dadurch zuzog, theilte natürlich auch der Verwalter des Bisthums, dessen Stellung ihn zwang, sich den Maßregeln des Herzogs zu fügen; denn wenn einer oder der andere seine Pflicht höher zu achten schien, als den Willen der Regierung, so wußte man ihn augenblicklich zu entfernen. Auf gleiche Weise verfuhr Philiberts Nachfolger Carl III,

ein naher Verwandter von Franz I und Carl V, der sich einen großen Anhang im Senate von Genf zu verschaffen wußte und nun Johann v. Savoyen, den natürlichen Sohn des Bischofs Franz, zum Generalvicar einsetzte, einen Mann voller Arglist und Trug, der ihm ein treuer Gehülfe seiner Plane war, weil er ihm sein ganzes Glück zu danken hatte. Der junge Bischof zeigte in seinem reifern Alter wenig Neigung zu dem stillen Leben eines Geistlichen, er liebte Krieg und Waffen, trat daher bald in französische Dienste und wurde der Gründer des Hauses Nemours. Von 1510 — 1513 kam nun die bischöfliche Würde an jenen Carl v. Seyssel, der früher daraus verdrängt worden war; allein er rechtfertigte nicht die Hoffnungen, die man von ihm hegte; er hatte die Macht der Herzöge von Savoyen fürchten gelernt und brachte den größten Theil seiner Zeit auf Reisen zu. Nach seinem Tode gelang es Carl III mit Hülfe des Pabstes, seinen Liebling Johann, dessen Generalvicariat von den Genfern noch nicht vergessen war, zum Bischof einzusetzen, obschon das Domcapitel und die Bürgerschaft sich für einen andern entschieden hatten; dann ließ er sich von dem neuen Bischofe die Souveränetät über die Stadt förmlich abtreten und suchte bei dem Pabste Leo X, mit dem er verwandt war, die Bestätigung nach; das Collegium der Cardinäle aber verweigerte die Zustimmung, da der Bischof nicht das Recht habe, eine solche Abtretung zu bewilligen. Dieser Schritt, so wie mehrere andere dieses Fürsten [1]), welche die Unabhängigkeit der Stadt gefährdeten, machten die Bürger noch erbitterter gegen den Bischof und noch wachsamer auf ihre Rechte, in welche jener ungescheut Eingriffe that. Das Beispiel der unabhängigen Schweizer, die in ihrem ganzen Glanze dastanden, feuerte die muthvollsten und edelsten Bürger an, nach einem gleichen Loose zu streben; das Anschließen an jene schien der einzige Weg dazu; daher bildete sich ein Bund patriotischer Männer, an deren Spitze

1) Namentlich das Versprechen, sich für die Wiederherstellung des Marktes zu verwenden, den Ludwig XI von Frankreich vernichtet hatte (Thourel I. p. 257 ff.), unter Bedingungen, welche die Freiheit der Stadt untergruben. Thourel I. p. 333 ff.

Berthelier, Beſançon Hugues u. a. ſtanden, welche auf eine Vereinigung mit den Eidgenoſſen hinarbeiteten. Die Verfolgungen und Ränke gegen dieſe Männer von Seiten des Herzogs und des Biſchofs nahmen um ſo mehr überhand, da man eine Empörung der Bürger nicht ungern geſehen hätte, indem dieß eine ſchickliche Veranlaſſung geweſen wäre, die Abtretung des Biſchofs als gültig anzuerkennen und mit Waffengewalt durchzuſetzen [1]). Berthelier wurde angeklagt, floh nach Freiburg, wo man ihn freundlich aufnahm, ſein Freund Pecolet hatte einen langwierigen Prozeß auszuhalten, während deſſen ihn der Biſchof beſtändig gefangen hielt und ihn erſt auf ernſtliche Mahnung des Erzbiſchofs von Vienne, welches die Metropolitankirche von Genf war, frei ließ. Auch Berthelier ſtellte ſich ſpäter und hielt eine zweijährige Unterſuchung aus (1517 — 19), die der gleichzeitige Bonnivard und die zahlreichen Annaliſten der Genfer Geſchichte bis auf Thourel herunter (I. p. 367 — 379) mit einer merkwürdigen Weitſchweifigkeit erzählen, und die endlich mit der Freiſprechung Bertheliers endigte, welcher auch ſogleich ein Bund mit Freiburg folgte. Der Streit hatte die Anſichten mehr aufgeklärt und die Richtung der einzelnen Bürger entſchieden; Alles theilte ſich in zwei große Partheien, wovon die eine, die auf Unabhängigkeit der Stadt und ein Bündniß mit den Schweizern hinarbeitete, Eidgenoſſen (Eidgenos) hieß, die andere, die im Intereſſe des ſavoyiſchen Hofes und des Biſchofs handelte Mammeluken (Mammelus) genannt wurde [2]). Carl verſuchte zuerſt alle Mittel, den Bund mit Freiburg aufzulöſen und drang endlich mit ſeiner ganzen Armee in Genf ein; allein das Anrücken der Verbündeten nöthigte ihn zum baldigen Abzug, doch entſagte die Stadt dem Bündniſſe mit den Freiburgern, und der Biſchof, der ſich mit einer Schaar fremder und roher Trabanten umgeben hatte, welche die Ruhe gewaltſam erhalten ſollten, benutzte das Uebergewicht der herzoglichen Partei, um Berthelier arretiren und hinrichten zu laſſen; die ſtädtiſchen Beamten und die

1) Lévrier, comtes de Genevois II. p. 118 f.
2) Picot I. p. 24 f.

Mitglieder des Rathes wurden aus seinen Anhängern gewählt und es erfolgten alle Gräuel einer Reaktion [1]). Der Bischof schien endlich müde, daher rieth ihm Carl, sich zurückzuziehen, um desto leichter über seinen Nachfolger verfügen zu können; dieß war Peter de La Beaume, der im Januar 1521 in Genf einzog, ein Mann ohne Charakter, Festigkeit und Verstand. Im Jahr 1524 folgte der Herzog mit seinem Hofe, und die Hinrichtung Levriers deutete Allen an, was denjenigen erwarte, der Carls Souveränetät nicht anerkennen wollte. Während Besançon Hugues und die übrigen Häupter der Eidgenossen ihre Vaterstadt, wo sie täglichen Gefahren ausgesetzt waren, verließen, wußte Carl die Genfer theils durch Drohungen, theils durch Gefälligkeiten, namentlich gegen die jüngern Leute, denen der Glanz des Hofes gefiel, so zu stimmen, daß er endlich in dem sogenannten Hellebardenrathe am 10. Dez. 1525 seine langen Bemühungen gekrönt sah und von dem größten Theile der Versammlung als Souveräne anerkannt ward. Unterdessen gelang es den Bemühungen der Patrioten, Freiburg und Bern in ihr Interesse zu ziehen, und da sich der Herzog gleich nach dem Hellebardenrathe entfernt hatte, widerrief man das gezwungene Eingeständniß und schloß im März 1526 mit diesen beiden Staaten einen Allianz-Tractat, worin gegenseitige Unterstützung die Hauptbedingung war [2]). Der Herzog versuchte vergebens alle Mittel, diesen Bund zu trennen; es blieb ihm nichts übrig, als offene Feindseligkeiten. Der Bischof dagegen schloß sich anfangs an Besançon Hugues und die Partei der Eidgenossen an, ließ sich zum Bürger aufnehmen, um des Bundes theilhaftig zu werden, neigte sich aber bald wieder auf die Seite des Herzogs, als dieser ihm mit der Entziehung seiner Pfründen drohete, die er im Gebiete Carls besaß. Alle folgenden Schritte trugen dazu bei, den Bruch

1) L'on n'espargnoit, sagt Bonnivard, les bons aussy peu que les mauvais, leur imposant de faux crimes pour s'en venger. L'on emprisonnoit, battoit, torturoit, faisait décapiter et pendre, en sorte que c'estoit une pictié.

2) Die Artikel des Tractats aus den Archiven findet man bei Thourel, I. p. 447 f.

zwischen der Stadt und dem Herzoge zu vergrößern; die Einwohner nahmen keinen Vitzthum mehr von dem Hofe an, sondern stellten Richter aus ihrer eignen Mitte auf, was anfangs der Bischof zugab, später aber, von Carl bewogen, Einsprüche that, und auf die Stadt den Bann legte, den man verlachte, eben so wie den, welchen vorher der Erzbischof von Vienne gegen sie ausgesprochen hatte, als man sich seiner Entscheidung in der Sache der flüchtigen Mammeluken nicht unterwerfen wollte. Man trug die Verachtung und den Haß, den man gegen die Personen hegte, auf die Würde über, man lernte ihren Segen entbehren und öffnete daher Herz und Ohr um so williger der neuen Lehre, die von Freundeshand dargeboten ward. Ueber die Flüchtlinge sprach man das Todesurtheil aus; Versöhnung war keine mehr möglich und Rache ihr einziger Gedanke; sie vereinigten sich mit noch einigen andern Edelleuten der Nachbarschaft und gründeten einen Bund, den man den Löffelbund nannte, und dessen Zweck war, den Genfern auf alle mögliche Weise zu schaden; sie wurden insgeheim von dem Herzoge und dem Bischof, der sich schon seit einiger Zeit aus Genf entfernt hatte, unterstützt. Sowohl gegen diesen Bund, als gegen die offenen Feindseligkeiten des Herzogs, die sie bedrohten, riefen die Bürger ihre Freunde um Hülfe an, durch deren Vermittelung am 21. Dez. 1530 ein Vertrag zu Payerne zu Stande kam, der die Ruhe nach Außen auf einige Zeit herstellte.

Indessen war in ganz Europa die Stimme der Wahrheit und der Aufklärung erschollen; Bern hatte die Reformation bereits angenommen und der gegenseitige Verkehr verbreitete die neuen Ideen schnell unter dem empfänglichen Volke. Der bischöfliche Sitz war seit einem Jahrhundert entweiht, die Sittenlosigkeit der Geistlichen furchtbar, und der Verkünder des alten Glaubens der Erbfeind des Volks, daher empfing man willig die Prediger einer reinern Lehre, die jetzt Bern der Bundesstadt zuschickte. Es war Wilhelm Farel, der fruchtbare Reformator der französischen Schweiz, ein Apostel in Lehre und Leben, der 1532 nach Genf kam, und wenn trotz seines großen Anhanges, den er sich in Kurzem erwarb, die Reformation erst im August 1535 förmlich angenommen wurde, so lag

die Schuld an Freiburg, das sich zum Verfechter des alten Glaubens aufgeworfen hatte, und dessen Beistand im Kampfe für die Unabhängigkeit der Stadt, in Genf noch nicht vergessen war. Seine Gesandtschaften und seine fanatischen Priester verließen die Stadt nicht mehr; allein alles, was sie bewirken konnten, war Verlängerung des feindseligen Zustandes, der bei einem Meinungskampfe immer stattfindet, und der sich in Genf bis ins Innere der Familien erstreckte, wie wir aus der Beschreibung einer gleichzeitigen Nonne kennen lernen, deren Sauerteig des Kalvinismus (Levain du calvinisme) auf der dortigen Bibliothek aufbewahrt ist. Alle heiligen Bande waren zerrissen; man sah im Andersdenkenden nur seinen Todfeind, mochte er auch noch so nahe stehen. Festgehalten konnte jedoch der alte Glaube nicht mehr werden, der Haß und die Verachtung gegen den Priesterstand und gegen alles, was er lehrte und that, war zu groß, und alle Schritte des unverständigen Bischofs vermehrten noch diesen Haß von Tag zu Tag und führten die Trennung Genfs von der katholischen Kirche schneller herbei; seine Feigheit trieb ihn schon im Juli 1533 aus der Stadt, in die er nie wieder zurückkehrte [1]). — Zwar war es den Freiburgern gelungen, Farel und seinen Schüler Froment zu verbannen, allein neue Prediger standen aus der Mitte des Volkes auf, und die Bibel, die um diese Zeit Olivetan, ein Verwandter von Calvin, ins Französische übersetzt hatte, und die Calvin selbst mit einer Vorrede begleitete [2]), wurde allgemein gelesen. Bald kehrten die beiden Reformatoren wieder zurück, begleitet von Viret, dessen Rednertalent ihm alle Herzen gewann, und als die Forderungen der Berner und Freiburger, zwischen denen ein offener Krieg ausgebrochen war, eine Entscheidung für die eine oder die andere Seite nothwendig machten, entsagte man endlich dem Bunde mit Freiburg und nahm die Reformation öffent-

1) Die Bischöfe von Annecy führten den Titel: Bischof von Genf fort; cf. Levrier chronol. in dem Register der Bischöfe am Ende des Buches.

2) Sie erschien, Neuchâtel 1535. Calvins Vorrede befindet sich in der Sammlung seiner Briefe p. 536 ff. — Vgl. über die Geschichte dieser Bibel: Henry, Calvins Leben, I. p. 357 ff. und Beilage 14. p. 70 ff.

lich an (1535). Wer die neue Lehre nicht bekennen wollte, mußte auswandern, und Herzog Carl III, der sich zum Verfechter des alten Glaubens aufstellte, nahm Geistliche, Nonnen und Bürger in seinen Staaten auf. Die Annahme der Reformation war das Signal zu neuen Feindseligkeiten; der Herzog und der Bischof vereinigten sich mit den Flüchtlingen zum Untergange der Stadt; aber die neuerrungene Freiheit flößte den Bürgern neuen Muth, neue Thätigkeit ein. Von Neuenburg und Bern unterstützt, und begünstigt von König Franz I, der den größten Theil von Carls Land als Erbe ansprach [1]), trieben sie die Feinde zurück, zerbrachen die Burgen, die jenen zum Sammelplatz gedient hatten, und erweiterten das Weichbild ihrer Stadt, während Bern die Besitzungen des Herzogs im Waadtlande an sich riß. Bei dieser Gelegenheit ward im März 1536 das Schloß Chillon am östlichen Ende des Lemanischen Sees erstürmt und die Gefangenen, unter ihnen Bonnivard, der seine Anhänglichkeit für die Sache der Eidgenossen mit einer sechsjährigen Gefangenschaft hatte büßen müssen, befreit. Herzog Carl, von Franz I im Herzen seiner Staaten angegriffen, konnte nicht mehr auf Eroberungen denken.

Die Unabhängigkeit der Stadt war nun errungen, aber die Sitten der Einwohner verdorben, die Verfassung ohne Festigkeit und das Volk ohne Bildung. Dieß war der Zustand, als Calvin im Aug. 1536 nach Genf kam und das Geschäft des Reformators, das nicht blos im Niederreißen, sondern auch im Aufbauen besteht, beginnen wollte. Wir müssen diesen Zustand etwas näher beleuchten, um sowohl die Wirksamkeit Calvins, als den Widerstand, den er fand, recht begreifen zu können.

In der bewegten Zeit der letzten dreißig Jahre lassen sich in Genf dreierlei Klassen von Einwohnern erkennen, die an Ansichten und Sitten sehr verschieden waren: erstens, die Anhänger des herzoglichen Hauses, großentheils savoyischen Ursprungs, die im Gefolge dieser Fürsten nach Genf gekommen waren und sich dort, wahrscheinlich vom Herzoge ermuntert, angesiedelt hatten; sie wa-

1) Sismondi, histoire des français, t. XVI. p. 476.

ren die Leiter und der Stamm der Mammeluken; zweitens, die patriotiſche Klaſſe der ächten Bürger, zu denen die Partei der Eidgenoſſen gehörte, und drittens, die niedrige Volksklaſſe, wie überall, Werkzeug in der Hand der Aufgeklärtern. Die erſtern, meiſtens vornehme und reiche Leute, hegten ariſtokratiſche und monarchiſche Grundſätze und waren daher dem Bürgerthume eben ſo feind, wie der neuen Lehre, die auf gleiche Rechte Aller hinarbeitete; ſie hatten größtentheils freiwillig oder gezwungen die Stadt verlaſſen und ihre Stelle nahmen nach und nach vertriebene Proteſtanten aus Frankreich ein. Die letzte Klaſſe, bigot und unwiſſend, ſtand gänzlich unter dem Einfluſſe der Mönche, namentlich der Franciscaner, die zwei Klöſter in der Stadt hatten [1]); auch von dieſen wurden die Zügelloſeſten, die hartnäckig bei der alten Lehre beharrten, verjagt und die Stadt auf dieſe Weiſe ſehr entvölkert [2]). Es war daher hauptſächlich die Mittelklaſſe der Einwohner, auf die Calvin einzuwirken ſuchte, die patriotiſchen, republicaniſch geſinnten Bürger, voll muthigen, jugendlichen Sinnes, als Folge der neu errungenen Unabhängigkeit, aber auch voll jugendlichen Leichtſinns, der ihnen das ſchätzbare Gut der Freiheit als in Rohheit und Frechheit beſtehend vormalte. Es bildete ſich eine große Partei, beſonders junger Leute, die nun unter dem Namen Libertinen gegen Obrigkeit und jede Art von Ordnung kämpfte, und die namentlich das alte geiſtliche Joch, das Gewohnheit und Vorurtheil erträglich gemacht, und das man erſt abgeſchüttelt hatte, ſich nicht gern wieder auflegen ſah durch die Prediger der neuen Lehre [3]). Daher fanden Calvin und ſeine Freunde einen ſo harten Widerſtand, als ſie nach der Reform der Kirche auf die Reform der Lebensweiſe drangen; vorher hatte es ſich nur darum gehandelt, den Katholicismus zu ſtürzen, daher

1) Picot, I. p. 323 f.

2) Bonnivard.

3) Capito tröſtet Farel nach deſſen Vertreibung aus Genf und ſagt: Quidam licentiam pro Christi libertate induxerunt, quasi ab Evangelio stent quicumque jugum Pontificium abjecerint. In der Sammlung von Calvins Briefen (Genevae 1617. fol. t. VI. pars 2) p. 5.

begnügte man ſich, die neue Lehre immer nur im Gegenſatze der alten zu predigen, wobei man es denn an derben Ausfällen und Schmähworten nach dem Geiſte jener Zeit nicht fehlen ließ; dieß mußte jetzt aufhören, und die Leere, die im Gemüthe des Menſchen entſtanden war, ſeitdem man ihn genöthigt hatte, die Eindrücke der Jugend abzulegen und dasjenige zu verachten, was ihm bisher heilig ſchien, mußte durch eine geſunde Moral ausgefüllt werden, wenn nicht alle Religioſität verſchwinden ſollte. Dieſen Kampf hatte Bonnivard als unvermeidlich vorhergeſagt, als man ihn wegen Einführung der neuen Lehre um Rath fragte [1]), und Calvins Strenge war dem leichten Volke bald unerträglich. Die Libertinen hatten nun keinen ſehnlichern Wunſch, als ſich die Sittenprediger wieder vom Halſe zu ſchaffen, und da dieſe Partei mit Bern in ſehr gutem Vernehmen ſtand, ſo bot ein theologiſcher Streit Calvins mit den Geiſtlichen dieſer Stadt [2]) eine erwünſchte Gelegenheit dar; die Neuerungen wurden auf einer Kirchenverſammlung zu Lauſanne verworfen, Calvin, Farel und Viret, die ihre Anſicht nicht aufgeben wollten, mußten Genf verlaſſen (1538), und nachſichtigere aber auch untauglichere Männer traten an ihre Stelle. Seit dieſem Siege war der Einfluß der Berner in Genf ſehr groß, und die Willfährigkeit, mit der ihr Anhang dieſer Stadt Alles zum Opfer brachte, machte die andern Bürger beſorgt, es möchte Bern nun die Rolle des Herzogs von Savoyen übernehmen, daher erhob ſich gegen dieſe Partei, die man mit dem Namen der Articulanten bezeichnete, weil ſie in einigen Vertragsartikeln die Unabhängigkeit Genfs faſt ganz zum Opfer gebracht hatte, ein Aufſtand, deſſen ſiegreichem Ausgange dann bald die Zurückberufung Calvins von Straßburg erfolgte.

1) Qu'ils devoient bien penser, que quand ils auroient chassé leur clergé et reçu les ministres à sa place, ceux-ci n'auroient pas pour leur déréglement la même connivence, qu'avoient les prêtres parceque le clergé Romain étant corrompu comme le reste des hommes tolerait bien des choses, que les ministres ne toleroient point. Vgl. Henry, Leben Calvins, I. p. 152.

2) Er gab das Abendmal mit geſäuertem Brode, verwarf die Taufſteine und wollte nur die Sonntage feiern laſſen.

Dieſer gehorchte der Stimme des Schickſals, obwohl mit ſchwerem Herzen [1]), und kehrte im September 1541 nach Genf zurück, das ſeiner kräftigen Leitung im höchſten Grade bedürftig war. Bei ſeiner Ankunft nämlich fand er den kirchlichen und moraliſchen Zuſtand der Bewohner gänzlich zerrüttet, jener mußte daher geregelt und befeſtigt, dieſer veredelt werden; beides erreichte er, aber nur nach den vielfachſten Kämpfen, und durch jene conſequente Strenge, die ihm oft den Vorwurf der Herrſchſucht zugezogen hat [2]). Allein man bedenkt nicht, daß jene Menſchen, in deren Mitte er lebte, der Zuchtruthe bedurften, und der Zuſtand, in dem er Genf bei ſeinem Tode verließ, zeigt deutlich, daß ſeine Thätigkeit aus dieſer Stadt etwas ganz Neues ſchuf. Wir müſſen daher ſeine Einrichtungen, wodurch dieſe Veränderung hervorgebracht ward, etwas näher ins Auge faſſen.

Zweites Kapitel.

Genf während Calvins Leben.

Calvins kirchliche Einrichtungen: Conſiſtorium, Presbyterium, Stellung des Geiſtlichen zum Staat. — Calvins Strenge und Kampf gegen das zügelloſe Leben der Genfer. — Calvins Einfluß auf die neue Staatsverfaſſung in Genf und deſſen politiſche Anſichten. — Errichtung eines Collège und einer Akademie in Genf. — Blick auf die Literargeſchichte Genfs, in Folge der Reformation. — Einige Worte über Calvins Verfahren gegen Servet. — Charakterzeichnung des großen Reformators.

Calvins ganzes Streben war darauf gerichtet, die innere Lehre und den äußern Zuſtand der Kirche auf jene Einfachheit zurückzuführen, die zu der Zeit der Apoſtel beſtand. Ohne Phantaſie und

1) Er ſchreibt an Viret: (p. 30.) — nullum esse locum sub coelo, quem magis reformidem non quia oderim, sed quoniam tot difficultates illic mihi propositas video, quibus superandis sentio me longe esse imparem.

2) Er vertheidigt ſich gegen dieſen Vorwurf in der Schrift: Excusatio ad Pseudo-Nicodemos.

ohne allen poetiſchen Geiſt, mußte er ein abgeſagter Feind aller Ceremonien ſein, die den wahren Gegenſtand der Verehrung ihm zu entfernen und zu verhüllen ſchienen; daher ſchaffte er zuerſt alle kirchlichen Gebräuche ab, die nicht von Chriſtus und ſeinen Jüngern ſelbſt eingeſetzt waren, ſogar die vier vorzüglichſten Feiertage, welche die übrigen Proteſtanten anerkannten [1]); durch einfachen Gottesdienſt, öffentliche Taufe vor der ganzen Kirche, durch das Abendmahl und durch ſtrenge Feier des Sonntages, ſuchte er das Herz ſeiner Mitbürger auf unmittelbare Weiſe zu der Gottheit zu erheben. Zu dieſer Einfachheit bewog ihn neben ſeiner eignen Anſicht, wie er ſie in ſeiner Institution der chriſtlichen Religion ausſpricht [2]), auch noch der Umſtand, daß er rings von katholiſchen Ländern umgeben war, was eine ſtrenge Scheidung in Form und Lehre nothwendig machte, wenn nicht hie und da eine Vermiſchung und unklare Begriffe entſtehen ſollten.

Dieſelbe Abſicht, eine apoſtoliſche Einrichtung zurückzurufen, leuchtet auch in der Einſetzung des Conſiſtoriums und eines Rathes der Alten (Senat, Presbyterium) hervor, wodurch er am meiſten auf Verbeſſerung der Sitten und Aufrechthaltung der kirchlichen Ordnung wirkte. Nach Calvins republicaniſchen Anſichten lag die kirchliche Souveränetät in dem Geſammtwillen der Kirche ſelbſt, d. h. aller Glieder, aus deren Vereinigung dieſe beſteht; dieſer Geſammtwille der kirchlichen Gemeinde wird nun nach

---

1) Er beſchreibt in 2 Briefen an Haller und Bürens (p. 186 ff.) die Art, wie man in Genf mit der Einſetzung der Feſttage verfuhr, als er verläumdet wurde, er habe auch die Sonntage abgeſchafft. Viret nämlich und Farel hatten dieſelben auf die folgenden Sonntage verlegt; nach ihrer Vertreibung wurden ſie wieder eingeführt, und als Calvin zurückkehrte, hielt er Vormittags Betſtunde und ließ die Laden verſchließen, Nachmittags aber die Leute an ihre Arbeit gehen; allein Unordnungen und Verſchiedenheiten bewogen endlich den Senat, ſie ganz abzuſchaffen.

2) Lib. III. cap. 10. Wir führen immer die franz. Ueberſetzung des Icard an (zweite Auflage in 3 Bden, Genf 1818.), die wir gerade zur Hand haben. Er ſagt unter anderm, p. 168: les cérémonies, qui sont aujourd'hui en usage dans la papauté n'ont ni doctrine, ni signification, et ne sont toutes par conséquent que des amusements puérils et inutiles.

seiner Einrichtung repräsentirt durch einen Ausschuß bejahrter und achtbarer Männer, den die Gemeinde selbst aus ihrer eignen Mitte wählt, und wovon ein noch engerer Ausschuß mit den Geistlichen verbunden das Consistorium bildete. Dieses bestand in Genf aus zwölf weltlichen Mitgliedern und sechs geistlichen, wie wir von ihm selbst aus zwei Briefen vernehmen, an die Geistlichkeit in Zürich und an Caspar Olevianus in Trier [1]). Von den weltlichen Gliedern wurden zwei aus dem kleinern Senate der Stadt, die übrigen aus dem Rathe der Zweihundert gewählt; Präsident war nach seiner eignen Angabe meistens einer der Syndiken; wir werden aber belehrt, als Beza nach Calvins Tode die Einrichtung traf, daß der Präsident jährlich neu gewählt werden sollte, daß Calvin selbst immer oder doch größtentheils die Präsidentschaft geführt hatte, was mit seinem Charakter und seiner Handlungsweise ganz übereinstimmt [2]). Die Wahl wurde jährlich erneuert, doch mußten nur diejenigen austreten, gegen deren Verwaltung sich Klagen erhoben hatten. Die Namen der Gewählten wurden öffentlich angeschlagen, und die Gemeinde konnte die Wahl billigen oder verwerfen. Vor diesen geistlichen Gerichtshof wurden Alle geladen, die durch ihr Betragen ein öffentliches Aergerniß bewirkten und bei denen Privatmahnungen fruchtlos geblieben waren; die höchste Strafe war die Excommunication, wodurch auf kürzere oder längere Zeit der Beklagte von dem Genusse des Abendmals ausgeschlossen ward [3]). Es war weniger die Strafe selbst, wodurch das Consistorium die Glieder der Gemeinde in Zucht und Ordnung hielt, als der Makel, der stets auf dem lastete, dessen Betragen ihm diese Strafe zugezogen hatte; daher die fortwähren-

1) p 167 u. 310. 2) Thourel, II. p. 234 f.

3) Doch konnte dies nur mit Uebereinstimmung der ganzen Kirche geschehen. L'excommunication, sagt er, inst. chret. IV, 12. p. 208, est légitime, quand les prêtres ne la font pas seuls, mais au su et avec le consentement de toute l'Eglise. Ce qui se doit néanmoins faire d'une telle manière, que la multitude ne soit pas maîtresse de l'action pour y présider, mais seulement que, comme témoin et dépositaire de l'ordre, elle prenne garde que les choses ne se fassent point par passion.

den Klagen der Libertinen gegen dieſes geiſtliche Joch und die verſchiedenen Verſuche, dasſelbe abzuſchütteln, daher die vielfachen Erläuterungen, zu denen ſich Calvin genöthigt ſah, daß dieſe Anſtalt durchaus nicht in die bürgerliche Verwaltung eingreife [1]), von der ſie jedoch eben ſo wenig abhängig war, als ſie dieſelbe zu hindern ſuchte. — Ueberhaupt trennte Calvin die Kirche ganz vom Staate, und ſo wenig er wollte, daß jene über dieſen herrſche, um nicht wieder das Pabſtthum zurückzuführen, eben ſo wenig wollte er die Kirche unter den Schutz des Staates und deſſen Verwaltung ſtellen. Kein weltliches Oberhaupt erkennt die calviniſche Kirche in ihren innern Angelegenheiten an [2]); der Fürſt hat kein größeres Recht, als das geringſte Glied der Gemeinde; er unterliegt der Strafe des Conſiſtoriums eben ſo gut, als der Prediger der weltlichen Obrigkeit anheimfällt, wenn ihre gegenſeitigen Vergehen dieſe Schritte nothwendig machen; daher der Widerſpruch Calvins und ſeiner Anhänger gegen die Erhebung des Königs von England zum Oberhaupt der proteſtantiſchen Kirche [3]), und daher auch die ſtrenge Trennung des geiſtlichen Standes von jedem

---

1) Er redet häufig gegen dieſen Vorwurf in ſeinen Briefen; ſo z. B. in dem oben angeführten an die Züricher Geiſtlichkeit: Sic etiam intra fines ecclesiastici regiminis consistorium sese contineat, ut nihil ordinariae potestati Magistratus deroget, ac detrahat: ac verbi ministri spirituali gladio contenti, civilem jurisdictionem non attingent, nec quidquam delibent ex jure magistratus. Adeoque quoties ad consistorium delatae erunt causae, quarum cognitio civilem poenam vel coercitionem requiret, mittantur partes ad Senatum, ut civile judicium suo arbitrio exerceat.

2) Inst. chrét. IV, 10. p. 160. Si nous considérons bien cet article, qu'il n'est point permis de transférer à un homme mortel ce que Dieu s'approprie à lui-même, nous comprendrons aisément que toute l'autorité, que s'attribuent ceux, qui veulent s'élever pour assujettir l'Eglise à leurs propres lois, leur est entièrement ôtée par ce moyen. — Daher ſagt auch Spifame auf einem Reichstag zu Frankfurt im J. 1562: Car quand il est question de la jurisdiction spirituale, laquelle Dieu se reserve, il n'y a nul supériorité humaine qui ne doive estre abattue. Beza hist. eccles. des églises reformées en France. VI. p. 167.

3) Bossuet, histoire des variations des églises protestantes, X. 20.

weltlichen Amte [1]). Der reformirte Prediger iſt von der Gemeinde abhängig, die ihn gewählt hat, und die in ihrem Conſiſtorium repräſentirt iſt; als bürgerlicher Beamter wäre er daher Obrigkeit und Unterthan zu gleicher Zeit. — Die Kirchengemeinde nämlich hat nach Calvins Anordnung, die ſich ebenfalls wieder auf apoſtoliſchen Gebrauch ſtützt, das Wahlrecht ihres Geiſtlichen [2]); damit aber dieſe Wahl nicht auf Unwürdige falle, iſt dieſelbe durch das Conſiſtorium in ſo weit beſchränkt, daß nur diejenigen gewählt werden dürfen, die durch ein beſtandenes Examen als befähigt anerkannt worden ſind. Die Art und Weiſe, wie dieſes in Genf eingerichtet war, beſchreibt er ſelbſt in dem genannten Briefe an Olevianus: Das Examen ging vor ſich in Gegenwart der Geiſtlichen und zweier Senatoren und beſtand in Exegeſe, Dogmatik und einer doppelten Predigt vor dem Conſiſtorium und der Gemeinde. Beſtand er in der Prüfung, ſo wurde ſein Name öffentlich angeſchlagen, damit das Volk etwaige Einwendungen vorbringen könnte, ehe er als Candidat zugelaſſen wurde [3]). Wie ſehr Calvin dieſe Wahlfreiheit ſchätzte, geht aus einem Briefe an einen Freund hervor, wo er ihm anräth, vor Allem darauf zu

1) Noch jetzt iſt keinem Geiſtlichen in Genf der Eintritt in die Deputirtenkammer geſtattet.

2) Inst. chrét. IV, 3. Nous voyons donc, que la vocation d'un ministre est valable et faite, selon la parole de Dieu, lorsqu'il est établi dans cette charge par le consentement et l'approbation du peuple; et que c'est aux pasteurs à présider sur son élection, afin que la multitude n'y procede point légèrement, ou par brigues, ou tumultuairement et en désordre. Auch hin und wieder in ſeinen Briefen, z. B. p. 506. „Zwingli war entſchieden republikaniſch, wie Calvin, darum wollten beide die apoſtoliſche Gleichheit unter allen Geiſtlichen, ohne Aufſeher; nicht ſo die Lutheriſche Kirche. Die reine Presbyterial-Verfaſſung verdankt aber Calvin allein ihr Daſein, der weltlichen Macht geben alle drei ihre Rechte wieder, ohne jedoch die Kirche vor dem Eingreifen derſelben ſicher zu ſtellen.“ Henry, Leben Calvins, t. I. p. 138.

3) Was Calvin noch beifügt: Si probatur eorum eruditio eos Senatui cum testimonio offerimus, in cujus arbitrio est non admittere, si minus idoneos esse judicet. Quod si recipiuntur (ut semper hactenus contigit) tum nomina promulgamus coram populo etc. zeigt bloß an, daß man dem Senate der Ehre wegen den Vortritt in der Beſtätigung ließ.

ſehen, daß die Obrigkeit nicht die Wahl des Geiſtlichen an ſich reiße [1]).

Betrachtet man auf dieſe Weiſe die Unabhängigkeit der Kirche und des geiſtlichen Standes im Verhältniſſe zum Staate, und die Macht des Conſiſtoriums auf die öffentliche Meinung und die davon abhängige Achtung jedes Individuums, ſo wird man den Unwillen der Libertinen leicht begreiflich finden, ohne ſich unter ihnen Menſchen zu denken, die aller Sittlichkeit Hohn geſprochen hätten, wie ſie Calvin und ſeine Freunde uns ſchildern [2]). Sie ſahen nur das geiſtliche Joch, das ihre Freiheit beſchränkte, und das unter der ſtrengen Leitung eines Calvin empfindlich genug drücken mochte. Denn er pflegte, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe [3]), die Disciplin die Nerven der Religion zu nennen, und wie wichtig ihm dieſelbe ſchien, ſieht man ſchon daraus, daß er dieſem Gegenſtande ein ganzes Capitel in ſeiner Inſtitution der chriſtlichen Religion widmete [4]). Es mußte dieſen Republikanern als eine Beſchränkung der perſönlichen Freiheit erſcheinen, wenn jährlich jeder Prediger in Begleitung eines Senators von Haus zu Haus ging und die Lebensweiſe jeder Familie in ſeinem Sprengel muſterte [5]).

---

1) Videndum est, ne vobis exclusis, Magistratus jus sibi usurpet eligendi, qui placuerit, ministri. Id alienum esse a Christiano ritu, a vetusto sanctorum more, usque ab ipsis Apostolis, esse perniciosum, esse indecorum, esse denique inhumanum (p. 506).

2) Er ſagt von ihnen in der Schrift contra Libertinos: Ea scilicet est libertas, quam promittunt, ut homo sit ita suae libidini et cupiditati addictus, ut sine difficultate omnia perpetret ac si nulli legi aut rationi esset subditus.

3) Ep. p 351.

4) IV. c. 12. Er ſagt daſelbſt unter anderm: Comme la doctrine de Jesus-Christ est l'âme de l'Eglise, la discipline aussi est dans l'Eglise ce que sont dans un corps les nerfs qui en unissent les membres, et les tiennent chacun en son ordre et en son rang.

5) Ep. ad Oliv. p. 311. Quod ad majores natu spectat, a nobis quotannis repetitur inspectio cujusque familiae. Distribuimus inter nos urbis regiones, ut ordine singulas decurias excutere liceat. Adest ministro comes unus ex Senatoribus. Illic novae incolae examinantur. Qui semel recepti sunt, omittuntur: nisi quod inquiritur sit ne domus pacata et recte composita, num lites cum vicinis, num qua ebrietas, num pigri sint et ignavi ad conciones frequendas.

Schon aus den Männern, die an der Spitze dieſer Parthei ſtanden, die, wie ein Perin und Berthelier, zu den erſten Familien gehörten und einen großen Anhang im Rathe beſaßen, geht hervor, daß ſie weniger aus Liebe zu einem ſittenloſen Leben, obwohl auch dieß bei einigen der Fall ſein mochte, als aus Furcht vor einer neuen kirchlichen Deſpotie, Calvin entgegen handelten, daß ſie ſtrenger die Rechte ihrer Stadt bewahrt wiſſen wollten, die man auf Calvins Rath verletzte, indem flüchtige Proteſtanten aus Frankreich haufenweiſe in Genf das Bürgerrecht erhielten und in den Rath aufgenommen wurden. Calvin aber kannte ſeinen Vortheil zu gut. Dieſe Flüchtlinge waren ſeine blinden Verehrer, denn für ſeine Lehre hatten ſie ja den väterlichen Boden und alles, was ihnen theuer war, verlaſſen; daher krönte auch am Ende ein vollſtändiger Sieg ſeinen Kampf; viele ſeiner Gegner mußten nach einem vereitelten Aufſtande theils entfliehen, theils wurden ſie hingerichtet *).

Dieſen Sieg, der ihm einen größern Einfluß im Senate verſchaffte, benutzte Calvin, um durch Rath und Weiſung die Verfaſſung dieſer freien Stadt ſo zu begründen, wie ſie mit wenigen Modificationen bis auf den heutigen Tag beſtanden hat. Von republikaniſchen Anſichten durchdrungen, fühlte er wohl, daß ſeine Lehre von einer kirchlichen Gleichheit nur da wurzeln und gedeihen könne, wo auch bürgerliche Gleichheit vor dem Geſetze herrſche, daß aber, wie die Kirchengemeinde durch das Conſiſtorium und Presbyterium vertreten wird, ſo der Staat durch einen Magiſtrat und einen Senat repräſentirt werden müſſe. Unter ſeinen Auſpicien wurde daher die Conſtitution der Stadt Genf, die bisher häufig gewechſelt und verändert worden war, ſo befeſtigt, daß die adminiſtrative, executive und richterliche Gewalt in den Händen der vier Syndiken und des engen oder kleinen Rathes, beſtehend aus fünf und zwanzig Perſonen, lag, deren Gewalt aber dadurch begränzt wurde, daß der Rath der Zweihundert, von der Volksver-

*) Er ſelbſt beſchreibt die ganze Unternehmung weitläufig in einem Briefe an Bullinger p. 219 ff. Thourel, II. p. 209 ff. De Thou XVI. p. 377.

ſammlung gewählt, eine Controle über ſie führte, den kleinen Rath wählte, und das Begnadigungsrecht hatte. Die Wahl der Syndiken und Beſchlüſſe von Wichtigkeit fielen der Volksverſammlung oder dem allgemeinen Rathe anheim.

Daß dieſe Verfaſſung ganz in Calvins Geiſte war, lernt man aus dem letzten Capitel ſeiner Inſtitution der chriſtlichen Religion, wo er von der politiſchen und bürgerlichen Verwaltung handelt und der republikaniſchen Regierungsform, nach welcher das Volk von einem Ausſchuſſe ſeiner würdigſten Bürger repräſentirt wird, vor der monarchiſchen und rein-demokratiſchen den Vorzug gibt. Die letztere übergeht er ganz, ſie mochte ihm nicht anwendbar geſchienen haben; die erſtere, die er nur als abſolut kennt, leidet nach ſeiner Angabe an zwei Fehlern, der erſte iſt, daß ſich der Monarch ſelten in den Schranken der Billigkeit und Gerechtigkeit zu halten weiß, der zweite, daß er ſelten den Verſtand und die Schärfe des Geiſtes beſitzt, um immer das Nützliche und Gute zu erkennen. Die Republik dagegen mit repräſentativer Form iſt ſowohl durch die Erfahrung als durch die Einſetzung Gottes unter den Iſraeliten in der ſchönſten Zeit ihrer Geſchichte als die beſte bewährt worden. Die Gründe und die indirecte Mahnung an ſeine Mitbürger, das errungene Gut mit Sorgfalt zu bewahren, wollen wir mit ſeinen eignen Worten angeben, weil wir ſie für zu bezeichnend halten, als daß wir die ſpecielle Beziehung auf Genf darin verkennen ſollten *). Doch würde man ſehr irren,

*) La raison en est tout évidente, parceque, s'entr'aidant les uns les autres, et s'avertissant reciproquement de leur devoir, si quelqu'un s'élève plus qu'il ne devroit, les autres répriment son ambition, et sont ses maîtres et ses censeurs. — En effet, comme je confesse volontiers que la plus heureuse forme de gouvernement est celle, où la liberté est dans les bornes d'une modération convenable, et établie d'une manière à durer long-tems, j'estime aussi que ceux qui peuvent passer leur vie sous une semblable domination sont très-heureux, et je dis même qu'ils ne font que s'acquitter de leur devoir lorsqu'ils s'emploient courageusement et constamment à la conserver et à s'y maintenir. Les magistrats même d'un peuple libre doivent y appliquer toute leur étude, afin, que la liberté publique, dont ils sont les protecteurs et les défenseurs ne soit violée et ne dépérisse point entre leurs mains.

wenn man ihm in der Politik dieſelbe Unduldſamkeit zuſchreiben wollte, die man in ſeiner Theologie wahrnimmt; er predigte unbedingten Gehorſam jeder Obrigkeit, wie ſie auch ſein möge, und hält jede Art von Empörung und Widerſetzlichkeit für unchriſtlich und verbrecheriſch; Ungehorſam iſt nur in dem einzigen Falle zu billigen, wenn die Obrigkeit etwas befiehlt, was den Geboten Gottes widerſtreitet. Uebrigens beſteht eine gute Verwaltung, nach ſeiner Angabe, in einer weiſen Miſchung von Milde und Strenge; Extreme ſind immer die Quelle alles Uebels. Das ganze Capitel enthält klare Ideen über alle Theile der Adminiſtration, und zeugt von Calvins Kenntniſſen in der Jurisprudenz, der er ſeine erſten Studienjahre gewidmet hatte.

Nachdem wir nun die Wirkſamkeit dieſes Mannes von zwei Seiten beleuchtet haben, müſſen wir den Theil ins Auge faſſen, der ſeinen Einrichtungen Beſtand verliehen hat — ſeinen Einfluß auf den öffentlichen Unterricht und die Bildung der Genfer, wodurch er dieſer Stadt eine hohe Bedeutung in den Augen von ganz Europa verſchaffte. Als Reformator und Geſetzgeber mußte er auch auf einen zwiefachen Unterricht ſeine Aufmerkſamkeit richten — auf kirchliche Belehrung, ohne welche der neue Glaube, der ſich auf die Worte der heiligen Schrift gründete, nicht beſtehen konnte, und auf allgemeine Bildung, ohne die keine bürgerliche Freiheit wurzeln und gedeihen kann. Der Zuſtand, in dem er in dieſer Hinſicht Genf fand, verglichen mit dem, wie er es bei ſeinem Tode verließ, zeigt deutlicher als Alles, wie ſegensreich Calvins Aufenthalt den Bürgern dieſer Stadt geweſen war. Man hatte die Reformation weniger aus innerm Bedürfniſſe als aus politiſchem Haſſe gegen das Bisthum angenommen, und nie hätte die neue Lehre ſo Wurzel gefaßt, noch ſolchen Beſtand gehabt, wäre ſie nicht zugleich die Grundlage der neuen Bildung geweſen, deren Schöpfer Calvin wurde. — Daß er in der Errichtung von Schulen und Bildung tüchtiger Geiſtlichen das einzige Mittel ſah, die chriſtliche Lehre in ihrer Reinheit zu erhalten, geht aus ſeinen Briefen vielfach hervor; wenn die Anſichten aufgehellt und das Herz lauter iſt, ſind dem Aberglauben und der Unſittlichkeit alle

Zugänge verschlossen *). Daher war seine nächste Aufmerksamkeit in Genf auf kirchlichen Unterricht gewendet. „Niemanden," schreibt er an Olevianus, „ist der Zutritt zum Abendmahl gestattet, ehe er sein Glaubensbekenntniß abgelegt hat. Zu diesem Zwecke werden jährlich vier Prüfungen angestellt, wo man die Knaben befragt und von ihren Fortschritten Einsicht nimmt. Außerdem werden noch jeden Sonntag Catechisationen gehalten." Wie wichtig ihm dieser kirchliche Unterricht war, sieht man aus der langen Abhandlung über die Form und den Zweck dieser Catechisationen, in dem merkwürdigen Briefe, den er im J. 1548 an den Protektor von England, den Herzog von Sommerset, schrieb (p. 86. ff.), und worin er das Wesen der Reformation als in 3 Stücken bestehend darstellt, erstlich in einer richtigen und wahren Volksbildung, zweitens in Abschaffung der bisherigen Mißbräuche und drittens in Verbesserung der Sitten, eine Ansicht, die er, strenge in seinem eignen Wirkungskreise befolgt hat. Dieser kirchliche Unterricht erstreckte sich nicht blos auf Kinder, sondern auch auf Erwachsene, die entweder erst neulich in die Stadt aufgenommen wurden, oder die noch keine Proben ihrer Erkenntniß abgelegt hatten, wie aus der Stelle des Briefes an Olevianus, die wir oben anführten, hervorgeht. Außerdem wurde noch jeden Freitag eine Congregation gehalten, worin es Jedermann frei stand, über eine vorgetragene Rede seine Einwendungen zu machen; eine Anordnung, die schon Farel getroffen hatte.

Von noch größerm Einflusse aber, nicht allein für Genf, sondern für einen sehr großen Theil von Europa, waren die Lehranstalten, deren Gründer und Ordner er wurde; und um seine Wirksamkeit hierin recht würdigen zu können, müssen wir einen Blick auf den Zustand werfen, in dem er in dieser Hinsicht Genf

*) Er schreibt an einen Freund in Polen (p. 351): Unum desidero, ut in posterum tempus prospiciatur ecclesiis, ne Pastoribus orbatae et nudatae brevi intereant. Scholae autem seminaria sunt pastorum: et apte censeri possunt tanquam coelestis doctrinae gazophylacia. Quo major danda est opera, ut quam plurimi instituantur tam in pietate quam bonis literis. Haec vero nobilissima erit vobis liberalitatis materia, ut vestro exemplo reliqui ad imitationem invitentur.

fand. — Bei dem Auftreten Froments werden wir belehrt, daß nur wenige Perſonen damals leſen und ſchreiben konnten, und wie ſehr auch Senebier in ſeiner Literaturgeſchichte von Genf den wiſſenſchaftlichen Sinn der Bewohner dieſer Stadt ſelbſt vor der Reformation zu preiſen weiß, ſo kann doch auch er nicht mehr als eine einzige Schule aufzählen, die Franz v. Verſonay im J. 1429 gründete [1]). Die Zeiten der bürgerlichen Unruhen waren nicht geeignet, das Verſäumte nachzuholen, und ein roher, wilder Sinn läßt ſich zur Zeit der Reformation nur zu deutlich allenthalben erkennen. Man war auch bereits zu der Einſicht gekommen, daß eine öffentliche Schule durchaus nothwendig ſey, und in einer Volksverſammlung, am 21. Mai 1536, hatte man, nebſt der abermaligen förmlichen Annahme der reformirten Lehre, die Errichtung einer ſolchen beſchloſſen [2]). — Doch wurde dieſer Plan erſt im Jahr 1558 in Vollzug geſetzt, wo man auf Calvins Betreiben das Gymnaſium anlegte, das unter dem Namen Collége bis jetzt noch beſteht, dem dann bald die Gründung der Akademie folgte. Das Vermächtniß des edeln Bonnivard, deſſen eignes geiſtiges Uebergewicht ihm den Werth der Bildung fühlbar gemacht hatte, ſetzte die Stadt in den Stand, in Calvins Vorſchläge einzugehen. Das Gymnaſium beſtand aus ſieben Klaſſen, wozu man im J. 1562 noch eine achte und 1579 eine neunte Klaſſe fügte; jede hatte einen eignen Lehrer, régent; der Rector (principal) war zugleich Lehrer der Oberklaſſe und ſtand unter dem Prorector der Akademie. In dieſen Klaſſen wurden die Knaben in den erſten Elementen, im Leſen und Schreiben, unterrichtet, lernten dann mit Gründlichkeit das Lateiniſche und Griechiſche nach dem Geiſte jener Zeit, und in der letzten Klaſſe Logik. — Die Akademie war zuerſt nur für die Bildung angehender Theologen berechnet, da Calvins Ruf und die Verfolgungen der Proteſtanten in den katholiſchen Ländern, eine große Anzahl derſelben nach Genf führte, was Calvin ſchon vor der Errichtung der Akademie bewogen hatte, Vorleſungen über

1) Senebier, I. p. 29. Thourel, I, p. 220.
2) Thourel, II. p. 181.

Theologie zu halten. Man ſtellte daher nur fünf Profeſſoren an, von denen Calvin und Beza, der zugleich Director der Anſtalt war, Theologie, Anton Chevalier Hebräiſch, Franz Berald Griechiſch und Tagaut Philoſophie lehrten; dieſe Profeſſoren wurden von den Geiſtlichen gewählt und von dem Senate beſtätigt. Die Verwaltung und Aufſicht über die äußern Angelegenheiten war anfangs einem, ſpäter zwei Senatoren anvertraut, die den Namen Scholarchen führten. Den verſchiedenen Wechſel der Anſtalt, die bald mit andern Zweigen der Wiſſenſchaften vermehrt, bald wieder verringert worden iſt, je nachdem die Kräfte der Stadt waren, hat Senebier in ſeiner Literargeſchichte von Genf (I. p. 53 ff.) angegeben. Beza war nach Calvins Tod die Seele der Anſtalt; unentgeldlich hielt er eine Zeitlang ſeine eignen Vorleſungen, ſo wie die ſeiner Collegen, welche man aus Mangel an Geld zu verabſchieden ſich genöthigt ſah. Uebrigens war der Unterricht ganz auf Religion gegründet; im Gymnaſium übte man ſie praktiſch ein und ſuchte das Aeußere derſelben, das Kirchengehen u. ſ. w., oft auf eine pedantiſche Weiſe zur Gewohnheit zu machen, wie man aus dem Stundenverzeichniß ſieht, das Picot in ſeiner Geſchichte von Genf gibt *). Die Akademie bildete dann jene Prediger, die mit Muth und Begeiſterung ihre Lehre in fremde Länder trugen, die zerſtreuten Anhänger Calvins zu einer Heerde ſammelten und die Wahrheit ihrer Lehre oft durch den Märtyrertod beſtätigten. Daher konnten auch nach Calvins Anordnung nur Bekenner ſeines Glaubens bei der Anſtalt zugelaſſen werden, und es war Mißkennung ſeines Planes, wenn man, nach Senebiers Angabe, im J. 1576 dieſe Bedingung aufhob und auch Andersdenkenden den Zugang geſtattete. Sein Streben war immer und überall auf kirchliche Einheit gerichtet, die er ja mit jener unduldſamen Strenge begründet hatte. Genf wurde nun im Laufe des ſechzehnten Jahr-

*) Wir wollen nur folgende Stellen herausheben: les écoliers étoient obligés d'aller chaque mercredi une fois, et le dimanche trois fois au sermon, und weiter unten: après diner, ils retournèrent au collége et s'exerçoient pendant une heure au chant des psaumes. Histoire de Genève, II. p. 90. 91.

hunderts die Pflanzſchule des Calvinismus; aus allen Ländern im Weſten Europa's, wo der neue Glaube Wurzel gefaßt hatte, ſtrömten Leute dahin, um aus dem Munde des Reformators Belehrung zu erlangen; an Genf wandten ſich die reformirten Gemeinden franzöſiſcher Zunge, wenn ſie einen Geiſtlichen bedurften, nach Genf war der Blick aller verfolgten Proteſtanten gerichtet, wie nach einem Stern der Rettung, und haufenweiſe ſtrömten aus allen Ländern Flüchtlinge dahin und bildeten Calviniſche Kirchen in ihrer eignen Sprache; ſo vertriebene Italiener, Flamänder und Briten. Als daher im Jahr 1594 die Stadt bei dem Könige von Frankreich um das Recht einer Univerſität des Königreichs anſuchte, wurde es verweigert, weil ja dieſe Anſtalt die pépinière d'hérésie ſey [1]), während ungefähr zu derſelben Zeit die vereinigten Staaten von Holland ihr dieſes Recht mit Auszeichnung zugeſtanden [2]). — Aber nicht allein für Theologie, ſondern für alle Zweige des Wiſſens wurde von nun an Genf ein Sammelplatz der Gelehrten des ſechzehnten Jahrhunderts; die Reformation hatte den lieblichen Ort aus dem engen Kreiſe, in dem er ſich bisher befand, herausgeriſſen und mit Frankreich, wo da-

1) Dieſe Nachricht iſt aus Senebier's Literargeſchichte entnommen, obwohl wir dem toleranten Heinrich IV, der ſich den Genfern ſtets gewogen zeigte, dieſe Antwort kaum zutrauen. — Uebrigens hat jetzt die Genfer Akademie dieſes Recht; alle reformirten Studirenden der Theologie, für die ſich ein bedeutender Fond in Genf befindet, von flüchtigen Hugenoten gegründet, werden unmittelbar in Frankreich als Geiſtliche angeſtellt, wenn ſie die Prüfung in Genf beſtanden haben; ein Recht, um das die daſigen Methodiſten, die ſeit einigen Jahren eine ſeparate Kirche und eine ſeparate Lehranſtalt beſitzen, vergeblich nachgeſucht haben. — Dieſer Fond leidet an demſelben Uebel, wie der ähnliche in Utrecht für reformirte Pfälzer Theologen — es wird keine Rechenſchaft von deſſen Verwaltung abgelegt; er beträgt für jeden Studirenden 600 Fr. und wenn es der Sohn eines Geiſtlichen iſt, 800 Fr.

2) Senebier, I. p. 54 f. — que les docteurs reçus à Genève en théologie, en droit, en médecine — ein Zweig, der jetzt nicht mehr daſelbſt exiſtirt — et autres sciences seroient reçus et approuvés riere leurs Etats comme s'ils avoient été reçus dans d'autres universités, et cela avec distinction d'autant que la cité de Genève est estimée précéder les autres envers tous Chrétiens, comme la plus célèbre en science et constante et persévérante en la foi.

mals der Sitz der europäischen Gelehrsamkeit war, in nahe Verbindung gebracht; eine unabhängige Stadt, mit freundlicher Lage und geselligen Bewohnern, in Sitten und Charakter, in Sprache und Gränzen, an Frankreich sich anschließend, wurde sie ein Stern europäischer Bildung, welche jetzt französische Protestanten, den Verfolgungen ihres Vaterlandes entfliehend, in ihren Mauern gründeten. Eine Reihe der berühmtesten Männer, in allen Zweigen der Wissenschaft, die hier lehrten und lebten, füllen die Annalen dieser Stadt; Franz Hottoman hielt fünf Jahre lang (1573—1578) daselbst Vorlesungen über Jurisprudenz, ihm folgte Dionysius Gothofredus, dessen Sohn Jacob in Genf geboren wurde und seines Vaters Lehrstuhl lange bekleidete; die beiden Stephani (Robert und Heinrich) widmeten seit 1551 häufig hier ihre Kenntnisse und ihren Fleiß den klassischen Werken des Alterthums, die sie durch ihre correcten und schönen Ausgaben weithin verbreiteten und durch gründliche Sprachforschung vielfach erläuterten. Aemilius Portus verlebte seine früheren Jahre in Genf, und 1559 wurde in dieser Stadt einer der größten Gelehrten aller Zeiten geboren, Isaac Casaubonus, dem man noch gern Clericus und Ezechiel Spanheim beifügen möchte, wenn nicht ihr Wirken einer spätern Periode anheimfiele.

Diese französische Gelehrsamkeit des sechzehnten Jahrhunderts war gänzlich auf das Studium der Alten gegründet und suchte ihren Ruhm in einer großen Masse von Kenntnissen, ohne klare Ideen und kritische Sichtung; Philologie und die damit eng verbundene Theologie waren mit jedem Zweige des Wissens, selbst Mathematik und Medicin nicht ausgenommen, als nothwendig vereinigt und die lateinische Sprache das Mittel des Unterrichts und der Belehrung; man sprach und schrieb lateinisch und latinisirte alle Eigennamen; aus der Geschichte der Griechen und Römer nahm der Redner und Staatsmann seine Beispiele *), und aus

*) Den besten Beweis liefert die Rede des weisen Kanzlers L'Hospital vor den Generalständen zu Orleans, im J. 1560, die uns Beza hist. eccl. IV. p. 407—425, u. La Place, Commentaires de l'estat de la religion et republique sous Henri II, François II et Charles IX., IV. p. 122—135. aufbewahrt hat.

den Dichtern der Alten schöpfte Peter Ronsard seine gelehrte Poesie *). Als den Repräsentanten dieser Art von Bildung kann man Joseph Justus Scaliger betrachten, der um so mehr hieher gehört, da er zwei Jahre in Genf Philosophie lehrte, nachdem ihn die Bluthochzeit aus Frankreich vertrieben hatte. Er konnte vollkommen dreizehn Sprachen, war gründlich erfahren in Theologie, Philosophie, Medicin, Jurisprudenz und Mathematik in ihrer ganzen Ausdehnung; die Geschichte aller Völker, aller Zeiten und aller Orte war ihm genau bekannt, und über alle diese Wissenschaften hat er gründliche und gelehrte Werke verfaßt. Man arbeitete mit einem Fleiß, der für unsere Zeiten unbegreiflich ist, gab aber auch zuweilen dem menschlichen Geiste jene pedantische Richtung, über welche De Thou und ihm ähnliche Männer oft verächtliche Bemerkungen machen, da sie selbst mit nicht weniger Gelehrsamkeit, Kenntniß der Welt und der Menschen verbanden, unter denen sie lebten und für die sie wirkten.

Werfen wir nun einen Blick auf Calvins Leben, so können wir seine persönliche Wirksamkeit nicht besser beurtheilen, als wenn wir ihn mit jenen Gesetzgebern des Alterthums vergleichen, die ihre kleinen Freistaaten auf einige Zeit blühend machten, und auf die man, wie in Athen, selbst die ausgearteten und veränderten Einrichtungen gern zurückführte, weil sich die freundliche Erinnerung an ihr edles Wirken mit Liebe und Ehrfurcht von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte. In Genf segnete man Calvins Andenken, weil man nur die heilbringenden Folgen seiner Einrichtungen beachtete, auf die sich das ganze Glück dieser Stadt gründete, und die strenge, oft harte Weise vergaß, wodurch sie herbeigeführt wurden. Im Auslande betrachtete Parteihaß gewöhnlich nur die Mittel und verdammte ohne Gericht und Urtheil den großen Mann, der freilich nicht ohne Fehler war.

*) Boileau: Mais sa Muse en Français parlant Grec et Latin — cet. und Lafontaine in einem Briefe an Racine:

Cet auteur a, dit-on, besoin d'un commentaire
On voit bien qu'il a lu; mais ce n'est pas l'affaire;
Qu'il sache son savoir et montre son esprit.

Wir wollen mit wenigen Worten ſein Verfahren gegen Servet berühren, das man auf der einen Seite gewöhnlich nur anwendet, um ſeinen ganzen Character darnach zu beurtheilen, während man auf der andern Seite ſeine Schuld an deſſen Hinrichtung wegzuläugnen ſucht. Gegen die erſtere Anſicht führen wir nichts an, weil ſie, von Parteiſucht geleitet, die Gränzen der Wahrheit überſchreitet, die wir uns zum unverbrüchlichen Geſetze gemacht haben, und einer ruhigen Forſchung kein Gehör ſchenkt; unter der letztern verſtehen wir beſonders Senebier, der durch ſeine oberflächlichen Gründe eine Sache in Zweifel zu ziehen ſucht, die Calvin ſelbſt mit trockenen Worten bekennt, als ob dieſer Mann ſolcher Kunſtgriffe bedürfte, um die Achtung aller Freunde der Wahrheit dennoch zu erhalten. Wir wollen deßwegen zuſammenſtellen, was ſich in Calvins Briefen über dieſen Umſtand findet, ohne auch nur entfernt die Sache zu erſchöpfen. Der Spanier Michael Servet, der ein Buch gegen die Dreieinigkeit geſchrieben hatte, wurde in Vienne gefangen gehalten, und entkam, ehe ſein Prozeß entſchieden war; dieß war im Mai 1553; im Auguſt deſſelben Jahres wurde er in Genf auf Calvins Angabe feſtgenommen und am 27. October verbrannt. Nun bemüht ſich Senebier (p. 211 f.) zu beweiſen, daß Servet ſich wenigſtens ſechs Wochen müſſe in dieſer Stadt aufgehalten haben, da ſie das nächſte Ziel ſeiner Flucht hätte ſeyn müſſen, und überſieht, was Calvin ſelbſt an Sulzer ſchreibt, daß er etwa vier Monate in Italien herumirrte, ehe er nach Genf kam, wo ihn Calvins Famulus ſogleich anklagte *). Uebrigens hätte ihm dieſer das traurige Loos gern erſpart, wie aus zwei Briefen an Farel her-

*) Wir wollen die ganze Stelle anführen, p. 153: Re patefacta Viennae in carcerem est conjectus. Unde nescio quomodo elapsus, per Italiam erravit fere quatuor menses. Tandem huc malis auspiciis appulsum unus ex Syndicis, me auctore, in carcerem duci jussit. Dann in einem Briefe an Farel: Hac transire forte cogitabat. Necdum enim scitur, quo consilio venerit. Sed cum agnitus fuisset, retinendum putavi. Nicolaus meus ad capitale judicium, poenae talionis se offerens, ipsum vocavit. Quadraginta accusationis capita postridie in medium scripta attulit.

vorgeht [1]), allein ſobald der Thatbeſtand erwieſen war, ließen die Geſetze keine Linderung zu, und die Strafe war in den Augen ſeiner Zeitgenoſſen ganz in der Ordnung, wie die Gutachten der Städte Baſel, Zürich, Schafhauſen und Bern beweiſen, deren Meinung man eingeholt hatte, und die ſämmtlich für die Hinrichtung ſtimmten [2]). Auch der ſanfte und ruhige Melanchthon trägt kein Bedenken, dieſes Verfahren zu billigen [3]). — Dieß iſt Alles, was ſich aus Calvins Briefen herausſtellt [4]), und hinreichend, nicht um eine That zu rechtfertigen, bei welcher nach unſern Begriffen von Glaubensfreiheit keine Rechtfertigung möglich iſt, wohl aber, um in Calvin nicht einen Mörder zu erblicken, ſondern einen Mann, der ſich hierin nicht über ſeine Zeit zu erheben vermochte. Zu ſeiner Vertheidigung führt man häufig die Sitte der katholiſchen Kirche an, und Senebier citirt (S. 218) eine halbe Seite voll Geſetzbücher des Mittelalters, worin die Todesſtrafe für Ketzer beſtimmt iſt, bedenkt aber nicht, daß die

---

1) In einem ſagt er: Spero capitale saltem fore judicium, poenae vero atrocitatem remitti cupio. Im zweiten: Genus mortis conati summa mutare, sed frustra. Gegen dieſe Geſinnung ſtreitet die Stelle eines handſchriftlichen Briefes, die man unter andern in dem neuen Werke von Capefigue: Histoire de la réforme, de la ligue et de Henri IV. t. II. p. 89, findet, deſſen Ende lautet: Nam si venerit (Servetus), modo valeat mea auctoritas, vivum exire nunquam patiar. Die oben angeführten Stellen haben wir mit eignen Augen geſehen, während dieſes vielbeſprochene Actenſtück manchem Zweifel unterliegt. Man vgl. Henry's, Leben Calvins, Einleitung p. XXI, der darüber in der Folge ein Mehres verſpricht.

2) Man findet dieſe Antworten in der Sammlung von Calvins Briefen p. 157 ff.

3) Er ſchreibt an Calvin ſelbſt p. 199: Tibi Ecclesia et nunc et ad posteros gratitudinem debet et debebit. Tuo judicio prorsus assentior. Affirmo etiam vestros magistratus juste fecisse, quod hominem blasphemum, re ordine judicata, interfecerunt., womit man vergleichen muß, was er an Bullinger p. 236 ſchreibt.

4) In den handſchriftlichen Briefen der Genfer Bibliothek findet ſich, ſo viel zu unſerer Kenntniß gelangt iſt, nichts Neues und nichts Bedeutendes über Servet.

Reformatoren ja gerade dieſes Recht der unfehlbaren Entſcheidung über Wahrheit und Falſchheit einer Lehre, dem Oberhaupte der katholiſchen Kirche abgeſprochen haben. Die Reformation machte vollkommene Religionsfreiheit zur nothwendigen Folge, wenn nicht der Willkühr Thür und Thor ſollten geöffnet werden. Dieſe Geſetzbücher brechen über Calvin eben ſowohl den Stab, wie über Servet, und wir ſehen uns am Ende durch dergleichen Rechtfertigungen auf den Standpunkt der Sophiſten geſtellt, die dasjenige Recht nannten, was der Stärkere dem Schwächern anthut. Calvins Argumentation konnte blos folgende ſeyn: Meine Lehre iſt aus der Bibel geſchöpft, wer nun meiner Lehre widerſtreitet, ſtreitet gegen die Schrift, iſt alſo ein Ketzer, und Ketzer müſſen nach den beſtehenden Geſetzen verbrannt werden; da er aber die Unfehlbarkeit verwarf, war auch die Folgerung unrichtig. Calvins Schuld in dieſer Sache iſt alſo eben ſo gewiß, als ſein Verfahren ungerecht, und wir können außer den Begriffen ſeiner Zeit nur noch ſeine perſönliche Stellung zu ſeiner Entſchuldigung anführen. Seine ganze bisherige Thätigkeit war auf die Begründung des moraliſchen und religiöſen Lebens in Genf gerichtet geweſen; mit Mühe hatte er früher die Widertäufer entfernt; das Volk hatte noch nicht Wahres von Falſchem unterſcheiden gelernt und faßte mit Begierde jede Neuerung auf, die ihm als Wahrheit gepredigt wurde; es gab zu jener Zeit keine, auch noch ſo abſurde Anſicht, die nicht ihre Anhänger, ihre Vertheidiger, ihre Märtyrer gefunden hätte; ſollte nun Calvin, der ſtets mit Gegnern zu kämpfen hatte, ungehindert zugeben, daß der Same der Zwietracht unter ſeinem Volke ausgeſäet werde und das Werk ſeines Lebens vernichte? Es war nicht die Perſon, die er verfolgte, es war die Lehre; ein öffentlicher Widerruf hätte ihm genügt, wie er ihm ſpäter in ähnlicher Lage bei Valentin Gentilis genügte; Servets Starrſinn, und die Geſetze, nach denen man ihn richtete, obwohl die Verhältniſſe ſie unanwendbar gemacht hatten, führten ſeinen Tod herbei. Furcht vor einem Sektengeiſt hatte ſchon früher Calvin bewogen, den Hieron. Bolſec, der ſeine Prädeſtinationslehre

bestritt, aus der Stadt zu vertreiben *); er wollte sein Gebäude auf festem Grunde aufführen und nicht in ewigem Kampfe die Frucht seiner Thätigkeit verlieren.

Dergleichen Handlungen zogen ihm den Ruf eines despotischen Geistes zu; Herrschsucht wurde ihm zum Vorwurfe gemacht, weil sein Einfluß auf Genf unbeschränkt war, dessen ganze nachherige Blüthe auch von ihm ausging. Wie Calvin einem Gesetzgeber des Alterthums ähnlich war, so glich Genf einem jener Freistaaten; Industrie des Bürgers brachte Wohlstand, seine Unterrichtsanstalten verbreiteten Bildung und wissenschaftlichen Sinn, und lieferten eine Reihe ausgezeichneter Männer in allen Zweigen des Wissens; sein Consistorium wachte für die Reinheit der Sitten und der Religion und seine bürgerliche Verfassung begünstigte jenen achtbaren Republikanismus, der in Genf fortwährend seinen Sitz hatte und der nur mit einer durchgreifenden Bildung vereinigt, Bestand finden kann. Hierzu paßte Calvins Lehre von kirchlicher Gleichheit vortrefflich; das Glück hatte ihn in solche Verhältnisse geführt, unter denen er seine innere Ueberzeugung im Leben begründen und verbreiten konnte, während Luthers Stellung eine andere Lehre nothwendig machte. Letztere war für Monarchien tauglich, Calvins System konnte nur in einem Freistaate gedeihen, daher wir überall den Calvinismus im Kampfe mit dem Königthume finden, und wo er sich in Monarchien gestaltete, bildete er einen abgeschlossenen Staat.

Calvin hatte nicht die deutsche Gemüthlichkeit eines Luther und nicht den sanften Character eines Melanchthon; aber er war ein rechtlicher Mann, ein liebender Gatte und ein treuer Freund, wie wir namentlich aus den herzlichen Briefen an Farel erkennen; streng gegen sich und streng gegen Andere, daher auch das Grund-

*) Er schreibt hierüber in einem Briefe an die helvetischen Glaubensgenossen (p. 140): Praefectus urbis re audita eum duxit in carcerem, praesertim quia tumultuose plebem hortatus fuerat, ne se decipi a nobis sinerent. Dieser Bolsec hat nachher eine bekannte Schmähschrift gegen Calvin geschrieben, die wir in einer lateinischen Uebersetzung (Coloniae 1580) vor uns haben.

prinzip ſeiner Lehre nicht Liebe, ſondern Gerechtigkeit iſt. Der Mann, der mit den mächtigſten Fürſten und Herren Europa's in Briefwechſel ſtand, deſſen Rath wie ein Orakel überall eingeholt wurde, blieb arm *) bis an das Ende ſeiner Tage. Wir lächeln über ſeinen Kummer, den er in einem Briefe ausſpricht, als er um zwanzig Batzen betrogen wurde, die er ſelbſt hatte leihen müſſen, und die Regiſter des Stadtraths von Genf, die wir im Auszuge vor uns haben, enthalten mehre Züge, die ſowohl von ſeiner Dürftigkeit als von dem geringen Werthe zeugen, den er auf irdiſche Güter legte. Einfach war ſeine Lehre, einfach ſein Leben, und ſeine letzten Worte waren ein Verbot, ihm einen Grabſtein oder ein Monument zu errichten; der Prediger der Einfachheit und der kirchlichen und bürgerlichen Gleichheit mußte ohne Auszeichnung in der Mitte ſeiner Heerde liegen. —

*) Senebier, I. p. 190. Les émoluments que Genève lui (à Calvin) connoit ne consistoient qu'en cinquante écus, douze coupes de bled, deux tonneaux de vin et son logement. Man vgl. jetzt auch Henry, Leben Calvins, I. p. 408 ff., zunächſt in Bezug auf ſeinen Aufenthalt in Straßburg; und dann p. 423 ff.: „Das arme Leben Calvins".

II. Frankreich.

I.

Geſchichte und Verfaſſung der calviniſchen Kirche in Frankreich bis zu Heinrichs IV. Tod.

Erſtes Kapitel.

Bildung und Gelehrſamkeit in Frankreich zu Anfang des 16ten Jahrhunderts. — Franz I, Beförderer der Wiſſenſchaften und Künſte. — Die Reformation faßt Wurzel in Frankreich; Margarethe, des Königs Schweſter, begünſtigt die Neuerer; — des Königs Mutter und die Sorbonne wüthen gegen ſie. — Verfolgungen. — Heinrich II beſteigt den Thron; — die Guiſen an der Spitze der Katholiken. — Strenge Maßregeln gegen die Hugenoten.

Wenn wir die Errichtung der proteſtantiſchen Kirchen in Frankreich von der Genfer Mutterkirche ableiten, ſo wollen wir damit nicht andeuten, als habe die letztere miſſionsmäßig ihren Glauben und ihre kirchliche Verfaſſung dorthin verpflanzt, vielmehr müſſen wir anerkennen, daß ſich in Frankreich unmittelbar nach dem Auftreten Luthers, Spuren der Reformation zeigten, und daß in Genf und in der ganzen welſchen Schweiz die neue Lehre von franzöſiſchen Flüchtlingen gepredigt wurde. — Der lebhafte Verkehr, in dem Frankreich unter Ludwig XII und Franz I mit Italien ſtand, hatte im Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts auch dort ein neues Leben und ein wiſſenſchaftliches Treiben hervorgerufen, und Franz I, dem Italien ans Herz gewachſen war, begünſtigte mit Liebe die Verpflanzung dieſes Geiſtes, der gerade jenem Lande einen ſo hohen Reiz in ſeinen Augen verlieh. Er zog daher italieniſche Gelehrte an ſeinen Hof, die den Schatz

klaſſiſcher Literatur auf Frankreichs Boden verpflanzten und Schüler bildeten, die das begonnene Werk rühmlich vollendeten; zu dieſen gehört beſonders der tiefgelehrte Grieche Lascaris, den Franz zum Aufſeher ſeiner Bibliothek in Fontainebleau machte [1]), und deſſen Schüler Danes und Budäus wurden, Alcander [2]), der in allen Ländern des civiliſirten Europa eine wichtige Rolle ſpielte, und im mittäglichen Frankreich, in Agen und Toulouſe, Julius Cäſar Scaliger. Zugleich hegte und begünſtigte König Franz das Streben ſeiner Landsleute, die, wie dieß zu gleicher Zeit auf ähnliche Weiſe in Deutſchland geſchah, über die Alpen ſtrömten und einen neuerworbenen Schatz lateiniſcher und griechiſcher Bildung in ihr Vaterland zurückbrachten. Zu dieſen einheimiſchen Gelehrten müſſen wir rechnen Peter Duchatel, der mit Franz in naher Verbindung lebte und zuletzt als Biſchof von Orleans ſtarb, Wilhelm Pellicier, der als Geſandter in Venedig, griechiſche, ſyriſche und hebräiſche Manuſcripte ſammelte, die ſich noch jetzt in der königlichen Bibliothek befinden [3]), und Peter Danes, den Franz zum Lehrer der griechiſchen Sprache an ſeinem neugegründeten Collége royal machte, wo außer dieſer Sprache noch Lateiniſch, Hebräiſch und Mathematik gelehrt wurde [4]). Unter Allen aber

---

1) Ueber Franz I Einfluß auf Wiſſenſchaft und Bildung ſeiner Zeit findet man Alles vereinigt bei Gaillard, vie de François I. t. VI. p. 240 ff.

2) Beza, histoire ecclesiastique des eglises reformées au royaume de France. Anvers 1581. 3 vol. 8. I. p. 3.

3) Gaillard, VI. p. 246.

4) Die Geſchichte dieſer Anſtalt hat Gaillard weitläufig behandelt VI. p. 307 ff. Es waren drei Lehrer des Hebräiſchen, Paul Paradis, ein Venetianer, Agathius Guidacerius, aus Calabrien, und Vatable aus der Gegend von Amiens († 1547). Im Griechiſchen war außer Danes, der ſpäter Lehrer Franz II wurde, und ſich mehrmals als Geſandter in Italien befand, noch der berühmte Touſſain angeſtellt, ein Schüler von Budäus. Im Lateiniſchen werden Latomus und Galland genannt, und in der Mathematik der halbverrückte Poſtel. Später wurde der unglückliche Ramus, der große Gegner des Ariſtoteles, Rector deſſelben. — Zu derſelben Zeit entſtanden noch zwei Schulanſtalten in Paris, die aber weder von demſelben Glanz, noch derſelben Dauer waren: 1. Collége de la Merci, gegründet 1515 und 2. Collége du Mans, gegründet 1518 von dem Kardinal Philipp von

ragte hervor, nach Bezas Ausdruck, wie die Sonne unter den Sternen, Wilhelm Budäus, geb. zu Paris 1467, den Erasmus, ſein Freund und Verehrer, das Wunder Frankreichs nannte, und der durch ſeine commentarii linguae Graecae, die er König Franz dem I zueignete, der Schöpfer des griechiſchen Unterrichts in Frankreich wurde. — Dieſes Streben erlangte größere Ausdehnung und neuen Reiz, als Franz durch den Damenfrieden zu Cambrai im Aug. 1529 ſeine Anſprüche auf Italien an Carl V überließ, und nun von allen Seiten patriotiſche Italiener auswanderten, Spaniens Herrſchaft in ihrem Vaterlande fürchtend, und eine neue Heimath in Frankreich ſuchten. Dichter, Gelehrte und Künſtler aller Art verließen Florenz, das der Kaiſer dem Tyrannen Alexander von Medicis übergeben hatte, und fanden Schutz und Hülfe bei Franz, an deſſen Charakter nur dieſe Seite liebenswürdig iſt; ſein ritterlicher Sinn machte ihn für ihr Lob empfänglich, und ſeine Eitelkeit, wie Carl der Große und Roland, in Liedern zu prangen, ſtimmte ihn wohlgeſinnt für die Schöpfer dieſer Ehre *). — Dieſer Sinn für Bildung, der ſich auch in der Wahl ſeiner Freunde und Geſellſchafter, namentlich der drei Brüder Dübellay und ſeines Leibarztes Wilhelm Cop aus Baſel, ausſpricht, und der Schutz und die Auszeichnung, die

---

Luxemburg. Das Collége royal wurde 1529 angelegt; vgl. histoire de Paris par Dulaure t. IV. p. 176 ff. Von Danes gibt de Thou histoire universelle t. V. l. 64. p. 398. (Basle, in 4.) folgende Notiz: Ce sçavant homme, un des plus versés de notre siécle en tout genre de litterature n'a cependant presque rien écrit. Il avoit seulement rassemblé un très-grand nombre de livres et il avoit employé tout le tems de sa vie, qui fut très-longue et toujours fort occupée, à les enrichir de notes très-curieuses. Mais comme ils furent vendus après sa mort au profit des pauvres, cette nombreuse bibliothéque dispersée en mille endroits est devenue inutile à la république des lettres.

*) Sismondi, histoire des Français t. XVI. p. 353 ff. Unter dieſen Flüchtlingen befand ſich der Dichter Luigi Alamanni, der am Hofe hochgeehrt lebte, und für dieſe Ehre nicht unempfindlich war; der florentiniſche Geſchichtſchreiber Joh. Michael Bruto; Tagliacarne aus Genua ward der Erzieher der Prinzen, u. a. Gaillard VI. p. 243.

alle Männer von Talent an seinem Hofe fanden [1]), zog, nach Bezas richtiger Bemerkung, dem Könige bei seinen Zeitgenossen den Beinamen des Großen zu, den er durch keine seiner Thaten verdient hat.

Dieses neue geistige Leben, namentlich die Verbreitung des Griechischen und Hebräischen, suchte die Sorbonne auf alle Weise zu ersticken und wurde hierin thätig von den Mönchen unterstützt; es bildeten sich in Paris zwei Parteien, wovon die eine den Obscurantismus auf alle Weise festzuhalten suchte, die andere dagegen die Erklärer der Alten und der heiligen Schriften im Urterte hegte und schützte. An der Spitze jener stand der Syndik der Sorbonne, Noel Bedier, gewöhnlich Beda genannt; als Leiter der letztern Partei nennt Beza, Stephan Poncher, Bischof von Paris, Ludwig Ruze und Franz von Luines. Beda zeigte alle Bücher an und verklagte alle Schriftsteller, welche die bisher bewahrte Gränze überschritten und der König selbst nahm mehre derselben in Schutz, z. B. Ludwig Berquin aus Artois. Bald aber gewann der wissenschaftliche Streit eine ernsthaftere Wendung, als in der einen Klasse sich Anhänger der Reformation zeigten, die allenthalben ihre Hülfe boten, wo dieselbe zu wurzeln anfing, und der Versuch des Briçonnet, Bischofs von Meaux, seine Kirche zu reformiren, öffnete der andern Partei die Augen. Um ihn versammelte sich sogleich eine Anzahl aufgeklärter Männer, Jacob Fabri aus der Picardie, selbst Doctor der Sorbonne, aber, wie Beza sich ausdrückt, einer bessern Gesellschaft würdig, Wilhelm Farel u. a., und die neue Lehre fand unter der arbeitenden Klasse dieses Ortes zahlreiche Anhänger, obschon der Bischof zur Abschwörung genöthigt, seine Freunde vertrieben und einige aus dem Volke verbrannt wurden [2]). Nun schloß sich das Pariser Parlement, der allmächtige Kanzler Düprat und die Königin Mutter, Luise von Savoyen, an die Sorbonne an, wäh-

1) Welche Mühe er sich gab, den großen Erasmus nach Paris zu ziehen, kann man weitläufig bei Gaillard l. l. nachlesen.

2) Beza I. p. 5—7.

rend Franz des I Schweſter, Margaretha, nachherige Königin von Navarra, ſo wie des Königs Geliebte, die Herzogin von Etampes, „die Schönſte unter den Weiſen und die Weiſeſte unter den Schönen," die Verfolgten in Schutz nahmen. Margaretha, die durch den Beichtvater ihres Bruders, den gebildeten Wilhelm Parvi (Petit), auf den König großen Einfluß hatte, gehörte ſelbſt zu den geiſtreichſten Dichtern und Schriftſtellern ihrer Zeit; ſie war die Freundin und Schützerin von Marot, deſſen Muſe größtentheils ihr geweiht war, und ſie glich demſelben vollkommen, ſowohl in geiſtiger Richtung, als in jenem leichtfertigen, tändelnden Lebenswandel *). Luiſe von Savoyen, die während des Königs Gefangenſchaft, 1526, Regentin von Frankreich war, gehörte zu derjenigen Klaſſe von Weibern, die ein ſchamloſes Leben durch Aberglauben und Bigoterie zu reinigen gedenken, und der Kanzler Düprat war in Leben und Anſicht ihr ähnlich. Beide Parteien ſuchten den König für ſich zu gewinnen, und wenn ihn ſeine Liebe für Bildung und Aufklärung auf die eine Seite zu ziehen ſchien, ſo erbitterte ihn ſein herriſcher Sinn, der keine Volksrechte und keinen Willen anerkannte, als den ſeinigen, gegen eine Lehre, die ſich frei und ohne ſein Zuthun zu verbreiten ſchien; eigne Liebe oder Abneigung zog ihn auf keine Seite; ſein Verfahren hing entweder von dem Einfluſſe ſeiner Umgebung oder von ſeinem Verhältniſſe gegen andere Mächte ab. So lange die Reformation in Frankreich blos unter den Gelehrten Anhänger hatte, ließ ſich Franz dieſelbe ſchon gefallen, als aber unter dem Volke einige anfingen, in voreiligem Eifer, kirchliche Bildniſſe und Statuen zu zerſtören, hielt er ſein Anſehen

*) Das Meiſte findet man geſammelt bei Gaillard, im Anfange des 7ten Bandes, und bei Bouterweck Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit, 4. B. p. 193 ff. Sie hatte ſelbſt ein Buch geſchrieben: Miroir de l'âme pécheresse, worin Beda Spuren der neuen Lehre entdecken wollte; die Sorbonne verdammte es und ließ die Herzogin in einer Komödie, welche Schüler aufführten, als Furie in der Hölle darſtellen. Beza, I. p. 13. — Man findet jetzt mehr über das Buch und die Farce bei Henry, Calvins Leben, Th. I. p. 22 ff.

für verletzt und ließ mehrere Angeklagte verbrennen, unter andern auch denselben Berquin, den er früher gegen Beda geschützt hatte [1]). Seine Verhältnisse gegen Außen nöthigten ihn, sich bald auf diese, bald auf jene Seite zu neigen; denn während ihn das Bündniß mit Heinrich VIII von England und den protestantischen Fürsten Deutschlands gegen seinen Gegner, Kaiser Carl V für die Reformation gewann, wagte er es andererseits nicht, durch einen öffentlichen Bruch den Pabst sich zum Feind zu machen, mit dem er seit dem sog. Concordat, das die geistlichen Stellen vom Könige abhängig machte, gleiches Interesse hatte, und ohne welchen ihm die Wiedererlangung seines Herzogthums Mailand, das der Zielpunkt seines Lebens war, unmöglich schien. Die Annäherung an diese oder jene Partei verbesserte oder verschlimmerte daher auch die Lage der Protestanten in Frankreich, und wenn wir ihn im J. 1534 den Gedanken hegen sehen, den ihm seine Schwester und Dübellay einflößten, Melanchthon nach Frankreich kommen zu lassen [2]) und es auf der Wendung eines Würfels stand, ob fortan die neue Lehre oder die alte in Frankreich herrschen solle, so begegnen wir im folgenden Jahre wieder einer heftigen Verfolgung [3]), wobei mehre grausam geopfert wurden, und viele

1) Beza, I. p. 7. Sismondi XVI. p. 381 ff.

2) Im J. 1533 schrieb Melanchthon an Spalatin, als ein gewisser Gérard in Paris gegen Beda geschützt wurde: Haec velim te significare aulicis. Sunt enim certa et significationem probent, judicia bonorum ibi non esse iniqua doctrinae vestrae. — Melanchthon hätte der Einladung gern Folge geleistet, aber der Churfürst von Sachsen gab es nicht zu. Er schrieb: „Zudem ist nicht zu vermuthen, daß den Franzosen Ernst sey, des Evangeliums halben, sondern weil sie die Wankelmüthigkeit bei dem Philipp spüren, daß sie werden anhalten, ihn weiter auszulernen und dadurch seine Unbeständigkeit auszubreiten und ihn zu verunglimpfen. So ist auch wohl abzunehmen, daß die Leute, die die Sache fördern, mehr Erasmisch als Evangelisch seyn. Vgl. Bretschneider, corpus Reformatorum t. II. p. 658. 899. 902 ff. Franzens Einladungsschreiben ib. p. 875. Melanchthon correspondirte auch mit Dubellay. Cf. corp. Reform. II. p. 868 ff.

3) Diese Verfolgung wurde veranlaßt durch mehre Anschläge (Placards) gegen die Messe und den Papst, woraus man Auszüge findet in der 4ten Beilage zu Henrys Leben Calvins, p. 32 ff. — Daher heißt auch das Jahr 1535 l'année des Placards, in der histoire des martyrs, Henry l. c. p. 78 ff.

ihre Heimath verließen. Diese Verfolgung empörte die prot. Fürsten Deutschlands so, daß sie allen Verkehr mit Franz abbrechen wollten, zu einer Zeit, wo dieser ihrer Unterstützung bei dem Herannahen des dritten Krieges mit Carl, am wenigsten entbehren konnte. Er suchte sich deßwegen zu vertheidigen, indem er die Verfolgten als Aufwiegler und Widertäufer darstellte, die gerade damals in Mühlhausen und Münster ihr Wesen trieben, aber Johann Calvin, der bei dieser Gelegenheit Frankreich verlassen hatte, machte nun in Basel seine Institution der christlichen Religion bekannt, mit jener merkwürdigen Zueignung an Franz I selbst, die durch die Kraft des Inhalts und die Bildung der Sprache den geistvollen Mann verrieth, der seine Brüder jetzt von einem falschen Vorwurfe befreite. Dieses Buch, das er später selbst ins Französische übersetzte, verbreitete sich schnell über ganz Frankreich, so daß im J. 1542 ein Verbot erschien, es ferner zu verkaufen [1]). Der König erließ dann im Juli 1535 das Edikt von Coucy, das die Verfolgungen eine Zeitlang einstellte [2]), aber sobald durch den Vertrag zu Nizza im J. 1538 die Gefahr vorüber war und Franz sich nach der mündlichen Unterredung zu Aigues-Mortes völlig mit Carl ausgesöhnt hatte, wurde auch dieses Edikt nicht weiter beobachtet. Die Eintracht, die nun zwischen Franz I und Carl V herrschte, und die der Pabst zur Entthronung Heinrichs VIII von England und der Kaiser zur Ausrottung der Ketzerei in Deutschland benutzen wollte [3]), ließ den Reformirten in Frankreich keinen Trost übrig, daher sich die Schlachtopfer, die Beza mit Sorgfalt alle aufzählt, in dieser Zeit vermehrten. Des Königs vierter Krieg mit Carl (1542—1544) hemmte die Verfolgungen wieder einigermaßen, aber dem Frieden von Crepy, in welchem die Aufrechthaltung des alten Glaubens gegenseitig beschworen wurde, folgte die Zerstörung von Merindol und Cabrieres und vieler blühender Ort-

1) Beza, I. p. 30. Henry gibt im Detail den Inhalt der Vorrede, p. 81 ff.

2) Es befindet sich im Auszug bei Sismondi XVI. p. 459 f.

3) Sismondi XVII. p. 26 ff.

ſchaften in der Provence, voll thätiger, ruhiger Menſchen, die treu die alte Lehre der Waldenſer bewahrt hatten und in den Bekennern des Calvinismus ihre Brüder erkannten [1]); der kleine Reſt der Geretteten flüchtete ſich nach Genf und in die andern proteſt. Kantone der Schweiz [2]). — Alter und Krankheit machten den abgelebten König am Ende ſeiner Regierung mürriſch und hart, und er lieh ſeinem damaligen Beichtvater, der die Schuld ſeiner Krankheit, die ihm ſein regelloſes Leben zugezogen hatte, auf die gelinden Maßregeln gegen die Ketzer warf, um ſo lieber ſein Ohr, da er nie aufhörte, in den Reformirten ſeines Reiches Rebellen zu erblicken, und er den Schimpf, den ſein Bund mit Soliman II bei der ganzen Chriſtenwelt ihm zuzog, auf dieſe Weiſe auszulöſchen gedachte. —

Franz des I Tod am 31. März 1547 verſchlimmerte die Lage der Proteſtanten, obſchon die Politik ſeines Sohnes, Heinrichs II, dieſelbe blieb, und ſein Bund mit Moritz von Sachſen (im J. 1551) und den übrigen prot. Fürſten Deutſchlands gegen Carl V, der ſeit der Schlacht bei Mühlberg den Gedanken an eine Univerſalmonarchie deutlicher merken ließ, immer noch einige Schonung gegen die Reformirten in Frankreich nothwendig machte. Allein der Einfluß, den Mätreſſen und Günſtlinge auf die Verwaltung des Staats hatten, war unter ſeiner Regierung viel fühlbarer, als unter der vorhergehenden [3]), und von der Anſicht der Leute, die ihn be-

---

1) Sie ließen die franzöſiſche Ueberſetzung der Bibel von Robert Olivetan in Neuchatel 1535 drucken. Beza I. p. 36.

2) Unter der folgenden Regierung ſuchte man den Eindruck, den dieſe Verfolgungen hervorbrachten, einigermaßen zu mildern, da man die Verbindung der Proteſtanten in Deutſchland gegen Spanien bedurfte, weswegen man eine Unterſuchung gegen das Parlement von Aix und die Urheber dieſer Grauſamkeiten einleitete, wobei jedoch nur der Generaladvocat Guerin beſtraft wurde. De Thou VI. p. 545. Beza II. p. 70 ff. Sismondi XVII. p. 401 ff.

3) Beza ſagt von ihm II. p. 67: homme, n'ayant ny la vivacité de l'esprit, ny la faconde de son père: mais bien d'un naturel de soy-même fort débonnaire et tant plus aisé à tromper, de sorte, qu'il ne voioit, ny jugeoit que par les yeux, aureilles et advis de ceux qui le possédoient.

herrſchten, hing das Loos der Proteſtanten ab. Neben dem Connetable von Montmorency, den der neue König durch verdoppelte Aufmerkſamkeit für ſeine Ungnade während der letzten Regierungsjahre Franz des I entſchädigen wollte, wurden die ſechs Söhne des Claudius, Herzogs von Guiſe, immer mächtiger und verwalteten die erſten Stellen des Reiches. Montmorency war ein roher Krieger ohne Bildung und höhere geiſtige Anlage, der die Proteſtanten aus dem nämlichen Grunde haßte, wie Franz I und wie jeder Feldherr Ideen haßt, die dem Volke Selbſtſtändigkeit und einen eignen Willen geſtatten; er half aus Unwiſſenheit und Aberglauben das Feuer ſchüren, das andere anfachten [1]). Dagegen handelten die Guiſen mit planmäßiger Ueberlegung und von ehrgeizigen Abſichten geleitet. Franz, der älteſte der Brüder, welcher bei der Unmündigkeit ſeines Neffen [2]), Lothringen unbeſchränkt verwaltete, übte als gewandter Staatsmann und Feldherr auf Heinrich II einen großen Einfluß aus, während der zweite Bruder, Carl, Cardinal von Lothringen, als Beichtvater des Königs, nach Beza's Ausdruck, deſſen Gewiſſen in ſeinem Aermel hatte; der dritte, Claudius, Herzog von Aumale, war der Eidam der allmächtigen Diana von Poitiers, Herzogin von Valentinois, die ihrerſeits wieder dem Connetable ihre Gunſt zuwandte, und ſo beide Familien vereinigt hielt, um nicht durch deren Zwietracht die junge und reizende Gemahlin Heinrichs II, Catharina von Medicis, Einfluß auf den König gewinnen zu laſſen. Sie ſelbſt haßte die Proteſtanten wegen der Strenge ihrer Lehre, die für ihr regelloſes Leben keine Nachſicht hatte. Die Plane der Guiſen waren großartig: der Cardinal ſtrebte nach dem päbſtlichen Stuhle, auf dem der alte Paul IV ſaß, und der älteſte ſuchte Schotland, wo ihre Schweſter ſeit dem Tode ihres Gatten Jacobs V Theil an der Regentſchaft hatte, durch die Vermählung ihrer Nichte Maria mit

1) Worte Beza's, II. p. 68.

2) Streng genommen nicht. Er war der Enkel des Herzogs Anton von Lothringen, Bruder des Herzogs Claudius von Guiſe. Man vgl. die mémoires de la Ligue I. p. 11 ff.

dem Kronprinzen Franz, an Frankreich zu knüpfen; daher stellte sich diese Familie in beiden Ländern an die Spitze der kathol. Parthei, weil in Schotland die Protestanten auf eine Vereinigung mit England hinarbeiteten. In gleichem Sinne handelte ein vierter Günstling, der Marschal von St. André, der seinen Hang zur Schwelgerei nicht besser befriedigen konnte, als durch das confiscirte Vermögen unglücklicher Calvinisten. Was Beza von dem einzigen St. André erwähnt, muß man auf eine große Anzahl minder Mächtiger ausdehnen, die unter den Fittichen dieses oder jenes Großen standen, und als Commissäre in die Provinzen geschickt wurden, um Wucherer und Ketzer ihren natürlichen Richtern zu entziehen und dann mit der Habe dieser Leute nach Willkühr zu schalten [1]); denn schon im J. 1552 wurde durch das sogenannte Edikt von Chateaubriand festgesetzt, daß das Vermögen aller verdammten Ketzer der Staatskasse anheimfalle und daß der Angeber den dritten Theil desselben erhalte [2]).

Zweites Kapitel.

Calvins Lehre verbreitet sich von Genf aus über Frankreich. — Hugenoten. — Der reformirte Glaube findet viele Bekenner, besonders im Süden und Westen von Frankreich. — Stellung der Hugenoten zum Staat und zur Regierung. — Der Bürgerstand Sitz des Calvinismus. — Republikanische Ideen. — Die Familien Chatillon und Bourbon stellen sich an die Spitze der Hugenoten. — Die Guisen suchen die Inquisition in Frankreich einzuführen, der Tod des Königs verhindert es.

Nachdem wir nun die Partei betrachtet haben, die den König immer zu den grausamsten Maßregeln anreizte, indem sie ihm vorhielt: „daß die neue Lehre die Feindin aller Monarchien und

1) Sismondi, XVIII. p. 20.

2) Man findet dasselbe bei La Place: Commentaires de l'estat de la religion et république sous les rois Henry et François seconds, et Charles IX. 1565. I. p. 12 a.

aller Bevorrechteten (principauté) und die Quelle aller Unordnung wäre, und daß die Vertilgung dieſer Neuerer alle Laſter vor Gott und der Welt zudecke" [1]), müſſen wir einen Blick auf die innere Geſtaltung des Proteſtantismus in Frankreich werfen. — Unter der Regierung Franz des I war neben Paris der Hauptſitz der Reformation Bourges, wo unter dem Schutze der geiſtreichen Schweſter des Königs, Margaretha, die vor ihrer Verheirathung das Herzogthum Berry verwaltete, eine Univerſität blühete, die viele Jünglinge anlockte; beſonders waren es Andreas Alciat, ein Mailänder, und Melchior Wolmar, ein Deutſcher, die, jener in der Rechtsgelehrſamkeit, dieſer in Sprachkenntniſſen ſich auszeichneten. Hier fanden, ſo wie ſpäter in Bearn, die Verfolgten eine Zeitlang Schutz und zerſtreuten ſich dann in andere Länder, namentlich in die Schweiz, wie Calvin ſelbſt. Wenn in Paris und Bourges die gebildete und gelehrte Klaſſe die neuen Grundſätze einſaugte, ſo verbreiteten dagegen die Arbeitsleute von Meaux, das meiſtens Wollſpinner waren, dieſelben unter der geringern Volksklaſſe in den meiſten Städten Frankreichs, wie z. B. Leclerc in Metz [2]). Doch dauerte es lange, ehe ein gemeinſchaftliches Band die Gleichgeſinnten verknüpfte; gegenſeitiges Mißtrauen und der Mangel eines allgemeinen Glaubensbekenntniſſes verhinderte die Vereinigung, bis Calvins Inſtitution der chriſtlichen Religion ſich verbreitete und alle Gleichdenkenden deſſelben Ortes einander näher brachte. Bisher hatte jeder im Innern ſeines Hauſes, in der Mitte ſeiner Familie das Gehörte geheimnißvoll enthüllt, und ſah vielleicht ſeinen Nachbar verbrennen, ohne in ihm den Bruder zu erkennen; von nun an aber vereinigte man ſich, meiſtens zur Nachtzeit, in größerer Anzahl in dem Hauſe des Einen oder des Andern, und erbaute ſich durch Geſang und das Leſen religiöſer Bücher, die nun

1) Worte Bezas, II. p. 68. Damit vergleiche man, was Brantôme meldet, daß der König einmal geäußert habe: „Que cette nouveauté tendoit du tout au renversement de la monarchie divine et humaine." Villers: essai sur l'esprit et l'influence de la reformation de Luther, p. 112. 118.

2) Beza, I. p. 6.

in großer Anzahl gedruckt und verbreitet wurden; so hatte man z. B. die Bibel, überſetzt von Olivetan, die Pſalmen Marots, die von Goudinel [1]) in Muſik geſetzt worden waren, und die von nun an ein Hauptmittel kirchlicher Erbauung abgaben, auch Calvins Katechismus war bald in Aller Händen; aber Feſtigkeit, Einheit und kirchliche Ordnung erhielten dieſe Privatverſammlungen erſt, nachdem Calvin die reformirte Kirche in Genf begründet hatte. Verfolgte jeder Art flohen nun dahin, fanden hier Herberge und Pflege, empfingen Belehrung aus dem Munde Calvins und ſeiner nächſten Schüler, und trugen dieſe theuren Worte, und die Schriften, worin ſie enthalten waren, mit Begeiſterung wieder von Ort zu Ort, überall von ihren Brüdern mit Liebe aufgenommen, gehegt und geſchützt. Aus Bezas Kirchengeſchichte dieſer Zeit ſehen wir, daß Genf unter Heinrichs II Regierung wie ein heiliger Wallfahrtsort beſucht wurde. Flüchtige Proteſtanten ließen ſich häuslich dort nieder, bemittelte Männer, die der neuen Lehre zugethan waren, machten Reiſen dahin und nahmen eine Zeitlang ihren Aufenthalt daſelbſt; junge Leute ſchöpften hier Belehrung und jene begeiſternde Liebe für den Calvinismus, welche ſie, trotz Gefahr und Verfolgung, zu der thätigſten und muthigſten Verbreitung deſſelben antrieb und zu jenen fruchtbaren Predigern in den neugebildeten Kirchengemeinden Frankreichs machte. Auf Genf waren Aller Augen gerichtet, aus Genf erwartete das Volk Troſt und Beruhigung, und ſelbſt der Name Hugenoten, den ihnen ihre Gegner beilegten, deutet auf Genf hin [2]). Es wurde das Haupt der neuen Kirche, wie Rom das Haupt der alten

---

1) Er war nach de Thou's Zeugniß (l. 42. p. 604.) einer der erſten Muſiker jener Zeit und ſtarb in Lyon als Opfer der Blutſcenen, die der Bartholomäusnacht folgten. — Marots Pſalmenüberſetzung wurde von Beza geendigt; neben Goudinel componirte dieſelben noch: Bourgeois, Claude le Jeune u. a., vgl. Schloſſer: Leben des Theodor de Beza u. Peter Martyr Vermili p. 887.

2) Spon hist. de Genève I. p. 301. Die Parthei der Eidgenoſſen (Eidgenots) wurde zum Andenken an den Gründer derſelben Beſançon Hugues auch Hugenoſſen (Huguenots) genannt, und da ſie die Ver-

war. Auch in Genf ragte eine Peterskirche hoch in die Luft, und des großen Reformators Stimme, die dort erſchallte, galt den Zuhörern wie ein Orakelſpruch; für ſeine Lehren opferten ſie Leben, Gut und Vaterland [1]). Es herrſchte eine Begeiſterung unter dem Volke, wie wir ſie nur in den erſten Zeiten des Chriſtenthums wieder erblicken, wo, wie hier, die Verfolgungen die Zahl der Bekenner vermehrten. Der lebendige Geiſt des Franzoſen, beſonders im Süden, wo die Reformation am meiſten Wurzel faßte, wurde zu einer poetiſchen Größe geſteigert, die um ſo mehr gegen die herrſchende Religion abſtach, als man hier Verachtung und Verſpottung alles Heiligen mit bigotiſchem Verfolgungseifer gepaart ſah, der Atheiſten und Religionsſpötter hegte, wenn ſie nur die Meſſe beſuchten [2]), und fromme, thätige Menſchen zum Martertode verdammte. — Calvin ſelbſt hing mit unwandelbarer Liebe an ſeinem Vaterlande, wie wir aus ſeiner Vorrede zu der Erklärung des Daniel ſehen, er belehrte und tröſtete ſeine Landsleute durch Briefe, verwendete ſich für ſie bei den proteſtantiſchen Fürſten Deutſch-

---

fechter der neuen Ideen waren, ſo trug man ihren Namen auch auf die Gleichgeſinnten in Frankreich über. Dieſer Meinung ſtimmt auch Sismondi bei (hist. des Français XVIII. p. 117 f.). Alle anderen Ableitungen ſind gezwungen.

1) Davila ſagt: Di là uscendo del continuo libri alle stampe, ed insinuandosi nelle provincie vicine huomini ben forniti d'ingegno, e d'eloquenza, che occultamente spargevano i semi di questa dottrina se ne riempirono nel progresso del tempo tutte le Città e tutte le provincie del regno di Francia; historia delle guerre civili di Francia, di Henr. Caterin. Davila. In Lione 1641. l. I. p. 32. Wir können nicht umhin, die folgende Stelle aus Sismondis hist. des français t. XIII. p. 24 ff. einzurücken, weil ſich zugleich deſſen vaterländiſches Gefühl darin ausſpricht: Genève étoit alors la ville sacrée des protestans, celle vers laquelle tous les yeux se tournoient, d'où la lumière étoit sans cesse portée dans toutes les provinces; et lorsque les malheureux religionnaires, qui ne cessoient d'y accourir pour prier, pour éclairer leur foi et pour ranimer leur courage avant de braver de nouveaux dangers, decouvroient pour la première fois, en sortant des gorges du Jura, cette cité du Seigneur, ils se jetoient à genoux, ils remercioient Dieu et ils entonnoient ses louanges.

2) Man ſehe die Geſchichte des Wilh. Poſtel bei Beza II. p. 887.

lands [1]), und ſuchte ſie mit Rath und That zu unterſtützen, wo er vermochte. — Neben Genf wurde Lauſanne und Welſch-Neuenburg am meiſten beſucht, dort predigte der liebliche Redner Viret, hier der würdige Farel das Evangelium und von allen dieſen Orten trug man Bücher und Schriften nach Frankreich, nicht ohne Lebensgefahr, wenn ſie entdeckt wurden. Das Edikt von Chateaubriand, deſſen wir oben Erwähnung thaten, verordnet die ſchwerſten Strafen gegen Alle, die Bücher von berüchtigten Orten, beſonders Genf, nach Frankreich brächten; es unterwirft alle Schriften der Cenſur der Sorbonne, und verordnet in allen Städten zweimal, in Lyon dreimal des Jahres Unterſuchungen aller Druckereien und Buchläden.

Bei dem täglichen Wachsthume der Proteſtanten aber wurde der Mangel einer eingerichteten Kirche mit einem ordentlichen Prediger immer fühlbarer; man konnte die Taufe und das Abendmahl nur nach katholiſchem Ritus halten, oder mußte ſich zu dieſem Behufe nach Genf oder andern Orten des Auslands begeben. Daher wählte man in Paris im Sept. 1555 auf La Ferriers Rath einen jungen Geiſtlichen von Angers, La Riviere, der kürzlich von Genf zurückgekommen war, und mit den gehörigen Kenntniſſen den nothwendigen Muth verband. Dann ordnete man die neue Kirche nach dem Muſter der Genfer Mutterkirche, die der apoſtoliſchen Einrichtung am meiſten entſprach, und bildete ein Conſiſtorium nebſt Senatoren und Diaconen [2]). Dieſe erſte reformirte Kirche in Frankreich entging faſt zwei Jahre lang der Wachſamkeit des Pariſer Parlements, das man wegen ſeiner Hitze in Verfolgung der Ketzer zweideutig das glühende (ardent) nannte, und wurde mit wunderbarer Schnelligkeit in ſehr vielen Orten Frankreichs nachgeahmt, weil die Proteſtanten allenthalben in enger Verbindung mit einander ſtanden, ſo daß ſich bis zum Jahre 1562 zweitauſend einhundert und fünfzig reformirte Kirchen in Frankreich bildeten, wovon wir die hauptſächlichſten angeben wollen, ohne

1) Vgl. ſeine Briefe p. 272 ff. Beza II. p. 132.
2) Beza, II. p. 99. 100.

die Zeit ihrer Entſtehung zu beachten. In der Umgegend von Paris und zum Theil unter Predigern, die ſich jetzt daſelbſt bildeten, entſtanden die Kirchen von Meaux, Senlis, Chartres und Nemours, St. Germain en Laye hieß das kleine Genf; eben ſo in der Picardie die von Amiens und Abbeville. In der Normandie, ſagt Beza, hatte jede gute Stadt und jeder Flecken eine Kirche nach dem Muſter der von Rouen, und führt bei Gelegenheit des erſten Religionskrieges vierzehn namentlich an [1]; der junge Herzog von Bouillon, Statthalter der Provinz, begünſtigte ſie, oder legte ihr wenigſtens keine Hinderniſſe in den Weg. In Bretagne hatte Daudelot auf einer Reiſe Calvins Lehre predigen laſſen, was ihm die Ungnade des Königs zuzog, und Nantes und Rennes zählten zahlreiche Bekenner; doch zeigte dieſe Provinz nicht den Enthuſiasmus für die Reformation, der ſich anderwärts zu erkennen gibt. Dagegen hatten die meiſten Städte von Maine, Touraine und Anjou proteſtantiſche Kirchen, beſonders die an der Loire, wie Blois, Amboiſe, Tours, Bourgeuil und Angers; Lemans war die Mutter von mehren andern in der Nachbarſchaft [2]. Noch mehr Bekenner fand die neue Lehre in Poitiers, das die Stifterin von einigen andern Kirchen wurde [3], und in Saintonge, Aunis und Angoumois hatte die proteſtantiſche Partei das Uebergewicht. Die reiche und blühende Handelsſtadt La Rochelle, deren Municipalrechte ſie faſt zu einer Freiſtadt erhoben, war der calviniſchen Lehre gänzlich zugethan; ihre Verfaſſung war ganz republicaniſch: das Volk wählte einen

1) III. p. 220 u. t. II. l. VIII. Es ſind außer Rouen: Dieppe, Luneray, Caen, Bayeux, Falaiſe, Vire, St. Lo, Carentan, Volognes, Conſtances, Alençon, Havre-de-Grace, Granville.

2) Bei Beza kommen noch folgende vor: Meun, Beangency, Mer, Vendome, Chateau-du-Loire, Mamers, Nevers, Laſſay, Noyen, Belleſme, Frenay, Brou, Chinon, Saumur, Craon und einige kleinere Orte.

3) Beza, II. p. 198. Dagegen war in den übrigen Theilen von Poitou die Zahl der Proteſtanten geringer, ich fand nur noch Loudon, Niort und Montmorillon; die Urſache davon lag wahrſcheinlich an dem Gouverneur dieſer Provinz, dem Grafen von Lude, der ein eifriger Katholik war. Beza, VII. p. 600 ff.

Schöppenrath von hundert Mann und dieſer wieder den Bürgermeiſter der Stadt; für die Vertheidigung ihrer Mauern ſtellten ſie eine Bürgergarde aus ihrer Mitte auf [1]); Rochefort, Saintes, St. Jean d'Angely, Angouleme und viele andere, waren auf gleiche Weiſe dem Proteſtantismus ergeben [2]). Am größten aber war der Fortgang der Reformation in Guienne und Languedoc und überhaupt in dem mittäglichen Theile von Frankreich, wo durch Handel und Verkehr Städte blühten, die größerer Freiheit, größeren Wohlſtandes und größerer Bildung ſich erfreuten, als diejenigen des nördlichen Frankreichs; ſie ordneten eigenmächtig ihre ſtädtiſchen Verfaſſungen und wurden durch regelmäßige Provinzialſtände vertreten; ein republicaniſcher Geiſt und Sinn für ein unabhängiges, eigen geſchaffenes Familienleben war hier vorherrſchend. Dieſer Theil wurde ſpäter, als die andern, der franzöſiſchen Monarchie einverleibt, die Könige beſuchten ihn ſelten, und die alte Scheidung der Provençalen und des Volkes der langue d'oc von ihren nördlichen rohern Brüdern war noch in Sitten und Gewohnheiten, in Sprache und Geſetzgebung bemerkbar. Hier, wo ſchon in alten Tagen die Grundſätze der Albigenſer ihren Sitz hatten, mit deren Vertilgung auch die Blüthe des Landes auf lange Zeit verſchwunden war, hier ergriff man die neue Lehre mit enthuſiaſtiſcher Liebe und ſuchte ſie eben ſo unabhängig als Eigenthum zu ſchützen, wie man die bürgerlichen Einrichtungen zu erhalten gewußt hatte, mit denen jene ſo ſehr harmonirte. Dazu kam noch, daß in Guienne der König von Navarra als Statthalter ſtand, der anfangs ſelbſt dem Proteſtantismus huldigte, und deſſen Gemahlin, Johanna v. Albret, Margaretha's Tochter, fortwährend die mütterliche Lehre bewahrte. Sie ließ Beza nach

1) Sismondi XVII. p. 133. Doch hatte der König das Recht, aus drei Gewählten einen als Bürgermeiſter zu beſtätigen. De Thou t. IV. l. 42. p. 27.

2) Wir wollen aus Beza noch folgende anmerken, ohne ihre Vollſtändigkeit zu verbürgen: Soubiſe, Pons, Saujon, Marennes, Tonnay, Charente, Chateauneuf, Cognac, Rochefoucault, deſſen Graf, ſo wie der von Soubiſe, unter Condés Fahne diente, die Inſeln Oleron, Ré und Arvert.

Nerac kommen und verſah die meiſten proteſtantiſchen Kirchen dieſer Gegend mit Predigern, die in Genf gebildet worden waren [1]). Die fruchtbarſte derſelben war Montauban, von einem Zöglinge der Genfer Schule, Caſpar de Lafaverze, gegründet, der Hauptſitz des Proteſtantismus im Süden und nach Beza die Stifterin von fünfzehn andern [2]); zahlreiche Proteſtanten waren ferner in Marmande, Agen, Villeneuve, Cahors, Villefranche und vielen kleineren Orten, deren wir noch einige in der Note bezeichnen wollen [3]); auch Perigueux dürfen wir hierher rechnen und Bordeaux nebſt der Umgegend [4]). In der Languedoc und den Sevennen ſind beſonders zu merken: Caſtres, Carcaſſone, das reiche Limoux, Beziers, Montpellier, wo Viret eine Zeitlang lehrte, ſo wie in Nimes, dann Milhaud und viele andere [5]), ſelbſt Toulouſe zählte eine große Anzahl Bekenner. In der Provence befanden ſich ſchon im Jahre 1560 ſechzig proteſtantiſche Kirchen, wozu man wahrſcheinlich die Waldenſer rechnen muß, die ſeit Jahrhunderten die

1) Beza V. p. 824. — et fut leur (des Cordeliers) couvent et temple ottroyé à ceux de la religion par la Royne de Navarre, où commença de prescher un nommé Moulinon que la royne avoit fait venir de Genève avec sept ou huit autres ministres, qui furent dispersés par ses pais. Das Nämliche that ſie in Bearn: ſie ließ Viret nach Orthez kommen, wo er 1571 ſtarb, und hatte in Pau Joh. Henri, einen Schüler von Viret (Beza II. p. 107). Selbſt nach Biscaya verpflanzte ſie die neue Lehre, durch Prediger, welche die Sprache lernten, und durch Ueberſetzung der Bibel, des Katechismus und der Gebote, die man in Genf anwendete, ins Baskiſche. De Thou l. 41. p. 542.

2) Beza V. p. 851 f. u. 865.

3) Bergerac, Caſtelmoron, La Plume, Maiſſac, Savignac, Rieuperoux und einige andere, die man bei Beza V. p. 866. findet, dann in Armagnac: Auch, Condom, Lectoure, Grenade.

4) Bordeaux zählte über 7000 Proteſtanten, in der Umgegend waren Bazas, Langon, Libourne, Bourg, St. Macaire, Duras, Montſegur.

5) Foix, Pamiers, Caſtelnaudary, Lezignan; in Rouergue: Rodez und einige kleinere Orte, Mende, Bedarieux, Marvejols und die meiſten Plätze in den Sevennen; an der Küſte: Agde, Pezenas, Montgnac, Pouſſan, Frontignan, Aigues-mortes, St. Gilles; an der Rhone: Beaucaire und Villeneuve; in Quercy: La Baure, Vieulle, St. Antonin, Caylus, Penne, Revel.

Thäler dieſer Gegend bewohnten; es werden namentlich erwähnt: Aix, Brignolles, Barjols, Siſteron und die biſchöfliche Stadt Orange, die als unabhängige Herrſchaft dem Hauſe Naſſau gehörte [1]. In der Dauphiné zählten die Städte Grenoble, Valence, Montelimart und Lyon viele Calviniſten, und letzteres hatte neben Peter Viret, der eine Zeitlang hier lebte, noch fünf Prediger [2]); auch Gap, der Geburtsort des thätigen Farel, hatte eine reformirte Kirche, die dieſer gründete, als er ſchon Pfarrer in Welſch-Neuenburg war. — In Burgund machte die Reformation weniger Fortſchritte, weil der Herzog von Aumale, aus dem Hauſe Guiſe, gewaltſam die Neuerung zurückhielt, doch zählte Dijon über zweitauſend Proteſtanten, und in Chalons, Macon und Autun befanden ſich reformirte Kirchen [3]). In Champagne war der Fortgang des Calvinismus ſehr verſchieden, indem auf der einen Seite der Statthalter der Provinz, der Herzog von Nevers, ein Neffe des Prinzen von Condé, und der Biſchof von Chalons denſelben begünſtigten, auf der andern Seite die Guiſen, welche große Beſitzungen in der Champagne hatten, den katholiſchen Glauben feſtzuhalten ſuchten. Proteſtantiſche Kirchen befanden ſich zu Troyes, Auxerre, Sens, Rheims u. a. [4]). Lothringen war das Erbland der Guiſen, daher ſich hier nur wenige Spuren der Reformation zeigten, doch wußten die Proteſtanten von Metz ihre Kirche, ein Denkmal Farels, gegen innere und äußere Feinde lange zu bewahren. Dagegen waren in allen Städten längs der Allier und Loire zahlreiche Calviniſten, zu Moulins, Nevers, La Charité, San-

1) Beza XII. p. 259 f.

2) Beza XI. p. 216.

3) Ferner kommen noch vor: Beaune, Is sur Tille, Auxonne und Mêns.

4) Bar sur Seine, Vaſſy, Ceant en Othe, Chatillon sur Loire und sur Laing, Stammſitz des Hauſes Chatillon, und Montargis; von dem letztern Orte ſagt De Thou l. 45 p. 198: — où tous les Religionaires qui vouloient vivre en paix, avoient un azile assuré par la protection de Renée de France, duchesse de Ferrare, fille de Louis XII, dieſelbe, die ſchon in Ferrara Calvin bei ſich aufgenommen hatte, vergl. über ſie Henry, Leben Calvins I. p. 11. 12. u. p. 153 ff.

cerre, Cosne, Gien und vor allen in Orleans, von wo aus drei Prediger in der ganzen Umgegend die neue Lehre verkündigten. Dasselbe fand in Berry statt, zu Bourges, schon seit Franz des I Zeit, Issodun, Romorantin und Selles. — Alle diese Kirchen standen mit Calvin und seinen Freunden in Verbindung, waren nach seiner Vorschrift eingerichtet, und erhielten fortwährend Rath und Belehrung von ihm; sie wurden meistens von Geistlichen gegründet, die ihre Bildung in Genf schöpften, eine enthusiastische Liebe für ihre Sache und eine Thätigkeit zeigten, die sich nicht auf ihre Pfarrgemeinden beschränkte, sondern sie zur weitern Verbreitung ihres Glaubens antrieb, theils unmittelbar in ihrer Umgebung, theils durch Bildung von Schülern, und welche mit jenem Muthe begabt waren, der durchaus unter so ungünstigen Verhältnissen erforderlich war*).

Vom Staate verfolgt und unterdrückt, mußten diese kirchlichen Gemeinden ihre Angelegenheiten selbst ordnen, hatten kein Oberhaupt, als das sie sich selbst gaben, und theilten alle gleiches Recht

*) Welchen Einfluß Genf auf die Anordnung dieser Kirchen hatte, glauben wir am Besten darthun zu können, wenn wir aus Beza einige der Prediger anführen, die von dort aus sich über Frankreich verbreiteten. In Paris finden wir außer La Riviere, welcher die erste Kirche gründen hilft, noch Gallars (Gallasius, derselbe, der dem Concilium von Poissy beiwohnte, und der die Reformationsgeschichte der französischen Kirchen unter Beza's Augen verfertigte, Schlosser, Leben Beza's p 105); in Dieppe war Franz von St. Paul, in Tours Lancelot, Rouviere und Poterat, in Blois Chanorier, in Angers Joh. von Pleurs; in Saintonge gingen die meisten Kirchen von Genfer Geistlichen aus: namentlich werden angeführt Hamelin in Saintes, Carl Leopard auf der Insel Arvert, Ruspeaux in Pons, Heinrich Morel in Saujon. Alexander Guiotin, auf der Insel Oleron; wie sehr die Königin von Navarra für Guienne sorgte, haben wir schon oben gesehen; in den Sevennen werden drei erwähnt: zu Milhaud Bernhard Vaisse, zu Anduse Pasquier Boust, zu Camberte ein Genfer Buchhändler; zu Aiguesmortes lehrte Bosquet; in Villefranche Harande; mit der Provence und Dauphiné stand Genf seiner Lage wegen in näherer Verbindung, wir finden in Montelimart Franz von St. Paul, der nachher nach Dieppe geht, in Valence Lancelot; in der Champagne lehrte Ant. Popillon zu Chalons; Orleans hatte zwei Geistliche aus Genf, welche die ganze Umgegend reformirten.

und gleiche Gefahr. Gewöhnt ſich im Gegenſatz mit der Landesregierung zu ſehen, mußten ſie auf eigene Eintracht bedacht ſeyn, und Frankreichs Herrſcher fanden nicht das Mittel, dieſe Eintracht zu ſtören, das ihre Exiſtenz und ihre politiſche Stellung mehr untergraben hätte, als alle Verfolgungen [1]); ſie bildeten eine conföderirte Republik in einem monarchiſchen Staate, da ſie ihre kirchliche Verfaſſung, die an Vollendung ſogar die Genfer übertraf, auch auf ihren bürgerlichen Zuſtand ausdehnten; denn ihre rechtmäßige Obrigkeit waren ja ihre Verfolger, beider Intereſſe alſo von entgegenſetzter Art, und ihre Lage begünſtigte demnach jene bürgerliche Verfaſſung, die ſchon eine nothwendige Folge von Calvins Lehre war. Ihre Stellung zur franzöſiſchen Regierung war etwa dieſelbe, wie die der erſten Chriſten zum römiſchen Weltreiche, ihre Wichtigkeit aber, ſo wie ihre Gefahr, bei weitem größer. Denn hier bildeten ſie ebenfalls abgeſchloſſene Gemeinheiten mit eigenen Geſetzen, eigener Verfaſſung und eigener Obrigkeit, und zogen ſich dadurch erſt die Verfolgungen zu, während dort die Lehre ſelbſt ſchon ein Verbrechen war; in der duldſamen Heidenwelt hätten die Chriſten ruhig und ungekränkt leben können, wenn ſie nicht mit der Annahme des neuen Glaubens auch zugleich alle ſtaatsbürgerlichen Pflichten verſäumt hätten [2]), wogegen in dem katholiſchen

---

1) Der Verſuch des Cardinals von Lothringen, ſpäter den unſeligen Abendmahlsſtreit unter ihnen anzuregen, ſchlug fehl. Beza, IV. p. 691. La Place VII. 307 a. Der Cardinal gab ſich auf einer Zuſammenkunft mit dem Herzoge von Würtemberg und zwei deutſchen Theologen, nach der Verſammlung zu Poiſſy, das Anſehen, als ſey er einer lutheriſchen Reformation in Frankreich nicht abgeneigt, um den Hugenoten deutſche Unterſtützung zu entziehen.

2) Man vergleiche Gibbons geiſtreiche Abhandl. in ſeiner: history of the decline and fall of the Roman empire, t. II. cap. 15. Er ſagt p 328: A separate society, which attacked the established religion of the empire, was obliged to adopt some form of internal policy and to appoint a sufficient number of ministers intrusted not only with the spiritual functions, but even with the temporal direction of the Christian commonwealth; und p. 466: The Christians renouncing the Gods and the institutions of Rome, had constituted a distinct republic, which might yet be suppressed before it had acquired any military

Staate jeder Andersdenkende ſchon an und für ſich der harten Strafe des weltlichen Gerichts anheimfiel, und daher nur in einem Bunde Schutz finden konnte, deſſen nächſter Zweck Widerſtand ſein mußte; und ſo wurde durch Geſtaltung der Umſtände zu Tage gefördert, was nur als ſchlummernder Saame in der Lehre ſelbſt lag. Wie ſehr unter dem Volke ſchon in dieſer Zeit republikaniſche Ideen in Umlauf waren, ſehen wir aus einem Buche vom Jahre 1548, deſſen Titel iſt: Le Contr'un, und worin der Verfaſſer (La Boétie, der intime Freund von Montaigne) die Ohnmacht der Könige in Vergleich mit der vereinten Kraft der Völker andeutet, und mit dem ſchönen Gedanken ſchließt, daß, wenn die Freiheit auch in der Wirklichkeit verſchwunden iſt, doch deren Idee ewig im Kopfe der Gebildeten leben wird*). Man merkte wohl hie und da am Hofe dieſe neue geiſtige Richtung, aber die Mittel, die man zu deren Dämpfung anwandte, waren untauglich.

Die calviniſche Lehre fand am meiſten Bekenner unter dem Bürgerſtande, der Einſicht genug beſaß, eine Religion zu verachten, die ihm von den niedrigſten der Menſchen gepredigt wurde, und auf der andern Seite zu wenig jene Philoſophie kannte, die

---

force; but which was already governed by its own laws and magistrates, was possessed of a public treasure and was intimately connected in all its parts, by the frequent assemblies of the bishops, to whose decrees their numerous and opulent congregations yielded an implicit obedience. — Uebrigens war nach Gibbons verſtändiger Berechnung (p. 492 ff.) die Zahl der Märtyrer im römiſchen Reich, während der mühſam zuſammengezählten zehn Chriſtenverfolgungen, kaum zwei Tauſend.

*) Sismondi XVII. p. 357—61 gibt Auszüge daraus. — Die obigen Worte waren geſchrieben, ehe wir das Buch von Capefigue (la reforme, la ligue et le règne de Henri IV.) in die Hand bekamen, und wir freuten uns ſehr, daſelbſt (II. p. 105.) dieſe Anſicht aus Quellen beſtätigt zu ſehen, die uns unzugänglich waren. Er ſagt: les écrits clandestins que l'école de Calvin lança prouvent, qu'elle cherchait à introduire les idées républicains parmi le peuple. Les formes du calvinisme s'y prêtaient admirablement; tout était en effet électif; la nouvelle Eglise posait en toute sa force le principe de l'égalité; und führt dann in der Note eine intereſſante Denkmünze an, qui offre l'image d'une épée flamboyante qui coupe un lis dont la tige se courbe et tombe. Le sceptre et la couronne sont roulés dans la poussière.

ſich über jede Religion hinausſetzt, weil ſie darin nur ein bequemes Mittel ſieht, des Volkes Sinn leichter im Zaume zu halten. Zu der letztern Klaſſe von Menſchen gehörte der größte Theil des Hofes, die Königin *) und den Cardinal von Lothringen nicht ausgenommen, während der Bauernſtand, deſſen dumpfe Einſicht durch kein geiſtiges Leben aufgehellt war, den Eingebungen der Mönche und Prieſter blindlings folgte. In den Städten, wo der Bürger im Kreiſe ſeiner Familie die Freuden des Lebens ſucht und in häuslicher Andacht Troſt und Erheiterung findet, war der Sitz der calviniſchen Lehre; das Leſen der Bibel und religiöſer Bücher war dem Bürger eine Erholung für die Mühen der Woche, während der höher Gebildete dieſe Lectüre gering achtete und der Bauer nicht leſen konnte. — In den Städten waren daher ſchon längſt allenthalben Kirchen gegründet, als gegen das Ende der Regierung Heinrichs II der reformirte Glaube auch einen Anhang am Hofe und in der königlichen Familie erlangte; doch war es anfangs mehr politiſche Meinung, als innerer Trieb, was dieſe

*) Die Gleichgültigkeit der Catharina von Medicis in Religionsſachen charakteriſirt ſich am beſten in der Anekdote, daß ſie bei der erſten Nachricht, die Proteſtanten hätten die Schlacht bei Dreux gewonnen, geantwortet habe: Hé-bien, nous prierons Dieu en Français. Zur Charakteriſtik dieſer Leute können wir nichts beſſeres anführen, als die Worte unſers vortrefflichen Schloſſer, Leben Beza's und Peter Martyrs, p. 366. Er unterſcheidet daſelbſt drei Klaſſen der Gebildeten: 1. die Platoniker, in Schwärmerei verſunken, fanden keinen Unterſchied, ob man mehr oder weniger Ceremonie begehe, und kümmerten ſich wenig um den Glauben des Volkes, das Plato ſo verächtlich anſah. 2. die Ariſtoteliker hatten ihr Syſtem lieber gewonnen als die Wahrheit, und vertheidigten ſelbſt das Unhaltbare. 3. die dritte Partei, die bloß mit dem Studium der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften ſich beſchäftigte, die des blinden Aberglaubens, der den Pöbel blendete, lachte, genoß der Freuden des Lebens, und ſchwelgte auf Unkoſten der heiligen Einfalt, indeß ſie die Tugend wie die Religion als Staatsmittel anſah, welche der beſſer Unterrichtete benutzt aber nicht gebraucht. Die gewöhnliche Weiſe zu ſtudiren, welche die wahrhaftigen Freunde der Wiſſenſchaften befolgten, bildete ſie alſo eher zu feinfühlenden Heiden, die das Chriſtenthum anſahen, wie die römiſchen Großen in den letzten Zeiten der Republik ihre Staatsreligion, als daß es ſie fähig machte, Nahrung für Herz und Geiſt aus der Schrift zu ſchöpfen.

Leute mit den Bekennern der neuen Lehre vereinte, weil deren Feinde, die Guiſen, einen entgegengeſetzten Weg einſchlugen.

Beſonders waren es die Familien Bourbon und Chatillon, die den Calviniſten einige Aufmerkſamkeit widmeten; jene beſtand aus zwei Zweigen, wovon der eine die drei Brüder Bourbon umfaßte, Anton, Herzog von Vendome, Statthalter von Guienne, und durch Heirath König von Navarra und Bearn *), welcher durch ſeine Gattin, Johanna von Albret, eine Tochter der geiſtreichen Margaretha, zur Beſchützung der Reformirten bewogen wurde, obwohl geiſtige Schwäche und Mangel an Charakter ihn von den Eingebungen Anderer abhängig machten; ſein zweiter Bruder, Cardinal Carl, Erzbiſchof von Rouen, war an Geiſt und Charakter ihm ähnlich, während der jüngſte, Ludwig, der galante und leichtſinnige Prinz von Condé, nicht ohne Kraft und Verſtand war; der andere Zweig umfaßte zwei Brüder, den Herzog von Montpenſier und den Prinzen de la Roche ſur Yon; alle, mit Ausnahme des Cardinals, der anfangs zur Partei der Gemäßigten gehörte, waren dem Proteſtantismus geneigt, wozu ſie jedoch mehr durch ihre Frauen, die Königin von Navarra, die Prinzeſſin von Condé, eine Nichte des Connetable, und die Herzogin von Montpenſier, als durch eigne Ueberzeugung gebracht wurden, daher auch der Meiſten Eifer bald erkaltete, als die Bekennung dieſer Lehre mit Gefahr verknüpft war, während die andere Ehre und Macht in ihrem Geleite hatte. Das Haus Chatillon dagegen war durch drei Brüder repräſentirt, die alles Schöne und Große in ihrem Charakter vereinigten; es waren die drei Söhne der Luiſe von Montmorency, der Schweſter des Connetable, Odet, Cardinal von Chatillon, Admiral Coligni und

*) Von dem Königreiche Navarra führte er blos den Titel, da ſchon ſeit Ferdinand dem Katholiſchen dieſes Land der ſpaniſchen Monarchie einverleibt war; Heinrich von Albret wollte es mit Hülfe ſeines Schwagers Franz I wieder erobern, wodurch zum Theil der erſte Krieg zwiſchen Franz und Carl V veranlaßt wurde, deſſen Ende die Schlacht bei Pavia war; Heinrichs Erbtochter iſt nun die genannte Johanna von Albret, Heinrichs IV Mutter.

Dandelot. — Der offene oder geheime Beitritt dieſer Männer war deswegen ſehr wichtig, weil man die Proteſtanten nun nicht mehr bloß als religiöſe Secte betrachtete, ſondern als politiſche Partei, der ſich die Guiſen feindlich gegenüberſtellten, und daher auf eine Vereinigung mit dem finſtern Philipp II von Spanien und dem heftigen und grauſamen Papſte Paul IV und ſeinem gleichgeſinnten Nachfolger Pius IV hinarbeiteten. Sie ſuchten deswegen vor Allem den König Heinrich II, auf den ſie jetzt einen größeren Einfluß ausübten, weil in der Schlacht bei St. Quentin Montmorency und St. André, und bei Eroberung der Stadt, Coligni und Dandelot [1]) in Gefangenſchaft gerathen waren, und er alſo einzig ihrer Leitung heimfiel, zu dem Frieden von Chateau-Cambreſis zu bewegen (3. April 1559) worin unter Anderm Vertilgung der Andersdenkenden zur Bedingung gemacht wurde; dann arbeiteten ſie an der Einſetzung der Inquiſition, die in Spanien und Italien treffliche Wirkungen that. Der König, mit dem die Guiſen durch Verheirathung ihres Neffen, Carls von Lothringen, an eine königliche Prinzeſſin, ſich noch enger verbunden hatten, war bald gewonnen, aber der hartnäckige Widerſtand des Pariſer Parlements, das ſein richterliches Anſehen dadurch vermindert ſah, ein Widerſtand, der dem wackern Parlamentsrathe Dubourg das Leben koſtete [2]), und der unvermuthete Tod des Königs durch Montgommeri am 29. Juni 1559 verhinderte die Ausführung; es wurde bloß Demochares, ein Mitglied der Sorbonne, von dem Cardinal von Lothringen dem Parlamente als Inquiſitor beigefügt [3]). Dagegen ſetzten die acht

1) Der letztere entkam jedoch bald wieder.

2) Er wurde als Ketzer verurtheilt, und wie es ſcheint nicht ganz ohne Grund. Beza III. p. 221 ff. La Place I. p. 30 a — 36 b. Er gehörte nebſt einigen andern Parlementsräthen zu der Partei der Gemäßigten, die für eine kirchliche Reform waren, ohne gewaltſame Trennung. Man findet Alles, was ſeinen Prozeß betrifft, beiſammen in den Mémoires de Condé t. I. p. 217—304. London 1743. 6 Bde. in 4. Eine Sammlung der meiſten Actenſtücke, Proclamationen, Edikte, amtlicher Briefe u. a. aus den erſten Zeiten der Religionskriege.

3) Beza III. p. 228.

Gerichtshöfe des Reiches den Neuerungen einen ſolchen Widerſtand entgegen, daß man die Inquiſition entbehren konnte. Die Parlemente glichen hierin der Sorbonne, ſie verurtheilten die Ketzer zum Flammentode, weil es von jeher ſo üblich war.

Drittes Kapitel.

Große Verbreitung der neuen Lehre. — Verfaſſung der hugenotiſchen Kirchen, wie ſie auf der erſten allgemeinen Synode im Jahre 1559 zu Paris entworfen ward. — Franz II beſteigt den franzöſiſchen Thron. — Macht der Guiſen. — Verſchwörung von Amboiſe. — Religionsedikt von Romorantin. — Plan, ſich der Häupter der Hugenoten durch einen Gewaltſtreich zu entledigen, — vereitelt durch den frühen Tod des Königs. — Der Kanzler L'Hoſpital bringt das Edikt vom Juli zu Stande.

Heinrich II ſah, ungeachtet der grauſamen Maßregeln, die ihm die Guiſen eingaben, am Ende ſeiner Regierung nicht blos die Zahl der Proteſtanten vermehrt, ſondern ſie allenthalben in kirchliche Gemeinden gebildet, die trotz des Fanatismus der katholiſchen Volksmenge, die, von Prieſtern aufgehetzt, die Hugenoten überall verfolgte und verhöhnte, und trotz der ſchimpflichen und unwahren Gerüchte, womit man ihre Zuſammenkünfte zu verdächtigen ſuchte *), mit reißender Schnelligkeit ſich von Ort zu Ort verbreitet hatten. Es wurde nun im Mai 1559 beſchloſſen, die erſte allgemeine Verſammlung in Paris zu halten, wozu alle Kirchengemeinden Frankreichs Abgeordnete ſenden ſollten, um ein gemeinſchaftli-

*) La commune opinion étoit, qu'on s'étoit là assemblé pour faire un beau banquet et puis paillarder pelle-melle les chandelles estaintes. Ils ajoutoient aussi, qu'il y avoit des Nonnains et des Moines etc. Beza II. p. 120. La Place I. p. 6., womit man die falſche Anklage zweier Lehrlinge vergleichen muß, die, durch Verſprechungen beſtochen, daſſelbe vor der Königin ausſagten, bei Beza III. p. 235 ff. Es iſt dies das gewöhnliche Loos aller geheimen Secten, cf. Gibbon, decline and fall. t. II. cap. 15. p. 395 f.

ches Glaubensbekenntniß niederzuſchreiben, und die kirchliche Verfaſſung zu ordnen. Wir müſſen die letztere daher etwas näher betrachten, weil ſie, auf apoſtoliſchen Grundſätzen beruhend [1]), im Ganzen unverändert geblieben iſt. Die Hauptpunkte aus den vierzig Artikeln, die man entwarf, ſind folgende [2]):

1. Jede Gemeinde beſitzt die Souveränetät ihrer Kirche, d. h. alle Glieder ſind unter ſich gleich, und keine Kirche hat einen Vorzug vor der andern.

2. Die Kirchengemeinde wählt aus ihrer Mitte als Repräſententanten einen Rath der Alten und die Diacone; jener iſt nach Zeit und Ort verſchieden, und ſeine Stellung zwiſchen der Gemeinde und dem Conſiſtorium macht einen doppelten Geſchäftskreis nothwendig, erſtens hat er dem Conſiſtorium alle Vergehungen anzuzeigen, die er bei dem Volke wahrnimmt, und zweitens alle Beſchlüſſe des Conſiſtoriums der verſammelten Gemeinde zur Beſtätigung oder Verwerfung vorzulegen. — Die Diacone haben die Sorge für die Kranken, Gefangenen und Armen und die Katechiſation im Hauſe; iſt der Geiſtliche krank oder abweſend, ſo halten ſie Betſtunde, oder leſen einen Abſchnitt aus der Bibel ohne Predigt. Beide Behörden werden gewählt auf Lebenszeit, daher ihre Entfernung, ohne Anfrage bei der Kirchengemeinde, unerlaubt iſt.

3. Das Conſiſtorium wird gebildet aus einem Ausſchuße der Alten und der Diacone, und präſidirt von den Geiſtlichen; die Excommunication iſt ihre ſchwerſte Strafe und ihr Geſchäftskreis die Aufrechthaltung der reinen Lehre und eines reinen Lebenswandels.

4. Das Conſiſtorium, der Rath der Alten und die Diacone

---

1) Beza II. p. 172. Ensemble fut dressé la discipline au plus près de l'institution des Apôtres et selon que la circonstance des temps portoit alors. — Es exiſtirt ein Buch, worin jede Einrichtung der calviniſchen Kirchen parallel mit denjenigen verglichen wird, die zur Zeit der Apoſtel oder unmittelbar nachher ſtatt fanden.

2) Man findet ſie bei Beza II. p. 185—190 und bei La Place I. p. 22 a—25 a.

ſchlagen den Geiſtlichen der Gemeinde vor, die ihn annehmen oder verwerfen kann, jedoch nur nach Angabe der Gründe, deren Gültigkeit oder Ungültigkeit der Entſcheidung der Provinzialſynoden anheimfällt [1]).

5) Die Geiſtlichen jeder Kirche nebſt einem Senator oder Diacone verſammeln ſich jährlich zweimal [2]) und bilden die Provinzialſynoden, welche namentlich Streitigkeiten zwiſchen der Gemeinde und ihrem Pfarrer oder Vorſtande entſcheiden, den Lebenswandel des Geiſtlichen prüfen und ſeine Entfernung oder Abſetzung beſchließen, wenn die Klagpunkte verwickelt oder ſtreitig ſind; denn einen Pfarrer, der ſich Laſter zu Schulden kommen läßt, kann das Conſiſtorium entfernen.

6) Generalſynoden werden aus Abgeordneten der Provinzen gebildet, doch nur dann zuſammenberufen, wenn der Zuſtand der Kirche es nothwendig macht. Beide Synoden wählen aus ihrer Mitte einen Präſidenten. Bei der Generalverſammlung wurden die Abgeordneten (2 Geiſtliche und 2 Senatoren aus jeder Provinz) einer Legitimation unterworfen, und mußten daher mit ausweiſenden Zeugniſſen verſehen ſein; auch waren die Mitglieder

---

1) Es gab auch hier Radicale, welche die Democratie in Ochlokratie verwandeln wollten; im Anfange des Religionskrieges entſtand unter den Geiſtlichen in Orleans Zwietracht, wobei Morel, eines der Häupter, behauptete: Que les elections ecclesiastiques se devoient faire par tout le peuple assemblé, et chacun y donnant sa voix. Beza l. VI. p. 34. Ein ernſtlicher Streit entſtand darüber auf der Synode zu La Rochelle, wo der Antiariſtoteliker Peter Ramus der Meinung des Morel beitrat und mit Beza in Feindſchaft gerieth. Die Frage ſollte aufs Neue verhandelt werden auf der Synode zu Nimes, aber die Religionskriege brachten ſie in Vergeſſenheit. Beza ſchreibt von ihm: nihil vult ratum haberi nisi quod populus praesens rogatis expressisque suffragiis decreverit, quodni fiat, clamitat tyrannidem et oligarchiam invehi in ecclesiam, nihil interea ochlocratiam reformidans, in qua nempe ipse et ejus similes dominantur. — Cf. Schloſſer, l. c. p. 217—232.

2) Der Termin bei den Synoden ſowohl, als ſpäter bei den politiſchen Verſammlungen, iſt ſehr ſchwankend und wechſelnd, je nachdem die Umſtände waren; daher hierin zuweilen ſcheinbar widerſprechende Angaben.

einer gegenseitigen Censur ausgesetzt [1]). Die Generalsynode hatte übrigens unumschränkte Gewalt in allen kirchlichen Angelegenheiten [2]).

So war der Zustand der reformirten Kirchen bei der Thronbesteigung des fünfzehnjährigen, kränklichen Franz II, welche die Hoffnungen der Protestanten sehr hob. Denn des Königs Mutter, Katharina von Medicis, die auf den schwachen Regenten einen großen Einfluß ausübte, hatte sich bisher den Protestanten hold gezeigt, und die nächsten Verwandten des Hofes waren die Prinzen von Bourbon, denen der alte Montmorency nebst seinen Söhnen und Neffen aus Eifersucht gegen die Guisen beistanden. Allein der Unverstand des Königs von Navarra und die Langsamkeit, mit der er nach Paris reiste, während die Guisen, deren Nichte, Maria Stuart, jetzt regierende Königin war, ihren Einfluß bei Hofe fest begründeten, brachte die protestantische Partei um ihr Ansehn und zerstörte die Hoffnungen der getäuschten Hugenoten. Diese suchten daher auf andere Weise die Herrschaft der Guisen zu stürzen: anonyme Schriften stellten sie als ehrgeizige Fremdlinge des Reiches dar, auf welche die regierende Familie ein mißtrauisches Auge haben sollte, da sie die Ansprüche ihrer Abstammung aus dem Blute der Carolinger auf Frankreichs Thron geltend machen wollten, und ihre Erbrechte auf die Provence und Anjou zu erneuern gedächten [3]), andere bestritten das Recht eines willenlosen Königs, seine Regierung selbst zu bilden, und verlangten die Zusammenberufung der Generalstände. Die Vortheile, die um dieselbe Zeit die Protestanten in Schotland errangen, das in enger Verbindung mit Frankreich stand, und sich in ganz ähnlicher

---

1) Beza II. p. 186 — il y aura une censure de tous ceux, qui y assisteront amiable et fraternelle.

2) Eine Kirchenagende vom Jahr 1653 in 4. sagt: Le synode National pourra définitivement décider et resoudre de toutes choses ecclesiastiques, les provinces en ayant au préalable esté advertics par celle qui a la charge d'assembler le synode, tant que faire se pourra.

3) La Place II. p. 43a ff. Mehr bei Capefigue II. p. 101 ff. und in den Mémoires de Condé I. p. 320 ff.

Lage befand, erhöhte den Muth der Reformirten in Frankreich. La Renaudin, ein Edelmann aus Perigord, bildete die Verschwörung von Amboise im März 1560, woran hauptsächlich Hugenoten Theil nahmen, ungeachtet Calvin die Unternehmung mißbilligte und Widerstand mit den Waffen in der Hand, als unerlaubt darstellte [1]; dieselbe hatte zum Zweck, die Guisen aufzuheben, die Verwaltung des Reichs den Bourbonen zu übergeben, und die Generalstände zusammen berufen zu lassen. Allein der Anschlag wurde verrathen und hatte die entgegengesetzte Wirkung; der Herzog von Guise ließ sich zum Generallieutenant des Königreichs ernennen, und bekam dadurch die ganze Macht des Staates in seine Hände, La Renaudin blieb in einem Gefechte und unzählige Opfer büßten für diesen verwegenen Streich, den man als einen Angriff auf die Person des Königs und den Umsturz der Monarchie darstellte [2]; daher war auch die nächste Folge dieses Schrittes das erste Religionsedikt von Romorantin, wodurch die Erkenntniß über das Verbrechen der Ketzerei den gewöhnlichen Gerichten entzogen und den Geistlichen höhern Ranges übergeben wird, alle Versammlungen aufs strengste verboten sind, und den Angebern eine bedeutende Belohnung ausgesetzt ist [3]. Uebrigens wurde die Stimme des Volkes für die Zusammenberufung der Generalstände immer lauter, und die Guisen mußten sich wenigstens zu einer Versammlung der Notablen bequemen, die im August 1560 in Fontainebleau statt fand, und wobei Coligny die Partei der Protestanten vertrat, weil

1) Vergl. seine Briefe an Bullinger und Blaurer p. 312 f.

2) La Place II. p. 56 b f. — que la dicte entreprise eust esté faicte contre la personne du Roy, comme l'on publioit partout: et que ceux, qui s'estoyent eslevez estoyent gens mal seatans de la foy qui avoyent conspiré de tuer le Roy, la Royne et Messieurs ses frères, pour mettre en avant leur religion à coups d'espée, d'abattre la Monarchie de France et la reduire en forme de republique et estat populaire tout ainsi qu'est le païs de Suisse. Vielleicht nicht ohne Grund. Capefigue führt II. p. 106 eine Denkmünze an unter dem Namen Ludwig XIII, den man dem Prinzen von Condé als gekröntem König hatte geben wollen.

3) Man findet es bei La Place II. p. 71 a ff. und Beza III. p. 374.

man die Bourbonen abgeſchreckt hatte, Theil daran zu nehmen [1]). Hier beſchloß man alsdann die Berufung der Generalſtände auf den 10. December nach Orleans, und die Guiſen ſuchten die ganze proteſtantiſche Partei, deren fortwährende Verſammlungen und unruhiges Treiben ſie ängſtigte, dahin zu locken, um einen Gewaltſtreich auszuführen. Als ſich daher die Abgeordneten an dem Orte ihrer Beſtimmung einfanden, wurde der Prinz von Condé, den man immer im Verdacht hatte, als ſey er Theilnehmer der Verſchwörung von Amboiſe geweſen, gleich bei ſeinem Eintritte feſtgenommen, ſo wie nachher ſein Bruder, der König von Navarra [2]), und mehre andere. Condé wurde vor eine Commiſſion geſtellt, den König von Navarra gedachte man ohne Urtheil und Gericht zu tödten, dann ſollte Coligni folgen und ſo die ganze Gegenpartei vernichtet werden; aber alle dieſe Plane zerſtörte der Tod des Königs, am 5. December 1560.

Franz des II jüngerer Bruder, ein Knabe von unmündigem Alter, beſtieg jetzt unter dem Namen Carls IX den Thron von Frankreich, und die Regentſchaft ſollte an den König von Navarra fallen, als den nächſten Prinzen von Geblüt; allein die gewandte Katharina von Medicis wußte ſich ſelbſt an die erſte Stelle zu bringen; ſie gewann die Vertrauten dieſes ſchwachen Fürſten, und ſuchte ihn mit ihrer Hülfe zufrieden zu ſtellen, indem ſie ihm einen

---

1) Coligni überreichte eine Petition von vielen Proteſtanten unterzeichnet, worin ſie — supplioient très-humblement sa Majesté leur ordonner des temples, où on peut publiquement prescher la pure parole de Dieu et administrer ses sainctz Sacrements, et qu'il deputast tels commissaires qu'il lui plairoit pour faire rapport de leurs vies et moeurs. Beza, III. p. 277. Sie wurden unterſtützt durch Montluc, Biſchof von Valence, und Marillac, Erzbiſchof von Vienne, deren Reden, worin ſie namentlich auf ein Nationalconcilium antrugen, La Place III. p. 83 ff. ausführlich angibt.

2) Beza ſagt III. p. 290 — le roi de Navarre ne fut pas mis en prison, mais sa condition n'estoit gueres meilleure und Davila II. p. 57: Il Rè di Navarra fu condotto ad alloggiare in una casa contigua al palagio Reale, ove mutateli le solite guardie, dall' esser libero di praticare in poi, era in tutte l'altre cose guardato, e trattato come prigione.

Theil an der Regentſchaft geſtattete, die Würde eines Generallieutenant ertheilte, und ſich bei dem Könige von Spanien für die Rückgabe Navarra's zu verwenden verſprach; daneben wurde ſie noch durch eine ihrer Hofdamen, die Herzogin von Montpenſier, unterſtützt, in welche der weiberſüchtige Mann verliebt war. Die kluge Königin Mutter ſah übrigens ein, daß ſie ihren Einfluß nur bewahren könne, wenn ſie alle Parteien im Gleichgewicht erhielte [1]), daher entfernte ſie die Guiſen nicht von der Regierung, um nicht in die Hände der Bourbonen zu fallen, und rief den alten Montmorency nach Orleans, deſſen Stolz, wie ſie wohl wußte, ihm nicht erlaubte, ſich an eine der beiden Parteien anzuſchließen. Erſt nachdem man die Verwaltung des Reiches gänzlich geordnet hatte [2]), wurde Condé, den man unterdeſſen abſichtlich fern hielt, frei erklärt. Während der Zeit hatten ſich die Generalſtände verſammelt, und der Kanzler L'Hoſpital, das Haupt der gemäßigten Partei [3]), eröffnete am 13. December ihre Sitzungen in Gegenwart des Königs und des Hofes mit einer gelehrten und langen Rede, die uns Beza, La Place u. a. aufbewahrt haben. Jeder der drei Stände überreichte dann ſeine Vorſchläge ſchriftlich, und wählte einen aus ſeiner Mitte, der in der zweiten Sitzung am 1. Januar 1561 den ganzen Stand vertrat. Aus dieſen ſchriftlichen Vorſchlägen, ſo wie aus der Rede des Johann Lange [4]), der im

1) La royne, ſagt Beza IV. p. 667, n'estoit pas trop marrie de ne voir pas tout le monde d'accord d'autant qu'elle estimoit que cela pourroit empescher de gouverner à son appetit suivant en cela la doctrine de Macchiavel aussi Florentin.

2) Le connetable demeuroit chef de l'armée, le duc de Guise grand-maître et gardien du palais, le cardinal de Lorraine directeur des finances et l'amiral, les maréchaux, les grands officiers et les gouverneurs des provinces étoient tous confirmés dans leurs emplois. Sismondi XVIII. p. 190 f.

3) Capefigue, histoire de la reforme etc. II. p. 28 f. 52.

4) Er beginnt ſeine Rede: — Qu'il sembloit au peuple qu'entre les ministres de l'Eglise trois vices pulluloient sur tous autres, auxquels aussi il falloit principalement pourvoir — — que les trois vices étoient l'ignorance, l'avarice et la superflue dépense et pompe des ecclesiasti-

Namen des Bürgerstandes sprach, ließ sich der allgemeine Wunsch für Verbesserung der Kirche und des öffentlichen Unterrichts erkennen, was den toleranten Kanzler L'Hospital, der im Herzen der neuen Lehre huldigte, bewog, an der Abfassung eines günstigern Edikts für die Protestanten zu arbeiten, wobei ihn die Königin Mutter unterstützte, welche theils durch eigene Neigung, theils durch ein der protest. Partei heimlich gegebenes Versprechen, dazu bestimmt wurde. Allein alle seine Versuche wurden durch das Pariser Parlement, das sich seit der Hinrichtung Dubourgs und der damit verbundenen Ausschließung der Gemäßigten, zum eifrigsten Vertheidiger der katholischen Lehre aufgeworfen hatte, gehemmt, und das sogenannte Edikt vom Juli, das er nur mit großer Mühe durchsetzen konnte, war im Grunde bloß eine Erneuerung des von Romorantin, mit der Nebenbestimmung, daß die höchste Strafe für Ketzer Verbannung sein sollte, dagegen alle religiösen Versammlungen den Tod und Einziehung des Vermögens nach sich zögen; doch wurde dem schändlichen Treiben der Angeber durch die Klausel gesteuert, daß sich Niemand um das bekümmern dürfe, was in dem Hause seines Nachbars vorgehe*).

---

ques. Beza IV. p. 444. und La Place IV. p. 136 ff. — Sismondi sagt daher XVIII. p. 200: Aussi cette séance put convaincre la cour, que malgré les intrigues des Guises pour écarter les Hugenots des élections, toute la partie éclairée et intelligente de la nation voulait la tolérance, et penchoit vers la réforme.

*) Beza IV. p. 468 ff. La Place V. p. 201 a.

Viertes Kapitel.

Das Triumvirat. — Kirchenverſammlung von Poiſſy. — Die Königin Mutter neigt ſich auf die Seite der Calviniſten. — Das Edikt vom Januar. — Blutbad zu Waſſy und erſter Religionskrieg. — Friede von Amboiſe.

Das Uebergewicht, das die calviniſche Lehre in der öffentlichen Meinung und bei Hofe zu gewinnen ſchien*), vereinigte die Gegner derſelben ihrerſeits enger miteinander; der Connetable Montmorency, der unter der vorigen Regierung aus Haß gegen die Guiſen, auf Seiten der Bourbonen und ſeiner Söhne und Neffen ſtand, ward jetzt durch ſeine zweite Gemahlin, die auf den Einfluß ihrer Stiefſöhne eiferſüchtig war, und durch ſeine alte Geliebte, die Herzogin von Valentinois, welche ſich, ſo wie der Marſchall von St. André unter Heinrichs II Regierung bereichert hatte, und nun vom Könige von Navarra mit einer Unterſuchung bedroht wurde, auf die entgegengeſetzte Seite gezogen, und er ſchloß am 6. April 1561 mit dem Marſchall von St. André und dem Herzoge von Guiſe jene Verbindung, die man das Triumvirat nannte, und deren Zweck die Aufrechthaltung des alten Glaubens in Frankreich war. Die Generalſtände zu Orleans waren am Ende des Januar aufgelöſt worden, mit dem Beſcheid, ſich am 1. Auguſt wieder zu verſammeln, doch ſo daß jede der dreizehn Provinzen nur drei Abgeordnete ſende, von jedem Stande einen, eine Beſtimmung, die man ſpäter dahin abänderte, daß die genannte Zahl nur für die beiden weltlichen Stände gelte, die ſich zu Pontoiſe verſammelten, während man die ſämmtlichen Geiſtlichen höhern Ranges einlud, ſich nach Poiſſy zu begeben, um eine Art Nationalconcilium zu bilden. An dieſer letztern Verſammlung nahmen daher ſechs Car-

*) La pluspart, ſagt Beza IV. p. 489, des Prelats estant du tout incapable de traiter de la religion, pour estre les uns du tout ignorans de toutes lettres et les autres ne s'estre jamais souciés de lire les sainctes Ecritures.

dinäle, sechsunddreißig Bischöfe und eine große Anzahl Doctoren Theil; ferner erschienen unter sicherm Geleite zwölf protest. Prediger, dann Theodor Beza von Genf und Peter Martyr aus Zürich. Beza hielt im Namen der reformirten Kirchen in Gegenwart des Königs und des ganzen Hofes jene kräftige Rede, die er uns selbst aufbewahrt hat, und der Cardinal von Lothringen, welcher unter den anwesenden katholischen Geistlichen den meisten Verstand und die größte Beredsamkeit besaß, suchte einige Tage nachher nur zwei Hauptpunkte gegen ihn geltend zu machen: die Auctorität der Kirche, repräsentirt durch die Bischöfe und die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahle. Es folgten dann noch zwei Zusammenkünfte, doch weder durch diese, noch durch das Glaubensbekenntniß, das fünf der Gemäßigtsten von jeder Partei aufsetzten, konnte eine Vereinigung herbeigeführt werden; unverrichteter Sache trennte man sich am 26. September [1]). Dagegen neigte sich die Königin Mutter immer offener zu dem Protestantismus hin, sey es nun aus Verstellung, wie Davila lobpreisend von ihr behauptet, sey es aus Politik, indem sie mit lüsternem Auge die reichen Besitzthümer des katholischen Clerus betrachtete, vermittelst deren sie sich aus ihrer eigenen Geldverlegenheit leicht hätte ziehen können, sey es endlich, weil ihr das Betragen der Protestanten auf der Kirchenversammlung besser gefiel als das der Katholiken [2]). Dadurch wurden die Hugenoten täglich kühner. Die in Pontoise versammelten Abgeordneten der Edelleute und des Bürgerstandes hatten auf Aufhebung des Edikts vom Juli angetragen und verlangt, daß man den Calvinisten in

1) Das Colloquium von Poissy umfaßt den größten Theil des 4. Buches von Beza und das ganze 7. Buch des La Place. Andere Notizen, die beiden fehlen, findet man in den mémoires de Condé t. II. p. 490 ff. Die calvin. Geistlichen waren: Gallars, Marlorat, St. Paul, Merlin, Morel, Bosser, Spina, Malo, Fole, Viret, Fornay, Barbatte. Vergl. auch Schlosser, Leben Beza's, p. 105 ff. — Der Anfang war am 9. September; l. l. p. 115 not.

2) Beza, durch körperliche Schönheit und feine Bildung ausgezeichnet, hatte besonders gefallen, Peter Martyr war als gelehrter Florentiner der Königin Mutter angenehm.

jeder Stadt, wo ſich eine größere Anzahl derſelben befände, entweder eine Kirche einräume, oder ihnen erlaube, eine neue zu bauen [1]; dieß gab Veranlaſſung, daß die Proteſtanten ſich hie und da mit Gewalt in den Beſitz einer ſolchen ſetzten und öffentlich zu predigen anfingen, wobei es dann an feindlichen Auftritten nicht fehlen konnte [2]. Die Guiſen entfernten ſich nun vom Hofe, ſchloſſen ſich enger an Spanien an, und wußten durch den päbſtlichen Legaten, den liſtigen Cardinal von Ferrara, den ſchwachen König von Navarra auf ihre Seite zu ziehen [3]. Die Königin

---

1) Bretagne, der Abgeordnete der Stadt Autun, verlangte in ſeiner Rede: que les moyens doux et benins fussent tenus au fait de la religion, l'Edict de Juillet revoqué — — — la religion remise et restituée en sa première splendeur et les abus extirpés par un concile national libre et legitime — — — et de permettre cependant . . . . . que ceux, qui ne peuvent en leur conscience assister aux ceremonies de l'Eglise Romaine, se peussent assembler publiquement en quelque temple, non autre lieu, ordonné enfin de ne faire rien qui ne fust au veu et sceu de tous, toutes particulières assemblées de jour et de nuict par ce moyen empeschées et defendues — — Beza, IV. p. 487 cf. p. 667. La Place hat die ganze Rede IV. p. 217a—230.

2) Einen ſolchen Auftritt in Paris, durch die Prieſter der St. Medardskirche angeregt, beſchreibt Beza IV. p. 651 ff. und in ſeinen Briefen an Calvin p. 359. Weitläuftig iſt der Auftritt behandelt in den mémoires de Condé II. p. 541 ff. — Jean Malot predigte; Beza wagte ſein Leben, um die Ruhe herzuſtellen, Schloſſer l. l. p. 516.

3) Sie wußten den charakterloſen Mann trefflich zu ködern. Beza, der ſich an ſeinem Hofe befand, und bald darauf entfernt wurde, ſagt IV. p. 688: Il se laissa mettre en tête un certain fantasme que le Pape lui mit devant les yeux pour l'eblouir, l'assurant, que s'il se vouloit seulement porter neutre, et faire aller le prince, son fils, une fois à la messe, le roi d'Espaigne luy bailleroit paisible le Royaume de Sardaigne, qu'il disoit estre une isle ne valant pas moins que la Sicile et quatre fois autant que son royaume de Navarre — man machte ihm dann Hoffnung auf eine Vermählung mit Maria Stuart, um ihn von ſeiner proteſtantiſchen Gemahlin zu trennen, die großen Einfluß auf ihn ausübte — — ainsi peu-à-peu oubliant toute autre chose n'ent plus en la teste que Sardaigne et les femmes. — Als der König das Blutbad von Waſſy rechtfertigen wollte, ſagte ihm Beza, daß die Kirche ein Amboß ſey, auf der ſchon vieler Leute Hämmer ſtumpf geworden und geſprungen wären.

Mutter ſuchte zwar mit Spanien und deſſen Partei in freundlichem Vernehmen zu bleiben, erkundigte ſich jedoch heimlich über die Kräfte der Hugenoten, und fand die ſchon oben angegebene Anzahl von zweitauſend einhundert und fünfzig reformirten Kirchen, die Gut und Blut darboten für die öffentliche Ausübung ihrer Religion. Dann arbeitete ſie mit dem Kanzler L'Hoſpital an einer günſtigern Stellung für die Proteſtanten, und ſetzte endlich, nach langem Kampfe mit dem Pariſer Gerichtshofe, das Edikt vom Januar durch, das der Staatsrath mit einem Ausſchuſſe ſämmtlicher acht Parlemente des Reiches beſchloſſen hatte, und deſſen Hauptbeſtimmungen waren: 1. daß die Proteſtanten alle Kirchen und alle geiſtlichen Güter, die ſie bisher an ſich geriſſen hätten, zurückgeben und in Zukunft dergleichen Handlungen vermeiden ſollten; 2. daß die Ausübung des proteſtantiſchen Cultus in den Städten verboten, außerhalb der Stadtmauern aber, und auf dem Lande, erlaubt ſey; doch müſſen ſie ſich ohne Waffen daſelbſt einfinden; 3. daß ſie bei ihren öffentlichen Verſammlungen, ſo wie bei ihren Synoden, jedesmal der Ortsbehörde den Zutritt geſtatten, und derſelben alle Statuten, Beſchlüſſe u. ſ. w. vorlegen; 4. daß ſie die Feſttage der Katholiken äußerlich beobachten ſollen *).

Dieſes Edikt vermehrte die gereizte Stimmung der Parteien; der Prinz von Condé pflegte jetzt in Paris die calviniſchen Prediger mit einer bewaffneten Schaar an den Ort der Verſammlung zu führen, und wenn auf ihrer Seite die Königin Mutter ſtand, ſo fühlte ſich die andere dagegen durch den Uebertritt des Königs von Navarra mächtig genug, mit Waffengewalt den Neuerungen Einhalt zu thun. Um ſich dem Treiben ſeines Bruders mit mehr Erfolg widerſetzen zu können, rief nun der letztere

*) Das Edikt findet ſich bei Beza IV. p. 676 ff. d'Aubigné: histoire universelle. Amsterdam 1626. 2 Bde in Fol. I. 2. 33. und im Anhange der histoire de l'édit de Nantes. Delft 1693. 5 Bde. in 4. t. I. Die Schwierigkeiten, es bei dem Pariſer Parlemente durchzuſetzen, hat Beza IV. p. 689—92 angedeutet. Nur die Gerichtshöfe von Dijon und Aix verwarfen es.

die Guiſen nach Paris zurück, die ihren Weg mit Blut bezeichneten, indem ſie zu Waſſy ihrem Gefolge erlaubten, die in einer Scheune zur Feier ihres Gottesdienſtes verſammelten Proteſtanten mit den Waffen in der Hand anzugreifen (am 1. März 1562). Dieſe verwegene und blutige Verletzung des mühſam erkämpften Religionsedikts empörte alle Calviniſten im Innerſten; Wuth und Furcht vor einem ähnlichen Looſe führte ſie von allen Enden des Reiches unter Condé's Fahnen, den man zum Haupt und Anführer erkor, und es begann eine Reihe Bürgerkriege, von religiöſem Glaubenseifer angefacht, die mit wenigen Unterbrechungen bis auf Heinrich des IV friedliche Regierung fortdauerten, Frankreichs Fluren verödeten und die Herzen ſeiner Bewohner verwilderten. — Beide Parteien ſuchten ſich vor Allem der Perſon des Königs zu bemächtigen, der ſich damals in Fontainebleau befand, wohl einſehend, daß bei der Gleichgültigkeit des Hofes im Punkte der Religion dieſer ohne Bedenken auf diejenige Seite treten würde, die den Krieg mit dem glücklichſten Erfolge beginne, und daß dadurch die Gegenpartei als Empörer daſtehe. Die Triumvirn kamen hierin dem Prinzen von Condé zuvor, und führten den König, der bittre Thränen über ſein unbewußtes Schickſal vergoß, nebſt ſeiner Mutter nach Paris; dieß gab den Proteſtanten, die Orleans als ihren Vereinigungspunkt gewählt hatten, Veranlaſſung, ihre Gegner zu beſchuldigen, daß ſie den König und die Regentin mit Gewalt gefangen hielten, und daß es alſo die Pflicht jedes treuen Unterthans ſey, das zwiefach verletzte Anſehen des gemeinſchaftlichen Oberhauptes zu retten und zu rächen. Wenn auch Katharina von Medicis Anfangs ungern den Triumvirn folgte, ſo fügte ſie ſich doch bald in die Umſtände, und erklärte nun, daß ſie nicht gefangen gehalten würde, ſondern mit Wiſſen und Willen auf die Seite der Katholiken getreten ſey, ohne die Hoffnung einer friedlichen Beilegung der Klagen ganz aufzugeben. Bald aber gewahrte ſie, daß erhitzte Parteien im Gefühle ihrer Kraft durch verſöhnende Vorſchläge und Maßregeln der Mäßigung nicht vereinigt werden können, und ſtand von dem Verſuche ab, einen Krieg verhindern zu wollen,

der nun die innerſten Fugen des Reiches erſchütterte, und beſonders in den ſüdlichen Provinzen, „wo man in Liebe und Haß immer das Aeußerſte wählt“ [1]), mit ſchauderhafter Wuth geführt wurde. Es war die erſte Aeußerung eines lang gehegten Grolls, daher um ſo gewaltiger. Das Einzelne dieſes blutigen Kampfes, der blos in Eroberung von Städten, in wilder Ermordung der Andersdenkenden und in roher Zerſtörungsſucht alles desjenigen beſtand, was zum religiöſen Cultus der Gegenpartei gehörte [2]), liegt dem Zwecke unſerer Darſtellung fern. Die Katholiken wurden von Spanien und dem Pabſte, die Proteſtanten von Englands Königin Eliſabeth, die ſich bei dieſer Gelegenheit der Stadt

---

1) De Thou.

2) Wir wollen nur eine Stelle aus Beza XV. p. 451 anführen, wie man mit den Büchern umging: La librairie de Clugny où il restoit encore grand nombre d'anciens libres escrits à la main fut du toute detruite et les livres partie rompus, partie emportés en pièces, de sorte, que tout ce thresor là fut perdu par l'insolence et ignorance des gens de guerre, disans que c'estoient tous livres de la messe. Auf ähnliche Weiſe hausten die Katholiken, beſonders die Spanier in der Languedoc, wie Beza an einem andern Orte andeutet, den wir nicht wiederfinden können. Wir wollen die Schilderung dieſes Religionskrieges aus Fra Paolo Sarpi (istoria del concilio Tridentino, l. V. p, 496 f. ed. in 4.) anführen: Dove gli Ugonotti restarono vincitori, erano abbattute le imagini, distrutti gli altari, e espilate le chiese egli ornamenti d'oro ed argento fusi, per batter moneta con che pagar soldati. Li Catolici, dove vincevono, abbruggiavono le Bibie volgari, rebattezzavano li fanciulli, constringevano a rifar di nuovo li matrimonii fatti secondo le ceremonie riformati, e piu di tutti era miserabile la condizione de' Chierici e de' ministri riformati, de' quali quando capitavano in mano degli aversarii era fatto strazio crudele e inhumano e in termini di giustizia anco si facevano essecuzioni grandi massime della parte Catolica. Nel Luglio il Parlamento da Parigi fece un arresto, che fosse lecito occidere tutti gli Ugonotti, il quale per publico ordine si leggeva ogni domenica in ciascuna parochia. — Bei Plünderung der Schätze des h. Martin zu Tours fand man, daß an einem koſtbaren Kreuze der Stein, den man den Pilgern zu küſſen gab, ein Achat war, worauf ſich eine Venus befand, wie ſie den vor ihr liegenden Adonis beweint. Schloſſer, Leben Beza's p. 164. Während dieſes Krieges benahm ſich Beza ſehr edel, er ermunterte vor der Schlacht, verpflegte die Verwundeten, tröſtete die Trauernden nach dem Treffen u. ſ. w.

Havre bemächtigte, unterſtützt; Deutſchland und die Schweiz gaben Söldner. Der Tod des Königs von Navarra bei der Belagerung von Rouen, am 15. Oct., brachte den Connetable Montmorency an die Spitze der katholiſchen Armee, der dem Prinzen von Condé, als er ſich mit dem proteſtantiſchen Heere der Stadt Paris näherte, bei Dreux, am 19. December, eine Schlacht lieferte, wo die Katholiken zwar das Schlachtfeld behaupteten, aber mehr Leute verloren *), der Connetable und Condé gegenſeitig gefangen genommen und St. André getödtet wurde. Coligni, der jetzt die Leitung übernahm, zog ſich nach Berry zurück und überließ Orleans ſeinem Bruder Dandelot, den der Herzog von Guiſe, deſſen Macht jetzt über jeder andern ſtand, daſelbſt zu belagern anfängt; allein deſſen baldige Ermordung durch Poltrot, der nachher als Anſtifter dieſes Verbrechens den Admiral Coligni und Theodor Beza angab, erleichterte die Abſchließung eines Friedens, der im März 1563 zu Amboiſe zu Stande kam und folgende Bedingungen feſtſetzte: 1. Alle Beſitzer herrſchaftlicher Erbgüter, oder Edelleute der hohen Juſtiz, ſollen, nebſt ihren Unterthanen, auf ihrem Eigenthum die reformirte Religion frei ausüben dürfen. 2. Allen Edelleuten geringeren Ranges und allen Bürgerlichen iſt Gewiſſensfreiheit zugeſtanden, d. h. ſie dürfen in ihren Wohnungen, in der Mitte ihrer Familie, ungehindert nach der Vorſchrift ihrer Lehre leben, ohne gezwungen zu ſeyn, an dem katholiſchen Cultus Theil zu nehmen, aber keine Verſammlungen halten; dagegen ſoll in jedem Gerichtsbezirke (Bailliage et Sénéchaussée) eine Stadt beſtimmt werden, wo man den Gottesdienſt auf calviniſche Weiſe halten darf, und wohin ſich Alle begeben mögen, die daran Theil nehmen wollen. 3. Außer dieſen Städten iſt die öffentliche Ausübung des reformirten Glaubensbekenntniſſes auch noch in denjenigen Orten erlaubt, wo bis zum

*) Man findet die Namen der vornehmſten Edelleute, die das Schlachtfeld deckten, in den mémoires de Condé t. I. p. 106 ff. Nach Sarpi (Concilio Tridentino VIII. p. 663) blieben in der Schlacht bei Dreux 3000 Hugenoten und 5000 Katholiken.

7. März 1563 die protestantische Lehre angenommen worden war; doch sollen alle katholischen Kirchen herausgegeben, und in Zukunft keine mehr angetastet werden; auch ist Paris von der Zahl dieser Orte ausgenommen. 4. Alles Uebrige soll in den Zustand versetzt werden, wie es vor dem Kriege war und eine allgemeine Amnestie statt finden [1]).

Fünftes Kapitel.

Conferenz zwischen Catharina von Medicis und Alba zu Bayonne. — Druck, dem die Protestanten ausgesetzt sind. — Zweiter Religionskrieg. — Schlacht bei St. Denis. — La paix boiteuse. — Der Friede wird schlecht gehalten. — Strenge Edikte gegen die Protestanten.

Dieser Friede gefiel keiner der beiden Parteien, weil er sich für keine entscheidend erklärte; die Parlemente nahmen ihn theils gar nicht, theils nur nach langem Widerstande an; bei vorkommenden Zwistigkeiten machte man gezwungene Auslegungen, beschränkte das Zugestandene auf jede Weise, und deutete das Einzelne nach Willkühr [2]); dabei begünstigte die Regierung und die Gerichte in allen Fällen mit Parteilichkeit die Katholiken und verhängte strenge Strafen über die Protestanten [3]). Die Königin vermied zwar offene Feindseligkeiten, die sie leicht um ihren Einfluß

1) Man findet die Friedensartikel ausführlich bei Beza II. 6. p. 285 f. d'Aubigné I. 3. 26. Poplinière histoire de France sous Henri et François II, Charles IX et Henri III. Paris 1581. fol. VI. p. 436 f. und in den mémoires de Condé IV. p. 305 ff. — p. 336 ff. werden die Orte namentlich angeführt, wo der protest. Gottesdienst gestattet ist.

2) Eine der Forderungen der Protestanten bei den spätern Unterhandlungen war: que le roi confirmât dans toute leur étendue et maintint dans toute leur force les edits donnés en faveur des Protestans, qui avoient été alterés, énervés et presqu'entièrement abolis par les interpretations et les declarations publiées depuis. De Thou 42. p. 12.

3) Sismondi XVIII. p. 475.

bringen konnten, den ſie eben erſt feſter gegründet hatte, indem ſie ihren Sohn für mündig erklären ließ, im Auguſt 1563, und dadurch die Hoffnungen des Prinzen von Condé auf die Nachfolge ſeines gefallenen Bruders in der Regentſchaft und Generallieutenantsſtelle vernichtete; allein ſie ſuchte durch Liſt die reformirte Religion zu unterdrücken, der ſie ſeit dem letzten Kriege ihre Gunſt abgewendet hatte, und wurde jetzt noch mehr gegen dieſelbe eingenommen, als bei einer Reiſe, die ſie mit dem jungen König durch das ganze Reich machte, ihr Blick allenthalben auf zerſtörte Kapellen, auf zerbrochene und verſtümmelte Bildniſſe fiel. Dieſe Reiſe war übrigens von der größten Wichtigkeit; auf ihr verſicherte ſie ſich der Provinzen durch katholiſch geſinnte Statthalter und der proteſtantiſchen Städte durch Beſatzungen; ſie ſuchte den Bürgern und der geringern Klaſſe die Ausübung ihrer Religion zu erſchweren, ſie derſelben zu entwöhnen und dadurch von dem Adel zu trennen, den ſie dann leicht zu bekehren hoffte, wenn er auf die Hülfe des Bürgers nicht mehr zählen könnte. Dieſe Grundſätze äußerte ſie dem Herzoge von Alba, der ſie bei einer Zuſammenkunft zu Bayonne im Anfang des Jahres 1565 zu ſtrengern Maßregeln gegen die Proteſtanten aufforderte [1]), eine Zuſammenkunft, die auf ihr nachheriges Betragen ſicher von großem Einfluß war [2]); in ihrem Herzen beſchloß ſie den Untergang der Hugenoten, allein ſie wollte zuerſt ihre politiſche Unabhängigkeit feſt begründen, und daher die Parteien in einer ſcheinbaren Ruhe, aber voll Mißtrauen gegen einander halten. Auf einer Verſammlung der Notablen zu Moulins, im Jahre 1566, verſöhnte ſie den Admiral Coligni mit dem Cardinal von Lothringen und den übrigen Gliedern dieſer Familie, die jedoch in jenem ſtets den Mörder ihres Hauptes ſahen,

1) Davila III. p. 146: che nelle cose della coscienza, ſagt ſie zu Alba, fa di mestieri procedere con gran destrezza, perche sono fuochi, che danno fuori con troppo impeto, onde besogna intepidirli, e debilitarli a poco a poco e soffocarli segretamente innanzi, che prorompendo empiano tutto d'incendio e di ruina.

2) Sismondi XVIII. p. 444 ff. p. 450 f.

und ihn daher ewig haßten, ebenſo den Marſchal v. Montmorency, der mit den Guiſen in Feindſchaft lebte, und ſich auf die Seite der Proteſtanten neigte, während ſein jüngerer Bruder, Marſchal Damville, ein eifriger Katholik war. Der alte, barſche Connetable ſchien allein noch einiges Uebergewicht zu beſitzen, dagegen zog ihn ſeine Liebe zu ſeinen Neffen und ſeinem älteſten Sohne auf die proteſtantiſche Seite, während ſein ſoldatiſcher Geiſt und anderweitiger Einfluß ihn die entgegengeſetzte Partei wählen ließ. So ſtellte Catharina von Medicis ein ſcheinbar friedliches Verhältniß her, wurde aber den Reformirten immer verdächtiger, indem ihre Verbindungen mit dem Pabſte und dem Könige von Spanien [1]) kein Geheimniß blieben, und die Parteilichkeit für die Katholiken, die im ganzen Königreiche über dreitauſend Calviniſten mitten im Frieden ungeſtraft mordeten, ſich immer offener zeigte. Die katholiſchen Statthalter der ſüdlichen Provinzen ſchloſſen einen Bund zur Aufrechthaltung der alten Lehre, der erſte Keim jener furchtbaren Ligue, die einige Jahre nachher Frankreich an den Rand des Untergangs brachte, während in dem befreundeten Schotland die Proteſtanten ſiegreich waren, und ihre Brüder auf dem benachbarten Feſtlande durch ihr Beiſpiel anfeuerten, ein ähnliches Loos zu erkämpfen. Fliegende Blätter voll ſchmähenden Inhalts unterhielten und erhöhten täglich dieſen Groll. Alle Klagen Colignis, alle Petitionen der Hugenoten und alle Vermittlungsverſuche der proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands wurden von dem hochmüthigen jungen Könige abgewieſen, und die ſechstauſend Mann Schweizer, die man eben geworben hatte, um, wie man vorgab, die Nordgränze gegen Spanien zu ſchützen, während man den aus Italien heranrückenden Alba mit Lebensmitteln verſah, flößten gerechtes Mißtrauen ein [2]). Condé und Coligni vernahmen von ſicherer

---

1) Capefigue II. p. 429 fand in ſpaniſchen Handſchriften die Namen von 7 Abgeordneten des franzöſiſchen Hofes an den ſpaniſchen während der letzten 2 Jahre.

2) De Thou ſagt l, 42. p. 2.: Ce n'étoit pas certainement, pour faire la guerre au duc d'Albe et aux Espagnols, avec qui l'on étoit

Hand, daß man bereits Befehl gegeben habe, ſie zu arretiren, in die proteſtantiſchen Städte ſchweizeriſche Beſatzung zu legen, das Edikt von Amboiſe aufzuheben und die alten Geſetze gegen die Ketzer wieder einzuführen; ſie kamen aber dieſer Gefahr zuvor, und beſchloſſen auf einer Verſammlung zu Chatillon, im Sommer 1567, den zweiten Religionskrieg.

Die Proteſtanten verſuchten auch diesmal ſich der Perſon des Königs und ſeiner Mutter, die ſich damals gerade in Meaux aufhielten, zu bemächtigen, aber die Ankunft der Schweizer, die den Hof nach Paris geleiteten, vereitelte den Plan, durch welchen ſie ſich den König, der ihnen die ausgeſtandene Angſt nie vergaß, zum unverſöhnlichen Feinde machten. Alsdann ſuchte Condé den Einwohnern von Paris die Zufuhr abzuſcheiden, lagerte deswegen ſein Heer um die Stadt, und bewachte namentlich die Flüſſe. Der Mangel, der in der volkreichen Hauptſtadt bald eintrat, erregte Unzufriedenheit und Murren, und als mehre angeknüpfte Unterhandlungen ohne Erfolg waren, willigte der Hof in eine Schlacht, die am 10. November bei St. Denis geliefert wurde, und durch die ſtrategiſchen Fehler des Connetable, trotz der großen Mehrzahl und beſſern Rüſtung der Katholiken, im Ganzen unentſchieden blieb, und dem achtzigjährigen Montmorency ſelbſt das Leben koſtete. — Unterdeſſen war im Süden und Weſten von Frankreich der Krieg mit fanatiſcher Wuth und roher Zerſtörungsſucht geführt worden, und da dort die proteſtantiſche Partei gleich oder überwiegend war, und ſie hier, obgleich in Minderzahl, an dem feſten La Rochelle, das jetzt ſeinen bedrängten Brüdern die Thore öffnete, einen ſichern Standpunkt hatte, ſo gaben die Waffen nirgends ein entſcheidendes Uebergewicht. Den Katholiken fehlte es an einem fähigen Anführer, da Catharina von Medicis nach dem Tode Montmorency's die Würde eines Connetable ihrem ſechzehnjährigen Sohne, Heinrich von Anjou, ertheilen ließ, den Proteſtanten dagegen, die ſich nach der Schlacht bei St. Denis in Lothringen mit deutſchen

---

en si bonne intelligence, sur-tout depuis l'entrevue et les conférences de Bayonne.

Miethtruppen verstärkt hatten, an Geld und Vorrath, daher beide Parteien zu dem Frieden geneigt waren, den man am 23. März 1568 zu Longjumeau abschloß, und worin man das Edikt von Amboise aufs Neue als gültig anerkannte; aber die jungen Edelleute unter Condé's Fahnen nannten ihn mißtrauisch den hinkenden Frieden [1]).

Coligni's Ahnung, daß es nur auf eine Entwaffnung abgesehen sey, war nicht ungegründet; er hatte Versicherungen verlangt, aber die listige Königin wußte die Edelleute des Heeres, die sich nach ihrer Heimath sehnten, so zutrauungsvoll zu stimmen, daß einer nach dem andern abzog, und dadurch den Prinzen von Condé, der selbst leicht zu täuschen war, nöthigten, seine deutschen Truppen ebenfalls zu entlassen, um nicht der Uebermacht zu erliegen; diese Söldner bezahlte die Königin mit Freuden, damit sie dieselben aufs schnellste entferne, die einzige Friedensbedingung, die man erfüllte. Glaubensfreiheit dagegen gestattete man so wenig, als vorher [2]), man ließ Parlemente, Jesuiten und Mönche gewähren, verhinderte die Protestanten an ihren Versammlungen und billigte Verfolgung und Mord [3]). Daher beeilten sich die Calviniſten ihrerseits auch nicht, die Be-

---

1) La paix boiteuse ou la paix malassise, par illusion, sagt Sismondi t. XVIII. p. 531, au boiteux Gontaut de Biron ou au maître des requêtes Malassise, qui l'avoient negociée. Capefigue dagegen sagt, daß erst der nachfolgende Friede mit diesem Namen bezeichnet worden sey.

2) Die Protestanten klagten: qu'ils avoient pris les armes pour la religion et pour la liberté de conscience, qu'on leur laissoit en apparence par un Edit, mais qu'on leur ôtoit en effet. De Thou l. 44. p. 181.

3) De Thou sagt l. 44 p. 135 daß die Protestanten die Zahl ihrer innerhalb drei Monaten getödteten Brüder auf 10,000 angaben; mag man sie auch mit ihm für übertrieben halten — auf Tausende belief sich die Anzahl der Gemordeten doch wohl! Alles wird glaublich, wenn man lies't, daß Jesuiten öffentlich predigen durften: qu'on n'est point obligé de leur garder la foi, qu'on leur a donnée: que c'étoit une action de piété et utile pour le salut, que de les tuer, de Thou l. l. vgl. d'Aubigné I. 5. 1. und die Remonstration der Protestanten in Maine in den mémoires de Condé V. p. 277 ff.

dingungen zu erfüllen; sie hielten La Rochelle und mehre andere Städte besetzt, und unterstützten die Niederländer gegen Spanien. So lange sich im Staatsrathe noch gemäßigte Leute befanden, wie der Kanzler L'Hospital, sah sich die Königin, die seit der Conferenz zu Bayonne den Eingebungen Spaniens und der Jesuiten sich ganz überließ, in ihren Handlungen einigermaßen beschränkt. Der Pabst hatte dem Könige gestattet, eine bedeutende Summe Geldes von geistlichen Gütern zu erheben, wenn er sie zu einem Kriege gegen die Ketzer anwenden wolle; diesem widersetzte sich L'Hospital aus Redlichkeit und gab dadurch der Königin Mutter Gelegenheit, ihn zu entfernen. Er galt ohnedieß für einen heimlichen Protestanten, und seine Familie huldigte offen Calvins Lehre; ein königliches Edikt entzog nun den Reformirten die Fähigkeit, ein öffentliches Amt zu bekleiden, und ein zweites gebot allen protestantischen Predigern, das Königreich zu verlassen.

Sechstes Kapitel.

Dritter Religionskrieg. — La Rochelle der Sammelplatz der Hugenoten. Schlacht bei Jarnac und Condé's Tod. — Schlacht bei Moncontour. Friede von St. Germain. — Verstellung und List des Hofes. — Coligni wird von dem König mit Auszeichnung behandelt. — Tod der Königin von Navarra. — Die Bartholomäusnacht.

Unter solchen Umständen konnte ein neuer Krieg nicht lange ausbleiben; der Hof erwartete und wünschte ihn, suchte sich aber zuvor des Hauptes der Hugenoten, des Prinzen von Condé, zu bemächtigen, der auf einem Gute in Burgund lebte, das ihm seine neue Gemahlin zugebracht hatte. Aber Condé floh; er trug seinen jungen Sohn auf seinen eignen Armen über die Loire und glücklich gelangte er und Coligni mit ihren Familien nach La Rochelle, das zum Waffenplatz für diesen Krieg bestimmt worden war. Dahin kam auch mit einer ansehnlichen Armee Johanna

von Albret, die edle und muthige Königin von Navarra, nebst ihrem Sohne Heinrich, den Protestanten theure Gäste, und bald nachher Dandelot aus Bretagne. Noch im Spätherbste des Jahres 1568 bemächtigten sich die Hugenoten des größten Theils von Poitou, Angoumois und Saintonge, während eine zweite Armee, die aus der Dauphiné, Provence und Languedoc zu ihnen stoßen wollte, eine Niederlage erlitt, und nur sehr vermindert sich mit Condé verbinden konnte. Das königliche Heer unter Anführung des Herzogs von Anjou vermied ein entscheidendes Treffen, denn Catharina von Medicis hoffte, daß Mangel an Geld und Vorrath die Protestanten bald zu einem nachtheiligen Frieden zwingen würde; man beschränkte sie daher auf einen kleinen Raum und behielt sie fortwährend im Auge. Allein Johanna von Albret verwendete sich für sie bei der Königin Elisabeth von England, an deren Hofe auch der flüchtige Cardinal von Chatillon, der Bruder Coligni's und Dandelots, nicht ohne Einfluß lebte; Elisabeth unterstützte sie mit einer ansehnlichen Summe Geldes, wodurch die Hugenoten in Stand gesetzt waren, sich mit Vortheil bis zum März 1569 in jenen drei westlichen Provinzen zu behaupten, bis die Schlacht bei Jarnac zu ihrem Nachtheile ausfiel, wo der liebenswürdige und tapfere Prinz von Condé hinterlistig ermordet wurde, nachdem er sich ergeben hatte, und viele protestantischen Edelleute das Schlachtfeld deckten. Ihm folgte bald der weise und biedere Dandelot; er starb am 27. Mai zu Saintes an einem pestartigen Fieber, oder, wie Andere behaupteten, an Gift. So schloß sich das Band, das die Häupter der Hugenoten umschlang, immer enger und enger zusammen; aber ein neuer Hoffnungsstrahl ging den Protestanten auf in dem jungen Prinzen von Navarra und Bearn, den sie jetzt nebst Condé's jungem Sohne an die Spitze ihres Heeres stellten, und ihnen den großen Coligni, die Säule des Calvinismus, als Führer und Rathgeber an die Seite setzten. Dieser stritt nun, von dem Herzoge von Pfalz-Zweibrücken verstärkt, der bald in Frankreich seinen Tod fand, am 15. und 16. Juni mit Vortheil gegen die Katholiken, denen der Pabst Hülfstruppen geschickt hatte, bei

St. Yrieix, in Limousin, und wandte sich dann als Sieger an Marschal Montmorency, um durch dessen Vermittelung vom Könige Abstellung ihrer Beschwerden und freie Ausübung ihrer Religion zu erhalten. Als aber Carl IX sich weigerte, in ihre Vorschläge einzugehen, ehe sie die Waffen niedergelegt und ihr Heer entlassen hätten, wollte sich Coligni Anfangs in die Nähe von Paris begeben, um dem Könige und den Bewohnern der Hauptstadt durch seine Gegenwart den Frieden erwünscht zu machen, allein die Hoffnung, Poitiers zu erobern, dessen sich die königliche Armee bemächtigt hatte, und die Vorstellungen der protestantischen Edelleute, die unter seinen Fahnen dienten, und deren Güter in der Nähe von Paris lagen, hielten ihn zurück. Seine Unternehmung auf Poitiers scheiterte an dem Heldenmuthe und den weisen Vorkehrungen des jungen Herzogs von Guise, und der Krieg wurde mit abwechselndem Erfolg den ganzen Sommer über in jener Gegend fortgeführt, bis zu Anfang Octobers die blutige Schlacht bei Moncontour den Katholiken das Uebergewicht gab; St. Jean d'Angely, einer der wichtigsten Orte der Protestanten, mußte sich ergeben, und die königliche Armee rückte immer näher an La Rochelle hin. Allein gerade dieses Verfahren rettete die Calvinisten, die man leicht hätte zersprengen können, wenn man den Sieg mit Ernst verfolgt haben würde, wie es Tavannes [1]), einer der besten Generale des königlichen Heeres, rieth; denn während die Katholiken ihre Zeit mit Belagerung unwichtiger Orte zubrachten, gelang es den beiden jungen Prinzen von Navarra und Condé in Begleitung Coligni's, den Rest ihrer Truppen im Süden von Frankreich zu verstärken, wo ihnen Damville von Montmorency, Statthalter der Languedoc, ein Verwandter von Coligni, wenig Schwierigkeiten in den Weg legte [2]), so daß sie im Frühjahr 1570 durch die Provence und

1) Mémoires de Tavannes t. III. p. 145 in der Sammlung des Petitot der 25. Band. Er fühlte sich beleidigt, daß man seinen Rath nicht befolgte, und nahm seine Entlassung.

2) Wenigstens nach Davila l. V. p. 249. De Thou läugnet es, und findet in Damville einen eifrigen Verfolger der Protestanten l. 42 p. 305.

die Dauphiné nach Burgund ziehen konnten, um den frühern Plan Coligni's, den Krieg in die Nähe von Paris zu spielen, nun in Vollzug zu setzen, da die Friedensunterhandlungen, die man aufs Neue angeknüpft hatte, abermals zerrissen worden waren, indem die Protestanten öffentliche Ausübung ihrer Religion zur Bedingung machten, und der König ihnen nur Gewissensfreiheit in ihren Wohnungen gestatten wollte. Das Vorrücken der protestantischen Armee nach der unentschiedenen Schlacht bei Arnay-le-Duc im Juni 1570, und ein gleichzeitiger Sieg, den der tapfere La Noue bei St. Gemme, unweit Luçon in Poitou, über die katholischen Truppen erfocht, nöthigte endlich den König zu einem Frieden, der trotz den Intriguen des spanischen Hofes, dem derselbe für seine niederländischen Angelegenheiten gefährlich schien, im August desselben Jahres zu St. Germain geschlossen wurde, und folgende Artikel, die später zur Grundlage aller Edikte dienten, festsetzte: 1. Gewissensfreiheit ist im ganzen Reiche ohne Unterschied gestattet. 2. Ausübung der reformirten Religion ist unter gewissen Beschränkungen bewilligt, nämlich: a. die Edelleute der hohen Justiz dürfen für sich, ihre Familien und Unterthanen öffentlichen Gottesdienst mit allen Gebräuchen nach der Vorschrift Calvins anordnen; b. Edelleute geringeren Ranges haben dieselbe Erlaubniß, doch nur für ihre Familien und Freunde, bis zur Zahl von zehn; c. in allen Districten der königlichen Statthalter (gouvernements) wird ein Ort bestimmt, wo die Ausübung des reformirten Glaubens gesetzlich statt finden darf; d. außerdem ist dieselbe in allen Städten erlaubt, wo öffentlicher Gottesdienst nach calvinischer Lehre bis zum 1. August dieses Jahres angeordnet war. Doch ist Paris bis auf zehn Stunden im Umkreise ausgenommen. Dabei soll eine allgemeine Amnestie eintreten, frühere Edikte und Urtheilssprüche zum Nachtheil der Protestanten vernichtet seyn, das Verlorne ihnen zurückgegeben oder ersetzt werden, und zu allen Universitäten und Schulen, zu Spitälern und Krankenhäusern den Reformirten eben so gut, wie den Katholiken der Zutritt offen stehen. Zur Sicherheit übergibt ihnen der Hof auf zwei Jahre die Städte La Rochelle, Montau-

ban, Cognac und La Charité, bewilligt ihnen den Zugang zu allen Würden und Aemtern des Reiches und das Recht, sechs Richter bei den Parlementen zurückzuweisen, ohne die Ursache davon anzugeben. Sie sind bloß der Verpflichtung unterworfen, der katholischen Geistlichkeit den Zehnten auch ferner zu entrichten, und die Feiertage der römischen Kirche äußerlich zu beobachten [1]).

Dieser vortheilhafte Friede wurde namentlich dadurch herbeigeführt, daß Niemand mehr Interesse an dem Kriege nahm. Zwischen dem Könige und seiner Mutter waren einige Mißhelligkeiten eingetreten, da der erstere, von dem Grafen von Retz und den Guisen angestiftet, nach der Schlacht bei Moncontour den Oberbefehl der Armee selbst übernommen hatte, aus Eifersucht über den wachsenden Kriegsruhm seines Bruders, welcher der Liebling seiner Mutter war. Diese fand daher wenig Vergnügen an einem Kriege, der Andere mit Lorbeern deckte, und keinen ihrer Plane zur Reife brachte; sie suchte nun durch List zu erlangen, was ihr die Gewalt der Waffen bisher nicht verschaffen konnte. Eben so ungern sahen die Guisen die Vertilgung der Hugenoten, wenn sie nicht von ihnen ausging, und die Familie Montmorency kämpfte nur mit Widerwillen gegen ihre Verwandten [2]).

Wenn man das Verfahren des Hofes zwischen diesem Friedensschlusse und der Bartholomäusnacht beobachtet, so findet man darin eine Planmäßigkeit, die sehr für die Angabe Davila's spricht, daß der König und seine Mutter damals schon diesen oder einen ähnlichen Entschluß zur Vertilgung der Hugenoten gefaßt hatten, obschon de Thou es läugnet. Es ist kaum denkbar, daß Carl IX, der so frühe in alle Intriguen eingeweiht wurde, sich den Hugenoten, die er doch herzlich haßte, mit offener Redlichkeit so hingegeben hätte, wenn es nicht ein berechneter Plan gewesen wäre. Man wollte die Protestanten, und vor Allen Coligni, durch freundliche Aufmerksamkeit, vertrauliche Mittheilungen und viel-

1) Man findet dieses Edikt im Anhange der histoire de l'Edit de Nantes. t. I. p. 9—18.

2) Tavannes, mémoires p. 146.

fache Zugeſtändniſſe ſicher machen, ihnen allen Argwohn benehmen, um deſto wirkſamer einen entſcheidenden Schlag führen zu können [1]). Daher ſuchte man vor Allem die Königin von Navarra und Coligni, die ſich nebſt den beiden Prinzen und vielen Hugenoten noch in La Rochelle befanden, an den Hof zu locken; der Marſchal von Coſſé, der in der Schlacht bei Arnay-le-Duc die königliche Armee befehligt hatte, und, nach Davila's Verſicherung, der reformirten Lehre geneigt war, wurde abgeſchickt, um die ſtreitigen Punkte beizulegen; der König ſelbſt bezahlte die deutſchen Miethtruppen, welche die Proteſtanten für den Augenblick nicht befriedigen konnten, milderte die Urtheilsſprüche der Parlemente in Religionsſtreitigkeiten [2]), und trug ihnen ſtrenge Befolgung des neu erlaſſenen Edikts auf, das man gegen alle Zweideutigkeiten und falſche Anwendungen durch nachgetragene Erläuterungen ſicher ſtellte. Die vorſichtige Johanna von Albret ſuchte man für eine Vermählung ihres Sohnes mit der jüngſten Schweſter des Königs zu gewinnen, dem Admiral Coligni machte man Hoffnung auf die Realiſirung ſeines Lieblingsplanes, einer Unterſtützung der Niederländer von Seiten Frankreichs in ihrem Kriege gegen Spanien, woran der König wohl auf Augenblicke im Ernſte gedacht haben mag, da er mit Coligni's Freund und Verbündetem, Ludwig von Naſſau, lange Unterredungen hatte, und von dem Admiral und dem Kanzler Morvilliers, dem Nachfolger L'Hoſpitals, ſchriftliche Gutachten für und wider die Sache einreichen ließ [3]); denn er mußte fürchten, daß ſich die erſchöpften Niederländer an

1) Dieſelbe Meinung ſpricht auch Sully aus, deſſen Zeugniß für uns immer von Bedeutung iſt, wenn er auch damals noch keinen Antheil an den Begebenheiten nehmen konnte: — d'observer toutes les démarches des Calvinistes, de sonder leurs esprits et de les amener insensiblement au point d'une entière confiance, absolument nécessaire à ses desseins. Mémoires de Maximilian de Bethune, duc de Sully, mis en ordre, avec des remarques, par M. de l'Ecluse. (nouv. ed.) Genève 1752. 8 Bde, 8. t. I. p. 24. 30.

2) De Thou l. 50. p. 483. sq.

3) De Thou l. 51. p. 543—563 führt dieſelben an.

England wenden, und dieſer Erbfeind des franzöſiſchen Namens aufs Neue Grund und Boden auf dem Feſtlande gewinne. Coligni folgte endlich den vielfachen Einladungen, und begab ſich im Sept. 1571 an den Hof, wo man ihn mit enthuſiaſtiſcher Freude aufnahm, und ihm tauſend Beweiſe von Aufmerkſamkeit und Freundſchaft darlegte; um allen Verdacht zu entfernen, erlaubte man ihm eine Garde, ſchloß bald darauf ein Bündniß mit der Königin Eliſabeth von England, der man einen der Brüder des franzöſiſchen Königs zum Gatten anbot, und ließ die proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands zu einem Offenſiv- und Defenſiv-Bunde einladen [1]). Nur zu gut gelangen alle dieſe Mittel; Coligni, den Carl IX nie anders, als ſeinen Vater nannte, gab ſich ohne Arg dem Hofe hin, lachte über die Warnungen ſeiner Freunde, wurde der Vertraute des Königs und träumte ſchon von Siegen und Lorbeern, die er im flandriſchen Kriege als franzöſiſcher Heerführer über die Spanier erringen würde; doch wußte der König unter mancherlei Vorwänden die Entſcheidung von Tag zu Tag aufzuſchieben [2]). Nicht ſo leicht war die vorſichtige Königin von Navarra zu gewinnen, die ſich im Mai 1572 ebenfalls nach Paris begeben hatte, um die Vermählung ihres Sohnes betreiben zu helfen, da ſie den dringenden Einladungen des Hofes, der ihr ſogar bis Blois entgegen ging, nicht füglich länger widerſtehen konnte; ihr ſchneller Tod am 4. Juni erleichterte dem Hofe die Ausführung ſeines Plans, beſchwerte ihn aber mit dem Verdachte einer Vergiftung, was man um ſo eher glaubte, da im Februar des vorhergehenden Jahres der Cardinal von Chatillon auf ſeiner Rückreiſe nach Frankreich ein ähnliches Loos hatte. In ihr verloren die Pro-

1) De Thou l. 50. p. 540.

2) Er ſagte ihm unter Anderm, daß er in ſeinem Staatsrathe keinen tauglichen Mann beſitze, dem er eine ſo wichtige Angelegenheit anvertrauen könne, und geht dabei ſeinen ganzen Staatsrath mit Coligni durch, wobei de Thou l. 45 p. 568 bemerkt: ces marques d'ouverture de la part du roi, cet air familier, qui paroissoit naturel, trompèrent Coligny qui à ces traits ne reconnaissait que des qualités dignes d'un roi et qui ne pouvoit se former de ce prince une idée desavantageuse.

teſtanten eine kräftige Stütze, denn ſie hing mit Standhaftigkeit an ihrer mütterlichen Lehre, und hatte ſie feſt ihren beiden Kindern eingeprägt; ihre Umgebung beſtand größtentheils aus Predigern, wodurch ihr Geiſt und ihre Unterhaltung einen theologiſchen Anſtrich gewann; dagegen waren ihre Sitten ſtrenge und ihre Lebensweiſe einfach [1]); treu der Vorſchrift Calvins war auch ihr letzter Wunſch, ohne Pomp in der Gruft ihrer Väter beigeſetzt zu werden. Ihr Tod verſchob die Vermählung des Prinzen von Navarra mit Margarethe, die ohnedieß nur ungern in dieſe Verbindung willigte, da ſie ihre Liebe dem ritterlichen Sohne des Herzogs von Guiſe zugewendet hatte, der jetzt mit ſeiner Familie den Hof verließ, erbittert über den Vorzug, den die Partei der Hugenoten zu genießen ſchien. — Am 17. Auguſt ſchritt man zu der Vermählung, nachdem der Pabſt, der einen Wink erhielt, ſeine Einwilligung gegeben hatte; de Thou, der als Jüngling von 19 Jahren in der Kirche zugegen war, beſchreibt weitläuftig die Feierlichkeit, zu der ſich die Guiſen nebſt einem zahlreichen Gefolge, ſo wie der ſorgloſe Coligni von ſeinem Stammſitze in Champagne, wohin er ſich kurz vorher begeben hatte, einfanden. — Nachdem die erſten Feſttage vorüber waren, hielt die königliche Familie eine geheime Berathung, wie man den lang gehegten Plan am Beſten ausführen könne; hier wußte man nun dem König als nothwendig darzuſtellen, daß, um Frankreichs Ruhe zu erhalten, die Häupter der Parteien fallen müßten, mit Coligni und der Familie Montmorency müſſe man beginnen, und ſich dabei der Guiſen als Mittel bedienen, damit der Haß des Volkes dieſe treffe [2]). Der Verſuch, den Admiral auf

---

1) Dieß geſteht ſelbſt Davila ein, der ihr Freund nicht iſt.

2) Wir folgten hierin größtentheils der Darſtellung de Thou's (l. 52. p. 572 f.), deſſen Ueberſetzer den Marſchal von Retz als Urheber dieſes Planes angibt. Es herrſcht über dieſes Gewebe große Verſchiedenheit, worüber man Anquetil, esprit de la ligue t. II. p. 14 ff. vergleichen kann. Die proteſtantiſchen Schriftſteller ſtimmen meiſtens mit Davila für Prämeditation; während nach den mém. de Tavannes (c. 26. p. 265.) und der Marguerite de Valois (p. 173—178) der König erſt nach der Verwundung Coligni's den Plan zur Bartholomäusnacht faßte.

ſeinem Heimwege aus dem Louvre zu ermorden, ſchlug fehl; er kam mit einer Verwundung davon, und die königliche Familie wußte dem Helden ſo viel Beileid zu bezeugen, und die Aufſuchung des Thäters, der mit Hülfe der Guiſen längſt entflohen war, ſo emſig zu betreiben, daß ſie den Verdacht von ſich entfernte. Coligni bat jetzt den König um eine Wache für ſein Haus, da er vernommen habe, daß ſeine Feinde einen neuen Anſchlag gegen ihn gefaßt hätten, was man ſehr gern bewilligte, und zur größeren Sicherheit allen proteſtantiſchen Edelleuten, die ſich in großer Anzahl aus allen Gegenden des Reiches zu dem Feſte der Vermählung eingefunden hatten, in ſeiner Nähe ihre Wohnungen anwieß. Nun mußte man auf ſchnelle Ausführung des Planes bedacht ſeyn, da mehre der Hugenoten Argwohn hegten, und denſelben bereits dem Admiral mitgetheilt hatten; in einer neuen Verſammlung gab daher der König, dem es vor der Ausführung einigermaßen bangte, nach einigen Bedenklichkeiten ſeine Zuſtimmung zu jenen Gräuelſcenen, die unter dem Namen der Bartholomäusnacht oder der Bluthochzeit von Paris, Frankreichs Annalen beflecken und das Andenken an Carl IX zu dem eines Nero reihen. Es war Sonntags, den 24. Aug. des Jahres Eintauſend fünfhundert und zweiundſiebenzig, als die Schweizergarde, die man unter dem Vorwande, die öffentliche Ruhe bei den Feierlichkeiten zu erhalten, nach Paris gelegt hatte, von den Guiſen belehrt, im Dunkel der Nacht mordend in die Wohnungen der proteſtantiſchen Edelleute eindrang, während Marcel, der Zunftmeiſter der Pariſer Kaufleute, von dem Hofe aufgefordert, die katholiſchen Bürger gegen die Hugenoten ihrer Bekanntſchaft anreizte. Die Sturmglocke von St. Germain l'Auxerrois gab das Signal zu der ſchaudervollen Mordſcene. Coligni, der graue Held, war das erſte Opfer, das die feindlich geſinnten Guiſen ihrem rächenden Haſſe darbrachten; ſein Zutrauen raubte ihm den Reſt ſeiner Tage, er hatte, wie Cäſar, alle Warnungen verachtet; ſelbſt ſeinen Gebeinen gönnte man erſt ſpät die Ruhe in der Familiengruft zu Chatillon *). — Nur

*) Histoire universelle par d'Aubigné II. 1. 4. Joſeph Juſt. Sca-

Wenige entgingen der dreitägigen Schlächterei, die man anfangs den Guiſen allein aufbürdete, bis ſich der König ſelbſt öffentlich als den Urheber derſelben bekannte, indem die Königin Mutter, die einen neuen Bürgerkrieg fürchtete, wenn die Familie Montmorency die Rache ihres Verwandten Coligni an den Guiſen auf ſich nähme, ihren hochmüthigen Sohn beredete, daß ſein Anſehen dieſe Erklärung verlange. Man hätte ſich der Montmorency's ebenfalls gern entledigt, wäre nicht der Marſchal abweſend geweſen, deſſen Blutrache man fürchtete. Unter den übrigen Geretteten befand ſich der junge König von Navarra, der Prinz von Condé, die Carl IX, ihr Verwandter, nach langer Berathung mit ſeiner Mutter und ſeinem Bruder, in den königlichen Gemächern des Louvre behalten hatte, und Montgommeri, dem das Schickſal noch eine kurze Lebensfriſt gönnte, um wenige Jahre nachher durch das Schwerdt des Scharfrichters zu ſterben [1]). — Die Blutſcenen wurden in ſchneller Folge nachgeahmt zu Meaux, Orleans, Angers, Troyes, Bourges, La Charité, Lyon, Touloſe, Rouen, und in vielen Flecken und Dörfern, ſo daß dreißigtauſend Hugenoten bei dieſer Gelegenheit im ganzen Königreiche umgekommen ſein ſollen [2]), obwohl einige Statthalter die Befehle zurückwieſen, die ihnen eine ähnliche Grauſamkeit zur Pflicht machten [3]). Der König von Navarra, der Prinz v. Condé und einige andere Perſonen mußten Calvins Lehre ab-

---

liger machte ihm eine lateiniſche Grabſchrift, die man bei demſelben Geſchichtſchreiber findet. Nach Varillas, histoire de Charles IX. III. 9. p. 425. hat Coligni gerade den Commentar Calvins über den Hiob geleſen.

1) Mehre der Edelleute, die wie Montgommeri in Faubourg St. Germain einquartirt waren, retteten ſich durch ſchnelle Flucht, z. B. Rohan, La Nocle, Segur u. ſ. w.

2) De Thou l. 52. p. 507. Die Anzahl wird äußerſt verſchieden angegeben; Sully hat z. B. 70,000 — Péréfixe gar 100,000.

3) So Chabot in Burgund, wo ohne viel Blutvergießen presque tous les Protestans revinrent à la religion de leurs ancêtres ou d'eux-mêmes, ou par crainte. De Thou 52. p. 624. Eben ſo die Statthalter der Provence und Dauphiné cf. Anquetil esprit de la ligue II. p. 56.

ſchwören [1]), und ein Edikt verbot aufs ſtrengſte alle religiöſen Verſammlungen und Predigten, während ein zweites den Verdacht, als habe Religionshaß die Verfolgung hervorgerufen, von dem Hofe zu entfernen ſuchte, indem es dem Admiral und ſeinen Freunden eine Verſchwörung gegen den Staat und die königliche Familie zur Laſt legte.

Siebentes Kapitel.

Folgen der Bluthochzeit von Paris. — Schriften zu deren Vertheidigung. — Die Hugenoten greifen hie und da zu den Waffen, und vertheidigen La Rochelle und Sancerre mit Heldenmuth gegen die königlichen Heere. — Ein für den franzöſiſchen Hof ſchimpflicher Friede. — Hartes Schickſal von Sancerre. — Verbreitung republikaniſcher Ideen unter dem Bürgerſtande.

Von dieſer Zeit an verminderte ſich die Zahl der Proteſtanten bedeutend in Frankreich; Tauſende von Menſchen verließen die Heimath, die Ruhe der Seele höher achtend, als irdiſches Gut und Bequemlichkeit des Lebens; ſie fanden Schutz und Obdach in England, in der Rheinpfalz, in den proteſtantiſchen Kantonen der Schweiz, und beſonders in Genf, wo ihnen Beza eine freundliche Aufnahme und den nöthigen Unterhalt verſchaffte [2]); andere flüchteten ſich zu ihren Brüdern im mittäglichen Frankreich, dem Heerde des Calvinismus; in den Burgen der Seven-

1) Sie wurden durch Roſier, einen Prediger der proteſtantiſchen Kirche von Orleans, der zur katholiſchen Religion zurückgetreten war, bekehrt; derſelbe begab ſich nachher nach Heidelberg, und widerrief ſeinen Uebertritt in einer Schrift; auch kehrte er nie mehr nach Frankreich zurück. De Thou l. 53. p. 631. d'Aubigné, II. 1. 6.

2) Mais comme ils souffroient dans cette ville, parceque le pillage et l'abandon de leurs biens les avoient réduits à une grande pauvreté, Bèze et ses collégues eurent grand soin de les soulager par des quêtes qu'ils firent faire pour eux. De Thou l. 53. p. 628 f. Er eröffnete in Genf ein Hoſpital und verwendete ſich für ſie in England und Deutſchland; Schloſſer, Leben Beza's p. 215.

nen, in den abgelegenen Gegenden der Languedoc, in den Städten Nimes, Montauban, La Rochelle und einigen andern, wagte man es noch, ſich zu einer Lehre zu bekennen, die in den übrigen Theilen von Frankreich wie vernichtet ſchien. Was der Hand der Mörder entronnen war, fiel den Ränken der Jeſuiten anheim, die durch Furcht und Ueberredung in dem ſchwachen Gemüthe eingeſchüchterter Menſchen leicht die gefährliche Neuerung erſtickten; die Saat, die für Frankreich ſo herrliche Früchte verſprach, ward durch einen fürchterlichen Sturm in ihrem Wachsthume gehemmt und an der Wurzel beſchädigt. Der König von Navarra mußte ſelbſt den Bewohnern von Bearn befehlen, einer Lehre zu entſagen, die ſeine Mutter daſelbſt mit Eifer gepflanzt hatte, und ein königlicher Beſchluß raubte allen Proteſtanten, ſelbſt den bekehrten, das Recht auf einen Staatsdienſt und alle Beförderungen in der Armee.

Die Bartholomäusnacht hatte das billig denkende Europa mit Entſetzen erfüllt, weswegen ſich der franzöſiſche Hof, der jetzt gerade den Herzog von Anjou auf den polniſchen Thron zu erheben ſuchte, zu vielfachen Vertheidigungen genöthigt ſah, theils um die nothwendige Unterſtützung mehrer Fürſten bei ſeinen Bewerbungen nicht zu verſcherzen, theils um die allgemeine Stimme, die ein großes Gewicht in die Wagſchale legen konnte, zu ſtillen. Daher reiſte Montluc, Biſchof von Valence, eilig nach Polen, und ſtellte die Hugenoten daſelbſt als Rebellen und Feinde jeder monarchiſchen Verfaſſung dar; Schomberg, ein Deutſcher, der ſich in Frankreich angeſiedelt hatte, fortwährend großen Einfluß bei Hofe beſaß, und auch die Sitten ſeiner neuen Landsleute angenommen zu haben ſcheint, verſuchte daſſelbe bei dem Churfürſten von der Pfalz und andern deutſchen Höfen, die der Kaiſer zu gleicher Zeit für ſeinen Sohn Ernſt, der ſich gleichfalls um die polniſche Krone bewarb, zu gewinnen trachtete; ein dritter ſuchte bei den proteſtantiſchen Kantonen der Schweiz, deren Truppen Frankreich nie entbehren konnte, den furchtbaren Eindruck zu verwiſchen. Es erſchienen mehre Schriften, welche das Verfahren des Hofes rechtfertigten, und deren Verfaſſer zum Theil Männer

von Ruf waren, die hier mit Geiſt und Beredſamkeit einer That das Wort redeten, vor der die Menſchheit zurückſchaudert. De Thou hebt beſonders zwei hervor, die eine von Cujacius, dem größten Rechtsgelehrten des Jahrhunderts, für ſeinen Freund Montluc, Biſchof von Valence, die andere von Pibrac, einem Manne von Kopf, der unter der folgenden Regierung zu großem Anſehen gelangte [1]). Charpentier, der vorher Lehrer in Genf war, wurde durch Geld und Verſprechungen zu jenem Briefe an Franz Portus bewogen, worin er lehrt, daß man unter den Proteſtanten diejenige Klaſſe, die als Feinde des Beſtehenden und als Störer der öffentlichen Ruhe fortwährend aufträte, wohl unterſcheiden müſſe von dem friedlichen Bürger, dem es um ſeine Religion zu thun wäre; nur gegen jene Klaſſe, als deren Leiter er Coligni und Beza [2]) bezeichnet, ſey die blutige Verfolgung in der Bartholomäusnacht gerichtet geweſen, und dieſelbe alſo als eine gerechte und nothwendige Maßregel zu betrachten; an ſie reiht ſich noch einige Jahre nachher der gedankenarme Styliſt Muret in einer Leichenrede auf Carl IX. Keine dieſer Schriften blieb unbeantwortet; es erhoben beſonders die Flüchtlinge laut die Stimme gegen Verläumdung und Lüge, und da in Frankreich damals gerade der Sitz jener Vielwiſſerei war, als deren Repräſentanten wir oben Scaliger dargeſtellt haben, ſo beſchäftigte die Bartholomäusnacht viele Gelehrte, die nun Frankreich verließen und das Loos ihrer Freunde, eines Peter Ramus, deſſen Streben nach neuem Lichte in der Philoſophie ſeinen Tod herbeiführte, und eines Lambin, den der Schrecken wenige Tage nachher tödtete, betrauerten.

Das nächſte Augenmerk des Hofes war nun darauf gerichtet, den Proteſtanten die Städte, die ſie noch im Beſitz hatten, beſonders La Rochelle und Sancerre, zu entreißen; die erſtere war wäh-

---

1) Derſelbe, der als franzöſiſcher Abgeordneter auf dem Concilium zu Trident war, Paolo Sarpi VI. p. 520.

2) Dieſen elenden Menſchen hatte Beza in ſeinem eigenen Hauſe in Genf aufgenommen, hatte ihm daſelbſt die Stelle als Lehrer des Rechts verſchafft, ja ſogar Geld für ihn aufgenommen, Schloſſer l. c. p. 215 f.

rend des vorhergehenden Religionskrieges sehr befestigt worden und war immer im Besitze der Protestanten geblieben, daher sich jetzt Aller Augen auf sie richteten. An ihr Schicksal knüpfte sich das Loos der Hugenoten; sie hatte mit Liebe die flüchtigen Brüder in ihre Mauern aufgenommen, schloß nun ihre Thore der List und Gewalt, und betrachtete sich als freie Stadt, die ihre bürgerliche und kirchliche Selbstständigkeit mit ihrem Herzblute vertheidigen mußte. Anfangs suchte sie der Hof durch freundliche Worte und lockende Versprechungen zu gewinnen; Biron, der für einen heimlichen Protestanten galt, weil seine Gattin sich zu dieser Lehre bekannte, und daher bei den Hugenoten beliebt war, erhielt die Stelle eines Gouverneurs von La Rochelle, und sollte diese Stadt dem Könige in die Hände spielen. Um den Unterhandlungen mehr Nachdruck zu geben, näherte sich Strozzi mit einer Flotte, und Baron de Garde, der noch durch die Zerstörung von Meyndol und Cabrieres bei den Protestanten in gutem Andenken stand, mit einem Landheere; aber die Einwohner von La Rochelle, gewarnt durch neue Mordscenen in dem benachbarten Bordeaux, die ein Jesuit anstiftete *), und durch das Schicksal von Castres, das, den Versprechungen des Königs vertrauend, sich ergeben hatte, und nun seine Wohnungen geplündert, seine Bürger gemordet sah, verschlossen dem königlichen Statthalter ihre Thore. Der Hof suchte aber aufs Neue sie zu einer friedlichen Beilegung des Streites zu gewinnen, durch einen Mann, der den Reformirten von jeher sehr theuer war, — durch den edeln La Noue, welcher nach der Uebergabe von Mons, das er mit Ludwig von Nassau gegen die Spanier vertheidigt hatte, nach Paris zurückgekehrt war, und gegen Erwar-

*) Wir wollen hier eine Stelle aus de Thou anführen, die uns als Beispiel von mancher andern Stadt dienen kann (l. 53. p. 651.): Cet homme (le Jésuite Edmond Oger) avoit persuadé à François Boulon, conseiller au Parlement de Bourdeaux, qui possédoit des biens considérables de se séparer de sa femme, et il avoit sçû tirer de lui de quoi fonder un beau collége en cette ville. Ce Prédicateur Jésuite, à l'exemple de ses confrères de Paris, exhortoit tous les jours ses auditeurs à faire quelque chose qui fût digne de leur piété etc.

ten von dem Könige mit Güte behandelt wurde. Er überbrachte die Vorſchläge des Hofes ſeinen Freunden; — ſie wieſen dieſelben zurück und ſchauten mit Schmerz den abgefallenen Bruder auf der Seite der Feinde; mit blutendem Herzen ſah ſich der Held miſskannt, Liebe zog ihn zu ſeinen Freunden hinüber, die Ehre machte ihm ſein Wort heilig, das er dem Könige gegeben hatte; er gehorchte beiden; er ſtellte ſich an die Spitze der Bürger und erfüllte redlich alle Pflichten, ſo lange er Hoffnung hätte, ſeine Freunde zum Frieden zu ſtimmen, — er kehrte treu zu dem Könige zurück, als ihn dieſe Hoffnung verließ, und er den Tod nicht fand, den er im Kampfe ſuchte, und jede Partei zollte ihm Hochachtung und Liebe. — Als der Weg der Unterhandlung fruchtlos blieb, mußten die Waffen entſcheiden; zwei Heere belagerten zu gleicher Zeit La Rochelle und Sancerre; allein der Hof wurde bald inne, daß er ſich in ſeiner Erwartung getäuſcht habe, als er vermeinte, in kurzer Zeit und ohne Mühe die kleine Schaar widerſpenſtiger Hugenoten unter ſeinen Willen zu bringen, nachdem er ſie ihrer Führer beraubt hatte. Er verkannte den Muth, der im Bürger lebt, wenn er für ſein Heiligſtes kämpft; die zwei Städte widerſtanden faſt ein ganzes Jahr lang der königlichen Uebermacht, und keine wurde erobert. In beide hatte ſich eine große Anzahl proteſtantiſcher Geiſtlichen geflüchtet, deren Leben überall in Gefahr ſtand, weil man den Hirten vorerſt zu entfernen ſuchte, ehe man die Heerde zerſtreute; dieſe wendeten Alles an, das Volk zur hartnäckigſten Gegenwehr zu ermuntern, und wir ſehen durch ihre Bemühungen den Muth der Hugenoten in beiden Städten zu jener Größe geſteigert, die wir bei den Völkern des Alterthums bewundern, wenn ſie für ihre bürgerliche Exiſtenz, für Heerd und Hausgötter kämpften. Vom Januar bis zum Auguſt 1573 hielt das kleine, mit Menſchen überfüllte Sancerre, das weder mit Lebensmitteln, noch Kriegsvorrath verſehen war, eine enge Belagerung aus, die de Thou mit der von Jeruſalem und Numantia vergleicht; ſpärlich friſtete man das Leben vom Morgen bis zum Abend, nahm zu den niedrigſten Nahrungsmitteln ſeine Zuflucht, und die hungernden Menſchen ſtarben kraftlos hin, ſo daß man die Schanzgraben mit Leichnamen

gefüllt ſah. Aber die Bewohner von Sancerre ergaben ſich nicht; die neue Lehre hatte den Bürger für mündig erklärt, mit ihr raubte man ihm den Werth ſeines Daſeins; er wollte ſich lieber unter dem Schutte ſeiner Mauern begraben, als zu dem alten Glauben zurückkehren, oder als Opfer heimtückiſchen Truges fallen. — Mit demſelben Muthe und glücklicherem Erfolge ſtritten die Bewohner von La Rochelle; die Unterhandlungen hatten ihnen Zeit gelaſſen, ſich reichlich mit Vorrath zu verſehen, und als endlich das königliche Heer zuerſt unter Biron, dann unter dem Herzoge von Anjou ſelbſt vor ihre Mauern rückte, während die Flotte ihren Hafen beſetzt hielt, ſchlugen ſie alle Stürme zurück und lichteten die Reihen der Feinde durch häufige Ausfälle; Frauen und Kinder leiſteten hülfreiche Hand. Sie hofften anfangs auf Unterſtützung von England, allein die Königin ſtand damals mit dem Pariſer Hofe in freundlichen Verhältniſſen, und theilte dieſelbe Meinung, daß ſich die kleine Anzahl der Proteſtanten nicht lange würde behaupten können, doch erhielt endlich Montgommeri einige Schiffe und Mannſchaft, womit er die königliche Flotte beunruhigte, und Eliſabeth ſuchte ſich durch die Erklärung zu entſchuldigen, daß er ſich gegen ihr Wiſſen dieſelben verſchafft habe. Dagegen fanden die Hugenoten eine große Stütze in der Uneinigkeit des königlichen Heeres; es bildete ſich eine Partei, worau ſelbſt der Bruder des Königs, der Herzog von Alençon, ferner die Prinzen von Navarra und Condé, und der junge Vicomte von Türenne, nachheriger Herzog von Bouillon, Theil nahmen, die aus Liebe zu Coligni oder zum Proteſtantismus mit dem Plane umgingen, ſich an die Spitze der Hugenoten zu ſtellen; aber der weiſe La Noue mäßigte ihre Hitze. Dadurch entſtand Mißtrauen und Schlaffheit im Heere der Belagerer, während der Muth der Bürger mit der Gefahr wuchs. Der König hatte ihnen ſchon mehrmals Friedensvorſchläge thun laſſen, er wollte ihnen Gewiſſensfreiheit geſtatten, weil er und ſeine jeſuitiſchen Rathgeber wohl einſahen, daß ein einmal aufgegangenes Licht nicht wieder geldſcht werden könne, es war auf die künftige Generation abgeſehen, die man entwöhnen wollte, indem man allen öffentlichen Gottesdienſt zu verhindern ſuchte, auf wel-

chem aber die Einwohner von La Rochelle feſt beſtanden. Der Tod des Herzogs von Aumale aus dem Hauſe Guiſe, eines eifrigen Vertheidigers der katholiſchen Lehre, eine Krankheit im Heere und der Wunſch des Königs, den Krieg beendigt zu ſehen, ehe die polniſche Geſandtſchaft, die dem Herzoge von Anjou die Nachricht ſeiner Wahl zum Könige ihres Landes überbrachten, nach Paris kämen, führte im Juni 1573 einen Frieden herbei, worin man den Städten La Rochelle, Montauban und Nimes die öffentliche Ausübung der reformirten Religion zugeſtand, während die übrigen Proteſtanten des Reiches nur Gewiſſensfreiheit erhielten. Dagegen wurden dieſe drei Städte vollkommen als Republiken anerkannt, wenn man ſich ſchon ihrer Treue durch vier Geiſeln aus den angeſehenſten Bürgern zu verſichern ſuchte. Sie waren unabhängig von dem königlichen Statthalter der Provinz, hatten eigene Gerichtsbarkeit und eine eigene Bürgergarde, und waren von der Abgabe des Zehnten befreit. Das tapfere Sancerre dagegen wurde in dieſen Vertrag nicht eingeſchloſſen; die Bewohner hatten immer gehofft, La Rochelle würde keinen Frieden ohne ſie eingehen, aber Selbſterhaltung iſt überall die erſte Pflicht. Sie vertheidigten ſich noch mit demſelben Muthe zwei Monate lang gegen eine mächtige Armee, deren Anführer ſie durch Spott tödtlich beleidigt hatten, bis phyſiſche Schwäche ſie zur Uebergabe nöthigte: wie ein ſterbender Löwe beugte ſich Sancerre vor der Uebermacht, es verlor ſeine ſtädtiſchen Einrichtungen und wurde in Allem einem Dorfe gleich geſtellt; ſeine Mauern wurden niedergeriſſen, ſeine Glocken abgenommen, und der alte Glaube in ſeine vorigen Rechte wieder eingeſetzt *).

So waren die Erwartungen, die man auf die Bartholomäusnacht gegründet hatte, keineswegs in Erfüllung gegangen, ſondern die Hugenoten ſtanden am Ende des Krieges viel mächtiger da, als beim Beginne deſſelben. Eingeſchüchtert durch den fürchterlichen Schlag, war ihre ganze Hoffnung auf La Rochelle,

*) La Popliniere, histoire de France etc. XI. 18. p. 918 ff. XII. 2. p. 927. Davila V. p. 286 f. und d'Aubigné II. 2. 1. p. 656 ff.

das letzte Bollwerk des Proteſtantismus, beſchränkt geweſen, während jetzt drei Städte ihr unbedingtes Eigenthum waren, und neues Zutrauen ihre Kräfte erhöhte und ihren Muth belebte. Bürger hatten im letzten Kriege das hohe Gut der Glaubensfreiheit erfochten, da die meiſten Edelleute, die vorher ihre Sache führten, theils umgekommen waren, theils ihre Partei verlaſſen hatten; daher leuchtet auch von nun an jener republicaniſche Geiſt, den der Calvinismus dem Bürger einflößte, immer deutlicher hervor. Es kamen um dieſe Zeit mehre Schriften in Umlauf, die auf eine Staatsveränderung hinarbeiteten, und von Männern ausgingen, die größtentheils den calviniſchen Lehre huldigten; de Thou, der ſelten eine Begebenheit ſeiner Zeit aus dem Auge verliert, wenn er auch nicht Alles aus dem richtigen Standpunkte betrachtet, hebt namentlich folgende hervor: die Abhandlung des nämlichen La Boétie, den wir ſchon oben erwähnten: von der freiwilligen Sclaverei; eine zweite, die den Titel Franco-Gallia führte, rührte von dem großen Rechtsgelehrten Franz Hotman her *); auch die Frage, wie weit der Gehorſam gegen die Obrigkeit gehe, wurde zum Nachtheile der letztern behandelt, wobei man eine deutſche Schrift, die bei Gelegenheit der Belagerung von Magdeburg erſchienen war, zum Grunde legte; zuletzt ſcheint noch ein politiſcher Dialog über die Macht, das Anſehen und die Pflicht der Fürſten und über die Freiheit des Volkes, von Einfluß geweſen zu ſeyn. Den Hof dagegen beſchuldigte man, daß er mit dem Gedanken umgehe, die Herrſchaft deſpotiſcher Willkühr, wie ſie in der Türkei ſtattfinde, in Frankreich einzuführen, und machte zu dieſem Behufe einen Plan bekannt, den ſchon im Jahre 1570 ein gewiſſer Poncet

*) De Thou t. V. l. 57. p. 14. — — — qui postend prouver que ce royaume le plus florissant de toute la chrétienté, n'est point héréditaire ni patrimonial: mais que suivant la coutume, il doit se donner par les suffrages de la Noblesse et du peuple: que les états généraux du royaume avoient autrefois non seulement le droit de choisir leurs rois mais aussi celui de les déposer.

dem Könige und ſeiner Mutter entworfen habe, und dem man hauptſächlich die Bartholomäusnacht und die vorhergehenden Vergiftungen zuſchrieb *).

Achtes Kapitel.

Entſtehung der Partei der Politiker. — Zunehmendes Selbſtvertrauen der Hugenoten. — Tod Carls IX und Thronbeſteigung Heinrichs III. — Der tiers parti. — Erneuerung des Krieges. — Der Herzog von Alençon ſtellt ſich an die Spitze der Proteſtanten. — Uebermacht der Hugenoten. — Der Hof ſchließt einen ungünſtigen Frieden.

Der Muth der Proteſtanten gewann an Keckheit, als ſich gleich nach der Abreiſe des Herzogs von Anjou, am Hofe eine Partei bildete, die man die Politiker oder Unzufriedenen nannte; an ihrer Spitze ſtand der jüngſte Bruder der Montmorency, Wilhelm von Thoré, ferner die Edelleute, die wir ſchon bei der Belagerung von La Rochelle als den Proteſtanten gewogen fanden, und der Marſchal von Coſſé. Dieſe Partei zog den Herzog von Alençon in ihr Intereſſe, welcher mit ſeiner Mutter gänzlich zerfallen war, weil ſie ihm bei der Bewerbung um die Generallieutenantsſtelle bei ſeinem kranken Bruder entgegenhandelte, und dieſelbe lieber ihrem Eidam, dem Herzoge von Lothringen, verſchaffen wollte. Man beredete ihn mit Hülfe der Hugenoten, mit denen man in Unterhandlung ſtand, den Plan Coligni's auszuführen, und die Niederländer gegen Spanien zu unterſtützen, wodurch er ſich leicht zum Herrn dieſes ſchönen Landes machen und dann der

*) De Thou l. I. p. 15. 16. gibt den Inhalt an, unter andern Vorſchlägen wird angeführt: qu'il faut surtout défendre les assemblées des états Généraux, assemblées qui ne tendent qu'à servir d'appui et de soulagement aux trois ordres, punir sévèrement ceux qui les reclameront et les traiter comme perturbateurs du repos public. — Poncet widerſprach dieſer Schrift durch eine andere, ſehr bittere: l'Antidote, wogegen der erſte Verfaſſer wieder les lunettes de crystal' ſchrieb.

Königin Eliſabeth ſeine Hand reichen könnte. Die Proteſtanten, denen die zugeſtandenen Bedingungen des Friedens bald ungenügend waren, ſchloſſen ſich mit Freuden an dieſe Mißvergnügten an, indem ſie wohl einſahen, daß ſie größerer Verſicherungen bedürften, um in dauernder Ruhe leben zu können, zumal da man eben jetzt ein Complot der Königin entdeckte, wodurch ſie La Rochelle mitten im Frieden verrätheriſcherweiſe in ihre Gewalt zu bekommen ſuchte. Wie groß unter dieſen Verhältniſſen das Selbſtvertrauen der Calviniſten geworden war, ſieht man aus den Forderungen, welche die Proteſtanten von Languedoc, Guienne, der Provence und der Dauphiné an den König machten, als er ſeinem abziehenden Bruder das Geleit gab. Sie verlangten noch zwei Städte in jeder Provinz und eine Beſatzung aus Leuten ihres Glaubens, für deren Unterhalt der König ſorgen ſollte, ein proteſtantiſches Parlement und die Erlaubniß, von den Zehnten, welche jährlich von ihren Gütern erhoben würden, ihre reformirten Geiſtlichen bezahlen zu dürfen; ferner freie Ausübung ihrer Religion im ganzen Königreiche, ſtrenge Beſtrafung der Urheber der Bartholomäusnacht, und Abſchaffung der neuen Abgaben, die man ihnen gegen ihre Privilegien aufgelegt habe, nebſt andern Dingen *), ſo daß mit Recht der König antwortete, daß Condé an der Spitze eines mächtigen Heeres und Herr der meiſten Städte des Reiches nicht die Hälfte von dem verlangt haben würde, was dieſe Leute begehrten. — Der Friede war daher nur von kurzer Dauer, und die Proteſtanten ergriffen jeden Anlaß, um neue Klagen zu erheben, von denen jedoch keine wichtig genug geweſen wäre, die Flamme des Krieges abermals anzufachen, wenn ſie nicht, im Vertrauen auf die mächtige Partei der Politiker, ihre Kräfte für überwiegend gehalten hätten. Um nun einen entſcheidenden Schritt zu thun, beſchloſſen ſie, den Herzog von Alençon, auf den man in Paris ein wachſames Auge hatte, mit Gewalt zu entführen, begingen aber die Unvorſichtigkeit, nur zweihundert Mann, unter dem Befehle eines tapfern Führers, abzuſchicken, wodurch ihr Anſchlag

*) De Thou l. 57. p. 12—14.

bekannt wurde, ohne daß sie vermögend gewesen wären, ihr Vorhaben zur Vollendung zu bringen. Zu gleicher Zeit griff La Roue, der sich wieder gänzlich an seine Glaubensgenossen angeschlossen hatte, die südlichen Städte des Reiches an, und eroberte eine nach der andern, da er Tapferkeit mit Menschlichkeit verband, während in der Normandie Montgomeri siegreich war, bis er im Mai 1574 von den königlichen Truppen gefangen genommen wurde, und am 26. Juni in Paris unter der Hand des Scharfrichters starb. Catharina von Medicis konnte ihm nie den Tod ihres Gatten vergessen.

Diese Unternehmungen der Hugenoten schadeten sehr der Partei der Politiker, die man des Einverständnisses mit jenen beschuldigte. Der Herzog von Alençon und der König von Navarra sahen sich zu einer öffentlichen Erklärung genöthigt, daß sie mit den Protestanten in keiner Verbindung ständen, und wurden unter scharfer Aufsicht gehalten, bis zur Thronbesteigung des neuen Königs; Condé und Thoré flohen nach Deutschland, Montmorenci und Cossé wurden verhaftet, und einige Andere ihres Anhanges hingerichtet. — Dieß geschah unmittelbar vor dem Tode des Königs, der auf Pfingsten 1574 erfolgte, und die Regentschaft in die Hände seiner Mutter brachte, bis der Herzog von Anjou heimlich aus Polen entkam, und unter dem Namen Heinrich III den Thron von Frankreich bestieg.

Sobald der neue König, der über Wien nach Italien *) reiste, nach Lyon kam, hielt er daselbst eine Berathung, ob man den Krieg, der unterdessen mit weniger Unterbrechung im Süden und Westen fortgedauert hatte, beendigen, oder fortsetzen sollte. Er selbst war unentschlossen und seine Räthe getheilter Meinung; denn neben den Guisen und Montmorencis, welchen die Religion nur zum Vorwand diente, um ihren persönlichen Haß und ihre entgegengesetzte Politik unbemerkter verfolgen zu können, hatte die

*) Die Venetianer behandelten ihn bei dieser Gelegenheit in ihrer Stadt mit großer Auszeichnung. Noch jetzt sieht man im Dogenpalaste eine Inschrift zur Verewigung dieser feierlichen Durchreise.

dritte Partei (tiers parti) der Gemäßigten großen Einfluß gewonnen, ſchlug aber wieder, um den gemeinſchaftlichen Zweck eines dauerhaften Friedens zu erreichen, in der Wahl der Mittel einen zwiefachen Weg ein, indem die Einen die Begründung der bürgerlichen Ruhe nur durch Fortſetzung des Krieges und Wiederherſtellung des alten Glaubens für möglich hielten, die Andern die gelinden Grundſätze des Kanzlers L'Hoſpital befolgten, und den Proteſtanten freie Ausübung ihrer Religion geſtatten wollten. Jene waren mit den Guiſen, dieſe mit der Partei der Politiker mehr im Einklange, und beider Beſtreben, den König auf ihre Seite zu ziehen, gleich groß. Heinrich III entſchied ſich für den Krieg, wollte aber nicht durch eine barſche Antwort gleich im Anfange ſeiner Regierung das Mißtrauen der Hugenoten ſich zuziehen, und empfing deswegen die Abgeordneten derſelben mit Freundlichkeit, gab ihnen aber ſo ſchwankende Antworten auf ihre Beſchwerden und Forderungen, daß ſie leicht einſahen, er möchte ſie bloß eine Zeitlang hinhalten, bis er etwa die eroberten Städte wieder in ſeiner Gewalt hätte, da indeß die königlichen Heere in Poitou und der Dauphiné bereits den Krieg erneuerten [1]). Auf ähnliche Weiſe wieß man Montmorenci's Bruder, den Herzog von Damville, zurück, der in Avignon, wohin ſich der Hof von Lyon begab, Verſuche zur Ausſöhnung gemacht hatte, und ſich jetzt genöthigt ſah, offen zur Partei der Hugenoten überzutreten. Er ſchloß daher am 10. Febr. 1575, im Namen der Politiker, mit den Proteſtanten auf einer Verſammlung zu Nimes einen förmlichen Bund, den ſie Union nannten, und deſſen Verhältniß zum Staate wir mit de Thou's Worten angeben wollen [2]). So hob der König durch unkluges Verfahren aufs Neue die Macht der Calviniſten, die im Kriege ſelten das Uebergewicht hatten; in ſeiner Gewalt hätte es

1) De Thou l. 59. p. 104 f.

2) l. 60. p. 186. Ce traité établissoit une nouvelle espèce de république composée de toutes ses parties et séparée du reste de l'état, qui avoit ses loix pour la religion, le gouvernement civil, la justice, la discipline militaire, la liberté de commerce, la levée des impôts et l'administration des finances.

geſtanden, den Kampf der Parteien, wenigſtens eine Zeitlang, zu hemmen, allein Haß gegen die neue Lehre war der herrſchende Zug ſeiner Seele, und doch hinderte Mangel an Thatkraft jeden entſcheidenden Schritt bei ihm, daher der ewige Wechſel unter ſeiner Regierung, zwiſchen Zugeſtehen und Entziehen von Vorrechten und Bewilligungen, ein Wechſel, der ſich gleich im erſten Jahre zu erkennen gab. Die Proteſtanten nämlich, im Vertrauen auf den neuen Bund, trafen Vorkehrungen, die einen heftigen Widerſtand und einen langwierigen Krieg erwarten ließen, ſchickten dann eine Geſandtſchaft an Condé, der in Deutſchland ſeinen väterlichen Glauben wieder angenommen hatte, und wählten ihn zu ihrem Haupte und Anführer *); dadurch gerieth Heinrich III, der bald nach ſeiner Krönung merken ließ, daß ihm ein weichliches Hofleben beſſer gefalle, als die gefahrvollen Beſchwerden eines Feldzuges, in Unruhe, und er leitete Unterhandlungen ein, die nur deßwegen keinen Frieden herbeiführten, weil die Forderungen der Calviniſten zu ſtark waren. Der Krieg dauerte daher in Poitou, Languedoc und der Dauphiné, fort, ohne daß etwas Bedeutendes dabei vorgefallen wäre; man ſuchte ſich der wichtigſten Städte zu verſichern, und aus den beſetzten die Gegenpartei wieder zu vertreiben; nur in der Dauphiné verloren die Proteſtanten ihren tapfern Anführer Montbrun, der in Paris auf dem Schaffote ſtarb.

Indeſſen ward am Hofe die Spaltung zwiſchen dem Könige und ſeinem Bruder, dem Herzoge von Alençon, die einen angebornen Haß gegen einander hegten, immer ſtärker, was den letztern bewog, plötzlich aus Paris zu entweichen und ſich den Proteſtanten in die Arme zu werfen. Er begab ſich nach Poitou, zu derſelben Zeit, als der Prinz von Condé mit einem deutſchen Heere, unter Anführung Johann Caſimirs von der Pfalz, ſich der franzöſiſchen Gränze näherte, und den Herzog, aus Achtung für ſeinen Rang,

*) Doch wahrten die Einwohner von La Rochelle ihre bürgerliche Freiheit ſorgfältig gegen ſeine etwaigen Eingriffe: Les Rochelois protestoient qu'on ne pouvoit les obliger à reconnaître l'autorité de tout autre que de leur Maire, sans donner atteinte à leurs privileges. De Thou l. 61. p. 880.

als Haupt der protestantischen Kriegsmacht anerkannte. Obschon Montmorenci Thoré, den Condé mit einem Theil der Armee vorausgeschickt hatte, von Guise, der Statthalter in der Champagne war, bei Dormans, unweit Chateau-Thierri, geschlagen wurde (10. August 1575), und nur mit einem kleinen Theile seiner Truppen sich nach Poitou retten und mit Alençon verbinden konnte, so verschlimmerte dieß doch die Lage der Protestanten nicht, da der Prinz von Condé mit der übrigen Heeresmacht eilig herbeikam, und der verwundete Guise den Oberbefehl seinem Bruder Mayenne überlassen mußte. Vielmehr versuchte die Königin Mutter, sich auf jede Weise mit ihrem Sohne auszusöhnen, ehe sich die Armeen der Hugenoten vereinigt hätten, und einen Frieden abzuschließen, der dem weichlichen König schon längst erwünscht war; man befreite daher die Marschale von Montmorenci und Cossé, um als Vermittler zu dienen, und Catharina von Medicis begab sich selbst nach Poitou, um zunächst einen Waffenstillstand zu erlangen, der auch wirklich am 22. November zu Stande kam und ein halbes Jahr lang gültig sein sollte. Allein Condé, welcher befürchtete, daß man dadurch nur die Entfernung seiner deutschen Truppen beabsichtige, weigerte sich, diesen Vertrag, der die Frucht ihrer Anstrengungen vernichtete, und ihre Stellung für die Zukunft weder besserte noch sicherte, anzuerkennen, zog mit dem Prinzen Casimir aus Lothringen, wo er sich damals aufhielt, über Burgund nach Moulins, und vereinigte dort seine Armee mit den Truppen des Herzogs von Alençon, denen sich nun auch noch Heinrich, König von Navarra, welcher Paris unter dem Vorwande einer Jagd heimlich verlassen, und bald nachher zu Niort, oder Tours, die calvinische Lehre wieder angenommen hatte, von Guienne aus anschloß. Die drei vereinigten Heere unter drei Anführern, die dem königlichen Hause angehörten, versetzten Heinrich III, der auf dem Throne die Hoffnungen, die seine Jugend eingeflößt hatte, keineswegs erfüllte, in die größte Unruhe, und bewogen ihn, den Frieden um jeden Preis zu erkaufen. Die Königin Mutter begab sich selbst, mit dem Herzoge von Montmorenci und ihren Hofdamen, welche sie bei allen diplomatischen Unterhandlungen vortheilhaft zu

gebrauchen wußte, in das Lager der Proteſtanten und brachte endlich, im Mai 1576, zu Beaulieu, bei Lochrs in Touraine, jenen Frieden mit ihnen zu Stande, der alle Katholiken gegen den Hof aufbrachte, und dieſen zu der geheimen Erklärung nöthigte, daß er denſelben nur abgeſchloſſen habe, um dem drohenden Ungewitter zuvorzukommen, und die Häupter der Gegenpartei zu trennen [1]). Es wird darin den Calviniſten kirchliche und bürgerliche Gleichſtellung mit den Katholiken geſtattet, ſo daß ſie ungeſtört im ganzen Königreiche ohne Einſchränkung die Lehre ihres Herzens, nach Calvins Vorſchrift, mit allen äußerlichen Formen öffentlich bekennen und ausüben dürfen; nur ſollen ſie bei ihren Synoden einem Bevollmächtigten des Königs den Zutritt erlauben. Ihre bürgerliche Gleichſtellung beſteht namentlich darin, daß ihnen alle Aemter und Würden des Reiches offen ſtehen, daß die acht Parlemente förmlich getheilt, alle Edikte gegen die Märtyrer des Proteſtantismus vernichtet, und ihre Familien in ihr Vermögen wieder eingeſetzt werden [2]) Dann händigt man den Reformirten, außer La Rochelle, Nimes und Montauban, noch acht Städte für die Garantie des Friedens ein, ertheilt dem Herzoge von Alençon Berry, Touraine und Anjou, nebſt 100,000 Thalern Apanage, dem Prinzen von Condé die Statthalterſchaft der Picardie, und für ſeine eigene Sicherheit die Stadt Peronne, bezahlt die deutſchen Truppen, deren Sold ſich auf 1,200,000 Ducaten belief, und giebt dem Prinzen Caſimir Chateau-Thierri nebſt einer jährlichen Penſion von 14,000 Thalern [3]).

---

1) Davila VI. p. 323.

2) Hierunter begriff man beſonders die Gemahlin und Kinder des Admirals Coligni, die lange in der Fremde herumirrten, und für welche ſich vergebens mehre Fürſten des Auslandes verwendet hatten. Dieſe Bedingung wurde auch im folgenden Edikt von Poitiers beſtätigt.

3) Davila l. l.

Neuntes Kapitel.

Entstehung der heil. Ligue, zuerst in Paris und der Picardie. — Eidesformel. — Die Ständeversammlung zu Blois. — Der König stellt sich an die Spitze der Ligue. — Der Krieg beginnt aufs Neue, aber zum Nachtheil der Protestanten, weil die Politiker sich mit dem Hofe ausgesöhnt hatten. — Neuer Friede durch das Edikt von Poitiers, im Jahre 1577.

Das Mißvergnügen und die Wuth, die dieser Friede bei dem katholischen Theile des Volkes erregte, benutzten jetzt die Guisen, um den Plan eines allgemeinen Bundes der Katholiken in Frankreich, welchen schon der Cardinal von Lothringen vor seinem Tode gehegt hatte [1]), auszuführen. Es waren schon im Jahre 1563 in den Provinzen ähnliche Verbindungen geschlossen worden, die jedoch nie große Ausdehnung erlangten, weil sie nicht von so mächtiger Hand geleitet wurden; der glückliche Erfolg der protestantischen Union scheint, wie es im Anfange des folgenden Jahrhunderts auf ähnliche Weise in Deutschland geschah, erst die Guisen bestimmt zu haben, den Grund zu der katholischen Ligue zu legen, die der kraftlose König Anfangs selbst billigte und beförderte [2]), um sich den lästigen Friedensbedingungen zu entziehen, obwohl sie das wenige Ansehen, das er noch besaß, vollends vernichtete. Heinrich von Guise, der Sohn des ermordeten Franz, war damals das Haupt dieser ehrgeizigen Familie, mit der sich der König durch seine Heirath verschwägert hatte, und die jetzt mehr als je ihre Ansprüche auf den französischen Thron geltend zu machen gedachte. — Die ersten Spuren dieses neuen Bundes, der von Spanien befördert und vom Pabste nicht ungern gesehen wurde, — wenn ihn der letztere auch weder förmlich billigte, noch öffentlich unterstützte — zeigten sich in Paris, der volkreichen Hauptstadt, die so

---

1) Lacretelle, histoire de France pendant les guerres de religion, III. p. 59 ff. not. Er starb zu Avignon am 24. Dec. 1574.

2) De Thou l. 63. p. 319. Davila VI. p. 340.

viele Menſchen ohne Arbeit und Beruf in ihrem Schooße nährt. Man lud zunächſt Leute ein, die in der Unordnung nur gewinnen konnten, oder die tödtlichen Haß gegen die proteſtantiſche Lehre im Buſen hegten [1]), und die zahlreichen Verſammlungen zu Prozeſſionen und andern Aufzügen und Feierlichkeiten, denen der König ſehr ergeben war, erleichterten daſelbſt dieſes Treiben und boten eine gute Gelegenheit dar, ſich mit allen Anſchlägen des Hofes vertraut zu machen [2]). Faſt gleichzeitig entdeckte man das Gewebe dieſes Bundes in der Picardie, wo Jakob von Humieres, Statthalter von Peronne und zwei andern Städten, das Volk aufwiegelte, den proteſt. Prinzen von Condé von der Beſitznahme jener Provinz, welche ihm durch den Friedensſchluß zugeſichert worden war, abzuhalten. Er war ein perſönlicher Feind der Montmorenci und ſein eigenes Intereſſe zog ihn auf die Seite der Guiſen, denen er eine große Stütze war, da ſeine Geburt und ſein Reichthum ihm vielen Einfluß bei dem Adel verſchaffte, ſeine Freigebigkeit und herablaſſendes Weſen ihn bei dem Volke beliebt machten. Den Zweck dieſer Verbindung lernen wir aus dem Eide kennen, den jeder Theilnehmer ſchwören mußte, ſo wie aus einer Schrift, die ein Winkeladvokat, Namens David, dem Pabſte überbringen ſollte, die aber in die Hände der Proteſtanten fiel; in der letztern mag vielleicht manches vergrößert worden ſeyn, namentlich die offen ausgeſprochene Entthronung des Königs, um dieſem Mißtrauen gegen die Häupter des Bundes einzuflößen, der erſtere iſt dagegen durch alle gleichzeitigen Geſchichtſchreiber beſtätigt [3]). Man verſprach erſtlich die

1) De Thou 63. p. 316: tout ce qu'il y avoit de débauchés dans cette grande ville, tous gens qui ne trouvoient que dans la guerre civile ou une ressource à leur libertinage ou un moyen sûr de satisfaire leur avarice et leur ambition, s'enrôlerent à l'envi dans cette nouvelle milice.

2) Davila, VI. p. 327 ff.

3) La Poplinière XIII. p. 1048. Davila VI. p. 327. De Thou l. l. u. a. Capefigue t. IV. p. 45 gibt den Plan, nach einem extrait d'un conseil secret tenu à Rome, im Einzelnen an. Der Nachkomme Carls des Großen, des Verfechters der katholiſchen Religion, ſollte mit der Zeit die Rolle von Pipin ſpielen.

Einführung der Glaubensartikel, welche das Concilium von Trident für die römisch-katholische Kirche aufgestellt hat, und Ausrottung der protestantischen Lehre auf alle mögliche Weise; zweitens, gegenseitigen Schutz gegen jeden Feind ohne Unterschied — worunter man Alle begriff, die nicht zu der Ligue schworen, — und die strengste Bestrafung und Verfolgung jedes Abtrünnigen; ein solcher wird unmittelbar nach dem Abfalle für vogelfrei erklärt, und jedem Gliede des Bundes die Pflicht aufgelegt, den Dolch in die Brust des Treulosen zu stoßen. Man versprach ferner, so viele Theilnehmer zu werben, als man vermöge, Gut und Vermögen dem Wohle des Bundes zu weihen, um ihn mit Waffen und allem Nothwendigen zu unterstützen, und endlich unbedingten und blinden Gehorsam dem Oberhaupte, das die Ligue mit unumschränkter Macht wählt, und von dem keine Berufung an eine anderweitige Instanz möglich ist; zu diesem Oberhaupte wird der Herzog von Guise erhoben, und der Pabst begünstigt dessen Streben nach dem Throne von Frankreich.

Die tiefe Gährung, die damals bei allen Ständen und Klassen des Reiches Statt fand, begünstigte das Unternehmen und führte dem Bunde von allen Orten und Enden zahlreiche Mitglieder zu; der Adel wurde durch die Guisen und ihre Freunde gewonnen, Priester und Mönche [1]) warben das Volk; sie schilderten in Schrift und Rede die zunehmende Macht und das steigende Ansehen der Hugenoten, stellten das tägliche Wachsthum der Ketzerei dem erhitzten Volke, das an Unruhe gewöhnt war, in den fürchterlichsten Bildern vor die Seele, und machten es ihm zur heiligsten Pflicht, die religiösen Versammlungen der Protestanten zu hindern und zu stören; Ortsgeistliche hielten Register über die Anzahl der waffenfähigen Männer ihres Sprengels und benutzten die Beichte, um dieselben über das zu belehren, was ihnen zu wissen frommte [2]).

---

1) D'Aubigné II. 3. 3. p. 832 — pour accompagner les commencements des troubles — les Jesuites eûrent le soin de semer dans toutes les bonnes villes de la France gens de leur société, ou autres instruits de meme etc.

2) De Thou 1563. p. 338.

So war Alles zu einem neuen furchtbaren Kriege eingeleitet, als der König, Anfangs December, zu Blois die Generalſtände eröffnete, zu deren Zuſammenberufung er ſich beim Abſchluſſe des Friedens anheiſchig gemacht hatte. Hier ließen ſich nun gleich die Folgen der geheimen Umtriebe erkennen, denn faſt alle Abgeordnete waren im Intereſſe der Ligue gewählt, und ihr erſter Antrag ging dahin, einen Ausſchuß aus ihrer Mitte zu bilden, der ein entſcheidendes Urtheil über alle Beſchwerden und Vorſchläge der drei Stände fällen ſollte, um den Einfluß des Königs gänzlich zu vernichten und ihn entbehrlich zu machen [1]). Wenn auch dieſer Anſchlag durch die Klugheit des Königs, der ihren Plan durchſchaute, hintertrieben wurde, ſo ſetzten doch die Abgeordneten, trotz der ſchriftlichen Proteſtation der Hugenoten, den Beſchluß durch, daß künftig in Frankreich nur die römiſch-katholiſche Religion, wie ſie auf dem Concilium zu Trident beſtimmt worden, beſtehen ſollte [2]), daß alle Edikte zu Gunſten der Reformirten aufgehoben, und alle proteſtantiſchen Geiſtlichen gezwungen ſeyen, bis zu einem feſtgeſetzten Zeitpunkte das Königreich zu verlaſſen, ſo daß dieſen ſogar die Möglichkeit abgeſchnitten war, die man den übrigen Calviniſten vorbehielt, durch den Rücktritt in den Schooß der katholiſchen Kirche Gnade zu finden. — Dieſer Beſchluß war die indirekte Erklärung eines neuen

---

1) Davila VI. p. 333 ff. De Thou l. 63. p. 336 f. Mais lorsque le roi qui avoit l'esprit fort pénétrant, vint ensuite à faire réflexion à toute cette manoeuvre, il ouvrit enfin les yeux, commença à apercevoir les desseins secrets de cette nouvelle ligue, qui sous pretexte de n'avoir en vûe que les intérêts de la religion, ne cherchoit dans le fond qu'à se mettre les armes à la main pour donner à son gré des bornes à la puissance du monarque et anéantir insensiblement l'autorité légitime, en transférant le souverain pouvoir à un autre.

2) Man verwarf ſelbſt den Beiſatz, den man Anfangs gemacht hatte: Autant que la tranquillité de l'état n'en souffriroit point et qu'il ne seroit point nécessaire pour cela d'en venir aux armes. De Thou 63. p. 342. Später zeigte man ſich etwas friedfertiger, als der König ſie durch die Forderung der großen Summe Geldes einſchüchterte, die er zur Fortſetzung des Krieges bedürfe.

Krieges, den alle Katholiken wünschten, König Heinrich III aber über Alles fürchtete. Er wollte Frieden, nur unter mäßigen Bedingungen; allein er konnte jetzt nichts thun, als dem Strome folgen, denn er hatte bereits gemerkt, wie sehr der neue Bund sein Ansehn untergrub, und es blieb ihm nichts Anders übrig, als sich zum Haupte desselben zu erklären, um doch den Schein eigener Herrschaft zu bewahren, obwohl er dadurch die königliche Würde gegen die Anführerstelle einer Verbindung vertauschte, die sich aus einem Theile seiner Unterthanen gebildet hatte, und er also der Gegenpartei das Recht in die Hände gab, einen ähnlichen selbstständigen Verein zu gründen.

Indessen hatte sich aber die Stellung der Protestanten geändert: Prinz Casimir war mit seinen deutschen Truppen abgezogen, sobald man ihn mit einem Theile der schuldigen Summe befriedigt hatte, und protestirte bloß durch Gesandte gegen den Bruch des abgeschlossenen Vertrags, worauf man wenig achtete; Condé, dem man die Picardie und Peronne vorenthielt, bemächtigte sich der Städte St. Jean d'Angely, Cognac und Brouage, zerfiel aber mit den Einwohnern von La Rochelle, als diese dem thatkräftigen Prinzen, der nicht ohne Neigung zur Herrschsucht war, den Einzug in ihre Stadt untersagten, den sie doch kurz vorher ohne Bedenken dem Könige von Navarra gestattet hatten. Den Reformirten in La Rochelle war ihre Freiheit das höchste Gut; wie sie ihren Glauben gegen Gewalt und List schützten, so suchten sie auch die bürgerliche Unabhängigkeit ihrer Freistadt, die sie mit ihrem Herzblute errungen hatten, wachsam gegen alle Eingriffe zu sichern *). Der Herzog von Alençon (jetzt von Anjou) lebte hochgeehrt am königlichen Hofe, dagegen hatten die Hugenoten anfangs eine kräftige Stütze an Damville, der Statthalter von der Languedoc war. — Der König suchte nun, um dem Kriege auszuweichen, durch freundliche Worte und Verspre-

*) Später ließ man ihn jedoch ein, als man merkte, daß Eintracht in diesem kritischen Zeitpunkte durchaus nothwendig sey. De Thou 63. p. 826 ff.

chungen dieſe drei Häupter der Gegenpartei zu gewinnen *), ſich dem Beſchluſſe der Generalſtände zu unterwerfen, allein Condé weigerte ſich, die Stände, deren Wahl nicht auf rechtliche Weiſe betrieben worden war, anzuerkennen, während der König von Navarra und Damville, der ſchon vorher gegen die Beſchlüſſe derſelben proteſtirt hatte, die Geſandten mit einer unbeſtimmten Antwort entließen. Der Krieg begann daher aufs Neue, aber zum Nachtheile der Reformirten; zu Land und zur See litten ſie Schaden und ſahen ſich von der Partei der Politiker verlaſſen, die ſich mit dem Hofe wieder auszuſöhnen ſuchten. Unter ihnen war auch Damville, der Gründer der proteſtantiſchen Union mit den katholiſchen Unzufriedenen; die Lockungen des Hofes, die Eingebungen ſeiner Gattin und perſönliche Kränkungen von Seiten der Calviniſten, zogen ihn von dieſen ab. Dadurch wurde den Proteſtanten die Beendigung der Feindſeligkeiten ſehr erwünſcht, und da auch der König einen Krieg, der die Ligue unentbehrlicher und furchtbarer machte, nur mit Widerwillen führte, und ſich nach den Freuden ſeines Palaſtes und ſeiner Hauptſtadt ſehnte, ſo kam im Sept. 1577 durch das Edikt von Poitiers ein Friede zu Stande, der den Hugenoten etwa dieſelbe Stellung ſicherte, die ſie durch den Frieden von St. Germain im J. 1570 erlangt hatten. Hinſichtlich der Gewiſſensfreiheit nämlich, und der öffentlichen Ausübung des reformirten Glaubens, werden die dortigen Artikel erneuert, nur wird nicht bloß in den großen Diſtrikten der königlichen Statthalter, ſondern in jedem Gerichtsbezirk, eine Vorſtadt oder ein Flecken beſtimmt, wohin ſich, zur Feier des Gottesdienſtes nach Calvins Vorſchrift, Alle begeben mögen, die nicht in den vorhergehenden Artikeln begriffen ſind. Außer den übrigen Beſtimmungen des frühern Edikts bewilligt ihnen Heinrich III noch eigene Kirchhöfe, dann bei den Parle-

*) So ließ er z. B. ein Edikt ergehen, daß bei Krönungen und andern öffentlichen Feierlichkeiten die Prinzen vom königlichen Geblüte den Vortritt hätten, vor allen andern Edelleuten, was ihnen bisher die Guiſen ſtreitig gemacht hatten. De Thou 68. p. 345.

menten von Bordeaux, Grenoble, Aix und Toulouse vier Richter aus zwölf, nebst einem Präsidenten von ihrer Religion (Chambres triparties) und überläßt ihnen neun Orte auf sechs Jahre [1]). Dagegen legt er den Protestanten die Pflicht auf, alle Verbindungen mit dem Auslande abzubrechen, und gebietet anderseits, daß die Ligue und jeder Bund von an nun aufgelöst werde.

Zehntes Kapitel.

La guerre des amoureux. — Conferenz von Fleix. — Heinrichs III Charakter und Lebensweise. — Heinrichs von Navarra Plan, eine protestantische Union zu gründen. — Heinrich von Guise erneuert die Ligue; Mittel, die man dabei anwendet. — Die Häupter der Ligue schließen mit Philipp von Spanien das Bündniß von Joinville. — Der König von Frankreich, von seiner Mutter beredet, tritt der Ligue bei, durch den Vertrag von Nemours. — Harte Maßregeln gegen die Hugenoten.

Dieses Edikt, das der König stolz das seine nannte, schaffte dem erschöpften Lande eine Zeitlang Ruhe; es war dem Reiche und seinen Bewohnern Bedürfniß, daher es auch länger in Kraft blieb, als die übrigen, obwohl Priester und Liguisten nichts unterließen, den Frieden zu stören. In der Dauphiné und in Languedoc, wo man am längsten die Waffen in der Hand behielt, brachte es endlich Catharina von Medicis durch kluge Unterhandlungen und neue Zugeständnisse, zu Nerac [2]) dahin, daß man es

1) Man findet das Edikt von Poitiers in La Poplinière: histoire de France etc. XIV. p. 1153 ff. und im Anhange zur histoire de l'Edit de Nantes I. 2. p. 18—34. Die vorzüglichsten Städte waren: Montpellier, Aigues-Mortes, Nyon, Serre in der Dauphiné, Seine, in der Provence, Perigueux und Reolle in Guienne.

2) Die wichtigsten waren: a. die Erlaubniß, an gewissen Orten Kirchen zu bauen; b. eine Steuer unter sich, zur Besoldung ihrer Geistlichen, zu erheben; c. noch einige Verbesserungen bei den Gerichten, und d. Abtretung

ebenfalls anerkannte, und der König überließ sich jetzt sorglos jenem schamlosen Hofleben, dessen Muster man in der römischen Kaisergeschichte findet, während La Noue und der Prinz von Condé, der sich mit List und ritterlichem Muthe in den Besitz der Stadt La Fere setzte, und sich eigenmächtig zum Statthalter der Picardie machte, die man ihm immer vorenthielt, im flandrischen Kriege gegen Spanien fochten. Die Ruhe wurde nur auf eine kurze Zeit in Guienne, der Dauphiné und der Picardie unterbrochen, durch den sogenannten guerre des amoureux, der durch eine Hofcabale entstand [1]), und von dem Herzoge v. Anjou absichtlich unterhalten wurde, um den König zur Unterstützung der Niederländer zu bewegen, wodurch dieser Prinz das Ziel seiner langgehegten Wünsche, das Königreich der Niederlande und die Hand der Elisabeth von England, zu erlangen hoffte. Der Plan des Herzogs war allerdings für den innern Frieden Frankreichs sehr weise berechnet; die ganze Generation war unter Kriegen herangewachsen, hatte Mißtrauen und Religionshaß von Kindheit auf eingesogen und war immer bereit, die Waffen zu ergreifen. Ein großer Theil des Volkes liebte den Krieg, der ihm Nahrung, oft Reichthum, verschaffte, mehr als ein friedliches, arbeitsames Leben, dessen er entwöhnt war, und stand daher Jedem zu Gebote, der ihn zu locken wußte [2]). Die-

---

einiger Städte an den König von Navarra. Das Edikt von Nerac steht bei La Poplinière l. XIV. p. 1176–82. Hist. de l'Edit de Nantes l. l.

1) Die Königin von Navarra war ihrem Bruder, dem Herzoge von Anjou, sehr gewogen, und diente als Vermittlerin, um zwischen ihm und ihrem Gatten ein gutes Vernehmen zu erhalten. Der König, darüber besorgt, suchte Heinrich von Navarra mit seiner Gattin zu entzweien, indem er dieselbe eines vertrauten Umgangs mit dem Vicomte von Türenne beschuldigte. Siehe die Note zu de Thou V. l. 72. p. 2. aus einer Handschrift der königlichen Bibliothek. — Den „guerre des amoureux" wollte Capefigue IV. p. 163 neulich wegläugnen; allein er findet sich erwähnt bei den meisten gleichzeitigen Schriftstellern, bei d'Aubigné u. A., wie jetzt auch Sismondi im 19. Theile, p. 470 und 517, seiner Geschichte von Frankreich nachgewiesen hat.

2) Diesen Zustand bezeichnet am Besten eine Anekdote, die Lacretelle

sem kriegerischen Geiste mußte man eine Richtung nach Außen geben, wenn man die Ruhe im Innern bewahren wollte, und keine Gelegenheit konnte vortheilhafter seyn, als der niederländische Krieg, da Spanien, damals gerade mit der Eroberung von Portugal beschäftigt, denselben nur schwach führte. Allein König Heinrich III, der zwar, als gelehriger Sohn der Catharina v. Medicis, Scharfsinn für Ränke und Hofintriguen zeigte, hatte weder den Muth noch die Ueberlegung zu einem solchen entscheidenden Schritte, und begnügte sich auf der sogenannten Conferenz von Fleix, im December 1580, dem Herzoge von Anjou eine Summe Geldes zu bewilligen, mit dem Versprechen, dessen Werbungen in seinem Königreiche nicht zu stören, und den Protestanten das Edikt von Poitiers und Nerac aufs Neue zu bestätigen*).

Von nun an hatte Frankreich fünf Jahre lang Frieden, wenn man den Zustand, wo zwar die Waffen ruhen, aber in Aller Busen Haß und Mißtrauen herrscht, Frieden nennen kann. Der Herzog von Anjou zieht mit einem zahlreichen Heere nach den Niederlanden, ist Anfangs glücklich und wird zum Herzoge von Brabant erwählt, während seine Werbung um die Hand der Königin Elisabeth ebenfalls einen günstigen Ausgang zu nehmen scheint; allein als Zögling der Catharina von Medicis glaubte er durch Falschheit und List schneller zum Ziele zu kommen, und zerstörte dadurch selbst die Frucht seiner Bemühungen. Er wollte sich der Stadt Antwerpen verrätherischer Weise bemächtigen, wurde aber von den Bewohnern zurückgeschlagen, kehrte bald

---

(l. VIII. p. 54.) anführt, dessen Buch reich an dergleichen Bemerkungen ist, da er für Unterhaltung schrieb, und in dieser ganzen bewegten Zeit nichts sieht, als die scandalöse Hofgeschichte. Un jour on vient lui (au roi) annoncer qu'un valet de chambre de la cour avoit formé un parti dans la Provence. Eh bien! s'écria-t-il, les valets maintenant lèvent des armées et sous le règne de François Ier, le connétable de Bourbon ne put réussir à former un parti en France.

*) Das Edikt von Fleix, das nur sehr wenig von den früheren abweicht, steht bei La Popliniere l. XIV, p. 1190—95. und im Anhang zur histoire de l'Edit de Nantes p. 54—61.

nachher, mit mißtrauiſchem Auge allenthalben beobachtet, nach Frankreich heim, und beſchloß ſein Leben im Juni 1584. Ein ähnliches Ende nahmen die Verhandlungen mit England; Eliſabeth machte einen Angriffs- und Vertheidigungsbund zur Bedingung ihrer Vermählung, der König von Frankreich aber ſcheute einen offenen Krieg mit Spanien, den er als nahe und unvermeidlich vorausſah, während er doch in den Niederlanden und in Portugal den Planen Philipps II hemmend entgegentrat, und dieſen dadurch nutzlos reizte [1]). Bei ſeinen Unterthanen verlor Heinrich III alles Anſehen; ſein verſchwenderiſches Hofleben und ſeine übermäßige Freigebigkeit an den Schwarm von Lieblingen (mignons), die ihn umgaben, vermehrte täglich die Erpreſſungen gegen das gedrückte Volk, das in dem Frieden eine Erleichterung gehofft hatte [2]), während die lächerliche Weiſe, mit welcher er für ein ſchamloſes Leben öffentlich Buße that, Schaaren von Mön-

1) Nach der Verſicherung Sully's (mémoires de Sully l. II. p. 145 f.) hatte der König von Spanien Unterhandlungen mit Heinrich von Navarra anknüpfen wollen, die dieſer aber zurückwieß, weil er einen untilgbaren Haß gegen dieſen Hof hegte.

2) Wir können nicht umhin, hie und da Züge aus einem Gedicht zu entlehnen, deſſen höchſter Werth, nach unſerm Gefühle, in ſeiner hiſtoriſchen Treue beſteht; man könnte einige Geſänge deſſelben, namentlich den zweiten und dritten, füglich als Compendium der Geſchichte jener Zeit gebrauchen:

Ses honteux favoris, flattant son indolence,
De son coeur à leur gré gouvernaient l'inconstance:
Au fond de son palais, avec lui renfermés,
Sourds aux cris douloureux des peuples opprimés,
Ils dictaient par sa voix leurs volontés funestes,
Des trésors de la France ils dissipaient les restes;
Et le peuple, accablé, poussant de vains soupirs,
Gémissait de leur luxe et payait leurs plaisirs.
La Henriade de Voltaire, III.

Eine wahre Seuche für das Land waren die Italiener, welche theils der König ſelbſt (wie die Comödianten, Li Geloſi von Venedig, Journ. de Henri III), theils ſeine Mutter, aus Italien herbeizogen. Ils se faisoient percepteurs d'impôts, archetoient les péages, les droits de toute nature, qu'ils prelevoient sur le pauvre peuple avec une rigueur qui les faisoit comparer aux sangsues publiques Capefigue IV. p. 133.

chen um ſich verſammelte und mit ihnen Prozeſſionen anſtellte, ihm die allgemeine Verachtung zuzog [1]). Daher tritt der König von Frankreich nach und nach ganz in den Hintergrund und des Volkes Aufmerkſamkeit richtet ſich auf die Unternehmungen Heinrichs von Navarra und des Herzogs von Guiſe, die beide während dieſer Zeit nicht unthätig waren. Der erſte faßte im J. 1583 den großen Gedanken, der ihm ſpäter auf Frankreichs Throne noch ideeller vor die Seele trat, alle proteſtant. Mächte Europa's in einen Bund zu vereinen, und den unſeligen Abendmahlsſtreit der Reformirten und Lutheraner beizulegen, da er täglich mehr einſah, wie durch den Einfluß der Jeſuiten und die Thätigkeit Spaniens, das allenthalben beſoldete Mörder hatte [2]), und in allen Ländern Katholiken gegen Proteſtanten aufreizte, die neue Lehre theils ausgerottet, theils in ihrem Fortgange gehemmt wurde [3]), und das Schickſal des vertriebenen Gebhard v. Cöln jedem prot. Fürſten ein warnendes Beiſpiel ſeyn mußte. Wenn Navarra's großartiger Plan, der öffentlich betrieben wurde, ſcheiterte, ſo gelang deſto beſſer das heimliche Gewebe des Herzogs von Guiſe, die Erneuerung und Vergrößerung der Ligue.

---

1) Davila VI. p. 348. Ueber die Brüderſchaft der Flagellanten vergl. de Thou l. 78. p. 294 f. Ueber den Orden de St. Esprit: la Poplinière; Davila VI. p. 350 und Lacretelle XI. p. 349. not.

2) Ein gewiſſer Salcede wollte den Herzog von Anjou, den König von Frankreich und deſſen ganze Familie tödten, de Thou l. 75 p. 88 ff. Parry wurde vom Pabſte und den Jeſuiten gegen die Königin von England gedungen, de Thou l. 79. p. 384 ff., und weitläuftig im Anfange der Mémoires de la Ligue p. 21 ff. Gerard ermordete den Prinzen von Oranien im Juli 1584. De Thou 79. p. 380 ff. Hugo Grotius, Annal. (Amstelod. 1658.) IV. p. 119.

3) In Frankreich traten während dieſer Zeit viele Proteſtanten zur katholiſchen Kirche über, da der König bei allen Stellen und Aemtern die Katholiken begünſtigte, und bei Manchem Ehrgeiz die Stimme des Gewiſſens und der Ueberzeugung erſtickte. Davila VI. p. 349. — Durch dieſes Verfahren gewann der König ſo viele für den Katholicismus, daß der Herzog von Guiſe befürchtete, ſeinen Einfluß bei dem katholiſchen Theile der Nation vermindert zu ſehen, und daher um ſo mehr eilte, die Ligue zu erneuern. De Thou l. 81 p. 444 f.

Heinrich III hatte die Verbreitung dieſes Bundes gehemmt, als er ſich an die Spitze deſſelben ſtellte und ihn veröffentlichte, denn dadurch war er genöthigt, dem Religionsfrieden beizutreten, den der König, als Haupt deſſelben, mit den Proteſtanten abſchloß; doch blieben die einzelnen Glieder in fortwährender Verbindung, was um ſo leichter geſchehen konnte, da Heinrich III, nur auf die Freuden des Augenblicks bedacht, nichts höher ſchätzte, als einen ſcheinbaren Frieden, und daher alle ſtrengen Maßregeln abſichtlich vermied. Sobald aber durch den Tod des Herzogs von Anjou den Guiſen ein neuer Hoffnungsſtrahl, ihre Familie auf Frankreichs Thron zu pflanzen, aufgegangen war, indem Heinrichs III Lebensweiſe nicht leicht mehr einen Thronerben erwarten ließ, ſo rief Herzog Heinrich von Guiſe, von Spanien heimlich angereizt, die Ligue von Neuem ins Leben. Man ſchilderte mit fürchterlichen Farben allenthalben die Gefahr, welche jedem Katholiken drohe, wenn Heinrich von Navarra, der rechtmäßige Erbe, den franzöſiſchen Thron beſtiege; in Schriften und Gemälden ſtellte man auf die ſchrecklichſte Weiſe die Marter dar, welche die Katholiken in England unter ihrer proteſtantiſchen Königin zu dulden hätten, in Bildern, die ſich der Phantaſie des Volkes mit unaustilgbaren Zügen einprägten, und verbreitete dieſelben in großer Anzahl an allen Orten durch Leute, die ſich für flüchtige Anhänger der römiſchen Kirche aus England ausgaben, und dieſe Scenen dem Volke als Muſter ihres eigenen Schickſals vorſtellten, das ſie unter der nächſten Regierung erwarten müßten [1]). Dabei wurde der gegenwärtige König ſo wenig geſchont [2]), als der künftige Thronerbe, und das Volk hörte gern die Schmach eines Fürſten, den es haßte, und war leicht für die Guiſen gewonnen, die es von jeher liebte, und als die Schützer ſeines Glaubens faſt anbetete; daher gelang es den Jeſuiten,

1) De Thou l. 81. p. 443 f.

2) Man machte ihm eine Vorliebe für die Proteſtanten zum Vorwurfe, wie ja deutlich daraus hervorginge, daß er die Stadt Genf gegen ihren Erbfeind, den Herzog Carl Emanuel von Savoyen, ſchütze. Davila VII. p. 866.

welche die Gunſt des Königs verloren hatten [1]), den Prieſtern und Mönchen aller Art, in kurzer Zeit eine furchtbare Gährung zum Schutze des bedrohten Katholicismus hervorzubringen. Andere, auf die der Fanatismus weniger einwirkte, lockte man durch Geld, das man aus Spanien zog, durch Verſprechungen oder durch die Ausſicht auf Beute, und eine große Schaar Leute, die an Unordnung gewöhnt war, Nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen hatte, reihte ſich mit Freuden unter die Fahne der Ligue; der König mochte immerhin das heimliche Treiben verbieten, mochte immerhin der Verläumdung widerſprechen; ſeine Edikte wurden nicht geachtet, und alle Schritte, die er that, ſchwächten ſein geſunkenes Anſehen noch mehr [2]). Nicht weniger Anhänger fand die Ligue unter dem Adel, der größtentheils mit dem Hofe unzufrieden war, weil Heinrich III Ehre, Gunſt und Reichthümer ſeinen Lieblingen ertheilte und die alten Stützen des Thrones überging; eine große Anzahl der erſten Edelleute des Reiches verband ſich daher mit dem Herzoge von Guiſe, der unter dem Scheine, die bedrohte Religion zu ſchützen, ſeine ehrgeizigen Plane vortrefflich zu verbergen wußte [3]), und ſich das allgemeine Zutrauen um ſo mehr erwarb, da er nicht ſich, ſondern einen Prinzen von königlichem Geblüt, den Cardinal von Bourbon, zum

---

1) Davila l. c.

2) So ließ er ſich auf die Behauptung der Guiſen ein, daß ſie in directer Linie von den Carolingern abſtammten, und trug mehren Gelehrten auf, auf hiſtoriſchem Wege die Sache zu unterſuchen, wobei ſich denn herausſtellte, daß die Nachkommen Carls von Lothringen, Oheim des letzten Königs Ludwigs V, aus dem Stamme Carls des Großen, längſt ausgeſtorben ſeyen. Dieſen Unterſuchungen verdanken wir die oben erwähnte Stammtafel des Hauſes Guiſe und Lothringen in den mémoires de la Ligue.

3)

Nul ne sut mieux que lui le grand art de séduire;
Nul sur ses passions n'eut jamais plus d'empire,
Et ne sut mieux cacher, sous des dehors trompeurs,
Des plus vastes desseins les sombres profondeurs.

La Henriade, III.

Haupt der Ligue erklärte *). Der schwache und beschränkte Greis war nur eine Maschine in seiner Hand und konnte leicht entfernt werden, wenn er hinderlich wurde; dagegen gewann die Ligue dadurch ein legitimes Ansehen, indem der Cardinal seinem Neffen, Heinrich von Navarra, das Recht der Nachfolge streitig machte. Selbst die Königin Mutter wußte der listige Guise zu täuschen, indem er sie glauben ließ, daß er ihrem Enkel, dem jungen Herzoge von Lothringen, die Thronfolge erkämpfen wolle, während er doch sich selbst und sein Haus im Auge hatte; Catharina von Medicis sah ohnedieß die Erneuerung des Bürgerkrieges gern, durch den sie ihr Ansehen wieder fest zu begründen hoffte, das sich während des Friedens vermindert hatte.

Nach solchen Vorkehrungen schlossen die Häupter der Ligue im Anfange des Jahres 1585 mit Philipp II von Spanien, der dem Könige von Frankreich wegen der Niederlande nie recht traute, noch mehr von einem protestantischen Nachfolger zu fürchten hatte, und den Bürgerkrieg in dem Nachbarlande für eine günstige Gelegenheit hielt, entweder diesen Staat seiner beabsichtigten Universalmonarchie beizufügen, oder doch einen unmittelbaren mächtigen Einfluß auf denselben auszuüben, zu Joinville in Champagne einen Vertrag, dessen wichtigste Bedingungen waren: 1. daß keine andere Religion, als die römisch-katholische, wie sie durch das Concilium von Trident bestimmt worden ist, in Frankreich geduldet, und jede abweichende Secte gewaltsam vertilgt werden soll. 2. Spanien erkennt den Cardinal v. Bourbon als nächsten Thronerben an, zahlt der Ligue monatlich die Summe von 50,000 Thalern und unterstützt sie mit den nothwendigen Truppen; dafür geloben die Verbündeten dem Könige ihren Beistand bei der Wiedereroberung seiner verlorenen Städte in der Picardie und in Flandern. 3. Aufnahme neuer Glieder und Verträge mit Heinrich III sowohl, als mit fremden Mächten, können nur mit Uebereinstimmung beider Theile Statt finden, und

*) Davila, VII. p. 370.

zur größern Sicherheit hält man den Bund geheim *). — Eine Gesandtschaft der Niederländer, die sich damals in Paris befand, um den König von Frankreich zu vermögen, dieses Land gegen Spanien zu schützen, bewog die Häupter der Ligue, schnell ihr Werk zu beginnen, um Heinrich III, der nicht ganz abgeneigt schien, in den Vorschlag einzugehen, in seinem eignen Reiche zu beschäftigen. Heinrich von Guise bemächtigte sich der Städte Toul und Verdun, während seine Freunde in Bretagne, Poitou und den meisten Provinzen Frankreichs die Fahne der Empörung aufpflanzten, Heere sammelten und feste Stellungen zu gewinnen suchten. Der König, der den größten Theil seines Reiches sich theils durch die Protestanten, theils durch die Liguisten entfremdet sah, war in großer Verlegenheit, auf welche Seite er sich neigen sollte; er hätte sich trotz seines Hasses gegen die reformirte Lehre lieber mit Heinrich von Navarra verbunden, weil er den unternehmenden Ehrgeiz des Herzogs von Guise mehr fürchtete, als Bourbons muntern Leichtsinn, daher er auch diesen zu bereden suchte, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzutreten, um seinen Gegnern allen Vorwand zu benehmen. Allein Catharina von Medicis, die ihr Interesse mit dem der Guisen vereinigt hatte, brachte den König auf die andere Seite; sie begab sich selbst mit ihren Hofdamen und einem großen Geleite nach Epernay an der Marne, wo sie mit den Häuptern der Ligue eine Conferenz hielt, die Vorschläge derselben ihrem Sohne mittheilte und diesen durch ängstigende Darstellung der dringenden Gefahr zu bereden wußte, in dem Vertrage von Nemours, am 7. Juli 1585, dieselben anzunehmen, so schimpflich sie auch für ihn waren: er mußte den mühsam errungenen Frieden mit eigener Hand zerstören, mußte ein neues Edikt in eigener Person feierlich bei dem Pariser Parlemente einschreiben lassen, welches die früher ertheilte Religionsduldung widerrief, und allen Beken-

*) Davila, VII. p. 372 ff. — Heinrich von Guise führte unter dem Namen Mucius mit Philipp II eine fortwährende Correspondenz, aus der Capefigue la réforme, la ligue etc. t. IV. viele Auszüge gibt.

nern eines andern Glaubens, als des römisch-katholischen, die Todesstrafe nebst Einziehung des Vermögens drohte. Es erklärt die Hugenoten aller Aemter und Würden verlustig, und für unwürdig, dergleichen in Zukunft zu bekleiden, und legt allen Calvinisten, welche ihren Glauben nicht abschwören wollen, die Pflicht auf, innerhalb sechs Monaten das Königreich zu verlassen [1]), eine Frist, die bei den prot. Geistlichen auf einen Monat verkürzt ist; es hebt die gemischten Kammern in den Parlementen auf und befiehlt den Reformirten, alle Plätze, die sich in ihrer Gewalt befänden, augenblicklich zu räumen, während es in einem geheimen Artikel des Vertrages den Liguisten zehn andere Städte zum Unterpfande überläßt [2]). Der König erließ, trotz seiner Abneigung gegen den Krieg, mit einiger Freude dieses Edikt, das, nach d'Aubigné's Versicherung [3]), dreimal mehr Calvinisten in die Messe gehen machte, als die Bartholomäusnacht. Heinrich III hatte nur zwischen zwei Uebeln zu wählen, der Beförderung der Ligue, oder der Begünstigung des Protestantismus, und war immer leicht gewonnen, wenn es der Vertilgung einer Lehre galt, die er herzlich haßte, und der er, nach Davila's Worten, immer nur nothgedrungen Duldung gewährte [4]).

1) Doch durften sie über ihr Vermögen verfügen; am 7. Oct. setzte man die noch übrigen drei Monate auf 14 Tage herab.

2) De Thou l. 81. p. 485 ff. Davila VII. p. 403 f. d'Aubigné III. 1. 29. Die Städte waren Chalons s. M., Soissons, Rheims, Toul, Verdun und 4 minder bedeutende.

3) Histoire universelle II. 5. 29. p. 1181. Ce coup non attendu — donna un tel effroi par toutes les parts du royaume qu'il fit aller a la Messe trois fois plus de réformés que n'avoit fait la St. Barthelemy. D'Aubigné mußte es am Besten wissen, da er ja selbst einer der eifrigsten Kämpfer der calvinischen Partei war.

4) Davila VIII. p. 448. Quando il corso delle cose necessariamente l'astringeva a trattare alcuna cosa a favore degli Ugonotti, vi condescendeva con gran lentezza, con ambiguità, e dopò la considerazione di molto tempo: ma come si trattava di favorire e di unirsi alla parte cattolica, vi concorreva così prestamente, e con tanta risoluzione, che appariva senza dubbio il moto a beneficio della fede Cattolica eserli naturale e l'altro prodotto dalla necessità e violentemente sforzato.

Elftes Kapitel.

Der Bann wird über den König von Navarra und den Prinzen von Condé ausgesprochen. — Erneuerung des Krieges. — Welche Mittel die Liguisten anwandten, das Volk in Gährung zu halten. — Verschwörung gegen den König. — Sieg der Hugenoten bei Coutras; — Condé's Tod. — Die deutschen Hülfstruppen werden besiegt und zum Rückzug genöthigt.

Unterdessen benahm sich der König von Navarra in Guienne mit vieler Würde; standhaft hatte er alle Vorschläge abgewiesen, die ihm eine Religionsänderung auflegten und vertheidigte sich mit Kraft und Wahrheit gegen die Verläumdungen, die man von allen Seiten über ihn ausgoß. Seine Lage war mißlich, er hatte keine Armee und kein Geld *), aber alle Patrioten und alle Freunde des Friedens und der Aufklärung waren ihm gewogen, und die kleine Schaar, die sich unter seine Fahne gereiht hatte, brachte mit Freuden Gut und Blut für ihn dar, denn ein liebendes Herz und ein wohlwollender Sinn fesselte Alle, die sich ihm näherten, unzertrennlich an ihn. Die Gefahr, welche durch den letzten Schritt des Königs allen Protestanten drohte, führte ihm jetzt viele Bekenner der reformirten Lehre zu, unter denen sich auch der Prinz von Condé befand, und die Furcht vor der zunehmenden Macht der feindlichen Guisen vereinigte mit ihnen den Herzog von Montmorenci, Statthalter von Languedoc. Mit blutendem Herzen sah der edle Bourbon von Neuem den Krieg ausbrechen; unwillig über den Urheber des Unglücks, der seinem Ehrgeize das Wohl seines Landes opferte, ließ er ihn mit ritterlichem Sinne zum Zweikampfe auffordern, dem dieser nicht Folge leistete, dadurch aber noch mehr den Unterschied zu erkennen gab,

---

*) Rosny, der nachherige Herzog von Sully, brachte ihm 40,000 Fr., die er aus einem Holzverkauf gelöst hatte, und macht dabei die Bemerkung (mémoires de Maximil. de Béthune, Duc de Sully, II. p. 182.): Les quarante mille francs que j'avois apportés vinrent fort à-propos pour ce prince, qui n'en auroit pas pu trouver autant dans toute sa cour.

der zwiſchen beider Charakter ſtatt fand. Nun aber erlangten die Katholiken durch den neuen Pabſt Sixtus V, was ſie vergebens von dem vorhergehenden lange gefordert hatten — den Bannſtrahl über den König von Navarra und den Prinzen von Condé, wodurch dieſe aller Rechte und Anſprüche ihrer Geburt beraubt, und ihre Unterthanen von der Pflicht des Gehorſams entbunden wurden *). Bei demjenigen Theile der Nation, der auf Seiten der Bourbonen ſtand, hatte dieſe Waffe ihre Kraft verloren, es waren meiſtens Edelleute oder Männer aus dem höheren Bürgerſtande; dagegen war dieſer Schritt in den Augen des gemeinen Volkes, das den Kern der Ligue ausmachte, von Bedeutung, und die betheiligten Fürſten ſuchten deswegen durch eine kräftige Proteſtation, die ſie ſogar an den Thoren des Vatican anſchlagen ließen, dieſen Eindruck einigermaßen zu ſchwächen.

Der neue Religionskrieg, der bereits an mehren Orten ausgebrochen war, blieb, bei der Uebermacht der Ligue, die jetzt mit Bewilligung und im Namen des Königs die Waffen führte, für die Proteſtanten ungünſtig; Condé ſah ſich genöthigt, nach einem vereitelten Anſchlage auf Angers, ſeine Armee von 4000 Mann auseinandergehen zu laſſen und ſich auf die Inſel Guernſey zu flüchten, von wo er im nächſten Jahre, von England unterſtützt, abermals in Guienne erſchien, das der König von Navarra mit ritterlicher Tapferkeit und dem ihm eigenen Heldenmuthe gegen den Herzog von Mayenne, den Bruder Heinrichs v. Guiſe, bisher behauptet hatte; doch drehte ſich hier, ſo wie in der Dauphiné, wo der Vortheil auf Seiten der Proteſtanten war, der Krieg nur um den Gewinn oder Verluſt einiger Städte und Burgen, ohne daß etwas Namhaftes geſchehen wäre. Eine vermittelnde Zuſammenkunft zwiſchen Catharina von Medicis und Heinrich von Navarra zu St. Bris bei Cognac, im Dez. 1586, blieb ohne Erfolg, obſchon die liſtige Königin durch ihre Hofda-

*) Die Bulle ſteht in den mémoires de la Ligue I. p. 214.

men auf Bourbon's ſchwache Seite einzuwirken ſuchte [1]). — Alles, was die Guiſen vollbrachten, wurde in Schriften und von der Kanzel herunter prahlend ins Unendliche vergrößert [2]); das Volk, das leicht von einem Extrem ins andere übergeht, mußte geblendet und in fortwährender Gährung erhalten werden. Dabei ſchonte man Heinrich III eben ſo wenig, als den König von Navarra und den Prinzen von Condé; es ſollte eine neue Herrſcherlinie in Frankreich beginnen, daher mußte Alles erniedrigt werden, was den jetzigen Thron umgab. Dieſes Treiben ſeiner Gegner legte jetzt Bourbon in vier Proklamationen, an den Clerus, den Adel, den Bürgerſtand und die Stadt Paris ſeinen Landsleuten vor Augen, und entſchuldigte darin ſein eigenes Verfahren, zu dem er gezwungen ſey, mit jener würdevollen Herzlichkeit, die überall Anklang fand. Er verlangt friedliche Schlichtung der Streitigkeiten auf offenem, rechtlichem Wege, durch ein Concilium und eine Zuſammenberufung der Generalſtände, und warnt vor jenen geheimen Winkelzügen, welche die Religion als Deckmantel gebrauchen, um ſein armes Frankreich an den Rand des Verderbens zu bringen [3]). Das traurige Ende der Maria Stuart, das um dieſe Zeit erfolgte, war für die Guiſen ein glückliches Ereigniß, obwohl, nach de Thou's Verſicherung, alle Verſchwörungen gegen das Leben der Königin von England, wodurch der Tod jener unglücklichen Fürſtin herbeigeführt, oder doch beſchleunigt wurde, von ihnen ausgegangen waren [4]). Ihr einziges Verbrechen, predigte man nun an allen Orten und Enden, war das Feſthalten am Glauben ihrer Väter; ſolche Sce-

---

1) Davila VIII. p. 444 f. D'Aubigné III. 1. 7. Mémoires de la Ligue II. p. 76—87 und p. 189 f.

2) Man findet eine ſolche Declaration in den mémoires de la Ligue I. p. 451 ff. mit der Widerlegung Du-Pleſſis-Mornais, deſſen Worte ſo beginnen: l'intention de cet historien est, de donner par la plume au Duc de Mayenne l'honneur qu'il n'a pu acquérir par les armes.

3) Man findet ſie bei de Thou l. 85. p. 659 ff. und in den mémoires de la Ligue I. p. 120 ff.

4) Man vergl. die Aufzählung derſelben in den mémoires de la Ligue II. p. 180 ff.

nen, und noch schrecklichere, erwarten Frankreich unter der nächsten Regierung. Die Zeit schien nun reif zu einem entscheidenden Schlag, daher bildete man jetzt in Paris eine Verschwörung gegen den König und die bestehende Regierung, an deren Spitze der Herzog von Mayenne selbst, nach seiner Entfernung von der Armee, stand. Heinrich III war trotz seiner Weichlichkeit klug genug, um einzusehen, zu welchen Absichten man die Ligue gebrauchen wolle; er suchte daher so viel als möglich alle entscheidenden Maßregeln zu vermeiden und beide Parteien im Gleichgewicht zu erhalten [1]); diese Politik hemmte die Plane der Ligue, daher der Versuch, sich seiner zu entledigen, zu einer Zeit als die Rüstungen der Spanier gegen England den Muth der Verschwornen erhöhten, weswegen diese zugleich mit dem Plane umgingen, Boulogne Philipp dem II einzuhändigen [2]). Allein der Versuch scheiterte diesmal, weil, wie gewöhnlich, einer der Verschwornen den Verräther spielte (Nicolaus Poulain). Die Belohnungen, die eines Königs Macht spenden kann, sind zu lockend, als daß nicht immer Jemand ein gefährliches Geheimniß für ein sicheres Glück hingeben sollte. Doch begnügte sich Heinrich III damit, ihren Anschlägen auszuweichen, ohne die Sache, sey es aus Furcht, oder aus gleichgültiger Nachsicht und Liebe zur Ruhe, genauer zu untersuchen und strenge zu bestrafen, weswegen der Bund der Verschwornen, auch nach Mayenne's baldiger Entfernung, fortbestand und später neue Nahrung erhielt.

Gegen das Ende des Jahres 1587 nahm übrigens der Krieg in Frankreich eine ernsthaftere Wendung. Die protest. Fürsten Deutschlands, die reformirten Kantone der Schweiz und der König von Dänemark hatten im vorigen Jahre auf Bitten der Hugenoten und auf Ermahnen des alten, ehrwürdigen Beza, eine Gesandtschaft nach Paris geschickt, um bei Heinrich III einen Frieden zu vermitteln, dessen Abschließung nicht in seiner Macht

---

1) Er pflegte bisweilen zu sagen: de inimicis meis vindicabo inimicos meos. Davila l. VIII. p. 452.

2) Davila VIII. p. 438.

ſtand; dieſe Geſandtſchaft entließ der König von Frankreich in Ungnade, indem er ſeine Ohnmacht unter einer hochmüthigen Antwort verbarg, und dadurch den genannten Staaten Veranlaſſung gab, eine zahlreiche Armee auszurüſten und ſie dem Könige von Navarra, der ſich mit einem kleinen Heere in La Rochelle und der Umgegend aufhielt, zu Hülfe zu ſchicken. Dieſer wollte ſich nun in Bearn verſtärken und ſeinen Freunden entgegenziehen, allein die Hitze des Herzogs von Joyeuſe — einer der Lieblinge Heinrichs III, aber ſeiner Ungnade nahe — der nach Mayenne den Oberbefehl über die Armee der Ligue übernommen hatte, und ſich jetzt Lorbeern erfechten wollte, hinderte ihn an dieſem Vorhaben. Mit einer vielfach überlegenen Macht ſtellte ſich Joyeuſe bei Coutras in Guienne dem proteſtantiſchen Heere entgegen, verlor aber hier am 20. Octbr. Sieg und Leben, und die Blüthe der franzöſiſchen Ritterſchaft deckte neben ihm das Schlachtfeld [1]). Aber mit unbegreiflicher Sorgloſigkeit unterließen die Proteſtanten, dieſen Sieg zu benutzen; zufrieden, den Feind geſchlagen zu haben, zerſtreuten ſich die meiſten Edelleute hierhin und dorthin: Heinrich von Navarra zog mit den Seinen nach Bearn, um, wie man ihm nachſagte, die erbeuteten Fahnen zu den Füßen ſeiner Geliebten, der Gräfin von Grammont, zu legen [2]); der Prinz von Condé nach La Rochelle, von wo aus er ſich ein eigenes Reich im weſtlichen Süden von Frankreich zu erkämpfen gedachte, da die loſe Verbindung dieſer Provinzen mit den übrigen Theilen des Landes ſtets die Augen unternehmender Männer auf ſie richtete, wie wir aus einem gleichzeitigen Plane ſehen, den Türenne und andere heftige Hugenoten hegten, einen calviniſchen Freiſtaat unter dem Schutze eines auswärtigen proteſt. Fürſten daſelbſt zu bilden, ein

---

1) Wir können nicht umhin, auf die ſchöne Schilderung dieſer Schlacht bei Lacretelle III. p. 210—222 aufmerkſam zu machen. Die Namen der vornehmſten Gefallenen findet man in den mém. de la Ligue II. p. 244 f.

2) D'Aubigné III. 1. 18. Sully (mémoires III. p. 227 ff.) wirft außerdem die hauptſächlichſte Schuld auf Condé, Türenne und den Grafen von Soiſſons, Condé's Bruder.

Plan, der in der Folge deutlicher hervortrat [1]). Aber Condé ſank bald nachher, in der Blüthe ſeiner Jahre, ins Grab; ein Gift zerſtörte die Blume ſeines jungen Lebens, und der Frevler, deſſen Hand es ihm reichte, gehörte zu ſeiner nächſten Umgebung; ſeine eigene Gattin, an die das Band der Liebe ihn gefeſſelt hatte, wurde der Theilnahme beſchuldigt, und büßte bei Heinrich von Navarra mit jahrelangem Gefängniß für den Verdacht [2]). So blieb der ſchöne Sieg, ſeit einem ſieben und zwanzigjährigen Kriege der erſte, den die Proteſtanten in offener Feldſchlacht gewannen, ohne Frucht und Erfolg. — Indeſſen hatte ſich die deutſche Armee der Verbündeten, unter Anführung eines talentloſen preußiſchen Generals Dhona [3]) der Gränze von Lothringen genähert, ſich hier mit einem franzöſiſchen Heere, das der Herzog von Bouillon ihnen zuführte, vereinigt und war verheerend bis an die obere Loire vorgedrungen. Hier aber verhinderte ihren Uebergang König Heinrich III ſelbſt, der dieſe Gelegenheit ergriffen hatte, um ſich von dem Vorwurfe zu reinigen, den ihm Prieſter und Mönche ſtets aufbürdeten, als begünſtige er die Hugenoten, während der Herzog von Guiſe ihnen nie von der Seite wich und in zwei Treffen (bei Vimori und Auneau) ſiegreich gegen ſie kämpfte. Theils der Verluſt, den ſie in dem letzten dieſer Treffen erlitten, theils die Ausſchweifungen der Soldaten in dem weinreichen Lande der Champagne, nöthigte die Verbündeten, in die Friedensbedingungen zu willigen, welche ihnen Heinrich III vorſchlug, zumal da die Schwei-

---

1) Mémoires de Sully II. p. 164. Ils (eine Partei der Hugenoten, an ihrer Spitze Türenne und ein deutſcher Dr. theol. Butrik) vouloient faire de la France Calviniste une espèce d'état républiquain sous la protection de l'Electeur Palatin qui tiendroit en son nom cinq ou six Lieutenants dans les différentes Provinces. Später ſollte Jakob I von England Protektor dieſes Freiſtaats werden.

2) Sie wurde erſt im J. 1595, auf Verwenden ihrer Freunde, durch das Parlement von der Beſchuldigung freigeſprochen, und trat dann zur kath. Religion über.

3) Als Generallieutenant des Churfürſten Caſimir von der Pfalz, dem die Verbündeten den Oberbefehl übertragen hatten. Man findet über dieſe Expedition Alles vereinigt in den mémoires de la Ligue II. p. 210—288.

zer, die gegen Erwarten den König als ihren Feind vor sich sahen, während sie ihn in gutem Vernehmen mit Navarra geglaubt hatten, von dem Heere sich entfernen wollten, und das Ausbleiben des Soldes den Krieger unwillig machte. Der Rest der deutschen Armee, noch auf dem Heimzuge durch Krankheit und die verfolgenden Feinde vielfach geschwächt, kehrte nun auf verschiedenen Wegen mit gesenkten Fahnen in sein Vaterland zurück, nachdem er das Versprechen gegeben hatte, nie wieder gegen Frankreich zu dienen; von den Franzosen dagegen vereinigte der junge Coligni eine große Anzahl durch einen glorreichen Rückzug mit den übrigen Truppen der Protestanten. Bouillon begab sich nach Genf, wo ihn der Verdruß bald nachher, im fünf und zwanzigsten Lebensjahre, ins Grab brachte.

Zwölftes Kapitel.

Heinrich III zieht sich den Haß und die Verachtung seines Volkes zu. — Die Pariser bilden den Rath der Sechzehn. — Guise zieht in Paris ein. — Tag der Barrikaden. — Die Königin Mutter macht die Vermittlerin. — Des Königs Flucht nach Chartres. — Er faßt einen geheimen Plan. — Edikt der Union.

Von jetzt an nimmt die Ligue eine andere Richtung; der Widerstand ist verschwunden, indem die Protestanten theils zurückgeschlagen sind, theils unthätig und zerstreut in ihrer Heimath leben; deswegen dachte Guise jetzt auf die Verwirklichung seines höheren Planes, zu einer Zeit, als die spanische Armada Englands Flotte zu erdrücken bereit war, und in allen Ländern dem Protestantismus Untergang drohte. Den Herzog hatte dieser Feldzug mit neuem Ruhm bedeckt, und des Königs Ansehen noch vollends vernichtet. Er ist es, der die Feinde der Religion und des Volkes besiegt und zerstreut hat, die Heinrich III unangefochten abziehen ließ: Sein siegreicher Arm hat Frankreich und den katholischen Glauben gerettet; so lehrte man von der Kanzel und im Beichtstuhle und un-

terließ nichts, was den König und die Nächsten seiner Umgebung verächtlich und verhaßt machen konnte. Des Volkes Groll richtete sich zunächst auf den Herzog von Epernon, einen der Lieblinge Heinrichs III, welcher auf dem Feldzuge eine hohe Befehlshaberstelle bekleidet hatte, und nun, seiner ruhmlosen Unthätigkeit wegen, die Zielscheibe vieler Libelle und des öffentlichen Spottes wurde [1]), was denn mittelbar eben so gut auf den König selbst gedeutet werden konnte, den jener begleitet und unter dem er gedient hatte. Es bedurfte dieser Mittel kaum, um dennoch denselben Zweck zu erreichen; Heinrich III, der das Mark seines Landes aussaugte, um seine Lieblinge zu bereichern und ihnen prachtvolle Feste anzuordnen, hatte längst allen Funken von Liebe verloren. Dieß merkte Heinrich von Guise recht gut und beschloß zu eilen. In einer Versammlung zu Nancy verfaßten die Häupter der Ligue ein Gesuch an den König, worin sie ihm strengere Maßregeln gegen die Hugenoten zur Pflicht machten [2]); dann trat der Herzog mit dem unzufriedenen, bewegten und gereizten Pariser Volke in nähere Verbindung, weil er im Vereine mit diesem am

---

1) On vit aussitôt paraître, sagt de Thou, plusieurs libelles où la réputation du Duc d'Epernon étoit cruellement déchirée; un entre autres, que les colporteurs crièrent avec beaucoup d'ardeur dans toutes les rues de Paris avec ce titre pompeux: „Grands faits d'armes du Duc d'Epernon contre l'armée des hérétiques", et qui pour toutes choses ne contenoit que ce seul mot écrit dans chaque page en lettres initiales: RIEN.

2) Die wichtigsten Forderungen, die sie in 11 Artikeln dem König überreichten, waren: 1) daß alle verdächtigen Personen, deren Liste man ihm überreichte, von Aemtern und Würden entfernt werden sollten; 2. Einführung des Tridentiner Conciliums; 3. Errichtung einer Inquisition in jeder Provinzialhauptstadt; 4. Ueberlieferung einiger Festungen; 5. Verkauf der Emigrantengüter; 6. daß sie ein Drittheil des Vermögens aller wegen Ketzerei Verurtheilter, und ein Zehntheil des Vermögens der Katholiken zur Fortsetzung des Krieges verwenden dürften; 7. das Verbot, einen Kriegsgefangenen zu begnadigen, wenn er nicht vorher den katholischen Glauben angenommen hätte. Man findet sie in den mémoires de la Ligue II p. 269—279 mit Erläuterungen; ferner bei de Thou l. 90. p. 172. d'Aubigné III. 1. 21. und Davila IX. p. 482.

ſchnellſten zum Ziele zu gelangen glaubte. Die leidenſchaftlichen Bewohner der Hauptſtadt hatten ſich ſchon ſeit dem erſten Anſchlag gegen den König und die Regierung ganz den Eingebungen der Prieſter und fanatiſcher Aufwiegler überlaſſen, und bildeten jetzt in dem katholiſchen Bunde die heftigſte und verwegenſte Partei, ſo daß ſie zur Ligue in einem ähnlichen Verhältniſſe ſtanden, wie zur Zeit der Revolution das Pariſer Volk zur republikaniſchen Nation. Sie ſchloſſen eine beſondere, engere Verbindung, deren Leitung ſie dem Rathe der Sechzehn übergaben, einem Ausſchuſſe von Wahlmännern, den die ſechzehn Quartiere der damaligen Hauptſtadt aus ihrer Mitte aufſtellten *). Die verwegenſten dieſer Leute, die ſich durch die ſteten Verſammlungen in den Hallen, Klöſtern und andern geräumigen Orten, und durch erhitzende Reden, in einer beſtändigen Gährung befanden, erhielten jetzt von paſſender Hand den Auftrag, ſich der Perſon des Königs bei einer ſeiner Prozeſſionen zu bemächtigen, ihn in ein Kloſter einzuſperren und die Stadt dem Herzoge von Guiſe zu übergeben, der dann mit den Generalſtänden ſich über das Schickſal des Staates berathen würde. — Aber auch dieſer Anſchlag wurde durch denſelben Poulain verrathen, zum großen Aerger des Königs, der ſich durch dieſe Dienſtfertigkeit in ſeiner Ruhe geſtört ſah und ſich nun damit begnügte, ſeine Schweizertruppen in die Nähe von Paris zu legen, ſeine Garde zu verſtärken und den Prozeſſionen nicht mehr beizu-

*) Nachträglich wollen wir hier aus Capefigue (t. IV.) die ſtädtiſchen Beamten anführen, da dieſe die Leiter der Ligue waren: 1. der Probſt (prévôt), gewählt vom Volk, aber beſtätigt vom König; 2. der Schöppenrath; 3. die Zunftmeiſter; 4 die ſechzehn Quartiermeiſter, unter welchen wieder ſtanden die colonels und die centeniers; 5. die Zehntherren, Offiziere der Bürgergarde. — Der Probſt und die Schöppen hatten ihre Sitzungen im Rathhauſe; — die andern dagegen waren Leute des Volkes, hatten ihre beſonderen Verſammlungen, ihre Tribunen u. ſ. w. — Außerdem waren noch am bedeutendſten: das Parlement, beſtehend aus mehren Kammern und Präſidenten, und die Mitte haltend zwiſchen den ſtädtiſchen Beamten und dem Könige, und die Sorbonne, mit der alle Parochialgeiſtlichen zuſammen hingen. — Jetzt iſt Paris bekanntlich eingetheilt in 12 Arrondiſſements und eben ſo viele Mairies.

wohnen. Die Verschwornen merkten bald diese Veränderung, und besorgt für ihre Wohlfahrt, lagen sie dem Herzoge an, sich mit ihnen zu verbinden, wozu sich dieser nothwendig entschließen mußte, um nicht, durch Zeichen von Furcht, seiner Sache zu schaden. Trotz des Verbots des Königs zog Heinrich von Guise am 9. Mai des Jahres Eintausend fünfhundert und acht und achtzig durch das Thor von St. Denis in Paris ein, nur von sieben Personen begleitet, die aber, nach Davila's Ausdrucke, einem Schneeballen gleichen, der sich im Fallen zu einer bergähnlichen Lawine gestaltet; dreißigtausend Menschen waren sein Gefolge, ehe er noch in der Mitte der Stadt sich befand. In ihrem Geleite begab sich der Herzog zuerst zur Königin Mutter, und um seine Verläumder, wie er vorgab, zu widerlegen, mit dieser zu Heinrich III selbst, der es in seiner eigenen Wohnung nicht wagte, den Liebling des Volkes anzutasten, das drohend seinen Palast umstand, und bereit schien, blutig die geringste Kränkung seines Abgotts an dem Thäter zu rächen.

Guise's Ankunft gab das Signal zu einer allgemeinen Bewegung in Paris, alle Ruhe war von jetzt an aus der Hauptstadt verschwunden, denn wo er sich sehen ließ, folgten ihm Schaaren bewaffneter Menschen, und das Louvre wie des Herzogs Palast glich einer belagerten Burg, indem diese Orte der gewöhnliche Sammelplatz der Anhänger ihrer Bewohner waren; beide konnten nicht friedlich in Einer Stadt wohnen, da es zweifelhaft schien, wer in Paris zu gebieten habe *). Um dem Herzoge eine Hauptstütze zu entziehen, verordnete jetzt der König, daß sich alle Fremden aus der Stadt entfernen sollten, weil er wußte, daß sich viele Glieder der Ligue unter allerlei Vorwand daselbst aufhielten. Der Widerstand des Pariser Volks gegen die Ausführung dieses Gebots,

*) La France dans son sein vit alors deux monarques:
L'un n'en possédait plus que les frivoles marques;
L'autre, inspirant partout l'espérance et l'effroi,
A peine avoit besoin du vain titre de roi.
Voltaire, Henriade, III.

bewog Heinrich III, die Schweizertruppen nach Paris zu legen und ſeine Garden um ſich zu ſammeln, eine Maßregel, die Donnerstags den 12. Mai, drei Tage nach des Herzogs Ankunft, den ſogenannten Tag der Barrikaden herbeiführte. Vorher nämlich hatte Guiſe das Gerücht ausgeſprengt, daß der Hof mit dem Plane umgehe, ſechs und zwanzig ſeiner größten Gegner, vor Allen den Herzog ſelbſt, tödten zu laſſen, und wußte ſogar Liſten in Umlauf zu bringen, worin diejenigen Perſonen als Opfer bezeichnet waren, die das Volk am meiſten liebte; kaum waren daher die Schweizer eingerückt, als die Bürger, in angſtvoller Wuth, alle Häuſer und Kaufläden verſchloſſen, und unter dem Geläute der Sturmglocke die Straßen überall mit Ketten, Fäſſern und Balken ſperrten, mit ſolcher Regelmäßigkeit und ſolchem Eifer, daß in wenigen Augenblicken die große Stadt von dreißig zu dreißig Schritten abgeſchloſſen war, und die Schweizer, die einen wichtigen Poſten (Place Maubert) zu beſetzen unterlaſſen hatten, ſich auf ihrem urſprünglichen Sammelplatze, dem Kirchhofe der Unſchuldigen, zuſammengedrängt, und außer Stande ſahen, ſich zu bewegen oder zu handeln. Hier griff man ſie nun an, und tödtete etliche derſelben; die übrigen ergaben ſich ohne Widerſtand und ließen ſich entwaffnen. Die Bewegungen des Volkes wurden immer drohender und drohender, die Maſſe wuchs von Minute zu Minute, das Louvre war beſetzt und der König wie belagert — der entſcheidende Moment war da, als dem Herzoge vor den Folgen zu bangen ſchien. Unbewaffnet begab er ſich unter das wogende Volk, das ihn mit Verehrung empfing, warnte vor gewaltſamen Schritten und ließ den Soldaten ihre Waffen zurückgeben; er bedachte nicht das Sprichwort, daß wer das Schwert gegen ſeinen König zieht, für immer deſſen Scheide wegwerfen müſſe. Hier mit ängſtlicher Genauigkeit nach den Gründen ſeines Handelns forſchen, hieße den Zuſtand der menſchlichen Seele in den wichtigſten Momenten des Lebens verkennen, der Menſch iſt dann das Werkzeug eines furchtbaren Ungefährs; es war die dunkle Hand des Schickſals, die den Herzog das Aeußerſte zu meiden zwang; er brach ſich ſelbſt den Stab, als er verblendet einen König rettete, den er zittern gemacht hatte,

und der nie das gefährliche Geschenk seines Lebens und seiner Krone einem Unterthanen verzieh. — Nach langer Berathung beschloß der Hof gegen Abend die Königin Mutter an den Herzog abzuschicken, und dessen Vorschläge zu vernehmen; zwei volle Stunden mußte sie zubringen, ehe sie zu dem Palaste desselben gelangte, indem man die Barrikaden überall öffnete und hinter ihr wieder zuschloß. Dennoch blieb die Unterhandlung ohne Erfolg, weil Heinrich III sich nicht entschließen konnte, in die übertriebenen Forderungen seines verhaßten Gegners zu willigen *). Nach einer unruhigen, angstvoll durchwachten Nacht begab sich am andern Morgen die Königin Mutter zum zweitenmal zum Herzoge, vorgeblich, um ihn zu mäßigeren Forderungen zu bewegen, allein während sie die Verhandlung mit dem stolzen, hartnäckigen Manne in die Länge zog, entfloh der König verkleidet nach Chartres, wohin ihm bald nachher der ganze Hof, die Schweizertruppen und die Garde folgten, ein Schritt, der Guise's Stellung gänzlich änderte. Zwingen konnte er Heinrich III nun nicht mehr, in seine Vorschläge einzugehen, er hoffte aber einen vortheilhaften Vertrag abzuschließen, wenn er sich zuvor den völligen Besitz der Hauptstadt gesichert habe. Deßwegen ließ er sich die Bastille einhändigen u. ersetzte die städtischen Beamten durch Leute seiner Partei; dann bemächtigte er sich der wichtigsten Orte der Umgegend, um den Einwohnern von Paris die Zufuhr zu bewahren, damit nicht Hungersnoth ihm dieselben untreu mache, während er indessen nicht unterließ durch Briefe dem Könige seine Ergebenheit zu bezeigen, bei der Nation bloß die Vertheidigung der katholischen Religion und die

*) Er verlangte 1. daß der König ihn zum Generallieutenant des ganzen Reiches mache, mit derselben Vollmacht, die sein Vater von Franz II gehabt hatte, und daß man diese Würde durch die Generalstände bestätigen lasse; 2. daß man den König von Navarra für unfähig erkläre, den Thron von Frankreich zu besteigen; 3. daß man die Abgaben des Volkes vermindere, und zu diesem Behufe das Ministerium ändere, alle Lieblinge des Königs ihrer Würden entkleide und sie den Freunden des Herzogs zutheile; 4. den Häuptern der Ligue sechs Städte einräume, die Guise selbst bestimmen dürfe. Davila IX. 499.

Entfernung unwürdiger Männer von den ersten Stellen des Staates als Beweggrund seiner Handlungen vorschützte und den Tag der Barrikaden einzig dem Unwillen der Pariser Bürger über des Königs Thun zuschrieb. Mittlerweile befand sich Heinrich III zu Chartres in einer höchst peinlichen Lage; unentschlossen, welche Maßregeln er ergreifen und welcher Partei im Staate er sich anschließen sollte, wurde er durch seine Rathgeber noch mehr in dieser schwankenden Stellung erhalten, indem ihn die Einen zu einer Aussöhnung mit dem Herzoge und der Ligue zu bewegen suchten, die Andern ihm diesen Schritt als sein größtes Verderben schilderten, je nachdem besondere Rücksichten sie zu dieser oder jener Meinung hinzogen. Daher faßte der König, Allen mißtrauend, selbst seiner eigenen Mutter, die in Paris zurückgeblieben war, um doch den Schein einer königlichen Regierung daselbst festzuhalten, einen geheimen Plan für sich, an Anlage dem ähnlich, den Catharina von Medicis und Carl IX vor der Bartholomäusnacht hegten, wohl erkennend, daß sein Thron nie fest stehe, so lange der Herzog am Leben u. die Ligue vereint sey [1]). Zu dem Ende beantwortete er alle Rechtfertigungen oder Entschuldigungen der letzten Auftritte mit Freundlichkeit und ohne Spur von Haß oder Rachsucht, schickte diejenigen seiner Hofleute, die er als Freunde der Ligue und der Guisen kannte, nach Paris ab, um einen Frieden zu vermitteln, entließ den Herzog von Epernon, auf dem der allgemeine Haß ruhte und der Verdacht, als begünstige er die Hugenoten [2]), in scheinbarer Ungnade [3]), und willigte zuletzt in die vermessenen Be-

---

1) Davila IX. 507.

2) Vgl. die Petition der Liguisten an König Heinrich, in den mémoires de la Ligue II. p. 342 ff.

3) Dieser Mensch, der noch lange eine bedeutende Rolle in Frankreich spielte, war Gouverneur von der Normandie, der Provence und den Städten Metz, Loches, Angouleme, Saintes und Boulogne; dabei besaß er ein ungeheures Vermögen, das des Königs Freigebigkeit sehr vermehrt hatte, die Admiralwürde des Reiches und andere bedeutende Aemter. Die Statthalterschaft der Normandie erhielt der Herzog von Montpensier, die Festungen aber behielt Epernon, indem er den Schein einer eigenmächtigen Besitz-

dingungen, unter denen allein der Unterthan mit seinem Fürsten Versöhnung schließen wollte. Zu Rouen, das der König mit Chartres vertauscht hatte [1]), erließ er im Juli dieses verhängnißvollen Jahres das sogenannte Edikt der Union, das fast alle Forderungen genehmigte, welche die Häupter der Ligue von Nanci aus verlangt hatten. Es hat zur Folge: I. in Bezug auf den Herzog, daß derselbe, als Generallieutenant, zum Befehlshaber aller Armeen des Königreichs ernannt wird und den Titel eines Großmeisters des Palastes erhält, wodurch er, nach Davila's Zeugniß [2]), zu Heinrich III etwa in dasselbe Verhältniß trat, in welchem zu den Merovingern der Major Domus stand. II. In Bezug auf die Ligue: daß der König seine Macht und sein Ansehen mit der ihrigen verbindet, alles Geschehene als vergeben und vergessen erklärt, die neuen städtischen Beamten in ihren Stellen bestätigt und öffentlich anerkennt, daß man bei den letzten Auftritten eine gute Absicht gehabt habe. III. In Beziehung auf Religion: daß das Concilium von Trident im ganzen Reiche angenommen und beobachtet werden soll, jedoch mit denjenigen Veränderungen, welche die Freiheiten der gallicanischen Kirche nothwendig machen; daß der König gehalten ist, die Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, bis alle Bekenner des neuen Glaubens gänzlich vertilgt sind, daß er dieselbe Verpflichtung allen seinen Unterthanen auflegt, und ihnen gebietet, nie ein Oberhaupt anzuerkennen, das nicht der katholischen Kirche angehört, und daß die Lehre dieser Kirche für die nothwendige Bedingung jedes Amtes und jeder Würde gilt; zuletzt macht sich der König noch verbindlich, alle diese Verordnun-

---

nahme auf sich lud, wodurch dem König gedient war; nach Guise's Ermordung trat er wieder in sein früheres Verhältniß bei Heinrich III.

1) Der Geschichtschreiber de Thou wurde von dem König abgeschickt, die Einwohner von Rouen für seine Aufnahme günstig zu stimmen; bei dieser Gelegenheit merken wir, daß Davila kein großer Freund von ihm war, denn er beschuldigt ihn der Prahlsucht und der Ungeübtheit in Geschäften des Hofes. Der Italiener mochte in diesen Dingen freilich gewandter gewesen sein.

2) IX. p. 513.

gen durch die Generalstände, die auf den October einberufen werden, bestätigen zu lassen [1]).

Dreizehntes Kapitel.

Die Ständeversammlung von Blois. — Ermordung des Herzogs und des Cardinals von Guise. — Tod der Königin Mutter. — Gährung in Frankreich, besonders in Paris. — Die heilige Union bildet sich; Mayenne stellt sich an deren Spitze. — Heinrich III, von Allen verlassen, schließt ein Bündniß mit den Hugenoten. — Der Pabst spricht den Bann über den König aus. — Paris wird eingeschlossen. — Heinrichs III Ermordung.

Nach dieser Uebereinkunft befolgte Heinrich III dieselben Maßregeln, die er seit seiner Flucht aus Paris angewendet hatte: Guise erhält immer größere Bedeutung bei Hofe, tritt im Rathe an die Stelle der Königin Mutter und genießt das volle Zutrauen des Regenten, der bei einem neu gebildeten Ministerium alle Gegner des Herzogs fern hält [2]). So kam unter scheinbarer Ruhe und äußerlicher Versöhnung der 16. October herbei, an welchem der König zu Blois die Stände des Reiches eröffnete. Hatte Heinrich III noch hie und da gehofft, durch dieselben sein verlornes Ansehen wieder herzustellen, und dem letzten, gefährlichen Schritte, zu dem er entschlossen war, dadurch enthoben zu seyn, so sah er sehr bald seine Täuschung ein, merkte sehr bald, daß von dieser Versammlung, die fast einzig aus Anhängern der Ligue bestand, für ihn nichts zu erwarten sey. Seine kräftige Thronrede mißfiel den Guisen so, daß sie sich dem Drucke derselben widersetzten [3]),

1) Außer den Auszügen bei Davila und de Thou findet man das Edikt der Union im Original in den mémoires de la Ligue II. p. 368 ff.

2) Davila IX. p. 517.

3) Davila indessen behauptet bestimmt (IX. p. 520) gegen de Thou, (l. 92. p. 287) daß sie gedruckt worden sey, und zwar so, wie sie der König gehalten hätte, nur habe sie sich im Druck viel kälter ausgenommen, wie beim mündlichen Vortrage. Sie steht bei de Thou l. c. und in den mémoires de la Ligue II. p. 481 ff.

und die Vergleichung, die man hie und da zwiſchen dem Herzoge und Pipin, zwiſchen Heinrich III und Chilperich anſtellte, zeigten dem Könige deutlich, was ihm am Ende drohe. Alle Schritte, die Guiſe that, mußten den Monarchen empören, oder ihn im Innerſten verletzen [1]); wo er ſich ſehen ließ, hatte er Schaaren von Trabanten um ſich, die jede Gelegenheit ergriffen, mit den Leuten des Königs in Streit zu gerathen; ſein Fall war für des Letztern Wohlfahrt daher unvermeidlich, und Herzog Heinrich v. Guiſe wurde am 23. Dez. unter der Thüre des königlichen Gemaches erſtochen. — Er vereinigte viel Großartiges in ſeinem Charakter, das ihn, verbunden mit ſeinem Ehrgeize, ſeiner Klugheit und ſeiner Verſtellungskunſt, zu einem furchtbaren Parteihaupte machte; eine hohe, edle Geſtalt, ein ſchönes, männliches Antlitz, das durch eine Narbe unter dem Auge, die er bei Chateau-Thierry erhalten hatte und die ihm den Beinamen Balafré gab, an Reiz gewann, und ein ſtolzer Blick voll Würde und Muth unterwarf ihm Alles was in ſeine Nähe kam. Reich an Planen und von unternehmendem Geiſte war er ganz für die bewegte Zeit geboren, in der er lebte; er ſelbſt fühlte ſeine Wichtigkeit und hatte daher ſtolz alle Warnungen, die ihm zukamen, mit der Antwort abgewieſen: „Er wird es nicht wagen.“ [2])

---

1) Man hatte ſtarke Gründe zu glauben, daß der Herzog v. Savoyen ſich damals des Marquiſats von Saluces, das ſeit Franz I mit Frankreich vereinigt war, auf Guiſe's Anſtiften gewaltſam bemächtigt habe, während dieſer den König der Theilnahme beſchuldigte, der die Aufmerkſamkeit der Nation dadurch auf das Ausland habe richten wollen. Die Eroberung dieſes Landſtrichs gab Veranlaſſung im Anfange des folgenden Jahrhunderts zu dem einzigen Kriege, der nach den bürgerlichen Unruhen Heinrichs IV friedliche Regierung eine Zeitlang ſtörte; der König von Frankreich traf dann einen Tauſch mit dem Herzoge von Savoyen. — Der Herzog von Savoyen handelte im Einverſtändniß mit Spanien und den Guiſen, und ſuchte ſich der Dauphiné zu bemächtigen. — Capefigue dagegen behauptet, Guiſe ſey dem Unternehmen des Herzogs entgegen geweſen, t. V. p. 151 not.

2) Davila IX. p. 539 f. De Thou l. 93. p. 345 f. Il existe plus de 50 estampes gravées et coloriées par des contemporains qui produisent l'assassinat des deux frères de Guise. Biblioth. du roi collect. des estampes. Capefigue V. p. 178. not. 1 und p. 190. Auch führt derſelbe Lieder an, worin die Begebenheit geſchildert war.

Seiner Ermordung folgte am andern Tage die seines Bruders, des Cardinals von Guise, nebst der Verhaftung der meisten Häupter der Ligue; und der Tod der Königin Mutter am 5ten Januar des folgenden Jahres war der letzte Akt in diesem furchtbaren Drama. Sie hatte nie die Liebe des Volkes besessen, das ihr stets fremd blieb, und nie nach derselben gestrebt, daher auch ihr Tod nur von Wenigen betrauert wurde. Die Umstände hatten eine so furchtbare Wichtigkeit erlangt, daß selbst dieser Fall fast unbemerkt vorüberging.

Die That von Blois verursachte im ganzen Reiche eine tiefe Bewegung und steigerte die Wuth der Ligisten, des Volkes und der Priester, die alle in dem Herzoge ihr Haupt, ihren Schützer und den Kämpfer für den Glauben der Väter verehrt hatten, auf eine furchtbare Höhe: Krieg und Rache war allenthalben das Losungswort und der einzige Gedanke, mit dem man sich beschäftigte. In Orleans erhob man zuerst die Fahne der Empörung, trieb die königlichen Beamten aus der Stadt und rüstete sich zu einem tapfern Widerstande für den Fall eines Angriffs. Orleans, das dreißig Jahre vorher der Heerd des Protestantismus war, wo man gewaltsam Alles zertrümmert hatte, was der römischen Kirche angehörte, und von wo aus vier Prediger in der ganzen Umgegend die Lehre des Evangeliums verkündigten, dieses Orleans hatte sich jetzt gänzlich der Ligue geweiht; Gewalt und List, Edikte und Jesuiten hatten hier redlich das Ihrige gethan. Dem Beispiele von Orleans folgte Chartres. — Es war am Vorabend des Weihnachtsfestes, als die schreckliche Nachricht des Vorgefallenen in Paris erscholl, da, wo Heinrich von Guise als König verehrt wurde und des Volkes Abgott war, in Paris, dessen Bewohner weder in Liebe noch in Haß Maaß zu halten wissen, und in dessen Mitte des Herzogs Familie lebte. Hier kannte die Wuth keine Gränzen: mit Begierde hörte und las man die Schilderungen des Mordes, welche die Anhänger der Ligue von der Kanzel herab und in vielfach verbreiteten Schriften dem aufmerksamen, willigen Volke täglich vormalten, mit allen Farben der Phantasie geschmückt, um Schrecken und Mitleid zu erregen,

und Haß gegen den Thäter, dem man Alles aufbürdete, was der Menſch Schändliches und Verruchtes kennt *). Die Theilnahme, die das traurige Ende des Unglücklichen erregte, verbreitete ſich durch alle Klaſſen der Hauptſtadt und erwarb ihm mehr Anhänger, als er bei ſeinem Leben jemals beſeſſen hatte. Die Sorbonne, von dem Rathe der Sechzehn aufgefordert, erließ ein Gutachten, worin ſie das Volk von dem Eide der Treue entband, den es dem Könige geleiſtet, und das Ergreifen der Waffen zum Schutze der Religion, die immer einen bequemen Vorwand darbot, als rechtmäßig darſtellte. — Zum Gouverneur von Paris erhob man den Herzog von Aumale, doch beſchränkte man deſſen Macht in ſo weit, daß er nichts beſchließen, noch ausführen dürfe, ohne es dem Rathe der Sechzehn mitgetheilt zu haben, verhaftete dann diejenigen Mitglieder des Parlements, die man als Anhänger des Königs kannte, erſetzte ſie durch neue, und ließ die Entthronung Heinrichs von Valois, wie man ihn jetzt allgemein nannte, förmlich ausſprechen. — Das Beiſpiel der Hauptſtadt wurde bald allenthalben nachgeahmt; Paris war immer der Stern, nach dem Frankreich blickte; es ſtellte ſich an die Spitze der neuen heiligen Union, wie ſie ihren Bund jetzt nannten, und vereinigte mit ſich zunächſt die übrigen Orte der Ile-de-France, dann Rouen und die reichen Städte der Normandie, wo der Saame des Proteſtantismus ſo ſchön gewurzelt hatte, dann folgte die Picardie, Champagne, wo der Herzog von Guiſe Statthalter geweſen war, und Burgund; ſelbſt Bourges ſchloß ſich an, das ſeit Franz I Zeit ſich dem Lichte der Aufklärung hold gezeigt hatte, und im Süden Frankreichs war Auvergne, die Städte Aix, Narbonne, Toulouſe, und mehre andere auf Seiten der Ligue. In Bretagne ſtand als Verwalter ein Glied der lothringiſchen Familie, der Herzog von

*) De Thou l. 94. p. 385 ff. — Ihrer Originalität wegen wollen wir die folgenden Worte einrücken: à leur (des prédicateurs) exemple, les pédans et autres semblables excrémens de collège, barbouilloient dans la poussière des classes de misérables vers et des poésies ridicules, qu'ils faisoient courir contre le Roi et à la louange des Princes défunts.

Mercoeur, und zuletzt trat noch Lyon dem Bunde bei [1]). Vergebens ſuchte der König die Stände durch Beweismittel zu überzeugen, daß ſein Verfahren gegen Guiſe gerecht geweſen ſey; der größte Theil der Abgeordneten war der Ligue zugethan, und wartete mit Ungeduld den Schluß ab, um ſich öffentlich gegen die Sache des Königs zu erklären [2]); vergebens ſuchte er das Volk zu gewinnen, indem er deſſen Laſten erleichterte: er hatte ſchon zu lange ſich den Haß und die Verachtung der Nation zugezogen, ſchon zu oft das Mark ſeines Landes nutzlos vergeudet; vergebens wollte er die Katholiken beruhigen, indem er ſein letztes Edikt aufs Neue beſtätigen ließ: ſeine Thaten ſtraften ihn Lügen, er hatte ja den muthigſten Verfechter des alten Glaubens meuchelmörderiſch tödten laſſen; — Heinrich III ſollte fallen, um einem Fürſten Platz zu machen, der beſſer im Stande war, als er, die Wunden des Volkes zu heilen. Eben ſo vergeblich waren des Königs Verſuche, den Herzog von Mayenne mit ſich auszuſöhnen; dieſem verſchaffte der Tod ſeines Bruders, was ihm nie ſeine Talente verſchafft hätten; er eilte nach Paris, wo er am 15. Febr. mit Jubel empfangen wurde, ſtellte ſich an die Spitze der mächtigen heiligen Union, und vereinigte unter dem Titel eines Generallieutenants des Staates und der Krone alle Macht eines Königs [3]); er ſetzte den Rath

---

1) Davila X. p. 549 ff. — Der König war am Ende nur noch auf wenige Städte beſchränkt; Sully nennt (mémoires III. p. 253) Blois, Beaugency, Amboiſe, Tours und Saumur als ihm noch treu geſinnt.

2) Er hatte verſucht, den Pabſt in ſein Intereſſe zu ziehen, indem er ihm die Gründe ſeines Verfahrens vorlegen ließ, und ihn um Abſolution ſeines Verbrechens bat; allein der liſtige und heftige Sixtus V ließ ſich durch die Ligue gewinnen, weil ſie die ſtärkere Partei ſchien, ohne gerade mit dem König zu brechen; er verlangte die Auslieferung der gefangenen Prälaten, des Cardinals von Bourbon und des Erzbiſchofs von Lyon, was aber Heinrich III verweigerte. — Die Edikte, die er zu den oben angeführten Zwekken erließ, findet man in den mémoires de la Ligue t. III. p. 170 ff.

3) Bis die Generalſtände anders beſchließen würden, die man auf den 15. Juli zu verſammeln beſchloß. Der Herzog ſchwur: 1. die römiſch-katholiſche Religion zu beſchützen und zu vertheidigen gegen Jedermann; 2. die Krondomänen in ihrem gegenwärtigen Zuſtande unverſehrt zu erhalten; 3. die Privilegien der drei Stände des Reiches zu beobachten; 4. die Ge-

der Vierzig ein, für die Angelegenheiten des ganzen Bundes, während der Rath der Sechzehn ſich blos mit dem beſchäftigte, was Paris anging.

Heinrich dem III blieb nun nur noch ein Weg der Rettung übrig, den er für den äußerſten Fall aufbewahrt hatte — ein Bund mit den Hugenoten. Von Allen verlaſſen und verrathen, in ſeinem eigenen Lande beſchimpft und verhöhnt, ohne Geld und Heer, ohne Freunde und Hoffnung, nahm er mit Freuden die Anerbietungen an, welche ihm jetzt der König von Navarra machte. Dieſer hatte ſich indeſſen in Poitou aufgehalten, wo ſeit dem Edikte der Union der Krieg von Neuem ausgebrochen war, und ſchickte nun Rosny, den nachherigen Herzog von Sully, an den König von Frankreich ab, um deſſen Geſinnung zu erforſchen. Heinrich III ſtand eben in Gefahr, auch noch die letzten Städte zu der Ligue abfallen zu ſehen, da Tours die Fahne der Empörung aufgepflanzt hatte, und Amboiſe, wo ſich die Häupter der Ligue als Gefangene befanden, nur durch große Opfer, die der König dem Statthalter Gaſt brachte, in der Treue erhalten werden konnte; deßwegen ſchloß er, unter Vermittlung Dupleſſis-Mornai's, der den kranken Rosny erſetzt hatte *), mit Navarra einen Vertrag, worin ſich dieſer verbindlich machte, in allen Städten, welche ſich in den Händen der Hugenoten befänden, die öffentliche Ausübung der katholiſchen Religion zu dulden, die Geſetze und Gebräuche des Reiches zu beobachten, und den König mit einer Armee gegen ihre gemeinſchaftlichen Feinde zu unterſtützen; dafür händigt ihm Heinrich III die Stadt Saumur als Unterpfand ſeiner Treue ein, über welche Navarra ſeinen Freund Dupleſſis-Mornai, den eifrigſten Anhänger an Calvins Lehre, zum Verwalter einſetzt.

Mit ſchwerem Herzen willigte Heinrich III in dieſen Schritt; er hörte nie auf, die Proteſtanten mit bitterm Haſſe zu verfolgen,

---

ſetze und Gewohnheiten, ſo wie das Anſehen und die Macht der Parlemente aufrecht zu erhalten. Davila X. p. 556. De Thou l. 94. p. 385.

*) Sully, mémoires III., p. 259.

überließ ſich ihnen nur mit Rückhalt und verſuchte mehrmals mit dem Herzoge von Mayenne ſich zu vertragen; allein dieſer wieß alle Vorſchläge ab; des Königs Anſehen war zu einem Schatten herabgeſunken, und die Guiſen hatten nicht mehr nöthig, ihr eigenes Streben zu verheimlichen, denn ſchon hatte ſich der Geſandte von Spanien für ſie erklärt, und des Königs Hof verlaſſen [1]; die Hugenoten dagegen konnten nie ihr Mißtrauen ganz ablegen, ſie waren zu ſehr gewöhnt, in Heinrich III ihren unverſöhnlichen Feind zu betrachten. Deſſen ungeachtet aber nahm der Krieg eine andere Wendung, als man erwartet haben mochte: der Herzog v. Montpenſier überwand in der Normandie Schaaren fanatiſcher Bauern, die unter dem Namen Gautiers für die Ligue die Waffen ergriffen hatten, während der König ſelbſt, der im Unglück die Kraft ſeiner Jugend wiederfand, mit Muth gegen Mayenne in den Vorſtädten von Tours focht, und der graue La Noue mit einem viel ſchwächeren Heere den Herzog von Aumale vor Senlis zurückſchlug. Siegreich zog jetzt der König mit Navarra an der Loire hin, erobert Chartres, Etampes und einige Orte an der Seine und nähert ſich ſtündlich mehr den Mauern der feindlich geſinnten Hauptſtadt, mit neuen Truppen aus der Schweiz verſtärkt. — So lange Heinrich III noch fern war, ſtieß man ungeſcheut alle Schmähungen aus, welche die erhitzte Phantaſie eines fanatiſchen Pöbels und halbwahnwitziger Prieſter erfinden konnte; täglich erſchienen neue Libelle, die man mit Wohlgefallen unter dem Volke ausſtreute, und die Sorbonne verordnete zuletzt, den Namen des Königs aus dem Meßkanon zu ſtreichen, damit nicht mehr für die Wohlfahrt des Todfeindes gebetet werde [2]. Die Wuth wurde noch geſteigert,

1) Eben ſo der Bevollmächtigte des Pabſtes, der jedoch nach Rom zurückkehrte.

2) D'Aubigné III. 2. 17. ſagt: Quiconque ne diffamoit le roi en termes exécrables couroit risque de la vie, et sans m'estendre comme les autres ont fait, il falloit y estre traitre ou violent. Die obigen Worte geben nur ein mattes Bild von dem, was Davila X. p. 556 und de Thou l. 95. p. 433 ff. über dieſen Zuſtand bieten. Mehre Libelle, das

als es endlich den Guiſen gelang, durch falſche Vorſtellungen von der Ohnmacht der königlichen Partei den Pabſt zum Bannfluche gegen das Haupt Heinrichs III zu bewegen, wenn er nicht die beiden gefangenen Prälaten innerhalb zehn Tagen in Freiheit ſetze und ſich vor dem päbſtlichen Stuhle wegen ſeiner Frevelthaten rechtfertige. Aber Navarra wußte den bekümmerten König zu tröſten: „Siegen wir," ſagte er ihm, „ſo iſt der Bannſtrahl ohne Wirkung!" und bald bewährte ſich die Wahrheit ſeiner Worte. Je näher das Heer der Hauptſtadt rückte, deſto ſeltener wurden die Schmähungen, und als nun ſchon Pontoiſe, Poiſſy und St. Cloud erobert waren, als die Armee von 42,000 Mann die Mauern von Paris rings umſchloſſen hielt, da ergriff das wankelmüthige Geſchlecht der ſchrecklichſte Kleinmuth. Wohl hatten ſie Alles von dem rachgierigen Könige zu fürchten, der wenige Tage vor ſeinem Tode auf einem Hügel bei St. Cloud unverrückt nach der Hauptſtadt ſchaute und die denkwürdigen Worte ausſtieß: „in Kurzem wird man in dieſer Ebene die Mauern und Gebäude von Paris ſuchen, und wird Ruinen finden" [1]). — Von dieſer Gefahr befreite ſie ein halbverrückter Mönch, Jakob Clement, deſſen Phantaſie, wie man behauptet, durch die Herzogin von Montpenſier, Schweſter Heinrichs von Guiſe, mit dem Traumbild irdiſcher Größe, ewigen Nachruhms, oder mit der Ausſicht auf lockenden Genuß, erfüllt worden war [2]). Am erſten Auguſt des Jahres Eintauſend, fünfhundert und neunundachtzig, Morgens gegen zehn Uhr, ſtarb zu St. Cloud Heinrich III, der letzte König aus dem Hauſe der Valois, von Mörderhand, nachdem er des Thäters Stirn mit dem nämlichen blutigen Meſſer durchbohrt hatte, in ſeinem ſechsundreißigſten Lebensjahre und im ſechzehnten ſeiner Regierung. Nur ein Mönch,

---

Urtheil der Sorbonne u. a. ſtehen in den mémoires de la Ligue III. p. 492—541.

1) Davila X. p. 584.

2) De Thou l. 96. p. 488. Davila X. p. 585.

ſagt der redliche de Thou, konnte den mißtrauiſchen König tödten, denn Mönche waren ihm ans Herz gewachſen.

Vierzehntes Kapitel.

Zuſtand der königlichen Partei. — Heinrichs IV Charakter. — Lage des Herzogs von Mayenne. — Cardinal von Bourbon wird unter dem Namen Carl X zum König von Frankreich erklärt. — Schlacht von Arques. — Belagerung von Paris. — Schlacht bei Ivry. — Elend in der Hauptſtadt. — Der Herzog von Parma rückt zum Entſatze der Stadt herbei. — Tod des Cardinals von Bourbon.

Sein letzter Rath an die Großen des Reiches war, Heinrich von Bourbon, König von Navarra und Bearn, zu ſeinem Nachfolger zu krönen, um dem Kriege, der ſo lange ſchon des Landes Fluren verödet und des Bürgers Herz verwildert hatte, ein Ende zu machen; Bourbons edler und gerechter Sinn war ihm Bürge, daß er jede Partei im Staate mit Billigkeit behandeln würde. Jene hielten jetzt eine Verſammlung, wobei die Meinungen getheilt waren, indem die Einen unbedingt den Willen des Königs vollzogen wiſſen wollten, die Andern ſich der Erhebung eines proteſtantiſchen Fürſten ſchlechterdings widerſetzten, und eine dritte Partei die Rolle des Vermittlers übernahm, indem ſie ſich für die Krönung Heinrichs von Bourbon ausſprach, aber deſſen Uebertritt zur katholiſchen Kirche als nothwendige Bedingung hinzufügte; als der letztern Meinung die Uebrigen beitraten, überbrachte man dem König von Navarra den Vorſchlag. Dieſer nahm ſie freundlich auf, und ging zum Theil in ihre Forderungen ein, bemerkte jedoch dabei, daß man ihm ſechs Monate Bedenkzeit geſtatten möge, um ſich gehörig berathen zu können und keinen übereilten Schritt zu thun, nach Verlauf derſelben wolle er einer Kirchenverſammlung der franzöſiſchen Nation ſeine Entſcheidung vorlegen. Indeſſen verpflichtete er ſich, die katholiſche Religion als die herrſchende des Staates anzuerkennen, die öffentliche Ausübung des reformirten Glaubens in allen Orten zu unterſagen, welche ſich bis zu dieſer

Zeit nicht in den Händen der Protestanten befänden, und mittlerweile wichtige Aemter und hohe Würden des Staates nur Katholiken anzuvertrauen. Doch war sein Sieg dadurch noch nicht entschieden; viele Großen des Reiches, unter ihnen selbst der Herzog von Epernon, traten dem Vertrage nicht bei, andere gingen öffentlich zu der Ligue über; die Soldaten verließen schaarenweise seine Fahnen, so daß er seine Armee schon am 7. August um die Hälfte vermindert sah. Selbst die Protestanten waren zum Theil mit des Königs halben Maßregeln unzufrieden: sie hatten gehofft, ihre Religion zur herrschenden erklärt zu sehen, und bedachten nicht, daß dafür die Zeit längst vorüber war; was sich von Franz I bis auf Carl IX hätte thun lassen, wäre für Heinrich IV bei allem Willen unmöglich gewesen. Dieß sahen die Klügern unter den Hugenoten, wie La Noue und Rosny, wohl ein, und billigten daher den Schritt, zu dem der König später genöthigt war, wenn er ruhig über Frankreich herrschen wollte. — Heinrich IV aber war von der Natur mit der glücklichen Anlage begabt worden, die streitenden Parteien friedlich an seine Person zu fesseln; er war das versöhnende Prinzip zwischen hadernden Elementen: den Protestanten ließ er merken, daß er ihnen Frankreichs Krone verdanke, und einst vergelten werde; die Katholiken gewann er durch die Hochachtung, die er ihrer Geistlichkeit und ihrer Religion zollte, und durch die Hoffnung seiner baldigen Bekehrung; den Bürger und Bauer ließ er eine fröhliche Zukunft erwarten, durch Verminderung der Abgaben und durch Herstellung des Friedens, und schmeichelte dem stolzen Adel durch Beweise von Aufmerksamkeit und Ehrfurcht. Für Alle hatte er ein liebendes Herz, ein freundliches Wort, ein offenes, redliches Gemüth; und der natürliche Frohsinn, die heitere Lebendigkeit seines Geistes lockte alle zur harmonischen Theilnahme seines Glückes *).

König Heinrich IV, als er die Zahl seiner Truppen sich täglich vermindern sah, suchte mit dem Herzoge von Mayenne eine Uebereinkunft zu treffen und den Bürgerkrieg auf eine friedliche

*) Vortrefflich bei Davila X. p. 591 ff.

Weise zu beendigen; allein dieser ging in die Vorschläge nicht ein, sondern ließ den gefangenen Cardinal von Bourbon *) unter dem Namen Carl X zum König von Frankreich, und sich selbst zum Generallieutenant erklären. Es gab Personen in Paris, die dem Herzoge anriethen, sich selbst die Krone aufs Haupt zu setzen, da er ja durch die Erhebung des Cardinals die Rechte des Hauses Bourbon auf den französischen Thron anerkenne, und so dem Könige von Navarra selbst den Weg bahne, indem dessen alter Oheim nicht lange mehr leben könne, und dieser dann der nächste Erbe wäre. Allein es waren der Gründe zu viele, die einen solchen Schritt mißriethen; namentlich hätte man die Prätendenten des Thrones durch Ausschließung des Cardinals vermehrt, da viele Fürsten größere Rechte an die Krone von Frankreich hatten, als der Herzog von Mayenne, Rechte, die keiner versäumt hätte, geltend zu machen. — Heinrich IV beschloß nun, mit seinem noch übrigen Heere aus der Nähe von Paris zu ziehen, wo ein längeres Verweilen ohne Vortheil für ihn war, da er bei der Schwäche seiner Armee nicht auf Eroberung der wohl versehenen Hauptstadt denken konnte. Er trennte deßwegen seine Truppen, schickte einen Theil nach Champagne, einen andern in die Picardie, und begab sich selbst mit dem größten Theile in die Normandie, wo ihm der Verwalter von Dieppe diese vortheilhaft gelegene Stadt einhändigte. Hieher folgte ihm Mayenne mit einem sehr starken Heere, da er von Spanien reichlich unterstützt wurde, und es kam in der Nähe jenes Ortes, bei dem Flecken Arques, am 21. Sept. zu einem Treffen, das Anfangs durch die Heimtücke der deutschen Lanzknechte im Heere des Herzogs für den König ungünstig war, zuletzt aber ein siegreiches Ende für ihn nahm. Mayenne zog sich nach der Picardie zurück, und Heinrich IV, mit dem Reste seiner Truppen verbunden, und von England unterstützt, rückte zum zweiten Male vor die Mauern von Paris, zum großen Schrecken der getäuschten Ein-

*) Zur größern Sicherheit ließ ihn daher der König von Navarra von Amboise nach Fontenai in Poitou bringen.

wohner, die, auf die Verſicherungen des Hauſes Guiſe vertrauend, täglich erwartet hatten, den König als Gefangenen in die Hauptſtadt eingeführt zu ſehen. Von dieſer Zeit an beginnen für Paris Tage der Noth und des Elends: Am Feſte Allerheiligen des Jahres 1589 griff Heinrich von Bourbon auf drei Seiten die Vorſtädte an, erobert dieſelben und läßt ſie plündern; und wenn ihn auch dießmal die ſchnelle Ankunft des Herzogs [1]) zum Abzuge nöthigte, ſo blieb ſein Augenmerk doch immer auf die Hauptſtadt gerichtet, der er, wo es möglich war, die Zufuhr abſchnitt, um den hungernden Einwohnern Zeiten der Ruhe erwünſcht zu machen. Deswegen hatte er ſich des günſtig gelegenen Städtchens Meulan bemächtigt, und eilte nun, beim Beginne des Frühlings, zu deſſen Entſatz herbei, als es der Herzog von Mayenne belagerte. Der König trieb das Heer der Ligue vor Meulan weg, und warf dann ſeinen Blick auf Dreux, deſſen Wichtigkeit Jedermann einſah, daher auch der Herzog mit allen ſeinen Truppen zu deſſen Rettung herbeizog; dieß führte dann am 14. März 1590 die blutige Schlacht bei Ivry herbei, welche durch Heinrichs IV militäriſches Talent und ſeinen perſönlichen Heldenmuth für die Proteſtanten [2]) entſcheidend gewonnen wurde, obwohl das Heer der Feinde um die Hälfte ſtärker war. Bourbon hatte ſein ganzes Schickſal auf einen einzigen Wurf geſetzt, eine verlorene Schlacht wäre das Grab ſeines Glückes geweſen; denn ohne Geld und auswärtige Unterſtützung [3]), ruhte ſeine ganze Hoffnung auf dem patriotiſchen Adel, den des Königs ritterlicher Sinn und ſein eignes ſtolzes Gefühl für Nationalehre, für Rechtmäßigkeit der Thronfolge und für die Einheit Frankreichs, die

1) Er ſtand gerade im Begriff, mehre Städte der Picardie den Spaniern in die Hände zu liefern, um ſie zu mächtigerer Unterſtützung zu bewegen; dieſes Vorhaben wenigſtens wurde durch den Angriff Heinrichs IV auf Paris hintertrieben.

2) Wenn wir ſein gemiſchtes Heer mit dieſem Namen bezeichnen dürfen; bis zu ſeiner Abſchwörung iſt ihr Schickſal eng mit dem ſeinen verbunden.

3) England that in dieſer Zeit nur ſehr wenig.

durch die Prätendenten der Krone und die Statthalter der Provinzen mehr als je bedroht war, unter dessen Fahne reihte; während der Herzog von Mayenne Hülfe an Geld und Truppen von Spanien erhielt, dafür aber die Unabhängigkeit der Nation gefährdete, indem die Ligue in Paris die Absicht hatte, Philipp II zum Beschützer des Reiches zu erklären, und ihm alle Rechte eines französischen Monarchen zu übertragen; ein Schritt, der um so gefährlicher war, da dieser mächtige König nicht geneigt schien, seine Ansprüche auf Frankreichs Thron dem salischen Gesetze zum Opfer zu bringen [1]). Die Furcht vor pyrenäischer Uebermacht war es auch, die den Pabst abhielt, die Ligue kräftiger zu unterstützen; er hatte öffentlich die Ermordung König Heinrichs III gebilligt, und durch falschen Bericht von der Macht der Ligue und dem sinkenden Ansehen der Gegenpartei bewogen, seinen Bevollmächtigten Cajetan mit einer Summe Geldes nach Paris geschickt. Jetzt aber öffnete ihm die Schlacht bei Ivry und eine wahrhafte Schilderung des Zustandes, die er vernahm [2]), die Augen, und der habsüchtige Greis fand wenig Vergnügen darin, seine Schätze einer Sache zu opfern, deren glücklichen Fortgang er nicht erwartete und nicht wünschte.

Als der Herzog von Mayenne an die Nordgränze des Reiches zog, um spanischer Hülfe näher zu seyn, bemächtigte sich Heinrich IV nach und nach aller Orte um Paris, ließ sich durch die Unterhandlungen, die man in der Absicht mit ihm anknüpfte, einen Waffenstillstand von einigen Tagen zu erhalten, nicht täuschen, und schnitt den Bewohnern der Hauptstadt, durch Besetzung der Flüsse und Landwege, alle Zufuhr ab. Von den Ufern der Marne bis an den westlichen Rand der Seine, im Süden von Paris, war das siegreiche Heer Heinrichs IV an passenden Orten aufgestellt, und die große, menschenreiche Stadt über drei Monate lang allem Elende einer Belagerung ausgesetzt. Ohne

1) Davila XI. p. 628.

2) Durch den Herzog von Luxemburg, mémoires de la Ligue IV. p. 349.

Nahrungsmittel, und fast außer Stande, von Tag zu Tag kümmerlich das Leben zu fristen, war dem hungernden Volke das Gras, das die Vorstädte darboten, ein hoher Genuß; aber selbst dieses Trostes wurden sie beraubt, als das königliche Heer am 25. Juli dieselben eroberte und die Belagerungslinien noch enger zusammenzog. Dennoch wollte man in Paris nichts von Ergebung hören; der tapfere Vertheidiger der Stadt, Herzog v. Nemours, der spanische Gesandte Mendozza, der päbstliche Bevollmächtigte, der seines Herrn rückhaltende Mäßigung nicht theilte, und die zahlreiche Familie der Guisen, suchten das Volk in einer beständigen Aufregung zu erhalten, und wurden hierin durch die Schaaren von Priestern und Mönchen, die sich in der Hauptstadt aus allen Enden des Reiches versammelt hatten, kräftig unterstützt; durch abentheuerliche Prozessionen *) und ewiges Schmähen von der Kanzel herunter, wirkten sie auf die Phantasie des Volkes, und schilderten ihm als das größte aller Uebel, unter dem Scepter eines ketzerischen Königs zu schmachten. — Der Herzog von Parma, der in Flandern an der Spitze der spanischen Heere stand, erhielt Befehl, die Ligue zu unterstützen; allein die Absicht seines Königs merkend, glaubte er dieselbe nicht besser befördern zu können, als wenn er beide Parteien sich gegenseitig schwächen ließe; er übergab deswegen dem Herzog von Mayenne einen Theil seiner Truppen, aber nur eine so geringe Zahl, daß dieser gegen Heinrich IV nichts ausrichten konnte und unthätig in Meaux verweilen mußte, so daß die Pariser, aufs Aeußerste gebracht, nur um Brot oder Frieden jammerten, und endlich mit Bourbon Unterhandlungen einleiteten. Nun aber erhielt Parma aufs Neue ausdrücklichen Befehl, die Hauptstadt zu entsetzen, damit Spanien nicht zuletzt alle Früchte seiner Bemü-

*) Man vergl. die komischen Schilderungen einer solchen bei de Thou l. 98. p. 641. und Davila XI. p. 663: I Prelati, i Sacerdoti, i Monaci et i Regolari intervennero tutti nell' habito loro consueto, ma oltre di esso armati manifestamente di corsaletti (cuirasses), d'archibugi, di spade, di partigiane e d'ogni sorta d'armatura etc.

hungen durch eigene Schuld verliere. Deßwegen rückte er ohne Verweilen im Anfange des August mit einem bedeutenden Heere in Frankreich ein, verband sich mit Mayenne und nöthigte Heinrich IV die Belagerung von Paris aufzuheben, um sich dem heranrückenden Feinde entgegenzustellen. Am letzten Tage desselben Monats ordnete Bourbon bei Chelles an der Marne, zwischen Paris und Meaux, sein Heer zur Schlacht, die er muthvoll dem Spanier und Mayenne anbot; allein der vorsichtige Parma vermied entscheidende Schritte, die Armeen standen sich mehre Tage lang unthätig gegenüber, bis die Eroberung des Städtchens Lagny, am 6. Sept., die Liguisten in Stand setzte, Paris mit Lebensmitteln zu versehen. Vergebens ließ jetzt der König noch in Einer Nacht zweimal Sturmleitern an die Stadtmauern anlegen; zurückgeschlagen mußte er seine Absichten auf Paris für jetzt aufgeben: er vertheilte sein Heer und folgte den abziehenden Spaniern auf dem Fuße nach, sie bis an die Gränze beunruhigend, wo und wie er konnte *).

Unterdessen war der alte Cardinal von Bourbon in der Gefangenschaft gestorben, ohne daß sein Tod eine Veränderung unter den streitenden Parteien bewirkt hätte; er war immer nur eine Drathpuppe in der Hand der Guisen, und eine Maske jetzt überflüßig, wo ein vollständiger Sieg allein entscheiden konnte, wem die Krone Frankreichs gebühre. Doch scheint dieß die Hoffnungen einiger Großen, diese oder jene Provinz vom Königreiche zu trennen, gesteigert zu haben, da in Bretagne der Herzog von Mercoeur, und in der Provence und Dauphiné Carl Emanuel von Savoyen, der unversöhnliche Feind der Genfer, unverholen nach der Herrschaft dieser Länder strebten, auf die sie weibliche Erbrechte vorgaben, während der Herzog von Nemours, mit Mayenne zerfallen, weil jeder den größten Einfluß in Paris besitzen wollte, in Lyon eine unabhängige Stellung annimmt. Wo seit einem halben Jahrhundert die ganze Nation die Waffen nicht

*) Alles, was die Belagerung von Paris betrifft, findet sich am vollständigsten beisammen in den mémoires de la Ligue t. IV. p. 272—317.

aus der Hand legte, war einem unternehmenden Manne Alles möglich [1]).

Fünfzehntes Kapitel.

Lage Heinrichs IV und seiner Partei. — Zustand von Paris. — Mayenne hält durch strenge Maßregeln die eifernden Liguisten im Zaum. — Belagerung von Rouen. — Gefährliche Lage des Herzogs von Parma vor Caudebec. — Allgemeine Sehnsucht nach Frieden und Schritte zur Beilegung der Feindseligkeiten.

König Heinrichs IV Lage war um diese Zeit sehr mißlich: schon seit zwei Jahren hielt er die Katholiken mit dem Versprechen hin, sich in ihrer Religion unterweisen zu lassen, und wo möglich in den Schooß der römischen Kirche zurückzutreten; und doch wagte er es nicht, durch diesen entscheidenden Schritt die Protestanten von sich zu entfernen, die seine vornehmste Stütze waren. Die eifrigsten Anhänger der katholischen Lehre fingen schon hie und da an zu murren, daß der König sein Spiel mit ihnen zu treiben gedenke, da er zu vorsichtig war, um sich ganz einer Partei in die Arme zu werfen, auf deren Ergebenheit er nicht zuverläßig zählen konnte, und die vor noch nicht gar langer Zeit zu seinen Feinden gehörte. In dieser Lage gab ihm seine Weisheit zwei Mittel an die Hand, wodurch er die hadernden Glieder an sich fesseln und seinen bisherigen Gang verfolgen könnte: durch zugestandene Vorrechte, Auszeichnungen und Belohnungen gewann er die einflußreichen Großen [2]), und durch fortwährende Thätigkeit und neue Unternehmungen ließ er den geringern Mann seines Heeres nicht

1) Davila XII. init.: Percioche misti nel petto degli uomini gli affetti della religione con i particolari interessi e con l'animosità già invecchiate delle fattioni, ciascuno ardente per se medesimo, quasi in causa propria, e in controversia appartenente a se stesso, s'applicava con tutto il suo potere all' amministrazione dell' armi.

2) Mémoires de Sully, IV. p. 18 f.

zur ruhigen Betrachtung kommen [1]). Dennoch konnte er nicht verhindern, daß sich nicht nach und nach die Unzufriedenen zu einer eigenen, sogenannten dritten Partei (tiers-parti) vereinigten, an deren Spitze sich ein Bruder des jüngst verstorbenen Condé stellte, welcher seit dem Tode seines Oheims den Titel: Cardinal von Bourbon, führte. Ihr Zweck war, die Krone in der königlichen Familie zu bewahren, dieselbe aber nur auf das Haupt eines Katholiken setzen zu lassen [2]), was denn nur den Cardinal selbst, als den nächsten fähigen Thronerben nach Heinrich IV, treffen konnte. Diese Partei suchte besonders den Pabst für sich zu gewinnen, in dessen Interesse es allerdings lag, daß weder ein Anhänger der neuen Kirche, noch ein Fremdling unter spanischem Schutze, in Frankreich herrsche; allein der häufige Wechsel, den um diese Zeit der päbstliche Stuhl erlitt, änderte auch dessen Politik nach der jedesmaligen persönlichen Ansicht des Inhabers; denn während Gregor XIV auf Seiten der Ligue stand, sie mit Truppen und Geld unterstützte und in einem Mahnschreiben, mit starken Ausdrücken, die drei Stände des Reiches aufforderte, nicht länger die Sache eines Ketzers zu führen, zeigten sich dessen beide Nachfolger den Unternehmungen des Cardinals und den Bekehrungsversuchen Heinrichs IV geneigter.

Die Stellung des Herzogs von Mayenne war jedoch bei weitem unsicherer, da seine Persönlichkeit nicht, wie dort, die Widerstrebenden mit fester Hand zusammenhielt, und sein Recht ein usurpirtes war. Spaniens Geschäftsträger unterließen nichts, Mayennes Ansehen zu beschränken, das ihren eigenen Planen leicht hinderlich werden konnte; und da der ruhige, phlegmatische Geist des Herzogs, des Volkes Enthusiasmus nicht anzuregen wußte, und der fortwährende Druck, den der Krieg nothwendig machte, den Sinn des Bürgers, der auch nicht Eine Frucht für seine Anstren-

---

1) Davila XII. p. 699 f.

2) Mémoires de Sully V. p. 132. Es waren Leute: qui se piquoient d'être trop bons Français pour souffrir la domination Espagnole et trop zélés Romains pour s'accommoder d'un prince protestant.

gungen vor sich sah, ihm entfremdete, so gelang ihr Unternehmen leicht. Der Staatsrath der Vierzig, den Mayenne als Gegengewicht gegen den Rath der Sechzehn eingesetzt hatte, harmonirte mit dem Pariser Parlemente, um die Ordnung in dieser unruhigen Zeit noch einigermaßen aufrecht zu erhalten, damit nicht alles Ansehen der Regierung im Strudel der Bewegung zu Grunde gehe; sie erkannten Mayenne als Oberhaupt an, weil er die größte Macht besaß, wenn schon hie und da Einige mehr für Heinrich IV waren, ohne es zu wagen, ihre Meinung öffentlich kund zu geben, eine kleine Partei, die man mit dem Namen der Politiker bezeichnete. Dagegen war der Rath der Sechzehn von fanatischem Hasse gegen den König und Alles, was reformirten Grundsätzen huldigte, durchdrungen, stand in enger Verbindung mit der Sorbonne und der Schaar katholischer Priester und Mönche, und übte durch diese unbedingten Einfluß auf den unwissenden Pöbel. Diese Partei, die den Namen Eiferer (zélés) führte, wurde von Spanien gehegt, und arbeitete auf eine Vereinigung Frankreichs mit diesem Lande hin; Philipp II war ihr Abgott, sein blutiges Scepter sollte über Paris walten, daher ihr der Staatsrath und das Parlement mit seiner Mäßigung und seinen gelinden Maßregeln ein Dorn im Auge war. Die Kühnheit dieser Leute wurde gesteigert, als der junge Guise auf eine abentheuerliche Weise seiner Haft entkam, und man nun ein Oberhaupt hatte, das man dem Herzoge von Mayenne entgegensetzen konnte, und an dessen Name sich theuere Erinnerungen knüpften. Als die Gährung schon aufs Aeußerste gestiegen war, schickten sie eine Gesandtschaft an Mayenne, der damals in Champagne stand, und verlangten von ihm einige Veränderungen in der Verwaltung, welche dieser verweigerte und dabei einigen Tadel einfließen ließ. Darüber erbittert, wiegelten die Eiferer, nach der Rückkehr der Gesandten, das gereizte Volk zu einer Empörung auf, warfen einen Parlementsrath, Brigard, den man des Einverständnisses mit den Hugenoten beschuldigte, ins Gefängniß, und ließen, als dieser des Nachts entkam und des Volkes Wuth dadurch gesteigert wurde, den Präsidenten des Parlements, Brisson, und zwei Räthe, die Brigards

Prozeß zu leiten hatten, im Kerker tödten, schrieben an den König von Spanien, um ihn zum Beschützer des Reiches zu erklären, und trafen dann die gewünschten Veränderungen. Allein Herzog Mayenne zog am 28. Nov. 1591 unter starker Begleitung in Paris ein, ließ sich von dem eingeschüchterten Befehlshaber die Bastille übergeben, und befahl vier der hauptsächlichsten Rädelsführer hinzurichten und einige zu verbannen; dann verbot er alle Versammlungen der Hallen und öffentlichen Plätze, wodurch das Volk in beständiger Bewegung gehalten wurde, und stellte die alte Ordnung wieder her. Den Herzog von Guise behielt er immer im Auge, und suchte ihn durch freundliche Behandlung an seine Sache zu knüpfen [1]).

Nachdem wir nun die innere Lage beider Parteien angedeutet haben, wollen wir versuchen, die äußeren Begebenheiten des Krieges mit wenigen Worten anzugeben, obwohl man hier Gefahr läuft, unter der großen Masse der Einzelnheiten, die Davila, de Thou u. A. darbieten, den Faden des Ganzen zu verlieren. — Nach Parmas Abzug richtete der König aufs Neue sein Augenmerk auf Paris, eroberte Noyon und Chartres, und machte einen vergeblichen Versuch, mit List in die Hauptstadt einzudringen [2]). Allein sein geschwächtes Heer verlangte Verstärkung, und da Türenne, der jetzt durch eine glückliche Heirath Herzog von Bouillon geworden war, Söldnertruppen aus Deutschland herbeiführte, die er mit englischem Gelde geworben hatte, so zog er denselben entgegen und vereinigte sich mit ihnen bei Verdün, ein Unternehmen, das Mayenne nicht zu hindern vermochte, da seine Verstärkungsarmee aus Italien zu lange in Savoyen verweilte. Elisabeth v. England hatte als Ersatz für ihre Hülfe Calais verlangt, dessen Verlust die Briten lange nicht verschmerzen konnten, allein Heinrich verweigerte dieß, versprach dagegen, eine der größern Städte der

1) Davila XII. p. 740—747. De Thou l. 102. p. 36 – 44.

2) Dieser Angriff ist bekannt unter dem Namen des journée de farine, weil mehre Soldaten, als Bauern verkleidet, einen Transport Getreide begleiteten. Lacretelle III. p 411.

Normandie für sie zu erobern. Sowohl dieses Versprechen, als der Wunsch, sich dieser schönen, günstig gelegenen Provinz, wovon bereits der größte Theil in seiner Gewalt war, ganz zu bemächtigen, bewog ihn jetzt zu der denkwürdigen Belagerung von Rouen, welche sechs Monate, während der kalten Jahreszeit, dauerte, und dennoch durch die tapfere Vertheidigung Villars erfolglos blieb. — Im Februar des folgenden Jahres 1592 brachte es endlich Mayenne dahin, durch Abtretung der Festung La Fere an Spanien, den Herzog von Parma zu einem Einmarsche in Frankreich zu bewogen, um Rouen zu entsetzen. Mit einer Armee von mehr als 30,000 Mann rückte der spanische Feldherr in die Normandie ein, und begegnete bei Aumale Heinrich dem IV, der die Fortsetzung der Belagerung dem Marschal Biron übertragen hatte, und mit wenigen Reitertruppen der feindlichen Armee entgegen gezogen war. Mit hundert Mann greift hier der tollkühne König, der sich mit einigen seiner Edelleute zu weit vorgewagt hatte, das ganze Heer der Spanier und Franzosen an, wird selbst dabei verwundet und kann sich bloß durch das langsame Vorrücken des vorsichtigen Parma, der einen Hinterhalt argwöhnte, nach Dieppe retten [1]), während indessen Villars einen glücklichen Ausfall auf die Belagerer machte. — Eine schnelle Verfolgung dieser Vortheile würde das Heer der Ligue in eine siegreiche Stellung gebracht haben, allein Zwistigkeiten, die zwischen Parma und Mayenne herrschten, machten es dem herbeieilenden Könige möglich, die alte Ordnung wieder herzustellen. Er bot nun den Feinden ein Treffen an, das diese ausschlugen [2]); dadurch sah sich Heinrich IV genöthigt, im April die Belagerung von Rouen aufzuheben, um nicht von zwei Seiten gedrängt zu werden. So war die wichtige Stadt für die Ligue gerettet; die Gefahr aber nicht vorüber, so lange noch die nächsten Orte in

1) Man sehe die liebliche Schilderung dieser That bei Sully, mémoires IV. p. 62 ff.

2) Mémoires de Sully IV. p. 74 ff. Die Begebenheiten vor Rouen finden sich in den mémoires de la Ligue t. V. p. 98—114.

der Gewalt des Königs ſich befanden; dieß gab jetzt Veranlaſſung zu dem großen Fehler, den Parma beging, Caudebec zu belagern, wodurch Heinrich Zeit gewann ſich zu verſtärken, indem er von allen Seiten Edelleute an ſich zog, die gern ſeinem Rufe folgten. — In der Gegend von Yvetot, im Lande Caux, ſchloß nun König Heinrich IV die Liguiſten ſo ein, daß ſie nur auf einen kleinen Strich Landes beſchränkt waren, hemmte alle Zufuhr und beunruhigte ſie durch tägliche Angriffe. Von Hunger und Durſt gequält, da das Waſſer der Seine in jener Gegend, wegen der Nähe des Meeres, untrinkbar iſt, und von dem Schwerte der Feinde bedroht, würde die ſchöne Armee untergegangen ſeyn, wenn nicht der kluge Herzog von Parma, trotz ſeiner Wunde, die er vor Caudebec erhalten hatte, einen meiſterhaften Rückzug zu Stande gebracht hätte. Am 20. Mai ſetzte er, von einem dicken Nebel begünſtigt, über die Seine, zu ſpät von dem Könige bemerkt, und zog dann, ohne den geringſten Verluſt, über St. Cloud nach der Champagne, um in die Niederlande zurückzukehren *).

Indeſſen waren in beiden Heeren Uneinigkeiten ausgebrochen: im Lager des Königs wurde die Spaltung zwiſchen den Katholiken, oder der dritten Partei, und den Proteſtanten immer größer, eine Spaltung, die natürlich auch auf den Fortgang der Waffen oft hemmend einwirken mußte, und die Heinrich IV jetzt nöthigte, ſeinen Plan, den Herzog von Parma zu verfolgen, aufzugeben und ſein Heer zu trennen. Im Lager der Ligue war Mayenne mit den Spaniern und dem päbſtlichen Bevollmächtigten gänzlich zerfallen, weil dieſe alle Macht und alles Anſehen im Heere an ſich riſſen, blieb daher, unter dem Vorwande, ſeine Geſundheit herzuſtellen, in Rouen zurück, und verſuchte mit dem Könige in Unterhandlung zu treten. Ein Vertrag kam jedoch nicht zu Stande, weil die Bekehrung Heinrichs als unmittelbare Bedingung gefor-

*) Man vergl. über die Verſchiedenheit, die bei Erzählung des Einzelnen dieſer Begebenheit Statt fand, die Bemerkung von de L'Ecluſe zu mémoires de Sully IV. p. 81 f.

dert wurde, wenn er die Huldigung der Guiſen erhalten wolle [1]). — Selbſt Spanien machte Schritte zur Verſöhnung, und wollte Heinrich von Bourbon als König von Frankreich anerkennen, wenn er jenem Lande als Entſchädigung Bretagne und Burgund abtrete, worauf ohnedieß das Haus Oeſtreich Anſprüche nachweiſen könne. — Wenn auch keiner dieſer Verſuche von Erfolg war, ſo ließ ſich dadurch doch, erſtens, das Mißtrauen erkennen, das allenthalben herrſchte, und jede Partei nöthigte, auf ihr eigenes Beſte bedacht zu ſeyn, und zweitens, der allgemeine Wunſch einer Beendigung des feindſeligen Zuſtandes, der in allen Provinzen des Reiches, namentlich in Bretagne, wo der edle La Noue bei einer Belagerung ſein Grab fand, und in den öſtlichen Landen des franzöſiſchen Gebietes ſich zeigte. Ueberhaupt raffte der Tod Einen um den Andern aus der Reihe der Kämpfer dahin; der geiſtreiche Marſchal von Biron fiel bei der Belagerung von Epernay in der Champagne, und in demſelben Jahre ſchied der Herzog von Parma aus dem Lande der Lebenden, in Folge ſeiner erhaltenen Wunde oder als Opfer ſpaniſcher Tücke [2]). In Beiden verloren die Proteſtanten gefährliche Gegner; Biron hielt, nach der witzigen Bemerkung eines gleichzeitigen Schriftſtellers, Frankreichs Gebiet für zu enge, als daß zwei Lehren von ſo verſchiedenartigem Inhalte daſelbſt herrſchen könnten, während er doch mit einer proteſtantiſchen Gattin Ein Haus und Ein Bett theilte. — Jedermann ſehnte ſich, die Früchte ſeiner Anſtrengungen zu ernten, ehe ein ähnliches Loos ihn treffe, daher endlich der Herzog von Mayenne in die Zuſammenberufung der Generalſtände zur Königswahl willigte, woran der neue Pabſt, Cle-

1) Wenn wir Davila's Worten (XIII. p. 798 ff.) glauben dürfen, war der ſtrenge Duplesſis-Mornai am meiſten Urſache, daß die Unterhandlung ſcheiterte. Uebrigens wurde damals ſchon vielfach die Frage behandelt, ob der König die Religion ändern dürfe oder nicht; eine dieſer Abhandlungen, die für das Ja! ſtimmt, findet ſich in mémoires de la Ligue IV. p. 659 ff.

2) De Thou l. 104. p 131.

mens VIII, ein listiger, in Hofränken wohl erfahrener Mann, im Einverständnisse mit Spanien, lange gearbeitet hatte.

Sechzehntes Kapitel.

Eröffnung der Generalstände in Paris. — Schilderung der Parteien. — Verhandlungen zwischen der Ständeversammlung und Heinrich IV zu Sürene. — Heinrichs IV Uebertritt zur katholischen Kirche. — Allgemeine Freude des Volkes. — Spaniens und Mayenne's Anhang sinkt von Tag zu Tag. — Heinrichs IV Einzug in Paris. — Chatels Mordversuch. — Strenge Maßregeln gegen die Jesuiten. — Der König erklärt Spanien den Krieg.

Diese Versammlung eröffnete der Herzog von Mayenne am 26. Januar 1593 im Louvre. Aus allen Provinzen und Städten, die sich an die Ligue angeschlossen hatten, fanden sich Abgeordnete ein, um die wichtige Frage zu entscheiden, wer fortan in Frankreich regieren sollte. Spanien wollte die Infantin Isabelle zur Königin erklären lassen, da sie als Enkelin Heinrichs II von dessen ältester Tochter Elisabeth, die größten Ansprüche auf den Thron habe, wenn man das salische Gesetz unbeachtet ließe; an Spaniens Interesse knüpften die jungen Herzoge von Guise und Nemours das ihrige, in der Hoffnung, durch die Hand der Infantin die Krone zu erlangen, die ihnen ohnedieß gebühre, jenem, wegen der Verdienste seines Vaters, diesem, wegen der tapfern Vertheidigung der Hauptstadt. Unter den gewählten Abgeordneten scheint die Mehrzahl auf ihrer Seite gewesen zu seyn, und auch der päbstliche Bevollmächtigte schloß sich an Spanien an. — Den kleinsten Anhang besaß der Herzog von Lothringen, der, als Haupt der Familie, Vorrechte vor allen Andern zu haben vermeinte, und der sich daher bald vom Schauplatze zurückzog; dagegen hielt Mayenne's Partei der spanischen das Gleichgewicht. Er hatte durchgesetzt, daß das Parlement, die Statthalter der Provinzen und die höheren Offiziere der Armee Stimmrecht hätten, wodurch sein Anhang, dem größtentheils die Gemäßigten

und die sogenannten Politiker beitraten, bedeutend gewann; auch rechnete er auf die Katholiken im Heere des Königs, die, wie er wußte, mit Heinrich IV unzufrieden waren und Theil an der Berathung zu nehmen wünschten. Zu diesem Zwecke gaben sie jetzt eine Schrift ein, worin sie versicherten, daß die Religion und der Friede ihnen eben so am Herzen liege, wie den Andern, und um eine berathende Zusammenkunft baten, die man ihnen, auf Mayenne's Betreiben, zugestand, obschon die spanische Partei heftig dagegen protestirte, und durch die Sorbonne die eingereichte Schrift als ketzerisch verdammen ließ. — Die Spaltungen wurden noch vergrößert, als Heinrich IV von Chartres aus die Zusammenberufung der Stände für ungültig erklärte, indem nur der König dazu das Recht habe, vor den Fremdlingen warnte, die unter dem Scheine der Religion, welche er nie zu verletzen gedächte, ihren eigenen Vortheil verfolgten, und endlich die Möglichkeit einer Bekehrung zu erkennen gab. Dadurch erhielt nach und nach Bourbon ebenfalls einen großen Anhang in der Ständeversammlung, und Spanien beeilte sich deswegen, den Herzog von Mayenne zu gewinnen, damit nicht durch ihren gegenseitigen Zwist ihr gemeinsamer Feind die Oberhand über beide erhalte. Theils zu diesem Behufe, theils, um das sinkende Ansehen durch Waffenglück wieder herzustellen, bekömmt nun Mansfeld, der an Parma's Stelle getreten war, den Befehl, mit einer Armee in Frankreich einzurücken, mit dem Bedeuten, in Allem dem Herzoge zu folgen; doch durfte Spanien, seines eigenen Interesses wegen, kein zu starkes Gewicht in die Wagschale Mayenne's legen; deswegen war weder die Anzahl der Truppen, noch die Geldsumme, die man ihm zu gleicher Zeit einhändigte, von Bedeutung, und der Unmuth des Herzogs wurde daher nur noch gesteigert. Die Eroberung von Noyon war die einzige Frucht dieses Zuges, der die Verhandlungen der Stände auf einige Zeit unterbrach.

Sobald mit Mayenne's Rückkehr in die Hauptstadt die Arbeiten aufs Neue begonnen hatten, fanden zu Sürene, einem Dorfe zwischen Paris und St. Cloud, Zusammenkünfte mit den Katholiken der königlichen Partei statt, die den ganzen Monat

Mai mit manchen Unterbrechungen fortdauerten. Nach vielen vergeblichen Reden und Vorschlägen, mit denen de Thou das hundert und sechste Buch seiner, nach Art des Livius geschriebenen, Geschichte angefüllt hat, machten die Anhänger Heinrichs IV, der seine Einwilligung zu der Zusammenkunft gegeben hatte, der Gegenpartei den Entschluß ihres Königs bekannt, sich in der katholischen Glaubenslehre unterweisen zu lassen, und in den Schooß der römischen Kirche zurückzutreten, ein Entschluß, der alle Freunde der Spanier und Mayenne's mit Schrecken erfüllte. Dieß hatte man nicht vermuthet, sondern geglaubt, des Königs Hartnäckigkeit werde einen guten Vorwand geben, auf ihn alle Schuld des Bürgerkrieges zu werfen und seine katholischen Anhänger ihm noch vollends zu entziehen; daher versuchte man jetzt Alles, diesen Schritt zu hintertreiben: man zweifelte an der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung, an der Wahrheit seines Versprechens, suchte die Entscheidung dem Pabste anheimzustellen, der einen Wink erhielt, sich nicht zu beeilen, und wandte alle Mittel an, die Stände zur endlichen Wahl der Infantin zu bewegen, die man mit dem jungen Herzoge von Guise zu vermählen versprach. Man suchte Mayenne, der im Innern schon an eine Versöhnung mit Heinrich IV zu denken schien, aufs Neue an Spanien zu fesseln; aber welches Interesse konnte dieser haben, einem Fremden die Krone aufs Haupt zu setzen, die das Ziel seines eigenen Strebens viele Jahre lang gewesen war? Zu dem war die öffentliche Meinung zu laut gegen eine ausländische Herrschaft, gegen eine weibliche Regierung und gegen einen gefährlichen Nachbar; das Parlement widersetzte sich ernstlich der Wahl; das Volk, das während der Verhandlungen den Segen des Friedens auf kurze Zeit gekostet hatte, murrte laut, als Heinrich IV durch die Einnahme von Dreux dessen schöne Hoffnungen vernichtete und es aufs Neue dem Elende einer Belagerung auszusetzen drohte. Alles dieses bewog die Ständeversammlung am 4. Juli, die Wahl eines Königs auf eine gelegnere Zeit zu verschieben, und am 21. desselben Monats änderte Bourbons feierlicher Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche in dem Dome zu St. Denis, vor den Augen einer unendlichen Menge von Zuschauern,

die Lage der Dinge gänzlich. Heinrich IV hatte ſich endlich, nach langem Kampfe, entſchloſſen, die Lehre ſeines Herzens dem Wohle ſeines Landes zum Opfer zu bringen. Mayenne ſchloß nun mit dem Könige einen allgemeinen Waffenſtillſtand von drei Monaten, den man nachher noch verlängerte, und hob die Ständeverſammlung auf *).

*) Dieſe Verhandlungen der Generalſtände ſind bei Davila l. XIII. u. de Thou ll. 105. 106. und 107. mit ermüdender Breite dargeſtellt. Die Feierlichkeiten zu St. Denis ſind beſchrieben in den mémoires de la Ligue V. p 383 ff. — Was dem Anſehen der Ligue den letzten Stoß gab, war die ſatyriſche Weiſe, womit man ſie in einigen Schriften behandelte und lächerlich zu machen ſuchte, was bei dem Charakter des Franzoſen immer von großer Wirkung iſt. D'Aubigné führt, gegen das Ende ſeiner Geſchichte, einige Werke der Art an, die meiſtens aus der Feder geiſtreicher Proteſtanten floſſen, von denen aber keins ſo berühmt iſt, als die Satyre Menippée de la vertu du catholicon d'Espagne, worin auf die witzigſte Weiſe die im Louvre verſammelten Generalſtände perſiflirt werden. Es ſtellt eine Sitzung dar, worin die thätigſten Geſchäftsmänner der Ligue, jeder in ſeiner Art, mit erdichteten Reden auftreten, in denen mit vielem Reize das ganze Treiben dieſes Bundes und die Beweggründe ſeiner Leiter dem Volke vor Augen geſtellt werden. Der eigentl. Handlung geht ein Eingang voraus, worin Spanien und das Haus Lothringen durch zwei Charlatane repräſentirt werden, die täglich mit voller Kehle ihre Geſundheitstränkchen (drognes) preiſend ankündigen. Der ſpaniſche Charlatan (Cardinal de Plaisance) ſitzt auf einem reichverzierten Gerüſte und iſt mit königlichem Pompe umgeben; ſein glänzendes Aushängſchild von koſtbarem Pergamente lautet: Lettres du pouvoir d'un Espagnol et des effets miraculeux de sa drogue appelée Higuiero d'Infierno ou Catholicon composé. Sein electuaire souverain von bewunderungswürdigem Effekt beſteht aus 30 Artikeln, von denen er 20 anführt; der 10. lautet: Soyez recogneu pour pensionnaire d'Espagne, monopolez, trahissez, changez, vendez, trocquez, dessunissez les princes, pour-vu qu'ayez un grain du Catholicon en la bouche, l'on vous embrassera etc. Der 15.: N'ayez point de religion, moquez-vous à gogo des prêtres, et des Sacrements de l'Eglise et de tout droit divin et humain, mangez de la chair en Caresme en dépit de l'Eglise, il ne vous faudra d'autre absolution ny d'autre chardonnerette qu'une demi drachme de Catholicon. — Der Charlatan aus Lothringen dagegen (Cardinal de Pelvé) hat nur einen Schemel vor ſich, bedeckt mit einer alten Serviette, auf der einen Seite eine Sparkaſſe, auf der andern eine Büchſe mit der Ueberſchrift: Fin Galimatias, alias Catholicon composé pour guérir des escrouelles (Kröpfe); doch ſpendirt er aus ſeiner Büchſe nur ſehr wenig parcequ'il commençoit à s'eventer, manquant de l'ingredient

Vergeblich drohte jetzt der päbſtliche Bevollmächtigte, Frankreich zu verlaſſen; vergebens ſchrieen die Eiferer der Ligue und Spaniens Freunde über Verrath und Trug; vergeblich riefen fanatiſche Prieſter den Zorn des Himmels auf die Vermittler herab: Frankreichs öde Fluren und deſſen erſchöpfte Bewohner labten ſich an dem Segen des Friedens, der ihnen geboten wurde. Der Anhänger der Ligue reichte freudig die Hand der Verſöhnung dem königlich Geſinnten, der ſeines Fürſten Milde und wohlwollendes Herz mit Entzücken ſchilderte, und Tage der Wonne verſprach, wenn ſie die Spanier und Mayenne aus ihrer Mitte entfernt hätten [1]). Des Königs Uebertritt hob den Schleier, der bisher die Unternehmungen des heiligen Bundes verdeckt hielt; die Bekenner des katholiſchen Glaubens hatten nichts mehr für ihre Lehre zu fürchten, ſeitdem ſie des Staates Oberhaupt zu den Ihrigen zählten, und dieſer alle Förmlichkeiten ihrer Kirche, woran des Volkes Sinn hängt, ſorgfältig beobachtete; daher ſank das Anſehen ſeiner Gegner von Tag zu Tag, während Heinrichs weiſes Benehmen, das einen gemäßigten Mittelweg verfolgte, allgemeine Anerkennung fand. Es half nichts, daß Mayenne ſich mit ſeinem Neffen förmlich ausſöhnte, und mit den Spaniern endlich verband — ihre Zeit war vorüber; ſelbſt die wüthende Partei der Sechzehn, die es nun wagte, das Haupt wieder zu erheben, vermochte nichts gegen die allgemeine Stimme, und die Prieſter konnten nur Mörder dingen, um dem neuen König daſſelbe Loos zu bereiten, das den vorigen getroffen; aber er entging lange ihrem Dolche [2]).

---

plus nécessaire, qui est l'or; dann wird beißend hinzugefügt: ce pauvre Charlatan ne vivoit que de ce métier. Nach de Thou war der Verfaſſer des größten Theils der Satyre ein Geiſtlicher aus der Normandie. Es iſt vielfach aufgelegt worden, und findet ſich auch im 5. Bande der mémoires de la Ligue.

1) Davila l. XIV. init.

2) Der erſte Mordverſuch gegen Heinrich IV fand ſchon 1593 ſtatt durch einen gewiſſen Barriere. De Thon l. 107. p. 321 ff. Mémoires de Condé im Anhange des VI. Bandes.

Heinrichs IV erster Schritt war gewesen, durch den Herzog von Nevers, einen gebornen Italiener, den Pabst zu bewegen, seinen Uebertritt als gültig anzuerkennen, und sein Recht an die Krone Frankreichs zu bestätigen; allein der listige Oberpriester wagte es nicht, seinen Schutz einer Sache angedeihen zu lassen, deren Sieg er nicht gewiß voraussah, und entschied sich für keine Partei. Unterdessen war das Jahr 1594 herbeigekommen, und mit ihm das Ende des Waffenstillstandes, den der Herzog von Mayenne vergeblich zu verlängern suchte, die Folgen der Bekehrung des Königs voraussehend; denn kaum hatte man das Schwerdt aufs Neue entblößt, als in merkwürdiger Eile eine Stadt um die andere vom Bunde der Ligue abfiel und Bourbon's Fahne auf ihren Zinnen aufpflanzte. Meaux gibt das erste Zeichen, ihm folgt Bourges und Orleans; Lyon erhebt sich gegen Nemours, der als unumschränkter Herr daselbst regieren will, hält ihn gefangen und schließt sich an Heinrich IV an; Provinzen und Städte erklären sich an allen Enden des Reiches für ihn, und im Monat Februar läßt sich Bourbon in Chartres feierlich zum König von Frankreich krönen. — Bald nachher verließ Mayenne mit seiner Familie Paris, um sich an die Spitze der Armee zu stellen, die ihm Spanien zu senden versprach, und übergab die Verwaltung dieser Stadt dem Marschal Briffac *),

*) Die Revolution scheint den Leuten curiose Ideen in den Kopf gesetzt zu haben: von diesem Briffac sagt Sully, mémoires VI. p. 270 f. La lecture de l'histoire Romaine avoit inspiré à cet officier, qui se piquoit d'esprit et de pénétration un projet singulier: Il méditait d'ériger la France en république, et de rendre Paris la capitale de ce nouvel Etat, sur le modèle de l'ancienne Rome. Wir wollen die folgende Bemerkung unsern Lesern nicht vorenthalten, die dem Verfasser dieser geistreichen Denkwürdigkeiten Ehre macht, mag er nun seyn, wer er will: Pour peu que Brissac fût descendu de cette haute spéculation aux applications particulières, aux quelles il est nécessaire d'avoir égard dans les plus grands desseins, il auroit vû, qu'il est des circonstances, où le projet même le plus heureux devient par la nature des obstacles, par la difference des genies et du caractère des peuples, par la trempe des lois qui y sont adoptées et par le long usage qui y a mis comme le dernier sceau, également chimérique et impossible. Il n'y a que le

welcher gleich nach des Herzogs Entfernung mit Heinrich IV in Unterhandlung trat, und es, trotz des Widerstandes und der Ränke, die ihm der Rath der Sechzehn bereitete, dahin brachte, daß dem Könige die Hauptstadt übergeben wurde. — Es war am zwei und zwanzigsten März, früh am Morgen, als Heinrich IV durch das Neuthor [1]) in Paris einzog und mit Jubel von dem Volke empfangen wurde, das noch kurze Zeit vorher alle erdenklichen Schmähungen gegen ihn ausgestoßen hatte; ein allgemeines Vergeben und Vergessen war die nothwendige Bedingung seines Einzugs, da die ganze Bevölkerung dieselbe Schuld theilte. Die spanischen Gesandten und der päbstliche Bevollmächtigte verließen die Stadt, die nun, mit Nahrungsmitteln reichlich versehen, bald zur alten Ordnung und zur früheren Lebensweise zurückkehrte. Die Parlementsräthe, die sich, nach einem Edikte des vorigen Königs, nach Tours begeben hatten, vereinigten sich wieder mit dem Pariser Gerichtshofe, und erklärten die Ligue und ihre getroffenen Einrichtungen für nichtig, und endlich erkannte selbst die Sorbonne, die wichtigste Stütze der heiligen Union, Heinrich IV feierlich als König von Frankreich an [2]). — Dem Beispiele der Hauptstadt folgte bald Rouen, dessen tapfern Verwalter der thätige Rosny nach langen Unterhandlungen auf Bourbons Seite brachte, und viele Städte in allen Provinzen des Reiches; die Liguisten sahen sich nach und nach nur noch auf wenige Orte beschränkt, unter denen Laon der wichtigste war, zu dessen Belagerung jetzt die königliche Armee Anstalt machte. Diese Stadt durfte Mayenne nicht in die Hände seiner Feinde fallen lassen, daher versuchte er alle Mittel, die Spanier zu einer Entsetzung derselben zu bewegen; zwar rückte Mansfeld mit einer Armee bis in die Nähe des königlichen Belagerungsheeres,

---

tems et une longue experience, qui puisse remédier à ce qu'il y a de defectueux dans les coutumes d'un Etat, dont la forme est decidée; et ce doit toujours être sur le plan de sa première constitution.

1) Südwärts vom pont-neuf.

2) Der Eid, den die Sorbonne dem König leistete, ist eingerückt in den mémoires de la Ligue t. VI. p. 88 ff.

aber in mehren Gefechten unglücklich und ohne hinlängliche Lebensmittel, muß er sich unverrichteter Sache zurückziehen und Laon seinem Schicksale überlassen. Der Uebergabe dieser Stadt folgten die meisten andern des nördlichen Frankreichs, und der Herzog v. Guise hielt es für das Beste, mit dem Könige einen Vertrag zu schließen, so lange er es noch mit Ehren thun könne; er bekam, nebst andern Zugeständnissen, die Statthalterschaft der Provence, wo der Herzog von Epernon dem Könige verdächtig geworden war. So löste sich ein Glied nach dem andern von der großen Kette, deren Kraft seit Heinrichs Uebertritt zur römischen Kirche gebrochen war.

Die spanische Armee hatte auf ihrem Zuge einen festen Ort in der Picardie besetzt, worüber der König sehr erbittert war. Diese Stimmung benutzte der Herzog von Bouillon, der sein Gebiet auf Unkosten Spaniens gern erweitern wollte, um Heinrich IV zu einer Kriegserklärung gegen diese Macht zu bewegen, wozu sich derselbe um so geneigter zeigte, da er die Ruhe im Innern eher herzustellen vermeinte, wenn er den kriegerischen Geist des Volkes nach dem Auslande richtete und das Nationalgefühl in Frankreich weckte. Es war dieß zu derselben Zeit, als ein neuer Mordversuch gegen seine Person ihm die Gefahr andeutete, in welcher er täglich schwebte, wenn es ihm nicht gelänge, die schrankenlose Parteiwuth in seinem Staate auszurotten. Ein gewisser Chatel, ein grundverdorbener Mensch, glaubte sein schandvolles Leben zu reinigen, wenn er einen König, der des Pabstes Anerkennung nicht besitze, aus der Zahl der Lebenden tilge. Er verwundete Heinrich IV wirklich in die Oberlippe, und da er bei seinem Verhöre die Jesuiten als Anstifter und Lehrer angab, so folgte seiner Hinrichtung eine Vertreibung dieser Bundesbrüder aus allen Provinzen Frankreichs; ihr Einfluß auf Erziehung und auf Gestaltung der Ideen war so groß, daß schon vorher die Sorbonne eifrig an ihrer Vertreibung gearbeitet hatte *), daher man dieses Ereigniß mit Freuden ergriff, um von Neuem

*) Mémoires de Sully, VI. p. 312.

und mit mehr Erfolg den Plan durchzuſetzen. Chatels Haus wurde eine öde Stätte, und eine Pyramide erhob ſich vom Grunde derſelben, die das ſtrenge Urtheil des Parlements gegen dieſen Orden und deſſen ſchmachvolle Lehre als Inſchrift trug *).

Siebenzehntes Kapitel.

Fortgang des Krieges gegen Spanien. — Der Pabſt ſchließt mit Heinrich IV einen Vertrag und erkennt ihn als König an. — Mayenne und mehre andere Häupter der Ligue machen Frieden mit dem König. — Allgemeiner Friede von Vervins. — Zuſtand der Hugenoten ſeit des Königs Uebertritt. — Das Edikt von Nantes.

Der Krieg brach an drei Orten zugleich aus, zuerſt an der Nordgränze des Reiches, gegen Luxemburg und in der Picardie, wo die Uneinigkeit zwiſchen dem Herzoge von Bouillon und dem Admiral Villars ein, für die Franzoſen nachtheiliges, Treffen bei Dourlens herbeiführte, worin Villars gefangen und getödtet wurde und viele franzöſiſche Edelleute das Schlachtfeld deckten. Dagegen waren in Burgund, wo Heinrich IV ſelbſt focht, des Königs Waffen ſiegreich, wenn ſchon die Schlacht bei Fontaine-Françaiſe im Ganzen unentſchieden blieb; auf dieſer Provinz ruhte Mayenne's letzte Hoffnung; hier wollte er ſich ein unabhängiges Reich gründen, nachdem ſein Plan auf den Königsthron geſcheitert war, in einem Lande, das immer nur in loſem Verbande mit Frankreich geſtanden hatte. Aber ſeine Abſicht war mit des Volkes Willen nicht in Einklang; von allen Seiten

*) De Thou l. III. p. 534 ff. Davila XIV. p. 950 f. In dem Verhöre ſagte der Frevler aus: qu'il avoit étudié au collége des Jésuites, où il avoit entendu plusieurs fois dire et soutenir, qu'il n'étoit non seulement permis, mais même meritoire de tuer Henri de Bourbon, hérétique, relaps, et persécuteur de la sainte Eglise. — Mémoires de la Ligue t. VI. p. 231 ff., und eine Rechtfertigung ſeiner That in den mémoires de Condé im Anhange des VI. Bandes.

schloß sich dasselbe an des Königs Partei an, die auch in der Franche-Comté, dem dritten Schauplatze des Krieges, die Oberhand hatte, da, wo der tapfere Lesdiguieres, den Sully den Achilles der Hugenoten nennt, gegen den Connetable von Castilien und den Herzog von Nemours focht; der letztere war auf eine abentheuerliche Weise aus Lyon entkommen, fand aber bald nachher im Grabe die Ruhe, die ihm im Leben fremd blieb. — Dieser Gang der Dinge stimmte jetzt den Pabst holder gegen den König und bewog ihn, dessen Rücktritt in den Schooß der katholischen Kirche feierlich anzuerkennen, um nicht durch hartnäckigen Widerstand Frankreich und dessen Beherrscher gänzlich von sich zu entfernen. Die Bedingungen der päbstlichen Bestätigung waren aber zum Theil lästig: Er sollte die katholische Religion in Bearn wieder einführen [1]), seine Beamten nicht aus Protestanten wählen, die Tridentiner Kirchensatzung, doch mit denjenigen Ausnahmen und Abänderungen, welche die Freiheiten der gallicanischen Kirche [2]) nothwendig machten, in Frankreich einführen, und alles entwendete Eigenthum der katholischen Geistlichkeit und den heiligen Stiftungen zurückgeben; außerdem sollte er noch den jungen Prinzen von Condé, den seine gefangene Mutter erst nach dem Tode ihres Gatten geboren hatte, in der katholischen Religion erziehen lassen, und seine Bekehrung allen fremden Höfen Europa's ankündigen. — Heinrichs Aussöhnung mit dem Oberhaupte der Kirche nöthigte jetzt Mayenne ebenfalls auf eine Uebereinkunft mit dem Könige bedacht zu seyn; von allen Seiten bedrängt, von den Seinen nach und nach verlassen, und nun auch noch des letzten Vorwandes beraubt, der ihm in den Augen des Pöbels einiges Ansehen verliehen hatte, schloß er am Ende

1) Dieser Artikel wurde wirklich in Vollzug gesetzt, als der Pabst Beschwerden erhob wegen des Edikts von Nantes. Histoire de l'Edit de Nantes t. I. 6. p. 284 f.

2) Ueber diese Freiheiten findet man eine Abhandlung in den mémoires de la Ligue t. V. p. 757. Sie beschränkten namentlich die Macht des Pabstes, die bei weltlichen Dingen gar nicht statt findet, in kirchlichen von alten Satzungen vielfach abhängig ist.

des Jahres 1595 mit Bourbon einen Vertrag, dem noch sieben Häupter der Ligue, unter verschiedenen Bedingungen, beitraten. Nach vorhergegangener Untersuchung wurde die Unschuld Mayenne's und der ganzen Familie an dem Morde Heinrichs III anerkannt, die Schulden, welche jener während des Krieges gemacht hatte, für Anleihen der Krone erklärt, die Statthalterschaft von Isle-de-France, nebst drei Städten, als Unterpfand auf sechs Jahre dem Herzoge übergeben, und den Beamten, die er ernannt hatte, ihre Stellen gelassen.

Diesen Vertrag schloß der König in der Picardie, wohin er nach dem Unfalle von Dourlens gezogen war, um die Fortschritte der Spanier zu hemmen; denn sie hatten bereits Cambrai erobert, und rückten jetzt vor die Mauern von Calais, das Heinrich nicht zu retten vermochte. Der Verlust dieser wichtigen Stadt wurde nur schwach durch die Eroberung von La Fere ersetzt, dagegen brachte er im Herbst 1596 ein Bündniß mit den Engländern und mit Holland zu Stande, gegen den gemeinschaftlichen Feind, der durch den Besitz von Calais dem Handel dieser Völker hinderlich seyn konnte. Beim Herannahen des Winters ließ der König sein Heer auseinander gehen, um den innern Angelegenheiten des Reiches seine Aufmerksamkeit zu widmen; kaum aber hatte der Frühling des Jahres 1597 die Erde mit jungem Grün bekleidet, so rief ihn die Trauerbotschaft, daß sich die Spanier mit List der Stadt Amiens bemächtigt hätten, von Neuem ins Feld. Von England unterstützt, rüstete sich Heinrich zur Wiedereroberung dieser Hauptstadt der Picardie, ein Unternehmen, das wegen des tapfern Widerstandes der Besatzung und der vielfachen Versuche der Spanier, dieselbe zu entsetzen, den ganzen Sommer in Anspruch nahm, aber auch beide Parteien zu dem Frieden geneigt machte, den jetzt der päbstliche Geschäftsführer zu Vervins vermittelte. Philipp II wollte sein graues Haupt ruhig ins Grab legen, und nicht, nebst einem erschöpften Staate, auch noch einen gefährlichen Krieg seinem jungen Nachfolger hinterlassen; sein Streben nach einem Weltreiche hatte sich am Ende seiner Tage, nach so vielen gescheiterten Unternehmungen und so vielen fehlgeschlagenen Planen, gelegt,

seine Hoffnungen auf Frankreich waren verschwunden: er sah es unter dem Scepter eines kräftigen Königs vereinigt, der von der Begierde beseelt war, den Rest seines Lebens und seiner Regierung zu des Landes Wohlfahrt und des Bürgers Glück zu verwenden. Daher wurde im Mai 1598 zu Vervins der Friede abgeschlossen, der zur Grundlage den von Chateau-Cambresis hatte und Frankreichs Einheit und frühere Gränzen wieder herstellte, indem die Spanier alle Eroberungen in der Picardie, mit Ausnahme der Stadt Cambrai, zurückgaben, der Herzog von Savoyen die Provence und die Dauphiné verließ, und Mercoeur Bretagne dem französischen Könige von Neuem unterwarf.

Wenn wir, dem Zuge der Begebenheiten folgend, die Protestanten einige Zeit aus den Augen ließen, so liegt die Ursache darin, daß ihr Loos enge mit dem ihres Königs verbunden war, so lange er als Calviniſt an ihrer Spitze stand. Ein unabhängiges, selbstständiges Daſein, und ein von ihrem Haupte verschiedenes Interesse gewinnen sie erst wieder durch dessen Rücktritt in den Schooß der römischen Kirche. Wenn schon mehre Protestanten, und namentlich Sully, diesen Schritt, als nothwendig zum Wohle des Landes, billigten, so geriethen doch die meisten dadurch in Unruhe: die Einen fürchteten in dem Neubekehrten einen strengen Richter, die Andern, an deren Spitze Düplessis-Mornai stand, verdroß es, daß ihr Traum, die reformirte Lehre zur Staatsreligion erklärt zu sehen, nun vernichtet sey, und die Kühnsten unter ihnen, wie La Tremouille und Bouillon, hatten die schöne Idee früherer Jahre von einem calvinischen Freistaate, unabhängig von der französischen Königswürde und einem katholischen Scepter, noch nicht vergessen. Die Bedingungen, die Heinrich IV dann mit dem Pabste einging, um dessen nothwendige Bestätigung seiner Glaubensänderung zu erhalten, vermehrten noch diese Unruhen: sie hielten häufige Versammlungen zu Montauban, Loudun und Saumür, und machten dadurch den König selbst besorgt, er möchte am Ende, um den alten Bürgerkrieg zu dämpfen, einen neuen erregt haben, so daß er dieselben zu beschwichtigen suchte, indem er sie auf die wichtige Clausel aufmerksam machte, daß

Bedingungen des Vertrags mit dem Pabſte nur dann erfüllt werden ſollten, wenn es ſich mit der Ruhe des Staates vertrüge, eine Clauſel, die ihm in vielen Stücken freie Hand geſtatte [1]; doch konnte er ſie nicht zur Unterſtützung in ſeinem Kriege gegen Spanien bewegen, obwohl er ihnen das Edikt von Poitiers aufs Neue beſtätigt hatte. Daß einige der heftigſten unter ihnen mit dem Plane umgingen, die Waffen abermals zu ergreifen, und dem katholiſchen Könige Religionsfreiheit mit dem Schwerdte in der Hand abzutrotzen, darin ſtimmen die meiſten Schriftſteller dieſer Zeit überein [2]; allein es fehlte ihnen an einem Haupte, das Anſehen und Kraft genug beſeſſen hätte, gegen den ſiegreichen Helden feindlich aufzutreten, da Heinrich mit ſeiner gewöhnlichen Klugheit die einflußreichſten unter den Hugenoten entweder an ſeine Perſon feſſelte, oder in ehrenvollen Aufträgen von den übrigen entfernt hielt. Dieß Verfahren hatte noch nebenbei zur Folge, daß ſich unter ihnen ſelbſt Parteiungen erhoben, namentlich, als ſie im Jahre 1597 ihre Klagen in einer Schrift öffentlich bekannt machten, und dadurch ſowohl den König, der gerade mit der Belagerung von Amiens beſchäftigt war, als die Gemäßigten unter den Proteſtanten ſelbſt erbitterten [3]. — Doch vergaß der edle Fürſt im Glücke nicht, was die Hugenoten im Unglücke für ihn gethan und gewagt hatten, und als er während der Friedensverhandlungen zu Vervins nach Bretagne gezogen war, um den Herzog v. Mercoeur zur Unterwerfung zu zwingen, willigte er in die Bitten der Reformirten um Feſtſetzung ihrer kirchlichen und bürgerlichen Rechte, und gab ihnen jenes berühmte Religionsedikt, das zu Nantes am 13. April 1598 unterzeichnet, und im folgenden Jahre bekannt gemacht wurde. Es enthält zwei und neunzig Artikel, denen noch acht und fünfzig ſogenannte geheime, beſtehend aus Erläuterungen,

---

1) Davila XV. p. 1023.

2) Davila XIV. p. 953. Mémoires de Sully IX. p. 166 ff. Dieſer beſchuldigt namentlich d'Aubigné.

3) Histoire de l'Edit de Nantes, I. 5. p. 201. 219. Die Schrift ſelbſt, nebſt einer andern von Touſſain, betitelt: Arche Noa's, ſteht im 6. Bande der mémoires de la Ligue.

Ausnahmen u. ſ. w., und drei Ergänzungsſchreiben (Brevets) beigefügt wurden. Wir wollen die wichtigſten Punkte herausheben, um uns ein Bild ihres innern Lebens und Zuſtandes im Geiſte entwerfen zu können *).

A. Kirchliche Stellung der Hugenoten in Frankreich.

Alle proteſt. Unterthanen, ſelbſt öffentliche Lehrer (S. 1.), dürfen in Sicherheit und Ruhe an allen Orten des Reiches leben, ohne, in Beziehung auf Religion, zu etwas gezwungen zu ſeyn, was ihrem Gewiſſen entgegen iſt — die ſogenannte Gewiſſensfreiheit, A. 6. — Was die öffentliche Ausübung der evangeliſchen Lehre betrifft, ſo werden folgende Beſtimmungen feſtgeſetzt: a. Alle Edelleute mit hoher Gerichtsbarkeit dürfen an allen Orten ihres Eigenthums öffentlichen Gottesdienſt halten, ihre kirchlichen Gebräuche nach Calvins Vorſchrift feiern, und Jedermann ohne Einſchränkung daran Theil nehmen laſſen (A. 7.). b. Edelleute ohne hohe Gerichtsbarkeit können für ſich und ihre Familien das Nämliche thun, und auch Andern, bis zur Zahl von dreißig, den Zutritt geſtatten, letzteres jedoch nur, wenn ſich ihre Wohnungen nicht an Orten befinden, die katholiſchen Edelleuten der hohen Juſtiz gehören (A. 8.). c. In allen Städten und Dörfern, wo bis zum Auguſt 1597 öffentlicher Gottesdienſt nach Calvins Lehre Statt fand, darf derſelbe fortbeſtehen, und überall hergeſtellt werden, wo deſſen Ausübung nach dem Edikt von Poitiers und den beiden folgenden erlaubt, aber durch Umſtände verhindert worden war (Art. 9. 10.) d. Für alle diejenigen, welche nicht unter dieſen drei Artikeln begriffen ſind, die z. B. zerſtreut in katholiſchen Gegenden leben,

*) Das Edikt wurde zu Stande gebracht von Schomberg, dem Präſidenten de Thou, Jeannin und Calignon (mémoires de Sully IX. p. 177.). Auf prot. Seite waren thätig: Türenne, Herzog von Bouillon, La Tremouille, der nachher zum Herzog und Pair von Frankreich erhoben wurde, Dupleſſis-Mornai und der Pfarrer Chamier (hist. de l'Edit de Nantes I. 5. p. 251 f.). Es findet ſich in einer Sammlung von Edikten vom J. 1669 und im Anhange der histoire de l'Edit de Nantes p. 62—94.

wird in jedem Gerichtsbezirk (Bailliage, Sénéchaussée, et Gouvernement tenant lieu de Bailliage) eine Vorstadt, oder in deren Ermangelung ein Flecken, oder Dorf bestimmt, wohin sich alle Protestanten ohne Störung zur Feier ihres Gottesdienstes und ihrer kirchlichen Handlungen begeben mögen (A. 11.). Doch ist in Paris bis auf fünf Stunden in der Umgegend alle Ausübung des reformirten Glaubens untersagt (A. 14.), so wie auch in einigen andern Orten, die durch besondere Verträge mit dem Herzoge von Guise, Mayenne u. A. davon ausgenommen sind (G. 11. 26.) *), ohne daß jedoch dadurch die Gewissensfreiheit beschränkt wäre. — An allen jenen Orten dürfen sie Kirchen bauen und die entrissenen wieder einnehmen (A. 16.), Friedhöfe anlegen (A. 28.), bei dem Klange der Glocken sich versammeln, Religionsbücher drucken und verkaufen lassen (A. 21.), ihre doppelten Synoden halten und Alles verrichten, was ihr Glaube gebietet (G. 35.); auch ist ihnen darin die Errichtung öffentlicher Schulen gestattet (G. 38.), ohne daß dadurch das Recht ihnen beschränkt wäre, an allen übrigen Anstalten, Universitäten, Gymnasien u. s. w., so wie an öffentlichen Spitälern und Krankenhäusern, Antheil zu nehmen (A. 22.). — Dagegen wird die katholische Religion zur herrschenden des Staates erklärt, und den Reformirten zur Pflicht gemacht, die gesetzlichen Feiertage dieser Kirche zu beobachten (20.), und die Zehnten, und was sonst üblich war, der katholischen Geistlichkeit zu entrichten (A. 25.); — doch dürfen sie sich selbst durch einen königlichen Anwald Steuern auflegen lassen, zur Unterhaltung ihrer Pfarrer und für ihre übrigen kirchlichen Bedürfnisse (G. 25. u. 44.), und erhalten noch eine jährliche Zulage von 45,000 Thalern aus der Staatskasse (B.). Die reformirten Geistlichen sind von staatsbürgerlichen Pflichten befreit, und das Consistorium kann wegen

*) Es waren hauptsächlich: Rheims, Rocroy, St. Disier, Guise, Joinville, Montcornet, Ardannes; dann die drei Städte, die Mayenne erhielt: Chalons, Sure und Soissons; ferner noch Sens, Beauvais, Toulouse, Dijon, Agen, Perigueux, Nantes und einige andere.

der ausgesprochenen kirchlichen Strafen nicht zur Verantwortung gezogen werden (G. 36. 45.).

B. Bürgerliche Stellung der Hugenoten in Frankreich.

Die Protestanten theilen dieselben bürgerlichen Rechte und die nämlichen Pflichten, wie die Katholiken, und haben dieselben Ansprüche auf alle Würden und Stellen des Reiches (A. 27.). Für ihre Sicherheit vor dem Gerichte werden folgende Verfügungen getroffen: a. In Paris wird für die Reformirten eine sogenannte Chambre de l'Edit errichtet, bestehend aus sechzehn Richtern und einem Präsidenten für den Gerichtsbezirk der Hauptstadt, und für die Normandie und Bretagne, mit derselben Gewalt, wie das regelmäßige Parlement (A. 30.). b. Das Nämliche findet in Castres statt, für den Gerichtsbezirk Toulouse. c. Bei den Parlementen von Bordeaux und Grenoble sollen aus den zwölf Richtern und zwei Präsidenten, sechs Richter und ein Präsident aus den Protestanten genommen werden, die andere Hälfte soll aus Anhängern der römischen Kirche bestehen (Chambres mipartics) (A. 31.). d. Die Reformirten der Provence mögen ihre Klagen bei dem Parlemente von Grenoble vorbringen, und e. die Calviniſten in Burgund dürfen wählen zwischen dem Pariser Gerichtshofe und dem in Grenoble (A. 32. 33.). f. Bei den Gerichten niederen Ranges haben die Protestanten in denjenigen Landschaften, wo sie in großer Anzahl vorhanden sind, das Recht, drei Richter zu verwerfen, ohne Angabe der Gründe (A. 65.), und bei allen Untersuchungen in diesen Gegenden ist der Beauftragte gehalten, einen Gehülfen von der andern Religion sich beizufügen (A. 66.). — Alle Urtheile, Rechtssprüche und Erlasse gegen die Bekenner der calvinischen Lehre seit dem Tode Heinrichs II sind für nichtig erklärt, und alle, während dieser Zeit ausgewanderten, Unterthanen, nebst ihren in der Fremde geborenen Kindern, treten wieder, unmittelbar nach ihrer Rückkehr, in ihre bürgerlichen Rechte und den Besitz ihres Vermögens

ein (A. 70.); auch ſollen diejenigen Orte, die ſich während des Krieges vom Staate losgeriſſen haben, nicht gehalten ſein, die verſäumten Abgaben nachträglich zu entrichten (A. 75.) — Die Ehen des geiſtlichen Standes ſind gültig, doch können die Kinder bloß auf das Mobiliarvermögen und die Rungenſchaft der Eltern Anſprüche machen (G. 40.). Eines der wichtigſten Zugeſtändniſſe ertheilte der König den Hugenoten durch ein Ergänzungsſchreiben, in dem er ihnen alle feſten Orte, die ſie bis zum Auguſt des vorhergehenden Jahres in Beſitz hatten, auf acht Jahre mit allem Kriegsvorrath als Eigenthum überläßt. Dieſe Städte waren von doppelter Art: a. ſolche, die weder Statthalter noch Beſatzung erhielten, ſondern, wie Freiſtaaten, nach eigenem Willen die Verwaltung ordneten, und ihre Mauern durch eine Bürgergarde ſchützten; dahin gehörten La Rochelle, Montauban und Nimes, die daher auch die Burgen des reformirten Glaubens wurden, mit dem ihre bürgerliche Freiheit innig verknüpft war; b. ſolche, welche Beſatzung und einen Statthalter erhielten, die aber beide wieder entweder von Edelleuten abhingen, welche Rechte an die Städte hatten, oder vom Könige eingeſetzt wurden; die Beſatzung mußte jedoch die Beiſtimmung der Proteſtanten haben, und der Statthalter aus ihrer Mitte genommen ſein; die Koſten der Unterhaltung trägt der Staat. Endlich durften ſie am Hofe fortwährend zwei Abgeordnete unterhalten, die alle drei Jahre neu gewählt wurden und daſelbſt die Sache der Hugenoten führten *).

*) Mémoires de Sully XXI. p. 60 f. — Die langen Debatten, ehe das Edikt zu Stande gebracht werden konnte, und manche Erläuterungen finden ſich in histoire de l'Edit de Nantes I. 5. p. 251 ff. — A bedeutet den Text des Ediktes ſelbſt, G. die geheimen Artikel und B. das Brevet.

Achtzehntes Kapitel.

Der Jesuitenorden wird wieder in seine Rechte eingesetzt. — Unruhiges Treiben einiger Häupter der Hugenoten. — Forderungen derselben auf der Synode zu Chatelleraud. — Sully kommt bei ihnen in Mißkredit. — Catharina, Heinrichs IV Schwester. — Heinrichs IV großer Plan und Tod.

Das Obige ist der wesentliche Inhalt des berühmten Edikts von Nantes, gegen das sich nun die Sorbonne, die Geistlichkeit und die Parlemente mächtig erhoben, aber vergebens sich der förmlichen Annahme desselben widersetzten; am 25. Februar des folgenden Jahres wurde es zu Paris, und unmittelbar darauf bei allen übrigen Gerichtshöfen des Reiches nach der üblichen Form eingetragen, und die schwer errungene Glaubensfreiheit somit anerkannt. Diejenigen unter den Protestanten, die muthig bis ans Ende ausgeharrt hatten, durften nun in Sicherheit und Ruhe die Frucht ihrer Anstrengung ernten, und ungefährdet jener Lehre folgen, die ihnen das Theuerste war, was sie verlieren konnten, bis ein neues Ungewitter sich über ihrem Haupte zusammenzog. — Aber es war nicht mehr der treibende Saame und die junge Blüthe einer neu erkannten Aufklärung, dem man in Frankreich jetzt Schutz gewährte; es war der kleine Rest einer reifen Frucht, die aus dem langen, furchtbaren Sturme sich noch gerettet hatte: aus jener Anzahl protestantischer Kirchen, die unter Carls IX minderjähriger Regierung die Zahl von zweitausend überstieg, waren noch siebenhundert und sechzig übrig, wie man mit Staunen auf der Synode von Montpellier im Mai 1598 wahrnahm. — Mord und Verfolgung, Furcht und Verführung hatten an manchem Orte und in manchem Busen eine Lehre erstickt, die den Menschen zur Mündigkeit zu führen drohte, und die teuflische Moral jener Ordensbrüder wußte das schwache Menschengeschlecht besser zu bekehren, als eine bewaffnete Armee und der brennende Holzstoß. Sie predigten das unheimliche La-

ſter der Heuchelei, und ließen den Eltern den eiteln Ruhm der Beſtändigkeit, wenn man ihnen die Bildung des nachfolgenden Geſchlechtes anvertraute [1]). Selbſt der edle Heinrich IV mußte ſich, von allen Seiten beſtürmt und bedroht, gegen den Rath Sully's [2]), zur Rückberufung der Jeſuiten bequemen, wenn er in Sicherheit und Ruhe den Reſt ſeiner Regierung verleben wollte. Der Urtheilsſpruch des Parlements wurde förmlich widerrufen, die Pyramide, das Denkmal ihrer Schmach, niedergeriſſen, und ihnen die Erlaubniß ertheilt, in allen Städten des Königreichs, wo die Einwohner ſich nicht gewaltſam widerſetzen würden, Schulanſtalten zu errichten. Peter Cordon und ſeine Genoſſen durften in der Hauptſtadt ihr ränkevolles Treiben wieder üben, das ihnen bald großen Einfluß verſchaffte.

Freilich war das Betragen der Proteſtanten auch nicht geeignet, ihnen die Liebe ihres Königs zu erhalten, der nie ſein früheres Verhältniß zu denſelben vergaß. Er mußte mit Mißtrauen die Geſinnungen und Handlungen einer gewiſſen Partei der Hugenoten betrachten, an deren Spitze Türenne, Herzog von Bouillon, La Tremouille und Düpleſſis-Mornai ſtanden, Leute, die er alle mit Wohlthaten überhäuft und mit Liebe gehegt hatte, und die ihre Glaubensgenoſſen in ängſtlicher Gährung zu erhalten ſuchten [3]), theils, um ihren Traum eines prot. Freiſtaates im Süden und ſüdlichen Weſten von Frankreich zu verwirklichen, und den König von England, Jacob I, zum Beſchützer deſſelben zu erklären [4]), theils auch aus bloßem Eigennutze und Hang zur

---

1) Man vergl. das Beiſpiel in der hist. de l'Edit de Nantes l. 6. p. 260.

2) Man ſehe deſſen geiſtreiche Bemerkungen darüber in deſſen mémoires t. V. l. XVII. p. 93 ff.

3) Ihre Mittel waren die ewigen Gerüchte: ,que le roi alloit abolir leurs priviléges, casser leurs Synodes, et — — — declarer retranché de son état de finances, tout ce qu'il avoit coutume de donner aux ministres de la religion. Sully, mém. t. VI. XXII. p. 98.

4) Sully ſagt (mém. XXII. p. 100 f.), Lesdiguieres, auch einer von der Partei der Bewegung, habe souscrit à un Mémoire, dont l'existence

Unruhe. Krieg und Unordnung war zu sehr zur Gewohnheit geworden, als daß nicht die Nachwehen derselben auch noch unter Heinrichs friedsamem Scepter fühlbar gewesen wären; sein Leben war täglich bedroht durch Verschworene und Mörder, unter denen er nur zu oft Schlangen erkannte, die er in seinem eigenen Busen genährt hatte. Marschal Biron befleckte durch seinen Tod von der Hand des Scharfrichters seines Vaters glorreiches Andenken und seinen eigenen, früher erworbenen Ruhm; er hatte mit dem Herzoge von Savoyen, den Heinrich IV bekriegte, und der spanischen Macht einen Bund geschlossen, um die Zeiten der Ligue zurückzuführen, und nicht bloß die zweite Maitresse des Königs, die Marquise von Verneuil, nebst ihrer Familie, waren im Einverständnisse, sondern selbst der prot. Türenne stand nicht mit Unrecht im Verdacht einer Theilnahme. Er wollte Sedan, die Hauptstadt seines Herzogthums, von Frankreich unabhängig machen, und seine eilige Flucht zum Churfürsten von der Pfalz bezeugte hinreichend seine Schuld. Als aber sein Schwager La Tremouille Ruhe im Grabe gefunden (1604), und König Heinrich mit einer mächtigen, wohlausgerüsteten Armee vor Sedan rückte, unterwarf sich der gewandte und stolze Türenne und fand Gnade bei seinem alten Freunde. — Nur jener heitere, leichte Sinn, und jenes wohlwollende, menschenliebende Herz, die Heinrich IV besaß, konnten die schlimmen Folgen verhindern, die dergleichen Erfahrungen bei jedem andern Fürsten hervorgebracht hätten. Der König, dessen ganzes Streben versöhnend war, suchte ein friedfertiges Zusammenleben zwischen den Katholiken und Protestanten seines Reiches zu begründen, und mußte daher mit Unwillen wahrnehmen, daß alle Schritte der letztern die Spaltung vergrößerten, und den vernarbten Groll aufs Neue aufrissen. Düplessis-Mornai hatte in einer Schrift, die großes Aufsehen erregte, die Messe angegriffen, und wurde von den Katholiken beschuldigt, seine Beweisstellen theils

---

n'a été que trop bien prouvée, dans lequel on jetoit les fondements d'une république Calviniste au milieu de la France libre et absolument indépendante du Souverain.

verfälſcht, theils unrichtig gedeutet zu haben; von mehren Seiten aufgefordert, willigte nun der König in eine öffentliche Disputation zu Fontainebleau, und ſah vielleicht nicht mit Mißfallen, daß der Pabſt der Proteſtanten, wie er Mornai zuweilen nannte, von dem Biſchofe Du Perron, dem dieſer Streit die Würde eines Cardinals verſchaffte, vollſtändig der Beſchuldigung überwieſen wurde [1]). Eben ſo mußte ihn das Verfahren der Reformirten auf der Synode zu Gap (1603) verdrießen, wo man den Pabſt als den Antichriſt erklärte [2]), während Clemens VIII ſich ſtets mit vieler Mäßigung benahm.

Doch hatte das Volk an dieſem Treiben nur wenigen Antheil; es genoß in Ruhe den Segen des Friedens, und liebte den Fürſten auf Frankreichs Throne, der ſo lange in ſeiner Mitte gelebt hatte; als daher Sully, der bei einem großen Theile ſeiner Glaubensbrüder für einen Abtrünnigen galt, weil er ſich nicht an die hadernde Partei anſchloß, zum Statthalter von Poitou ernannt wurde, um den Ränken des Herzogs von La Tremouille und Bouillon, deren Stammgüter in dieſer Provinz lagen, entgegen zu arbeiten, ward er allenthalben mit Frohlocken aufgenommen, und er verweilt mit froher Erinnerung an dem Empfange, den ihm die ſtolzeſte Stadt der Proteſtanten, La Rochelle, machte [3]). Während ſeiner Anweſenheit wurde die Synode zu Chatelleraud (1605) gehalten, wo unter ſeinem Vorſitze drei Punkte zur Sprache kamen, die den meiſten Streit erregten. Die Hugenoten nämlich verlangten erſtlich, daß die zwei Abgeordneten, die am Hofe ihre Sache

---

1) Ueber dieſe Disputation findet man Alles beiſammen in der hist. de l'Edit de Nantes I. 7. p. 340—355.

2) Mémoires de Sully XVI. p. 57 ff. Histoire de l'Édit de Nantes I. 8. p. 392 ff.

3) Mémoires de Sully XVIII. p. 184 ff. P. 192 ſagt er: Ce n'étoit plus comme autrefois, ces Chefs absolus, qui d'un seul mot entrainoient tous les suffrages: on les fuyoit au contraire comme des pestiférés, lorsqu'ils venoient délibérer dans les Assemblées: c'est qu'ils s'etoient détruits eux-mêmes par leur propre imprudence, en jetant tout le corps dans les démarches si hazardées et si risibles, qu'ils avoient enfin ouvert les yeux aux moins clairvoyans.

führten, und vom Könige unter sechs Vorgeschlagenen ausgewählt wurden, unmittelbar von ihnen selbst bestimmt, und ihre Zahl vermehrt werden sollte, und dann, daß man die Festungen nach Ablauf der acht Jahre noch länger in der Gewalt der Protestanten lasse. Das Erstere wurde ihnen verweigert, das Letztere dagegen noch auf vier Jahre weiter zugestanden. Sully aber forderte drittens: daß die Generalsynoden nur mit Bewilligung des Königs gehalten, daß nur kirchliche Angelegenheiten auf denselben verhandelt werden sollten, nicht, wie bisher, Gegenstände des bürgerlichen und Staatslebens, und daß aller politische Verkehr mit auswärtigen Fürsten davon ausgeschlossen bleibe [1]). Denn dadurch glich ihr Bund, der ohnedieß selbstständig genug war, einem unabhängigen Freistaate mit selbstgewählter Tagessatzung; dagegen durften sie in eigenen politischen Versammlungen, in Gegenwart eines königlichen Bevollmächtigten, ihre Abgeordneten wählen. Zwei Jahre nachher sprachen sie, auf der Synode zu La Rochelle, das Recht der freien, unbedingten Wahl abermals an, und wollten deren Zeit von drei Jahren auf eins herabsetzen, um dadurch Gelegenheit zu öftern Versammlungen zu erhalten, aber der kluge Sully hintertrieb diese Aenderungen [2]); daher die Verläumdungen gegen ihn immer mehr zunahmen. Die streng reformirte Partei nannte ihn, und alle gleichdenkenden Glaubensgenossen, spottweise die Hellseher der Kirche, und er sie die Narren der Synode [3]). Die treue Freundschaft des alten Beza entschädigte ihn für allen Verdruß, den ihm unverdienter Weise dieses Betragen verursachte, und als jener wackre Kämpe, als Greis von sieben und achtzig Jahren, zu Genf verschied (1605), waren seine letzten Gedanken an Sully gerichtet, dem er seinen Schatz der Frömmigkeit durch Deodati überreichen ließ, ein mit Noten und Uebersetzung ver-

---

1) Mémoires de Sully l. XXI. und XXII. besonders p. 104 ff.

2) Mémoires de Sully XXIV. p. 297 ff.

3) Histoire de l'Edit de Nantes I. 9. p. 441.

ſehenes Neues Teſtament, deſſen Zueignung die liebevollen Gefühle des Gebers ausdrückte *).

Die letzten Regierungsjahre Heinrichs IV floſſen in ungetrübter Ruhe dahin. Die Proteſtanten erkannten in ihm immer noch den König von Navarra, der die Tage ſeiner jugendlichen Kraft unter ihnen verlebt, und er vergaß nie ganz die Lehre, die er mit der Muttermilch eingeſogen und lange treu bewahrt hatte, wenn er auch, wegen natürlicher Weichheit des Charakters, nie jene Strenge zeigte, mit welcher ſeine Schweſter Catharina, Düpleſſi's ſtete Gönnerin, nach dem Beiſpiele ihrer Mutter, unwandelbar der calviniſchen Lehre huldigte. Zwiſchen ihnen fand überhaupt in allen Stücken ein Gegenſatz ſtatt, der dem Könige manche Stunde verbitterte. Namentlich wünſchte er ſie nach ſeinem Willen zu verheirathen, um von ihr einen Thronerben zu erlangen, da ihn der regelloſe Lebenswandel ſeiner erſten Gattin, die ſchon ſeit vielen Jahren von ihm getrennt war, einer zweiten Vermählung abgeneigt machte. Allein Hartnäckigkeit war Catharina's Charakterzug; ſie ſchlug lange jede Vermählung aus, weil ſie dem Grafen von Soiſſons, dem Sohne des erſten Prinzen von Condé, ihre Liebe zugewendet hatte, und ſtarb endlich kinderlos als Gemahlin des Herzogs von Lothringen-Bar, einige Jahre vor dem Tode ihres Bruders. — So verloren die Hugenoten eine mächtige Stütze nach der andern, und nur die Vollendung von Heinrichs großartigem Plane, den er lange im Buſen hegte, konnte ſie vor einer abermaligen Verfolgung ſchützen, die ſie nach der Lage der Dinge am Hofe als gewiß vorausſahen, wenn ihr ſchirmender König die Augen geſchloſſen haben würde. Dieſer Plan, den Viele als unglaublich bezweifelt haben, ging wahrſcheinlich von Englands großer Königin Eliſabeth aus, und fand in Heinrichs Seele einen fruchtbaren Boden. — Es ſollte in Europa ein chriſtliches Weltreich entſtehen, mit den drei herrſchenden Lehrmeinungen; alle nicht chriſtlichen Mächte, ſo wie auch Rußland, mit gemeinſchaftlicher

*) Mémoires de Sully XXII. p. 137 f. Senebier, hist. litteraire de Genève I. p. 302.

Kraft aus dieſem Erdtheile entfernt, und das Haus Oeſtreich blos auf Spanien und die nahgelegenen Inſeln beſchränkt werden; aus dem übrigen Länderbeſitze dieſer Macht entſtänden theils neue Staaten, theils würde man die kleineren Fürſten damit begaben, und ſo ein ſtufenweiſes Gleichgewicht unter den Einzelnen herſtellen. — In dieſem neuen Reiche ſoll ewiger Friede und vollkommene Handelsfreiheit herrſchen, aller Zwang zwiſchen Fürſten, wie zwiſchen Staaten aufhören, es ſoll ein repräſentativer Senat, beſtehend aus ſechs und ſechzig Mitgliedern, die alle drei Jahre neu gewählt werden, über alle innern Angelegenheiten mit Vollmacht entſcheiden, und eine ſtehende Armee aus gemeinſchaftlichen Contingenten, eine gemeinſchaftliche Flotte und ein gemeinſchaftlicher Schatz ſoll das Mittel ſeyn, den Plan zu verwirklichen. Das Haus Oeſtreich darf ſich für ſeinen Verluſt in den drei übrigen Welttheilen entſchädigen, und wird durch die neue europäiſche Macht darin kräftig unterſtützt. Da England und Frankreich mit edler Aufopferung allem Gewinn entſagten, und nicht um eine Handbreit Erde ſich vergrößern wollten, ſo war für die meiſten andern Staaten der Vortheil zu lockend, als daß er nicht allenthalben Theilnehmer gefunden hätte: Oeſtreichs Länderſucht war für jeden unabhängigen Fürſten und für jedes ſelbſtſtändige Reich ein drohender, mächtiger Feind, und Heinrichs IV Talent im Kriege, und ſeine Herrſchergröße im Frieden, fand überall Anerkennung. Schon waren der Pabſt und viele Fürſten gewonnen, ſchon ſammelte der König von Frankreich Truppen und Kriegsgeräthe, wozu ihm der weiſe Staatshaushalt Sully's die gehörigen Mittel gewährte, ſchon bot der Streit um die Erbſchaftsfolge in Cleve und Berg eine Gelegenheit zum Kriege mit Oeſtreich — da ſtarb Heinrich IV von der Mörderhand Ravaillac's, Freitags den 14. Mai des Jahres Eintauſend ſechshundert und zehn, als er durch die Straße St. Honoré fuhr. — Eine ängſtliche Ahnung hatte ihm ſchon ſeit einigen Tagen das Herz beklemmt und ſein nahes Ende verkündet; er war das verſöhnende Prinzip zwiſchen hadernden Parteien, und ſein großer Plan war die Idee des Friedens in einer Welt voll Streit;

er wollte für Europa werden, was er für Frankreich gewesen. — Nie hat eines Frevlers That ein schöneres Gebäude zerstört; die Hand, die das Messer lenkte, und die Menschen, die den Mörder dingten, sind unter diesen Umständen nicht schwer zu errathen *). — —

*) Wir gaben diese Idee ohne alle eigene Bemerkung nach Sully's Denkwürdigkeiten am Ende des achten Bandes. Sie scheint uns ein schöner Traum, über dessen Möglichkeit oder Unmöglichkeit in der Ausführung Andere entscheiden mögen. Uns scheinen auch schwärmerische Plane großer Seelen der Bewunderung werth. — Alle Umstände über Heinrichs IV Ermordung finden sich in einer Reihe Abhandlungen, Verhöre u. s. w. am Ende des 6. Bandes der mémoires de Condé.

II.

Der hugenotiſche Bund in Frankreich unter Ludwig XIII.

Erſtes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über das ſiebenzehnte Jahrhundert. — Die Jeſuiten und der Proteſtantismus im Gegenſatze zu dieſem Orden. Kirchliche und politiſche Verfaſſung des hugenotiſchen Bundes. — Regentſchaft der Maria von Medicis; Macht des Italieners Concini und Unzufriedenheit der Großen. — Verſammlung der Hugenoten zu Saumür. Vom Jahr 1610—1614.

Wir haben in den früheren Blättern darzuſtellen verſucht, wie die proteſtantiſche Lehre von Genf aus ſich über Frankreich verbreitet hat, den Enthuſiasmus, den der neue Glaube unter dem franzöſiſchen Volke im Süden und ſüdlichen Weſten erregte, den langen, blutigen Krieg, der vergebens die Saat, die Calvin's und Beza's Wirkſamkeit geſtreut hatte, zu vernichten trachtete, und endlich die ruhige Sicherheit der Hugenoten unter Heinrichs IV friedlichem Scepter. In dem Folgenden gedenken wir nun anzugeben, wie nach der Ermordung dieſes edlen Fürſten der Zuſtand Frankreichs und die Lage der Reformirten ſich änderte, wie nach einer unſichern Duldung von wenigen Jahren der hugenotiſche Bund von Neuem bekriegt, Frankreichs Boden von Neuem mit Bürgerblut getränkt wurde, und wie der tückiſche Orden der Jeſuiten allenthalben bereit war, die lodernde Flamme zu ſchüren, oder den erlöſchenden Brand wieder anzufachen, bis der tiefblickende Richelieu, auf des Landes Größe bedacht, den Krieg beendete, den unabhängigen, widerſtrebenden Zuſtand des

Bundes vernichtete, aber dem einzelnen Bürger gestattete, der Lehre seiner Ueberzeugung ohne Zwang zu folgen. Von dieser Zeit an verschmolzen die protestantischen Unterthanen mit den Anhängern der römischen Kirche; über beide herrschte ohne Unterschied das Scepter der königlichen Allmacht, wie sie Richelieu geschaffen, und ein halbes Jahrhundert findet man kaum ihren Namen erwähnt in den Jahrbüchern der Geschichte. Seitdem sie keine Körperschaft mehr bildeten, schwand ihr Leben ruhmlos dahin, ihre Thätigkeit machte sie zu wohlhabenden Bürgern und zu nützlichen Unterthanen, und der Nachkommen Gehorsam und Demuth hätte entschädigen können für den kühnen Stolz der Vorfahren, die, im Gefühle der Kraft, sich einen Staat schaffen wollten, dessen Verfassung und Regierung von ihnen ausginge; — da machte Ludwig XIV, der bei seinen Zeitgenossen der Große hieß, der Nachwelt aber, und dem unbefangenen Blicke des Geschichtschreibers stets als ein schwacher, kleiner Mann erscheinen wird, durch seine Härte ihr Schicksal abermals welthistorisch, und ihr Saame lebt seitdem zerstreut in den Ländern des protestantischen Europa, wie der Saame Israels über den ganzen Erdboden. — Dieß ist zunächst die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, und wir glauben dieselbe nicht besser erreichen zu können, als wenn wir einige Worte voranschicken über den religiösen Zustand des siebenzehnten Jahrhunderts, insoweit uns dasselbe beschäftigen wird, ferner über den Orden der Jesuiten, und zuletzt über die kirchliche und bürgerliche Verfassung des hugenotischen Bundes.

Das sechzehnte Jahrhundert war das Jahrhundert der Glaubensneuerung: der menschliche Geist, einmal der Fesseln entbunden, benutzte seine Freiheit mit Ungeduld, durchbrach mitunter selbst die Schranken der Mäßigung und schuf eine Masse neuer Lehrmeinungen; es war die Zeit großartiger, denkwürdiger Kämpfe, voller Jugendfrische und Leben, wie jede Zeit, die durch eine neue, mächtige Idee bewegt wird. Im siebenzehnten Jahrhunderte begnügte man sich mit dem Entdeckten, hob die Trennungspunkte hervor, machte sie zum unterscheidenden Merkmale, oft zur Hauptsache des Glaubens, und verfocht dieselben mit unnachgebender Hartnäckig-

keit, wenn auch minder blutig als früher, gegen jede andere Meinung, mochte ſie im Uebrigen verwandt ſein, oder ferne ſtehen; daher iſt im ſiebenzehnten Jahrhunderte der Kampf ein reiner Parteikampf, ein Kampf der Grundſätze, die durch eine ſtrenge Erziehung, nicht durch eigenes Denken zur Wahrheit erhoben wurden, und darum iſt dieſes Jahrhundert das Grab perſönlicher Selbſtſtändigkeit und bürgerlicher Freiheit, weil ſich der menſchliche Geiſt zuerſt unter den Machtſpruch einer Religionspartei oder die Willkühr einer Kirchenſekte gebeugt hatte, die nicht ſeine eigene Schöpfung waren. Die Zwietracht, die daher unter allen Anhängern des neuen Glaubens Statt fand, mußte natürlich bei den Jeſuiten, die ihr finſteres Reich in allen Ländern gegründet hatten, den Gedanken erregen, die Einheit der Kirche zurückzuführen, zumal da ſeit dem Concilium von Trident der römiſche Glaube an Feſtigkeit der Lehrſatzungen gewonnen hatte.

In der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts faßte Ignaz von Loyola, ein ſpaniſcher Edelmann von rohen Sitten und gemeiner Bildung, aber begabt mit der brennenden Einbildungskraft eines Südländers, den Plan, einen Orden zu gründen, der des Pabſtes geſunkenes Anſehen wieder herſtellen und der Verbreitung der ſpaniſchen Herrſchaft über alle Länder des Erdbodens förderlich ſeyn ſollte *). Unter Mitwirkung kluger Männer wurden die Geſetze und Regeln dieſes Ordens entworfen, der verſchieden war von allen bisher bekannten, und nicht den Namen des Stifters, ſondern den geweihten Namen Jeſu führte. Es herrſchte Ein Oberhaupt mit der unumſchränkteſten Macht über alle Glieder des Bundes, es konnte dieſelben aufnehmen und entfernen nach Willkühr, und war aller Verantwortlichkeit enthoben. Die Mitglieder wurden aus allen Ständen gewählt, und waren nicht, wie andere Ordensgeiſtliche, genöthigt, ihren bisherigen Verhältniſſen zu ent-

*) Hugo Grotius, hist. III. p. 274 (Amstelod. 1658. 12.): Incredibili studio suo maxime percoluere vim Pontificis Romani et opes Hispaniae primique in causam labentem egregia praesidia induxere. Und p. 275: Praecipuum id Hispano dominationis instrumentum, quo domi concordiam retinet, quo turbat externa.

ſagen, ſondern lebten zerſtreut unter allen Klaſſen der bürgerlichen Geſellſchaft; ſie waren entbunden von der prieſterlichen Tracht [1]), entſagten allen kirchlichen Verrichtungen und geiſtlichen Würden [2]), und ſtrebten nur als Beichtväter der Mächtigen und Großen in die Geheimniſſe der Throne und der Regierungen einzudringen, und ihre eigenen Plane durch fremde Kräfte zu verwirklichen. Ihr Einfluß wurde bald ſehr groß: ſich in der Mitte des bürgerlichen Lebens bewegend, und als Beichtväter eindringend in des Menſchen Inneres, lernten ſie das Herz mit allen ſeinen Schwachheiten und Fehlern durchaus kennen, ein Lebenswandel, der nach Außen den Schein der Strenge und Reinheit bewahrte, verſchaffte ihnen Zutrauen und Achtung, und Kenntniſſe und Verſtand, die der Orden im hohen Grade in ſich vereinigte [3]), gewährte ihnen leicht die Herrſchaft über Andere. Da ihre Entſtehung einer aufgeklärten Zeit angehörte, ihr Zweck aber war, dieſer Aufklärung entgegen zu arbeiten, ſo mußten ſie natürlich die Forderungen dieſer Zeit erfaſſen, ihnen aber eine andere Richtung geben; darum war ihre vorzüglichſte Aufmerkſamkeit auf die Jugendbildung gerichtet, der ſie ſich gänzlich zu bemächtigen ſuchten, um, was in der Gegenwart verloren war, für die Zukunft wieder zu erlangen. In allen Orten und Landen erhoben ſich daher Schulen unter Leitung der Jeſuiten, und es wurde kein Mittel geſpart, andere, beſonders proteſtantiſche, Erziehungsanſtalten zu ſtören und zu hemmen. Im Beſitze großer Reichthümer, die dem Orden aus Oſt- und Weſtindien, aus Afrika und Amerika zufloſſen, und die oft durch bedeutende Vermächtniſſe vermehrt wurden, waren die Mitglieder im Stande, jeden Unterricht unentgeldlich zu ertheilen, und verleiteten dadurch

---

1) Fra Paolo Sarpi, storia del conc. Trid.

2) Mit Ausnahme des Cardinalats.

3) Sed maxime adsciscitur, si quis ingenio ante alios, aut sanguine divitiisque pollet. Hugo Grot. l. c. — Dann: magna in vulgum auctoritas ob vitae sanctimonium et quia non sumta mercede juventus litteris sapientiaeque praeceptis imbuitur.

manchen habgierigen oder unbemittelten Familienvater, das Wohl seiner Kinder ihnen anzuvertrauen.

In den Schulen der Jesuiten lernte der Knabe tüchtig Latein, er lernte Mathematik und Naturwissenschaften, und empfing ein philosophisches System, das ihm fürs Leben von wenig oder keinem Werthe war; dagegen wurde der Geist des Jünglings in Ketten geschlagen und durch Formelwesen erstickt, alles Selbstdenken für ewig gehindert, und jede Wissenschaft, die das Herz rührt und veredelt, die den Menschen erhebt über das alltägliche Treiben, das sein Beruf ihm auflegt, war aus den Hörsälen der Jesuiten verbannt. In einer fremden, gelehrten Sprache, in pedantischer Ordnung und Eintheilung, wurde dem Jüngling die nothwendige Summe des praktischen Wissens eingeprägt, und als Mann und als Greis bewegte er sich ewig in den beengenden Schranken dieser Jugendbildung.

Wie hierin der Einfluß des Ordens für die Zukunft schädlich war, indem er ein Geschlecht erziehen wollte, das sich, wie das vernunftlose Thier, ohne Widerstreben auf dem angewiesenen Posten bewegen würde, so war sein unmittelbarer Einfluß auf die Weltbegebenheiten des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts empörend. Die schauderhafte Moral predigend, daß jedes Mittel erlaubt sey, wenn der Zweck erreicht würde, den sie für einen guten ausgaben, hatten sie überall ihre Hand, wo in den thatenreichen Jahren der letztvergangenen Zeit sich etwas Schreckliches ereignete. Als man die Kirchenversammlung zu Poissy hielt, wo sich Lainez, Loyola's Nachfolger, so unwürdig gegen Beza und die Protestanten benahm, war ihnen der Zutritt in Frankreich noch nicht gestattet, aber in den verhängnißvollen Zeiten der Ligue hatten sie große Bedeutung. Doch scheint der Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts der Zeitpunkt gewesen zu sein, wo ihr Einfluß am mächtigsten, ihre Frechheit am offenkundigsten war. Unter Deutschlands Fürsten und Völkern vermehrten sie die Zwietracht, die schon lange des Landes Wohlfahrt gestört hatte, und zündeten eine Kriegesflamme an, die dreißig Jahre lang den deutschen Boden verheerte, des Reiches freie Verfassungen untergrub, und des Volkes Bildung

rückgängig machte. In Holland, wo der Einwohner Ernſt und Kraft ihr Treiben fern hielt, bedrohten ſie beſtändig das Leben des großherzigen Moritz [1]), wie ihnen auch früher die Ermordung ſeines Vaters zugeſchrieben wurde, und in England war die Pulververſchwörung des Jahres 1605 ohne Zweifel ihr Werk [2]). In Paris erregten die Bücher, die um dieſe Zeit Mariana in Spanien und Bellarmin in Rom ſchrieben, heftigen Streit zwiſchen dem Parlemente und den Jeſuiten. Mariana ſtellt in ſeinem Buche: über den König und die königliche Verfaſſung, den Satz auf, daß der Tyrann eines Landes von jedem ſeiner Unterthanen dürfe ermordet werden, macht aber die Entſcheidung, wer für einen Tyrannen zu halten ſey, ſo unſicher, daß der Willkühr und der Bosheit Thür und Thor offen ſtehen, und man am Ende wohl merkt, daß er jeden für einen Tyrannen halte, welcher der römiſchen Kirche entſagt habe, oder deren Verbreitung im Wege ſtehe; daher man auch in jener Zeit mehrfach den Verdacht hegte, es habe Ravaillac aus dieſem Buche den Plan zu ſeiner ſchändlichen That geſchöpft [3]). Cardinal Bellarmin dagegen lehrte, daß

---

1) Hugo Grotius, hist. l. III. p. 172. l. VII. p. 465 f.

2) Hugo Grot., hist. XIV. p. 677 f. Et Jesuitarum in Britannia principes, consulti ab his, qui id facinoris destinabant, an fas esset magnae sontium turbae paucorum insontium exitium miscere, responderunt, egregio in Ecclesiam bono etiam non merentes aliquos recte impendi.

3) Den Prozeß gegen das Buch von Mariana: de rege et regis institutione, und andere dieſer Art, wie z. B. response apologétique à l'Anticoton, fand ich in einer Sammlung von Aktenſtücken des Jahres 1612 auf der Bibliothek der h. Genovefa in Paris. Es werden dort Sätze angeführt und verdammt, wie: Quilibet tyrannus potest et debet licite et meritorie occidi a quocunque suo vasallo aut subdito et per quemcunque modum, maxime per insidias et per adulationes, non obstante quocunque juramento aut confoederatione facta apud eum non exspectando sententiam aut mandatum judicis cujuscunque. Auch Hugo Grotius ſagt: hist. l. XVII. p. 776 — Producere libros, qui docerent, pacta Romanae religioni nocentia, aut subditos inter principesque inita servari non oportere. Bernard, hist. de Louis XIII (Paris 1646.) fol. I. p. 10. ſagt: La saison étoit féconde en ces écrits que plusieurs remarquoient que l'on avoient veu courir plus qu'à l'ordinaire depuis le

des Pabſtes Macht über jeder andern ſtehe, und daß alle weltlichen Fürſten ſich unter ſeinen Willen beugen müßten, zu einer Zeit, wo Millionen von Menſchen des Pabſtes Anſehen nicht mehr anerkannten, und die Regierer der Staaten Schutz und Sicherheit ſchuldig waren dem einen Theile ihrer Unterthanen, wie dem andern. Beide Bücher wurden von dem Pariſer Parlemente verdammt und verboten, und Mariana's Schrift öffentlich verbrannt; aber die Behauptung über des Pabſtes Obmacht hatte ſo vielen Anklang gefunden, daß noch bei der letzten Ständeverſammlung vom Jahre 1614 und 15 eine lange, koſtbare Zeit in leerem Streite für und wider dieſe Frage zugebracht ward *).

Wenn das Streben der Jeſuiten war, allenthalben Ein Haupt mit unumſchränkter Gewalt einzuführen, überall Einen

---

different des Venitiens avec le Pape et depuis le serment de fidélité que le roi de Grand Bretagne avoit introduit contre les Catholiques vivans dans ses estats après la conjuration des poudres, et concluant la pluspart en cette maxime détéstable: Que licitement et meritoirement l'on pouvoit tuer un tyran. etc.

*) In den genannten Aktenſtücken werden unter andern aus Bellarmini's Schrift: de potestate summi pontificis in temporalibus, folgende Sätze angeführt und verdammt. Subjecta et subordinata est illi (pontifici) ars politica regendi populos: Et potest ac debet summus pontifex regibus imperare ut non abutantur potestate regia ad Ecclesiam evertendam ad haereses et schismata fovenda. — — — Sed hinc non sequitur posse cogi Episcopum a rege ad obediendum, vel puniri, si non obediat, cum rex nullam habeat in episcopos vel clericos potestatem. — — — Falsum est, principes politicos a solo Deo potestatem habere. Der Streit über die Obmacht des Pabſtes gab zu vielen Abhandlungen Veranlaſſung: Ein gewiſſer Richer ſchrieb im Intereſſe des Parlements, worüber ſich der Jeſuit Süffren in einem Briefe an einen Freund beklagt, weil darin l'autorité du pape et des evêques était entièrement abattue en ce livre, les ayant fait égaux aux curés des villages. — In demſelben Brief (in der nämlichen Sammlung) findet man eine Notiz, die intereſſant ſeyn dürfte für den damaligen Zuſtand von Paris. Ein gewiſſer La Martelière hatte ein Buch geſchrieben gegen die Jeſuiten, das vom Parlemente zu Rouen confiscirt wurde, darauf ſchreibt Süffren: allant par cette ville (Paris) et même dans la place du palais, on entend ces petits porteurs de livres crians plus haut qu'à l'ordinaire: le playdoyé de Mr. de la Martelière contre les Jésuites.

Hirten und Eine Heerde zu ſchaffen, ſo nahm dagegen der Proteſtantismus, namentlich die Lehre Calvins, in manchen Ländern zu dieſer Zeit eine republicaniſche Richtung. In England gewann die Anſicht der Puritaner mehr und mehr die Oberhand, und in den Niederlanden hatten die ſieben vereinigten Staaten die Regierung von Flandern und den Hof von Spanien zu einem Frieden gezwungen, und genoſſen in Ruhe die Früchte ihrer Anſtrengung; ihr Senat, Oldenbarneveldt an der Spitze, flößte Hochachtung ein und Vertrauen, ihre ſiegreiche Flagge war auf allen Meeren ſichtbar, und im Innern des Landes herrſchte Wohlſtand und Gewerbfleiß. Mächtige Staaten buhlten jetzt um die Freundſchaft jener Kaufleute von Holland und Seeland, welche noch wenige Jahre vorher als empörte Unterthanen des ſpaniſchen Königs angeſehen wurden. Dieſer glückliche Zuſtand der vereinigten Staaten, errungen durch eigene Kraft und erkauft mit eigenem Blute, war es, der den Hugenoten von Frankreich vor Augen ſchwebte. Auch hier war es die Bürgerklaſſe, die Calvins Lehre bekannte, Handwerker und Kaufleute; ihre hauptſächlichſten Städte lagen am Meere, und an den ſchiffbaren Flüſſen der Garonne und der Loire, und alle Hugenoten zeichneten ſich aus durch Betriebſamkeit und Wohlſtand. Die einzelnen Provinzen von Frankreich waren damals noch nicht enger verbunden, als die der Niederlande, und gegen eine ſchwache Regentin, im Streite mit ihren eigenen Großen, und einem unmündigen Könige, hätte ſich, unter weiſer Leitung, Manches ausführen laſſen. Die Zahl der Proteſtanten betrug noch immer gegen zwei Millionen, ihre Kirchen beliefen ſich im Jahre 1621 noch auf 750 *), und in den

*) Claude Malingre gibt, histoire de la rebellion excitée en France par les rebelles de la religion prétendue réformée, t. I. p. 118 — folgende Zuſammenſtellung der Kirchen: 1. Isle de France (Paris, La Bouſſe, Picardie, Brie, Champagne) zählt 86 calviniſche Kirchen. 2. Bourgogne 11. 3. Lyonnais 4. 4. Orléans und Berry 29. 5. Anjou und Touraine 21. 6. Haut Languedoc 96. 7. Bas Languedoc 116. 8. Vivarez und Velay 32. 9. Foreſt 2. 10. Baſſe Guienne 83. 11. Poitou 51. 12. Dauphiné und Provence 94. 13. Xaintonge 51. 14. Normandie 59. 15. Bretagne 14. Im Ganzen 749

südlichen und südwestlichen Provinzen waren alle Städte von einiger Bedeutung in ihrer Hand. Diese und andere Umstände mochten in manches Hugenoten Kopfe die kühne Idee anfachen, im Herzen von Frankreich einen Freistaat zu gründen, worin jedem Bürger dieselben Rechte, dieselbe politische Gleichheit ertheilt würde, wie sie in kirchlicher Hinsicht, nach Calvins Lehrsatzung, jedes Mitglied der Gemeinde besaß. Im vorhergehenden Jahrhunderte war diese Richtung weniger bemerkbar; denn so lange die Hugenoten um ihre Existenz zu fechten hatten, konnte sich das Lehrsystem der Genfer Kirche nicht gehörig entfalten, und die Folgen desselben nicht klar ans Licht treten; erst Heinrichs IV friedliche Regierung und seine gränzenlose Nachsicht gegen seine ehemaligen Glaubensgenossen, gestattete die völlige Ausbildung der calvinischen Kirchenidee nach Innen und Außen, und wir sehen daher im Anfange der neuen Regierung einen Bund vor uns, der fast gänzlich die Formen eines unabhängigen Freistaates besitzt. Wir wollen daher theils wiederholen, theils ergänzen, was uns einen klaren Begriff über die Verfassung dieses hugenotischen Kirchenbundes in Frankreich gewähren kann.

I. Kirchliche Verfassung.

1. Das Consistorium *). Es versammelt sich jede Woche einmal, und ist zusammengesetzt aus den Geistlichen und den Kirchenältesten jedes Orts.

2. Die Colloquien vereinigen sich regelmäßig alle drei Monate, und bestehen aus der Vereinigung von vier, sechs oder mehren Kirchengemeinden, deren jede ihre Geistlichen, nebst einem oder mehren Aeltesten, dazu absendet. Die Verbindung etlicher Colloquien bewirkt dann

3. Die Provinzial-Synoden, die jährlich einmal Statt finden.

---

*) Wir beziehen uns bei Diesem und dem Folgenden auf die schon früher gegebene Zusammenstellung dieser kirchlichen Verfassung, namentlich was den Geschäftskreis betrifft.

4. Die National-Synoden werden alle zwei Jahre einberufen. Präsident ist regelmäßig ein Geistlicher, welcher der Reihe nach bald aus dieser, bald aus jener Kirche gewählt wird, damit sich keine einen Vorrang anmaße, weswegen auch niemals derselbe Mann zweimal den Vorsitz haben kann.

II. Politische Einrichtung des Bundes [1]).

1. Der Provinzial-Rath (conseil), bestehend aus Edelleuten, Geistlichen und Mitgliedern des dritten Standes, wurde durch die Provinzial-Versammlungen gewählt, und alle zwei oder drei Jahre ganz oder theilweise erneuert. Er war die ständige Behörde für alle Mittheilungen, die eine Provinz der andern zu machen hatte, und legte der Provinzial-Versammlung Rechenschaft ab [2]).

2. Die Provinzial-Versammlungen fanden nicht auf einen festgesetzten Zeitpunkt Statt, und waren nie vom Hofe als gültig anerkannt, obwohl größtentheils stillschweigend geduldet, weil sie weniger gefährlich waren, als die allgemeinen. Sie wurden in wichtigeren Angelegenheiten auf das Gutachten des Rathes einberufen, wenn dieser die Entscheidung einer Sache einer größeren Anzahl von Abgeordneten überlassen zu müssen glaubte, oder wenn die Zeit seiner Erneuerung herannahete. — Da die Hugenoten das Land in 16 Provinzen oder Kreise

---

1) Die folgenden Notizen sind zusammengetragen theils aus gleichzeitigen Quellen, theils aus der histoire de l'Edit de Nantes, wo jeder dieser Einrichtungen bei verschiedenen Gelegenheiten Erwähnung geschieht, und zuletzt mit andern Notizen kurz zusammengestellt in: relazioni del Cardinale Bentivoglio publicate da Erycio Puteano in Anversa — ristampate in Colonia 1630. con licenza de' Superiori. p. 237 ff. Bentivoglio war päbstlicher Nuntius am flandrischen Hofe, sieht daher natürlich überall gefährliche Plane.

2) In ciascuna provincia essi hanno un Consiglio composto di tre ordini di persone; ciò è di Gentilhuomini, di ministri e di persone del terzo stato; e questo Consiglio si suol mutare di tre in tre anni. Nel medesimo consiglio si trattano gli affari loro politici, che vanno occorrendo di mano in mano. Bentivoglio l. c. p. 242.

(cercles) eingetheilt hatten, so konnten auch mehre benachbarte Kreise Eine Versammlung bilden, was man Kreis-Versammlung*) nannte. Zu diesen beiden Arten bedurften die Protestanten keiner königlichen Bewilligung, daher sie öfters Statt fanden, besonders in drohenden Zeiten.

3. Die allgemeine Versammlung (assemblée générale) wurde regelmäßig alle drei Jahre gehalten, und zwar nur mit Bewilligung des Hofes. Jede Provinz schickte dazu, einen oder mehre aus den Edelleuten der Gegend, einen oder zwei Geistliche, und Etliche aus dem dritten Stande ab. Der eigentliche Zweck dieser Versammlung, die Heinrich IV den Hugenoten gestattet hatte, war die Wahl der Bevollmächtigten, welche am Hofe die Angelegenheiten des Bundes besorgten, und sich daher beständig in dessen Nähe aufhalten mußten. Die Zahl dieser Bevollmächtigten war zwei, die Dauer ihrer Amtsführung drei Jahre, aber die Beschränkungen, die den Protestanten bei der Wahl auferlegt waren, erregten schon unter Heinrich IV und mehr noch unter der folgenden Regierung, manchen Streit. Die Versammlung nämlich mußte sechs Personen bestimmen, aus denen der Hof zwei auswählte, die ihm am meisten behagten. Die Forderungen der Protestanten waren nun: ihnen zu gestatten, diese zwei Bevollmächtigten unmittelbar selbst zu ernennen, oder doch zu erlauben, daß sie zwei unter den sechsen dem Könige zur Bestätigung besonders empfehlen dürften. Eben so erhob sich öfters Streit über die Dauer ihrer Amtsverwaltung, die der Hof verlängert, der Hugenotenbund verkürzt wünschte. — Dieser Zweck der Beamtenwahl wurde aber im Laufe der Zeit der geringste der Versammlung, die sich vielmehr als die oberste Behörde betrachtete für alle Angelegenheiten des Bundes, in Beziehung auf die herrschende, römische Kirche und die Regierung des Reiches, so wie die Nationalsynode in letzter Instanz über Alles entschied,

*) Kreis und Provinz war offenbar dasselbe; Bentivoglio hat Unrecht, wenn er nur von drei Kreisen spricht, wovon jeder aus mehren Provinzen bestanden hätte.

was ſich im Innern der prot. Kirchen ſelbſt und zwiſchen den einzelnen Gliedern zutrug. Wie daher bei letztern ein Geiſtlicher den Vorſitz hatte, ſo hatte ihn bei der allgemeinen Verſammlung ein Edelmann, doch wurde die nämliche Vorſicht beobachtet, daß keiner ein entſcheidendes Uebergewicht erhielte *). Es iſt nicht zu läugnen, daß der hugenotiſche Bund unter ſolchen Formen für die Zukunft Beſorgniſſe erregen mußte, zumal da die Verſammlung durch ihre beiden Bevollmächtigten mit Allem, was am Hofe vorging, bekannt gemacht wurde, und das Verfahren des Hofes ſelbſt zuweilen gewiſſermaßen einer Rüge unterlag, wenn die Abgeordneten Rechenſchaft von ihrer Verwaltung bei der Bundesverſammlung ablegten; allein man darf dabei auch nicht überſehen, daß jeder Schritt des Hofes dazu diente, den Proteſtanten Argwohn zu verurſachen, und daß der Einfluß der Jeſuiten von Tag zu Tag drohender wurde. Die Geſammtheit der Hugenoten hätte ſicher nie an die Errichtung einer Republik gedacht, hätte man unter Ludwig XIII eben ſo treulich die Edikte bewahrt, wie unter dem großen Heinrich, und hätten nicht tauſend Kränkungen, tauſend Uebervortheilungen und tauſend Ungerechtigkeiten ſie ſtets belehrt, daß ſie die ſchwächere Partei ſeyen, daß man ſie mit gehäſſigem Auge betrachte, und daß ihre ganze Duldung auf einem bloßen Vertrage beruhe, der zu jeder Stunde vernichtet werden könnte, und zu deſſen Beſchützung ſie ſich ſtets

*) Bentivoglio l. c. In queste radunanze precede a' ministri la Nobiltà, si come all' incontro precedono alla Nobiltà i Ministri nelle radunanze Ecclesiastiche, quando può occorrere, che v'intervenga alcun Nobile per qualche occasione, che lo richiegga. — Ueber die Verſammlung im Allgemeinen ſagt er: Nelle quali cose tutte chiaramente si vede, ch'essi hanno per fine di pervenire a formar una assemblea particolare di Deputati di tutto il corpo, che pur similmente sia ferma e stabile e che di continuo rappresenti il medesimo corpo in unione e sovranità. Il che non sarebbe altro, che instituire un consiglio supremo ordinario a similitudine pur di quello degli stati generali delle Provincie Unite di Fiandra, dal qual Consiglio vien rappresentata sempre viva e spirante la sovranità delle loro Unione. — — Consiste dunque il governo politico degli Ugonoti in radunanze di moltitudine, come parimente l'altro delle lor Chiese.

bereit halten müßten; daher auch die ſorgfältige Bewachung ihrer Sicherheitsorte durch eine Beſatzung und einen Befehlshaber ihres Glaubens (welcher letztere jedoch vom Könige aus ihrer Mitte ernannt wurde), und die Aufführung neuer Feſtungswerke, wozu ſie öfters den Ueberſchuß des Geldes verwendeten, das ſie jährlich vom Hofe zogen *). Dieſe Sicherheitsorte, Burgen und geringere Forts eingerechnet, betrugen über zweihundert.

---

*) Wenn Bentivoglio nicht übertreibt, zahlte die Regierung jährlich 200,000 Livres für die prot. Geiſtlichen, 600,000 für die Beſatzungen und 300,000 für Penſionen; dann fügt er hinzu: ma di questo danaro tocca a' ministri la minor parte, essendo impiegato ordinariamente in altre spese, che hanno riguardo a' fini politici degli Ugonoti e portando il principal peso del sostentamento d'essi ministri il popolo Ugonoto, col contribuire quanto può bastare per quest' effetto. Ein detaillirtes Verzeichniß ſämmtlicher Beſoldungen findet man bei Malingre, histoire de la rebellion etc. t. III., das wir hier mittheilen wollen. Die Regierung zahlte jährlich:

A.	Den proteſtantiſchen Akademien von Sedan .	4000	Lvrs.
	Saumür	4100	"
	Nimes .	1800	"
B.	Den prot. Gymnaſien (Collèges) von Ger .	4400	"
	Bergerac	1200	"
	Montauban	3400	"
	Dye .	600	"
C.	Für die Beſoldung der Geiſtlichen u. ſ. w.		
1.	In der Normandie (44 Geiſtliche, darunter 400 Lvrs. für ein Collèges)	8230	"
2.	In Berry (26 Geiſtliche, 400 für ein Collège)	6220	"
3.	In Anjou (21 Geiſtliche)	4640	"
4.	In Poitou (40 Geiſtliche, 7 Kirchen unbeſetzt, 400 für ein Collège)	9535	"
5.	In Saintonge (63 Geiſtl., 400 für ein Collège)	22825	"
6.	In Baſſe Guienne (64 Geiſtliche, 16 Kirchen zu beſetzen)	15371	"
7.	In Bas Languedoc (52 Geiſtliche, 400 für ein Collège)	14756	"
8.	In Haut Languedoc (47 Geiſtliche, 20 Kirchen zu beſetzen)	1856	"
9.	In Bourgogne (22 Geiſtliche, 400 für ein Collège)	5910	"

Neben dieſer Aufmerkſamkeit auf die politiſche Verfaſſung mußte die Hauptſorge der Hugenoten auf Schulen und Erziehungsweſen gerichtet ſeyn, wenn nicht die innere Feſtigkeit des Bundes erſchüttert werden ſollte, einmal, weil der proteſtantiſche Glaube auf Volksunterricht gegründet war, und dann, weil fremder Einfluß ſchädlich auf ihre Jugend eingewirkt haben würde, und eine Lauheit für das Wohl des Bundes erzeugt hätte. In allen Provinzen wurden daher reformirte Gymnaſien (collèges) errichtet, für den höheren Unterricht im Allgemeinen, während für die proteſtantiſche Theologie insbeſondere drei Hochſchulen blühten, zu Saumür, Montauban und Nimes *). Dieſe Anſtalten wurden theils von den Calviniſten ſelbſt, theils durch Beiträge des Königs unterhalten, und ſowohl die aufgeklärte Erziehung des hugenotiſchen Bürgers überhaupt, wodurch er zu allen Geſchäften des Lebens tauglich gemacht wurde, als auch die Berühmtheit, die mehre reformirte Geiſtliche im Laufe des ſiebenzehnten Jahrhunderts als Gelehrte und Schriftſteller erlangt haben, zeigen von der Vortrefflichkeit dieſer Unterrichtsanſtalten. — Einer der bekannteſten unter ihnen iſt Daillé, zuerſt Erzieher der Enkel Düpleſſis-Mornai's, mit denen er den größten Theil

---

10.	In Provence (14 Geiſtliche, 400 für ein Collège)	3445 Lvrs.
11.	In Dauphiné (79 Geiſtliche, 5 Kirchen zu beſetzen, 400 für ein Collège)	15625 »
12.	In den Sevennen (45 Geiſtliche, 4 Kirchen zu beſetzen, 400 für ein Collège) . . .	10550 »
13.	In Isle de France (46 Geiſtliche)	9245 »
14.	In Bretagne (10 Geiſtliche, 3 Kirchen zu beſetzen, 400 für ein Collège)	3302 »
15.	In Vivarez (22 Geiſtliche, 6 Kirchen zu verſehen, 400 für ein Collège)	7360 »
	Die jährliche Summe für Geiſtliche und Kirchen beträgt demnach	158,270 Lvrs.

*) Außer dieſen drei kommen noch unter der Benennung von Akademieen vor: Pau in Bearn, Sedan und Dye in der Dauphiné; doch dürfte letztere nichts mehr als ein größeres Collège geweſen ſeyn.

von Europa bereiſ'te, und dabei in Venedig die Bekanntſchaft des Paolo Sarpi machte, der ihn ſehr lieb gewann. Er lebte zuletzt als Prediger in Paris, und führte in der Synode zu Loudun 1659 den Vorſitz. Sein berühmteſtes Werk iſt: Ueber den Nutzen oder Gebrauch der Kirchenväter (de usu patrum), von dem Bayle ſagt, daß nie ein Buch in ſchönerem Latein, noch mit tieferer Beleſenheit in den Schriften jener Kirchenväter, verfaßt worden wäre. — Aus Carentan in der Normandie ſtammte die Familie Basnage, wovon Vater, Sohn und Enkel ſich ſowohl durch theologiſche Werke, als durch thätige Theilnahme an den öffentlichen Geſchäften des hugenotiſchen Bundes, ausgezeichnet haben. Als die Aufhebung des Edikts von Nantes einen Theil der Familie zwang, die Heimath zu verlaſſen, ſo fanden ſie eine freundliche Aufnahme in Holland; und in Zütphen ſtand noch in ſpäten Jahren ein Basnage als Geiſtlicher in hohem Anſehen. — Vor Allen aber iſt berühmt Johann Claude, theils durch ſeine Bildung und glänzende Geiſtesgaben, theils durch ſeine Streitſchrift gegen das Abendmahl der römiſchen Kirche, welche er im Auftrage der Herzogin v. Türenne verfertigte, und die lange Jahre die berühmteſten Janſeniſten beſchäftigte *). Er galt für den aufgeweckteſten Kopf unter den Proteſtanten ſeiner Zeit, weswegen eine vornehme, reformirte Dame am Hofe Ludwigs XIV zwiſchen ihm und Boſſuet, dem gelehrten Biſchofe von Meaux, eine Disputation veranſtaltete über den Vorzug ihres beiderſeitigen Glaubens, damals, als es in Frankreich Mode war, der proteſtantiſchen Lehre zu entſagen und ſich zu bekehren (convertir). Auch er flüchtete ſich ſpäter nach Holland, wo ihm ſein Ruf eine ehrenvolle Aufnahme verſchaffte.

So war der kirchliche Zuſtand von Frankreich im erſten Viertel des ſiebenzehnten Jahrhunderts, zu einer Zeit, wo des

*) Zuerſt ſchrieb Pascal über die presence réelle beim Abendmahl, dann Arnaud. Cf. hist. de Louis XIV par Bruzen de la Martinière, Paris 1741 in 4. t. III. p. 224.

Landes Regierung in der Hand eines Kindes war. Ludwig XIII nämlich zählte bei seines Vaters Ermordung etwas über neun Jahre, und die Verwaltung des Reiches sollte, bis zu dessen Volljährigkeit, einem der Fürsten des königlichen Geblütes übertragen werden; allein der Herzog von Epernon und andere Edelleute benutzten die Abwesenheit des Prinzen von Condé und des Grafen von Soissons, seines Bruders, um das Parlement durch Drohungen zu bewegen, die Regentschaft den Händen der verwittweten Königin Maria von Medicis anzuvertrauen, in der Meinung, mächtigen Einfluß am Hofe zu erlangen [1]). — Maria von Medicis, aus demselben Hause entsprossen, das noch bei vielen Franzosen in schlimmem Andenken stand, hatte dem alten Könige durch ihren leidenschaftlichen Charakter viel Herzeleid gemacht, und dadurch manchmal verursacht, daß derselbe auswärts ein Glück suchte, das er zu Hause nicht fand; sie stand aber an Stärke des Willens und des Charakters weit unter der Königin Catharina. Sie war von Natur geschaffen, beherrscht zu werden, und eine ihrer italienischen Hofdamen aus altem, florentinischem Geschlechte [2]), Galigai, die von Jugend auf um sie

1) Die Geschichte mit Condé hatte kurz vor Heinrichs IV Tod viel Aufsehen erregt. Der König nämlich war sterblich verliebt in die schöne Tochter Montmorenci's, dem er den väterlichen Titel eines Connetable verliehen hatte, und um ihren Umgang haben zu können, verheirathete er sie an den leichtsinnigen, jagdliebenden Prinzen von Condé; dieser aber zeigte sich nach der Vermählung dem Willen des Königs nicht willfährig, entfloh mit seiner Gattin von Paris, und fand, trotz der Drohungen Heinrichs IV, in den Niederlanden Aufnahme und Schutz. Darum, sagte man, eilte auch der König so sehr, mit den Waffen in der Hand, sich in den Erbfolgestreit von Cleve und Berg zu mischen. Bei dem Tode des Königs war Condé in Mailand, fand aber bei seiner Rückkehr in die Hauptstadt bereits Alles geordnet. — Histoire du règne de Louis XIII par Le Vassor, ed. 3. (Amsterd. 1701. 10 dicke Bände in kl. 8.) t. I. l. 1—3. — Histoire de Louis XIII par Dupleix (Paris 1643 fol.), die lateinische von Gramond; (historia ab excessu Heinrici IV. Amstelod. 1653 — eine schmeichelnde, servile Seele!) u. a. Dann die mémoires de Richelieu — (wovon die 2 ersten Bände früher bekannt waren unter dem Namen: histoire de la mère et du fils). Collect. de Petitot t. X. ff.

2) Der Name kommt schon vor in Dante's Parad. XVI. 101. Die

war, hatte unumschränkte Gewalt über sie, wodurch deren Gemahl Concini bald eine wichtige Rolle am Hofe spielte; er nahm den Titel Marquis d'Ancre an, von einem Gute, das er in der Picardie kaufte, und erhielt einige Jahre später die Würde eines Marschals von Frankreich. Epernon und seine Freunde sahen sich in ihren Erwartungen betrogen, der gehoffte Einfluß ging auf Fremdlinge über, und die Klügern spotteten ihrer. — Die Jahre der Regentschaft bieten dem Geschichtschreiber nichts Erfreuliches und nichts Großartiges dar. Eine Anzahl mächtiger Edelleute, von denen einer den andern an rohen Sitten und wildem Sinne überbietet, stört die Ruhe der Hauptstadt und des Reiches. Voll Eigennutz und schmutziger Habsucht, ohne Sorge für des Landes Wohlfahrt, ohne Stolz für die Ehre der Nation und sogar gleichgültig um die reine Fortpflanzung ihres adeligen Blutes [1]), suchte jeder für sich von den Umständen den vortheilhaftesten Gebrauch zu machen, und durch gegenseitigen Haß und Feindschaft aus geringfügigen Ursachen [2]) befestigten sie den eingedrungenen Fremdlingen ihre angemaßte Herrschaft. Heinrichs IV hinterlassener Staatsschatz, der durch Sully's weisen Haushalt auf vierzehn Millionen sich belief, war in wenigen

---

französischen Geschichtschreiber jener Zeit dagegen schreiben ihr größtentheils eine niedere Abkunft zu. Bernard p. 40 u. a.

1) La noblesse n'étoit point alors considérée comme une curiosité de cabinet, précieuse en raison de son antiquité: les seigneurs de ce temps apprécioit l'effectif de la puissance bien plus que la vanité des souvenirs. Ils vouloient des gouvernements de province, des places fortes pour leur servir au besoin de retraite, de grands charges pour grouper autour d'eux une nombreuse clientelle. Toute alliance à ces conditions paraissoit suffisamment illustre et mesdemoiselles de Mancini et de Martenozi (Nichten Mazarins) apportant en dot de tels avantages, devoient trouver des époux jusque sur les marches du trône. Ste. Aulaire, histoire de la Fronde II. p. 3. Dieß gilt sowohl für die gegenwärtige weibliche Regentschaft, als für die nachfolgende.

2) So z. B. der Streit zwischen Conti und Soissons, weil keiner dem andern mit seinem Wagen ausweichen wollte, eine Begebenheit von solcher Wichtigkeit, daß in manchem Geschichtsbuche jener Zeit ganze Seiten damit angefüllt sind. Mém. de Richelieu p. 235 f. Mém. de Pontchartrain p. 43 f. und viele andere Dinge der Art.

Jahren nutzlos vergeudet [1]), nachdem man den Herzog genöthigt hatte, die Verwaltung der Staatskasse und den Oberbefehl über die Bastille niederzulegen, und sich auf sein Eigenthum zurückzuziehen, wo er in rechtlich erworbenem Reichthume ruhig bis an das Ende seiner Tage lebte, und in sehr hohem Alter starb. — Sein Nachfolger in der Verwaltung der Staatskasse war Jeannin, der großen Antheil an dem Friedensabschlusse zwischen Holland und Spanien gehabt hatte [2]).

Für die Protestanten in Frankreich waren diese Jahre nicht ohne Vortheil. Die Königin, in ewigem Hader mit den Großen, mußte die selbstständige Macht der Hugenoten in Ruhe zu halten suchen, damit sie nicht gemeine Sache mit jenen, namentlich mit Condé, machten, dessen Namen den Reformirten noch theuer war, obschon ihn die römische Kirche in ihren Schooß aufgenommen hatte. Maria von Medicis war durch Erziehung und eige-

---

1) Nach Dupleix, hist. de Louis XIII. p. 51. waren die Pensionen, die unter Heinrich IV 1,800,000 Lvrs. betrugen, zu 4,000,000 angewachsen, Man darf nur die Angabe bei Pontchartrain mém. I. p. 29 betrachten, um begreiflich zu finden, daß im J. 1615 nur noch 80,000 Lvrs. in der Bastille waren (Le Vassor II. 7. p. 327). Dieser gibt an, daß Concini für das Marquisat d'Ancre 330,000 Lvrs. zahlte, dem Herrn Crequi für die Generallieutenantsstelle von Peronne u. a. 200,000: dem Herzoge von Bouillon für die erste Kammerherrnstelle 200,000. Die Galigai blieb hinter ihrem Gatten nicht zurück. — Le luxe en ce temps étoit si grand à raison des profusions de l'argent qui étoient faites aux grands, et de l'inclination de la reine à la magnificence, qu'il ne se reconnoissait plus rien de la modestie du temps du feu roi, d'où il arrivoit que la noblesse importunoit la reine d'accroître leurs pensions, ou soupiroient après des changements, espérant d'en profiter, ce qui obligea S. M. de faire par un édit expresse défense de plus porter des broderies d'or ni d'argent sur les habits ni plus dorer les planchers des maisons ni le dehors des carosses, mais cet édit servoit de peu pour ce que l'exemple des grands ne fraya le chemin de l'observer. Mémoires de Richelieu p. 306.

2) Hugo Grotius, hist. l. XVI. p. 739 et passim. Er sagt von ihm: consilii auctoritate inter primos habebatur, super rerum tractandarum peritiam legumque cognitionem incoctum cunctis bonis artibus ingenium. Vultus autem sermonisque adeo potens, ut cum maxime abderet sensus apertissimus videretur. Er war früher Anhänger von Mayenne.

nen Vortheil der prot. Lehre abgeneigt; ſie hing am Pabſte mit großer Ergebung, denn er war es, der ihre Ehe mit Heinrich IV geheiligt hatte, während die alte Königin Margarethe noch am Leben war, und eine zweifache Heirath mit Spanien war ſeit dem Anfange ihrer Verwaltung das Ziel ihres Strebens. Die Hugenoten hatten daher die mehrfache Beſtätigung des Ediktes von Nantes und manche vortheilhafte Bewilligung nur den ungünſtigen Umſtänden zu verdanken, in welche ſich die Königin verſetzt ſah, und ihrem eigenen weiſen und würdigen Betragen [1]). Im Jahre 1611 hielten die Proteſtanten eine allgemeine Verſammlung zu Saumür, woran dreißig Edelleute, zwanzig proteſtantiſche Geiſtliche und ſechzehn Mitglieder des dritten Standes Theil nahmen. Der alte Düpleſſis-Mornai hatte den Vorſitz, ihm war der thätige Geiſtliche Chamier aus Montauban als Gehülfe beigefügt, und Desbordes Mercier verſah das Schreiberamt. Vor dieſer Verſammlung, die man als den oberſten Richterſtuhl betrachtete in allen Dingen, welche Glieder der reformirten Kirche betrafen, erſchien jetzt Sully und ſagte, daß der Hof, angeſtiftet vom Herzoge von Bouillon, Sully's Glaubensbruder und Feind, den Plan hege, ihn gegen eine Geldentſchädigung auch noch ſeiner letzten Würden, des Großmeiſteramts der Artillerie [2]) und der Statthalterſchaft von Poitou zu entkleiden; er ſtelle es nun dem Gutachten der Verſammlung anheim, welchen

---

1) Bernard, Geſchichtſchreiber im Solde Ludwigs XIII und abgeſagter Feind der Proteſtanten, ſagt I. p. 12. Mais ces religionnaires instruits par le passé usoient alors d'une grande modération et ne pretendoient rien innouer de commencement, feignans ne vouloir entreprendre aucune chose pourvû que l'on les laissât vivre selon les édits. Freilich lautet dagegen ganz anders, was Richelieu ſagt (mém. p. 247): Il faut remarquer qu'aussitôt que le feu roi fût mort, ceux de la religion prétendue réformée commencèrent à considérer les moyens qu'il y avoit de profiter du bas âge du roi et de l'étonnement, auquel étoit tout l'état de la perte d'un si grand prince. Man lernt den Menſchen immer am Beſten aus Dem kennen, was er von Andern ſagt.

2) Nach Bernard, IV. p. 141, ſcheint Sully dieſe Stelle ſeinem Sohne, Herzog von Roſny, abgetreten zu haben.

Weg er einſchlagen ſolle. Da ſchien es dem Vorſtande der Hugenoten bedenklich, daß eine der erſten Kriegsſtellen und die Verwaltung einer Provinz, die an Proteſtanten ſo reich war, in die Hände eines Andern, wahrſcheinlich Katholiken, käme, und ſie entſchieden, daß er ſeine Stellen behalten ſollte, und daß ſie ſeine Sache zu der ihrigen machten [1]). Ehe ſie dann zu der Wahl der Bevollmächtigten ſchritten, reichten ſie ſchriftlich diejenigen Punkte ein, die ſie abgeſtellt, geändert oder bewilligt zu haben wünſchten, in der Abſicht, ſich nicht eher zu trennen, bis eine günſtige Antwort vom Hofe zurückgekommen wäre; allein die Königin, ſey es, daß ſie über das ſelbſtſtändige, kräftige Auftreten der Verſammlung in Unruhe gerieth, ſey es, daß ſie den nachgeſuchten Aenderungen ihre Bewilligung verſagen wollte, gewann einige der Hugenoten, und brachte es durch etliche vorläufige Zugeſtändniſſe und durch die beruhigende Zuſage, daß ſie eine befriedigende Antwort erhalten ſollten, dahin, daß man zuerſt die neuen Abgeordneten wählte, ehe man die Erwiederung des Hofes erhalten hatte. Die Erwartungen wurden getäuſcht, die meiſten Punkte wurden abgeſchlagen, und die Proteſtanten mußten ſich nach einer dreimonatlichen Vereinigung trennen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, da ſie für ihr ferneres Zuſammenbleiben keinen ſchicklichen Grund anführen konnten [2]).

---

1) Mémoires du Duc de Rohan (collection de Petitot, série seconde) t. XVIII. 1. p. 96.

2) Bernard IV. p. 140 ff. Dupleix p. 40 ff. Le Vassor II. 6. p. 77—138. Mém. de Richelieu p. 247—255. de Rohan I. p. 88—104. Histoire de l'Edit de Nantes II. 1. p. 22—51. Daſelbſt im Anhange p. 9—24 die eingereichten Punkte nebſt der königlichen Erwiederung. Unter den Forderungen waren z. B. 1. daß man das Wort prétendu vor reformé weglaſſe; 2. daß man die Zahl der Feiertage, welche die Proteſtanten ebenfalls halten mußten, beſchränke; 3. daß es geſtattet ſey, in allen Städten und Flecken Schulen zu errichten; 4. daß die reformirten Akademien zu Saumür und Montauban dieſelben Rechte genöſſen, wie die übrigen Univerſitäten des Königreichs; 5. daß Vormünder gehalten ſein ſollten, ihre Mündel in der väterlichen Religion zu erziehen; 6. daß die Sicherheitsorte noch auf 10 Jahre in ihrer Hand blieben, (der König bewilligte ihnen dieſelbe nur auf 5 und verminderte die Zahl); 7. daß die Jeſuiten in den

Düpleſſis-Mornai war in den letzten Jahren ſeines Lebens der reformirten Kirche Frankreichs von großem Nutzen, da ſein Anſehen bei allen Hugenoten ſehr bedeutend war, und er den klugen Blick eines Staatsmannes mit den Kenntniſſen eines Gelehrten verband [1]). Obwohl ihn das Alter in manchen Dingen ruhiger und bedächtiger gemacht hatte, ſo blieb dennoch ſein Eifer und ſein Haß gegen den Pabſt und die römiſche Kirche der nämliche, und er lag in ſtetem Zank mit denſelben; dagegen gab er ſich alle Mühe, ſeine Glaubensbrüder einig unter ſich und im Frieden mit dem Hofe zu halten. Es erſchien während der Verſammlung zu Saumür ein kleines Buch von ihm, das viel Aufſehen erregte, obwohl es die ſchon etwas trivial gewordene Geſchichte des päbſtlichen Stuhles zum Gegenſtand hatte; in demſelben wird der Pabſt nicht blos aufs Neue als der Antichriſt bezeichnet, ſondern der Verfaſſer weiſ't nach, daß in dem Namen Paul V, den er Vice-Deus nennt, die in der Offenbarung dem Antichriſten beigelegte Zahl 666 enthalten ſey [2]). Freilich läßt ſich der Kampf gegen das Pabſtthum leicht entſchuldigen zu einer Zeit, wo Bellarmin und andere Jeſuiten die päbſtl. Macht über jede andere zu erheben ſuchten. Allein Düpleſſis-Mornai ſcheint zu gelehrten Streitigkeiten weder Genialität noch die paſſenden Kenntniſſe beſeſſen zu haben, weswegen ſein literariſcher Ruf bei der Nachwelt verſchollen iſt, ſo groß auch ſein Einfluß

Städten der Sicherheit keine Schulen, Collegien u. ſ. w. errichten ſollten; 8. daß die allgemeinen Verſammlungen regelmäßig alle 2 Jahre gehalten, daß folglich die Abgeordneten nur 2 Jahre ihr Amt verwalten, und daß die Proteſtanten ſelbſt nur zu der Wahl von 2 verbunden ſeyn ſollten. Das Letztere wurde abgeſchlagen. Im Ganzen waren es 57 Artikel.

1) Daß es mit ſeiner Gelehrſamkeit übrigens nicht ſehr weit her war, hat er bei mehren Gelegenheiten bewieſen. Richelieu mag das Rechte getroffen haben, wenn er ſagt, mém. III. p. 282: Il étoit médiocrement lettré, mais avoit un style facile et aigu; les hérétiques se servirent et de la qualité de sa personne et de la bonté de son style pour vomir contre l'Eglise les livres pleins d'abomination qu'il a écrits.

2) Hist. de l'Edit de Nantes II. p. 72 f. — PAVLO. V. VICE-DEO d. i. V. L. V. V. I. C. D.

auf die Proteſtanten ſeiner Zeit und ſeines Volkes war. Nützlicher für die Sache der Hugenoten war ſein Streben, Eintracht unter ihnen zu erhalten. Die Verſammlung zu Saumür hatte ſie gelehrt, was die Folge der Uneinigkeit ſey, deswegen wurde auf der Synode zu Privas, im Mai 1612, ein öffentlicher Tadel über alle diejenigen ausgeſprochen, die ſich durch den Hof hatten gewinnen laſſen, und eine Formel der Vereinigung aufgeſetzt, die von allen Abgeordneten und vielen Edelleuten unterſchrieben und an ſämmtliche Kirchen verſandt wurde. Dann theilten ſie alle Länder von Frankreich, worin ſich Proteſtanten befanden, in ſechzehn Kreiſe oder Provinzen, um größere Ordnung und eine leichtere Ueberſicht in der Verwaltung des Bundes hervorzubringen, richteten in jedem Kreiſe einen Provinzialrath ein, und trafen noch manche andere nützliche Vorkehrung *). Durch dieſe Einheit, während der ganze übrige Staat in Parteien getheilt war, erlangten die Proteſtanten ein Uebergewicht, das ihnen ein ſchiedsrichterliches Anſehen gab. Der Herzog von Rohan, einer der kräftigſten Charaktere in dieſer, an großen Männern ſo armen, Zeit, war Statthalter von St. Jean d'Angely, einer der wichtigſten Sicherheitsſtädte der Hugenoten, die in jener Provinz bei Weitem das Uebergewicht hatten. Dieſe Stadt wollte die Königin, auf Bouillon's Rath, dem Herzoge entreißen, und befahl daher den Einwohnern, den alten Bürgermeiſter, der dem Hofe günſtig war, beizubehalten; dieſem Befehl widerſetzte ſich Rohan, machte die Einwohner auf die Bewahrung ihrer Rechte aufmerkſam, und ſtellte den Proteſtanten das Verfahren des Hofes als eine Verletzung des Ediktes vor. Rohan,

*) Daraus geht hervor, daß ſich die Synoden nicht ausſchließlich mit kirchlichen Angelegenheiten beſchäftigten, was auch Bernard, hist. de Louis XIII, IV. p. 173 verſichert: En ces Synodes nationaux se forme la matière qui entretient les assemblées, c'est de là que se tirent les mémoires, instructions et monopoles, qui s'y proposent et s'y digèrent; ils se tiennent de trois ans à trois ans (die Zahl der Jahre ſchwankt immer zwiſchen zwei und drei) et peu de temps avant les assemblées politiques.

als eifriger Hugenot und Eidam Sully's, besaß Ansehen genug, um die Reformirten zu bewegen, seine Sache zu der ihrigen zu machen; der Streit gewann ein drohendes Ansehen, und die Königin sah sich zu einem Vergleiche genöthigt, wobei sie sich mit einem kleinlichen Scheine begnügen mußte, während der Herzog im Besitze seiner Statthalterschaft blieb. Der alte Bürgermeister durfte noch acht Täge lang sein Amt verwalten, und mußte dann einem neuen Platz machen *).

Zweites Kapitel.

Aufstand der Großen gegen die Regentschaft. Letzte Ständeversammlung. — Erneuerter Aufstand der Großen, denen sich die Hugenoten anschließen. — Condé's Gefangennehmung. — Concini's Ermordung und Hinrichtung seiner Gattin Galigai. Luyne's Erhebung. Entfernung der Königin Mutter vom Hofe; deren Flucht und Aussöhnung mit ihrem Sohne. (An. 1614—1619.)

Im vierten Jahre der Reichs-Verwaltung Maria's v. Medicis, im Jahre 1614, brach endlich die Unzufriedenheit der Großen und ihr Haß gegen den Marschal d'Ancre in offenen Aufstand aus. Viele Edelleute, an ihrer Spitze Condé, entfernten sich aus Paris, pflanzten die Fahne der Empörung auf und forderten mit Drohen Aenderung der bisherigen Verwaltung und Einberufung der Stände des Reiches. Der Herzog von Bouillon war auch hier Anstifter; unter einer großen Anzahl Edelleute ohne Verdienst und Auszeichnung, war er allein listig und klug, und opferte Alles einem unruhigen Ehrgeize. Der Aufstand blieb jedoch erfolglos, da Condé und seine Freunde sich nicht mit dem wohlgerüsteten Heere der Königin, das durch neue Schweizertruppen kürzlich verstärkt worden war, messen konnten. Noch in demselben Jahre kam zu St. Menehould in Champagne zwischen

*) Mémoires de Rohan p. 104—109. Hist. de l'Edit de Nantes II. p. 103 ff.

der Königin und den bewaffneten Großen ein Vergleich zu Stande, worin man die letztern, theils durch Geld, theils durch Uebergabe einiger Städte, zufrieden ſtellte, und die Einberufung der allgemeinen Stände des Reiches verſprach. — Die Proteſtanten waren mehrfach von Condé und Andern aufgefordert worden, Theil zu nehmen an dem Aufſtande gegen einen Hof, der ſich ihnen ſo wenig günſtig gezeigt hatte; allein der hugenotiſche Bund verwarf die Theilnahme, wenn auch ſchon etliche Mitglieder der Meinung waren, ein offener Krieg ſey einem unſichern Friedenszuſtande vorzuziehen. Ueberall nahmen die Proteſtanten ohne Mißtrauen die Königin und ihr Heer in ihren Städten auf, und widerlegten dadurch die verläumdende Nachrede der Katholiken, daß jedes unruhige Treiben von ihnen ausginge, oder doch willige Helfer in ihnen fände [1]).

Ludwig XIII, dem nachher ſeine Zeitgenoſſen den Beinamen des Gerechten gaben, hatte nun das vierzehnte Jahr erreicht, und wurde nach den Geſetzen für mündig erklärt [2]), ehe noch die Abgeordneten für die ausgeſchriebene Ständeverſammlung in Paris erſchienen. Bald darauf jedoch, am 27. October des Jahres 1614, vereinigten ſich die Bevollmächtigten der franzöſiſchen Nation zum letzten Male in der Hauptſtadt, bis deren Zuſammenberufung im Jahre 1789 eine neue Epoche in der Weltgeſchichte ſchuf. Aber alle Erwartungen, die man gehegt hatte, wurden vereitelt; die Geiſtlichkeit und der Adel waren größtentheils von dem Hofe gewonnen, und mit dem dritten Stande, unter dem Condé viele Freunde hatte, in Zwietracht. Unter den Gegen-

---

1) Dupleix p. 34 f. Bernard p. 28 ff. Mém. de Rohan p. 118. Für den Charakter der Zeit dürfte von einigem Intereſſe ſeyn, was Bernard l. c. anführt: Pasquils et Chansons couroient contre ceux qui étoient aux affaires — — l'on avoit aposté un faiseur d'Almanachs nommé Morgand qui par ses prédictions que tout le monde achetoit curieusement, donnoit à entendre que l'estat devoit changer.

2) Adeo, ruft Gramond in ſeiner hist. Lud. XIII. aus, regibus supra naturam virtus est, per se capacibus, qua aetate reliqui homines sub aliena cura habentur.

ständen, die verhandelt wurden, erregten namentlich drei die Aufmerksamkeit des Volkes: 1. die Forderung der Geistlichkeit, die Beschlüsse des Tridentiner Conciliums in Frankreich als Kirchensatzung einzuführen, was bisher mehrmals verlangt und stets abgeschlagen worden war. 2. Die Forderung des Adels, die sogenannte Paulette, eine jährliche Abgabe für alle Richter- und Beamtenstellen, abzuschaffen. Durch diese jährliche Abgabe nämlich waren die Stellen erblich, und es konnte jeder Besitzer die seine nach Willkühr vergeben, wodurch sich ein unabhängiger Beamtenstand bildete, der besonders in den Zeiten der Fronde so mächtig dasteht. Um dieß zu hintertreiben, verlangte der dritte Stand, der hauptsächlich im Besitze dieser Stellen war, die Verminderung der Pensionen des Adels, weil die Staatskasse durch Entziehung der Paulette bedeutende Einbuße litte. 3. Der dritte Stand forderte endlich: es solle förmlich anerkannt und ausgesprochen werden, daß die königliche Macht unabhängig sey von jeder andern, und daß der König in weltlichen Dingen über dem Pabste stehe. Nach langem Kampfe zwischen den Ständen selbst und nach vielen Ränken, wodurch der Hof ihr Wirken störte, wurde die ganze Versammlung im März 1615 aufgelöst, ehe man noch Antwort auf die schriftlich eingereichten Vorschläge ertheilt hatte *).

Der Unwille, den die heimkehrenden Abgeordneten in allen Provinzen des Reiches verbreiteten, der Groll des Volkes über die getäuschten Erwartungen, und der Haß gegen die fremde Herrschaft, die schamlos des Landes Reichthum und des Unterthanen sauer erworbene Abgaben vergeudete, flößte jetzt dem Prinzen von Condé, der durch die Ständeversammlung nichts gewonnen hatte, die Hoffnung ein, mit mehr Glück und besserem Erfolg einen neuen Aufstand zu versuchen. Das Parlement von Paris hatte gleiche Gesinnung mit dem dritten Stande geäußert; der wachsende Einfluß der Jesuiten, die alle selbstständige Macht unter ein geistliches Joch zu beugen suchten, die da wollten, daß ihre Lehre wie ein finsteres Schicksal über allen Häuptern walte, füllte diesen Ge-

*) Bernard p. 36 ff. Le Vassor t. II. l. 6.

richtshof mit ängstlicher Besorgniß. Die Räthe liehen Condé's und Bouillon's lockenden Reden ein williges Ohr, und machten, kurz nach der Auflösung der Stände, einen Aufruf bekannt an alle Herzöge, Fürsten und Großen der französischen Krone, Theil zu nehmen an einer Berathung zum Wohle des Staates, und als die Regierung diesen Aufruf verbot, übergaben sie bei einem feierlichen Gehöre dem Könige ein Gesuch, dessen starke Forderungen und kräftige Sprache die Königin und den ganzen Hof mit Grimm erfüllte. Es wurde ihnen die Weisung gegeben, sich in Zukunft nicht mit den Angelegenheiten des Staates zu befassen, ohne Befehl von Oben, und damit das Andenken an einen so sträflichen Schritt sich nicht weiter verbreite, solle das Gesuch vernichtet und aus den Archiven getilgt werden [1]).

Während das Volk grollend murrte, und das Parlement trotzenden Haß hegte, verbreitete sich auch unter dem Bunde der Hugenoten eine unzufriedene, ängstliche Stimmung. Die Geistlichkeit, die bei der Ständeversammlung mit dem Hofe in so gutem Vernehmen stand, arbeitete an der Einführung der Kirchensatzung von Trident, wodurch die Duldung der Calvinisten gefährdet wurde; sie hatte ferner in ihrer schriftlichen Eingabe viele heftige Artikel gegen die Protestanten aufgenommen und auf Vernichtung der ertheilten Vorrechte angetragen, und selbst der Adel hatte den König auf den Eid der Krönung aufmerksam gemacht, der ihm die Vertilgung der Ketzer als heilige Pflicht auflege [2]). Unter diesen Umständen hielten die Hugenoten ihre allgemeine Versammlung zu Grenoble mit Bewilligung des Königs, zu derselben Zeit, als der Hof sich zu einer Reise nach dem Süden anschickte, um die zwiefache Heirath mit Spanien in Vollzug zu setzen. Aber gerade diese Verbindung war allen gutgesinnten Franzosen ein Dorn im Auge, und Condé hatte sich bisher große

1) Dupleix p. 56 ff. Rohan p. 122—125. Le Vassor II. 7. p. 260—291.

2) Le Vassor II. 6. p. 162 ff. Histoire de l'Edit de Nantes II. 3. p. 152 ff. und 4. p. 158.

Mühe gegeben, ſie zu hindern. Wohl erinnerte man ſich noch der Rolle, die Spanien ſpielte in den furchtbaren Zeiten der Ligue, und des großen Heinrichs politiſche Richtung war immer auf die Schwächung des mächtigen Nachbars ausgegangen. Den Proteſtanten insbeſondere aber verurſachte dieſer Bund große Unruhe, da die Jeſuiten an allen Orten und Enden verkündeten, daß es dabei auf die Vertilgung der Ketzer abgeſehen ſey *). Als darum Condé und Bouillon im Norden von Frankreich ein Heer ſammelten und die Hugenoten aufforderten, gemeine Sache mit ihnen zu machen, indem ihre Gefahr am größten ſey, war eine mächtige Partei für die Aufrührer, welche die beiden Bevollmächtigten des Bundes durch Verſprechungen gewonnen hatten; doch wagten ſie es nicht, in Grenoble öffentlich auf Condé's Seite zu treten, weil Lesdiguieres, der die Dauphiné faſt unumſchränkt verwaltete, mit dem Hofe in gutem Vernehmen ſtand und ein drohendes Anſehen annahm. Sie ſchlugen daher einen Mittelweg ein, um den günſtigen Zeitpunkt nicht ungenutzt vorübergehen zu laſſen, ſchickten Einige aus ihrer Mitte nach Poitiers, wo ſich die königliche Familie, wegen einer Krankheit der Prinzeſſin Eliſabeth, aufhalten mußte, und baten um die Genehmigung mehrer wichtigen Punkte, namentlich um Sicherſtellung gegen die angedeuteten Forderungen und Drohungen ihrer Gegner. Die Antwort war nicht gerade ungünſtig, befriedigte aber nicht die Erwartungen; die Verſammlung begab ſich, gegen den Willen des Königs, nach Nimes, um unabhängig in ihren Berathungen zu ſeyn, und ſprach ſich immer offener zu Gunſten der Empörer aus, die bereits ungehindert über die Marne und Seine geſetzt waren, die Hauptſtadt mit Schrecken erfüllt hatten, und an die Ufer der Loire vorrückten, um ſich mit Rohan, Soubiſe und andern Proteſtanten in Guienne und Poitou zu verbinden.

*) Gramond: historia prostratae a Ludovico XIII Sectariorum in Gallia rebellionis, in 4. p. 20. Sectarii inita in perniciem suam foedera rati, omnia in contrariam tentant. Daß die Proteſtanten aber den Prinzen aufgewiegelt hätten, ſagt er aus Parteihaß.

Vergebens ſtellte ſich Boisdauphin mit einem überlegenen Heere dem Prinzen entgegen, den der König als Hochverräther erklärt hatte; der Herzog von Bouillon war ihm an Talent überlegen, das Heer ſetzt über die Loire und dringt bis nach St. Jean d'Angely vor, von Tag zu Tag mit neuen Unzufriedenen verſtärkt. Vergebens ſuchte der König die Proteſtanten durch ein günſtiges Edikt, von Bordeaux aus, von dem Bunde mit den Empörern abzuhalten, nachdem die doppelte Vermählung des jungen Königs mit der ſpaniſchen Prinzeſſin, zu Bordeaux, und der franzöſiſchen Königstochter mit dem Infanten, zu Burgos, an demſelben Tage gefeiert worden war; die Verſammlung zu Nimes wurde von treuloſen Rathgebern geleitet [1]), und ſchloß am 27. November, im Lager von Sanzai in Poitou, mit Condé ein Bündniß. Allein dieſem lag ſo wenig, als den übrigen Großen, das wahre Wohl des Staates am Herzen; Eigennutz war die Triebfeder ihrer Handlungen, und als daher die Königin, die nun ihren Lieblingsplan vollendet ſah, mit ihnen Unterhandlungen anknüpfte, zeigten ſich alle willig. Jacob, König von England, auf deſſen Unterſtützung Condé gebaut hatte, und der Herzog v. Nevers, ſtolz auf eine Handvoll Leute, die er auf ſeinem eigenen Gute ausgehoben, boten ſich als Vermittler an, und das Edikt von Blois, im Mai 1616, war die Folge der Unterhandlungen, die zu Loudun gepflogen worden waren. Bouillon und Condé verließen zuerſt die gemeinſame Sache, als man ihre Habſucht befriedigt hatte [2]), und die Hugenoten

1) Darunter verdient beſonders angeführt zu werden der Graf v. Candale, Epernons Sohn, der kurz vorher zur reformirten Kirche übergetreten war, derſelben aber bald nachher wieder entſagte. Dupleix, p. 64.

2) Le prince, lassé de guerre veut la paix, ne pense plus aux affaires publiques, mais seulement demande par écrit les interêts des particuliers, et surtout se résout à y trouver le sien. Rohan, mém. p. 132. Wir wollen aus den mém. de Richelieu II. p. 5. die Summen angeben, die innerhalb ſechs Jahren an dieſe Großen bezahlt worden ſind, um das Unglück begreiflich zu machen, in welches das Land durch ſie verſetzt ward. Condé 3,665,890 Livres. Soiſſons über 1,600,000, Prinzeſſin von Conti über 1,400,000. Longueville 1,200,000. Mayenne, Vater und

trugen, außer einigen unwesentlichen Bewilligungen, einer neuen Bestätigung des Edikts von Nantes, und vielen unsichern Versprechungen, aus diesem Bündnisse nichts davon, als das Mißtrauen und den Haß des Hofes.

Condé nahm nun seine Wohnung in der Hauptstadt, und verband mit der Würde des ersten Prinzen von Geblüt großen Einfluß in der Regierung, namentlich in der Verwaltung der Staatskasse. Er war unter den Großen die erste Person, und glaubte den Schiedsrichter spielen zu können zwischen diesen und dem Marschal d'Ancre, den sein gränzenloser Hochmuth, verbunden mit Habsucht und Grobheit, bei Adel und Bürger verhaßt gemacht hatten. Er nahm Concini Anfangs unter seinen Schutz, merkte aber bald, daß er sich dadurch alle übrigen Edelleute zu Feinden mache, die sogar den Plan gefaßt hatten, den Marschal zu ermorden. Da ließ Condé demselben sagen, er könne nicht länger auf seinen (Condé's) Schutz trauen, er möge sich in die Normandie begeben, wovon er Statthalter war. Der rachsüchtige Italiener aber, fürchtend, durch die Entfernung seinen Einfluß bei Hofe zu verlieren, beredete die Königin zu einem kühnen Schritt, und Ludwig, Prinz von Condé wurde, Donnerstags den 1. September, im Louvre festgenommen und einige Tage nachher in die Bastille abgeführt. Der Hof rechtfertigte sein Verfahren in einer Schrift, worin dem Prinzen und seinen Freunden die Absicht beige-

---

Sohn, 2,002,000. Vendome 600,000. Epernon und seine Söhne 700,000. Bouillon nahe eine Million. Freilich zahlte das Volk dafür doppelte Abgaben, Dupleix p. 69, so daß sich die tailles auf 44 Millionen beliefen, während sie unter Heinrich IV 14 Millionen betrugen. St. Aulaire, hist. de la Fronde I. p. 163 und 189 not. Nur Gramont allein weiß, daß auch die prot. Geistlichen bestochen worden wären. Hist. prost. rebellionis p. 20. Im Kriege war des Volkes Elend noch größer. Bernard sagt II. p. 45: Les chefs n'ayant ni l'autorité ni l'argent pour maintenir et pour défrayer des armées entières, il falloit permettre à leurs soldats de prendre des vivres où ils en pourroient trouver, et quelques uns passants à des terribles excès, faisoient que le peuple n'approuvait guère le procédé de tels réformateurs.

legt wird, die bestehende Regierung umzustürzen *). Uebrigens war die Bewegung des Volkes nicht so bedeutend, als man erwartet hatte; einige Einwohner der Vorstadt St. Germain, von Condé's Mutter aufgereizt, plünderten zwei Tage lang den Palast des Marschals; das Volk war gleichgültig über sein Schicksal, denn er hatte des Landes Unglück noch vermehrt; nur der Haß gegen den fremden Emporkömmling hatte ihm einige Liebe erworben.

Concini herrschte jetzt unumschränkter als zuvor in Paris, steigerte aber dadurch die Erbitterung der Großen, die nun in ihren Provinzen Truppen zu werben begannen, und sich förmlich zu einem Bürgerkriege rüsteten. Der Herzog von Guise ward zwar von dem Hofe gewonnen, aber Bouillon, Mayenne, Vendome und Nevers wurden als Hochverräther erklärt, wenn sie nicht in Kurzem ihre Rüstungen einstellten. Im ganzen Reiche herrschte eine drohende, unruhige Bewegung; unter das Volk wurden Blätter ausgestreut, worin man Concini und seine Frau aller Laster beschuldigte, alles Unglück des Staates auf sie schob, und die Freunde des Vaterlandes aufforderte, Theil zu nehmen an dem Kampfe für des Landes Befreiung von fremder Knechtschaft. — Auch unter den Protestanten hatte die Erwartung eines nahen Bürgerkrieges einige Bewegnng verbreitet; Sancerre wurde besetzt, das ihnen der Graf von Marans vorher entrissen hatte, und die Burg Rochefort durch die Bürger von La Rochelle eingenommen. Dieß gab dem Herzog von Epernon, auch einem der Unzufriedenen, aber zu hochmüthig, um sich mit den übrigen zu verbinden, Veranlassung, die Protestanten von La Rochelle mit Krieg zu überziehen. La Rochelle, die freie Stadt, erkannte keinen Herrn an, als den König, und keinen Würdenträger, als ihren selbstgewählten Bürgermeister. Da beschuldigte Epernon die Einwohner der Pflichtverletzung, indem er schon von Heinrich III zum Verwalter von Aunis und La Rochelle ernannt worden sey, und von ihnen nicht als solcher geachtet werde, und nahm die besetzte Burg, die in seiner Statthal-

*) Mém. de Richelieu, p. 454 f. Dupleix, p. 87 f. Bernard, hist. de Louis XIII.

terſchaft lag, zum Vorwand, ſein Heer vor die Mauern von La Rochelle zu führen. Er verwüſtete die Saatfelder des Landmannes, zerſtörte die Meierhöfe des Pächters, und verletzte die Wurzel des Fruchtbaumes, aber auf Geheiß des Königs mußte er ſein Heer wegführen, und es ſpotteten ſeiner die Bürger von La Rochelle und ſagten: „der Herzog hat ſeinen Einzug vor unſere Stadt gemacht“ [1]).

Aber die Waffen der Empörer hatten kein Glück, und Mayenne wurde ſchon in Soiſſons belagert; Concini's Anſehen war größer als je, und da die Proteſtanten deſſen völligen Sieg fürchteten, hielten ſie ohne Erlaubniß des Königs eine allgemeine Verſammlung zu La Rochelle [2]). Da verbreitete ſich plötzlich das Gerücht, daß durch eines Höflings Liſt das Land von einem Manne befreit worden wäre, der bisher den Waffen der Großen und der lauten Stimme des Volkes getrotzt hatte. — Aus Mornas, in der Grafſchaft Avignon, kamen vor etlichen Jahren drei Jünglinge von geringer Herkunft und ohne Habe nach Paris. Luynes, der älteſte der Brüder, beſaß einiges Talent für die Falkenjagd, und wurde dem jungen König als Geſpiele beigeſellt, weil derſelbe dieſes Vergnügen mit Leidenſchaft liebte. Da richtete er zwei Neuntödter ab, daß ſie Jagd auf die Vögel des Gebüſches machten, und erregte durch deren Geſchenk dem Könige eine unendliche Freude; er trug ſie mit ſich in die Gärten der Tuilerien und ergötzte ſich an dem Kampfe der kleinen Geſchöpfe. Luynes wurde bald der Liebling ſeines Herrn, und da die Königin und ihre Freunde es gern ſahen, wenn der junge Fürſt ſich mit Dingen abgab, die ihn von der Regierung ferne hielten, ſo blieb Luynes deſſen ſteter, unbeobachteter Gefährte. Dieß gab demſelben Gelegenheit, in Verbindung mit Deageant, einem verſchlagenen und klugen Manne, der ein Amt in der Finanzverwaltung bekleidete, den König auf die unbedeutende Rolle aufmerkſam zu machen, die er

1) Hist. de l'Edit de Nantes II. 5. p. 211—215. Le Vassor II. 9. p. 188—201.

2) Mémoires de Richelieu II. p. 10.

an seinem eigenen Hofe spiele, auf den trotzigen Hochmuth des Marschals und auf die zunehmende Unzufriedenheit seiner Unterthanen. Concini merkte die veränderte Gesinnung des Königs, und drohte Luynes, wenn er denselben nicht auf andere Gedanken bringe; dieß beschlennigte seinen Fall. Ludwig XIII, obwohl unfähig zur Regierung, war höchst eifersüchtig auf sein Ansehen *), und verbarg in einer finstern Verschlossenheit den Aerger, den er empfand, wenn er seine Macht in eines Andern Hand sah. Man ängstigte den König durch übertriebene Schilderungen von dem zerrütteten Zustande des Staates, von dem Murren des Volkes, von der Nothwendigkeit einer Veränderung und von den Plänen, welche Concini und seine Frau gegen sein eigenes Leben gefaßt hätten, und nöthigte ihm endlich die Bewilligung ab, den Marschal zu ermorden. Vitri, Hauptmann der Leibwache, ein verwegener Mensch, übernahm die Ausführung, und Concini, Marschal von Ancre, fiel, von drei Kugeln durchbohrt, todt im Vorhofe des Louvre nieder, Montags, den 24. April des Jahres 1617. Eine fortwährende Angst hatte ihm in den letzten Monaten oft bei seiner Gattin den Wunsch ausgepreßt, Frankreich zu verlassen und den erworbenen Reichthum ruhig in Ferrara zu genießen: seine Gemahlin besaß mehr Kühnheit als er, und der König und sein Liebling waren bisher so unbedeutend gewesen, daß man keinen Schritt dieser Art von ihnen erwartete. — Der Ermordung des Marschals folgte eine gänzliche Umänderung der höhern Beamten; Luynes wurde erster Kammerherr und Statthalter des Königs in der Normandie, Vitri Marschal von Frankreich; das ganze Vermögen des unglücklichen Concini eignete sich der neue Günstling zu, und Galigai, die stolze Frau, wurde baarfuß in den Kerker geschleppt. Keine Thräne entquoll ihrem Auge; das wüthende Volk grub am folgenden Tage den Leichnam des Marschals aus der Erde aus, schleppte ihn mit Hohn durch die Stadt,

*) — âgé de quinze ans seulement (né 1601) prince fort particulier, et jaloux de son autorité, laquelle il ne connaissait pas, et enclin à croire plutôt le mal que le bien. Rohan, mém. p. 144.

and hing ihn vor ſeinem eigenen Palaſte an einen Galgen auf [1]: Galigai hörte den Lärm des Volkes, vernahm die Urſache, und weinte nicht. Sie wurde vor dem Parlemente der Zauberei angeklagt und landesverrätheriſcher Plane; ſie vertheidigte ſich mit Würde und Ruhe: „Mein Zaubermittel gegen die Königin war die Macht einer ſtarken Seele über eine ſchwache.“ Von Allen verlaſſen, ſelbſt des Nothwendigſten beraubt, ward ſie zuletzt auf den Richtplatz geführt, behielt dieſelbe Würde und Ruhe bis zum letzten Athemzuge, ſtets betheuernd, daß ſie keines der Verbrechen ſchuldig ſey, deren ſie der Gerichtshof bezüchtige. Des Volkes Wuth verwandelte ſich in Bewunderung und Mitleid [2], als das Schwert ihr Haupt vom Nacken trennte; ihr Leichnam ward verbrannt und ihre Aſche vom Hauche des Himmels verweht. Ihre Fehler waren menſchlich, ſie theilten nur die Gebrechen ihrer Zeit und des Hofes, an dem ſie lebten; die grauſame Ungerechtigkeit ihrer Gegner verdeckt auch dieſe noch, und der Geſchichtſchreiber erzählt mit Rührung ihr Ende [3].

Dem Tode des Marſchals folgte die Entfernung der Königin Mutter vom Hofe; von Allen vernachläſſigt [4] und dem rohen Betragen der neuen Emporkömmlinge ausgeſetzt, bat ſie ſelbſt ihren Sohn, der ſie mit Härte und Geringſchätzung behandelte, um die Erlaubniß, ſich nach Blois begeben zu dürfen, wohin ihr der Biſchof von Luçon, nachheriger Cardinal von Richelieu, folgte, da auch er ſeine Stelle als Staatsſecretär verloren hatte, und von den neuen Beamten ungern am Hofe geſehen wurde. —

---

1) Nach Bernard III. p. 78. ward ſein Körper größtentheils verbrannt vor ſeinem Hauſe in der rue Tournon.

2) Rohan, mém. p. 148.

3) Dupleix, p. 99 ff. Bernard, III. p. 78 ff. Le Vassor, das ganze 10. Buch des 2. Bandes. Richelieu II. p. 35 f.

4) — n'étant donné qu'à peu d'âmes bien nées et généreuses de suivre en adversité ceux qu'on à honorés en prospérité, ſagt Rohan p. 146, der mit der Königin ſeit einiger Zeit in gutem Vernehmen geſtanden, und die Statthalterſchaft von Poitou erhalten hatte, und ſich nun über die Achſel angeſehen ſah (regardé de travers), weswegen er den Hof verließ und nach Piemont ging.

Uebrigens änderte dieſe neue Geſtaltung der Dinge in Paris auch gänzlich den Zuſtand in den übrigen Theilen des Reiches. Die Unzufriedenen legten die Waffen nieder, entließen ihre Heere und ſtrömten nach der befreiten Hauptſtadt; die Verſammlung der Proteſtanten zu La Rochelle löſ'te ſich auf, und wünſchte dem Könige Glück zu dem Gelingen der großen Unternehmung, die demſelben, nach Einigen, den Beinamen des Gerechten verſchaffte [1]! — Des Landes Wohl ward übrigens um nichts gebeſſert; ein Günſtling war in die Stelle des andern getreten, eben ſo ſelbſtſüchtig und eben ſo unfähig wie der erſtere; die Aemter des Reiches wurden nicht den Würdigſten, ſondern denen verliehen, die dem Falkenjäger aus der Provence huldigten; er ſelbſt nahm die Würde eines Herzogs und Pärs an, machte ſeine Brüder mächtig und groß, und verheirathete ſie in hohe, edle Häuſer. Mit ängſtlicher Sorgfalt wachte er über Alle, die dem König nahe ſtanden; die Stelle des Beichtvaters erhielt der Jeſuit Arnoux, ein Geſchöpf des Günſtlings, und die Königin Mutter wurde mit Argusaugen bewacht, daß ſie nicht mit ihrem Sohne in Verbindung träte [2]. Ihr Schloß wurde ihr Gefängniß; man merkte auf jeden Schritt, deutete jedes Wort, und beobachtete jeden Geher und Kommer. Rohan, verwandt mit Luynes's Gemahlin, einer Tochter des Herzogs von Montbazon, arbeitete mit Barbin, dem Verwalter der Schatzkammer, zum Vortheile der Königin; allein die Sache ward verrathen und übel gedeutet; Barbin wurde für ewig des Reiches verbannt, und der Biſchof von Luçon, der ebenfalls ſeine Hand darin hatte, weil

---

1) Richelieu II. p. 62. 63. Nach Vittorio Siri hieß er der Gerechte, weil er unter dem Sternbilde der Wage geboren war.

2) Mém. de Richelieu II. p. 125. On ne chatie pas seulement les actions, on examine les paroles, on suppose des desseins. Si on parle, on prend pied sur des mots innocents, on donne un sens préfix à des paroles indifférents. Si on se tait, on impute le silence à crime, estimant qu'on couvre quelque chose, qui ne se dit point. Temps déplorable où il y a égal péril à parler et à se taire. Si on va, tout voyage est mal interpreté etc.

er gern an den Hof zurückgekehrt wäre, mußte sich nach Avignon begeben, wo er Andachtsbücher schrieb über die Pflichten des Christen. — Die Königin, strenger bewacht, als zuvor, fand ihre Lage unerträglich und sehnte sich nach Befreiung; sie wandte sich daher vermittelst des Italieners Rucelai, der als Freund des ermordeten Marschals auf Luynes erbittert war, zuerst an den Herzog von Bouillon, um ihn zu einer Entführung zu bewegen, und als der alte Schlaukopf den gewagten Schritt ablehnte, an Epernon, der damals in Metz wohnte. Dieser ging nach langen Unterhandlungen in den Vorschlag ein, und die Königin wurde in der Nacht, die dem 22. Februar 1619 vorausging, mit Hülfe einer Leiter aus ihrem Zimmer entführt und nach Angouleme gebracht, wo der Herzog Statthalter war. Nun rüstete der König und sein Liebling ein Heer aus, angeblich, um einen treulosen und verwegenen Unterthan zu strafen, eigentlich aber, um die entflohene Fürstin wieder in ihr altes Schloß zurückzuführen; schon erhob man die Fahne des Bürgerkrieges von Neuem, als es freundlicher Vermittelung gelang, den unnatürlichen Krieg zu verhindern. Die Königin bekam die Statthalterschaft von Anjou, Pont-de-Cé und Chinon, söhnte sich mit dem König bei einer feierlichen Zusammenkunft in Tours aus, und erhielt die Erlaubniß, an den Hof zurückkehren zu dürfen. Das Letztere wußte jedoch Luynes zu verhindern, und setzte zu diesem Endzwecke den Prinzen von Condé, der schon Jahr und Tag in Vincennes schmachtete, in Freiheit; denn dieser vergab der Königin nie die bittern Stunden der Gefangenschaft. Schon in Angouleme hatte sich der Bischof von Luçon wieder bei seiner Gönnerin, mit Erlaubniß des Königs, eingefunden, und ward jetzt der Verwalter ihrer Geschäfte *).

*) Mém. de Richel., II. p. 150 ff. Mém. de Rohan, p. 149—156. Le Vassor, III. l. 11. 12. und 13. al.

Drittes Kapitel.

Mißliche Lage des hugenotischen Bundes gegen die Katholiken und die Landesregierung. — Streit wegen des Kirchenguts in Bearn. — Versammlung der Hugenoten zu Loudun. — Ludwig XIII rückt mit einem Heer in Bearn ein, und gibt der katholischen Geistlichkeit daselbst das Kirchengut zurück. — Die Hugenoten halten gegen das Gebot des Königs eine allgemeine Versammlung zu La Rochelle und bereiten sich zum Kriege. Die Versammlung betrachtet sich als selbstständiges Oberhaupt des hugenotischen Bundes. (An. 1619—1621.)

Während dieses in der Hauptstadt vorging, und die Augen der Großen auf den Hof gerichtet waren, wo man sich darum stritt, wer im Namen des schwachen Königs die höchste Macht im Reiche ausüben sollte, hatte unter dem Volke die Spannung zwischen den Anhängern der römischen Kirche und den Bekennern der neuen Lehre so zugenommen, daß ein naher Ausbruch des Krieges vorauszusehen war. In einem Jahrhunderte, wo dem Menschen die Fragen der Religion viel näher lagen, wo man mit grollendem Auge den andersdenkenden Nachbar anschaute, und mit unnachgiebiger Hartnäckigkeit selbst den gleichgültigsten Lehrpunkt und das unwesentlichste Recht vertheidigte, konnte es an Streitigkeiten nicht fehlen, in einem Lande, wo die Berührungen so nahe waren und die Eintracht so lose. In Frankreich wurde zwar nicht, wie in andern Ländern, durch Sectengeist, oder Mangel an Verträglichkeit unter sich selbst, das Wohl der neuen Kirche gefährdet, dafür war aber hier der ganze hugenot. Bund sehr unscheinbar in Vergleich mit den Anhängern des alten Glaubens, an dessen Spitze die Regierung des Landes stand, und trat selbst nur in das Verhältniß einer Secte, „die aus Gnade und Rücksichten der Klugheit geduldet werde, die man aber verfolgen und kränken dürfe, sobald es ohne Nachtheil geschehen könne". So predigten die Jesuiten in Städten und Dörfern, so lehrten sie in Schulen und Hörsälen, und erregten dadurch den Hugenoten tausend Verdrießlichkeiten, die als unbedeutend, oft als bloße Necke-

[illegible] erschienen, aber das Herz des beleidigten Nachbars tief verletzten. Daher die vielfachen Beschwerden der Protestanten, die ihre Feinde benutzten, um sie als unzufriedene und unruhige Menschen zu bezeichnen; der Schwächere bedarf Schutz und Gerechtigkeit, wird leicht beschwerlich, und hat, wenn er unterliegt, immer Unrecht. So wurden z. B. viele unangenehme Auftritte und mancher Streit herbeigeführt durch die Oeffentlichkeit gottesdienstlicher Handlungen: der Leichenzug eines Gestorbenen, eine Prozession unter Leuten gemischten Glaubens, die Feier heiliger Festtage, nach Calvins Lehrbegriff völlig überflüssig, und manches Andere der Art. Alle öffentlichen Anstalten, Spitäler und Krankenhäuser wurden von den Katholiken als ihr Eigenthum betrachtet, die Protestanten sprachen die Theilnahme als Recht an. Für Vieles fehlten gesetzliche Bestimmungen, weil man den Fall nicht vorausgesehen hatte, und dem spähenden Auge der Jesuiten und Mönche entging keine Gelegenheit, den Samen des Haders auszustreuen. Es traf sich, daß bei den gemischten Kammern einer der protestantischen Räthe zur katholischen Kirche übertrat; die Gerechtigkeit verlangte dessen Entfernung, aber er hatte ausdrücklich die Fortdauer seiner Stelle zur Bedingung gemacht, und die Regierung war weit entfernt, ein so lockendes Beispiel auch nur scheinbar zu bestrafen. Auf ähnliche Weise verloren die Hugenoten um diese Zeit eine ihrer bedeutendsten Festungen, Lectoure, in Nieder-Languedoc, dessen Befehlshaber, Fonterailles, von dem Jesuiten Rigord bewogen worden war, zur katholischen Kirche überzutreten; auch auf seine Entfernung trugen die Protestanten auf Synoden und Versammlungen mehrmals vergebens an*), bis es dem Hofe endlich gefiel, eine katholische Besatzung in die Burg zu legen, und den Oberbefehl über dieselbe einem Hugenoten anzuvertrauen, dem Religion Nebensache war. — Es waren aber vor Allem die Begebenheiten in Bearn, welche die Protestanten aus ihrer Sicherheit aufscheuchten, sie mit banger

*) Gramond, historia prostratae Sectariorum rebellionis, p. 26 ff.

Ahnung füllten, und die nächste Veranlassung zu dem unglücklichen Kriege gaben.

In Bearn, dem freundlichen Ländchen auf der nördlichen Seite der Pyrenäen, dessen Bewohner, zum Zeichen der glücklichen Fruchtbarkeit ihres Bodens, zwei Kühe in ihrem Wappen führen*), hatte Johanna von Albret mit Ernst und Liebe die Lehre ihres Herzens predigen lassen, und unter Beza's leitender Fürsorge waren an allen Orten und Enden calvinische Kirchen entstanden. Als nun wenige Jahre vor der Pariser Bluthochzeit der Schrecken des Religionskrieges auch in die friedlichen Berge dieses Ländchens drang, da fanden die Truppen des Königs bei der katholischen Geistlichkeit überall thätige Hülfe, und bemächtigten sich dadurch in Kurzem der meisten Städte der Gegend; die Königin selbst, deren Leben durch eine Verschwörung bedroht war, floh aus ihren Staaten, kehrte aber mit englischer Hülfe bald zurück, und wurde von Montgommeri wieder in den Besitz ihres Landes eingesetzt. Nun gedachte sie in Unmuth des schlimmen Dienstes, den ihr die römische Geistlichkeit geleistet, zog alles Kirchengut ein, und verwendete es theils zur Besoldung reformirter Prediger, theils zu Schulen und andern gemeinnützigen Zwecken. Dieses war mit Bewilligung der Stände geschehen, deren Zustimmung zu allen Neuerungen nothwendig war; denn das Land wurde regiert nach Recht und Herkommen (fors et coûtumes), weswegen auch Heinrich IV das dem Pabste gegebene Versprechen nur in so weit erfüllen konnte, daß den Katholiken religiöse Duldung gewährt wurde, wie den Protestanten in den Ländern, wo der römische Glaube herrschend war. Im J. 1619 aber setzte die Geistlichkeit bei Ludwig XIII ein Edikt durch, des Inhalts: „daß alle jene Güter der katholischen Kirche sollten zurückgegeben, und die bisherigen Genießer von Seiten des Königs dafür entschädigt werden.“ Die Bitten der Stände, die sich zu Orthez versammelt hatten, des Landes Recht und Verfassung zu achten, waren eitel; die Vorstellungen des Statthal-

*) Bernard, hist. de Louis XIII, IV. p. 150.

ters La Force wurden nicht gehört, denn der Hof und die Geistlichkeit arbeiteten an einer Verschmelzung dieses kleinen Staates mit Frankreich. Allein ohne Gewalt konnten die Protestanten von Bearn nicht gehindert werden, sich den ungerechten Eingriffen zu widersetzen; sie hielten mehre Berathungen unter sich, und als ihnen der König zuletzt eine Bedenkzeit von etlichen Wochen gestattete, so benutzten sie dieselbe dazu, den Bund der Hugenoten, an dem auch sie Theil hatten, aufzufordern, die Sache der Bearner zur Bundessache zu machen, um nicht, durch Vernachlässigung des einen Gliedes, der Gesammtheit zu schaden [1]). Jetzt schickten die Protestanten aus den siebenzehn Provinzen, in die sie Frankreich getheilt hatten, Abgeordnete nach Loudun, auf der Gränze von Anjou und Poitou [2]), um ihre regelmäßige, allge-

---

1) Bernard, hist. de Louis XIII, IV. p. 150 ff. Dupleix, p. 142 ff. Mém. de Richelieu, p. 63. 119 ff. Rohan, p. 156 f. Gramond, hist. prostr. Sect. reb., p. 24 ff. Die Frage wegen Bearn beschäftigte damals viele Bewohner Frankreichs: es circulirten eine Masse von Abhandlungen für und wider: bei der Versammlung zu Loudun übergab Lescun jedem der Anwesenden ein gedrucktes Memoire über den Gegenstand.

2) Wir wollen hier eine Liste sämmtlicher Provinzen des hugenotischen Bundes geben, und zugleich aus Gramond l. c. die Namen der Abgeordneten, die an der Versammlung zu Loudun Theil nahmen:

1. Isle de France. a. Edelleute: Le Vidame de Chartres, La Haye und Charny. b. Geistliche: Blondel von Houdan. c. Aus dem dritten Stande: Sueur, Advokat von Bolay.

2. Bourgogne. a. Edelleute: Villarnoul und Jarland. b. Geistliche: Despreau und Fossias. c. Aus dem dritten Stande: Granier, Advokat von Dijon.

3. Normandie. a. Edelleute: Colombières, La Haye und Dupuy, Baron de Meneville. b. Geistliche: Banage aus Caen. c. Dritter Stand: Alain, Assessor von Laon.

4. Bretagne. a. Edelleute: Marquis de la Mouffaye. b. Geistliche: La Place. c. Dritter Stand: Heules, Seneschal von Bellin.

5. Anjou. a. Edelleute: Clermont, Galerande, Primauday. b. Geistliche: Lespinay von Loudun. c. Dritter Stand: Farsy und Menuau, letzterer Advokat von Loudun.

6. Berry. a. Edelleute: Denouile, Aujau. b. Geistliche: Imbert von Orleans. c. Dritter Stand: Chasseray, Procurator des Fiscus zu Gien und Plessis.

meine Verſammlung zu halten, und das Wohl und Wehe des Bundes in Berathung zu ziehen. Da erhob ſich vor den vereinigten Hugenoten Lescun, Parlementsrath von Bearn und Ab-

---

7. Poitou. a. Edelleute: Verac, Beſſay. b. Geiſtliche: Clemenceau. c. Dritter Stand: Milletière und Maleraye, Advokaten.

8. Saintonge. a. Edelleute: Jarnac und Corelles. b. Geiſtliche: Chapelière aus La Rochelle. c. Dritter Stand: Paterne und Chailou, Advokaten von Xaintes.

9. La Rochelle. a. Abgeordnete für den Municipalrath: Berne und Monnerau. b. Für die Bürgerſchaft: Boudouin und Godefroy.

10. Baſſe Guienne. a. Edelleute: Caſtelnau und Fravas, le Vicomte des Caſtres. b. Geiſtliche: Hesperien von St. Foy. c. Dritter Stand: Delatourgenet und Piedferré.

11. Haute-Guienne und Haute-Languedoc. a. Edelleute: Comte d'Orval, Baron Senegas. b. Geiſtliche: Joſſon und Caſtres d'Alby. c. Dritter Stand: Texier, Advokat von Lectour; Guérin, Richter.

12. Baſſe-Languedoc. a. Edelleute: Giraud, Clavier de St. Cosme. b. Geiſtliche: Chaune von Saumür. c. Dritter Stand: Fous und Chalas, Advokat von Nismes.

13. Sevennes. a. Edelleute: Ganges und Máſaribal. b. Geiſtliche: Faigueroles von St. Hippolyte. c. Dritter Stand: Daeres und Molins.

14. Vivarais. a. Edelleute: Laval, Espernier und Mirabel. b. Geiſtliche: Ravery. c. Dritter Stand: Olivier und Romee.

15. Dauphiné. a. Edelleute: Montbrun und Champollon. b. Geiſtliche: Bouteroue von Grenoble. c. Dritter Stand: Levars und Bernard, Advokat.

16. Provence. a. Edelleute: Baron de Sevas. b. Geiſtliche: Maurice. c. Dritter Stand: Savorin.

17. Bearn. a. Edelleute: Lescun, Senator, und Bonſin. b. Geiſtliche: Cadeville de Caſtres und Roſtelain. c. Dritter Stand: Dargelotet, Advokat.

Ferner waren noch anweſend: die Deputirten am königl. Hofe: Berteuille und Maynald; dann die Bevollmächtigten a. von La Tremouille — Dupleſſis Belay; b. von Rohan — Lambaudière; c. für La Force — Labouſſelaye. — Zum Präſidenten der Verſammlung wird gewählt: der Vidame de Chartres; Adjunkt: Pfarrer Chaumier, und Secretäre: Chalas und Maleray. — Der Eid, den jeder dann ſchwur, war: **Ecclesiarum impensius commodo incubaturum quemque, secreta Concilii habiturum in abdito, praestiturum Comitiis imperantibus sine disquisitione mandati obsequium, quaecunque demum suggesserit conscientia sine timore prolaturum.**

geordneter dieſes Landes, und ſchilderte in eindringender Rede die Gefahr, die dem Bunde erwachſe, wenn er ruhig geſchehen ließe, daß der kirchliche Zuſtand von Bearn, der vor fünfzig Jahren von den Ständen und der Fürſtin des Landes geordnet worden ſey, nun auf einmal durch den bloßen Machtſpruch des Königs vernichtet werde, wie lockend das Beiſpiel ſey, zuerſt eine hugenotiſche Provinz nach der andern ihrer kirchlichen Vorrechte zu berauben, um dann auf einmal ohne Gefahr den ganzen Bund zu unterdrücken; dann deutete er in lebendigen Zügen den ſchrecklichen Zuſtand an, der ſeinem Lande erwachſen würde, wenn die gedrohte Veränderung Statt fände. Seine Worte machten auf die Verſammlung einen tiefen Eindruck, und man beſchloß, ſich für die Bearner Angelegenheiten bei dem Hofe zu verwenden, ehe man zu den ferneren Berathungen ſchreite. Es wurde daher aus den drei Ständen eine Geſandtſchaft zuſammengeſetzt, um dem Könige eine Bittſchrift zu überreichen, worin er erſucht ward, den gegenwärtigen Zuſtand in Bearn nicht zu ändern, und zugleich ſechs andere Beſchwerden von weniger Belang, die ebenfalls in der Schrift enthalten waren, abzuſtellen [1]). Allein Luynes, über die Hugenoten erbittert, weil ſie viele Freude bei der Flucht der Maria von Medicis gezeigt hatten, beredete den König, den Reformirten dieſe Neuerung zu unterſagen, die Eingabe ihrer Beſchwerden im Allgemeinen zu befehlen, und dann die Auflöſung ihrer Verſammlung zu gebieten. Das Letztere aber geſchah nicht augenblicklich; man wollte zuerſt Antwort haben auf die Klagpunkte, die zahlreich und ſchwer waren [2]), durch Erfahrung belehrt, daß man nach der Trennung nichts zu erwarten hätte. Da erklärte ihnen der König, er werde ſie für Empörer halten und jeden Angriff auf ſie genehmigen, wenn ſie ſich nicht auflöſ'ten. Der Vermittlung Düpleſſis-

1) Darunter waren z. B. Verſicherung der places de sureté durch ein neues Diplom; Aufbau der proteſtantiſchen Kirche zu Bourges, durch die Katholiken abgebrannt, entweder auf Koſten der Zerſtörer oder des Königs Koſten; ein Subſtitut für Fonterailles, u. a.

2) Histoire de l'Edit de Nantes, II. 6. p. 276 ff.

Mornai's und Anderer [1]) gelang für dießmal die Abwendung der Gefahr; der Hof gab ihnen das Versprechen, innerhalb sechs Monaten ihre Forderungen zu beantworten, und die Erlaubniß, wenn es nicht geschähe, ohne weiteres Ansuchen aufs Neue zusammentreten zu dürfen; unter solchen Bedingungen wählte die Versammlung ihre Bevollmächtigten und trennte sich, aber mit unruhiger Seele und grollendem Herzen [2]).

Dieß war die Lage der Dinge, als die unumschränkte Macht des Günstlings abermals eine unruhige, drohende Bewegung unter den Großen des Reiches hervorbrachte. Luynes hatte sich und seine Brüder ins Unglaubliche bereichert, hatte die letzteren zu Herzögen und Pärs erheben lassen, und theilte Würden und Vermögen an Schaaren armer, kleiner Verwandten aus, die seinen Hof bildeten. Die alte Königin besonders war erbittert, weil Luynes sich enge mit dem Prinzen von Condé verbunden hatte, und ihre Rückkehr in die Hauptstadt und ihren Einfluß auf die Geschäfte der Regierung verhinderte; es kam daher leicht ein Bündniß zwischen ihr und den unzufriedenen Großen ihrer Nachbarschaft zu Stande. In der Normandie war der Herzog von Longueville erbittert, weil er wider seinen Willen die Picardie gegen diese Provinz vertauschen mußte; in Poitou war Rohan schon lange ein Anhänger der Maria von Medicis, so wie in Angoumois der Herzog v. Epernon; in Guienne war Mayenne für sie, und so mehre Andere. Der Königin stand eine Armee von 30,000 Mann zu Gebote, wenn sich ihre Freunde mit ihr vereinigten, während dem König fünf bis sechstausend folgten. Allein die Großen waren ohne Eintracht und ohne gemeinschaftlichen Plan, es handelte jeder für sich, wie ihn Neigung oder Haß bestimmte, während Ludwig XIII, auf Condé's Rath, eilig nach der Normandie aufbrach, in Kurzem diese Provinz unterwarf und nun gegen Anjou rückte. In einem ungünstigen Orte,

---

1) Nach Gramond l. c. machten Lesdiguieres und Chatillon die Vermittler.

2) Le Vassor, III. p. 502. 547. 588. et al.

bei Pont-de-Cé, litten die Truppen der Königin eine Niederlage, und ſie mußte den Vergleich annehmen, den man ihr anbot; die übrigen Großen unterwarfen ſich, und der Aufſtand, der ein ſo drohendes Anſehen gewonnen hatte, war in wenigen Tagen gedämpft [1].

Da glaubte der König Mittel und Gelegenheit erlangt zu haben, die ungehorſamen Einwohner von Bearn zu züchtigen. Sie hatten bisher ſeinen Befehlen getrotzt, hatten gerungen um des Landes alte Unabhängigkeit und um die Bewahrung der beſtehenden Ordnung, vertrauend auf die Unterſtützung des hugenotiſchen Bundes; aber Ludwig XIII erſchien plötzlich mit einem Heere in Bordeaux; am 15. October des Jahres 1620 hielt er ſeinen Einzug in Pau, und die ſtarke Feſtung Navarreins öffnete ihm ihre Thore; die proteſtantiſche Beſatzung wurde mit einer katholiſchen vertauſcht, der proteſtantiſche Befehlshaber durch einen katholiſchen erſetzt, und die Vereinigung von Bearn mit der Krone von Frankreich feierlich ausgeſprochen. Die Meſſe, die fünfzig Jahre lang aus den Staaten der Johanna von Albret verbannt war, wurde in Gegenwart des Königs in der Kathedralkirche zu Pau wieder gehalten, des Landes alte Verfaſſung wurde aufgehoben, und eine fremde Sprache zur Gerichtsſprache gemacht; den Predigern des Evangeliums wurde ihr Einkommen entzogen [2], der proteſtantiſchen Jugend wurden ihre Schulen

---

1) Mayenne, deſſen Heer größtentheils aus Calviniſten beſtand, nach Gramond p. 53, belagerte nutzlos ſeinen Feind Themines in Moiſſac Wie viel aber einer ſolchen kriechenden Seele zu trauen iſt, mag man aus der Beſchreibung der Zuſammenkunft ſehen, welche der König mit ſeiner Mutter nach dem Treffen hatte. Ardet videndae matris desiderio, exhibetur gratissima utrinque praesentia, utrinque in complexus proruitur, amorabunda utrimque oscula crepitant, etc. Gram. prost. rebellionis hist. p. 35.

2) Nach Bernard, hist. de Louis XIII. IV. p. 152, ertheilte der König dem Lande 78,000 Lvrs. Entſchädigung; von dieſer Kleinigkeit wurde alſo auch den proteſtantiſchen Predigern, deren Unterhalt durch die Einziehung der geiſtlichen Güter verloren gegangen war, das Nothwendige gereicht, und dieß nennt Gramond l. c. III. p. 20 „die Habſucht der Geiſtlichen.“

entrissen, und die Kirchen und Friedhöfe und alle geistlichen Güter den katholischen Einwohnern zurückgegeben; Jesuiten ließen sich in dem unglücklichen Lande nieder, und in Pau erhob sich eine Lehranstalt derselben, die der König reichlich bedachte*). Die Einwohner waren der Wuth roher Soldaten ausgesetzt, und es ging fast jede Frevelthat ungestraft hin. Lescun, der wackere Vertheidiger der Unabhängigkeit seines Vaterlandes, mußte sich flüchten, und wurde zwei Jahre nachher in Poitou gefangen genommen und enthauptet.

Dieser Schlag öffnete den Protestanten die Augen; sie glaubten darin die Tücke des Hauses Oestreich zu erkennen, das den König von Frankreich im Innern seines Reiches beschäftigen wollte, damit er sich nicht in den großen Kampf mische, der in Deutschland bereits begonnen hatte. Unentschlossen hatten sie bisher eine zweifelhafte Stellung behauptet; sie standen im Gegensatz zu dem Hofe, und wagten es doch nicht, feindlich gegen denselben aufzutreten, und diese Unentschlossenheit brachte über Bearn das traurige Schicksal. Dieß warf jetzt Lescun auf der Provinzialsynode zu Milhaud in Rouergue den Hugenoten in einer feurigen Rede voll Ernst und Wahrheit vor; seine Worte über den gegenwärtigen Zustand seines Vaterlandes und seine wiederholten Warnungen, nicht durch Zaudern auch den übrigen protestantischen Ländern ein gleiches Loos zu bereiten, machten auf die Anwesenden große Wirkung; man forderte zur Eintracht auf, und empfahl jeder Provinz eine sorgfältige Untersuchung des Zustandes ihrer Kirchen, damit man auf einer bald zu haltenden allgemeinen Versammlung über die Kräfte des Bundes ins Klare komme; denn man sah wohl ein, daß ein Krieg unausbleiblich

*) Mém. de Rohan p. 156 f. 183. Mém. de Richelieu III. p. 99 ff. Hist. de l'Edit de Nantes II. 6. p. 292 ff. Gramond, hist. prost. reb. p. 63 ff. Die Jesuiten thaten bald ihre Schuldigkeit. Der König hatte dem Parlement zu Pau Wahlfreiheit der Mitglieder gestattet; da hatten Anfangs die Protestanten die Mehrzahl; aber schon um 1644 baten sie umsonst um die Errichtung einer Chambre mipartie. Hist. de l'Edit de Nantes III. 1. p. 12 f.

ſey, indem die Spannung und Erbitterung zwiſchen beiden Religionsparteien ſich täglich mehrte, und neue Auftritte fortwährend die Flamme des Haſſes noch anfachten. Der Graf von Privas, der, wie das ganze Städtchen, proteſtantiſch war, kam in dem Kriege, der damals in Piemont geführt wurde, frühe ums Leben, und ſeine Wittwe reichte, trotz aller Vorſtellungen und Bitten von Seiten der Proteſtanten, gleich nach dem Tode ihres Gatten ihre Hand dem jugendlich ſchönen Vicomte von Leſtrange, einem eifrigen Katholiken. Dieſer wollte die Meſſe wieder einführen, die ſeit ſechzig Jahren aus dem Orte verbannt war, und gerieth dadurch mit den Einwohnern, die er ohnedieß haßte, weil ſie ſeine Heirath mit Gewalt hatten hindern wollen, in Streit. Als er aber mit einigen ſeiner Freunde der Macht der Bürger nicht widerſtehen konnte, wandte er ſich an den Statthalter der Provinz, den Herzog von Montmorenci, welcher in Privas eindrang, den Einwohnern harte Bedingungen vorſchrieb *) und in die Burg eine Beſatzung von fünfhundert Mann legte, unter dem Befehle des St. Palais. Dieß erklärten die Einwohner für Verletzung des Ediktes, denn Privas ſey eine der Sicherheitsſtädte und dürfe keine fremde Beſatzung haben; der Vicomte läugnete es; aber als jetzt St. Palais anfing, die neuerrichtete Mauer zwiſchen dem Schloß und der Stadt niederzureißen, ergriffen die Einwohner, unter Anführung des Briſſon, zum zweiten Male die Waffen, belagerten die Burg und nöthigten St. Palais zum Abzug. Nun rückte zwar Montmorenci abermals drohend in das Land ein, ſtellte an mehren Orten die Meſſe her, überließ aber bald Privas und den Grafen ihrem Schickſale, und es ging aus dieſem einzelnen Beiſpiele deutlich hervor, daß für die Proteſtanten in Zukunft nur das Recht des Stärkern gelte. —

*) Sie mußten ſechs Tage lang die ganze Armee von 6000 Fußgängern und 1000 Reitern unterhalten. Gram. hist. prost. rebell. p. 36 ff. Die ganze Heirathsgeſchichte iſt in einem galanten Hofſtyl geſchrieben, der ſich in dem ſchlechten Latein höchſt lächerlich ausnimmt.

Schon auf der Synode zu Milhaud und der gleichzeitigen zu Alais hatten die Anhänger des neuen Glaubens Vorkehrungen getroffen, den nahen Krieg bestehen zu können: die Sicherheitsorte wurden sorgfältig untersucht und besser befestigt, die reichern Städte des Bundes mußten sich zum Beginne des Krieges einer Steuer unterziehen [1], und jedem Colloquium wurde aufgelegt, einer bestimmten Anzahl von Soldaten den neunmonatlichen Sold in drei Terminen zu verabreichen. Bald hernach schrieb der hugenotische Bund, angetrieben von Favas, einem ihrer Bevollmächtigten am Hofe, welcher sich vergebens Hoffnung auf die Befehlshaberstelle von Lectoure gemacht hatte, eine allgemeine Versammlung nach La Rochelle aus, ohne des Königs Erlaubniß darüber einzuholen, indem sie sich auf das in Loudun gegebene Versprechen stützten. Ohne auf diesen Grund zu achten, erklärte der König die Protestanten für Empörer und Unruhstifter, wenn sie diese Versammlung nicht unterließen. Aber die Gemüther waren zu gereizt, und Gerüchte neuer Kränkungen verbreiteten sich täglich mit der Schnelligkeit des Windes, wie dieß in Zeiten der Aufregung geschieht. In Montauban hatte man einige katholische Priester eingesperrt und dann wieder entlassen; sie entflohen aus der Stadt und schilderten allenthalben mit mächtiger Uebertreibung die Bedrückung, der die Anhänger der römischen Kirche ausgesetzt wären [2]. In Tours starb ein Mann, der unlängst protestantisch

---

1) Montauban sollte zahlen 38,000 Livres, Castres (d'Alby) 28,000, Milhaud 6000. Gramond II. 68—75. Histoire de la rebellion, excitée en France par les rebelles de la religion prétendue réformée etc. (par Claude Malingre), Paris 1623 u. ff. 5 Bde. in 8. t. I. p. 10 ff. Auf der Synode zu Alais wurde auch der Streit über die Prädestination in Erwähnung gebracht, der damals in Holland die Dordrechter Synode und ihre schrecklichen Folgen hervorgebracht hatte. Doch wurde jetzt weislich jede nähere Untersuchung verschoben, und erst im J. 1623 verfaßte man auf der Nationalsynode zu Charenton ein neues Glaubensbekenntniß, worin man sich strenge an die alten Satzungen hielt, und die Lehre des Arminius verwarf.

2) Malingre, histoire de la rebellion etc. p. 84 ff. Das Volk von Montauban war unwillig, daß man einige Protestanten hinrichten ließ, als sie versuchten, Navarreins wieder an sich zu bringen.

geworden war; da sangen Knaben hinter seiner Leiche her Spottlieder, und als einer derselben von einem Hugenoten einen Schlag erhielt, erregten die Katholiken einen dreitägigen Aufstand, worin Alles, was heilig war, von der zügellosen Wuth eines losgelassenen Pöbels entweiht und zerstört wurde [1]). Zwar strafte das Gericht vier oder fünf der Rädelsführer am Leben, denn es wollte der Hof die Meinung verbreiten, als bekriege er bloß empörte Unterthanen [2]) und lasse den ruhigen Calvinisten unter dem Schutze der Edikte; aber die Leidenschaften waren rege und verbreiteten Mißtrauen überall hin. Die Stimme der Mäßigung, die Düplessis-Mornai, Rohan u. A. bei der Versammlung geltend machen wollten, fand kein Gehör; man folgte lieber den erhitzenden Reden eines Favas, und faßte den Beschluß, sich nicht zu trennen. Dieß war einer Kriegserklärung gleich und man erwartete nichts Anderes. Die Versammlung betrachtete sich als oberste, selbstständige Behörde des hugenotischen Freistaates, ähnlich den vereinigten Staaten von Holland, ließ ein eigenes Siegel verfertigen, mit der Inschrift: „Für Christus und den König" [3]), und theilte die Gegenden von Frankreich, worin sich Protestanten befanden, in

---

1) Die Katholiken zerbrachen zuerst in der prot. Kirche die Kanzel und die Stühle, zündeten dann die Kirche selbst an — quo et vicinae Sectariorum aedes absumtae crescente magis ac magis lascivia, toto triduo in urbe ferrum et flamma grassatur, ad haec Sectarii fugam capessere, obvios in vincula trahi, proscribi elapsos. Die Richter konnten der Wuth nicht widerstehen, die eingezogenen Frevler wurden aus dem Gefängnisse befreit, und es entstand nicht eher Ruhe, bis der König selbst nach Tours kam und fünf der Rädelsführer verbrennen ließ. Gramond l. c. p. 120. Richelieu mém. III. p. 137. Malingre p. 120 ff.

2) Dupleix p. 164.

3) So die meisten gleichzeitigen Schriftsteller; einige setzen dafür als Inschrift: „Für Christus und seine Heerde" (troupeau), was allerdings passender gewesen wäre, obwohl die Hugenoten keine Gelegenheit unterließen, ihre Treue gegen den König zu versichern. Das Siegel beschreibt Richelieu, mém. III. p. 120 — c'étoit une religion appuyée sur une croix, ayant en la main un livre de l'Evangile, foulant aux pieds un vieux squelette qu'ils disoient être l'Eglise Romaine. Ebenso Gramond II. p. 84 mit einem hämischen Commentar.

acht Kreiſe, mit Beſtimmung, wer in jedem Befehlshaber, und wie groß die zu ſtellende Heeresmacht ſeyn ſollte *). Dann wurde eine Bundeskaſſe errichtet, und in allen Provinzen Beamte eingeſetzt, welche die Steuern und Einkünfte, die der König von den Hugenoten zu ziehen pflegte, für die Verſammlung erheben, und dafür alle drei Monate Rechenſchaft ablegen ſollten. Zu gleicher Zeit ließ die Verſammlung zwei Vertheidigungsſchriften erſcheinen, eine an das franzöſiſche Volk und die andere an die proteſtantiſchen Fürſten des Auslandes, von denen man Hülfe erwartete. In der erſteren ſetzten ſie die Kränkungen aus einander, die ſie ſeit Heinrichs IV Tod zu erdulden gehabt hätten, erwähnten die häufige Verletzung der Edikte, das Schickſal von Bearn, und das feindſelige Betragen der Jeſuiten, die bisweilen Kinder ſogar dem elterlichen Hauſe entriſſen, um ſie in ihre Erziehungsanſtalten zu bringen, und ſchließen mit der feierlichen Verſicherung ihrer Anhänglichkeit an Land und Fürſt, und mit der Bitte um Gerechtigkeit, Schutz und Bewahrung der Edikte, wie unter Heinrichs IV Regierung. — In der zweiten Schrift ſuchten ſie beſonders den Verdacht von ſich zu wälzen, als ſeyen

*) Nämlich folgender Weiſe: I. Normandie, Isle-de-France, Berry, Maine, Perche, Touraine — Herzog von Bouillon, nebſt dem Oberbefehl über alle Heere in jeder Provinz, den er aber ablehnte. II. Anjou, Bretagne und Poitou — Soubiſe. III. Angoumois, Saintonge nebſt den Inſeln — La Tremouille. IV. Nieder-Guienne — La Force der ältere. V. Bearn — La Force der jüngere, des vorigen älteſter Sohn. VI. Hoch-Guienne und Hoch-Languedoc — der Herzog von Rohan. VII. Nieder-Languedoc, Sevennen, Vivarais — Chatillon, ein Enkel Coligni's. VIII. Bourgogne, Provence, Dauphiné — Lesdiguieres, der aber nachher erſetzt worden ſeyn muß. Nur La Rochelle und das Land Aunis erkannte keinen Verwalter an, als ſeinen Bürgermeiſter. — Das Edikt, das alle dieſe Verordnungen enthält, ſteht bei Gramond p. 88—94 und iſt unterſchrieben: Datum Rossellae in Comitiis Reformatorum Generalibus, VI. Id. Maj. a. 1621. Unterſchrieben: Combort, Präſident; Banage, Adjunkt; Rodile und Rafaut, Secretäre. Franzöſiſch ſteht es bei Malingre, nebſt einem Reglement für den Handel und einem Verzeichniſſe der Zölle, die der Bund von den Waaren erhob, die in deſſen Staaten eingeführt wurden, nämlich zur See nach La Rochelle, und dann auf den Flüſſen Gironde, Seudre und Charente. p. 231 ff.

ſie im Aufſtande gegen ihren König, und hätten den Gedanken, einen Freiſtaat zu gründen: man durfte Jacobs I Begriffe von der Macht und der Hoheit eines Monarchen nicht verletzen, um der gehofften Unterſtützung von England aus nicht verluſtig zu gehen. Daher betheuerte die Verſammlung, daß ihr Aufſtand blos die Aufrechthaltung der kirchlichen Edikte bezwecke, auf denen ihre Duldung in Frankreich beruhe, daß dieſe Edikte durch die gedrohte Einführung des Conciliums von Trident gefährdet würden; man ſchilderte das Streben der Jeſuiten, die calviniſche Religion zum Spott und Aerger des Volkes zu machen, die Bedrückungen der geiſtlichen und weltlichen Gerichtshöfe, und die Unmöglichkeit, von dem Könige Gerechtigkeit zu erflehen, da derſelbe von ihren Feinden umgeben ſey, und ſie ſtrenge von deſſen Angeſicht abgehalten würden; ſie ſchließen mit der Bitte, daß die proteſtantiſchen Fürſten des Auslandes ſich hülfreich ihrer bedrückten Glaubensbrüder annehmen möchten, und nicht erlauben, daß die reine Lehre des Evangeliums in Frankreich der Tücke und der Gewalt böswilliger Feinde unterliege *).

Viertes Kapitel.

Ausbruch des Krieges zwiſchen Ludwig XIII und dem hugenot. Bunde: St. Jean d'Angely ergibt ſich; Montauban wird vergeblich belagert. Luyne's Tod. — Niederlage der Hugenoten bei Ris. — Belagerung von Montpellier. — Abſchluß und Bedingungen des Friedens von Montpellier. (An. 1621—1622.)

Es war im Mai des Jahres Eintauſend, ſechshundert und einundzwanzig, elf Jahre nach der Ermordung Heinrichs IV, als Ludwig XIII, mit dem Beinamen des Gerechten, ſeine pro-

*) Das Erſte bei Gramond II. 76 ff. Das Zweite III. p. 132—145. Dann die Widerlegung ihrer Angaben p. 147 ff., aus dem Mercure français gezogen. Vergl. hist. de l'Edit de Nantes II. 7. p. 360 ff.

teſtantiſchen Unterthanen mit Krieg überzog, und ſo in mehr als einer Hinſicht die Worte des Sterndeuters bei ſeiner Geburt bewährte: „daß der Sohn Alles verderben würde, was der Vater gut gemacht.“ — Luynes ſehnte ſich nach Krieg; er wollte die Würde eines Connetable haben, er, der noch nie ein Schlachtfeld geſehen — und der König gewährte ihm dieſelbe. — Man hatte dem Marſchal Lesdiguieres auf dieſe Stelle Hoffnung gemacht, und ihn dadurch vom Bunde ſeiner Glaubensbrüder abgezogen, die für ſeinen regelloſen Lebenswandel nicht die gewünſchte Nachſicht gezeigt hatten [1]); und der Mann, der unter den Waffen für die Sache der Proteſtanten ergraut war, der durch eigene Kraft von niederm Stande ſich zur Würde eines Herzogs und Marſchals geſchwungen hatte, — der Mann zog ſein altes Schwerdt gegen den hugenotiſchen Bund und empfing Befehle von dem unerfahrenen Falkenjäger der Provence [2]). Der Hof merkte überhaupt bald, daß er nicht mehr gegen die begeiſterten Bekenner einer neuen Lehre zu kämpfen hatte, wie Frankreichs Könige im vorhergehenden Jahrhunderte, ſondern daß Vielen der Glaube ihrer Väter weniger gelte, als die Vortheile dieſer Welt. Im Beſitze von mehr als zweihundert Orten, mit Feſtungswerken und Mauern umgeben, mit Soldaten und Geſchütz reichlich verſehen [3]),

---

1) Die Strenge der Sitten bei den Hugenoten war in ganz Frankreich bekannt, und diente den Katholiken oft zum Spott; der Zelote Florimond de Raemond in ſeiner histoire de la naissance, progrès et décadence de l'hérésie (Paris 1610. 4.) iſt voll von Anekdoten über die ſtrenge Sittencenſur des Conſiſtoriums.

2) Rohan, mém. p. 280, ſagt von ihm: C'étoit un Gentilhomme du Dauphiné qui par sa valeur, prudence et bonheur, ayant passé par toutes les moindres charges de la guerre, étoit monté jusques à la plus haute. Et si une prospérité si continuelle ne lui eût ôté sur la fin de ses jours toute honte, et qu'il n'eût par ses débauches domestiques et infâmes abandonné Dieu, souillé sa maison d'adultère et d'incestes publics, il se pourroit comparer aux plus grands personnages de l'antiquité.

3) Ich halte die Angabe Gramonds p. 97 für übertrieben; nach ihm hatten die Hugenoten 400,000 Mann und 1500 Stücke großen Geſchützes.

würde der Bund der Hugenoten einen langen und kräftigen Widerstand geleistet haben, hätte nicht Gleichgültigkeit und Ver-

---

Malingre gibt folgende Zusammenstellung der hugenotischen Orte und ihrer Streitkräfte:

Orte.	Befehlshaber.	Besatzung.
Saumür	Duplessis-Mornai	364
Loudun	Choupes	40
Gergeau	Sully	180
Généralité de Poitiers.		
Thouars (gehörend La Tremouille)	Montalto	165
Niort	Parabel	210
Fontenay le Comte	de la Boulay	87
Chatelleraud	Roche Gevernet	197
St. Maixant	Sully	46
Marans	Constans	59
Maillezay	d'Aubigny	59
Talmond	Ressoy	14
Beauvais	—	31
Généralité de Bourges.		
Argenton	St. Germain Beaupré	25
Généralité de Limoges.		
St. Jean d'Angely	Rohan (für ihn Soubise)	162
Pons	Monts	160
Taillebourg, Besitzung von La Tremouille	—	62
Royan	Candelan	50
Généralité de Rion.		
Calvinet	—	13
Généralité de Bordeaux.		
Lectoure	Blainville (nach Fontrailles)	26
Mas de Verdun	—	61
L'Isle de Jourdain	du Bourg	64
Hauzay	de Boisse Pardaillan	28
Mauvoizin	—	16
Figeac	Sully	61
Cadenar	—	21
Castillar	—	135
Castel jalour	Favas	29
Monheur	Boisse Pardaillan	35
Puymerol	—	7
Marmande	—	32
Tournon	—	11
Leirat	—	13
Tartas	—	7
Bergerac	—	32
Montemarsan	—	22
Montelimart	—	13
Clerac	—	10
Généralité de Montpellier.		
Montpellier	Chatillon	120
Aigues mortes	—	18
Lunel	—	10
Fort de Pesquere	—	18
Tour Charbonne	—	8
Signat	—	12
Somières	—	39
Merveillaux	—	13
Clermont	—	32
Généralité de Toulouse.		
Castres	—	60
Vitré	—	22
Beaufort	—	6
Chatillon	—	12
L'Isle Bouchard	—	10
Sancerre	—	11
Chateau Regnaud	—	15
Montoudre	—	12
Cardaillac	—	7
Türenne	Bouillon, Besitzer des Orts	37
St. Serres	—	29
Sireuil	—	29
Meillan	—	8
Mucidan	—	12

rath deſſen Kräfte getrennt und geſchwächt; denn kaum hatte die königliche Armee die Loire überſchritten, ſo fiel in Poitou und Saintonge eine Stadt um die andere ohne Schwerdtſtreich in des Königs Hand, weil die Befehlshaber einen ſichern Gewinn [1]) einer ehrenvollen Vertheidigung vorzogen. Der hugenotiſche Bund, mit der Verfaſſung und den Formen eines Freiſtaates, hatte für den ſtolzen Edelmann wenig Lockendes; dieſer ſah ſich hier auf gleiche Stufe mit dem Geringſten der Gemeinde geſtellt, und ohne Hoffnung, an die Spitze zu treten, denn es wahrte der Bund ſtrenge das Geſetz der Gleichheit [2]). Nur ſelbſtſtändige

Orte.	Befehlshaber.	Beſatzung.	Orte.	Befehlshaber.	Beſatzung.
Caſtelnau de Mirande	—	20	Baraut	—	20
Tonnins	—	6	Die	—	21
Baye ſur Bay	—	12	Nyon	—	10
Tilvimart	—	10	Livron	—	10
Dauphins.			Briançon	—	16
			Gap	—	21
			Pierre more	—	60
Grenoble	Morgues	101	Eſſelle	—	100

Für dieſe Beſatzungen, die etwas über 3,800 Mann betragen, zahlt der König jährlich etwas über 320,000 Livres. Die Mannſchaft, welche die Provinzen für den Krieg ſtellen konnten, war etwa folgende:

Dauphins . . . . . 10,000 M.
Hoch- und Nieder-Languedoc über 18,000 „
Poitou, Saintonge, Angoumois,
Aunis und La Rochelle über 15,000 „
Guienne . . . . . 6—7,000 „

Im Ganzen alſo ungefähr 50,000 M.

1) Ein königliches Edikt verſprach allen Hugenoten, die entweder in des Königs Heer dienen würden, oder wenigſtens auf keine Seite träten, Schutz und Sicherheit Gramond II. 98 ff.

2) Die Verſammlung hatte Vorkehrungen getroffen, daß die Befehlshaber in den Provinzen nicht zu übermächtig würden: denn ein Artikel in der Proklamation der Verſammlung verordnet: Erit imperatori concilium arctius mixtum illud compositumque veteranis militibus juxta et delegatis ad eum tribus Comitiorum oratoribus, quos trimestri quolibet mutari placet. Man unterließ nichts, den Edelleuten die hugenotiſchen Ideen von demokratiſcher Gleichheit verdächtig zu machen. Dupleix ſagt in

Charaktere, wie der Herzog v. Rohan und ſein Bruder Soubiſe, im Gefühle ihrer männlichen Würde, befanden ſich wohl unter den Hugenoten, unter jenen Leuten des friedlichen Mittelſtandes, die des Krieges entwöhnt waren, und auf den Schutz der Großen und deren zahlreiche Truppen vertraut hatten. Ueberall, wo die Proteſtanten in Minderzahl waren, hatte man ihnen die Waffen entzogen, und dadurch die Verbindung mit ihren Brüdern verhindert; deßwegen drang der König ſogleich in das Herz der proteſtantiſchen Staaten, entriß dem alten Dupleſſis-Mornai Saumür, das er dreißig Jahre lang redlich verwaltet hatte [1]), nahm dann mit leichter Mühe Thouars, Fontenay, St. Mairant, Marans [2]), Niort, Chiſay und viele andere Orte, und gelangte ohne Widerſtand bis St. Jean d'Angely. Dieſes Städtchen, das auf dem Gipfel eines Hügels liegt, leitet ſeinen Urſprung von einer Burg aus uralter Frankenzeit, und einem benachbarten Kloſter her, wo man das Haupt des Evangeliſten Johannes aufbe-

---

ſeiner hist. de Louis XIII p. 220: Mais eux — les Gentilshommes — recognaissans aussi que les ministres et le menu peuple des religionaires ne tendent qu'à la destruction de la monarchie et ensuite de toute supériorité et mesme de la noblesse, pour former des démocraties et états populaires, prennent leur avantage du temps et des occasions et aiment mieux maintenir la condition de leur naissance sous l'autorité de leur roi, que d'attendre d'estre degradés de tous honneurs et même massacrés par la populace lorsqu'elle se trouveroit assez puissante pour établir des républiques. Daſſelbe ſagt auch Epernon dem jungen La Noue, der in La Rochelle ein militäriſches Commando hatte: Nobilium interesse in Gallia opprimi rebellem populum, qui libidine impotenti affectans imperium, quid aliud cogitet quam plena libertate potiri? feuda nobilibus esse, quibus honoraria servitute populum jurisdictione aut censibus sibi devinciant, quae perire omnia necesse sit, si libertas praevaleat. Gram. p. 317.

1) Der alte Mann wollte keinen Widerſtand dem König entgegenſetzen, deswegen ſagt Gramond III. p. 180 von ihm: Quem ajunt hodie consultum melius post praestitam regi fidem, in fide orthodoxa obsequium Deo meditari!!

2) In dieſem Orte hatte ein gewiſſer Boullé den Oberbefehl, er übergab die Schlüſſel dem König, und erhielt ſie, obwohl Proteſtant, wieder zurück. Gramond III. p. 182.

wahrte. Am Fuße des Hügels ergießt ſich das Flüßchen Boutone in drei Armen dem Weſten zu; das Städtchen, das vorher ſchon dreimal von franzöſiſchen Königen belagert worden war, iſt ziemlich feſt, hatte damals eine gute Beſatzung, beherzte Einwohner, und in Soubiſe einen tapfern Anführer. Vor St. Jean d'Angely fand daher Ludwig XIII den erſten, ernſthaften Widerſtand; ſeine Stürme wurden durch den Muth der Einwohner zurückgeſchlagen, ſeine Heere durch ihre Ausfälle gemindert, und als drei Vorſtädte nicht mehr vertheidigt werden konnten, legten die Bürger ſelbſt Feuer unter ihre Häuſer, und zerſtörten das friedliche Obdach ihres früheren Lebens, damit es dem Feinde nicht zur Bezwingung der Stadt diene. Als die Belagerung ſchon einen Monat gedauert hatte, und Ermattung und Krankheit der Einwohner den Widerſtand länger unmöglich machte, übergab Soubiſe dieſelbe auf Bedingungen, und lebte als Privatmann in La Rochelle. St. Jean d'Angely verlor alle ſeine Freiheiten, ſeinen Bürgermeiſter und ſeinen Schöppenrath, und ſeine Mauern, Thore und Feſtungswerke wurden geſchleift; dagegen ſchonte man das Leben und das Eigenthum des Bürgers, und geſtattete ihm Gewiſſensfreiheit.

Während der König dieſen ſiegreichen Zug ausführte, St. Jean d'Angely belagerte, und nun weiter nach Süden vorrückte, wurde auch in den übrigen Provinzen Frankreichs größtentheils zum Nachtheile der Proteſtanten gekämpft; ein Krieg jedoch, der ſich bloß um den Erwerb oder Verluſt einer Stadt oder einer Burg dreht, wo weder großes Glück noch großes Unglück unſere Theilnahme anſpricht, und wo der Menſch ſich weder in Tugend noch in Laſter großartig auszeichnet, kann für uns nur noch von wenigem Intereſſe ſeyn. Am heftigſten war der Kampf in den ſüdlichen Gegenden, wo die Zahl der Hugenoten an vielen Orten der der Katholiken gleich kam, oder ſie ſogar übertraf, und wo ſich hie und da der glühende Haß der Parteien kund gab durch Zerſtörung deſſen, was dem Andern als heilig galt, Auftritte, von denen kein Religionskrieg je frei

war [1]). In Guienne kämpfte der kühne Mayenne für die Sache der römiſchen Kirche, Nerac mußte ſich ihm ergeben nach tapferer Gegenwehr, verlor ſeine Mauern und Feſtungswerke, und erhielt katholiſche Beſatzung [2]); ſeine Ediktenkammer ward nach Agen verlegt; dann fiel unter ſeinem Schwerdte Caſteljalour, das für den Handel jener Gegend durch ſeine Lage von Bedeutung war, und Mayenne's Name wurde laut geprieſen in Toulouſe und der Umgegend. — Sancerre ward von Condé belagert, aber es war nicht mehr das tapfere Sancerre des ſechzehnten Jahrhunderts; Mißtrauen und Zwiſt, durch des Prinzen Gold erregt, herrſchte in ſeinen Mauern; der Ort ergab ſich bald, und der wackere Befehlshaber Vateville verließ mit Thränen die feſte Bundesſtadt, nachdem er für ſeine Truppen freien Abzug,

---

1) Vielleicht mag ein oder der andere Fall dieſer Art den Gramond zu folgender Declamation bewogen haben: In Languedoc — Sectarii perduelles exercere in Catholicos omne scelus, in eos maxime, quos regularis vitae vinculum Deo in monasteriis arctius astringebat; mitti in vincula Sacerdotes, pudet reliqua addere; nudari monachos, pudenda viraginibus ludibrio esse, altaria, ubi solitum olim haberi sacrum, praesepia fieri; avenam eo loco praeberi equis, ubi residere olim panis Angelorum; stabulari in ecclesia Dei armenta et greges, flagellari sacerdotes, diripi vasa aurea, calices sacros eosque magni pretii, ubi sanguis olim, qui sine pretio — beſonders ſollen die ſogenannten Catarinots in Montpellier und die Wollſpinner in Nimes ſo gehauſt haben. — Kein anderer gleichzeitiger Schriftſteller ſpricht von ſolcher fanatiſcher Wuth in dieſem Jahrhunderte.

2) Der Prediger von Poitiers, Clemenceau, und ein Advokat Malleray hatten ſich nach Nerac geflüchtet; da wurden ſie in Poitiers in effigie an den Galgen gehängt, und Malingre führt p. 268 ein Gedicht an, aus dem wir zwei Strophen abſchreiben wollen, da ſie nicht ohne Witz ſind:

Ceux-ci devoient en personne estre mis
Où je les voy seulement en peinture;
Jusques à quand leur sera il permis
De convertir le réel en figure?

Peuples qui abhorrez tout image de Sainct,
Ne craignez d'honorer ce qui est ici peint,
Car il sera bientôt (que cecy vous console)
Une réalité et non pas une idole.

für den Bürger ungestörte Duldung seines Glaubens und Sicherheit des Eigenthums ausbedungen hatte. Viele Hugenoten verließen schon die Heimath, und suchten unter ihren Glaubensgenossen in fremden Landen ein neues Vaterland [1]). — Ludwig XIII zog, nachdem er den Trotz von St. Jean d'Angely gebändigt hatte, mit demselben glücklichen Erfolg durch Guienne; die feste Stadt St. Foy ergab sich, Bergerac wurde eingenommen, und Clairac widerstand nur kurze Zeit; drei der kühnsten Hugenoten wurden in letzterer Stadt zum Galgen verurtheilt [2]), und der abziehende Soldat, ergrimmt, weil einer der Hauptleute bei der Belagerung gefallen war, wüthete beim Uebersetzen über das Flüßchen Lot gegen den wehrlosen Bürger [3]). Schon war der König im Besitze von fünfzig hugenotischen Städten, als er am 21. August vor die Mauern von Montauban rückte, das La Force und der junge Graf von Orval, ein Sohn von Sully, vertheidigten. Um hier desto sicherer und schneller zu Ende zu kommen, rief Ludwig XIII die meisten seiner zerstreuten Feldherren aus den Provinzen an sich, und umringte mit dem Kerne seines Heeres und der Blüthe seines Adels diese stolze und reiche Stadt, die schon seit den Zeiten der blutigen Bartholomäusnacht nebst La Rochelle die Burg der Hugenoten war, und wie diese, in ihrer bürgerlichen Verfassung die meiste Aehnlichkeit mit einem kleinen Freistaate besaß. Durch das schiffbare Flüßchen Tarn stand Montauban in Verbindung mit der Garonne, und trieb bedeutenden Handel mit den Erzeugnissen seines ergiebigen Bodens und mit den Produkten des Fleißes seiner Bewohner. Seitdem die neue Lehre unter den Bürgern Wurzel gefaßt hatte, war das Licht der Aufklärung und die Gabe des Denkens unter allen

---

1) Gramond III. 170 ff. und p. 183. Condé's Verfahren vor Sancerre: oppidanos, quorum in urbe potentior factio, auri largitione promissisque sibi ea felicitate conjunxit, ut urbani consilii quotidie per eos conscius fieret.

2) Darunter waren die beiden Farques, Vater und Sohn, ersterer Procurator der Kammer zu Nerac, letzterer Pfarrer.

3) Gramond p. 289. — Bernard.

Klaſſen der Geſellſchaft gleichmäßiger verbreitet worden, daher auch ſeitdem das Streben, die ſtädtiſchen Aemter jedem Bürger zugänglich zu machen, und nicht mehr, wie bisher, die Conſuln bloß aus dem Stande der Edelleute zu wählen *). Dieſe Stadt fing jetzt Ludwig XIII an zu belagern; Mayenne vereinigte ſich mit ihm, und Epernon erhielt Befehl, von La Rochelle abzulaſſen, das er bitterlich haßte, und ſich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Vergeblich hatte ſich der Herzog der Stadt bis zum zweiten Meilenſtein genähert, hatte zu Land und zu Waſſer dieſelbe befehdet, die Saaten des Feldes zerſtört und die Mühlen abgebrannt, — die Mauern von La Rochelle waren zu ſtark für ihn, und der Arm ſeiner Bewohner zu tapfer. — Vom Auguſt bis Ende Novembers hielt König Ludwig XIII Montauban belagert; Stürme und Hinterliſt wurden angewendet, aber beide gleich fruchtlos; Rohan, der Befehlshaber des hugenotiſchen Heeres in jener Provinz, wurde zwar durch eine königliche Armee verhindert, den Belagerten zu Hülfe zu kommen, aber die Bewohner ſtellten ſeinem Gutachten die Vertheidigung ihrer Stadt oder die Ergebung anheim, und Luynes's Künſte konnten dieſen Mann nicht zu einem Vergleich oder Einzelfrieden bewegen. Als endlich die Peſt im Heere zu wüthen anfing, hob der König die Belagerung auf und begab ſich nach Toulouſe, nach einem Verluſte von achttauſend Mann, worunter der kühne Mayenne war, der

*) Bernard, hist. de Louis XIII p. 271 — mais alors la noblesse comme en un Estat populaire et de république n'y estait pas en grande considération. Sully wollte den Vermittler ſpielen, aber, fährt Bernard fort, lorsqu'il y fut, il y trouva tout l'ordre bien changé, comme en un estat populaire où les reglements ne durent pas longtems. Dann ſagt er, Orval und La Force hätten weniger Anſehen gehabt als der Graf von Bourfranc, bloßer maréchal de Camp (aber doch immer noch ein Graf!), Chamier aber, le ministre, les Consuls, gens du peuple, et six zélés, gens de pareille farine, qu'on leur avoient adjoints, étaient chefs souverains et moderateurs des affaires, lesquels n'estoient pas à se laisser emporter à une persuasion contraire à la cause qui les avoient mis en cette résistance. Die Edelleute jener Zeit hätten ſchwerlich einen ſolchen Widerſtand geleiſtet.

Sohn jenes Häuptlings der Ligue [1]). Den Proteſtanten raubte eine Kanonenkugel ihren thätigen Geiſtlichen Chamier. Am Tage zuvor, ſo erzählt man, ehe das königliche Heer aufbrach, ſpielte ein hugenotiſcher Krieger vor den Mauern der Stadt den achtundſechzigſten Pſalm auf ſeiner Flöte, und es erkannten hierin die Bewohner von Montauban die nahe Befreiung. — Rohan gelangte durch ſein edles Benehmen zu großem Anſehen im Bunde der Hugenoten [2]).

Auf Luynes fiel der Vorwurf der fehlgeſchlagenen Belagerung, und ſtimmte den König mißmuthig gegen ihn; der Stolz ſeines Betragens und die Pracht, die ſein Aeußeres umgab, hatte Ludwig XIII ſchon längſt mit Eiferſucht erfüllt [3]), doch wagte er es nicht, den zu erniedrigen, den er ſelbſt groß gemacht. Noch in Toulouſe beſaß Luynes Anſehen genug, Arnoux, den Beichtvater des Königs, zu entfernen, weil ihn Ludwig zum Vertrauten ſeines Aergers gemacht, und dieſer darum ſein Betragen gegen den Günſtling geändert hatte; aber er ſtarb glücklicherweiſe vor ſeinem nahen Sturze, bei der Belagerung von Monheur in Guienne, am 14. December 1621, und man durfte ungeſtraft alle ſeine Habe plündern, ehe er noch begraben war. Herzog Luynes, der Sohn des Glücks, wurde nackt und bloß in ſeinem

---

1) Sein Tod erregte in Paris einen gefährlichen Aufſtand der Katholiken gegen die proteſtantiſchen Einwohner, denn es hingen daſelbſt noch viele Bürger dem lothringiſchen Hauſe an; die calviniſche Kirche zu Charenton wurde zerſtört, viele Häuſer wurden geplündert und viele Menſchen getödtet, und es retteten ſich viele Hugenoten nur durch die Flucht. Hist. de l'Edit de Nantes II. 8. p. 381 ff. Mém. de Richelieu III. p. 150. Le Vassor IV. 17. p. 272 ff. Gramond u. A. — Auch in Toulouſe war der Schmerz über ſeinen Tod ſehr groß; es erſchien daſelbſt eine gedruckte Leichenrede über Macc. IX. — fleverunt Judam omnis populus magno planctu etc. Gramond V. p. 418 ff.

2) Mém. de Rohan p. 191—198. Hist. de l'Edit de Nantes II. 8. p. 376 f. Dupleix p. 185—195. Bernard II. p. 271 ff. Gramond II. IV und V. Le Vassor IV. 17. p. 244—271.

3) Mémoires de Bassompierre t. II. p. 348 ff. (Collect. de Petitot t. XX. 2de serie.)

Zelte gelaſſen, und ein Fremdling reichte aus Mitleid die Koſten zu ſeiner Beerdigung [1]). —

Während des Winters gingen am Hofe zu Paris vielfache Veränderungen vor, indem Einige erhöhet, Andere erniedrigt wurden; die Königin Mutter kehrte in die Hauptſtadt zurück, und nahm Sitz und Stimme im Staatsrathe; in ihrem Geleite war der Biſchof von Luçon, dem ſeine Gönnerin jetzt, nach langer Bewerbung, die Würde eines Cardinals verſchafft hatte. Niemand jedoch genoß eines überwiegenden Anſehens, weil jeder den Andern mit eiferſüchtigem Auge bewachte. Die Proteſtanten erholten ſich indeſſen wieder einigermaßen; in Poitou brachte der Herzog von Soubiſe mehre Orte zum hugenotiſchen Bunde zurück, auch in Guienne wuchs deſſen Macht wieder, und Nieder-Languedoc vereinigte Rohan mit dem übrigen Gebiete ſeiner Statthalterſchaft, nachdem die Kreisverſammlung zu Nimes [2]) den Marquis von Chatillon ſeiner Stelle für verluſtig erklärt hatte, womit er vom Könige begabt worden war, da ſeine Unthätigkeit Unwillen und Verdacht gegen ihn erregte [3]). — In Paris hatte man mehrfach die Frage geſtellt, ob nicht ein Friede vorzuziehen ſey, und beſonders ſprach Jeannin, Vorſitzer des Staatsraths, eifrig dafür; man leitete Unterhandlungen ein zwiſchen Lesdiguieres und Rohan, und ſchon war man in vielen Artikeln übereingekommen,

---

1) Es war derſelbe Rucellai, der die Flucht der Königin Mutter bewerkſtelligt hatte, nachher aber Luyne's Gunſt gewann und ihm für einige Dienſte Dank ſchuldig war. Gram. VI. 482 f. Deficientibus cereis ad justa exsequiarum imo et syndone quâ fortunissimi olim hominis cadaver infortunatum involveretur, aere ille suo comparavit. Cf. Le Vassor IV. 18. p. 303 ff. Mém. de Richelieu III. p. 176 f.

2) Nach Gramond p. 339 ff. beſtand ſie aus den Kirchen von Hoch- und Nieder-Languedoc, der Sevennen, Vivarais und der Dauphiné. Chatillon ſelbſt geſtand übrigens ein, daß er im Intereſſe des Königs gehandelt habe, und warf dem Bunde ſein Streben nach einer Republik vor. Doch gab die Abſetzung zu vielen ärgerlichen Auftritten Veranlaſſung, indem beide Theile ſich tüchtig ſchmähten. Malingre t. II. init.

3) Hist. de l'Edit de Nantes II. 8. p. 384. Le Vassor IV. 18. p. 371. Rohan mém. p. 200 f.

als am Hofe die entgegengesetzte Meinung den Sieg davon trug. — In der heiligen Osterwoche des Jahres Eintausend sechshundert und zweiundzwanzig verließ der König abermals seine Hauptstadt, um gegen seine protestantischen Unterthanen ins Feld zu rücken. — Zwei bis drei Stunden vom Meere weg, im schlammigen Lande der Vendee, hatte Soubise eine vortheilhafte Stellung genommen. Dort nämlich, wo das Flüßchen Vie sich in das atlantische Weltmeer ergießt, bilden die drei Inseln Rié, Perier und St. Jean de Mons ein stumpfwinkeliges Dreieck, das drei Stunden der Länge, und eine Stunde der Breite nach mißt, vom Festlande getrennt durch sumpfige Niederungen, welche die Fluth des Meeres mit Wasser überzieht. Dort hatte sich Soubise mit einem ziemlich bedeutenden Heere niedergelassen, und erwartete mit nachlässiger Sicherheit des Königs Ankunft. Da beschloß Ludwig XIII, um Mitternacht, wo durch die Ebbe des Meeres die obere Flüssigkeit, welche jenen Theil des Festlandes zu Inseln umschuf, abgeleitet oder doch vermindert wurde, den gefährlichen Uebergang zu wagen — und von dem Heere der Hugenoten, die unter Soubise's Fahne standen, starben über zweitausend auf dem kleinen Raume, der ihnen bisher zum sichern Lager gedient hatte, viele Andere verschlang die Fluth des Oceans, und Hunderte von gefangenen Bürgern [1]) führten auf Frankreichs Galeeren noch lange Jahre ein trübes Leben; die ganze Habe der Armee fiel in des Königs Gewalt [2]); der Herzog selbst rettete sich durch Schwimmen, verlor auf lange Zeit seinen Kriegsruhm, und floh nach England, um Hülfe zu suchen bei Jacob I, der aber in pedantischem Streite über die göttliche Würde der Könige, und über die dunkeln Fragen der Theologie, sein irdisches Reich vernachlässigte, seine Familie verließ, und seine Glaubens-

---

1) Die gefangenen Edelleute wurden von den Bürgern getrennt; Bernard p. 320 ff.

2) Bernard, hist. de Louis XIII p. 320 ff. Dupleix p. 212 ff. Mém. de Richelieu III. p. 209 ff. Gramond VII. p. 532. Malingre II. p. 248 ff.

brüder vergaß, zumal wenn sie im Aufstande waren gegen die geheiligte Person des Königs. Ludwig XIII erobert alsdann Royan, da wo das Wasser der Garonne und die Wogen des Oceans sich entgegenkommend umschlingen, und dringt zum zweiten Male in Guienne ein, wo ihm La Force, für den Marschallsstab und eine Geldsumme, die Thore von St. Foy eröffnete; Negrepelisse, ein freundliches Städtchen am Aveyron, ward hierauf eingenommen, die Bürger gemordet, Frauen und Mädchen geschändet; denn es hatten die Protest. im vorigen Jahre die königliche Besatzung theils getödtet, theils verjagt [1]). Die Burg von Negrepelisse aber gehörte dem Herzoge von Bouillon, der die Tage seines Alters fern vom Kriege zubrachte, seine Glaubensgenossen zuweilen mit wohlmeinendem Rathe unterstützte, und mit Trauer das Unglück des hugenotischen Bundes ansah, dessen Mitglied auch er war. Da wurde er besorgt für sein Eigenthum, und unterhandelte mit Ernst von Mansfeld und Christian v. Braunschweig, die damals mit deutschen Truppen unthätig an der Maas in Lothringen standen; denn Pfalzgraf Friedrich hatte sie auf Geheiß seines Schwiegervaters, Jacobs I von England, so eben entlassen, als Spanien diesen betrogenen Fürsten und seinen unglücklichen Eidam mit der falschen Hoffnung eines Friedens täuschte. Bouillon wollte diese heldenmüthigen Abentheurer zur Unterstützung der Protestanten bewegen, aber es fehlte ihm an Geld, weswegen die Vorstellungen des Herzogs von Nevers, den der König von Frankreich an sie abordnete, mehr Eingang fanden. Nevers hielt sie mit Versprechungen hin, bis Meuterei unter den Soldaten, und Uneinigkeit unter den Anführern ihre Macht geschwächt hatte; dann zog Mansfeld in die Niederlande, während ein Theil seiner Truppen Ludwig's Heer verstärkte [2]).

---

1) Dupleix p. 229 f. Mém. de Richelieu III. p. 213. Le Vassor IV. 18. p. 414. Gramond sagt, VII. p. 565: Arce conservata, quia Buillioneae ditionis erat, urbem absumsit ignis, ut vix ejus hodie supersint vestigia; adeo ipsis muris fatale est, si quando in Regem suum oppidani rebellant.

2) Mém. de Rich. III. p. 217 ff. Le Vassor IV. 19. p. 440 ff.

So nahm des Königs Sache überall ein glückliches Ende; er bemächtigte sich der reichen Handelsstadt St. Antonin, die das Flüßchen Aveyron bespült, und vieler andern Orte, und die Protestanten bauten fast ihre einzige Hoffnung auf den thätigen Rohan, der eben Montpellier in gehörigen Vertheidigungsstand setzte. Lesdiguieres hatte endlich in Grenoble für die lang ersehnte Würde eines Connetable seinem Glauben förmlich entsagt, und die Reformirten gänzlich ihrem Schicksale überlassen; Chatillon verglich sich ebenfalls mit dem König, und händigte demselben, gegen den Marschalsstab, Aigues mortes ein; Montmorency unterwarf sich, von der Provence aus, wo er Statthalter war, Lünel und andere Orte jener Gegend; in Guienne hatte Epernon, der unversöhnliche Feind der Protestanten, die Verwaltung erhalten, und bis tief in Languedoc hinein besaß die königliche Partei das Uebergewicht. Aber es herrschte Streit zwischen Lesdiguieres und dem Prinzen von Condé, der als Generallieutenant unter dem Könige diente; dieser wollte fortwährend Krieg, mit dessen Beendigung auch seine Würde aufhörte, und Lesdiguieres hatte aufs Neue mit Rohan Friedensunterhandlungen angeknüpft, die nur daran scheiterten, daß die Einwohner von Montpellier dem Könige den Einzug in ihre Mauern wehren wollten. Darum belagerte Ludwig XIII diese stolze Hugenotenstadt, voll lebensfroher Bewohner und mit dem heiteren Himmel des Südens, in deren Umgegend die Orange reift, der Weinstock grünt, und der Oelbaum seine falben Blätter entfaltet; aber Krankheiten rafften einen großen Theil seines Heeres hin, und er fürchtete schon vor Montpellier ein ähnliches Schicksal zu finden, wie im vorhergehenden Jahre vor Montauban, weswegen er am 19. Oct. 1622 mit Rohan einen Frieden abschloß, den man den Frieden von Montpellier nennt. Der hugenotische Bund nahm seine früheren Rechte und die nämliche Stellung wieder ein, wie vor dem Kriege, nur durften die geschleiften Festungen nicht wieder hergestellt werden, Nimes, Castres, Usez und Milhaud mußten die Hälfte ihrer Bollwerke niederreißen, und die neuen Festungsanlagen wurden zerstört; ferner sind alle außerordentlichen Versammlungen untersagt, und zu den ordentlichen ist die Erlaubniß des Königs

nothwendig. Was durch den Krieg die eine oder die andere Glaubenspartei eingebüßt hat, ſoll zurückerſtattet werden; nur bleibt die Ediktenkammer von Nerac verlegt. Dagegen iſt Montpellier frei von Verwalter und Beſatzung, und die Regierung und Beſchützung der Stadt, mit allen Feſtungsanlagen, bleibt den Conſuln überlaſſen *).

Fünftes Kapitel.

Unzufriedenheit der Hugenoten über die ſchlechte Beobachtung der Friedensartikel. — Soubiſe's kühne Unternehmung gegen die Schiffe im Hafen von Blavet. — Erneuerung des Krieges. — Heldenmuth von ſieben proteſtantiſchen Jünglingen gegen das königliche Heer. — Verluſt der hugenotiſchen Flotte bei der Inſel Ré. — Waffenruhe und deren Bedingungen. (An. 1622—1626.)

Wenn die Reformirten den erſten Krieg durch eigene Schuld veranlaßt hatten, indem ſie in trotzigem Widerſtande gegen die Forderungen des Königs beharrten, ſo trägt dagegen der Hof und der katholiſche Theil des Volkes einzig und allein die Schuld des zweiten; denn es wurden die Friedensartikel offen verletzt und die eingeſchüchterten Hugenoten allenthalben ungeſtraft gekränkt. Es waren vornehmlich drei Punkte, wodurch der Hof den Bedingungen des Friedens zuwider handelte: I. In Montpellier wurde auf Befehl des Königs eine Citadelle errichtet, gegen die ausdrücklichen Worte des Vertrags, das Conſulat, deſſen

1) Gramond, historia rebellionis prostratae, am Ende ſeines Buches von mehr als ſechshundert Quartſeiten. — Dupleix p. 231. Bernard p. 410. Le Vassor IV. 19. p. 506 f. Rohan, mém. p. 230 ff. Hist. de l'Edit de Nantes II. 8. p. 405 ff. Viele Proteſtanten zeigten Unzufriedenheit über den Abſchluß des Friedens, und führten Klagen gegen den Herzog von Rohan; da legte ihnen derſelbe ſein eigenes Betragen und den Zuſtand des Bundes vor Augen.

ſechs Glieder bisher nur aus Calviniſten gewählt worden waren, zur Hälfte aus Katholiken, zur Hälfte aus Proteſtanten zuſammengeſetzt, und Rohan ſelbſt, als er gegen die Neuerungen Einſpruch that, eine Zeitlang feſtgehalten [1]). II. Während des Königs Zug durch Languedoc war La Rochelle von dem Herzoge von Guiſe und dem Grafen von Soiſſons zu Waſſer und zu Lande belagert worden, und der letztere hatte in der Nähe der Stadt ein Fort errichten laſſen. Der Friede von Montpellier befreite La Rochelle von dem feindlichen Heere, aber das Fort blieb ſtehen und erhielt eine ſtarke Beſatzung, und alle Bitten der Bürger um Vernichtung des drohenden Werkes waren vergebens. III. Zuletzt legte Ludwig XIII ſeinen proteſtant. Unterthanen die Verpflichtung auf, bei ihren Synoden, die ſo lange unangetaſtet geblieben waren, einem königlichen Abgeordneten reformirten Glaubens den Zutritt zu geſtatten, und ſich darin durchaus nur mit kirchlichen Angelegenheiten zu befaſſen [2]). Dazu kam noch die Unzufriedenheit der Hugenoten wegen der Verlegung der Ediktenkammer von Caſtres. Zur Zeit des Krieges nämlich geriethen die proteſtantiſchen Räthe in Streit mit den katholiſchen, und die letzteren wurden gezwungen, ſich nach Toulouſe zu flüchten, während die erſteren an ihrem alten Orte blieben. Nach dem Frieden beſchuldigte man nun die Einwohner von Caſtres, ſie hätten die neuen Feſtungswerke nicht niedergeriſſen, und dadurch den Frieden verletzt, und beraubte die Stadt

---

1) Mém. de Rohan p. 243 ff. Er ſagt von dem Frieden: Même pour contenter le Nonce du Pape qui avoit résisté à la paix, il voulut dès le commencement lui montrer qu'elle n'avoit été faite pour faire cesser la persécution des réformés, mais pour mieux les ruiner; car dès lors que le roi fût dans Montpellier on changea le sens du brevet général en divers endroits etc. Und p. 46: Durant cette prison Valencé (der königliche Bevollmächtigte) au préjudice de la déclaration de paix fit le consulat de Montpellier miparti, usant de toute sorte de violence pour cela et même retenant une nuit dans son logis les anciens consuls.

2) Mémoires de Rohan, p. 243. — Malingre, histoire de la rebellion de notre temps, III. p. 53.

dieſes einträglichen Gerichtshofes. — Die Ediktenkammer ward zuerſt nach Isle d'Albigeois und dann nach Beaucaire verlegt, und man beging dabei noch die Ungerechtigkeit, daß, als der Präſident des Gerichtes ſtarb, und der nächſte Rath ein Hugenote war, man dieſen überging, und den dritten, katholiſchen Rath zum Vorſitzer erklärte [1]). Aber alle dieſe Beſchwerden trugen weniger zur Erneuerung des Krieges bei, als die Kränkungen einzelner Gemeinden und einzelner Proteſtanten durch katholiſche Beamte, die parteiiſchen Urtheilsſprüche bei vorkommenden Streitigkeiten, und der frohlockende Spott übermüthiger Anhänger der römiſchen Kirche gegen die überwundenen Hugenoten. In der Normandie hatte man ein Wort erfunden, Huſt, deſſen Entſtehung und Bedeutung unbekannt iſt; dieſes rief man den Proteſtanten nach, wo ſie ſich ſehen ließen, ſo wie man ſie in den übrigen Theilen von Frankreich mit dem Rufe: Parpaillots! [2]) ſchimpfte, weil der Name „Hugenote" durch den langen Gebrauch die ſpottende Bedeutung verloren hatte. In Zeiten bürgerlicher Unruhen ſind es Kleinigkeiten, die reizen und verletzen, und der tägliche Umgang macht den geringſten Sieg und die unbedeutendſte Niederlage fühlbar [3]).

In dem zweiten Religionskriege ſtanden an der Spitze der Proteſtanten zwei Männer, die allein an der wankenden Sache ihrer Glaubensgenoſſen feſthielten, während von den übrigen Großen einer nach dem andern den Lockungen des Hofes folgte, — der Herzog von Rohan und ſein Bruder Soubiſe. Der alte Düpleſſis-Mornai war im J. 1623 von dem unruhigen Schauplatze der Erde abgetreten, und einige Monate ſpäter folgte ihm

---

1) Malingre l. c. III. 85 f.

2) Nach Gramond III. p. 283 kommt dieſer Name von papilliones, wie man bei der Belagerung von Clairac die ausfallenden Feinde nannte, weil ſie in carbasea veste huc illuc nullo periculi metu volitabant.

3) Wie ſich gewiſſe Scheltworte mit unglaublicher Schnelligkeit von Ort zu Ort verbreiten, werden ſich die Bewohner einiger Gegenden am Rhein erinnern, wo man eine Zeitlang mit einer wahren Wuth die Juden mit dem Rufe: Hep! Hep! verfolgte.

der Herzog von Bouillon; so brach ein starkes Glied um das andere von der großen Kette des hugenotischen Bundes, während im folgenden Jahre 1624, nach Jeannin's Tod, den Vorsitz im Staatsrathe ein Mann einnahm, der das Uebergewicht bald auf Seite des Hofes brachte, und die bisherige Lage des Königreichs gänzlich änderte. Dieß war der schon öfters erwähnte Cardinal von Richelieu. Als großer Staatsmann nahm er Heinrichs IV Plan zur Schwächung des Hauses Oestreich wieder auf, gewahrte aber bald die zwei mächtigen Hindernisse in seiner Nähe, die jedes kräftige Einschreiten nach Außen unmöglich machten, — die selbstständige Stellung des hugenotischen Bundes, und den trotzigen Uebermuth der Edelleute. Das Einkommen des Staates und die Truppen des Landes mußte die Regierung gegen diese innern Feinde wenden, und spanische Hinterlist hatte ein weites Feld zu Trug und Verführung, so lange eine Macht im Reiche bestand, die nur durch Zugeständnisse von Zeit zu Zeit zufrieden gestellt wurde, aber Waffen und Festungswerke in der Hand behielt *). Er schloß daher vor Allem ein Bündniß mit den Staaten von Holland und dem Könige von Großbritannien, einmal, um sich dadurch gegen Spanien zu verstärken — zu welchem Zwecke er sich auch mit Savoyen und Venedig verbunden hatte — dann aber auch, um diese beiden Mächte abzuhalten, die Protestanten in Frankreich zu unterstützen.

Dieß war die Lage der Dinge, als gegen das Ende des Jahres 1624 im Hafen von Blavet, oder Port Louis, in Bretagne eine Flotte ausgerüstet wurde, die, wie man glaubte, La Rochelle zur See einschließen sollte. Die Einwohner, besorgt um die Freiheit ihrer Stadt, die zu Lande schon so mächtig bedroht war, und die Störung ihres Handels fürchtend, wandten sich an Soubise, der auf ihre Besorgnisse einging, und einen kühnen, großartigen Plan faßte. Er bemannt heimlich fünf kleine Schiffe mit dreihundert Soldaten und hundert Matrosen,

*) Histoire du ministère de Richelieu p. 56 f. (in Fol.) Dupleix p. 255 f. Cf. Testament politique de Richelieu, cap. IV.

segelt, im Anfange des Jahres 1625, von der Insel Ré nach der Küste von Bretagne ab, erbeutet das größte Schiff der neuen Flotte, die Jungfrau, indem er selbst zuerst mit zweien seiner wackersten Gefährten, das Schwerdt in der Hand, an Bord desselben springt. In kurzer Zeit war er Meister aller Schiffe, setzte ans Land, und begann die Belagerung des starken Forts, das aber wohl ausgerüstet war, weil ein Verräther dem Statthalter der Provinz, Vendome, einen Wink von dem Anschlage gegeben hatte. Dieser eilte jetzt schnell herbei mit 2000 Mann zu Fuß und 200 Edelleuten, sperrte den Hafen von Blavet mit einer starken Kette [1]), und schloß den Herzog von Soubise und seine kleine Schaar drei Wochen lang in dem Flecken ein, von dem der Hafen den Namen führt. — Da verzweifelte Jedermann an dem glücklichen Ausgange der Unternehmung, und es eilten die Einwohner von La Rochelle und viele Städte des hugenotischen Bundes, die Theilnahme an dem verwegenen Anschlage abzuläugnen, um nicht die Rache des Hofes auf sich zu ziehen: denn Soubise war aufs Aeußerste gebracht; er hatte die Jungfrau bereits wieder verloren, und erwartete schon die Stunde, wo er der Uebermacht erliegen würde. Aber auf einmal änderte sich der Wind; einige Kähne, mit tapfern Hugenoten bemannt, erreichten die Kette, hieben sie im Angesichte des übermächtigen Feindes mit Beilen entzwei, und siegreich entkam Soubise mit fünfzehn bis sechzehn Schiffen nach der Insel Ré, wo er sich verstärkte und Oleron einnahm [2]).

Dieses Ereigniß kam dem Hofe unerwartet und ungelegen, denn es war schon Lesdiguieres in Italien eingerückt, und neue Truppen sollten eben nachfolgen, weil Spanien über Valteline

---

1) Nach Bernard bestand sie bloß aus gewundenen Seilen (cables), was wahrscheinlicher ist, als Eisen, wie Andere angeben.

2) Bernard, histoire de Louis XIII. p. 468 ff. Malingre, histoire de la rebellion de notre temps, V. 59 ff. Mém. de Richelieu, III. p. 415 ff. Histoire du ministère de Richelieu p. 51 f. Mém. de Rohan, p. 252 f. Le Vassor, V. p. 119 ff.

seine Macht ausdehnen wollte *), als man vernahm, daß Soubise zur See mächtig wäre, und Rohan im Süden von Frankreich gefährliche Bewegungen machte. Der König wünschte für den Augenblick die Sache gütlich beizulegen, aber die Forderungen der Hugenoten waren zu groß; das Schwerdt mußte entscheiden, und Richelieu sah klarer als vorher, daß der hugenottische Bund gebrochen werden müsse, wenn Frankreich in dem großen Kampfe Europas, dessen Mittelpunkt Deutschland war, eine würdige Rolle spielen sollte. — Uebrigens war der neue Religionskrieg von weniger Bedeutung; viele protestant. Gemeinden schlossen sich von der Theilnahme aus, andere verbanden sich nur ungern und nach langen Unterhandlungen mit Rohan, fochten ohne Ernst, und sehnten sich nach Ruhe. — Der erste Schauplatz des Krieges war die Gegend von Castres, wo Marschal Themines mit einem beträchtlichen Heere einrückte, Dörfer und Meierhöfe niederbrannte, den Weinstock vernichtete und die junge Saat zerstörte; aber durch die klugen Maßregeln der Herzogin v. Rohan und durch die eilige Ankunft ihres Gatten, sah sich der Marschal genöthigt, die Gegend um Castres zu räumen, und in die Grafschaft Foix einzurücken. Da war es, wo sieben protest. Jünglinge aus Foix eine Unternehmung wagten, die an Großartigkeit der des Leonidas und seiner dreihundert Spartaner gleich kommt, wenn auch ihr Andenken verschollen ist, und ihre That nur von Wenigen gekannt wird. Der Geschichtschreiber, der das großartige Leben und Treiben mächtiger Staaten und Völker darstellt, muß oft Züge der Großmuth, die sein Herz laben, oft den Edelsinn oder das erschütternde Loos des Einzelnen übergehen, um

*) Das enge Thal an beiden Ufern der Adda, das sich vom Comersee bis zur Gränze von Tyrol erstreckt, war von Katholiken bewohnt, und den protestantischen Graubündnern unterworfen; da entstand Streit, die Valteliner trieben die Vögte aus dem Lande und ermordeten alle Protestanten, die in ihre Hände fielen; dann ergaben sie sich dem spanischen Befehlshaber von Mailand. Darüber erhob sich ein langer Krieg, worin Venedig, Savoyen und Frankreich den Graubündnern beistanden. Spanien überließ darauf die besetzten Festungen dem Pabste, ohne jedoch den Zustand des Landes dadurch zu ändern.

nicht seinen Zweck aus dem Auge zu verlieren; wir aber, die wir das Schicksal einer kleinen verfolgten Schaar darstellen, welche die Hand der Gewalt und Uebermacht niederdrückte, wir, die wir dem Manne des Bürgerstandes so gerne in das Innere seiner Wohnung folgen, und Theil nehmen an seiner Freude, wie an seinem Schmerze, wir dürfen mit Liebe erzählen, welcher Geist hie und da die kühne Brust eines hugenotischen Bürgers belebte. — In einem Passe bei Carlat stieß Marschal Themines mit seinem Heere auf eine Hütte von Lehm, worin sieben Jünglinge zwei volle Tage lang der königlichen Armee den Durchgang wehrten. Schon tränkten vierzig Feinde mit ihrem Blute die Erde; da ließ Themines am Abend des zweiten Tages Kanonen gegen die Hütte aufpflanzen, und brachte die Jünglinge, denen der Schießbedarf abging, zu dem Entschlusse, sich in der Nacht zu retten. Es verließ daher Einer von ihnen die Hütte, um einen Durchgang zu erspähen, wurde aber bei der Rückkehr von seinem eigenen Bruder, der den Eingang bewachte und ihn für einen Feind hielt, in den obern Theil des Beines verwundet und des Gehens unfähig gemacht; dennoch deutete er seinen Freunden den entdeckten Durchgang an, und ermunterte sie zur Flucht; aber da erklärte sein Bruder, daß er, der Urheber seines Unglücks sey, auch Theilnehmer desselben seyn wolle, und nichts konnte ihn von seinem Entschlusse abbringen. Zu beiden Brüdern gesellte sich noch ein gleichgesinnter Verwandter, die übrigen vier, von ihren Freunden mit Bitten bestürmt, retteten sich im Dunkel der Nacht, während die Zurückgelassenen auf der Schwelle ihrer Hütte den Anbruch des Tages erwarteten, von den Feinden noch mehre todt niederstreckten, und dann, von der Uebermacht erdrückt, den Heldengeist aushauchten *).

Während Rohan gegen den Marschal Themines zu Felde lag, und ihn bald nachher mit Verlust zum Rückzuge nöthigte, zog auf des Königs Befehl der Herzog von Epernon in das Gebiet von Montauban, und verfuhr auf dieselbe rohe Weise, wie Themines

*) Mémoires de Rohan, p. 263. 64 — leur action étant comparable aux actions plus mémorables de l'antiquité.

bei Caſtres; die Wohnung des Landmannes wurde angezündet, die Saatfelder niedergetreten, der Weinſtock beſchädigt und die Fruchtbäume umgehauen [1]); vergebens rückte Soubiſe in Médoc ein, und zerſtörte die Landhäuſer und Pachthöfe der reichen Bewohner von Bordeaux, um den Herzog aus ſeiner Stellung zu locken: die Ankunft eines neuen Landheeres unter Toiras, Befehlshaber des Fort Louis, und die Nähe einer franzöſiſch-niederländiſchen Flotte nöthigten ihn zum Abzuge. Dagegen griff er mit Glück am 16ten Juli die feindlichen Schiffe an, welche ein Niederländer Houtſtein befehligte, verbrannte einige derſelben, andere wurden verſenkt oder erbeutet, und 1500 Menſchen verloren das Leben; die übrigen entflohen eilig, und es beſchuldigten die Feinde den Herzog v. Soubiſe, er habe den Vertrag gebrochen und während des Waffenſtillſtandes die Flotte angegriffen [2]). — Nun riethen Rohan und Soubiſe zum Frieden, und die Bedingungen, die der König zu Fontainebleau den proteſtantiſchen Abgeordneten anbot, waren ſehr vortheilhaft, indem Richelieu franzöſiſche Truppen in Italien einrücken laſſen wollte; aber die Einwohner von La Rochelle widerſetzten ſich der Annahme, ſo lange die Vernichtung des Forts nicht förmlich ausgeſprochen wäre [3]), und gaben dadurch dem Cardinal Zeit, die zerſtreuten Schiffe zu ſammeln, und einige neue aus England herbeizuziehen. Dieſe neue Flotte befehligte der Herzog von Montmorenci, Admiral von Frankreich; er näherte ſich der Inſel Ré, wo Soubiſe, bei St. Martin, ſeine Schiffe in eine Bucht gezogen hatte, und ſchnitt dieſen von allem Verkehr mit La Rochelle ab. Dann ſchickte er Toiras mit 3000 Mann Fußſoldaten und 150 Reitern auf die Inſel; dieſer beſiegte die geringe Mannſchaft der Hugenoten, die Soubiſe aus ſeinen Schiffen geführt hatte, um

1) Mém. de Rohan, p. 266. Bernard. Le Vassor, V. 22. p 197.

2) Richelieu, mém. III. p. 444. Seine Vertheidigung bei Le Vassor V. 22. p. 200—204.

3) Mém. de Rohan, p. 267. Mais les Rochelois, peu judicieux en cela, et suivant l'humeur des peuples, aussi insolens en prospérité qu'abattus en adversité n'y veulent entendre sans la démolition presente du fort.

die Landung der Feinde zu hindern — der Herzog selbst und einige seiner Leute retteten sich durch die Flucht. Die unbemannte Flotte ward dann eine leichte Beute des Admirals: schon hatte er neun Schiffe der Hugenoten in seiner Gewalt, als es vier königliche Fahrzeuge wagten, die Jungfrau anzugreifen, das größte Schiff der Protestanten, aber nur von fünf Mann vertheidigt. Da erspähte Dürant, Eigenthümer desselben, einen günstigen Augenblick, ging mit brennender Fackel in die Pulverkammer, und sprengte die Jungfrau und die vier feindlichen Schiffe in die Luft; siebenhundert und fünfzig Mann fanden durch diese kühne That ihren Tod *).

Dieser Unfall brach den Stolz der Bürger von La Rochelle; sie baten durch zwei Gesandtschaften den König um Gnade und Friede, aber der Hof gab ihnen solche Bedingungen, die eine Uebereinkunft unmöglich machten, und es schien die Stadt der Rache des Königs anheimzufallen; denn allen Protestanten bot man Friede und Vergebung, nur La Rochelle und der Herzog von Soubise waren ausgenommen. Aber dem unermüdlichen Rohan gelang es auf einer Versammlung zu Milhaud, die gefährliche Spaltung, die in dem Bunde der Hugenoten zu entstehen drohte, abzuwenden, indem er viele Städte zu der Erklärung brachte, daß sie keinen Einzelfrieden eingehen würden, ohne Einschluß von La Rochelle. Zugleich verwendeten sich die mit Frankreich gegen Spanien verbündeten fremden Mächte für die Hugenoten, da ihnen allen die innere Ruhe dieses Staates am Herzen liegen mußte, namentlich England, wohin Soubise nach seiner Niederlage sich begeben hatte, und Holland. Die beiden letzteren Staaten zogen ihre Schiffe zurück, da das Volk laut über eine Unterstützung murrte, wodurch der König von Frankreich in Stand gesetzt sey, ihre eigenen Glaubensgenossen zu bekriegen, und Buckingham, der allmächtige Günstling des englischen Hofes, welcher mit Richelieu in gespannten Verhältnissen lebte, versprach den Hugenoten Hülfe. Dieß machte

*) Bernard, hist. de Louis XIII. l. VIII. p. 481. 82 (die folgenden Seitenzahlen sind nach einer andern Ausgabe in Fol.)

die Regierung von Frankreich geneigt, am 5. Februar 1626 mit den Protestanten einen Frieden, oder vielmehr eine Waffenruhe, einzugehen, wovon die hauptsächlichsten Bedingungen folgende waren: 1. Das Edikt von Nantes bleibt in seiner vollen Wirksamkeit, und beide Religionsparteien treten in denselben Zustand, in dem sie sich vor dem Anfange des Krieges, oder im Jahre 1620, befanden. 2. Alles seit 1624 Geschehene ist vergeben und vergessen, der Schaden soll, wo es möglich ist, vergütet, die gefangenen Hugenoten auf den Galeeren frei gelassen, und die ihrer Aemter entkleideten wieder in ihre vorige Würde eingesetzt werden. 3. Dagegen sollen alle neuen Festungswerke geschleift werden, alles eigenmächtige Erheben von Steuern soll aufhören, und keine Versammlung ohne des Königs Bewilligung mehr Statt finden. Dafür werden die gezwungenen Anleihen der Hugenoten aus der Staatskasse vergütet. Der Stadt La Rochelle wurden als besondere Bedingungen auferlegt: 1. daß sie einen königlichen Intendanten in ihre Mauern aufnehme; 2. daß sie alle Festungswerke, die seit 1560 errichtet worden sind, schleife; 3. keine bewaffneten Kriegsschiffe in ihrem Hafen halte, und 4. der katholischen Geistlichkeit die entrissenen Güter zurückgebe *).

Sechstes Kapitel.

Richelieu, Präsident des Staatsraths, sucht die königliche Macht zu heben und den hugenotischen Bund zu brechen. — Die Hugenoten schließen ein Bündniß mit England. — Buckingham landet mit einer Flotte auf der Insel Ré, zieht sich aber unverrichteter Sache zurück. — Belagerung von La Rochelle. — Uebergabe dieser Stadt und Folge davon. — Rohan's Bündniß mit Spanien. — Das Gnadenedikt von Nimes. (An. 1626 - 1629.)

Richelieu, durch die bisherigen Erfahrungen belehrt, daß jeder Schritt nach Außen ohne Folge seyn würde, so lange nicht

*) Bernard l. c. p. 485 ff.

im Innern des Reiches des Königs Macht unumschränkt wäre, änderte auf einige Zeit seine bisher befolgten Staatsgrundsätze, und näherte sich dem Hofe von Madrid. Zu Monçon, in Aragonien, kam ein Einzelfriede zwischen beiden Mächten zu Stande, wodurch Valtelin den Graubündnern zurückgegeben, aber der katholische Glaube im Lande bewahrt wurde. Frankreich allein erhielt das Recht des Durchzugs, überließ aber Venedig und den Herzog von Savoyen ihrem Schicksale [1]). Dann suchte der Cardinal die Großen des Reiches zu demüthigen, die sich an des Königs Bruder Gaston, den nachherigen Herzog von Orleans, angeschlossen hatten, und eine mächtige und gefährliche Partei gegen den Minister bildeten. Gaston wurde wider seinen Willen mit der Erbtochter des Fürsten von Montpensier vermählt, die aber schon bei der ersten Niederkunft starb, der Graf v. Chalais durch ein außerordentliches Gericht [2]) zum Tode verurtheilt, Vendome und sein Bruder, nebst einigen Andern, verhaftet, und mehre vom Hofe entfernt. Den Statthaltern entzog man ihre Festungen, Viele verloren ihre Gnadengelder, die sie aus der Staatskasse erhielten, und die Würde eines Connetable und eines Admirals von Frankreich wurde für immer aufgehoben. Montmorenci gab für eine Summe Geldes das letztere Amt auf, und Richelieu selbst übernahm, unter einem andern Titel, den Oberbefehl über die Flotte. Auf einer Versammlung der sogenannten Notablen, im Anfange des Jahres 1627, die schon zum zweiten Male an die Stelle der Generalstände getreten war, und eine leicht zu lenkende Körperschaft bildete, wurden seine Maßregeln gebilligt, und ihm zur Vermehrung der Flotte und des Heeres der nothwendige Geldbeitrag zugestanden [3]).

Carl I, König von Großbritannien, hatte gehofft, durch den Vertrag mit Frankreich seinen unglücklichen Verwandten die

---

1) Dupleix, p. 281 f. Mém. de Richelieu IV. p. 27 ff. Histoire du ministère de Richelieu p. 136 ff. Le Vassor V. 23. p. 366.

2) St. Aulaire, histoire de la Fronde I. p. 18 ff.

3) Histoire du ministère de Richelieu p. 125. 155 ff. u. 183 ff.

Rheinpfalz wieder verschaffen zu können, und sah sich jetzt durch den Frieden von Mouçon unangenehm getäuscht. Dieß mußte ihn um so mehr verdrießen, da er mit dem Könige von Frankreich überdieß noch durch die Bande des Blutes verknüpft war; denn seine Gemahlin Henriette war eine Schwester Ludwigs XIII; grollend schickte er nun alle ihre französische Dienerschaft aus seinem Lande weg, und vergrößerte dadurch die Spaltung. Die Königin von England war religiösem Aberglauben ergeben, horchte auf die Reden der Jesuiten, und machte sich bei ihren protestantischen Unterthanen verhaßt *); die Entfernung der katholischen Fremdlinge war daher für das gährende Land weise berechnet, aber in Frankreich nahm man es übel auf; und da noch eine zweite Mißhelligkeit wegen Festhalten einiger Schiffe eingetreten war, so wollte sich Buckingham, dem man einen lächerlichen Liebeshandel mit der Königin von Frankreich Schuld gab, als Gesandter nach Paris begeben, wurde aber auf ausdrückliches Verlangen Ludwigs XIII daran verhindert. Dieß konnte der eitle Mann nicht vergessen, und da gerade Soubise in England war, und dem Günstlinge mit lockender Rede die tausend Vortheile aufzählte, die dem britischen Inselande durch eine Verbindung mit La Rochelle und den übrigen Orten der südwestlichen Küste Frankreichs erwachsen würden, so ging er auf dessen Vorschläge ein, trat mit Rohan in Unterhandlung, und bot den Hugenoten zu einem neuen Kriege Englands Hülfe an. Rohan, die Unsicherheit der Waffenruhe erkennend, war zu einem abermaligen Versuche bereit, und benutzte in den südlichen Provinzen den Unwillen und die Klagen, die sich über die häufige Verletzung der Friedensbedingungen erhoben, um sich einen starken Anhang zu verschaffen, während sein Bruder Soubise und Buckingham's Abgeordneter die Bürger von La Rochelle zur Theilnahme an dem neuen Kriege zu bewegen suchten. — Wohl war der Friede für La

*) Histoire du ministère de Richelieu p. 124. cf. 174 f. La reine d'Angleterre avoit pris de long-temps une croyance extraordinaire en quelques Dames qui étoient auprès d'elle et même en quelques ecclésiastiques trop peu considérés en leur zèle.

Rochelle kein Friede, denn das Fort Louis ſtand noch drohend da mit einer ſtarken Beſatzung, und die Inſeln Ré und Oleron waren mit Feſtungswerken und königlichen Truppen verſehen; — wohl hatte man auch die kirchliche Freiheit ihres Bundes beſchränkt: denn es wurden keine Verſammlungen mehr geſtattet, und an ihren Synoden, wo ſie jetzt die Abgeordneten wählen mußten, nahm ein Bevollmächtigter des Königs Theil [1]; — dennoch ſchwankte und ſtritt man lange, ehe man ſich an die Fremdlinge anſchloß. Buckingham hatte indeſſen mit großer Mühe einige Schiffe zuſammengebracht, dieſelben theils mit Engländern, die man gewaltſam zum Kriegsdienſte zwang, theils mit erkauften Seeſoldaten fremder Nationen bemannt, und war am 22. Juli auf der Inſel Ré gelandet, trotz der tapfern Gegenwehr des Befehlshabers Toiras. Aber wie ſchon ſeine Landung für fehlerhaft galt — denn Soubiſe hatte ihm weiſe gerathen, Oleron anzugreifen, das ſchlecht vertheidigt, und mit Nahrungsmitteln trefflich verſehen war — ſo war auch ſein ganzes nachheriges Betragen. Er belagerte ohne Kraft die franzöſiſche Beſatzung in St. Martin, ließ es nach einer Einſchließung von ſechs Wochen ſogar geſchehen, daß man den ausgehungerten Truppen Lebensmittel zuführte, und zeigte nirgends Verſtand oder Muth [2]. — Noch hatte ſich La Rochelle nicht förmlich für die Engländer erklärt: als aber Angouleme und dann der Herzog von Orleans immer näher an ihre Mauern rückten, als man hie und da neue Forts errichtete, und der König ſelbſt, von einer Krankheit geneſen, ſich im Anfange Octobers an die Spitze des Heeres ſtellte, um die Bundesſtadt der Hugenoten zu bekriegen, — da blieb ihnen kein Ausweg mehr, und ſie merkten zu ſpät, wie unzeitig Soubiſe und Rohan die ohnmächtige Hülfe in ihre Nähe geführt hatten.

Es war im Spätherbſte des Jahres Eintauſend ſechshundert

---

1) Rohan, mémoires p. 281 ff.

2) Mém. de Richelieu IV. p. 318 ff. Hist. du ministère de Rich. p. 219 ff. Rohan, mém. p. 306.

und siebenundzwanzig, als im Kriegsrathe des Königs, worum auch der Cardinal von Richelieu Theil nahm, beschlossen wurde, zuerst die Engländer von der Insel Ré zu jagen, und dann La Rochelle zu Wasser und zu Lande so lange zu belagern, bis man die stolze Stadt völlig gedemüthigt. Das Erste war leicht; ein letzter Sturm, den am 6. November die Engländer, vereint mit ihren reformirten Bundesgenossen, auf St. Martin machten, das schon lange Mangel litt an Wasser und an Lebensmitteln, schlug fehl, und als zwei Tage nachher Schomberg mit einer Abtheilung des französischen Heeres auf der Insel landete, verließ Buckingham dieselbe gegen Abend, und kehrte, mit Schimpf beladen, zu seinem britischen Eilande zurück, die Einwohner von La Rochelle versichernd, daß er in kurzer Zeit mit einer weit mächtigeren Flotte von Neuem zu ihrer Hülfe eilen werde [1]), während er doch das Getraide mit sich wegführte, das dieser Stadt von unendlichem Vortheile gewesen wäre [2]). Buckingham's Ungeschicklichkeit kostete England an zweitausend Menschen, mehre Schiffe und Feldzeichen, und der Einwohner Haß gegen den unwürdigen Günstling vermehrte sich täglich [3]). Nun ließ König Ludwig XIII La Rochelle, das Bollwerk der protestantischen Kirche in Frankreich, ringsum enge einschließen. — La Rochelle liegt hart am Meere, da wo dasselbe eine Bucht bildet,

1) Rohan p. 332 ff. Mém. de Richelieu IV. p. 190 ff.

2) Mém. de Rohan p. 336.

3) Wir entlehnen aus der histoire de la révolution d'Angleterre par M. Guizot die Beschreibung des Eindrucks, den diese unglückliche Unternehmung in England hervorbrachte, p. 84 f.: L'impéritie du Général avoit causé de revère; il n'avoit su ni s'emparer de l'île de Ré, ni se rembarquer sans perdre l'élite de ses troupes, officiers et soldats. Depuis long-tems l'Angleterre n'avoit payé si cher tant de honte. Dans les campagnes, dans les villes, une multitude de familles, aimées et considérées du peuple, étaient en deuil. L'indignation fut populaire. Le fermier quitta ses champs et l'apprenti son atelier pour aller savoir si son patron, gentilhomme ou bourgeois, n'avait pas perdu un frère, un fils; et il revenait recontant à ses voisins les désastres qu'il avoit appris, les douleurs qu'il avoit vues, maudissant Buckingham et accusant le Roi.

mit zwei Vorgebirgen, zwischen dem Festlande und den beiden Inseln Ré und Oleron; der Hafen, in Form eines Hufeisens, ist geräumig und kann gegen 300 Schiffe aufnehmen, der Eingang dagegen ist enge, auf beiden Seiten mit Thürmen versehen, an welchen die Enden einer Kette angebracht sind, die man erheben und niederlassen kann, und wodurch der Hafen leicht geschlossen wird. Zu Lande ist die Stadt nur auf einer Seite zugänglich, und dieser Zugang mißt etwa eine Stunde in der Breite; das Uebrige ist durch Moraſt und Niederungen unwegsam. Die Stadt selbst ist geschützt durch eine feste Mauer und einen doppelten Graben, der sich leicht mit Wasser füllen läßt; dabei hatte sie hundert und fünfzig Kanonen und sieben bis achttausend gut bewaffnete Bürgertruppen; sie war stets frei von Abgaben und Beiträgen, wodurch großer Wohlstand unter alle Klassen der Einwohner verbreitet war, so daß man daselbst 128 Kaufleute zählte, von denen jeder wenigstens 100,000 Thaler im Vermögen hatte [1]). Diese Stadt ließ jetzt Ludwig XIII, unter Richelieu's Leitung, von allen Seiten enge einschließen. Dreizehn Forts nebst andern Werken hemmten zu Lande jeden Zugang, während der Hafen durch einen Damm (digue) gesperrt wurde, der aus Pfahlwerk bestand, das man vermittelst versenkter Schiffe durch Sand und Felsblöcke fest machte, und dadurch das Ein- und Auslaufen aller Fahrzeuge hinderte. — Abgeschlossen von jeder Hülfe und ohne Vorrath — denn edelmüthig hatte man die Bundesgenossen auf der Insel Ré mit dem Nothwendigen versehen [2]) — sah La Rochelle sich bald allem Elende einer

1) Bernard, hist. de Louis XIII. l. V. p. 177 und Claude-Malingre hist. de la rebellion des religionnaires etc. I. p. 259.

2) Bernard l. c. l. IX. p. 99. Dès Castres il n'y avoit point de ville en ce royaume où l'on avoit pû trouver tant de choses propres à la vie qu'il y avoit en celle - là, lorsque l'Anglais vient descendre en l'Ile de Ré, mais cela ne leur dura pas longuement, car cette armée Anglaise n'estant venue bien fort garnie de vivres, leurs principaux magasins se faisoient à la Rochelle d'où presque toutes les commodités furent enlevées.

Belagerung und dem bitterſten Mangel ausgeſetzt, aber es ertrug Alles willig, mit einer freudigen Entſagung, und mit einem Heldenmuthe, die an vergangene Zeiten erinnern. Hoffend ſchaute man während des langen Winters nach Britannien hinüber, wo Soubiſe weilte mit mehren Hugenoten aus Frankreich; man traute den Worten Buckingham's, denn es ergreift der Hülfloſe auch einen morſchen Stab mit Zuverſicht. Aber lange war ihr Harren vergebens und ihre Noth groß; — da erblickte das ſpähende Auge an einem freundlichen Maitage Englands Wimpel auf dem Meere, und eine ſtarke Flotte, mit Lebensmitteln reichlich verſehen, warf Anker in ihrer Nähe. Man glaubte den Tag der Rettung gekommen; man erwartete täglich eine Seeſchlacht oder den Durchbruch des Pfahlwerks, als Videau, ein franzöſiſcher Seehauptmann auf der engliſchen Flotte, im Dunkel der Nacht mit einem kleinen Schiffchen den Durchgang durch die Paliſſaden erzwingt, und ſeinen jubelnden [1]) Brüdern die niederſchlagende Nachricht bringt, daß der engliſche Befehlshaber Denby, ein Schwager Buckingham's, entweder ein Verräther oder ein Feigling ſey; und wirklich ſahen ſie, nach acht Tagen froher Erwartung, die britiſche Flagge wieder in weiter Ferne. Mit ihr ſchwand die Hoffnung auf Rettung; aber der Muth der Hugenoten von La Rochelle blieb derſelbe. Vergebens hatten die franzöſiſchen Calviniſten auf der engliſchen Flotte den Befehlshaber ſchriftlich um einige Kriegsſchiffe gebeten, womit ſie den Durchgang erzwingen und die Lebensmittel einführen wollten; vergebens hatten ſie ihm in ihrem eigenen Namen und im Namen der reichen Bürger von La Rochelle verſprochen, jeden Verluſt, den ſie erleiden würden, zu erſetzen; — er blieb taub gegen ihre Bitten, und entſchuldigte ſein Betragen zu Hauſe durch die Unmöglichkeit des Gelingens der Unternehmung [2]). —

1) L'on vit les Rochelois faire des feux de joie sur le haut de leurs tours et le lendemain ils arborèrent trois enseignes, l'une rouge, l'autre blanche et l'autre bleue. Histoire du ministère de Richelieu p. 285.

2) Mém. de Rohan p. 363 ff.

Vom Mai bis zu Ende Septembers, einen langen, schweren Sommer hindurch, ertrugen die Bürger von La Rochelle muthig jeden Mangel und jede Beschwerde. An ihrer Spitze stand Guiton, der Bürgermeister, belebend und ermunternd, ein stolzer Bürgersmann voll Freiheitsliebe und Heldenmuth, ein Mann, der verdient in den Jahrbüchern der Geschichte zu glänzen, wenn von Leuten die Rede ist, denen ein fleckenloser Charakter und ein ehrbarer Name das höchste Gut ist, und eine prunklose Unabhängigkeit das Ziel ihres Lebens. Guiton wieß des Königs Aufforderung zur Uebergabe zurück, als er merkte, daß der Verlust aller Freiheiten von La Rochelle die Folge dieses Schrittes wäre, und sein Betragen fand so viele Anerkennung, daß seine eigenen Mitbürger zwei Räthe, die das hungernde Volk gegen den Bürgermeister aufreizen wollten, aus ihrer Stadt trieben. Wohl wurde das Elend immer größer und größer; die siebenzigjährige Mutter des Herzogs von Rohan, nebst ihrer Tochter, die mit ihren Glaubensgenossen jedes Loos theilen wollten, lebten drei Monate lang von Pferdefleisch und vier bis fünf Unzen Brot des Tages*); viele Hugenoten starben den Hungertod, viele schlichen gleich Leichen in den einsamen Straßen umher. Wer Schutz suchen wollte bei den Feinden, wurde entkleidet und mit Geiselhieben zur Rückkehr getrieben, und grausam hatte das königliche Heer die stille Hoffnung der Hugenoten auf den Gras-

*) Die Angabe Bernard's l. X. p. 137 über den Werth einzelner Gegenstände der alltäglichen Nahrung, zeigen das Elend der Stadt besser, als jede declamirende Beschreibung. Man verkaufte

1 Pfd. Zwieback zu . .	20	Lvrs.
1 Pfd. Pferdefleisch zu . .	6	"
1 Pfd. Hundsfleisch zu . .	4	"
Ein Ei zu	3	"
Ein Schaaf zu . . .	300	"
1 Pfd. Kuhfleisch zu . . .	12	"
Eine Kuh zu . .	2—3000	"
1 Pfd. Zucker zu . . .	24	"
Zwei Krautblätter zu . .	6	Sols.
Einen Apfel zu . . .	32	"

halm des Frühlings und die Kräuter des Sommers vernichtet, indem es verheerend bis unter die Zinnen der Stadtmauer gezogen war *). — Indeſſen hatten die flüchtigen Proteſtanten in England nie aufgehört, aufs Neue den König um Hülfe anzuflehen für ihre leidenden Brüder, aber Buckingham hielt ſie ſtets mit leeren Verſprechungen hin. Erſt als dieſer im Auguſt 1628 von Felton in ſeinem eigenen Zimmer ermordet worden war, fanden ihre Bitten mehr Gehör, und es erſchien am 29. September zum dritten Male eine engliſche Flotte, ſchöner und größer als die vorige, in dem Meere, deſſen Wellen den Fuß der belagerten Stadt beſpülen. — Aber anſtatt einen Durchbruch durch das Pfahlwerk zu verſuchen, deſſen Ausführung Soubiſe leiten wollte, brachten die Engländer einige Tage mit nutzloſen Seegefechten zu, und ließen ſich mit Richelieu in Unterhandlungen ein, die etwas ganz Anderes zum Gegenſtande hatten, als die Befreiung La Rochelle's, während die unglücklichen Belagerten ſo ſehr aufs Aeußerſte gebracht waren, daß Niemand mehr den dritten Tag zu erleben hoffte. Da entſchloſſen ſich endlich die Calviniſten der ſchwer bekriegten Stadt zu dem Schritte, den ſie aufs Aeußerſte verſchoben hatten, und es erſchien am 28. Oct., wenige Tage zuvor, ehe die Einſchließung die Jahresfriſt erreicht hatte, eine Geſandſchaft der Bürger von La Rochelle, vereinigt mit einigen Abgeordneten der Hugenoten auf der engliſchen Flotte, im Lager ihres Königs, und ergaben ſich, unter Vermittelung des Cardinals,

*) Hist. du minist. de Rich. p. 258 f. Der Verfaſſer gibt von der Lage La Rochelle's folgende Beſchreibung: N'ayant plus de pain n'y de légumes ny rien de ce qui se mange d'ordinaire, ils trouvèrent l'invention de faire bouillir dans du suif des peaux de boeufs et d'autres cuirs pour s'en nourrir. On en voyoit souvent entrer plusieurs dans les salines pour amasser des herbes et des coquilles et d'autres ordures qui s'y trouvent, qu'ils devoroient à l'instant comme un mets fort délicat; ils mangèrent aussi du pain de racines de chardon et leur faim qui ne se rassassioit point de tout cela, se convertissant en fureur, arriva jusques au point de leur faire manger des corps morts et de persuader à quelques mères d'ensanglanter leurs mains dans le sang innocent de leurs enfants pour s'en nourrir.

dem Sieger. Verzeihung des Vergangenen, Heimkehr der Flüchtlinge, Sicherheit der Person und des Eigenthums, und freie Ausübung des reformirten Glaubens in ihrer Stadt, waren die einzigen Bedingungen, die ihnen gewährt wurden. Man öffnete dem königlichen Heere die Thore, und es erblickten mit Schrecken die Einziehenden den Zustand des Elends *). Der Cardinal von Richelieu ließ unentgeldlich Lebensmittel unter die Unglücklichen austheilen, und es ehrten die Marschäle und Großen des Heeres den wackern Bürgermeister Guiton, dessen stolzer Muth noch derselbe war, wie im Anfange. Seine Rede: „Es ist besser, La Rochelle einem Könige zu übergeben, der es zu nehmen wußte, als einem Fürsten, der es nicht zu unterstützen vermochte," widerlegt die Verläumdung, als hätten die Hugenoten ihre Bundesstadt in die Hände der Fremdlinge liefern wollen. — Wenige Tage nach dem Einzuge des Königs zerstörte ein heftiger Sturm den größten Theil des Pfahlwerks, aber ein neuerrichtetes Kloster an der Küste bewahrte noch lange das Andenken an die Palissadenmauer. — In La Rochelle wurde der römische Gottesdienst wieder in seine Rechte eingesetzt, der Haupttempel der Protestanten zur katholischen Kathedralkirche gemacht, und es nahm ein Bischof seinen Sitz daselbst. Auf dem Schloßplatze wurde ein Kreuz errichtet, dessen Fußgestell die Geschichte der Einnahme zur

*) Mém. de Pontis II. p. 78. (Collect. t. 32.) La vue de cette ville nous fit à tous horreur et compassion. Les rues et les maisons étoient infectées d'un grand nombre de corps morts, ni ensevelis, ni enterres. Sur la fin de siège, les Rochelois ressemblant plûtot à des squelettes qu'à des hommes vivants, devinrent si faibles et si languissants, qu'ils n'avaient pas le courage de creuser des fosses, ni de porter les corps morts hors des maisons. Le grand present que nous pouvions faire à ceux qui restèrent, c'était de leur donner du pain. Ils le regardaient comme le remède infaillible contre la mort: et ce remède même devint mortel à quelques uns par la grande avidité avec laquelle ils mangeoient et s'étouffoient en même temps. Nach Dupleix p. 386 starben von 18,000 Menschen über 13,000, und von dem Reste waren kaum 100 im Stande, die Waffen zu halten. Damit stimmt die Angabe Bernards X. p. 188 überein, wornach von 18—20,000 Mann nur noch 6—7000 am Leben waren.

Inſchrift hatte, und um welches jährlich am 1. November eine feierliche Prozeſſion Statt finden ſollte. Der Bürgermeiſter, der Schöppenrath, alle Zünfte und Innungen wurden aufgehoben, und die Glocke, welche die Bürgerſchaft zur Volksverſammlung rief, wurde eingeſchmolzen. Mauern und Feſtungswerke mußten der Erde gleich gemacht, und die Schanzgräben gefüllt werden, ſo daß man von allen Seiten mit der Pflugſchar bis an die Häuſer der Stadt fahren konnte; nur drei Thürme und die Mauer nach der See zu waren ausgenommen, um als Schutz zu dienen gegen die Angriffe der Seeräuber. Die Stadt zahlte von nun an Steuern, und es durfte kein Fremder mehr in ihrer Mitte ſich niederlaſſen. Toiras ward erſter Statthalter von La Rochelle und vom Lande Aunis. — Mit den Mauern der hugenotiſchen Bundesſtadt fiel der letzte Reſt bürgerlicher Freiheit in Frankreich; Richelieu hob den königlichen Thron höher, und machte daß deſſen Glanz weit in die Ferne hin leuchtete, aber er entzog ihm die feſte Grundlage und die ſtarken Stützen. Nach einigen Tagen kehrte auch die dritte engliſche Flotte unverrichteter Sache heim, begleitet von Soubiſe und einigen andern Hugenoten, die lieber den heimathlichen Boden verließen, als die Bedingungen des Friedens annahmen. Ludwig XIII hielt einen triumphirenden Einzug in Paris, weil er in Jahresfriſt eine Stadt ſeines Reiches bezwungen *).

Während dieſer Zeit war das fruchtbare, ſchöne Land zwiſchen der Rhone und der Garonne der Schauplatz eines verheerenden Krieges; denn ſeine Fluren hatten daſſelbe Loos, wie Deutſchlands Gefilde zur nämlichen Zeit. Sengend und brennend zogen die Feldherren aus einer Gegend in die andere, machten blühende Länderſtriche zu Wüſteneien, und nährten ihre Heere von der Habe des Unterthanen. Ueber das trübe Einerlei eines

*) Bernard l. X. Hist. du minist. de Richelieu p. 313 f. Mém. de Richelieu V. p. 466 ff. Dupleix p. 334 und 337 f. Rohan, mém. p. 388 – 395. Le Vassor V. p. 859 ff. Hist. de l'Edit de Nantes II. 9. p. 487. Nach hist. du minist. de Rich. p. 137 f. koſtete die Expedition gegen La Rochelle — 40 Millionen Livres.

ſolchen Krieges, die Eroberung einzelner Städte oder Burgen, das Niederbrennen einzelner Dorfſchaften und Meierhöfe, die Verheerung der Saatfelder und des Weinſtocks, und die Beraubung der unglücklichen Einwohner mögen wir ſchnellen Schrittes hinweg-eilen. Rohan brachte mühſam ein kleines Heer der Reformirten zuſammen, und konnte viele Ortſchaften, die von Proteſtanten bewohnt wurden, nur durch Zwang zum Anſchließen bringen, indem er drohend vor ihre Mauern rückte. — Er beklagt ſich über den Mangel an Theilnahme und Treue der Glaubensgenoſſen an der allgemeinen Sache, und wünſcht den Enthuſiasmus früherer Jahre zurück, bedenkt aber nicht, daß der Bürger und Landmann ſich wohl befand unter dem Schutze der Geſetze, und bei der ungeſtörten Ausübung ſeiner Religionsmeinung, daß der Glaubenseifer des vorhergehenden Jahrh. ſich gemäßigt hatte, und der religiöſe Parteihaß durch Gewohnheit vermindert worden war *). Der ſchöne Plan eines Freiſtaates, nach dem Muſter der niederländiſchen Provinzen, lebte nur in der Seele der Gebildeten und der Bürger von La Rochelle; aber das Volk war im ſiebenzehnten Jahrhunderte für dergleichen nicht mehr empfänglich, ſelbſt wenn Rohan ein Wilhelm von Oranien geweſen wäre, der ihm wohl hie und da als Ideal vorſchwebte.

Drei königliche Heere hatten das Land unter ſich getheilt: um Montauban ſtand Epernon; in der Gegend von Nimes Montmorenci, und die fruchtbaren Fluren von Caſtres hielt Condé beſetzt,

*) Mèm. de Rohan p. 317: — il n'y avoit bicoque qui ne se gardât soigneusement; ce qui n'arrivoit pas aux anciennes guerres civiles pour ce qu'il y avoit lors du zèle, de la fidélité et du secret, et une confiance en leurs chefs auxquels ils déféroient tant, que sur leurs billets ils commençoient une guerre par l'éxécution sur les meilleures places du royaume et aujourd'hui on a plus de peine à combattre la lâcheté, l'irreligion et l'infidélité des réformés que la mauvaise volonté de leurs ennemis. — Viele liehen den Verſprechungen des Hofes ein williges Ohr, als dieſer die Hugenoten von Languedoc durch den prot. Staatsrath Galland, einen ſonſt wackern Mann, aber dem Intereſſe des Königs ſclaviſch ergeben, von Rohan abwendig zu machen ſuchte. Hist. du minist. de Rich. p. 258 f.

nachdem er Pamiers erobert hatte. Hier war der Conſul Prat nebſt acht andern Bürgern am Galgen geſtorben, ſechsundzwanzig der unglücklichen Einwohner ſchmachteten auf den Galeeren, und 400 erlagen der Kriegswuth oder irrten flüchtig umher; der prot. Tempel in Pamiers wurde in eine katholiſche Kathedralkirche verwandelt; — Führer und Heere nährten ſich überall vom Mark des Landes. Das Parlement von Toulouſe verdammte den Herzog von Rohan zum Tode; ſein Körper ſollte von vier Pferden zerriſſen werden, ſein Name ward für unedel erklärt, ein Preis von 50,000 Thalern auf ſein Haupt geſetzt, und ſeinen Mördern die Erhebung in den Adelſtand verſprochen [1]). — So lange die Bundesſtadt feſt ſtand, wirkte ihr heldenmüthiges Beiſpiel beſeelend auf die übrigen ein; kaum aber erſcholl die Trauerbotſchaft ihres Falles, ſo ergriff Kleinmuth die Seelen der Hugenoten, und viele eilten, durch einen Einzelfrieden ſich ſicher zu ſtellen [2]). — Rohan, der den theuern, langgehegten Plan eines unabhängigen, proteſtantiſchen Staates mit der ganzen Kraft ſeines männlichen Charakters feſthielt, rief von Neuem Englands Hülfe an, ſuchte von Nimes aus durch eine Verſammlung von Abgeordneten derjenigen proteſtantiſchen Kirchen, die ſeiner Sache am meiſten ergeben waren, ſeine Glaubensbrüder in Eintracht zu erhalten, und ſchloß ein unnatürliches Bündniß mit Spanien. Wohl hatte dieſer Staat längſt gemerkt, daß Richelieu's Freundſchaft eine falſche ſey, und daß er von deſſen durchdringendem Geiſte Alles zu fürchten habe, weswegen die ſpaniſche Flotte, die La Rochelle Anfangs belagern half, bald wieder abgegangen war [3]). Mit Freuden nahm daher der Hof zu Madrid den

---

1) Mém. de Rohan p. 316. Bernard, histoire de Louis XIII l. 18. p. 126.

2) Mém. de Rohan p. 397. Les peuples, las et ruinés de la guerre et qui de leur naturel s'abattent fort facilement dans l'adversité les marchands s'ennuyant de ne gagner plus rien, les bourgeois voyant leurs possessions brulées et incultes, tous inclinoient a avoir une paix en quelque façon que ce fût.

3) Mém. de Rich. V. 29 f. Hist. du minist. de Rich. p. 265 ff. Spinola ſah und billigte die Belagerungsanſtalten und ſagte, man müſſe

Antrag des Herzogs an, die Bedingungen wurden aufgesetzt, aber der Unterhändler gerieth in die Gewalt der Feinde, und das gefährliche Bündniß blieb ohne Folge [1]).

Indessen hatte Ludwig XIII einen glorreichen Zug nach Italien gemacht, den Herzog von Mantua gegen Savoyen geschützt, und war mit seinem Heere bereits wieder auf französischem Boden angelangt. Da beschloß der Cardinal, auch den letzten Rest des Widerstandes noch niederzutreten, — und es sah sich in Kurzem der Herzog von Rohan von 50,000 Mann bedrängt. Privas, im bergigen Lande von Vivarais, wird erstürmt, die Besatzung niedergemacht, gehangen, oder auf die Galeere geschickt, die Einwohner von Haus und Hof vertrieben und ihrer Habe beraubt, und das Städtchen mit Fremdlingen bevölkert [2]); Schrecken verbreitet sich durch das ganze Land. Man ruft Rohan von allen Seiten zu Hülfe, und wo er nicht erscheint, schließt man Frieden für sich, unbekümmert um die gemeinsame Sache. Der König erobert Alais, in dem quellenreichen Lande, das der Gard durchströmt, von Oelbäumen umgeben und Kastanien, und begabt mit dem Segen des Weinstocks [3]); die Schaaren der hugenotischen Kämpfer vermindern sich täglich und stündlich, und ihre Sache scheint verloren; — da beugt sich der Herzog von Rohan unter die Hand des Schicksals, und sucht, sich selbst vergessend, seinen Glaubensgenossen noch ein erträgliches Loos durch einen gemeinschaftlichen Frieden zu

---

fermer la digue et ouvrir la main. Ueber den Vertrag vergl. Rohan, mém. p. 374 f. Dupleix p. 359 ff.

1) Weitläuftig findet man die Geschichte dieses Vertrags abgehandelt in des bigoten P. Soulier histoire du Calvinisme etc. Paris 1686. in 4. l. XI. p. 528 ff. Die Hauptbedingungen waren: Spanien zahlt 300,000 Ducaten jährlicher Subsidien, und gibt dem Herzoge v. Rohan und seinem Bruder Jahrgelder — dafür wird in Frankreich der Krieg fortgesetzt, bis Spanien in den Frieden willigt, und wenn die Hugenoten es dahin bringen, einen besondern Staat in Frankreich zu gründen, so sollen die Katholiken darin nicht beeinträchtigt werden.

2) Mém. de Rohan p. 420. 21. Bernard l. 13. p. 160. Soulier, hist. du Calvinisme XI. p, 537.

3) Bernard, hist. de Louis XIII. l. 13. p. 167.

erringen. Dieſer wurde zu Alais, am 27. Juni 1629, abgeſchloſſen, und ſeine Bedingungen ſind unter dem Namen des Gnadenediktes von Nimes bekannt. Es ließ die Proteſtanten im Genuſſe ihrer kirchlichen Rechte, die ihnen das Edikt von Nantes gewährt hatte *), machte aber der politiſchen Selbſtſtändigkeit ihres Bundes ein Ende, indem es alle Verſammlungen unterſagte, und den Hugenoten auflegte, den einzigen Abgeordneten, der von nun an noch am Hofe geduldet wird, auf den National-Synoden zu wählen, wobei ein Bevollmächtigter des Königs den Zutritt hat, und endlich allen ihren Städten

*) Wenn Voltaire, siècle de Louis XIV. t. II. p. 317 ſagt, das Gnadenedikt habe den Städten La Rochelle, Privas und Pamiers, dann den Inſeln Ré und Oleron die Ausübung der prot. Religion geraubt, ſo iſt dieß ein Verſehen, indem zu La Rochelle erſt 1685 die calviniſche Kirche geſchloſſen wurde, und in den übrigen Orten wenige Jahre vorher. Der katholiſche Ritus wurde zwar überall hergeſtellt, und der römiſchen Kirche das Verlorne zurückgegeben, worunter öfters, wie an den genannten Orten, die Tempel (dieſes Ausdrucks müſſen wir uns hie und da, nach franzöſiſchem Sprachgebrauche, bedienen) der Calviniſten waren, entweder weil dieſelben früher den Katholiken gehörten, oder weil die Proteſtanten, wie in Pamiers, die katholiſche Kirche zerſtört hatten; überall aber, wo reformirter Gottesdienſt bisher Statt gefunden hatte, durfte er neben dem katholiſchen fortbeſtehen. Nur fügte einer der Artikel des Edikts bei: Nous ne pouvons que nous ne désirions leur conversion, pour laquelle nous offrons continuellement nos prières à Dieu. C'est pourquoi nous exhortons tous nos dits sujets de la dite religion prétendue réformée, se dépouiller de toute passion pour être plus capables de recevoir la lumière du ciel et revenir au giron de l'Eglise. Der Cardinal ſelbſt brachte bei der Belagerung von La Rochelle den jungen Herzog v. La Tremouille zur Annahme des katholiſchen Glaubens. Bernard, hist. de Louis XIII. l. X. p. 110. Hist. de l'Edit de Nantes, Anhang p. 93 ff. Hist. du minist. de Rich. p. 356—364. Dupleix p. 369 ff. Bernard l. XIII. p. 172 ff. Die 6 wichtigſten Artikel des Friedens waren: 1. Allgemeine Amneſtie. 2. Beſtätigung des Edikts von Nantes und der folgenden. 3. Wiedereinſetzung beider Theile in das durch den Krieg Verlorene. 4. Zurückverlegung der Ediktenkammer nach Caſtres. 5. Niederreißen aller Feſtungswerke bis auf die Ringmauern der Stadt innerhalb drei Monaten; Entfernung aller Beſatzungen und Vernichtung der Citadellen in den hugenotiſchen Bundesſtädten. 6. Wiederherſtellung des katholiſchen Gottesdienſtes an allen Orten.

Mauern und Feſtungswerke raubte. — Nimes und Montauban allein widerſtanden noch einige Zeit; ſie waren ſchon ſeit den Jahren der Bluthochzeit, vereint mit La Rochelle, die Burgen des proteſtantiſchen Glaubens geweſen, und gewöhnten ſich ſchwer an den Zuſtand demüthigen Gehorſams; aber auch ſie mußten ſich unterwerfen, und es hatte Richelieu endlich Einen mächtigen Damm gebrochen, der ſeinem Streben, des Königs Macht unumſchränkt zu machen, bisher hemmend im Wege geſtanden war. Rohan ging nach Venedig, verläumdet und verkannt. Sein Plan war, wie ſein Charakter, großartig; aber das Unglück ſeiner Brüder fällt hauptſächlich ihm und dem Herzoge von Soubiſe zur Laſt; ſie haben dem Bunde der Hugenoten den Vorwurf unruhiger und unzufriedener Unterthanen zugezogen *).

*) Mém. de Rohan p. 440 bis zu Ende. Seine Apologie hinter ſeinen Memoiren endet (p. 456): Je souhaite à ceux qui viendront après moi qu'ils aient autant d'affection, de fidélité et de patience que j'en ai eû, qu'ils rencontrent des peuples plus constans, moins avares et plus zélés que je n'ai fait; et que Dieu les veuille accompagner de plus grandes prospérités, afin qu'en restaurant les Eglises de France ils éxécutent ce que j'ai osé entreprendre.

III.

Zuſtand der Hugenoten ſeit dem Verluſte der politiſchen Selbſtſtändigkeit ihres Bundes.

Erſtes Kapitel.

Friedfertiges Betragen der Calviniſten während Ludwigs XIII folgender Regierung. — Regentſchaft Anna's von Oeſtreich und Mazarins Miniſterium. — Krieg der Fronde, die Proteſtanten unterſtützen kräftig die Regentſchaft, und halten den wankenden Thron Frankreichs feſt. (An. 1629—1652.)

Richelieu gab durch nichts mehr ſeine tiefe Weisheit zu erkennen, als durch dieſes Edikt der Gnade. Er ſah wohl ein, daß er den Staat ſeiner fleißigſten und thätigſten Unterthanen berauben würde, wenn er dem Bürger ſeinen Glauben antaſtete, worin dieſer die Beruhigung ſeines Gewiſſens und den Troſt ſeines Lebens fand. Die Lehre der Hugenoten war in ſeinen Augen kein Verbrechen; obwohl Cardinal und früher nicht ohne Meinungseifer, hegte er jetzt duldſamen Sinn, einzig auf die Größe des Staates und den Sieg der königlichen Allmacht bedacht; bloß die ſelbſtſtändige Verfaſſung ihres Bundes war ihm ein Dorn im Auge; ſie mußte vernichtet werden. Sobald daher die Proteſtanten auf gleicher Stufe ſtanden mit der Maſſe des Volkes, waren ſie ſeine Feinde nicht mehr. Richelieu hatte auch nie Urſache, ſein Verfahren zu bereuen; die Reformirten hielten redlich den Frieden, ſo lange er das Ruder des Staates lenkte, und nahmen keinen Theil an dem unruhigen Treiben der Großen,

die jetzt zu spät bedauerten, des Königs unumschränkte Macht gegen den widerstrebenden Bund der Hugenoten befördert zu haben, und nun vergebens sich bemühten, diese Macht wieder zu schwächen, die auch ihre Vorrechte und Freiheiten zu vernichten drohte. Der Herzog v. Orleans, Ludwigs XIII Bruder, pflanzte die Fahne der Empörung auf, mitten unter jenen Leuten, die noch vor Kurzem die Waffen gegen ihren König getragen, und Montmorenci, der letzte Herzog dieses glorreichen Namens, starb als Genosse desselben in Toulouse durch die Hand des Scharfrichters — die Hugenoten blieben ruhig; ja das tief gebeugte Privas leistete dabei dem Könige so gute Dienste, daß ihm ein eigner Gerichtshof gestattet wurde, wobei die protestant. Glieder in Mehrzahl waren [1]). In der Normandie erregte der Druck der Steuern den Aufstand der Nackfüßler — aber kein Hugenote wird als Theilnehmer erwähnt. Selbst der Herzog v. Bouillon, der zwar seinem väterlichen Glauben entsagt, aber als Mann von Kopf den Protestanten in Sedan die größten Vorrechte eingeräumt hatte [2]), suchte, als er mit Cinq-Mars und Andern die gefährliche Verschwörung gegen den Cardinal bildete, nicht mehr die Hugenoten in seinen Plan zu verwickeln, wie sein Vater stets gethan, sondern trat mit dem Hofe zu Madrid in Verbindung [3]).

Dieses Betragen wußte Richelieu zu schätzen; wo er Mitwisser war und sein Wille herrschte, da wurde den Hugenoten kein Haar gekrümmt; er hörte nicht auf die Vorstellungen feindlich gesinnter Geistlichen, und scheute nicht die Verläumdung, als begünstige er die Ketzer in Frankreich. Alle Beschwerden der Reformirten während Ludwigs XIII folgender Regierung gingen aus den Kränkungen Einzelner hervor, woran die Regierung kei-

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. p. 24 f.

2) Ibid. II. 10. p. 550. und Anhang zu t. III. p. 4 ff.

3) Die geistreiche histoire de la Fronde par le Comte St. Aulaire beginnt mit dieser Verschwörung, woran die Königin und gewissermaßen selbst der König Theil hatte, und dennoch siegte der Cardinal; so übermächtig war sein Geist.

nen Theil, oft kaum Einsicht davon hatte. Eifernde Edelleute hemmten zuweilen den calviniſchen Gottesdienſt in den Flecken und Dörfern ihres Bereiches; heftige Geiſtliche oder Mönche hatten hie und da den Einfluß, proteſtantiſche Schulen und Religionsbücher zu unterdrücken, und die Gerichte entſchieden manchmal zu Gunſten der Katholiken, wenn die Reformirten ihre Pſalmen zu laut ſangen, wenn Streitigkeiten wegen der Nähe der Grabſtätten auf gemeinſamen Friedhöfen entſtanden, wenn die Proteſtanten den Prozeſſionen und Feiertagen nicht die gehörige Achtung erwieſen, oder wenn in den gemiſchten Kammern ein hugenotiſches Mitglied den Vorſitz anſprach *), — doch warfen ſelbſt die Gekränkten die Schuld davon ſelten auf die Regierung. Rohan, der zwar ſtets von ſeiner Heimath fern gehalten wurde, weil der Cardinal ſeinem Einfluſſe bei ſeinen Glaubensgenoſſen mißtraute, führte treu im Valteline die Sache des Königs, wie er früher gegen ihn die Sache der Hugenoten geführt, und erhielt vor Rheinfelden, als er im Heere Bernhards von Weimar zugleich für das Wohl ſeines Staates und ſeines Glaubens focht, die Todeswunde. Seine Leiche ruht im Genfer Friedhofe, im Mutterlande jener Lehre, deren letzter Verfechter und eifriger Anhänger aus dem höhern Adelsſtande er war. — Die Hugenoten verlebten daher dieſe und die nächſtfolgenden Jahre in Frieden und Ruhe; ihr Glaube blieb unangefochten, ihr Fleiß erwarb ihnen Wohlſtand, die Reinheit ihrer Sitten Achtung. Faſt alle Handwerke und Manufacturen waren in ihren Händen, die Baumwollen- und Seidenwaaren des ſüdlichen Frankreichs wurden weithin verſendet, die Städte an der Küſte und an den ſchiffbaren Flüſſen trieben bedeutenden Handel, und überall herrſchte ein reges, betriebſames Leben. — Das Conſiſtorium wachte mit Strenge über das ſittliche Betragen eines jeden Calviniſten, und machte ihm einen gewiſſen Ernſt zur Pflicht; Leichtfertigkeit und

*) Man findet alle dieſe Streitpunkte von Jahr zu Jahr ſorgfältig aufgezeichnet im 10. u. 11. Buch des III. Bds. der histoire de l'Edit de Nantes.

jede Art von Ausschweifung ward bestraft, und selbst für die unschuldigen Freuden des Lebens zeigte der Hugenote keinen Sinn. Es blieb daher selbst im Aeußern stets ein Unterschied zwischen dem Katholiken und dem Protestanten, wodurch hie und da ein Zwist entstehen mußte, der leicht den Anstrich eines Parteikampfes nahm, und wodurch nie eine völlige Verschmelzung unter einander möglich ward. Der Katholike haßte die strenge Sittenlehre des Calviniſten um so mehr, da er gezwungen war, seiner Lebensweise Achtung und Anerkennung zu zollen. Eine gute und vernünftige Erziehung machte den Hugenoten zu jedem Geschäfte tauglich, und seine strenge Rechtlichkeit verschaffte ihm das Zutrauen des Andern.

Im Jahr 1643 starb Richelieu, gehaßt und gefürchtet von König und Volk, aber bewundert von Mit- und Nachwelt, die Geisel der Großen und der Unterdrücker aller Bevorrechteten. Die Königin Mutter, der er sein Glück zu verdanken hatte, war verlassen und verbannt im Elende zu Cöln gestorben, als sie ihrem Günstling hinderlich zu werden anfing; die regierende Königin sah jeden ihrer Schritte aufs strengste bewacht, jede ihrer Handlungen verrathen, und blieb die unversöhnliche Gegnerin des allmächtigen Ministers; die Edelleute haßten ihn als ihren Todfeind, und die Parlemente, nebst dem ganzen Stande der Beamten, als den Unterdrücker ihrer Rechte; und dennoch starb Richelieu im vollen Genusse seiner Macht, denn sein hochstrebender Geist besiegte jeden Widerstand. Ludwig XIII folgte ihm bald nach, ein Fürst ohne hervorleuchtende Tugenden und ohne große Laster, nicht ohne Güte des Herzens, aber abhängig von Jedem, der sich seine Liebe und sein Vertrauen zu erwerben, oder sich ihm furchtbar zu machen wußte, ein Spielball in Richelieu's Hand, aus der er nicht den Muth und nicht die Kraft hatte sich zu winden, unempfänglich für jede große Leidenschaft und voll grollenden Mißtrauens gegen Jedermann. — Des Königs letzter Wille übergab die Regierung, während seines Sohnes Minderjährigkeit, einem Regentschaftsrathe, worin die Königin Anna von Oestreich, eine Schwester Philipps IV von Spanien, nur eine untergeord-

nete Stelle einnahm, und Mazarin, der Erbe von Richelieu's Amt und Staatsgrundsätzen, lenkendes Haupt war. Aber Anna von Oestreich war bisher die Stütze und die Hoffnung des Adels gewesen; von ihrer Hand erwartete er die verlorene Macht wieder, so wie andrerseits die Parlemente auch ihr gebrochenes Ansehen unter der weiblichen Regierung wieder fester zu begründen trachteten. Beide waren deßwegen einer Verwaltung feind, die Richelieu's Grundsätze befolgen wollte, und es gelang ohne Mühe einer Partei von Edelleuten, die man die Wichtigen (Importans) nannte, und an deren Spitze der junge Herzog v. Beaufort stand, das Testament Ludwigs XIII bei dem Parlemente für nichtig erklären zu lassen, und die Regentschaft einzig den Händen der Königin anzuvertrauen. — Aber Anna von Oestreich, erzogen am spanischen Hofe, hatte wohl eingesehen, wie hoch Richelieu die königliche Macht gestellt, und wollte sich nicht aus dem Besitze derselben drängen lassen; sie hatte wohl eingesehen, daß der Adel nach der alten Freiheit der Feudalzeit strebe, und nach den losen Verhältnissen des Mittelalters, daß die Parlemente mit der großen Anzahl der Beamten einen unabhängigen Stand im Staate zu bilden, und die Errichtung einer absoluten Königsherrschaft zu hindern suchten — und sie schenkte daher dem Cardinal Mazarin ihr ganzes Vertrauen. Da merkten die Edelleute mit innerem Groll, daß ihre Hoffnungen vernichtet, und sie getäuscht wären, die Parlemente, daß ihnen ein schwerer Kampf gegen die Macht und die List des Hofes bevorstehe, wenn sie ihren Vorsatz ausführen wollten, und beide vereinigten sich im Hasse gegen Mazarin, obwohl jede Partei wieder mit neidischem, eifersüchtigem Blicke die Schritte der andern bewachte, damit sich keine zu sehr vergrößere und die selbstständige Stellung der andern gefährde. Dadurch erleichterten sie dem Hofe den endlichen Sieg.

Um den mächtigen Widerstand der Parlemente in den unruhigen Jahren der Regentschaft begreiflich zu finden, muß man wissen, daß in Frankreich ein Stand von Richtern und Beamten sich gebildet hatte, die von den Pariser Parlementskammern an

bis zum niedern Steuereinnehmer der Provinz herunter, eine festgeschlossene Kette ausmachten, in der jedes Glied gleiche Wichtigkeit in Beziehung auf das Ganze hatte. Diese Stellen nämlich wurden um bedeutende Summen erkauft, und blieben vermittelst einer jährlichen Abgabe, die man Paulette nannte, in der Familie erblich, oder konnten durch den Eigenthümer nach Willkühr vergeben werden [1]), und es mußte demnach jede Verletzung der Rechte des Einen dem ganzen Stande die Furcht vor ähnlicher Behandlung einflößen. Richelieu hatte die Macht der Beamten geschwächt durch die Einführung der Intendanten in jeder Provinz, die, bloß vom Minister des Innern abhängig, die Aufsicht über das Ganze führten, und ihre Untergebenen mit dem Hofe in Verbindung brachten [2]); die Macht der Richter durch Entziehung aller politischen Vergehen, zu deren Untersuchung er ein besonderes Gericht niedersetzte, wo und wann es nöthig war. — Jetzt schien es den Räthen der Parlemente eine passende Zeit, das Verlorene wieder zu erlangen.

So war die Lage der Dinge in Frankreich, als Mazarin durch Anna von Oestreich an die Spitze der Regierung gestellt wurde, und durch die Siege Condé's während der ersten Jahre der Regentschaft in den Stand gesetzt ward, bei Abschluß des westphälischen Friedens, Frankreich eine Bedeutung nach Außen zu geben, wie es sie noch nie vorher besessen. Im Innern aber fand die drückende und schamlose Weise, womit er und Emery Geld herbeischafften, bei dem Parlemente heftigen Widerstand, und vermehrte den Haß des Volkes, und als nun der Hof einige Räthe gefangen nehmen ließ, erhob sich die Bürgerschaft von Paris, errichtete Barrikaden in den Straßen der Hauptstadt, und erzwang die Rückgabe der Gefangenen. Dieß ist der Anfang des

1) Vergl. oben.

2) Sie usurpirten nach und nach immer mehr Rechte, und griffen in alle Zweige der Verwaltung ein, daher war auch immer eine der Hauptforderungen des Pariser Parlements im Kriege der Fronde, die Intendanten abzuschaffen. Vgl. éclaircissemens historiques sur les causes de la revocation de l'Edit de Nantes etc. (par de Rhulières) p. 41.

Kriegs der Fronde, im Jahre 1648, worin die getäuschte Partei der Wichtigen, Beaufort und den ehrgeizigen und gewandten Coadjutor Retz an der Spitze, auf die Seite der Parlemente und des Volkes trat, als der Hof Miene machte, mit gewaffneter Hand sich Gehorsam zu erzwingen. Wirklich entfloh die Königin mit ihrer Familie und dem Minister nach St. Germain, und ließ durch den großen Condé die Bürger von Paris in ihrer Hauptstadt bekriegen, allein der Hof sah sich doch endlich zum Nachgeben gezwungen, und schloß mit dem Parlemente, dessen Vorstand der würdige Molé war, einen Frieden, wodurch die Steuern vermindert und einige Mißbräuche gehoben wurden. — Condé, der erste Prinz von Geblüt und der größte Feldherr seiner Zeit, das stolze Haupt des Adels und der Feind bürgerlicher Freiheit, betrug sich jetzt, im Vertrauen auf die geleisteten Dienste, herrisch und übermüthig gegen den Hof, und bewog dadurch die Königin, sich mit den Häuptern der Fronde zu verbinden, und den Prinzen, nebst seinem Bruder und Schwager, gefangen nach Vincennes abführen zu lassen. Doch konnte der unnatürliche Bund nicht von Dauer seyn, da die Glieder der Fronde untilgbaren Haß gegen Mazarin hegten; die Stimmen für Entfernung des Ministers wurden immer lauter, und der Cardinal sah sich endlich genöthigt, als auch die Hoffnung, durch die Freilassung Condé's sich eine Stütze zu gewinnen, gescheitert war, Frankreich auf einige Zeit zu verlassen. Aber Mazarin besaß die unwandelbare Gunst der Königin, obwohl er an Festigkeit des Charakters und an unbeugsamer Willenskraft weit unter Richelieu stand, und ihm nur glich an listigem und ränkevollem Geiste und an falscher Gemüthsart; jetzt beherrschte er von Köln aus, wie vorher in Paris, Frankreich, und machte endlich Anstalten, mit bewaffneter Hand nach der Hauptstadt zurückzukehren. Da setzte das Parlement einen Preis auf seinen Kopf, und der große Condé, von Neuem mit mißtrauischem Auge betrachtet und in seiner Freiheit bedroht, schloß sich an die Fronde an, und erhob die Fahne des Bürgerkrieges zu derselben Zeit (Ende 1651), als der junge Ludwig XIV die Jahre der königlichen Mündigkeit

erreicht hatte, und man die Regierung in seinem Namen zu führen anfing. Das Einzelne dieses Krieges liegt außer unserm Bereiche, insofern die Protestanten Frankreichs keinen gesonderten Antheil daran nahmen; aber wo sie gemeinschaftlich, oder in größerer Zahl, auftreten, da ist es unsere Pflicht, ihr Thun und Treiben zu beleuchten, so unbedeutend es auch seyn mag, und so leicht man es übersah oder vergaß.

Der Prinz von Condé rückte von Bordeaux aus, das er anfangs zum Sammelplatze seiner Anhänger gemacht hatte, weil er dort spanischer Hülfe am nächsten war, in das Land Aunis, in der Hoffnung, La Rochelle auf seine Seite zu ziehen, und die Hugenoten in sein unruhiges Treiben zu verflechten. Condé's Name stand bei den Protestanten Frankreichs noch in liebevollem Andenken, und es konnte der Prinz mit einem Scheine von Recht wieder zu einer Kirche übertreten, deren Glieder und Stützen zwei seiner Ahnen waren. Dieser Gedanke trat vor seine Seele, und er hoffte, einen mächtigen Bundesgenossen an Cromwell zu finden, wenn er sich an die Spitze der Reformirten Frankreichs stelle, und ihre Sache mit der seinen verbinde. Der Plan war großartig und nicht unmöglich. Die Hugenoten bildeten noch immer eine Art abgesonderter Körperschaft, die von der Masse der Nation angefeindet wurde und vielfache Kränkungen zu ertragen hatte; denn wenn auch der Hof mit Redlichkeit gegen sie verfuhr, und Mazarin auch hierin die Bahn seines großen Vorgängers verfolgte, so konnte er doch nicht verhindern, daß man sie nicht an allen Orten auf tausenderlei Weise ärgerte und drückte, wo es nur ungestraft möglich war *); und der Eifer der Jesuiten schlummerte nie, wenn auch hie und da das Volk in seinem

*) Diese Klagepunkte findet man aufgezählt in den drei ersten Büchern des III. Bandes der hist. de l'Edit de Nantes. Der Verf. der éclaircissements sur la révocation de l'Edit de Nantes, selbst Katholik, sagt von dieser Zeit t. I. p. 36: Non seulement le clergé, mais les Parlements, les cours Souveraines, les Universités, les corps municipaux, les Communautés des Marchands et artisans se livraient en toute occasion à leur pieuse animosité. Dès qu'on pouvait, dans quelque cas particulier,

Haß gegen Mazarin's blutsaugende Verwaltung und in seiner Theilnahme an dem mächtigen Kampfe, der über Frankreichs künftige Regierung entscheiden sollte, vielleicht unbeachtet ließ, ob Jemand zur Messe ging oder in die Predigt. — Dabei war Condé's Name und Macht und die Zahl seiner Anhänger von Bedeutung, und es schwankte die Krone auf Ludwigs XIV Haupte, wenn die Verbindung zu Stande kam. — Da war es, wo die Hugenoten dem Hofe von Paris abbezahlten, was sie seit einigen Jahren Gutes genossen, und wo sie an den Tag legten, daß das unruhige Treiben früherer Zeiten ihnen fremd geworden sey. Wirklich schickte Cromwell einen Engländer Stoupe nach Frankreich, der in den Ländern von der Loire bis zur Garonne, und im Mittelpunkte der calvinischen Lehre, in der Languedoc, als einfacher Reisender die Stimmung erforschte, die unter seinen Glaubensbrüdern herrschte. Aber die Nachrichten, die dieser nach England zurückbrachte, überzeugten den klugen Protektor von Britannien, daß ein Bündniß mit Condé keinen guten Ausgang nehmen könnte, wenn man dabei auf die Hugenoten zählte, weil alle Protestanten, treu ihrer Pflicht und ihrem Wort, der Sache des Königs ergeben waren *); und es unterblieb der Vertrag. —

Ehe der Prinz in das Land Aunis einrückte, hatte er Daugnon, den Statthalter von Brouage, gewonnen, der im Besitze der Inseln Ré und Oleron war, und die Thürme, die La Rochelle's Hafen schützten, durch Besatzungen in seiner Gewalt hielt, und es schien diesem leicht, die Stadt durch Uebermacht zum Beitritt zu zwingen. Da errichteten die Bürger von La Rochelle Barrikaden in ihren Straßen, schlugen die angreifenden Soldaten zurück, und stürmten am 13. November 1651 zwei der Thürme.

---

enfreindre l'Edit de Nantes, abattre un temple, restreindre un exercise, ôter un emploi à un protestant on croyoit remporter une victoire sur l'hérésie. On imputoit hautement à la malédiction du ciel sur eux, toute espèce de malheur public.

*) St. Aulaire III. p. 85 ff. nebst einem Auszuge aus Burnets hist. de mon temps in der Note.

Den dritten eroberte einige Tage nachher der Graf v. Harcourt für den König, ließ den Befehlshaber durch seine eigene Besatzung hoch von den Zinnen herabstürzen, und nahm Besitz von den neun Kanonen, die sich daselbst fanden. — St. Jean d'Angely, die unglückliche Stadt, die unter Ludwig XIII alle Freiheiten und Rechte verloren hatte, und durch keine Mauern mehr geschützt war, trieb dennoch die Truppen der Aufrührer aus ihrer Nähe, und verstärkte das königliche Heer mit einer Schaar ihrer tapfern Bürger, die auf eigene Kosten Kriegsdienste thaten und Bordeaux belagern halfen [1]. — Vor allen hugenotischen Städten aber zeichnete sich Montauban aus durch Treue gegen den König; und es erhielten darum die Einwohner vom Hofe, als Zeichen der Anerkennung, die Erlaubniß, ihre Stadtmauern, die sie auf Ludwigs XIII Befehl hatten niederreißen müssen, zur Vertheidigung seines Sohnes wieder neu zu erbauen; und Studenten und Bürger arbeiteten daran mit ununterbrochenem Fleiße [2]. Durch Drohungen brachten sie das benachbarte Toulouse, das lange unentschlossen zwischen beiden Parteien schwankte, auf des Königs Seite, und unter Anführung des St. Luc zwangen zwölftausend Hugenoten aus Montauban und der Umgegend die Stadt Moissac zur Ergebung, und machten die feindliche Besatzung daselbst zu Gefangenen. Fünfhundert andere bewachten einen wichtigen Punkt zum Uebersetzen über die Garonne, und gaben dadurch dem Grafen von Harcourt Gelegenheit, das königliche Heer, das von Condé in Miradour belagert wurde, zu befreien [3]. Ueberall erklärten sich die Hugenoten für die Sache des Königs, verstärkten dessen Heere durch ihre Zu-

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. p. 151.

2) Les Protestans même qui étudiaient alors en théologie dans l'Académie de cette ville, y signalèrent leur affection et remuant eux-mêmes la terre, portant le pic et la hotte, ils bâtirent un des bastions, qui fut appelé depuis le bastion des Proposans. Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. p. 151.

3) Hist. de l'Edit de Nantes l. l. St. Aulaire, hist. de la Fronde, III. 19. p. 117 f.

gend, trieben die Feinde von den Thoren ihrer Städte, und vollbrachten alles, was sie thaten, auf eigene Kosten; denn durch den Frieden war des Bürgers Arbeit gediehen, und hatte Wohlstand unter allen Klassen der Protestanten verbreitet, und in Frankreich, wie in den übrigen Ländern Europas, zeichnete ein ruhiger Fleiß und eine größere Sorgfalt für die Güter der Erde den Bekenner der neuen Kirchenlehre aus vor dem Anhänger des alten Glaubens. Mag man die Vortheile der Reformation auch immerhin verkleinern, mag man sagen, sie sey für die gebildetere Klasse nicht nothwendig gewesen, und habe in manchen Ländern hemmend auf Wissenschaft und Kunst eingewirkt — Einen Vorzug kann man ihr bis auf den heutigen Tag nicht abstreiten, den nämlich, bei dem Bürger und dem Bauer ein selbstständigeres Dasein, ein neues, sich selbst bewußtes Leben und Treiben geschaffen zu haben.

Zweites Kapitel.

Die Calvinisten werden von Mazarin begünstigt. — Sie unterstützen die Waldenser in den Thälern von Piemont. Die katholische Geistlichkeit macht die Hugenoten am Hofe verdächtig; daher einige strengere Maßregeln. — In allen Provinzen werden Commissäre ernannt, zu untersuchen, ob das Nanter Edikt überall gehalten wird. Letzte Nationalsynode der Hugenoten zu Loudun. (An. 1652—1660.)

Der Hof verkannte die Verdienste der Hugenoten in jenem drohenden Zeitpunkte nicht, und Mazarin selbst gestand ein, daß der Thron gewankt habe und die Protestanten ihn festgehalten hätten; und nach Beendigung der Unruhen gab man ihnen manchen öffentlichen Beweis der Zufriedenheit. Die unglücklichen Calvinisten aus Pamiers, die in den Religionskriegen von ihrem Eigenthume vertrieben worden waren, und seitdem hülflos und zerstreut in andern Orten lebten, durften in Folge eines Erlasses vom Jahre 1652 in ihre Heimath zurückkehren und Besitz von

ihrem Vermögen nehmen, und es war nicht die Schuld des Hofes, wenn die Ränke des Bischofs von Pamiers und die Ungerechtigkeit des Gerichtshofes von Toulouse die Wirkung dieser billigen Verfügung vereitelten [1]). In Alais, Nimes und andern Orten erhielten die Hugenoten Berechtigungen, die sie in Bezug auf die Theilnahme städtischer Aemter in ein gleicheres Verhältniß zu den Katholiken setzten, und am 21. Mai 1652 wurden alle bisherigen Edikte zu Gunsten der Reformirten feierlich erneuert [2]). An mehren Orten, wo seit einigen Jahren der calvinische Gottesdienst verhindert worden war, sang man aufs Neue die Psalmen, und die ersten Regierungsjahre des jungen Königs versprachen den Hugenoten ein goldenes Zeitalter. Oft täuscht das Schicksal den Menschen durch die falsche Hoffnung eines Glücks, um das nachfolgende Unglück desto fühlbarer zu machen. Der Streit, der im nächsten Jahre, 1653, zwischen dem Grafen von Rieux, dem Sohne des Fürsten von Elboeuf, und den protestantischen Einwohnern von Vals in Vivarais entstand, steigerte noch diese Erwartungen. Der Graf war durch Heirath Besitzer dieses Ortes geworden, und wollte daselbst den Gottesdienst der Calvinisten hemmen, die den größten Theil der Bewohner bildeten; durch unruhige Zwischenhändler wurde der Streit immer bedeutender; der Graf sammelte ein Heer, von beiden Seiten griff man zu den Waffen, und Aller Augen wandten sich nach dem Süden, wo aufs Neue die Flamme eines Religionskrieges auszubrechen drohte; — da mischte sich der Hof in den Streit, und entschied den Klagpunkt zu Gunsten der Hugenoten [3]). Freilich wußte sich der Graf später durch Mißhandlung einzelner Protestanten zu rächen, und Einen oder den Andern mit Drohungen zur Aenderung seines Glaubens zu bewegen, was damals schon anfing, eine alltägliche Erscheinung zu werden;

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. p. 156.

2) L. l. p. 156 ff. und Aktenstücke p. 38 f. Synodicon in Gallia reformata by John Quick t. I. p. 104.

3) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. p. 162 f.

daran aber war die Regierung nicht Schuld, und es kann diese Begebenheit als Beispiel dienen für unzählige andere ähnlicher Art, um zu beweisen, daß die Hugenoten selbst unter dem Schutze des Hofes nicht sicher waren vor Mißhandlung, Ungerechtigkeit und Verfolgung, wie man aus der Geschichte des Ediktes von Nantes auch in den Jahren ersieht, wo die Regierung besonders darauf bedacht seyn mußte, den Reformirten keinen Stoff zu Klagen zu geben, als nämlich (im Jahr 1654) ein Bündniß zwischen Frankreich und dem Protektor von England gegen Spanien zu Stande gekommen war, ein Bündniß, das Mazarin so eifrig erstrebt und unter so schimpflichen Bedingungen abgeschlossen hatte *). Cromwell war damals der Schiedsrichter von Europa, das Schrecken der gekrönten Häupter, und die Hoffnung aller Protestanten. Er verwendete sich im Jahre 1655 für die unglückliche Christensekte in den Thälern von Piemont, als der Herzog von Savoyen mit bewaffneter Hand friedliche Menschen verfolgte, und zerstörend in die Wohnsitze jener unglücklichen Landleute drang, die seit vielen Jahrhunderten den Gott der Liebe, wie ihn Christus predigte, nach ihrer Weise verehrten, unbekümmert um die gleichgültigen Menschensatzungen späterer Zeiten, die man zur Hauptsache gemacht. Cromwells Einschreiten hemmte die Verfolgungen, und aus Rücksicht für ihn erlaubte der König von Frankreich vielen fliehenden Unglücklichen, sich in seinem Lande niederzulassen, und den Protestanten seines Reichs, ihre leidenden Brüder durch Einsammeln freiwilliger Beiträge zu unterstützen. Die wohlhabenden Hugenoten steuerten reichlich; eine dunkle Ahnung scheint Manchem geweissagt zu haben, daß sie oder ihre Kinder einst eines gleichen Schutzes bedürfen könnten, und sie forschten nicht mit kleinlichem Sektengeiste, ob auch alle Dogmen ihrer Lehre mit den nämlichen Worten abgefaßt wären; denn theologische Grübeleien störten nie die Ruhe der

*) Die beiden Söhne des unglücklichen Königs Carls I von England wurden aus Frankreich verjagt, wohin sich ihre Mutter, eine Schwester Ludwigs XIII, mit ihnen geflüchtet hatte.

hugenottischen Kirchen, und der Geschichtschreiber hat nie Ursache, deswegen unmuthig den Blick von ihnen abzuwenden [1]). Dieses Streben des französischen Hofes, die Protestanten durch Aufrechthaltung der Edikte und Handhabung der Gerechtigkeit so viel als möglich gegen Willkühr und Bedrückung zu schützen, erregte unter der katholischen Geistlichkeit große Unzufriedenheit, und sie suchte zuerst die Gefühle der Dankbarkeit zu schwächen, welche die Regierung den Hugenotten schuldig war für die treue Hülfe im Kriege der Fronde, indem sie den jungen König mit Mißtrauen füllte, und ihm einflüsterte, daß, wer den Thron aufrecht halten könne, auch im Stande sey, denselben zu stürzen [2]). Am heftigsten erhoben sich gegen sie die Jansenisten, um dem Vorwurfe zu entgehen, womit die Jesuiten sie belasteten, als hegten sie die Grundsätze der Calvinisten, und dächten auf eine Verbindung mit denselben. Als daher im Jahre 1656 die Geistlichen ihre gewöhnliche fünfjährige Versammlung zu Paris hielten, sprach der Erzbischof von Sens in heftigen Ausdrücken gegen das Wachsthum der Ketzerei, behauptete, die reichliche Beisteuer der Hugenoten für die unglücklichen Waldenser, die sich auf mehr als fünfmalhunderttausend Livres beliefe [3]), könnte zu geheimen, gefährlichen Zwecken anderer Art dienen, und legte allen ihren Schritten und ihrem ganzen harmlosen Treiben boshafte Absichten unter. — Diese Rede, obwohl voller Verläumdungen, Unwahrheiten und Entstellungen, erregte großes Aufsehen, und der Hof selbst sah sich zu der Erklärung genöthigt, daß er keineswegs gesonnen sey, durch das Edikt vom Jahr 1652 den Protestanten größere Rechte einzuräumen, als sie vorher besessen. Die Hugenoten verfertigten zwar eine Gegenschrift, die Punkt

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. p. 190 ff.

2) Synodicon in Gallia reformata, or the acts, decisions, decrets and Canons of those famous national Councils, of the reformed churches in France, by John Quick, ministre of the Gospel in London. London 1692. 2 vol. in fol. t. I. p. 105.

3) La Rochelle allein gab 12,000 Livr.; hist. de l'Edit de Nantes III. 4. p. 205.

für Punkt die Rede des Erzbischofs widerlegte, die Bedrückungen und Mißhandlungen einzelner Kirchengemeinden und einzelner Glieder andeutete, und die harten, oft ungerechten Urtheilssprüche aufdeckte, denen die Calviniſten bei den katholiſchen Parlementen von Toulouſe, Aix und Rennes ausgeſetzt wären, indem man ſie unter allerlei Vorwänden abhalte, ihre Klagen bei den gemiſchten Gerichtshöfen oder den Ediktenkammern anzubringen; allein die Schrift erſchien zu ſpät; ſie wurde verdammt, und durch die Hand des Scharfrichters öffentlich verbrannt [1]). Das folgende Jahr 1567 war daher für die Proteſtanten viel ungünſtiger, als die früheren. Zum erſte Male wieder wurden durch einen Befehl des Staatsraths aus allerlei Gründen einige Kirchen geſchloſſen, und einige läſtige Verpflichtungen, über die ſich die Hugenoten manchmal hinausſetzten, aufs Neue auferegt [2]): die Proteſtanten der Languedoc hatten zwei Jahre lang

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 4. p. 203—218. cf. III. 3. p. 171 ff. Aktenſtücke p. 30 ff.

2) Z. B. 1. die proteſtantiſchen Geiſtlichen nicht pasteurs, ſondern ministres zu nennen. 2. Nie das prétendue réformée vor ihrer Eglise wegzulaſſen. 3. Bei Prozeſſionen vor den Wohnungen zu kehren. 4. Bei den Conſiſtorien Niemanden, als dem Geiſtlichen und den Kirchenälteſten, den Zutritt zu geſtatten. 5. Keine assemblées de Notables zu halten, d. h. Verſammlungen der angeſehenſten Bürger eines Ortes, meiſtens zur Wahl eines Geiſtlichen oder für andere kirchliche Angelegenheiten von Wichtigkeit. 6. Keine Kollekten mehr zu heben. 7. Nie bei Freudenfeuern (an den Jahrestagen wichtiger Begebenheiten angezündet) oder der Hinrichtung eines Verbrechers Pſalmen zu ſingen. Cf. histoire de l'Edit de Nantes XI. Aktenſtücke p. 42 f. — Viele ärgerliche Auftritte erregte beſonders das Begegnen der Prozeſſionen, indem die Hugenoten verbunden waren, den Hut abzunehmen, zuweilen ſogar ſich zu knien, wenn ſie ſich nicht ſchnell genug entfernen konnten. Es war ihnen verboten, an den katholiſchen Feiertagen zu arbeiten, u. m. dgl. Die Kirchen, über deren Rechtmäßigkeit zu dieſer Zeit hauptſächlich Streit entſtand, waren dreierlei Art: 1. ſolche, die auf dem Eigenthume eines geiſtlichen Herrn oder einer biſchöflichen Stadt ſtanden; 2. ſolche, die ſo nahe an katholiſche Kirchen gebaut waren, daß durch den Geſang der Pſalmen die Funktionen des römiſchen Ritus geſtört werden konnten; 3. über Kirchen, die auf Orten ſtanden, wo keine Pfarrer wohnten, und die man Annexe hieß. Oft fehlten geſchichtliche Erinnerungen oder hinreichende Documente über die Entſtehung der

das Recht, ihre Klagen bei der gemischten Kammer zu Grenoble anzubringen, jetzt wurden sie wieder den Parlamenten von Aix und Toulouse zugewiesen, und endlich wurde ihnen verboten, ihre Colloquia zu halten. Diese Versammlungen, deren Einrichtung bis auf Beza's Zeit hinaufreicht, standen in der Mitte zwischen den Consistorien und den Provinzialsynoden, und waren bisher nie angetastet worden. Zu diesen Colloquien, als bloßen Vorberathungen der Gegenstände, die auf den Provinzialsynoden verhandelt werden sollten, hatte der königliche Abgeordnete keinen Zutritt; man muthmaßte daher Arges und untersagte sie *).

Ueber diese Schritte geriethen die Protestanten in Unruhe, und suchten deßwegen im folgenden Jahre 1658 bei dem Könige und dann bei Mazarin um Gehör nach, überzeugt, daß das erduldete Unrecht nicht der unmittelbare Wille ihres Fürsten seyn könne, für dessen Sache sie noch kurz vorher Gut und Blut dargeboten hatten. Nach vielen Winkelzügen gestattete man ihnen Zutritt, und die Folge war, daß zur Abstellung ihrer Beschwerden Untersuchungsmänner aus beiden Glaubensmeinungen ernannt und in alle Provinzen abgeschickt wurden, um jede Uebertretung der Edikte zu hindern und beizulegen, was sowohl von katholischer, als protestantischer Seite Widerrechtliches dagegen geschehen sey. Die Hugenoten ahnten nicht, daß, was man ihnen als eine Gunst gewährte, später das Mittel ihres Untergangs seyn werde. — Mazarin war einer Unterdrückung, die ihm nichts eintrug, nicht sehr gewogen, und scheute sich namentlich, die Reformirten zu kränken, so lange Cromwells kräftige Hand das Scepter in England führte, und der allgemeine Friede, an dem man damals arbeitete, noch nicht abgeschlossen war: in-

---

Kirche, was zu juristischen Kabalen Stoff genug gab, zumal da in den Edikten immer der status quo eines gewissen Jahres angenommen war. — Histoire de l'Edit de Nantes III 6. p. 369 ff.

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 4. p. 218—249. Aktenstücke p. 42—52, und eine Wiederholung p. 66. Nach Quick, Synodicon I. p. 118, waren sie nur noch in zwei Fällen gestattet, a. für die Besetzung einer Pfarrstelle, b für die Censur von Vergehen größerer Art.

neue Unruhen hätten sein Streben nach äußerem Ruhme gehemmt, und der Befriedigung seiner Habsucht leicht Hindernisse schaffen können; sein Betragen war daher gegen die Hugenoten stets billig und gerecht; gegen ihn erhoben sie nie Klage; und auch er hatte nie Ursache, unzufrieden mit ihnen zu seyn; die Protestanten ehrten sein Andenken, während er von allen übrigen Franzosen gehaßt in das Grab sank. Die Kränkungen, die sie während seiner Reichsverwaltung duldeten, wurden durch manche Begünstigungen wieder ausgeglichen, und die schwersten Jahre der Folgezeit machten auch die schlimmsten Zugeständnisse unter ihm wünschenswerth *). Mazarin änderte sein Betragen auch damit nicht gegen sie, als Cromwell schon gestorben war, und der pyrenäische Friede eine kurze Waffenruhe für Frankreich geschaffen hatte, selbst die letzte Gunst, die den Protestanten zu Theil wurde, ging von seiner Hand aus — die Bewilligung einer Nationalsynode zu London, im November 1659, um die sie lange vergebens nachgesucht hatten. — Seit zweiundzwanzig Jahren hatten sich die Abgeordneten der hugenotischen Kirchen nur ein einziges Mal in Charenton versammeln dürfen, und jetzt traten sie mit der trüben Ahnung zusammen, daß dieß die letzte Nationalsynode seyn würde, auf der sie ihren Bevollmächtigten ernennen, und sich über das gemeinsame Wohl und Wehe der hugenotischen Kirchen und deren Glieder berathen könnten. Sie hatten bisher immer noch das Recht, einen Vertreter ihrer Sache am Hofe zu unterhalten, allein dessen freie Wahl war ihnen benommen: wenn die gesetzliche Zeit vorüber war, ernannte der König einen andern, oder bestätigte den früheren, und ließ den Protestanten seinen Beschluß kund thun. Der damalige Bevollmächtigte, Ruvigni, war auf der Synode anwesend; er wurde aufs Neue gewählt, oder vielmehr bestätigt, weil sie Mazarin benachrichtigt hatte,

*) Es ist daher lächerlich, wenn Soulier, hist. du Calvinisme, XI. p. 353 ff., im Jahre 1659 von einer Verschwörung der Hugenoten auf der Synode von Montpellier spricht, worin sie den Plan faßten, den Engländern die südlichen Städte einzuhändigen, und mit ihrer Hülfe den Krieg zu erneuern.

daß der König nur ihn, oder gar keinen mehr annehmen würde. Die Hugenoten theilten hierin gleiches Schicksal mit allen Bevorrechteten des Reiches; es herrschte nur Ein Wille im Staate, und was sich nicht beugen wollte, mußte brechen. Die Synoden wären, wie vieles Andere, bei längerem Bestande zur leeren Form heruntergesunken, und man tröstete sich daher, als der königliche Beisitzer, Madelaine, ein achtbarer Greis, in seiner Rede deren nahes Ende verkündete *). Ludwig XIV wollte nicht dulden, daß irgend ein Stand oder eine Genossenheit mit sorgender

*) In der Rede des königl. Abgeordneten wurde verlangt: 1. Keine politischen Versammlungen zur Wahl des hugenot. Geschäftsführers zu fordern. 2. Auf der Synode nichts zu verhandeln, was den Staat, die Justiz und überhaupt zeitliche und politische Dinge beträfe. 3. Keiner Art Versammlungen zu halten, ohne Gegenwart eines königl. Beisitzers. 4. Die protest. Prediger zu verpflichten, mit mehr Bescheidenheit vom Pabste und der katholischen Kirche zu sprechen. 5. Keinen fremden Geistlichen auf ihren Synoden Zutritt zu gestatten, und keine Fremdlinge, oder solche, die ihre Studien zu Genf oder andern Orten der Schweiz, in England oder Holland gemacht, zum Predigtamte zuzulassen, weil sie daselbst republikanische Grundsätze auffaßten, und für eine Monarchie gefährliche Unterthanen würden. 6. Keine Briefe vom Auslande, an die Synode gerichtet, anzunehmen, oder ohne sein Wissen vorzulesen. 7. Den Geistlichen einzuschärfen, in ihren Reden Gehorsam gegen den König zu predigen, und daß es unter keinerlei Vorwande erlaubt sey, die Waffen gegen ihn zu erheben. 8. Die Pfarrer sollten in ihren Reden die Ausdrücke Krieg, persécution und ähnliche vermeiden, die zu stark das Uebel der Zeit andeuteten. 9. Keine Bücher zu verkaufen, wo sie auch gedruckt seyn möchten, ohne vorherige Billigung eines oder zweier Minister. — — Dann folgen Vergehungen, deren sich die Protestanten schuldig gemacht: 1. Sie hätten in der Languedoc reformirten Gottesdienst an einigen Orten mit Gewalt wieder eingeführt; 2. die Eltern, die ihre Kinder in katholische Schulen geschickt, vom Abendmahle ausgeschlossen. 3. Sie schrieben beleidigend (injurieusement) gegen diejenigen, die sich zur katholischen Kirche bekehrten (convertissoient). — Endlich schlug er vor, um die Kosten einer Nationalsynode zu vermeiden, in Zukunft keine mehr zu halten, sondern den Provinzialsynoden das Recht zu ertheilen, über Alles mit Vollmacht zu entscheiden, was sich in den protest. Kirchen jeder Provinz ereigne. Dadurch brach man das letzte Band der Gemeinschaft unter den Hugenoten. — Wir wollen aus dem Synodicon in Gallia reformata, das John Quick mit unsäglicher Mühe und Sorgfalt zusammengetragen hat, die Namen der Geistlichen und Kirchenältesten aus jeder Provinz angeben, welche diese Synode constituir-

Berathung ihre eigenen Angelegenheiten ordne, so harmlos auch deren Treiben in Bezug auf den Staat seyn mochte. — Die Synode war in ihrem Wirken vielfach gehemmt; es fehlte den

---

ten. Die letzteren waren lauter Leute von Rang und Erziehung, von denen man nur Würdiges erwarten konnte. (Sie stehen t. II. p. 502 f.)

1. Normandie.
   a. Geistliche: De Langle von Rouen und Bochart von Caen.
   b. Kirchenälteste: Daniel Guesdon von Rouen und de la Musse von Caen.
2. Haute-Guienne und Haut-Languedoc.
   a. Geistliche: Jousseau von Castres und Arbussy von Milhaud.
   b. Aelteste: Jean de Besnes von Beraux und Brassart von Montauban.
3. Bourgogne.
   a. Geistliche: Chandieu von Pont de Visles, Mussard von Lyon.
   b. Aelteste: Gentis, Advokat von Chalons und De Sage von Autun.
4. Bas-Languedoc.
   a. Geistliche: Eustache und Bourdieu von Montpellier.
   b. Aelteste: De Toulonge, Herr von Foissac, von Usez, und Dr. Besse, Advokat, für Béziers.
5. Orléans und Berry.
   a. Geistliche: Perrault von Orléans, Taby von La Charité.
   b. Aelteste: Papin von Blois und Tonnois, Herr von Champs, Advokat am Parlemente zu Orléans.
6. Sevennes.
   a. Geistliche: Baudan für La Salle; Broche, Herr von Mejannes, für St. Hippolyte.
   b. Aelteste: Charlot de Gardonenque, De Gallières von Merveil.
7. Bretagne.
   a. Geistliche: Guitton von Sion.
   b. Aelteste: La Rochelle, Herr von Mornay, für Roche Bernard.
8. Poitou.
   a. Geistliche: Le Blois von Fontenay le Comte, Chabrol von Thouars.
   b. Aelteste: La Favelière von Chansonnay und Puybelliard, La Simonie für Champagne und Mouton.
9. Provence.
   a. Geistliche: Bernard von Velots und Marvelle.
   b. Aelteste: La Bastide für Monosque.

Abgeordneten nicht blos die freie Wahl, sondern auch die freie Berathung, indem alle Gegenstände, über die man sich besprechen durfte, von dem Willen des königlichen Bevollmächtigten abhingen. Dennoch schied man von beiden Seiten mit Zufriedenheit auseinander; Ludwig XIV bewilligte der Synode sechzehntausend Livres für die Deckung der Kosten, und die Antworten des Königs und seines Ministers auf die Adressen der Versammlung waren wohlwollend und freundlich *).

---

10. Anjou, Touraine, Maine, Loudunois, Vendome, Perche.
    a. Geistliche: Amyraud von Saumür, und Brissac, Herr Des Loges, von Loudün.
    b. Aelteste: Dr. De Goyette von Anjou, Des Landes von Vendome.
11. Isle de France, Brie, Picardie, Champagne, Chartres.
    a. Geistliche: Joh. Daillé von Paris, Tricotell von Calais.
    b. Aelteste: De Marolles, Advokat und Richter, für Vitry, Lorride, Herr von Saliniers, von Paris.
12. Saintonge, Aunis, Angoumois.
    a. Geistliche: Gommarc von Verteuil und Marchand von St. Jean d'Angely.
    b. Aelteste: De Morelle für Vigier und Salle, und De Couvelles von Cognac.
13. Dauphiné.
    a. Geistliche: Chamier von Montelimart und Dize v. Grenoble.
    b. Aelteste: Goudran, Advokat von Grenoble.
14. Basse-Guienne.
    a. Geistliche: Micotier von Bordeaux und Viguier von Nerac.
    b. Aelteste: Maysonnais, Advokat von Bordeaux, und Marquis de Caumont für Nerac.
15. Bearn.
    Arnold de Cazamajore von Oléron, Geistlicher daselbst.
16. Vivarais, Velay, Forest.
    a. Geistliche: Homel von Sajon und Valence, und January von La Gorse.
    b. Aelteste: d'Arlande von Villeneuve und Dr. Barvil von Privas.

*) Hist. de l'Edit de Nantes IV. 5. p. 306—325.

Drittes Kapitel.

Mazarins Tod. — Schicksal von Montauban. — Ungerechtes Verfahren der Commissäre gegen die Hugenoten. — Unglück von La Rochelle. Harte Behandlung der Calvinisten im Lande Gex. — Ludwigs XIV Plan, die calvinische Lehre in Frankreich auszurotten, und Mittel, die sogenannten Bekehrungen zu befördern. — Edikt gegen die Rückfälligen. (An. 1660 — 1663.)

Frühlings Anfang 1661 starb Mazarin, nachdem er achtzehn Jahre lang Frankreich unumschränkt beherrscht, und in allen Ländern Europas eine gebietende Sprache geführt hatte, zur rechten Zeit, um seinen Fall nicht zu erleben, und im Genusse eines ungeheuren Vermögens, das auf seine Verwandten überging; denn der junge König ehrte sein Andenken, bedauerte aber seinen Tod nicht, indem er ungeduldig war, sich der Vormundschaft zu entziehen, und das Ruder des Staates mit eigener Hand zu führen. Den Tod Mazarins begleitete ein Ereigniß, das unter allen Protestanten eine schreckenvolle Ahnung hervorbrachte, und ihnen damals schon fühlbar machte, wie wenig der König Rechte, Gut und Leben seiner Unterthanen schone, wenn es sich um die Ausführung seines Willens handele.

Die Hochschule von Montauban gehörte Anfangs allein den Protestanten; aber seit den Religionskriegen durften in demselben Gebäude auch die Jesuiten ihre Schulen und Vorlesungen halten. Die Hugenoten bildeten jedoch bei Weitem die Mehrheit, und nahmen zu ihren Spielen in den Zwischenstunden von dem geräumigen Hofe Besitz, während die katholischen Zöglinge es nie wagten, ihre Zimmer zu verlassen. Dieß verdroß die jesuitischen Lehrer im höchsten Grade, und da sie die Gewohnheit hatten, jährlich ein Schauspiel durch ihre Schüler aufführen zu lassen, so suchten sie um die Erlaubniß nach, im Hofe die Bühne errichten zu dürfen, da das Zimmer, dessen sie sich bisher bedient hätten, nicht geräumig genug wäre. Als man es genehmigte,

ſchlugen ſie ihr Gerüſte ſo auf, daß den Schülern der Eingang verſperrt wurde, und ſie einen großen Umweg durch eine Hinterpforte machen mußten. Die proteſt. Jünglinge, unwillig, daß man ihren Tummelplatz in Beſchlag genommen, und ſie noch dazu nöthige, ihren gewohnten Eingang zu meiden, ſtürmten das Thor, zerſtörten das Gerüſt, und ſchlugen die Arbeiter und einige der anweſenden katholiſchen Schüler. Da zog die ſtädtiſche Gerichtsbehörde die Schuldigen gefänglich ein, und achtete nicht die Vorrechte der Hochſchule, nach denen die Zöglinge in ein eigenes Gefängniß gebracht und von dem akademiſchen Rathe gerichtet werden ſollten. Darum hielten die Freunde der Verhafteten Berathung, und befreiten dann die Gefangenen gewaltſam. Dieſer jugendliche Fehltritt wurde dem Religionshaſſe zugeſchrieben; man ſchilderte die katholiſche Kirche als die verfolgte, und der Intendant der Provinz erhielt den Befehl, zur Entſchädigung den Jeſuiten allein das akademiſche Lehrgebäude anzuweiſen. Der Intendant benachrichtigte die Conſuln der Stadt von dieſer Weiſung; dieſe hielten eine Verſammlung der Notablen im neuen Tempel, und erklärten ſich bereit, des Königs Willen zu vollführen, ſobald man ihnen den amtlichen Befehl (lettre de cachet) im Originale vorgelegt hätte. Unterdeſſen war die Kunde unter das Volk gekommen, daß die proteſt. Akademie aus ihrer Stadt entfernt werden ſollte, und hatte einige unruhige Bewegungen veranlaßt; die Anſtalt war das Eigenthum der Bürger, ſie hatten dieſelbe gegründet auf eigene Koſten, und mancher von ihnen zog von den Studirenden ſeinen Unterhalt. Ueberdieß hatten die Bürger von Montauban noch ihre frühere Stellung zum hugenotiſchen Bunde im Andenken; vor ihren Mauern war Ludwigs XIII Angriff geſcheitert, ihre Stadt hatte ſich zuletzt dem Cardinale Richelieu ergeben, und wurde von ihm ſchonender behandelt, als die andern. Mit Stolz zeigten ſie noch jedem Fremden das erbeutete königliche Wappen über ihrem Stadtthore, und die Spuren und Reſte der vereitelten Belagerung; neue Bollwerke, in Eile errichtet, zeugten noch von ihrer Tapferkeit und ihrer

Treue im Kriege der Fronde, und ſie konnten nicht glauben, daß derſelbe König, den ſie als Jüngling auf dem wankenden Throne erhalten, als Mann ihr Verderben wolle. Sie umſtellten daher die Kirche, wo die Notablen verſammelt waren, um den Beſchluß zu hören, kehrten aber bald ruhig in ihre Wohnungen zurück, als auf Geheiß der Conſuln einer ihrer Prediger unter ſie trat und Worte des Friedens ſprach. Allein dieß hatte den Schein eines Aufſtandes; feindſelige Berichte übertrieben die Sache; Mazarin, ihr Gönner, war nicht mehr leitendes Haupt im Staatsrathe, und Anna von Oeſtreich verließ ſie. Da erſchien St. Lüc, der früher in ihrer Stadt ein Obdach fand, als er vor Condé floh, und unter deſſen Fahne dieſelbe für des Königs Sache treu gefochten, vor Montauban mit einigen tauſend Mann Reiter und Fußgänger, beſetzte die Thore, und wieß ſeinen Soldaten die Wohnungen der Proteſtanten zur Herberge an. Vier Monate lang dauerte die Einquartirung, und untergrub die Sitten und den Wohlſtand der Einwohner; das furchtbare Syſtem der Bekehrungen (conversions) wurde hier zum erſten Male gewaltſam geübt; denn wenn der Bürger mit ſeiner Familie, müde des Druckes, zur katholiſchen Kirche übertrat, ſo wurde ſein Haus von den Soldaten befreit, und dieſe den übrigen Hugenoten zugetheilt, die feſter an ihrem Glauben hielten; viele wurden hingerichtet, viele verbannt, und als der König endlich auf ihre Bitten in die Entfernung der Truppen willigte, zerſtörten dieſelben vorher alle Thürme und Feſtungswerke, deren Bau Ludwig in ſeiner Jugend ſelbſt genehmigt, füllten die Laufgraben auf, und vernichteten alle Reſte, die noch an die Tapferkeit der alten Bürger von Montauban erinnerten. Der Conſulwürde gingen die Proteſtanten gänzlich verluſtig, und bloß der vierte Theil des Stadtrathes wurde von Hugenoten beſetzt. Montauban war entvölkert und demüthig, ſeine Akademie wurde nach Puylaurens verlegt *), ein katholiſcher Gerichtshof (Cham-

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 13. p. 198.

bre des Aides) nahm seinen Sitz daselbst, und in wenigen Jahren war die Stadt unkenntlich [1]).

Im Jahre 1661, zu derselben Zeit, als Ludwig XIV die Regierung nach eigenem Willen zu leiten begann, fingen die Untersuchungsmänner des Edikts von Nantes ihr Geschäft an. Das katholische Mitglied wurde von dem König ernannt, und bestand meistens aus dem Intendanten der Provinz, während das protestantische Mitglied von dem Letztern nach Willkühr gewählt ward. Schon diese Zusammensetzung gab den Katholiken das Uebergewicht, da es einem königlichen Beamten vom ersten Range nicht fehlen konnte, Männer unter den Hugenoten zu finden, die ihrem Eigennutze hie und da das Wohl ihrer Glaubensgenossen zum Opfer brachten [2]), und wir sehen daher in den meisten Provinzen diese Untersuchungsgerichte, die zum Schutze und zur Wahrung des Rechts der Hugenoten eingesetzt waren, eine neue Quelle von Ungerechtigkeiten und Bedrückung werden [3]). Denn wo die

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 6. p. 345 — 354. Die Akademie wurde 1590 gegründet. Wir wollen aus Quick's Synodicon in Gallia reformata I. p. 117. die Liste der Professoren von Montauban beifügen: Mich. Berault, Gründer — Daniel Chamier, † 1621 Joh. Cameron, ein Schotländer, † 1625. Peter Berault, Sohn von Michael. Anton Gorrissoles, † 1651. Paul Charles. Johann Verdier, † 1668. Andr. Martell ward 1685 exilirt und wurde später Professor in Bern; Anton Peres † 1686 in London.

2) Quick in Synodicon I. p. 105 sagt, der protest. Commissär war some nudy, hungry officer, a devoted slave unto the court, who had neither intelligence necessary for the affairs, nor liberty, to declare his sense and sentiments about them. The clergy set them both up, and their agents were received as formal parties in all matters relating to the Reformed. And in case of different opinions betwixt the commissioners all appeals from their ordinances must be finally decided by the King and Council.

3) Die Commissäre waren ursprünglich ernannt worden, um die Verletzungen des Nanter Edikts, worüber sich die Protestanten beklagten, wieder gut zu machen; später aber sagte man, sie seyen bestimmt, den Protestanten wieder zu nehmen, was sie unrechtmäßig an sich gerissen hätten. Man höre, was Ludwig XIV selbst sagt in seinen mémoires (mis en ordre et publiés par F. S. M. de Gain-Montagnac. 3 Thle. Paris 1806)

Willkühr einen ſo großen Spielraum hatte, konnten Ränke und Uebervortheilungen nicht lange ausbleiben, und war das proteſtantiſche Glied der Commiſſion ein rechtſchaffener Mann, der ſeine Pflicht höher ſchätzte, als die etwaigen Vortheile, die man ihm anbot, ſo wußte man ihn bald zu beſchränken, wie das Beiſpiel von La Roue in Poitou zeigt, der im Jahre 1665 durch einen königlichen Befehl gänzlich dem Willen ſeines katholiſchen Collegen unterworfen wurde *). Der Hof durfte nur ein einziges Mal kund geben, daß er eine Kränkung der Hugenoten nicht mit demſelben Auge betrachte, wie eine Verletzung ſeiner übrigen Unterthanen, um jenen ein ſchreckliches Loos zu bereiten, indem von dem Urtheilsſpruche des Unterſuchungsgerichts keine Berufung an die gemiſchten Kammern Statt fand, ſondern nur an den Staatsrath. — Da die Katholiken den Hugenoten ſtets den Vorwurf machten, ſie riſſen Rechte an ſich, die ihnen die Edikte unterſagten, führten calviniſchen Gottesdienſt in Orten ein, wo es nicht geſtattet wäre, und überſchritten auf vielfache Weiſe die Gränzen, innerhalb deren ihnen Duldung bewilligt worden ſey, ſo widmeten die Unterſuchungsmänner ihre Aufmerkſamkeit namentlich dieſen Beſchwerden, und verlangten von jeder proteſtantiſchen Kirche Belege ihres rechtmäßigen Beſtandes. Da traf es ſich nun, daß viele Gemeinden keine hinlänglichen Beweiſe beibringen konnten, ſey es, daß ſie niemals dergleichen beſeſſen, und ihr

---

t. I. p. 81. Sur l'avis que j'eus qu'en divers lieux de mon obéissance, les gens de la religion prét. réformée faisoient des entreprises contre l'Edit de Nantes, je nommai des commissaires qui eûrent ordre de moi de les réduire précisement dans les termes que mes prédécesseurs leur avoient accordés. — L'on m'avoit dit que, dans le Faubourg St. Germain il s'était fait par eux quelques assemblées et que l'on y prétendoit établir des écoles de cette secte; mais je fis si bien entendre que je ne voulois pas souffrir ces nouveautés, qu'elles cessèrent incontinent. Dann verbot er in einer Stadt, deren Name nicht genannt iſt, alle religiöſen Zuſammenkünfte, und befahl den neuen Einwohnern, die ſich daſelbſt niedergelaſſen hatten, die Stadt wieder zu verlaſſen. — Je donnai les mêmes ordres à l'égard de ceux qui s'étaient retirés de nouveau dans La Rochelle, lesquels se trouvaient déjà en fort grand nombre.

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 9. p. 2 ff.

Recht sich durch Ueberlieferung oder Gewohnheit unbestritten bisher fortgepflanzt hatte, sey es, daß sie ungenügend oder mangelhaft waren, oder sey es endlich, daß dieselben in den langen Bürgerkriegen verloren gegangen waren; — darum wurden einige Kirchen niedergerissen, weil der Ort kein gegründetes Recht dazu hätte. Um aber die Anzahl derselben zu vergrößern, und die Protestanten noch mehr mit dem Vorwurfe ungesetzlicher Ueberschreitung der Edikte zu belasten, wußten es die katholischen Geistlichen in manchen Gegenden, namentlich in Languedoc, dahin zu bringen, daß mehre Orte in die Listen der reformirten Kirchengemeinden eingeschrieben wurden, welche niemals eine Kirche besessen, noch jemals das Recht des Besitzes angesprochen hatten, wo man vielleicht zwei oder drei Mal des Jahres bei Gelegenheit einer außerordentlichen Feier eine Predigt hielt und die Psalmen sang [1]). — Ludwig XIV, der von dem Zustande der Kirche in seinem Staate nie deutliche Begriffe hatte, und stets den Eingebungen der Jesuiten folgte, wurde getäuscht: er mußte die Hugenoten als unzufriedene Menschen betrachten, die nur auf Gelegenheit lauerten, an sich zu reißen, was ihnen nicht gebühre, und die Gesetze des Staates zu übertreten, so wie er den Sieg der Geistlichen überschätzen, und, unbekannt mit der Zahl der Protestanten in Frankreich, sich der trügenden Hoffnung hingeben mußte, mit gleicher Leichtigkeit und eben so gefahrlos die ganze Lehre Calvins aus seinen Staaten vertilgen zu können, wie er diese Kirchen vertilgt, von denen ein großer Theil in der Wirklichkeit nie bestanden [2]).

1) So wurden in der Diöcese von Nimes 20 Kirchen auf die Liste gebracht, dont plusieurs étoient des villages dépendants de l'Eglise de Nismes, où leurs habitans se rangeoient aux assemblées de devotion. Hist. de l'Edit de Nantes III. 7. p. 411. Daher gingen vom Staatsrathe bisweilen Befehle aus, Kirchen niederzureißen, wo keine bestanden (cf. l. l. 9. p. 538 f. u. 536). — Ainsi un même jour interdisoit l'exercice en cent trente-cinq lieux, en plusieurs desquels il n'avoit jamais été fait. In Privas diente seit dem Kriege ein Baum zu religiösen Zusammenkünften; dieser wurde umgehauen, l. l. p. 538.

2) Hist. de l'Edit de Nantes t. III. 7. p. 394 ff. ad annum 1661.

Aus der reichen Anzahl der Streitpunkte, die vor den Richterstuhl der Unterſuchungsmänner gebracht wurden, müſſen wir vor allen das Schickſal La Rochelle's in dem erſten Jahre der ſelbſtſtändigen Regierung Ludwigs XIV erwähnen. Bei der Uebergabe der Stadt, nach der glorreichen Vertheidigung, wurde den Einwohnern auferlegt, keinem Fremden zu geſtatten, ſich innerhalb ihrer Mauern häuslich niederzulaſſen. Dieſes Geſetz, das in Bezug auf die Proteſtanten gegeben worden war, die in drohenden Zeiten dort immer eine Zuflucht ſuchten und fanden, wurde jetzt erneuert und auf eine Weiſe ausgedehnt, welche die Religion, den Handel und den Gewerbfleiß dieſer Stadt an der Wurzel angriff [1]). Zwar ſuchte Colbert, der Beförderer eines betriebſamen und gewerbthätigen Lebens in Frankreich [2]), und darum der Gönner und Schützer der Hugenoten, auf ihre Beſchwerden einige Bedingungen zu mildern; aber dennoch traf das Loos der Auswanderung dreihundert Familien, die ſeit vielen Jahren ihren eigenen Heerd in La Rochelle gegründet hatten, und die Bannung aus der neuen Heimath einer Glaubensänderung vorzogen, für welche ihnen des Königs Gnade zu Theil

1) Die Entfernung wurde aufgelegt: 1. Allen, welche vor der Landung der Engländer nicht domicilirt waren, alſo Dienſtboten, Handlungsdienern, Lehrlingen, Schülern u. dgl. 2. Solchen, die ſeit der Uebergabe die Stadt verlaſſen hätten, um (im Kriege der Fronde) Waffen gegen den König zu tragen. 3. Wer ſich zur Zeit der engliſchen Landung daſelbſt niederließ, um die Einwohner zu unterſtützen. 4. Wer vor der Einnahme ſich aus der Stadt entfernt hätte, und in Jahr und Tag nicht zurückgekehrt ſey. 6. Wer in der katholiſchen Kirche getauft, deren Glauben abgeſchworen habe. 7. Alle Rückfälligen (d. h. die nachdem ſie bekehrt worden waren, wieder proteſtantiſch wurden). 8. Katholiken, die reformirte Frauen geheirathet, und ihre Kinder in der proteſt. Religion erziehen ließen, und dieſe Kinder ſelbſt, wenn ſie mündig wären. 10. Alle Fremdlinge ohne Ausnahme, die ſich häuslich daſelbſt niedergelaſſen. — Der letztere Artikel ward dahin limitirt, daß ſie daſelbſt Häuſer miethen und Handel treiben dürfen, aber kein Land beſitzen, auch der Artikel 4; ferner Artikel 8, in Betreff der Kinder, jedoch nur ſo lange, als die Eltern lebten. Hist. de l'Edit de Nantes Aktenſtücke p. 85 ff.

2) Histoire de la vie et du règne de Louis XIV par Bruzen de la Martinière l. III. p. 139. 205.

geworden wäre. Im Spätherbste des Jahres 1661, zu einer Zeit, wo dreiwochenlanges Regenwetter alle Wege ungangbar gemacht hatte, und ein schirmendes Dach dem Menschen doppeltes Bedürfniß war, wurden die Unglücklichen ohne Erbarmen in die Fremde getrieben; Greise und Kinder, Schwangere und Kranke mußten ihre Wohnungen fliehen; Säuglinge stellte man in ihren Wiegen unter den offnen Regenhimmel, und in langer Reihe stand das Hausgeräthe da, auf unbewachten Karren, eine leichte Beute für Diebe. Zwei Monate lang dauerte die Flucht; aber es folgte des Himmels Strafe, wie man sagte, den unbarmherzigen Vollziehern dieses harten Befehles; denn der eine erblindete, der andere endete seine Tage in Wahnsinn *). —

Vor den Richterstuhl der Untersuchungsmänner brachte die kathol. Geistlichkeit auch ihre Klage wegen unrechtmäßiger Ausübung der calvin. Lehre im Lande Gex. Im Savoyer Gebiete nämlich, in der Nähe der freien Stadt Genf, hatten schon sehr frühe mehre Orte die protestantische Lehre angenommen, und waren durch Vermittlung der Schweizer von dem Herzoge geduldet worden. Dieser Landstrich war unter Heinrich IV an Frankreich gekommen, und Niemand zweifelte daran, daß die Einwohner dieser Orte nicht dieselben religiösen Rechte genießen sollten, wie ihre übrigen Glaubensgenossen im Innern Frankreichs. Im Anfange des Jahres 1662 aber erklärte man: die Protestanten des Landes Gex seyen nicht im Edikte von Nantes einbegriffen, da es früher erlassen worden wäre, als sie dem französischen Reiche angehörten; sie seyen daher verbunden, den protestantischen Gottesdienst

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 7. p. 425—435. Kurze Zeit nachher untersagte ein königlicher Befehl, Kinder nach protestantischer Sitte zu taufen, wenn der Vater katholisch sey. l. l. p. 550 f. — Uebrigens gesteht der König selbst in seinen mémoires (III. p. 58) ein, daß er diese Strenge gebilligt habe: Il n'y avoit aucun mouvement dans le royaume, mais tout ce qui approchait tant soit peu de la désobéissance comme en quelques occasions, à Montauban, à Dieppe, en Provence, à la Rochelle, était d'abord réprimé et châtié sans le dissimuler; de quoi la paix et les troupes que j'avais résolu d'entretenir en bon nombre me donnoient assez de moyen.

einzustellen, den man nur in Ferney und Gex aus besonderer Gnade noch ferner dulden wollte. Vergebens waren die Vorstellungen und Beweise der protestantischen Gemeinden für das rechtmäßige Bestehen ihrer Kirchen; der Urtheilsspruch wurde ausgeführt; in einundzwanzig Kirchen hörte der calvinische Gottesdienst auf [1]), und es wurde den reformirten Einwohnern sogar untersagt, in den benachbarten Orten der Schweiz der Predigt beizuwohnen. Den katholischen Unterthanen des Landes gestattete man einen dreijährigen Aufschub für das Bezahlen ihrer Schulden, theils um arme Protestanten, die von ihren Gläubigern verfolgt wurden, zur römischen Kirche hinüberzulocken, theils um die Katholiken zu schützen gegen eine strenge Ausübung des Rechts durch reiche und erbitterte Hugenoten [2]). — Dieß war die erste Maßregel einer unerbittlichen Strenge, die hier noch mit einigem Scheine von Gerechtigkeit gepaart war, während in den folgenden Jahren, im Herzen von Frankreich, dieselbe rücksichtslose Strenge auch ohne diesen Schein Statt fand, wo man mit grausamer Willkühr dem protestantischen Bürger den Trost seiner Kirche raubte, und die pflichtmäßige Feier des Sonntags ihm unmöglich machte.

Ludwig XIV, der das Blut seiner Unterthanen in Strömen vergoß, und mit ihrer Habe wie mit seinem Eigenthume schaltete, glaubte durch frömmelnden Sinn und äußere Andacht sich von seinen Sünden zu reinigen, und es geschah daher, daß der Mann, der Europa nach seinem Willen lenkte, sein Lebenlang der Spielball ränkevoller Priester war [3]). Sie pflanzten in seinem Herzen

---

1) Quick, Synodicon I. p. 108.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 8. p. 460—466. Aktenstücke p. 94 ff. 156 ff.

3) Der Verfasser der éclaircissements historiques sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 97 f. La piété avoit jété dans son coeur de profondes racines; et pendant ces alternatives de dissolution et de scrupules, pendant qu'il passait de la faute aux remords et du remords à la faute, il croyait racheter ses désordres et mériter du ciel une grâce plus décidée en travaillant à ces conversions avec plus

frühe den Gedanken, die Einheit des Glaubens in ſeinem Reiche eben ſo zu begründen, wie die politiſche Einheit des Staates an die königliche Macht geknüpft ſey [1]), ein Gedanke, den jener andächtige Sinn und eine gewiſſe geiſtige Schwäche in Bezug auf Religion ſehr begünſtigten; daher wir ſchon im Anfange ſeiner ſelbſtſtändigen Regierung die Idee in ſeiner Seele keimen ſehen, die Hugenoten in den Schooß der katholiſchen Kirche zurückzuführen, inſofern es ohne Zwang geſchehen könnte [2]). —

---

de ferveur. Louis XIV, digne d'avoir donné son nom à son siècle, céda en cette occasion à l'esprit de ce siècle, et dans ses frequents retours vers Dieu, il formait le dessein de convertir les Huguenots, comme trois (wohl vier oder fünf) siècles plûtot — — il eût en expiation de ses péchés, fait voeux d'aller conquérir la terre sainte.

1) Sans cesse on avait représenté au jeune roi que cette religion était aussi contraire à la royauté qu'à la foi Catholique, que ses principes alloient à l'indépendance: on lui avait fait la peinture des maux affreux que ces divisions avoient causés, et du danger qu'avoit couru l'Etat de changer de Gouvernement et de devenir la proie de l'Etranger. Anne d'Autriche, les Ecclésiastiques avoient appuié ces instructions et les avoient gravées dans son esprit, de manière à n'en pouvoir être effacées. — Hist. de la vie et du règne de Louis XIV — — par Mr. Bruzen de la Martinière. Paris 1741 in 4. t. III. p. 372.

2) Er ſelbſt ſagt in ſeinen mémoires III. p. 84 vom Jahre 1661: Et quant à ce grand nombre de mes sujets de la religion prét. réformée qui étaient un mal que j'avais toujours regardé et que je regarde encore avec douleur, je formai dès lors le plan de toute ma conduite envers eux que je n'ai pas lieu de croire mauvaise, puisque Dieu à voulu qu'elle ait été suivie et le soit encore tous les jours, d'un très-grand nombre de conversions. — Die Fortſetzung zeigt, daß man damals noch keineswegs den Plan haben konnte, das Edikt von Nantes aufzuheben. Il me semble, que ceux qui vouloient employer des remèdes violens, ne connoissoient pas la nature de ce mal, causé en partie par la chaleur des esprits, qu'il faut laisser passer et s'éteindre insensiblement, au lieu de l'exciter de nouveau par des contradictions aussi fortes, toujours inutiles d'ailleurs, quand la corruption n'est pas bornée à un certain nombre connu mais répandu dans l'Etat. — Wir werden die Fortſetzung dieſes Artikels, der Ludwigs XIV Reflexionen über die Reformation enthält, und ſein Betragen gegen die Hugenoten aufklärt, am Ende anführen. Eine andere Stelle findet man III. p. 35. La Vrillière et Du Plessis étoient de bonnes gens, mais dont les lumières paroissoient seulement proportionnées à l'exercise de leurs charges, dans lesquelles

Aber des Königs Wink wurde überall nur zu pünktlich befolgt, und von den Thaten der Willkühr seiner Diener hatte er nur schlechte Kenntniß — denn fast alle Verordnungen waren mit Zwang begleitet.

Schon Richelieu hatte übrigens den Plan gefaßt, beide Kirchenlehren in Frankreich zu vereinigen, und sein Kapuzinermönch Joseph hatte sich mit einem protestantischen Geistlichen lange und vielfach darüber berathen; aber die Täuschung, in Güte die Vereinigung zu Stande zu bringen, schwand bald, und Richelieu's heller Geist sah zu deutlich die schrecklichen Folgen eines Zwanges, als daß er denselben hätte anwenden wollen; das Ausschließen der Hugenoten von den höheren Aemtern des Staates war das einzige Mittel, dessen er sich bediente, um wenige Ehrgeizige zur katholischen Kirche hinüber zu locken. Auf den Bauer und den Bürger, auf Handwerksleute, auf den Kaufmann und den Künstler, die den Kern des protestantischen Glaubens bildeten, hatte dieß keinen Einfluß *), und bei den Großen des Staates

---

il ne tombait rien de bien important. Wozu der Herausgeber beifügt (gezogen aus éclaircissements etc. sur la révocation de l'Edit de Nantes): Dans le Département de Mr. de la Vrillière étoient les affaires qui concernoient les réformées. La manière dont Louis XIV s'en exprime, prouve qu'ils lui donnoient très-peu d'affaires et qu'on était fort loin alors, du moins à la cour, de penser à la funeste révocation de l'Edit de Nantes.

*) Wir wollen aus den éclaircissements historiques etc. I. p. 126 f. eine Bemerkung anführen, die wahr ist, wenn sie sich auch nur wenig auf die Hugenoten in Frankreich anwenden läßt: Il est plus difficile qu'on ne le croit communément d'engager les hommes d'une condition médiocre et sur-tout le peuple des campagnes à changer de religion. Il n'a que ses Pasteurs pour amis, pour conseils, pour arbitres. Les occupations religieuses lui servent de dissipation, de consolation, de délassement; la religion lui tient lieu de morale, de politique, de physique même; elle exerce sur lui toutes les autorités; elle possède son esprit et ses sens de toutes les manières. La signification qui reste, encore parmi nous, aux noms de Payen et de Paganisme, dérivés du nom qu'on donnoit aux habitans de villages, prouve que leur conversion au Christianisme fut bien plus difficile à obtenir que la conversion des habitans de la Cour et des villes.

war ohnedieß die Liebe zum Calvinismus verschwunden, seitdem sie die Hoffnung verloren hatten, sich an die Spitze des hugenotischen Bundes zu stellen. Die Bekehrung (conversion) der Edelleute war daher eine leichte Aufgabe, und schon vor Ludwigs Zeit hatte man viele Beispiele vor Augen. Sie nahm aber besonders überhand, als durch die Vernichtung der Feudalverhältnisse unter der Regierung dieses Fürsten der Landedelmann auf seinem Gute nichts mehr galt, und aller Glanz der Nation am Hofe vereinigt war, als der Wunsch des Königs das Gesetz der Großen wurde, und eine Abschwörung seines Glaubens das sicherste Mittel war, des Fürsten Huld zu erlangen: — da änderten die meisten der Großen die Religion wie die Mode, und der König, der so oft sich und seine Umgebung für den Staat und die Nation hielt, schloß von ihnen auf die Bürger, und wurde durch Priester und Höflinge in dieser Täuschung erhalten. Im Innern des Reiches durfte man diese Stimmung nur merken lassen, um die Lage der Hugenoten unerträglich zu machen; jede Frevelthat ging dem Katholiken ungestraft hin, jede Klage zog dem Protestanten neue Beschränkung seiner Rechte zu, und jedes Verbrechen wurde durch eine Bekehrung gesühnt. — Der König befahl keine Mittel der Gewalt, aber er hörte auch nicht die Stimme des Unterdrückten, und schlug jede Gnade, die von ihm ausging, unmittelbar ab, wie er selbst in seinen Denkwürdigkeiten eingesteht *).

Während das Verfahren des Königs manchen Edelmann in den Schooß der römischen Kirche zurückführte, suchten unter dem Volke, und besonders unter der ärmeren Klasse desselben, Geistliche, Mönche und andere Eiferer auf jede Weise diese sogenannten Bekehrungen zu vermehren, wodurch das Wort zu jener Zeit in Frankreich eine Bedeutung erlangte, die jeden Hugenoten schaudern machte. — Schon unter Richelieu's Verwaltung hatte die Geistlichkeit nicht nur Missionäre unterhalten, und Anstalten errichtet zur Beförderung des Glaubens, sondern

*) Siehe im Anhang den Auszug der mémoires de Louis XIV.

ſie hatte auch ſchon Geldmittel angewendet, um Bekehrungen zu erkaufen [1]). Doch blieb dies noch ſo viel als möglich geheim, und man vermied dabei alle Gewaltthätigkeiten, weil die Regierung dergleichen nicht geduldet hätte. Seitdem aber Ludwig XIV zu erkennen gab, daß er jedes Verfahren, die Hugenoten zur Abſchwörung ihres Glaubens zu bewegen, billige, ſobald es ſich nur mit Anſtand und ohne offenkundige Gewalt ausführen laſſe, als er ſelbſt die katholiſche Geiſtlichkeit beauftragte, aus allen Kräften zu wirken, die Einheit der Kirche in Frankreich herbeizuführen [2]), da wurde die Lage der Hugenoten fürchterlich, und die Mittel, die man anwandte, empörend. Dazu gehörte vor Allem der Kinderraub, der jetzt ſo ſehr zur Tagesordnung wurde, daß keine Mutter es wagte, ihr Kind aus dem Auge zu verlieren. Man brachte ſie in ein Kloſter, oder in eine Schule, und entließ ſie nach einiger Zeit als Katholiken wieder in das elterliche Haus. — Man ging ſo weit, das Geſtändniß ſieben- bis achtjähriger

1) Le Clergé avoit assigné avec la permission du pape, un fond de trente mille francs sur les revenus écclesiastiques, pour dédommager les pasteurs réformées, qui en se convertissant perdroient leur état; et ce fond ne trouvant point d'emploi parmi les pasteurs était distribué à des Laics plus aisés à persuader. Eclaircissements sur les causes de la revocation de l'Edit de Nantes I. p. 69. — Das Gnadenedikt drückte ſchon den Wunſch aus, einſt die ganze Kirche vereinigt zu ſehen — et ce fut sous son ministère que se forma en France cette congrégation qui porte le nom de Missionnaires, parcequ'elle commença par des missions faites de village en village, et le nom de Lazaristes, parcequ'elle fit son principal établissement dans une maison qu'elle usurpa sur l'ordre de St. Lazare. Le soin de catechiser le peuple devint une de ses fonctions. — cf. hist. de l'Edit de Nantes II. 19. p. 505. Die maisons pour la propagation de la foi waren beſonders im Faubourg St. Germain zu Paris (hist. de l'Edit de Nantes II. 11. p. 566), zu Sedan (ibid. III. 2. 15. p. 354) und andern Orten. Oft hatten Frauen ſolche errichtet, und lockten beſonders die Mädchen des Ortes an ſich; z. B. zu London (ibid. III. 2. 15. p. 388). In Grenoble beſtand eine der thätigſten Glaubensförderungs-Anſtalten, die beſonders in den Thälern Pragelas und Breançon den Calvinismus zu vertilgen ſuchten. Da verwandte ſich Du Boſc bei Le Tellier für ſie; vergl. deſſen Leben von Le Gendre p. 93.

2) Vergl. den Auszug ſeiner mémoires im Anhange.

Kinder, die man durch Geſchenke gewonnen, oder durch Drohungen eingeſchüchtert hatte, als hinreichend für eine Bekehrung zu halten, und wehe! dem Vater oder der Mutter, die ſich eine Widerſetzlichkeit zu Schulden kommen ließen. Schon im Anfange der Sechziger Jahre wurde durch königlichen Beſchluß die Einwilligung eines zwölfjährigen Mädchens und eines vierzehnjährigen Knaben für gültig zur Glaubensänderung erklärt, und dem Vater noch die Verpflichtung aufgelegt, ſeinem bekehrten Sohne den nöthigen Unterhalt zu reichen, mochte er auch als ungehorſamer Taugenichts dem elterlichen Hauſe entlaufen ſeyn [1]). Und dennoch bat man ſich zwanzig Jahre nachher die Erneuerung dieſes Beſchluſſes als eine Gnade aus, als ſelbſt die Regierung jenes Alter von ſieben bis acht Jahren für hinreichend erklärte, über den Glauben des ganzen künftigen Lebens mit Freiheit zu beſtimmen [2]). — Hatte man früher ſchon unter der Hand Bekehrungen erkauft durch äußere Vortheile, ſo bot man dieſe jetzt öffentlich als Preis der Glaubensänderung an; denn ſchon im

1) Die Beweiſe dafür findet man in der hist. de l'Edit de Nantes faſt auf jedem Blatte, z. B. p. 546 — Il étoit devenu si ordinaire d'enlever les enfants et si difficile d'obtenir justice contre les ravisseurs que les pères et mères n'osoient les perdre de vue, ni leur laisser le moindre commerce avec leurs semblables de la religion Romaine. Un signe de croix fait par un enfant de sept ou huit ans qu'on y avoit induit par les caresses ou par les petits presents qui peuvent toucher ceux de cette âge, passoit pour une preuve d'une inspiration divine qui appeloit cet enfant à la religion Catholique. C'étoit assez pour le faire mettre dans quelque couvent. Ueber den Unterhalt vergl. die arrêts du conseil d'état in den Aktenſtücken vom Jahre 1661, p. 66, und 1664, p. 176. — Ganz ähnlich ſpricht die hist. de Louis XIV par de la Martinière IV. p. 312.

2) Quick, Synodicon I. p. 125—129. Hist. de Louis XIV par de la Martinière IV. p. 312. Die Artikel dieſes Edikts vom 19. April 1682 waren: 1. die Abſchwörung ſiebenjähriger Kinder als gültig anzuerkennen; 2. den bekehrten Kindern freizuſtellen, ins elterliche Haus zurückzukehren, oder den Vater zu zwingen, denſelben einen jährlichen Unterhalt nach ſeinem Einkommen zu ſichern. 3. die Kinder aus der Fremde zurückzurufen, und in Zukunft keine mehr, ohne Erlaubniß, vor dem 16. Jahr aus Frankreich zu ſchicken.

Januar 1663 erschien ein Erlaß des Staatsraths an die Rechnungskammer von Montpellier, worin erklärt wurde, daß kein bekehrter Protestant von einem reformirten Gläubiger zur Zahlung seiner Schulden angehalten werden könne; und wenige Jahre nachher (1668) erließ noch eine zweite Verfügung den Neubekehrten in Guienne die Entrichtung der rückständigen Zinsen [1]), Befehle, die Treue und Rechtlichkeit aus dem Kreise des Bürgers verbannten, und jedes Mannes Brust mit Mißtrauen füllen mußten, die aber für den Zweck weise berechnet waren, indem sie dem Neubekehrten Vortheile auf Kosten des standhaften Calvinisten gewährten.

Alle diese Bekehrungsmittel, die wir von Jahr zu Jahr vermehrt sehen werden, wären jedoch fruchtlos gewesen, hätte man nicht dem Bekehrten die Rückkehr zu seinem früheren Glauben abgeschnitten. Der Vortheil des Augenblicks, Wankelmuth und Charakterschwäche, die Macht der Ueberredung und andere Eindrücke konnten Manchen bewegen, der calvinischen Lehre zu entsagen, und dennoch im Herzen derselben gewogen zu bleiben; änderten sich nun jene Ursachen, so geschah es häufig, daß der Bekehrte wieder seinen vorigen Glauben annahm, und somit den Zweck des Hofes und der Priester vereitelte. Daher erschien in demselben Jahre, 1663, eine Verfügung, — welche die Geistlichkeit schon von Richelieu und Mazarin vergebens gefordert hatte — des Inhalts: daß die Strenge der Ordonnanzen gegen die Rückfälligen (relaps) oder Apostaten, wie man sie auch nannte, angewendet werden solle, und später fügte man als Erläuterung hinzu, daß diese Strenge der Ordonnanzen in einer ewigen Bannung aus den Gränzen des Reiches bestehe [2]). Dieser Beschluß verursachte unendliches Elend, und bahnte der Falsch-

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 12. p. 86. Aktenstücke p. 142. Abrégé des édits, des arrêts et des déclarations de Louis le Grand contre ceux de la religion P. R. par Soulier Paris 1681 in 12 p. 93. Quick, Synodicon I. p. 115. Hatten zwei Protestanten zusammen eine Schuld, so wurde der Neubekehrte der Entrichtung seines Theils enthoben.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 8. p. 520 f. Aktenstücke p. 109.

heit und den Ränken einen weiten Weg. Ein Gerücht, ein Schein, die Beschuldigung eines Feindes, und tausend andere Gründe solcher Art, waren hinreichend, um als Rückfälliger verdammt zu werden, und dieser Erlaß hatte eine ähnliche Folge, wie zur Zeit der Revolution das Gesetz über die Verdächtigen *), wenn man weder die Ausdehnung des letzteren Gesetzes, noch die großartige Wuth dieser Zeit bei dem Vergleiche übersieht: — der Friede des Bürgers und die Ruhe vieler Familien wurden gestört. Zwar brachten die Hugenoten im Jahre 1664 ihre Klagen vor den Thron des Königs, und seine Entscheidung setzte der Willkühr bei Anwendung des Gesetzes einige Gränzen; aber dem Mißbrauche wurde nur auf kurze Zeit gesteuert, und der Druck gegen die Reformirten mehrte sich von Jahr zu Jahr. Die zahlreichen Schriften und Bücher, die um diese Zeit aus der Feder der Jesuiten und anderer Geistlichen flossen, gaben Mittel und Wege an, die Ketzerei zu vertilgen, und machten mit dem Gedanken vertraut, daß man das Aeußerste erwarten dürfe. Die Schriften der Protestanten wurden meistens verboten und unterdrückt. —

Eclaircissements historiques sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 52—61.

*) On voyait presque dans toutes les jurisdictions des decrets, des emprisonnemens, des annotations de biens, des proscriptions: — on regardoit ces rigueurs comme une Inquisition naissante. Hist. de l'Edit de Nantes III. 9. p. 583.

Viertes Kapitel.

Druck der Hugenoten durch die Commissäre und andere Gerichte. — Schicksal von Privas. — Die Geistlichkeit arbeitet am Untergang der reformirten Kirche in Frankreich. — Aufhebung der Edikten-kammern. Religiöse Richtung in Paris während der Siebenziger Jahre. — Sogenannter Kirchenfriede. — Ludwig XIV bestimmt den dritten Theil seiner Sparkasse zur Beförderung der Bekehrungen. (An. 1663—1679.)

Unterdessen fällten die Untersuchungsmänner in allen Provinzen des Reiches die willkührlichsten Urtheile zum Nachtheile der Reformirten: da die Ansicht des katholischen Mitgliedes immer die leitende war, so wurde kein streitiger Punkt zu Gunsten der Protestanten gedeutet, und den Worten des Edikts von Nantes der gezwungenste Sinn untergelegt; unzählige Gemeinden verloren vor ihrem Richterstuhle das Recht, Kirchen zu besitzen und calvinischen Gottesdienst in ihrer Mitte auszuüben, und der geringste Grund, der kleinste Schein von Gerechtigkeit reichte hin, einen protestantischen Tempel zu schließen, oder niederreißen zu lassen, dessen Bestand oft in die ersten Jahre der Reformation hinaufreichte*). In gleichem Sinne handelte ein anderer außer-

*) Quick, Synodicon: By orders given unto the Commissioners, the greatest part of the churches cited before them to prove their rights, saw themselves condemned immediately one after another by the decrees of the Privy-council, tho their titles were ever so clear and evident and their defence managed with as much strength and reason as possible. Scarcely a week passed, in which some of these decrees were not made and pronounced and before the year 1678 they had desolated hundreds of churches. — Dann giebt er folgende Liste: In Poitou blieb von 61 Kirchen bis zum Jahr 1674 nur noch die zu Niort übrig, und über 80,000 Seelen waren daselbst ohne allen Gottesdienst; in Guienne bestanden von 80 Kirchen noch 8. In der Normandie noch Caen, Rouen und Dieppe, in der Provence von 16 nur noch 3. Oft ging man über 40 Meilen zu einer Predigt, Taufe oder Abendmahl. — In Vitre wurde die Kirche für ungesetzlich erklärt, weil sie die Belege nicht mehr vorlegen konnte, die ein Brand vernichtet hatte; in Negrepelisse, weil der Ort

ordentlicher Gerichtshof, der um dieſe Zeit unter dem Namen der groſſen Tage errichtet wurde, und ſich in den ſüdlichen Provinzen, in Auvergne, Vivarais und den Sevennen von Ort zu Ort bewegte. Ihr Zweck war, bedeutende Vergehen, beſonders der Groſſen, den gewöhnlichen Parlementen zu entziehen, und ſie durch beſondere Richter unterſuchen zu laſſen; da hiebei die Proteſtanten vielfach betheiligt waren, ſo beſchwerte ſich die gemiſchte Kammer von Caſtres über dieſe Neuerung, aber der König wußte ſie durch Liſt ſo lange hinzuhalten, bis er ſeine Abſicht erreicht hatte *). —

Wir könnten aus den Urtheilsſprüchen der Unterſuchungsmänner und aus den Erlaſſen des Staatsraths, die der Ver-

---

in den Bürgerkriegen erobert worden wäre. Den Proteſtanten wurde, unter Androhung von Strafe, aufgelegt, mit eigner Hand ihre Kirchen zu zertrümmern. — Zu Pont-de-Veſle in Breſſe wurde das proteſtantiſche Gotteshaus geſchloſſen, 1. weil der Ort, worauf die calviniſche Kirche ſtehe, nach Ausſage der Katholiken, zu einem Hoſpitale beſtimmt geweſen ſey; 2. weil man an der katholiſchen Kirche vorbei müſſe, um ſich in die proteſtantiſche zu begeben; und 3. weil die letztere zu nahe an der erſteren ſey; und doch war ſeit 65 Jahren keine Störung eingetreten. Die Kirche zu Reiſauſe, an einem Orte, der oft an Ueberſchwemmung litt, wurde für hinreichend erklärt für alle Proteſtanten des Gerichtsbezirks, ſo daß manche 16 bis 18 Stunden hätten machen müſſen, um eine Predigt zu hören. Hiſtoire de l'Edit de Nantes p. 467 ff.; Aktenſtücke p. 102 ff. — Die Kirche von Pont-de-Veſle wurde zu einem Hoſpitale gemacht, die Glocken u. ſ. w. nahmen die Katholiken. St. Hippolyt mußte ſeinen Tempel niederreißen, weil die Einwohner nicht Reſpekt genug zeigten, als das Sacrament über die Straße getragen wurde. Abrégé des arrêts etc. par Soulier p. 80.

*) Wir wollen hierüber ſeine eigenen Worte anführen; mémoires I. p. 278 f.: Et cette difficulté, pardessus laquelle j'aurai pu passer plus légèrement si elle se fût présenté en une autre saison, sembloit être alors de plus grande conséquence; car, ayant la guerre avec les Anglais, il était bon de ne pas faire paraître aux Huguenots que l'on voulût en rien déroger aux privilèges que les Edits de pacification leur avait accordés. Mais, je trouvai néanmoins une manière pour éluder insensiblement leur prétension sans avoir besoin de la contenter expressément: eux, cherchant à toute heure de nouveaux prétextes pour différer la décision de ce qu'ils proposaient; je fis de jour en jour passer le temps durant lequel l'affaire se trouva consommé, sans qu'aucun d'eux y eût été appelé. Wenn das der König ſelbſt that, ſo

faſſer der Geſchichte des Edikts von Nantes mit Sorgfalt alle geſammelt hat, eine Reihe harter Befehle und ungerechter Verordnungen aus dieſer Zeit anführen, wenn wir nicht fürchteten, durch das ewige Einerlei zu ermüden, und unter der Maſſe des Einzelnen, das Loos der Geſammtheit der Hugenoten und ihr Verhältniß zum Staate, aus dem Auge zu verlieren. Nur das Schickſal von Privas müſſen wir erwähnen, das dem von Montauban und La Rochelle gleicht, und die bangen Erwartungen aller Hugenoten noch vermehrte. Das proteſtantiſche Städtchen Privas, in dem bergigen Landſtriche zwiſchen den Sevennen und der Rhone, hatte im Religionskriege durch ſeinen Widerſtand Ludwig XIII ſo erbittert, daß er alle Calviniſten daraus verbannte, ihr Vermögen einziehen, und ihre Wohnungen niederreißen ließ. Aber im Laufe der Jahre waren viele zurückgekehrt, hatten ihre Häuſer wieder aufgebaut, und die Pflichten treuer und ruhiger Unterthanen erfüllt. Im Kriege der Fronde beförderten ſie nach Kräften des Königs Sache, und es glaubten die Söhne dadurch gut gemacht zu haben, was die Väter verbrochen. Da erlangte der Prinz von Conti, ihr Feind, und die Geiſtlichkeit vom Hofe Erneuerung des früheren Befehls, weil ſie, wie ihre Nachbarn katholiſchen Glaubens, Unzufriedenheit über den Druck der Abgaben gezeigt hatten, und es wurde am 22. Febr. 1664 den zweihundert proteſtantiſchen Familien, die ſich nicht bekehren wollten, verboten, ferner in Privas zu wohnen und calviniſchen Gottesdienſt zu üben. Vergeblich waren die Bitten der Unglücklichen; Conti und einige Edelleute der Nachbarſchaft, rückten mit Truppen in ihr Land ein, plünderten ihre Habe, verheerten ihr Korn und tödteten das Vieh auf der Weide; die Einwohner jagte man wie das Vieh in den

---

kann man ſich leicht denken, wie ſeine Diener verfuhren. Dieß ſchrieb er zu derſelben Zeit, wo er mit dem Erzbiſchof von Paris an der Verminderung der katholiſchen Feiertage arbeitete, weil dadurch jede regelmäßige Arbeit, für Manufakturen und Gewerbe unentbehrlich, gehindert werde; — offenbar lehrten ihn die hugenotiſchen Städte dieſes Hinderniß erkennen.

Wäldern, und preßte den Gefangenen noch ein schweres Lösegeld ab [1]).

Alle diese harten Maßregeln waren zunächst das Werk der katholischen Geistlichkeit, und namentlich der Jesuiten, die den König lenkten und täuschten, und immer fester den Plan hegten, die calvinische Lehre in Frankreich gänzlich zu vertilgen. Die Urtheilssprüche der Untersuchungsrichter wurden auf ihr Eingeben immer strenger und strenger, die Zahl der Kirchen, welche die Protestanten zu schließen oder niederzureißen hatten, mehrte sich täglich; man erschwerte den Druck ihrer Religionsbücher [2]), entriß ihnen an manchen Orten, wie in Castres, das Recht, eigene Schulanstalten zu besitzen, an andern Orten beschränkte man die Gegenstände des Unterrichts nach und nach so, daß in den meisten nur noch Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt werden durfte [3]), und fing jetzt schon an, sie von Staatsämtern jeder Art, ja von Innungen und Zünften vielfach auszuschließen, Maßregeln, die wir jedes Jahr erweitert sehen werden. Der letzteren Verfügung jedoch, wodurch die Hugenoten von dem Rechte der Meisterschaft und von der Ausübung ihres Geschäftes ausgeschlossen wurden, widersetzte sich Colbert nach Kräften, weil in den protestantischen Städten Manufakturen und Gewerbe, Kunst und Handel blühten, und weil der hugenotische Arbeiter der fleißigste und geschickteste war. Er ließ sie auch im Besitze der Steuerpachtungen und in den Aemtern der Finanzverwaltung, die noch aus Mazarins Zeit größtentheils aus ihnen besetzt waren, weil er ihrer Rechtlichkeit vertraute und ihren regelmäßigen Fleiß liebte. — Die Geistlichkeit

1) Histoire de l'Edit de Nantes III. 10. p. 631 ff. — Aktenstücke p. 192 ff.

2) Jedes protestantische Religionsbuch mußte die Censur eines Ministers passiren, ehe der Druck gestattet wurde.

3) Histoire de l'Edit de Nantes III. p. 618. Aktenstücke p. 185 ff. Quick, Synodicon I. p. 116. Abrégé des arrêts etc. par Soulier p. 111 f. Ferner durfte, nach einem Befehle vom Jahre 1670, nur eine einzige Schule in jedem Orte bestehen, und nur Ein Lehrer an derselben, der von seinen Schülern oder vom Consistorium bezahlt werden mußte.

wählte den langsamen, aber sichern Pfad der List; sie wirkte einen Erlaß für einen einzelnen Fall aus, ließ dann diesen Erlaß auf mehre Fälle gleicher oder ähnlicher Art ausdehnen, bis er zuletzt in ein öffentliches Gesetz umgewandelt wurde, das bald die Gewissensfreiheit, bald andere Punkte des Edikts von Nantes beschränkte [1]). Diese Winkelzüge gelangen so gut, daß selbst im Auslande sich die Stimme der Mißbilligung vernehmen ließ, und der große Churfürst von Brandenburg im Jahr 1665 zu Gunsten der Protestanten an Ludwig XIV schrieb; der König beantwortete zwar dessen Brief mit den freundlichsten Worten, sprach von Erkenntlichkeit, die er den Hugenoten schuldig sey, und von Beobachtung der Edikte, aber ihr Loos wurde um nichts gebessert [2]); und als im Anfange des Jahres 1666 die Geistlichkeit ihre gewöhnliche fünfjährige Versammlung hielt, wirkte sie eine Verfügung aus, in 59 Artikeln, wodurch Alles, was seit etwa zehn Jahren in Bezug auf das Edikt von Nantes von Seiten der Regierung und der verschiedenen Gerichtshöfe beschlossen worden war, zum förmlichen Gesetz erhoben wurde. Zwei Ursachen hatten diese Verfügung veranlaßt: erstens, die religiöse Andacht, die um diese Zeit am Hofe herrschte wegen des Todes der Königin-Mutter, die den Protestanten den Schutz, welchen sie ihr, ihrem Sohne und ihrem Minister einst gewährt hatten, dadurch vergalt, daß sie auf dem Todbette noch Ludwig XIV zu deren Vertilgung aufforderte, und zweitens,

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. p. 63. — Eclaircissements sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 62 f. Wie man hinsichtlich des Rechtes der Meisterschaft in Languedoc verfuhr, lehrt uns Cambolive, Advokat am Parlemente zu Toulouse, in seiner hist. des divers événements concernant les Prot. de France p. 14. — Zuerst wurden durch einen Parlementsbeschluß alle Meisterschaften aufgehoben, mit Ausnahme einiger wenigen, um der Katholiken Gelegenheit zu geben, sich in hugenotischen Städten niederzulassen; dann wurde dieser Befehl wieder aufgehoben, wodurch die schon etablirten Katholiken Meister blieben, und zuletzt reducirte ein Erlaß des Staatsraths die Zahl der Hugenoten in allen Zünften auf ein Drittel.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. p. 2 ff. Aktenstücke p. 7. Quick, Synodicon I. p. 121.

die reiche Beisteuer, welche die katholische Geistlichkeit dieses Jahr bewilligte, als man die gewöhnliche freiwillige Abgabe (don gratuit) von ihr verlangte [1]). Die Folge davon war, daß jetzt schon viele Hugenoten das Land ihrer Väter verließen, und den Anfang machten zu jener Auswanderung, die nachher lange Jahre fortgesetzt wurde, und die thätigsten und wohlhabendsten Bürger aus Frankreich vertrieb [2]). —

Im Jahr 1667 begann Ludwig XIV seine Kriegsunternehmungen gegen das Ausland, drang siegreich in Flandern vor, und unterwarf in wenigen Wochen die Franche-Comté; seine Seele war mit großen Plänen beschäftigt und dem Glaubensstreite seiner Unterthanen abgewendet, daher sind bis zum Abschlusse des Friedens von Aachen der Klagepunkte von Seiten der Reformirten nur wenige. Colbert, der Freund der Hugenoten, wie aller betriebsamen Bürger, herrschte im Staatsrathe, und sein Ansehen schreckte die Eiferer ohne Rücksicht und Klugheit [3]). Daher wurden die Rechte der Protestanten während dieser Zeit geachtet, was um so heilsamer war, da an einigen Orten von Poitou unruhige Auftritte sich ereignet hatten, und der Geist der Widersetzlichkeit unter den gebeugten Hugenoten zu wurzeln begann; — hie und da sammelten sich die Gemeinden zu gewohnter Stunde auf den Trüm-

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. p. 62 f. und p. 118.

2) Ecclaircissemens historiques sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 63.

3) Colbert fut toujours un appui pour les réformés; toujours un ardent défenseur de l'Edit de Nantes. Les protestans ne furent attaqués que quand il eut perdu la principale influence dans les Conseils. Attaché à tout ce qui pouvoit contribuer à la richesse et à la prospérité du royaume, il sentoit tout ce qu'il étoit dû de ménagéments à une réligion professée par les négocians les plus accrédités, les manufacturiers les plus industrieux, et presque tous les habitans de nos côtes maritimes. Il employoit volontiers les Calvinistes dans les finances royales, où il se louoit de leur probité et de leur modestie etc. Eclaircissements historiques sur la révocat. de l'Edit de Nantes I. p. 66. 67. Cf. Voltaire, siècle de Louis XIV. II. p. 319.

mern ihrer Kirchen, und es wagte Niemand ſie mit Gewalt zu entfernen [1]).

Nach hergeſtelltem Frieden wandte der König ſeinen Blick in das Innere ſeines Reiches, auf die Vereinfachung des Gerichtsganges, und horchte auf den Vorſchlag derjenigen, die ihm zur Aufhebung der ſogenannten Ediktenkammern riethen. Dieſe Kammern dienten allerdings zu manchen Mißbräuchen und hemmten oft den regelmäßigen Gang der andern Parlemente, indem ſie zuweilen Klagen annahmen, die dort ſchon ſpruchreif waren; zudem hatte dabei nur noch ein einziger calviniſtiſcher Richter Sitz und Stimme, und es ſchien demnach deren Aufhebung die Sache der Proteſtanten in Nichts zu gefährden, da der König verſprach, bei allen Parlementen der Unterſuchungskammer einen Hugenoten beizufügen. Dennoch geriethen die Reformirten in Unruhe, weil es ein unmittelbarer Angriff auf das Edikt von Nantes war, weil ſchon der Name dieſer Kammern auf ihre Entſtehung unter Heinrich IV hinwieß, und weil ſie gewohnt waren, Alles, was von der gegenwärtigen Regierung ausging, mit argwöhniſchem Auge zu betrachten, und überall ein ſchlimmes Ende zu erwarten. Deßwegen ſchickten ſie eine Geſandtſchaft an Ludwig XIV, um das Fortbeſtehen der Ediktenkammern zu erbitten; an ihrer Spitze ſtand Dü Bosc aus der Normandie, der erſte hugenotiſche Redner ſeiner Zeit, in der Blüthe männlicher Jahre, von ſchöner Geſtalt, wohltönender Stimme, feſtem Charakter und makelloſem Lebenswandel. Der König empfing ſie wohlwollend, unterhielt ſich freundlich mit Dü Bosc, und trug Gefallen an ſeiner Rede und ſeinem Benehmen [2]); aber deſſenungeachtet wurde

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 12. p. 92 a.

2) La vie de Du Bosc par Le Gendre p. 50 ff., wo man die wirklich ſchöne Rede nebſt des Königs Antwort findet; er war allein mit Ruvigny in Ludwigs Kabinete; das Ende ſeiner Rede enthielt die wahren Worte: dans ce trouble et dans ces apprehensions chacun tâchera sans doute à se sauver par la fuite: ce qui depeupleroit votre royaume de plus d'un million de personnes, dont la retraite feroit un insigne préjudice au négoce, aux manufactures, au labourage, aux arts et aux métiers et même en toutes façons au bien de l'Etat.

nach abermaliger Berathung im Jahre 1669 beſchloſſen, die beiden Ediktenkammern von Paris und Rouen [1]) aufzuheben. Zur Entſchädigung erhielten die Proteſtanten die Befugniß, in bürgerlichen Rechtsfällen zwei, und in criminellen drei Richter an den Parlementen auszuſchlagen, und die Zurücknahme von zehn Artikeln aus jenen 59, welche im Jahre 1666 die Geiſtlichkeit erlangt hatte. —

Der Anfang der Siebenziger Jahre war für die Proteſtanten günſtiger: die Regierung, durch Colberts Einfluß geleitet, behandelte einige Zeit lang dieſelben etwas milder, oder ſchien ſie aus den Augen zu verlieren; Gerichte und Unterſuchungsmänner ließen in ihrer Strenge etwas nach, und fällten hie und da ein Urtheil nach Billigkeit und Recht [2]); nur die katholiſche Geiſtlichkeit vergaß nichts, was zur Erreichung ihres Zweckes dienen

---

1) Die Ediktenkammer von Rouen wird nicht im Edikt von Nantes erwähnt; ſie beſtand wahrſcheinlich erſt ſeit dem Frieden von Montpellier, als die Ediktenkammer von Caſtres in eine Chambre mipartie verwandelt wurde, die man im folgenden Jahre 1670 nach Caſtelnaudary verlegte (histoire de l'Edit de Nantes III. 2. 13. p. 188) und dann mit dem Parlemente in Toulouſe vereinigte (Cambolive, Doctor und Advokat am Parlemente zu Toulouſe: histoire de divers événements, concernant les Protestans de France. Amsterd. 1698. in 12. p. 23) — Zu derſelben Zeit verlor die katholiſch-theologiſche Facultät das Recht des Committimus; die Geiſtlichkeit ſuchte ebenfalls durch eine Geſandtſchaft, an deren Spitze Boſſuet ſtand, den Verluſt abzuwenden; eben ſo vergeblich. Eclaircissements historiques etc. I. p. 69 f.

2) Quick, Synodicon I. p. 122. Er, wie alle diejenigen, die der franzöſiſchen Regierung gleich Anfangs den Plan beilegen, das Edikt von Nantes zu widerrufen, ſieht auch in dieſer Milde nur Heimtücke und Liſt; die Milderungen, die eintraten, waren: 1. Beſtätigung einiger proteſtantiſchen Kirchen, deren Rechtmäßigkeit angefochten war; 2. Caſſation des Beſchluſſes des Parlements von Rouen, das die Proteſtanten zwingen wollte, ſich bei Begegnuug des Sacraments auf die Kniee zu werfen, — ſo wie andere ſtrenge Verfügungen deſſelben Parlements hinſichtlich der Künſte und Handwerker — an deren Aufhebung hatte Dü Bosc großen Antheil, vgl. deſſen Leben von Le Gendre p. 70. 71. 94 u. a. — 3. Man vernichtete den Befehl eines Richters von Charenton, welcher die Worte: „die da ſeufzen unter der Tyrannei des Antichriſten", als anſpielend auf die Gegenwart, aus der Liturgie vertilgt haben wollte.

konnte. Besonders griff sie damals in zahlreichen Büchern die Lehre der Calvinisten an, suchte deren rechtliche Ansprüche auf Duldung und Schutz darin in Zweifel zu ziehen, und brachte die spitzfindigsten Gründe für die Aufhebung des Edikts von Nantes vor; denn jedes Buch über Sachen der Religion fand damals Leser, indem eine gewisse Art von Andacht und ein frömmelndes Treiben vom Hofe ausging, und sich durch die ganze Klasse der vornehmen und gebildeten Welt verbreitete *). Aus den Schriften, die in diesen Jahren in außerordentlicher Anzahl gedruckt wurden, lassen sich drei Parteien erkennen: 1. Eifernde Katholiken, an ihrer Spitze die Jesuiten; 2. strenge Hugenoten, voran die protestantischen Geistlichen, und 3. eine Partei, die wir mit dem Namen der Indifferentisten bezeichnen können. Diese letztere bestand großentheils aus sogenannten Bekehrten, da derjenige, der den Glauben seiner Jugend und alle Eindrücke seines natürlichen, kindlichen Herzens abschwört, meistens entweder Fanatiker oder Indifferentist wird. Während nun jene beiden ersten Parteien einander mit feindlichem Hasse angriffen und verfolgten, faßte diese dritte, die von Jahr zu Jahr mehr überhand nahm — wie man deutlich aus der Religionsgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich ersieht, mag man nun den philosophischen Geist dieses Jahrhunderts als Ursache oder als Folge jener religiösen Gleichgültigkeit betrachten — diese dritte Partei, sage ich, faßte um diese Zeit von Neuem den Plan einer Vereinigung beider Kirchen. Es bildete sich zu diesem Zwecke eine Gesellschaft, unter der Leitung des Marschals von Türenne, welcher vor Kurzem freiwillig zur katholischen Kirche

*) Unter diesen Schriften sind am bekanntesten: 1. das Werk des berühmten Jansenisten Arnaud: de la perpétuité de la foi. 2. Das von Bossuet: exposition de la doctrine de l'Eglise Catholique. Das letztere soll den Marschal von Türenne bekehrt haben, denn man bewahrt gern den Schein eigener Ueberzeugung, wenn gleich äußere Gründe kräftiger wirkten. Eclaircissements historiques sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 94 f. Histoire de l'Edit de Nantes III. 2. p. 192 f. und 14. p. 233. Die Bekehrung machte großes Aufsehen in Paris; man vgl. mém. de l'Abbé de Choisy.

übergetreten war, nachdem er lange allen Lockungen zur Bekehrung widerstanden hatte, und den die Langeweile seit Abschluß des Friedens von Aachen bewogen zu haben scheint, sich mit diesem Geschäfte abzugeben. Türenne, der zweite Sohn des Herzogs von Bouillon, welcher das Edikt von Nantes hatte erkämpfen helfen, war lange Zeit seinem väterlichen Glauben ergeben geblieben, und hatte den Hugenoten viele Dienste geleistet, so lange seine jüngere Schwester und seine geistreiche Gemahlin — eine Tochter des Marschals La Force — leitenden Einfluß auf ihn ausübten; — aber die Lockungen des Hofes waren zu verführerisch und sein Glaubenseifer schwach. Bald schlossen sich mehre bekehrte Gelehrte und einige protestantische Geistliche an ihn an, und der Plan fand solches Gefallen, daß der Hof den Hugenoten eine Nationalsynode gestatten wollte, um die Sache in Berathung zu ziehen. Aber die Reformirten wußten wohl, daß man unter dieser Vereinigung nichts Anderes verstand, als einen Uebertritt zur römischen Kirche, mochte man auch Anfangs als Lockspeise einige Aenderungen gestatten, oder einige Mißbräuche abschaffen, und schlugen die Synode, um die sie vorher so lange nachgesucht hatten, aus. Bald rief der neue Krieg den Marschal auf einen andern Schauplatz, und der Plan gerieth eine Zeitlang in Vergessenheit, oder wurde doch weniger emsig betrieben [1]), bis man im Jahre 1673 denselben abermals ernstlich in Berathung zog, als die Hugenoten eine Provinzialsynode zu Charenton hielten [2]); aber keine der beiden Kirchen konnte sich zu Aenderungen entschließen; die eine wollte Alles gewinnen, die andere sollte Alles verlieren; darum mußte jede Vermittelung scheitern. —

Dieser Vereinigungsplan war die Folge des sogenannten Kirchenfriedens, vom Jahre 1669, zwischen den Jansenisten und Jesuiten, die nach langem kleinlichen und nutzlosen Streiten

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 13. p. 136 ff. Die Pläne der Reunion stehen Aktenstücke p. 87 f.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 14. p. 256 ff.

eine eben ſo kleinliche Uebereinkunft auf einige Jahre trafen, und dieſe Uebereinkunft einen Kirchenfrieden nannten [1]). Höflinge und Schmeichler ſchilderten die Ausgleichung dieſes Streites, „der dem übrigen Theile der Welt unbekannt oder von ihr verachtet war“ [2]), als eine der glorreichſten Handlungen des Monarchen, und eine Schrift, die unmittelbar hernach erſchien und in dem Staatsarchive niedergelegt wurde, gab, um des Königs Ruhm noch zu erhöhen, Mittel und Wege an, wie man auch die zweite Sekte, die Reformirten, mit der römiſchen Kirche ausſöhnen könnte [3]). — Wie jener Kirchenfriede hauptſächlich durch die Mitwirkung der Herzogin v. Longueville zu Stande gekommen war, einer Schweſter des großen Condé, die in ihrem Alter frömmelnder

---

1) Aus einem Buche des Janſenius über Auguſtin hatte zuerſt die theologiſche Fakultät zu Paris und dann der Pabſt fünf Sätze verdammt, die dem Sinne nach in dem Buche ſtanden, aber nicht mit den nämlichen Worten. Die Janſeniſten, an deren Spitze die geiſtreichſten Männer jener Zeit, Arnaud, Pascal, Nicole u. A. ſtanden, läugneten nun, daß dieſe Sätze ſich in Janſenius fänden (wohl aber in Auguſtinus), während die Jeſuiten und einige andere Geiſtlichen das Gegentheil behaupteten, und vom Pabſte eine Bulle erlangten, die da ſagte, daß die Sätze in Janſenius enthalten und verdammt wären. Das päbſtliche Formular ſollte nun von jedem Geiſtlichen unterſchrieben werden, allein vier Biſchöfe weigerten ſich deſſen, und es entſtand ein heftiger Streit, der durch dieſen Kirchenfrieden endigte, welchen der neue Pabſt Clemens IX vermittelte und welcher engagea les quatre evêques à signer sincèrement le formulaire au lieu de purement et simplement; ainsi il sembla permis de croire, en condamnant les cinq propositions, qu'elles n'étoient point extraites de Jansenius. Voltaire, siècle de Louis XIV, ed. Turneisen, 2 vol. in 8. II. p. 357.

2) Voltaire l. c.

3) Dieſe Schrift, die der Verfaſſer der éclaircissements historiques sur la révocation de l'Edit de Nantes vor Augen hatte, führt den Titel: Considérations de religion et d'état — pour faire voir la nécessité et la possibilité, qu'il y a de réunir les hérétiques de France à l'Eglise Catholique p. 118 f. „On y propose de gagner secrétement une cinquantaine de ministres, de les assembler en Synode, d'ouvrir une conférence avec des Docteurs Catholiques, dans laquellle les Pasteurs, gagnés d'avance, se réuniront à l'église, de revoquer ensuite l'Edit de Nantes, comme devenu inutile, et d'obtenir du Pape une dispense de quelques pratiques Catholiques, en faveur des Calvinistes scrupuleux.

Andacht sich ergab und die Jansenisten begünstigte, während sie im Kriege der Fronde durch ihre regellosen Sitten eben so, wie durch ihren Verstand und ihre Schönheit bekannt war, so wollte nun hier die Prinzessin von der Pfalz, des Königs Schwägerin, eben so fromm und andächtig, wie die Herzogin, durch einen allgemeinen Religionsfrieden ihren Namen verewigen [1]).

Zu der Zeit, als der Anfang mit diesen allgemeinen Bekehrungsversuchen gemacht wurde, hatte der König seinen ersten Anfall religiöser Reue wegen seines Umgangs mit Frau von Montespan, und glaubte den Fehler hinreichend gesühnt, wenn er die noch übrigen Hugenoten in den Schooß der wahren Kirche zurückführte, daher er jenem Accommodement, wie es der Verfasser der Geschichte des Edikts von Nantes nennt, ein geneigtes Ohr lieh [2]); sobald er aber von dieser Stimmnng geheilt war, und Frau von Montespan wieder seine ganze Liebe besaß, wurden über dem Feldzuge gegen die Holländer die Calvinisten in Frankreich von dem Könige vergessen. Ludwig XIV drang bis zum Jahre 1672 siegreich in das Herz von Holland, eroberte in sechs Wochen zum zweiten Male die Franche-Comté und schien der Gebieter von Europa werden zu wollen, als Wilhelm III sein Vaterland rettete, und der Kaiser und das deutsche Reich dem französischen Eroberer den Krieg erklärten. Obwohl die katholische Geistlichkeit triumphirend behauptete, der Feldzug gegen die Holländer sey ein halber Religionskrieg, und es beabsichtige ihr großer König die Wiedereinführung der katholischen Lehre in jenem freien Handelsstaate, so verlebten doch die Hugenoten während dieses Krieges ihre ruhigsten Tage unter Ludwigs XIV Regierung. Viele Protestanten Frankreichs dienten auf der Flotte und in den Heeren des Königs: Dü Quene, der große Seemann, der einzige würdige Gegner von Ruyter, gehörte der re-

---

1) Eclaircissements historiques sur la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 105—118.

2) Eclaircissements historiques etc. I. p. 118—122. Sehr gut nach den Briefen der Frau von Maintenon.

formirten Kirche an; Türenne fiel bei Saßbach im Jahre 1675, von einer Kanonenkugel getroffen, und den erledigten Marſchalſtab erhielt Schomberg, ein wackerer Feldherr und ein treuer Anhänger des calviniſchen Glaubens bis zum letzten Athemzuge. Ruvigny war zuletzt des Königs Bevollmächtigter in England, und ſein Sohn, wie früher der Vater, der ſtändige Vertreter der Hugenoten am Hofe von Paris [1]). Im Innern des Reiches wurden während dieſer Jahre die Drangſale früherer Zeiten gemildert, da des Königs Betragen immer die Richtſchnur war, nach der man im ganzen Lande handelte; und die Klagen der Proteſtanten über neue Bedrückungen und Verletzung der Edikte nahmen um vieles ab. — Den Pfarrern an den Kirchen adeliger Grundeigenthümer [2]), und den Geiſtlichen ſolcher Orte, deren Tempel niedergeriſſen, oder deren Gottesdienſt verboten worden war, benahm man zwar die Befugniß, den Synoden beizuwohnen, wodurch ſie ihre geiſtlichen Vorrechte verloren, die ſchweren

---

1) La vie de Du Bosc par Le Gendre, passim; und éclaircissements historiques I. p. 123 ff.

2) Die Hugenoten hatten das Mittel gefunden, ſich in den Wohnungen proteſt. Grundeigenthümer, die das Recht hatten, für ſich und ihre Familie eigenen Gottesdienſt in ihrer Behauſung anzuordnen, einzuſtellen; dieſe égliſes de fief, wie man ſie nannte, wurden nun in jenen Gegenden, worin viele beſtehende Kirchen durch die Commiſſäre vernichtet worden waren, häufiger beſucht, und auch hie und da neue eingerichtet, wodurch manche Gemeinde, trotz der Strenge der Unterſuchungsrichter, im Genuſſe der Predigt ſowohl, als aller religiöſen Funktionen blieb, nur daß ſie dabei vom Willen des Eigenthümers abhängig war. Bald aber beſchränkte man dieſe Kirchen eben ſo wie die andern, zuerſt, indem man den Geiſtlichen derſelben die Rechte ihres Standes nahm; dann, indem man jedem hugenotiſchen Edelmanne auflegte, vor den Commiſſären darzuthun, daß er die Befugniß habe, eine eigene Kirche zu beſitzen, ferner, indem man erklärte, daß nur diejenige égliſe de fief beſtehen dürfe, welche ſeit dem Edikte von Nantes unmittelbar in gerader Linie bei dem Stammhauſe blieb; im Jahre 1685 wurden ſie dann gänzlich aufgehoben. Quick, Synodicon p. 120. — Durch die verminderte Anzahl der Synodalmitglieder konnte die Geiſtlichkeit ſich auch mit mehr Schein auf die Abnahme der Calviniſten im Allgemeinen berufen. cf. hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 15. p. 305. Aktenſtücke 89. 94.

Einquartierungen erdulden und die gewöhnlichen Abgaben entrichten mußten; — in manchen Gegenden schlossen die Zunftmeister die Hugenoten von der Meisterschaft bei ihren Handwerken aus, die Aerzte und Apotheker, die eine ähnliche Zunft bildeten, wollten keine Calvinisten unter sich aufnehmen, und die Parlemente machten den reform. Advocaten zuweilen Schwierigkeiten, als Vertheidiger eines Angeklagten aufzutreten; — allein an diese Dinge war man schon lange gewöhnt, und beschwerte sich erst dann darüber, als alle diese Maßregeln, die bisher nur hie und da vorkamen und vorübergehend waren, später durch königliche Erlasse gebilligt und als allgemeine Verordnung im ganzen Reiche ausgeschrieben wurden. — Einiges mußte Ludwig XIV auch der katholischen Geistlichkeit nachsehen, damit ihre Gaben reichlicher ausfielen, zumal da die Protestanten immer noch ihre alten Forderungen machten, und also auch hierdurch zur Last fielen.

Aber im Jahre 1676, noch ehe der Krieg beendigt war, hatte der König einen neuen Anfall der Reue *), der dießmal von seiner Mätresse getheilt wurde; sie trennten sich auf einige Zeit mit den besten Vorsätzen — und vereinigten sich wieder, nachdem die Buße vorüber war. Diese Tage der Reue brachte die Frau von Montespan mit Fasten und Beten zu, betrauerte und beweinte ihre Sünden, und besuchte andächtig die Kirchen

*) Es war bei Gelegenheit eines Jubileumsfestes; und Festtage hatten immer großen Einfluß auf das Gemüth des Königs. Madame de Caylus sagt: Louis XIV étoit né sage et si régulier dans sa conduite qu'il ne manqua jamais d'entendre la messe tous les jours, que deux fois dans sa vie, et c'était à l'armée. Les grandes fêtes lui causoient de grands remords; également troublé de ne pas faire ses dévotions ou de les mal faire. Auf diese Zeit paßt, was der Abbé de Choisy in seinen mémoires sagt p. 231. Son zèle pour la religion Catholique augmentoit de jour en jour. Il n'épargnoit ni soin, ni dépense pour faire instruire les nouveaux Convertis. Il fit imprimer à ses dépenses pour plus de quatre-vingt mille livres de livres de piété et de religion qu'il faisoit distribuer dans les provinces, et cela dans le temps qu'il retranchoit la plûpart de ses plaisirs. Il faisoit de continuelles graces aux nouveaux Convertis. — Der Marquis von Verac erhielt 40,000 Livres, um die Calvinisten in der Dauphiné zu bekehren.

von Paris; der König dagegen widmete zur Sühne den dritten Theil seiner Sparkasse (économats) der Bekehrung der Hugenoten. „Diese Bestimmung blieb lange ein Geheimniß, sey es, daß man sich scheute, die Bekehrten in Verdacht zu bringen, als habe Eigennutz, nicht Ueberzeugung, diese Veränderung bewirkt, oder sey es vielmehr, daß Ludwig XIV, der in allen seinen Handlungen Würde und Anstand beobachtete, Bedenken trug, den Eifer eines Apostels zu zeigen, während seine Lebensweise so schlecht damit übereinstimmte. Pelisson, selbst bekehrter Hugenot, dem seine Talente das innigste Vertrauen dieses Fürsten erworben hatten, der des Königs Denkwürdigkeiten nach dessen Angabe ausfertigte, war mit der Verwaltung dieser Kasse beauftragt, und theilte denjenigen, die unter ihm arbeiteten, die Weisungen (reglements) zu." — — „Die Bischöfe, nachdem sie die ihnen bestimmten Summen erhalten hatten, schickten Listen ein, mit den Namen der Bekehrten und den Preisen, nebst Belegen (pièces justificatives), d. h. Abschwörungen und Quittungen. Der laufende Preis war in den entfernteren Gegenden sechs Livres auf den Kopf [1]). Doch gab es auch wohlfeilere. Die theuerste, die ich finde, ist für eine zahlreiche Familie zweiundvierzig Livres." [2]) — „Anfangs lieferte jede Provinz jährlich nur drei- bis vierhundert Bekehrungen, als man

1) Eclaircissemens historiques sur la révocation de l'Edit de Nantes I. p 142 f. Il (Pelisson) avertit les evêques, qu'un moyen sûr de plaire au roi, étoit d'envoyer de nombreuses listes de Convertis, et d'observer les instructions contenues dans un écrit qu'il leur adressa; il ne se chargeoit que des conversions à faire et déclaroit qu'il s'étoit engagé à ne point parler au roi de celles qui étoient faites avant cette singulière époque. — Die Mark Silber ist wohl dabei zu 28 Lors. gerechnet. Zu Voltaire's Zeit war ein Livre etwas Weniges mehr, als die Hälfte. Cf. siècle de Louis XIV. t. I. p. 232 ff. — Uebrigens bemerkt der Verfasser der éclaircissemens von diesem Pelisson, dem eleganten Geschichtschreiber Ludwigs XIV, daß er wahrscheinlich beträchtliche Unterschleife gemacht habe, und nach allen Anzeigen als Protestant gestorben sey (I. p. 148); das letztere verwirft jedoch Bayle als unwahr.

2) Eclaircis. hist. etc. I. p. 144 — des commis examinoient ensuite si chaque quittance étoit accompagnée d'une abjuration en forme.

aber hier umgekehrt, wie bei andern Unternehmungen, von der Größe der Summen, welche die Biſchöfe verlangten, auf den glücklichen Fortgang der Unternehmung ſchloß, ſo hatte man bald Urſache, am Hofe über die Wunderdinge zu erſtaunen, die Pelliſſon bewirkte“ [1]). „Als ſich daher um dieſelbe Zeit der lange Kampf, ob der König das Recht habe, über das Einkommen einer erledigten geiſtlichen Stelle bis zu deren Wiederbeſetzung zu verfügen, für Ludwig entſchied, errichtete man aus dieſem Einkommen eine neue Kaſſe zu dem nämlichen Zwecke, und verlängerte oft die Zeit der Erledigung, um die Bekehrungen zu vermehren“ [2]).

---

1) l. c. p. 145. Les dévots eux mêmes eurent peine à s'empêcher d'y plaisanter de cette éloquence dorée, „moins savante, disoient ils, que celle de Bossuet, mais bien plus persuasive.“ Dieß war überhaupt die fürchterlichſte Zeit der Proſelytenmacherei: ces desseins de conversion entroient également dans les liaisons de galanterie et dans les affaires politiques. Les maitresses convertissoient leurs amants etc. Eclaircissemens I. p. 96.

2) Eclaircis. hist I. 145—147. Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 15. p. 350—353. Aktenſtücke p. 99 f. Hier wird neben Pelliſſon beſonders der Biſchof von Grenoble, nachheriger Cardinal Le Camus, als thätig erwähnt. Nach ihm war die Summe für eine Bekehrung 2, 3, 4 und 5 Piſtolen, einige Male, doch ſelten, ging man auf 100 Fr. — Dagegen ſcheint man in Montpellier freigebiger geweſen zu ſeyn, Cambolive (histoire des diverses événements concernant les Protestans de France) p. 26 ff. ſagt, man habe daſelbſt bezahlt: Edelleuten und Advokaten 300 Lvrs., Bürgern und Kaufleuten 100 Lvrs., Handwerkern 50 Lvrs. Bei zahlreichen Familien wurden die Kinder gerechnet und kopfweiſe bezahlt; dieſes Geld wurde aber in Languedoc, nach Cambolive's Verſicherung, der Provinz aufgelegt. In Montpellier war der Großvicar, auf Befehl des Biſchofs, der Kaſſenverwalter, und bediente ſich eines gewiſſen Schneiders Tinel als Spion und Gehülfen, deſſen avarice le faisoit courir comme un enragé et pour y réussir il avoit dans la ville ses préposez, qui lui donnoient avis des personnes ou familles pauvres, de ceux qui avoient des procés civils ou criminels, des enfants qui étoient rebelles à leurs pères et à leurs mères, des inimitiez entre la femme et le mari — — — si c'étoit une pauvre fille on lui promettait de la marier avantageusement. Si c'étoit une jeune veuve on lui promettoit la même chôse et de nourrir ses enfans, si elle en avoit et aux femmes vieilles de les pensionner. Dieſer Tinel war ein vollkommener Schacherjude; er führte

Dieſe Kaſſe, welche die Hugenoten mit der Büchſe der Pandora verglichen, war der Anfang großen Unglücks für ſie. Die Liſten, mit Namen gefüllt aus der Hefe des Volkes, und durch tauſendfachen Betrug vermehrt, mußten dem Könige die Meinung einflößen, daß der Glaube der Reformirten ſehr ſchwach ſey, und daß der geringſte Vortheil genüge, ſie zum Abſchwören zu bringen. Dieſer Wahn brachte eine Menge ſtrenger Verordnungen gegen die Calviniſten hervor, denen man ſich durch die Bekehrung (oder Verkehrung, perversion) leicht entziehen konnte; und da die Erfahrung zeigte, wie ſchwach das Band ſey, das den Neubekehrten an die römiſche Kirche feſſele, indem Viele, trotz ihres ſchriftlichen Eides, mit dem man den ſchändlichſten Mißbrauch trieb, bald wieder die Predigt beſuchten, ſo wurde im März 1679 das Edikt gegen die Rückfälligen erneuert, und neben der früheren Strafe der Bannung noch öffentliche Kirchenbuße und Einziehung des Vermögens dem Schuldigen auferlegt [1]). — Später wurde jenes Geld, das durch die erledigten Aemter bis zu deren Wiederbeſetzung einging, zu Jahrgehalten für Solche beſtimmt, die durch die Abſchwörung ihren Unterhalt verloren; aber treuloſe Verwaltung vereitelte auch dieſen Plan, und der König war allenthalben der Betrogene [2]).

Jeden, der Neigung zur Bekehrung zeigte, zu einem Notär, welcher den Abſchwörungsakt ausfertigte, und dem Bekehrten eine ſchriftliche Anweiſung für die Bezahlung gab.

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 376 ff. Aktenſtücke p. 107. Eclaircissemens I. p. 149 f. In der Einleitung des Ediktes ſteht: nous avons été informés, que dans plusieurs provinces de notre royaume, il y en a beaucoup qui, après avoir abjuré la religion p. r. dans l'espérance de participer aux sommes que nous faisons distribuer aux nouveaux convertis, y retournent bientôt après.

2) Eclaircis. hist. I. p. 151 f.

Fünftes Kapitel.

Frau von Maintenon. — Die Jesuiten und Jansenisten reichen Gutachten ein über die besten Mittel der Bekehrung. — Aufhebung der chambres miparties. — Eifer für Proselytenmacherei im ganzen Reiche. — Harte Verordnungen gegen die Hugenoten. — Louvois bringt die Bekehrungen in das Bereich seines Amtes. — Marillac beginnt die ersten Dragonaden in Poitou. — Flucht der Hugenoten. (An. 1679—1681.)

Diese andächtige Stimmung Ludwigs XIV, die jenen Bekehrungseifer in ihm hervorgebracht hatte, dauerte dießmal lange fort, und wurde gehegt durch die Maintenon, die um dieselbe Zeit des Königs Herz gewann, als er der Frau von Montespan überdrüßig zu werden anfing. Franziska von Maintenon war selbst von protestantischen Eltern geboren, gehörte einer Familie an (d'Aubigné), deren Name öfters ehrenvoll erwähnt wird in den Jahrbüchern des hugenotischen Bundes, und bekannte in ihrer Jugend dieselbe Lehre; aber die Schläge des Unglücks, denen ihr junges Leben ausgesetzt war, nährten in ihrem Herzen ein frommes, religiöses Gefühl, das in der römischen Kirche, deren poetische Seite sich der Einbildungskraft des Menschen bemächtigt, und den Verstand desselben befangen hält, mehr Befriedigung fand, als in der einfachen calvinischen. Sie nahm daher schon vor ihrer Vermählung mit dem Dichter Scarron den katholischen Glauben an, und bewahrte jenes Gefühl religiöser Andacht, die oft nichts als Frömmelei war, auch im Umgange mit Ludwig XIV, der sie als Erzieherin seines Sohnes bei der Frau von Montespan kennen lernte, und sich im Jahre 1686 *) förmlich mit ihr trauen ließ. Sie selbst rieth zwar dem Könige nie zu den Mitteln der Strenge, aber er, wie sie, gehorchten den Eingebungen eifernder Geistlichen, und Ludwig XIV, welcher der ka-

---

*) Das Jahr der Antrauung wird sehr verschieden angegeben; nach dem Verfasser der éclaircissemens hätte sie schon 6 Monate nach dem Tode der Königin Statt gefunden, also im Anfange von 1684. (I. p. 233 ff.)

tholiſchen Kirche ſehr ergeben war [1]), die Hugenoten haßte [2]), und die Einheit des chriſtlichen Glaubens aus politiſchen Gründen wünſchte [3]), war gewöhnt, ſeinen Willen allenthalben als

---

1) Der Herzog von Richelieu ſagt in ſeinen mém. I. p. 19: Comme le roi prit le parti de la dévotion, qu'elle (Mdme. de Maintenon) sut lui inspirer si adroitement dans un circonstance favorable; l'église et les Jesuites se servirent d'elle pour donner une tournure nouvelle aux affaires de la religion et elle se servit d'eux pour obtenir la main du roi. Folgende Reflexion über die Wahl ſeiner Religion ſteht vielleicht nicht unpaſſend hier (mém. III. p. 94): J'ai donné beaucoup en premier lieu au consentement général de toutes les nations et de tous les siècles, et particulièrement de tous, ou presque tous les hommes les plus célébres dont j'ai jamais entendu parler, soit pour les lettres, soit pour les armes, soit pour la conduite des états qui en général ont estimé la piété, quoiqu'en differentes manières: au lieu qu'on ne compte depuis tant de temps pour impies et pour athées, qu'un très petit nombre d'esprits médiocres, qui ont voulu passer pour plus grands qu'ils n'étoient ou du moins que le public ne les a trouvé, puisqu'ils n'ont pu jusqu'ici se faire comme les autres, un parti considérable dans le monde, une longue suite d'approbateurs et d'admirateurs — als ob daran immer die Wahrheit erkannt würde — car après tout il n'est pas étrange que la raison se trompe en un petit nombre de particuliers etc. — Dann ſagt er, daß die verſchiedenen Religionen in der Welt alle etwas Gemeinſchaftliches zur Grundlage hätten, das auf eine einzige Religion hindeute — dont toutes les autres sont des copies imparfaites ou falsifiées qui ne laissent pas de conserver les traits, les plus remarquables de l'original. — Et quand il n'est plus question que de demêler cet original d'entre ces copies, quelle autre religion le peut emporter sur la nôtre, à laquelle tout ce qu'il y a de gens habiles et éclairés dans le monde se sont vendus quand elle a paru, qui est aujourd'hui embrassée et suivie, non pas comme les autres par des nations barbares, ignorantes et grossières, mais par toutes celles ou l'esprit et le savoir sont le plus cultivés, qui d'ailleurs si l'on regarde l'ancienneté, est la même que la juive, la plus ancienne de toutes et dont elle n'est que la perfection et l'accomplissement etc.

2) Er pflegte zu ſagen: mein Großvater liebte die Hugenoten und fürchtete ſie nicht, mein Vater fürchtete ſie und liebte ſie nicht, und ich liebe ſie nicht und fürchte ſie nicht. Voltaire, siècle de Louis XIV. II. p. 169.

3) Mém. de Louis XIV. II. p. 56. Il n'est point de maxime plus établie par le Christianisme que cette humble soumission des sujets envers ceux qui leur sont préposés. Et en effet, ceux qui jetteront la vue sur les temps passés, reconnoitront aisément, combien ont été ra-

Geſetz anerkannt zu ſehen. Um dieſelbe Zeit alſo, wo der Friede von Nymwegen ihm geſtattete, den Blick in das Innere ſeines Reiches zu wenden, und wo die erwähnte Bekehrungskaſſe jene Wunderdinge, wie man glaubte, bewirkte, erhielten die beiden Parteien der katholiſchen Kirche, die Janſeniſten und die Jeſuiten, damals aufs Neue in heftigem Streite, den Auftrag, Gutachten (mémoires) einzureichen über die beſten Mittel, die Bekehrung der Hugenoten zu erlangen. Die Janſeniſten riethen den Weg der Milde und der Belehrung an, und drangen vor Allem auf Beſſerung der katholiſchen Geiſtlichkeit, deren Sitten verdorben und deren Leben der Trägheit ergeben war [1]), ohne jedoch die „menſchlichen Mittel" ganz zu verwerfen [2]); die Jeſuiten dagegen wollten die Ketzerei auf einmal und in der ſtrengſten Weiſe erſtickt wiſſen, und riethen zu gewaltſamen Schritten, vor Allem zur Aufhebung der getheilten Kammern und zur Vertreibung der Proteſtanten aus allen Aemtern und Pachtungen [3]). — Das Gutachten der letztern wurde vom Hofe befolgt, theils weil es

---

res depuis la venue du Christ, ces funestes révolutions d'état qui arrivoient si souvent dans le paganisme.

1) Der Verfaſſer der éclaircis. hist. etc. giebt I. p. 128—136 aus den glaubwürdigſten Quellen eine ſchreckliche Schilderung der Geiſtlichen, z. B. I. Sittenloſigkeit: Il n'y a rien qui fasse tant de tort à la religion, que la vie licencieuse, la mauvaise conduite et l'avarice des prêtres — ſchreibt der Intendant von La Rochelle an den Hof. II. Trägheit: Que de six cents paroisses il n'y en avoit que six où l'on prêchât pendant l'Avent et le Carême. Mémoire sur la Saintonge. Die proteſt. Geiſtlichen hielten oft jeden Tag eine Predigt. Derſelbe Verfaſſer (ſelbſt Katholik) ſagt: Il y avoit parmi les pasteurs protéstans lumières plus généralement répandues, une conduite plus régulière, plus de soin du troupeau qui leur étoit confié.

2) Eclaircis. sur la révocat. de l'Edit de Nantes I. p. 167. Dieſe menſchlichen Mittel waren: 1. — que sans violence, sans injustice, on prive les Calvinistes de plusieurs grâces, dont le roi est l'unique dispensateur. 2. Que le Clergé destine un fonds de cent mille écus en faveur de nouveaux Convertis. Dieſes Gutachten ging von Agueſſeau, Intendanten der Languedoc, aus.

3) Eclaircis. sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 152—171.

kürzer und wirksamer schien, theils weil es mit des Königs hartem Sinne mehr übereinstimmte, und woran Rechtsgelehrte und Staatsmänner aus politischen Gründen lange vergebens gearbeitet hatten, das erlangten jetzt einige Geistliche aus kirchlichen, gegen alles Recht und zu einem schändlichen Zwecke. Am Ende des Jahres 1679 hob eine königliche Verfügung die gemischten Kammern (chambres miparties) auf, und vertheilte deren Richter unter die regelmäßigen Parlemente. Als Grund gab man an, daß die Neubekehrten vor jenem Gerichtshofe keine Gerechtigkeit zu erwarten hätten, da die Protestanten diese Ueberläufer stets mit grollendem Auge betrachteten. Zehn Jahre vorher hatte der König selbst dem Abgeordneten Du Bosc erklärt, daß diese Kammern nothwendig wären für die Reformirten seines Reiches, und daß er sie nie antasten würde [1]). Diesem Erlasse folgte alsbald der andere, welcher alle Protestanten, die ihrem Glauben nicht entsagten, ihrer Würden und Aemter als Richter, Staatspächter, Steuereinnehmer u. s. w. verlustig erklärte, und somit das schöne Gebäude von Colbert's Weisheit zertrümmerte. Sein Ansehen im Staatsrathe war gesunken; der Kanzler Le Tellier und dessen Sohn Louvois waren ihm entgegen, und riethen zu Allem, was er zu meiden suchte [2]). Unbarmherzig trieb man die Hugenoten aus allen Stellen der Finanzverwaltung, wo sie mit Treue und Rechtlichkeit gedient hatten; des Volkes Fluch lastete nicht auf ihnen, wie auf ihren Vorgängern und Nachfolgern, obwohl sie in einer Zeit lebten, wo das Land durch Abgaben furchtbar gedrückt war [3]). Um in das himmlische Reich einzugehen, zerstörte Ludwig XIV die Wohlfahrt seines irdischen. —

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 378 ff. Eclaircissemens I. p. 171—174. Vie de Du Bosc par Legendre p. 50 ff.

2) Histoire de l'Edit de Nantes p. 411. Voltaire, siècle de Louis XIV. II. p. 322.

3) Der katholische Verfasser der éclaircissemens etc. hält ihnen die schönste Lobrede I. p. 173—176. — Le gouvernement, sans le vouloir et sans le prévoir (weil man den Wahn hegte, die Hugenoten würden alle ihr Amt der Religion vorziehen) destitua des emplois où la probité est

Der Bekehrungseifer des Königs erhielt natürlich überall Nachahmer, und alle Provinzen füllten sich mit Aposteln und Missionären; denn im Guten, wie im Uebel, im Kleinen, wie im Großen war Ludwig XIV das Muster seines Hofes und aller derer, die mit demselben in Berührung standen. Die Untersuchungskammer trieben ihr Geschäft immer gewissenloser, so daß in dem einzigen Jahre 1679 zweiundzwanzig reformirte Kirchen zertrümmert wurden [1]). Die Intendanten der Provinzen, mit dem ganzen Schwarm der Unterbeamten, gaben sich mit dem Geschäfte des Proselytenmachens ab, und übten dabei Bedrückungen jeder Art aus, weil sie leicht für Alles Verzeihung und noch Gunst dazu erlangten, wenn sie Bekehrungslisten, mit zahlreichen Namen gefüllt, dem Hofe überschickten. Die Beamten erlangten dadurch eine Macht, die im ganzen Reiche lange fühlbar war, denn gegen Hugenoten war alle Willkühr erlaubt, „indem sich Gott jedes Mittels bediene" [2]). Die Bischöfe und der ganze geistliche Stand legten thätige Hand an das Werk, und wer in Ungnade stand, bösen Leumund hatte, oder in Kirche und Staat vorrücken wollte, der brachte Bekehrungslisten, als das sicherste

---

le plus nécessaire, des hommes qui s'y étoient distingués par cette probité même, et les en destitua au moment où l'embarras des finances commençoit à se faire sentir. Der Verfasser der hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 422 sagt: Cette rigueur fit beaucoup de misérables. Un grand nombre de commis se virent réduits à l'aumône et quelques uns ne pouvant résister à cette grande tentation, se rangèrent à la religion Catholique. — Dagegen zahlte La Salle Monginot, ein reicher Hugenot, mehren von ihnen so lange Pensionen, bis sie sich anderswo etablirt hatten. Dasselbe that auch die Witwe des reichen Herwart, die oft mehr Geld anbot, um die Bekehrungen zu hindern, als Pelisson, um solche zu machen.

1) Eclaircis. I. p. 181. Cf. hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 418 ff.

2) Eclaircis. I. p. 178 und 189. Tout sortit du cours ordinaire des loix. Le poids des autorités subalternes fut partout aggravé. Le succès qu'on attendoit de leurs décisions prématurées, leur obtenoit le suffrage du roi et de son conseil; et peut-être cette époque est-elle fort remarquable dans l'administration française, par le singulier accroissement que reçut ce pouvoir des Intendants déjà si redouté.

Mittel der Gnade, der Vergebung und der Beförderung [1]). Jeder Intendant gab an, worin man die Proteſtanten beſchränken könne, und die Regierung erließ dann über jeden einzelnen Fall einen allgemeinen Erlaß. Dadurch kamen die ſchrecklichſten Verordnungen zum Vorſchein. So verloren im Jahre 1680 proteſtantiſche Frauen das Recht, die Stellen der Hebammen zu bekleiden, eine Verfügung, die manche Familie der Mutter beraubte, theils weil man in einer ſolchen Zeit der Drangſal Bedenken trug, fremde Leute von fremdem Glauben in das Haus zu rufen, theils weil katholiſche Aerzte und Hebammen nicht die Wohnungen der Hugenoten betreten wollten [2]); — um die nämliche Zeit machte eine Verordnung den Hugenoten zur Pflicht, wo Jemand ihres Glaubens gefährlich krank läge, katholiſche Geiſtliche oder Beamte der Regierung einzulaſſen, damit ſie die Bekehrung deſſelben verſuchen könnten, und den Aerzten und Apothekern, amtliche Anzeige zu machen, wo der Fall einträte. Dadurch trübte man die letzten Augenblicke des Scheidenden, indem jene herzloſen Menſchen durch verfängliche Fragen und durch Winkelzüge jeder Art den Schein eines Bekenntniſſes herauszupreſſen ſuchten, und die bewußtloſe Antwort eines Fieberkranken oft für hinreichend hielten, zu erklären, derſelbe ſey als Katholik geſtorben; was dann nicht bloß den ehrlichen Namen des Geſchiedenen gefährdete, ſondern über das künftige Schickſal ſeiner Familie und über ſeine Habe entſchied [3]). Die früheren Verordnungen, wodurch dem Neubekehrten das Abbezahlen einer Schuld und die Entrichtung der Zinſen auf etliche Jahre erlaſſen war, wurden wiederholt und allgemein gültig gemacht, und Steuern und Abgaben wurden für lange Zeit demſelben benommen und dem ſtandhaften

---

1) Eclairciss. I. p. 178.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 400 ff. Aktenſtücke p. 115. Eclairciss. p. 183. — Bei manchem unweſentlichem Erlaß beſchränken wir uns auf die Zuſammenſtellung, die wir aus Jean Claude zur Ueberſicht am Ende dieſes Werkes beifügen.

3) Histoire de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 423 ff. Aktenſtücke p. 102.

Hugenoten noch zu den seinigen aufgebürdet. — In einer Stadt, worin viele Protestanten lebten, hatte sich ein Notär bekehrt, und verlor nun alle seine Kunden, „nahm man hier Rücksicht auf die bloße Gerechtigkeit, so schadete man dem Fortgange der Religion“ — daher wurden alle andern Notärstellen der Stadt unterdrückt [1]). — Da man nur den Grundsatz im Auge hatte, die Bekehrungen auf jede Weise zu vermehren, so kam man zuletzt auf Verfügungen, die dem beabsichtigten Zwecke hinderlich waren: dazu gehört besonders das Verbot gemischter Ehen, um den Bekehrten die Gelegenheit zu benehmen, durch eine Heirath in eine protestantische Familie wieder zu ihrem früheren Glauben zurückzukehren, oder auch, um dem Katholiken die Gelegenheit einer Glaubensänderung zu benehmen; wodurch aber mancher Protestant vor Versuchung bewahrt wurde, da der umgekehrte Fall gewiß häufiger war, daß ein Calvinist in eine katholische Familie heirathete und leicht einwilligen mochte, seine Kinder in der Religion zu erziehen, welche die begünstigte im Staate war [2]).

Diese Edikte, die Schlag auf Schlag erschienen, überzeugten die katholische Geistlichkeit, daß sie nahe an dem Ziele ihres langen Strebens sey; und als sie daher in demselben Jahre 1680 ihre Versammlung hielt, so drückte ihre Abschiedsrede blos Worte des Dankes aus über den Eifer des Königs, „der ihnen das Glück gönne, die Ketzerei unter seinen Fußtritten sterben zu sehen“ [3]). — Wohl schien Calvin's Lehre auszusterben auf Frankreichs Boden, aber der König sah nicht die Thränen der Unglücklichen, nicht den empörenden Druck, der sich von Jahr zu Jahr mehrte, und nicht die schrecklichen Verfolgungen, die an Carls IX Zeit mahnten; er wurde betrogen von seinen Beamten, betrogen von seinen Ministern und betrogen im Innern seiner

---

1) Eclairciss. hist. etc. I. p. 184 f. Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 415 f.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 416 ff. Eclaircissemens p. 186 f. Voltaire, siècle II. p. 321.

3) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 413 f.

Wohnung; — und er allein trug die Schuld dieses Betruges. Nie und nirgends zeigten sich die Folgen einer unbegränzten Macht furchtbarer, als hier, unter einem Könige, dessen Sinn großartig und dessen Seele nicht ohne Tugend war. Jeder Wunsch, den er äußerte, galt seiner Umgebung für ein Gesetz, das man aufs schnellste auszuführen bedacht war, und da Niemand eine verschiedene Meinung äußerte, und Jedermann den glücklichen Fortgang und die baldige Erfüllung jenes Wunsches rühmte, so mußte ihm Alles thunlich und leicht erscheinen. Und doch gebot Ludwigs Wille über das Wohl und Wehe vieler Millionen, und doch war er ein Mensch und oft ein schwacher Mensch. — Nach La Vrilliere hatten blos Chatsauneuf und Seignelai, der Sohn Colberts, die Verwaltung über die Angelegenheiten der Hugenoten; dieß verdroß Louvois, der damals auf dem Höhepunkte seines Ansehens stand, und, nach seinem eigenen Geständnisse, Alles oder Nichts seyn wollte; denn er merkte, daß bei des Königs Bekehrungseifer dieser Zweig der Verwaltung von großer Bedeutung werden würde. Er knüpfte deshalb Verbindungen an mit Marillac, dem Intendanten von Poitou, der ebenfalls begierig war, durch Eifer für die Sache des Glaubens sich des Königs Gunst zu erwerben, und sich bereit zeigte, neue Mittel zu versuchen, weil die Listen der erkauften Bekehrten nicht mehr stark genug ausfielen. Im Einverständnisse mit diesem Marillac beschloß jetzt Louvois, der furchtbare Kriegsminister, dessen Name der Schrecken seiner Zeitgenossen war, auch die Bekehrungen der Hugenoten in das Bereich seines Amtes zu ziehen, und schrieb im März 1681 an denselben, daß er ein Regiment Reiter nach Poitou schicken wolle, die jener, unter allerlei Vorwänden, in die Wohnungen wohlhabender Hugenoten einquartieren sollte; damit war noch eine Verordnung des Königs verbunden, wonach alle Protestanten, die ihren Glauben abschwören würden, zwei Jahre lang von der drückenden Soldatenherberge jener Zeit gänzlich befreit seyn sollten *). Nun wurden jene

*) Eclaircis. sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 201 ff., wo man den Brief selbst findet.

Menſchen; die unter den Waffen aufgewachſen, an Blut und Mord, an Plündern und Verheeren gewöhnt waren, in die Wohnungen friedlicher Bürger gelegt, mit der Gewißheit, daß jede Frevelthat ungeſtraft begangen werden dürfte, — und das Schickſal dieſer Unglücklichen läßt ſich leicht denken. Ihre Wohnungen wurden verödet, ihr Wohlſtand ſchwand, und die Mißhandlungen der Menſchen waren größer, als in Feindesland [1]). Vergebens ſchickten die gedrückten Einwohner Botſchafter über Botſchafter nach der Hauptſtadt, um vom Throne Gerechtigkeit und Mitleid zu erflehen; ihre Bitte drang lange nicht zu den Ohren des Königs, und als er dennoch zuletzt die Klage vernahm, wurde durch Lüge und Verläumdung die Sache entſtellt. Selbſt die Frau von Maintenon, die vielleicht noch einige Liebe zu ihren früheren Glaubensgenoſſen hegte, war gezwungen, Ludwigs Bekehrungseifer zu beſtärken, weil man dem Könige berichtet hatte, ſie ſey eine Neubekehrte, und hänge noch an dem Glauben ihrer Jugend [2]). Deßhalb kehrten die Abgeordneten, die Herren von Beaours, unverrichteter Sache in die Heimath zurück, wo ſie die Rache des Intendanten erwartete. Den König beruhigte man theils mit dem glücklichen Fortgange ſeiner Unternehmung, „indem man ihn alle Zeitungstage auf Artikel aufmerkſam machte, die von ſechs-, ſieben-, achthundert Bekehrten ſprachen, in Orten, wo ausgemachter Weiſe (notoirement) nicht zweihundert Einwohner lebten, von denen noch drei Viertheile zur katholiſchen

---

1) In der hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 17. p. 472 – 482 findet man zehn Quartſeiten mit einem Abrégé fort succinct dieſer Vorfälle angefüllt.

2) Eclairciss. I. p. 207 ff. aus den Briefen der Maintenon; ſie ſagt daher: Ceci m'engage à approuver des choses fort opposées à mes sentimens. Es war Ruvigny, der proteſtantiſche Bevollmächtigte, der aus unüberlegtem Eifer für ſeine Religion dieſe Anklage machte, um dem König zu beweiſen, daß aus ſeinen Bekehrungen nur Heuchelei hervorgehe. Sie machte ſelbſt ihren Vortheil dabei, p. 212 ſchreibt ſie an ihren Bruder: Cent huit mille livres que vous toucherez, me consolent, vous ne sauriez mieux faire que d'acheter une terre en Poitou, elles vont s'y donner par la fuite des Huguenots.

Kirche gehörten" [1]), theils indem man ihm vorstellte, daß ja in den meisten Provinzen Soldaten im Quartier lägen, und Niemand sich beschwere, als diese unruhigen Hugenoten; — aber man sagte ihm nicht, wie sie hier vertheilt waren, nicht, unter welcher Zucht sie standen.

Als nun die Bewohner von Poitou, von Saintonge, vom Lande Aunis und von vielen andern Orten, wo man Marillac's Beispiel nachahmte, einsahen, daß in Frankreich nirgends Hülfe für sie zu hoffen wäre, da verkauften sie die Wohnungen, in denen sie geboren, und den Acker, der sie ernährt, den gewohnten Hausrath, das Erbtheil ihrer Eltern, und die Werkzeuge ihres täglichen Geschäftes, und wollten ein Land aufsuchen, wo es ihnen gestattet sey, den Gott der Liebe in ihrer eigenen Sprache, der Sprache des Herzens, zu verehren: — allein es bestand schon seit mehren Jahren ein Gesetz, das die Auswanderungen verbot [2]), und wo man daher die Armen entdeckte, schleppte man sie unbarmherzig zurück, raubte ihnen den kleinen Erlös ihrer Habe, und füllte die Gefängnisse von La Rochelle, wo sich viele verborgen hielten, bis sich eine Gelegenheit darböte, zur See in die Fremde zu entkommen, mit protestantischen Flüchtlingen. Aber dennoch retteten sich Tausende aus dem Lande ihrer Drangsal, und gelangten in jene Staaten, die ihnen Glaubensfreiheit, Schutz und Unterhalt boten, nach England, Dänemark und Holland. Amsterdam versprach allen flüchtigen Hugenoten das Bürgerrecht umsonst, das Recht der Meisterschaft in ihrer Stadt, und die Befugniß zu verkaufen; man ließ daselbst tausend Häuser errichten und herstellen, um sie den fremden Glaubensgenossen

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 17. p. 486.

2) Schon im Jahre 1669 war ein Befehl erlassen worden, worin allen Franzosen, besonders den Seeleuten, verboten war, sich in der Fremde niederzulassen; man beabsichtigte dadurch Holland zu schwächen, das viele seiner Schiffleute aus den französischen Seestädten zog, und wandte es jetzt auf die fliehenden Hugenoten an. Die Strafe war Anfangs der Tod, später lebenslängliche Galeerenstrafe. Eclaircis. hist. sur la révocation de l'Edit de Nantes. Hist. de l'Edit de Nantes Aktenstücke p. 135 u. 167.

um geringen Preis einzuräumen; man versorgte sie mit dem Nothwendigen, war ihnen behülflich zum Ankauf neuer Werkzeuge, und freute sich über den Zuwachs betriebsamer, thätiger Menschen, die des Gewerbes kundig und darum dem Handelsstaate von großem Vortheile waren [1]). Marillac wurde aus der Provinz zurückgerufen, in der er viele Wohnungen zu einer Einöde gemacht, vieler Familien Glück vernichtet hatte, doch blieb ihm die Gnade des Königs, als Ersatz für die öffentliche Verachtung, der er ausgesetzt war [2]).

Sechstes Kapitel.

Erneuerung des Ediktes gegen die Rückfälligen und Verbot der Auswanderungen. — Fürchterlicher Druck der Hugenoten. — Geheime Zusammenkunft in Toulouse! — Dragoner in der Dauphiné, in den Sevennen und in Vivarais. — Härte gegen die hugenotischen Geistlichen. — Dragonaden in Bearn; — in Guienne und Languedoc; — in allen Provinzen Frankreichs. — Das Widerrufungsedikt und dessen Folgen. — Auswanderung der Protestanten. (An. 1681—1685.)

Nach den Listen, die man dem König darreichte, waren durch dieses Verfahren siebenunddreißigtausend [3]) Menschen in den Schooß der römischen Kirche zurückgetreten, und Ludwig XIV gab sich immer mehr dem Wahn hin, den sein Beichtvater, der Jesuit La Chaise, und die Frau von Maintenon, bestärkten, daß in wenigen Jahren die Ketzerei vertilgt, und im ganzen Reiche nur Ein Hirt und Eine Heerde seyn würden. Allein die Folgen

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 17. p. 488 ff. Jean Claude: Plaintes des Protestans cruellement opprimés dans le royaume de France, Cologne 1713, in der Vorrede, die von Basnage herrührt.

2) Eclaircissemens I. p. 221 f. Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 18. p. 501 ff.

3) Nach Soulier, histoire du Calvinisme, p. 598 — vierzigtausend, dagegen p. 615 nur vierunddreißigtausend; schon daraus sieht man, wie diese Menschen mit den Zahlen umgehen.

von Louvois Einschreiten waren schrecklicher, als man erwartet hatte, und man hielt es nicht für gut, dieselben Maßregeln auch in den übrigen Provinzen Frankreichs sogleich anzuwenden, weswegen man im folgenden Jahre 1682 weniger strenge gegen die Hugenoten verfuhr, obwohl der Plan einer allgemeinen Bekehrung unwandelbar feststand. Man wandte nur Mittel an, die weniger Aufsehen erregten, langsamer zum Ziele führten, und die Regierung nicht mit dem öffentlichen Vorwurfe des Zwanges belasteten.

In Poitou und den benachbarten Ländern hatte Angst und Verzweiflung Viele zur Bekehrung gebracht, obwohl deren Anzahl in den Listen, die dem König gereicht wurden, unendlich übertrieben war. Sobald nun Marillac die Provinz verlassen hatte, wollten die meisten wieder die Predigt besuchen, indem sie das abgezwungene Versprechen nicht für bindend hielten. Da stand ihnen aber das Gesetz gegen die Rückfälligen entgegen, das man in seiner ganzen Strenge erneuerte, und gänzlich der Willkühr des Intendanten unterwarf, von dessen Urtheilsspruche keine Berufung mehr gestattet war. Als sich daher Viele noch zu flüchten suchten, um in der Fremde einen neuen Heerd aufzuschlagen, denn es waren meistens Seeleute und Handwerker, die überall leicht ihren Unterhalt fanden, so wiederholte man jenes Verbot der Auswanderung, das namentlich Leute dieser Klasse traf, während der Eigenthümer und der Gutsbesitzer durch ein zweites Gesetz festgehalten wurde, das ihm den Verkauf seines liegenden Vermögens untersagte, und den Käufer mit Einziehung bedrohte *). So trieb man den Protestanten zuerst auf jede Weise zur Abschwörung seines Glaubens, und nöthigte ihn dann gewaltsam, in der römischen Kirche und in dem Lande seiner Heimath auszuhalten, nachdem man ihm dieselbe verhaßt gemacht hatte. Der Zustand dieser Bekehrten war furchtbar: die Reue nagte an ihrem Herzen und trieb mehre zum Selbstmord; ihre früheren Freunde verließen und verachteten sie, in Familien

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 18. p. 548. Aktenst. p. 135 f.

herrschte Zwietracht, und Aller Loos war freudenleer; dennoch erfand man täglich neue Mittel, um ihre Zahl zu vermehren. — Die Förmlichkeit des schriftlichen Abschwörens war zu weitläufig und zu langwierig, daher erklärte ein königlicher Erlaß die Angabe eines oder zweier Zeugen für hinlänglich, um als Bekehrter zu gelten, und der Strafe der Rückfälligkeit zu unterliegen, wenn er sich weigerte, die Messe zu besuchen; eine zweite Verordnung verbot den protestantischen Geistlichen und Consistorien, diejenigen an ihrem Gottesdienste Antheil nehmen zu lassen, die in des Intendanten Bekehrungslisten eingeschrieben wären [1]). Ein anderes Mittel, zwar schon lange im Gebrauch, aber jetzt mehr, denn je, in Anwendung gebracht, und weiter ausgedehnt, war, die Protestanten ihrer Geistlichen und ihrer Kirchen zu berauben: man suchte die Prediger auf alle Weise zum katholischen Glauben hinüberzulocken, und gebrauchte sie dann als Bekehrer; man wieß sie aus allen Orten, wo der Gottesdienst untersagt war, und verbot ihnen sogar, sich denselben auf sechs Stunden zu nähern, weil sie die Bekehrungen hemmten [2]), man gestattete ihnen nicht anderswo, als an dem Orte ihres beständigen Aufenthaltes zu predigen und kirchliche Verrichtungen vorzunehmen, und benutzte jede Gelegenheit und den unscheinbarsten Vorwand, um sie von ihrer Gemeinde zu trennen, indem die geringste Zuwiderhandlung gegen eines der Edikte für hinreichend erklärt wurde, einem Orte den Gottesdienst zu entziehen, so daß in dem einen Jahre 1682 dreiundfünfzig Kirchen zertrümmert oder geschlossen wurden, darunter Montpellier und St. Jean d'Angely [3]). Dann

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 18. p. 547 ff.

2) Die Strafe der Zuwiderhandelnden war 3000 Livres, und sie und ihre Witwen verloren alle Unterstützung, selbst die benachbarter Völker. Histoire de l'Edit de Nantes III. 2. 19. p. 616 f. Aktenstücke p. 166.

3) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 18. p. 517 et passim. Montpellier, mit 14- bis 15,000 protestantischen Einwohnern, hatte zwei Kirchen, wovon die größte und schönste erst im folgenden Jahre niedergerissen wurde, weil man geduldet hätte, daß ein bekehrtes Mädchen Theil am Gottesdienst nahm. Die Richtigkeit der Angabe ist noch überdieß sehr streitig. Dieser

erließ man die Verordnung, daß nirgends weder Predigt noch Betstunde gehalten werden dürfe, außer in der Kirche und in Gegenwart eines Geistlichen [1]). So ergänzte immer ein Edikt das andere, und es blieb den unglücklichen Hugenoten auch nicht ein Ausweg. Nirgends wandte man das Mittel der Belehrung oder Ueberzeugung an; der innere Glaube des Bekehrten wurde nicht geachtet, und das Laster der Heuchelei galt für eine belohnenswerthe Tugend; nur der Gottesdienst und die kirchlichen Gebräuche nach Calvins Vorschrift sollten aufhören, damit die folgende Generation nicht wüßte, auf welche Weise die früheren Geschlechter anderthalb Jahrhunderte lang ihren Gott verehrt hatten [2]).

Ein gleiches Verfahren beobachtete man auch im folgenden Jahre 1683. Nachdem man den Protestanten verboten hatte, Neubekehrte und deren Familien oder Katholiken an ihrem Gottesdienste Antheil nehmen zu lassen, und als Strafe der Uebertretung bestimmt der Gemeinde: Verlust ihrer Kirche, dem Geistlichen strenge Kirchenbuße, Einziehung des Vermögens und Verbannung; so wurde jetzt die Verordnung erlassen, daß während des Gottesdienstes in allen protestantischen Tempeln für eine gewisse Anzahl Katholiken abgesonderte Sitze eingerichtet werden sollten, damit diese die Anwesenden bemerken und darauf achten könnten, ob kein Unberufener sich darunter befinde, eine Verordnung, die zu tausend Ränken, Bedrückungen und Falschheiten Veranlassung gab [3]). Ein anderer Beschluß gebot, in allen Or-

---

Tempel, sagt Cambolive, hatte den schönsten Bogen in Europa, und auf dem Frontsteine war das Wappen des Admirals Coligni und die Jahrzahl 1583. Im Innern war eine eigene Loge für den Pfalzgrafen und den Prinzen von Condé.

1) Hist. de l'Edit de Nantes p. 538 f.

2) Eclaircissemens hist. sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 229.

3) Vergl. am Ende den Auszug aus Jean Claude: plaintes des Protestans etc. Wir wollen aus dem gehässigen Soulier (hist. du Calvinisme p. 615) das Betragen der Regierung, das dieser sehr gut kannte, gegen die Provinz Poitou angeben, woraus man dann auf andere Provin-

ten, wo die Ausübung des reformirten Glaubens untersagt worden sey, auch den protestantischen Schulunterricht einzustellen — wodurch man immer deutlicher erkennen ließ, was man bezwecke; denn das Schließen und Niederreißen der Gotteshäuser nahm täglich zu, und selbst ihre ältesten Kirchen, wie die zu Montauban, verschonte man nicht mehr *). — Als nun die Hugenoten des Südens sahen, daß für sie keine Gerechtigkeit mehr walte, daß alle ihre Beschwerden und Bittgesuche umsonst seyen, und daß man eben damit umgehe, durch eine neue Verordnung die Verbindung, die zwischen den Protestanten aller Provinzen Frankreichs Statt fand, aufzulösen, um in jeder einzelnen schneller zum Ziele zu kommen: da faßten einige angesehene Hugenoten der Languedoc, der bergigen Sevennen, des Landes Vivarais und der Dauphiné den Beschluß, in der katholischen Stadt Toulouse

---

zen einen Schluß ziehen kann. Auf Marillac folgte als Intendant Basville, der gelindere Mittel anwandte. Auf sein und des Bischofs v. Poitiers Betreiben wurden 85 Missionäre in das Land geschickt, die durch Belehrung und Ueberredung noch 12,000 zu der früheren Anzahl (40,000 oder 34,000) bekehrten, darunter 100 adeliche Familien. Die Namen dieser Bekehrten wurden dann den protestantischen Geistlichen mitgetheilt, damit sie keine mehr in ihre Kirchen aufnähmen. Die Geistlichen hielten hierauf eine Berathung, wie sie sich verhalten sollten; da waren nun die Meinungen getheilt, indem die Einen ihre Kirchen gänzlich zuschließen und den Gottesdienst einzustellen riethen, die Andern aber den Rath gaben, man solle fortfahren, wie vorher, und Wächter an die Kirchenthüren stellen, um Unberufene fern zu halten. Beide Parteien setzten ihre Meinung in Vollzug; aber als an den Orten, wo man den Gottesdienst gänzlich einstellte, sich viele Bekehrungen machten, so nahm man auch hier den Vorschlag der Andern an, und stellte Wächter an die Thore. Aber diese Wächter ließen theils aus Unachtsamkeit und Unkenntniß, theils auch aus übel angewandtem Bekehrungseifer, manchen Neubekehrten oder Katholiken ein, was den Ruin der Kirche zur Folge hatte. Ainsi tous les temples du Poitou ont été juridiquement condamnés et démolis par contravention. Auf diese Weise machte man bis zu Ende Aug. 1685 — 60,000 Bekehrte, dann schickte man noch zu guter Letzt ein Regiment Dragoner, worauf in kurzer Zeit fast alle Orte zur römischen Kirche übertraten.

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 19. p. 598 ff. und ibid. p. 618 folg. Aktenstücke p. 151. Selbst Privatanstalten zu halten war den Hugenoten untersagt.

eine geheime Zusammenkunft zu halten, um die Angelegenheiten ihrer Kirche zu berathen. Trotz Verräther und Spionen, mit denen das ganze Land angefüllt war, fand diese Versammlung von sechzehn Abgeordneten im Monat Juni Statt, und blieb so geheim, daß Niemand eine Ahnung davon hatte. Hier verordnete man unter Anderm auf den 4. Juli einen allgemeinen und vollkommenen Fasttag, setzte einen bestimmten Zeitpunkt fest, an dem man alle geschlossenen Kirchen aufbrechen, und den Gottesdienst, wie früher, bei offenen Thüren halten wolle; man kam überein, daß sich die Protestanten jener Orte, deren Tempel niedergerissen worden seyen, auf den Trümmern derselben versammeln sollten, daß man aber die Neubekehrten davon ausschließe, um sie nicht der Anklage der Rückfälligkeit auszusetzen; man beschloß, die Colloquia im Geheimen zu halten, ermahnte die Geistlichen auszuharren im Lande, und die Gemeinden, die keine Prediger hatten, sich solche aus der Nachbarschaft zu verschaffen, oder durch Aelteste und Diaconen sich Gebete u. s. w. vorlesen zu lassen, und sich allen gewaltsamen Verfügungen mit Festigkeit zu widersetzen; zuletzt verfaßte man eine Bittschrift an den Kanzler des Reichs, um Abstellung der Uebel, und ermunterte einander, durch keine Verordnung sich an der Ausübung seines Glaubens hindern zu lassen *).

Obwohl einige Hugenoten, ängstlich über den Ausgang, die Sache widerriethen, und die Protestanten der Languedoc dem Beschlusse nicht nachkamen, so öffneten sich doch am bestimmten Tage in den Sevennen, in Vivarais und der Dauphiné die Kirchen, und wo sie niedergerissen waren, begann man den cal-

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 8. 20. p. 633 ff. Eclaircissm. I. p. 239 ff. Quick, Synodicon I. p. 135. Soulier p. 589 ff. Der letztere erwähnt nicht des Aufbrechens der Kirchenthüren und des Predigens auf den Ruinen, sondern man hätte sich in Häusern und Gärten zu versammeln beschlossen; allein da dieser parteiische Mensch, dem Jeder Glaube vorwirft, er sey früher ein Schneider gewesen, in den meisten seiner Angaben ungenau ist, so trug ich Bedenken, ihm selbst da Glauben beizumessen, wo, wie hier, seine Aussage die Schuld der Hugenoten milderte, und glaubwürdigere Zeugen anders berichten.

vinischen Gottesdienst auf den Trümmern derselben. Die Katholiken sahen mit Unruhe diese Bewegung; sie merkten, daß im Geheimen sich ein Plan gebildet habe, und griffen zu den Waffen; die Protestanten bewaffneten sich ebenfalls, und es beobachtete eine Partei die andere mit Mißtrauen. Die Reformirten der Cevennen versammelten sich in St. Hippolyte, die der Dauphiné in dem Dorfe Bordeaux, unweit Die, und in Vivarais zu Chalancon; die Beschlüsse, die man daselbst aufs Neue faßte, waren: Gehorsam dem König, Vertheidigung der Glaubensfreiheit, und Widerstand gegen die Ränke der katholischen Geistlichkeit, die an allem Unheil Schuld sey [1]). Der Intendant dieser Gegend, Aguesseau, verlangte Anfangs Truppen von dem Hofe; als diese aber etwas lange ausblieben, und unterdessen ein Streit ausbrach, so versuchte er gelinde Mittel, und brachte es durch weises Benehmen dahin, daß man die Waffen niederlegte und den verbotenen Gottesdienst einstellte. Jetzt langten aber in der Dauphiné zwei Regimenter Dragoner an, und in dem Glauben, gegen Aufrührer abgeschickt zu seyn, verfolgten sie die Protestanten, die sich in die Wälder flüchteten, und griffen etwa hundertundzwanzig derselben an, welche sich zu einer Berathung versammelt hatten. Die Hugenoten retteten sich hinter die Mauer eines Weinbergs, und vertheidigten sich von da aus mit dem Muthe der Verzweiflung. Jeder Schuß traf, und nur nach langem Widerstande unterlag die protestantische Schaar der Uebermacht; alle wurden erschlagen von den Dragonern, die über den Verlust ihrer zahlreichen Gefährten erbittert waren, und nicht einer entkam, um das Schicksal seiner Brüder zu verkünden [2]). Die eingeschüchterten Protestanten nahmen dann die harten Be-

1) Soulier, hist. du Calvinisme, l. 12. p. 593.

2) Etwa 40 waren von den übrigen Hugenoten getrennt, und nahmen keinen Theil am Gefecht. Einer derselben war Chamier, ein junger Advocat von 28 Jahren, Großenkel jenes Predigers, dessen Name bei allen Hugenoten hoch in Ehren stand; er starb einige Jahre nachher auf dem Schaffote, das man vor dem Hause seines Vaters errichtet hatte. Hist. de l'Edit de Nantes p. 651. Voltaire, siècle de Louis XIV t. II. p. 324.

Wohnung; — und er allein trug die Schuld dieses Betruges. Nie und nirgends zeigten sich die Folgen einer unbegränzten Macht furchtbarer, als hier, unter einem Könige, dessen Sinn großartig und dessen Seele nicht ohne Tugend war. Jeder Wunsch, den er äußerte, galt seiner Umgebung für ein Gesetz, das man aufs schnellste auszuführen bedacht war, und da Niemand eine verschiedene Meinung äußerte, und Jedermann den glücklichen Fortgang und die baldige Erfüllung jenes Wunsches rühmte, so mußte ihm Alles thunlich und leicht erscheinen. Und doch gebot Ludwigs Wille über das Wohl und Wehe vieler Millionen, und doch war er ein Mensch und oft ein schwacher Mensch. — Nach La Vrilliere hatten blos Chatsauneuf und Seignelai, der Sohn Colberts, die Verwaltung über die Angelegenheiten der Hugenoten; dieß verdroß Louvois, der damals auf dem Höhepunkte seines Ansehens stand, und, nach seinem eigenen Geständnisse, Alles oder Nichts seyn wollte; denn er merkte, daß bei des Königs Bekehrungseifer dieser Zweig der Verwaltung von großer Bedeutung werden würde. Er knüpfte deshalb Verbindungen an mit Marillac, dem Intendanten von Poitou, der ebenfalls begierig war, durch Eifer für die Sache des Glaubens sich des Königs Gunst zu erwerben, und sich bereit zeigte, neue Mittel zu versuchen, weil die Listen der erkauften Bekehrten nicht mehr stark genug ausfielen. Im Einverständnisse mit diesem Marillac beschloß jetzt Louvois, der furchtbare Kriegsminister, dessen Name der Schrecken seiner Zeitgenossen war, auch die Bekehrungen der Hugenoten in das Bereich seines Amtes zu ziehen, und schrieb im März 1681 an denselben, daß er ein Regiment Reiter nach Poitou schicken wolle, die jener, unter allerlei Vorwänden, in die Wohnungen wohlhabender Hugenoten einquartieren sollte; damit war noch eine Verordnung des Königs verbunden, wonach alle Protestanten, die ihren Glauben abschwören würden, zwei Jahre lang von der drückenden Soldatenherberge jener Zeit gänzlich befreit seyn sollten *). Nun wurden jene

*) Eclaircis. sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 201 ff., wo man den Brief selbst findet.

Menſchen; die unter den Waffen aufgewachſen, an Blut und Mord, an Plündern und Verheeren gewöhnt waren, in die Wohnungen friedlicher Bürger gelegt, mit der Gewißheit, daß jede Frevelthat ungeſtraft begangen werden dürfte, — und das Schickſal dieſer Unglücklichen läßt ſich leicht denken. Ihre Wohnungen wurden verödet, ihr Wohlſtand ſchwand, und die Mißhandlungen der Menſchen waren größer, als in Feindesland [1]). Vergebens ſchickten die gedrückten Einwohner Botſchafter über Botſchafter nach der Hauptſtadt, um vom Throne Gerechtigkeit und Mitleid zu erflehen; ihre Bitte drang lange nicht zu den Ohren des Königs, und als er dennoch zuletzt die Klage vernahm, wurde durch Lüge und Verläumdung die Sache entſtellt. Selbſt die Frau von Maintenon, die vielleicht noch einige Liebe zu ihren früheren Glaubensgenoſſen hegte, war gezwungen, Ludwigs Bekehrungseifer zu beſtärken, weil man dem Könige berichtet hatte, ſie ſey eine Neubekehrte, und hänge noch an dem Glauben ihrer Jugend [2]). Deßhalb kehrten die Abgeordneten, die Herren von Benours, unverrichteter Sache in die Heimath zurück, wo ſie die Rache des Intendanten erwartete. Den König beruhigte man theils mit dem glücklichen Fortgange ſeiner Unternehmung, indem man ihn alle Zeitungstage auf Artikel aufmerkſam machte, die von ſechs-, ſieben-, achthundert Bekehrten ſprachen, in Orten, wo ausgemachter Weiſe (notoirement) nicht zweihundert Einwohner lebten, von denen noch drei Viertheile zur katholiſchen

---

1) In der hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 17. p. 472 – 482 findet man zehn Quartſeiten mit einem Abrégé fort succinct dieſer Vorfälle angefüllt.

2) Eclaircis. I. p. 207 ff. aus den Briefen der Maintenon; ſie ſagt daher: Ceci m'engage à approuver des choses fort opposées à mes sentimens. Es war Rwigny, der proteſtantiſche Bevollmächtigte, der aus unüberlegtem Eifer für ſeine Religion dieſe Anklage machte, um dem König zu beweiſen, daß aus ſeinen Bekehrungen nur Heuchelei hervorgehe. Sie machte ſelbſt ihren Vortheil dabei, p. 212 ſchreibt ſie an ihren Bruder: Cent huit mille livres que vous toucherez, me consolent, vous ne sauriez mieux faire que d'acheter une terre en Poitou, elles vont s'y donner par la fuite des Huguenots.

Kirche gehörten“ [1]), theils indem man ihm vorstellte, daß ja in den meisten Provinzen Soldaten im Quartier lägen, und Niemand sich beschwere, als diese unruhigen Hugenoten; — aber man sagte ihm nicht, wie sie hier vertheilt waren, nicht, unter welcher Zucht sie standen.

Als nun die Bewohner von Poitou, von Saintonge, vom Lande Aunis und von vielen andern Orten, wo man Marillac's Beispiel nachahmte, einsahen, daß in Frankreich nirgends Hülfe für sie zu hoffen wäre, da verkauften sie die Wohnungen, in denen sie geboren, und den Acker, der sie ernährt, den gewohnten Hausrath, das Erbtheil ihrer Eltern, und die Werkzeuge ihres täglichen Geschäftes, und wollten ein Land aufsuchen, wo es ihnen gestattet sey, den Gott der Liebe in ihrer eigenen Sprache, der Sprache des Herzens, zu verehren: — allein es bestand schon seit mehren Jahren ein Gesetz, das die Auswanderungen verbot [2]), und wo man daher die Armen entdeckte, schleppte man sie unbarmherzig zurück, raubte ihnen den kleinen Erlös ihrer Habe, und füllte die Gefängnisse von La Rochelle, wo sich viele verborgen hielten, bis sich eine Gelegenheit darböte, zur See in die Fremde zu entkommen, mit protestantischen Flüchtlingen. Aber dennoch retteten sich Tausende aus dem Lande ihrer Drangsal, und gelangten in jene Staaten, die ihnen Glaubensfreiheit, Schutz und Unterhalt boten, nach England, Dänemark und Holland. Amsterdam versprach allen flüchtigen Hugenoten das Bürgerrecht umsonst, das Recht der Meisterschaft in ihrer Stadt, und die Befugniß zu verkaufen; man ließ daselbst tausend Häuser errichten und herstellen, um sie den fremden Glaubensgenossen

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 17. p. 486.

2) Schon im Jahre 1669 war ein Befehl erlassen worden, worin allen Franzosen, besonders den Seeleuten, verboten war, sich in der Fremde niederzulassen; man beabsichtigte dadurch Holland zu schwächen, das viele seiner Schiffleute aus den französischen Seestädten zog, und wandte es jetzt auf die fliehenden Hugenoten an. Die Strafe war Anfangs der Tod, später lebenslängliche Galeerenstrafe. Eclaircis. hist. sur la révocation de l'Edit de Nantes. Hist. de l'Edit de Nantes Aktenstücke p. 135 u. 167.

um geringen Preis einzuräumen; man versorgte sie mit dem Nothwendigen, war ihnen behülflich zum Ankauf neuer Werkzeuge, und freute sich über den Zuwachs betriebsamer, thätiger Menschen, die des Seewesens kundig und darum dem Handelsstaate von großem Vortheile waren [1]). Marillac wurde aus der Provinz zurückgerufen, in der er viele Wohnungen zu einer Einöde gemacht, vieler Familien Glück vernichtet hatte, doch blieb ihm die Gnade des Königs, als Ersatz für die öffentliche Verachtung, der er ausgesetzt war [2]).

Sechstes Kapitel.

Erneuerung des Ediktes gegen die Rückfälligen und Verbot der Auswanderungen. — Fürchterlicher Druck der Hugenoten. — Geheime Zusammenkunft in Toulouse. — Dragoner in der Dauphiné, in den Sevennen und in Vivarais. — Härte gegen die hugenotischen Geistlichen. — Dragonaden in Bearn; — in Guienne und Languedoc; — in allen Provinzen Frankreichs. — Das Widerrufungsedikt und dessen Folgen. — Auswanderung der Protestanten. (An. 1681—1685.)

Nach den Listen, die man dem König darreichte, waren durch dieses Verfahren siebenunddreißigtausend [3]) Menschen in den Schooß der römischen Kirche zurückgetreten, und Ludwig XIV gab sich immer mehr dem Wahn hin, den sein Beichtvater, der Jesuit La Chaise, und die Frau von Maintenon, bestärkten, daß in wenigen Jahren die Ketzerei vertilgt, und im ganzen Reiche nur Ein Hirt und Eine Heerde seyn würden. Allein die Folgen

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 17. p. 488 ff. Jean Claude: Plaintes des Protestans cruellement opprimés dans le royaume de France, Cologne 1713, in der Vorrede, die von Basnage herrührt.

2) Eclaircissemens I. p. 221 f. Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 18. p. 501 ff.

3) Nach Soulier, histoire du Calvinisme, p. 598 — vierzigtausend, dagegen p. 615 nur vierunddreißigtausend; schon daraus sieht man, wie diese Menschen mit den Zahlen umgehen.

Sammelplatz benachbarter Hugenoten dienten, ihnen entzogen wurden [1], und verbot endlich den Calviniſten jeden Gerichtsbezirks, eine Kirche zu beſuchen, die außerhalb demſelben liege [2], ſo daß über drei Viertheile der Proteſtanten Frankreichs alles Troſtes, den ihnen die Predigt gewährte, beraubt wurden, zu einer Zeit, wo ſie des Troſtes am meiſten bedürftig waren [3]. Ein anderer Erlaß des Staatsraths ſtellte, am Ende Juli 1685, in allen biſchöflichen Städten den calviniſchen Gottesdienſt ein, wodurch Lemans, Grenoble, Gap, Nimes u. a. ihre Tempel verloren. Da man in Nimes, wo die reformirte Lehre ſo frühe Wurzel gefaßt hatte, Unruhen fürchtete, ſo rückten zwei Regimenter Dragoner ein, und die Gemeinde und ihre Geiſtlichen wurden geſchmeidig und zahm. — Zwei Tage vorher hatten ſie bei der letzten, rührenden Predigt ihres Pfarrers Cheiron Treue gelobt und Ausdauer im calviniſchen Glauben — und kurz nachher erhielt Cheiron das erſte Conſulat der Stadt zur Belohnung ſeines Uebertritts [4]. — So ſank der proteſtantiſche Glaube in Frankreich von Tag zu Tag unter der ſchweren Hand Ludwigs XIV, und wenige Jahre hätten hingereicht, durch allmähligen Druck und ungerechte Verordnungen, wie man ſie bisher angewendet, denſelben feſter zu untergraben und auszurotten, als durch die Mittel der Gewaltthat, zu denen ihn Louvois abermals beredete. Selbſt die katholiſche Geiſtlichkeit, die in demſelben Jahre ihre

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes p. 728 f. Aktenſtücke p. 162

2) Ib. 22. p. 811. Aktenſtücke p. 177. Eclairc. I. p. 275.

3) Selbſt den häuslichen Zuſpruch ihrer Prediger entzog man ihnen durch das erneuerte Edikt, das alle Pfarrer und Candidaten auf drei und ſechs Stunden von dem Orte ihrer früheren Amtsſorge, der aber jetzt das Recht des Gottesdienſtes verloren, verbannte, nur für die Taufe der Kinder und die Einſegnung der Ehen (Eclairc. p 276 f) ſtellte man hie und da Geiſtliche an, mit dem ausdrücklichen Verbote, ſich mit etwas Anderem zu befaſſen. — Man hat Beiſpiele, daß Eltern ihre neugebornen Kinder 50 Stunden weit zur Taufe trugen, und oft über Flüſſe und über weite Strecken des Meeres ſetzten, wodurch viele Kinder erkrankten und ungetauft ſtarben. Hist. de l'Edit de Nantes l. 21. p. 702 ff. Aktenſt. p. 177 f.

4) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 22. p. 815 ff.

Versammlung hielt, war mit dem Fortgange der Bekehrungen zufrieden, und die einzige bedeutende Forderung, die sie an den König machte, ging auf die Zukunft und war weise für das allmählige Aussterben der protestantischen Lehre berechnet. Sie verlangte nämlich, daß der Verkauf aller Bücher, die seit langer Zeit gegen die katholische Religion geschrieben worden seyen, unter strenger Strafe verboten werde; und als dieß zugestanden wurde, erschien in Kurzem unter Aufsicht des Erzbischofs von Paris ein Verzeichniß von mehr als fünfhundert Werken, die dem französischen Christen zu lesen untersagt waren [1]).

In Bearn, dem mütterlichen Erblande Heinrichs IV, wo vor Ludwig XIII der reformirte Glaube bei weitem der herrschende war, wo selbst nach dem unglücklichen Kampfe gegen diesen König fast an allen Orten noch calvinischer Gottesdienst gehalten wurde, und noch in vielen die protestantische Bevölkerung die Mehrzahl bildete: — in Bearn hatte man die Bekenner dieses Glaubens auf fünf Kirchen beschränkt, und der Intendant Foucault, aus einer Familie, die durch Religionseifer ausgezeichnet war [2]), versuchte alle Mittel, die Bekehrungen zu vermehren. Da traf es sich, daß königliche Truppen in dieses Land abgeschickt wurden, um Spanien einzuschüchtern, als es Miene machte, die vielfachen Beleidigungen, die es in den Niederlanden von Seiten Frankreichs erlitten hatte, zu rächen, und als nun der Hof von Madrid sich friedlich mit Ludwig XIV verglich, so bewilligte Louvois dem Intendanten die Benutzung dieser Truppen zu beliebigem Gebrauche gegen die Hugenoten. In alle Wohnungen protestantischer Bearner wurden nun zügellose Kriegsleute gelegt, und alle Gräuel früherer Jahre, die in Poitou Statt fanden, in Vivarais und in der Dauphiné, wurden hier bei weitem übertroffen. Viele Einwohner erlagen den Qualen unter

1) Hist. de l'Edit de Nantes p. 826 ff.

2) Sein Großvater hatte bei der Belagerung von La Rochelle den Palisadendamm errichtet. Eclairc. hist. sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 291.

den Händen der Quäker, und Foucault hatte bei seinen Zeitgenossen den Ruhm, neue Martern erfunden zu haben, um unschuldige, wehrlose Menschen zu peinigen [1]). Freilich schwanden Kirchen und Schulen der Hugenoten in Bearn, und die Bekehrungslisten füllten sich vollan mit Namen; aber vieler Familien Wohlstand war dahin, viele wußten sich auch, trotz der Edikte, zu flüchten, und viele, die zurückblieben, bequemten sich zu dem unheimlichen Laster der Heuchelei [2]). Man zündete Freudenfeuer an in dem Lande der Wehklage, und zwang die Neubekehrten, mit blutendem Herzen ein lautes Te Deum zu singen. König Ludwig XIV freute sich über den Fortgang des wahren Glaubens unter den Hugenoten, als man ihm die Bekehrungslisten vorlegte.

Dieß war der Anfang jenes Zwangsmittels gegen die Reformirten Frankreichs, das in der Geschichte unter dem Namen der Dragonaden bekannt ist, und das den größten Flecken auf Ludwigs XIV Regierung wirft. Da nämlich Foucault durch sein unmenschliches Verfahren Ehre und Gunst einerntete, so beeilten sich die Intendanten der übrigen Provinzen, ebenfalls um Truppen zu gleichem Zwecke zu bitten, und Louvois reichte willig die Hand zu einem Verfahren, das die Bekehrungen gänzlich

---

1) „On s'étudioient, disent les mémoires du temps, à trouver des tourmens qui fûssent douloureux sans être mortels, et à faire éprouver à ces malhereuses victimes tout ce que le corps humain peut endurer sans mourir.“ Eclairc. hist. etc. I. p. 292.

2) Hist. de l'Edit de Nantes l. 22. p. 831 ff. Eclairc. hist etc. I. p. 283 ff. Nach Soulier, hist. du Calvinisme p. 599, schwuren vom März bis Ende Mai mehr als 4,500 Protestanten in Bearn ihren Glauben ab, und in den zehn ersten Tagen des Juni allein 3000. Die ganze Stadt Saliez, wo vorher kaum zwanzig katholische Familien und über 500 protestantische wohnten, wurde bekehrt, und in weniger als drei Tagen gingen daselbst 2000 Menschen wieder in die Messe; ebenso Oleron, nachdem es sich eine Bedenkzeit von 14 Tagen ausgebeten; am 1. Juli besuchten Alle die Messe, und voran ging der reformirte Geistliche Goulard; dann folgte Pau, Orthez u. a. Foucault lud die katholischen Edelleute ein, die Hugenoten ihres Gebietes zu bekehren, und er selbst brachte die protestantischen Edelleute zur Abschwörung. — Soulier, hist. du Calvinisme, p. 599 ff.

im das Bereich seines Amtes brächte. Er ertheilte daher dem Anführer der Bearner Reiter den Befehl, in den Bezirk von Bordeaux und Montauban, wo die Zahl der Protestanten noch sehr bedeutend war, einzurücken, von Ort zu Ort zu ziehen, und nur bei hugenotischen Einwohnern den Soldaten Quartier anzuweisen [1]), und gegen Alle, die Miene zum Widerstand machten, mit der größten Strenge zu verfahren [2]). So kamen nun jene Truppen aus Bearn nach Guienne, und der Schrecken zog vor ihnen her: und als man sah, daß alle Protestanten mit Strenge, alle Bekehrten mit Milde behandelt wurden, daß man jede Art von Abschwörung, mochte sie auch oberflächlich, zweideutig oder täuschend seyn, als genügend annahm [3]), so mehrten sich die Bekehrungen in dem gedrückten Lande mit solcher Schnelligkeit, daß der Kriegsminister triumphirend seinem Vater schrieb, es würden am Ende Septembers in dem Bezirke von Bordeaux kaum mehr zehntausend Hugenoten leben, während einen Monat vorher noch hundertundfünfzigtausend daselbst gezählt wurden [4]), und daß Soulier mit Wohlgefallen meldet, Montauban könne jetzt als eine katholische Stadt betrachtet werden [5]). Die Einen willigten in die schriftliche oder mündliche Abschwörung mit dem casuistischen Gedanken, den sie von ihren jesuitischen Drängern erlernt hatten, daß eine erzwungene Einwilligung nicht bindend

---

1) „Que vous les fassiez loger entièrement chez les Religionnaires et les délogiez de chez chaque particulier, à mesure qu'il se convertira, que vous retiriez les troupes de la communauté pour les envoyer dans une autre, lorsque tous les Religionnaires seront convertis" — „Lettre du ministre Louvois au Général de l'armée de Béarn, Marquis de Boufflers — Eclairc. etc. I. p. 297.

2) l. c. I. p. 295 ff.

3) Hist. de l'Edit de Nantes l. 23. p. 846 ff.

4) 60,000 in der Generalität von Bordeaux, 20,000 in der von Montauban, u. s. w. Eclairc. p. 304.

5) Hist. du Calvinisme p. 604 ff. Am 25. August waren schon nicht Protestanten genug mehr übrig, um die Dragoner zu logiren, denn es bekehrten sich vom 22. bis 28. August 17,000, nämlich zu Montauban selbst 9,600, die übrigen in den benachbarten Orten Caussade, Realville, Bournuquel, St. Antonin, Bieule, Negrepelisse, Le Maz-Grenier u. a.

ſey, und blieben theils heimlich ihrem Glauben treu, theils traten ſie wieder öffentlich unter veränderten Umſtänden zur reformirten Kirche zurück; Andere ſuchten nur eine augenblickliche Erlöſung, um ſich mit größerer Sicherheit in die Fremde flüchten zu können [1]). Wir wollen ſchnell über die Scenen des Elends hinwegeilen, die ſich täglich und ſtündlich erneuerten, da wir nur dieſelben Züge zu wiederholen hätten, die vorher in andern Gegenden unſere Seele mit Mitleid für die Unglücklichen und mit Abſcheu gegen ihre Peiniger füllten. Louvois, der wilde Kriegsminiſter, wünſchte bald zu Ende zu kommen, und der Mann, der Holland unter dem Waſſer begraben wollte, auf deſſen Gebot die Pfalz mit Feuer und Schwerdt verwüſtet wurde, ſchonte kein Mittel zu ſeinem Zweck. Es wurde dem Soldaten Alles geſtattet, nur nicht zu morden, denn es verſicherten La Chaiſe, der Beichtvater des Königs, und Louvois, daß die ganze Bekehrung vollendet werden ſollte, ohne daß ein Tropfen Bluts vergoſſen werde [2]). Aber wie viele ſtarben als Opfer brutaler Behand-

---

1) Je crois bien que toutes ces conversions ne sont pas sincères; mais Dieu se sert de toutes voies pour ramener à lui les hérétiques. Leurs enfans seront du moins Catholiques, si les pères sont hypocrites. — Leur réunion entérieur les approche du moins de la vérité. — Ils ont les signes de commun avec les fidèles. Priez Dieu qu'il les éclaire tous. Le roi n'a rien plus au coeur. (Lettres de Madame de Maintenon.)

2) Wie wenig ſelbſt dieſe Bedingung erfüllt wurde, konnten wir mit einer Maſſe Beiſpiele belegen; wir wollen aber nur folgende aus John Quick's Synodicon t. I. p. 133 f. anführen, der ſie aus den Plaintes des Protestans cruellement opprimés dans le royaume de France, und aus den derniers efforts de l'innocence affligée genommen hat, die uns jetzt im Augenblick nicht zu Gebote ſtehen. A country woman from Niort declared her resolution to persist in the Protestant religion: they first squeezed her fingers to pieces with iron skrews and then hung her up by her arm-pits, smoking and forcing her to suck in with her nostrils tobacco and brimstone: afterwards these bloody villains tied her legs unto a horse, who drew her upon burning fagots; überhaupt war das Erſticken mit Tabacksrauch ein ſehr häufiges Beiſpiel, und wurde um ſo mehr geſcheut, da das Rauchen noch wenig im Gebrauch war, und nur bei Leuten niedrigen Standes und gemeiner Lebensart gefunden wurde. —

lung, wenn auch nicht unter den Händen der Thäter, wie viele erlagen dem Mangel und der Beschwerde einer unsichern Flucht!

Nachdem man in jener Gegend zu Ende war, rückte der Bekehrungszug weiter nach Norden vor; Bergerac hatte gleiches Loos mit Montauban; Tonneins, St. Foy, Castillon bekehrten sich, und in Agenois und Perigord wurden die Protestanten in die Messe getrieben *). — Der schöne und blühende Landstrich zwischen der Garonne und der Rhone, Nieder-Guienne, Languedoc, die Sevennen und Vivarais, die von jener Zeit an, wo Beza die Lehre der Genfer Kirche in Frankreich predigte, so oft der Schauplatz verheerender Kriege waren, blieb auch dießmal nicht von den Dragonaden verschont: Milhaud, am Fuße der Sevennen, von denen der Tarnfluß sich ergießt, welcher die Mauern der Stadt bespült, trat zur katholischen Kirche zurück, als der Intendant von Guienne, La Berchere, mit Kriegsleuten in ihre Thore einzog, und die Einwohner durch nichts Anderes

---

A Gentleman of Angoumois they tormented to death by pouring into his mouth boiling aqua vitae and wines and water. — Sie rissen ein Kind von etlichen Wochen der Mutter von der Brust, und sperrten beide getrennt in benachbarte Zimmer ein; so daß die Mutter das Geschrei des sterbenden Kindes hören mußte. Ein gewisser Boutonnet aus Marans wurde an einen Pfosten seines eigenen Hauses an den Ferse aufgehängt, und erstickt durch nasses Stroh, das man unter seinem Haupte anzündete. Viele andere Beispiele der Art findet man in der hist. de l'Edit de Nantes, wo von Marilla's Grausamkeiten in Poitou die Rede ist. — Diese Scenen, über die ich so schnell weggeeilt bin, dürften glaubwürdiger seyn, als die Märtyrergeschichten, die man zum Ueberdruß in allen katholischen Kirchen, zumal in Italien, gemalt findet, und dennoch nahm es mir ein junger Geschichtsforscher aus Baiern übel, als ich bei meiner Anwesenheit in Rom die Wahrheit jener Marterscenen anfocht, die so abschreckend in St. Stefano rotondo dargestellt sind, und mich dabei auf Gibbon berief! Wie sie mit den Edelleuten verfuhren, wollen wir ebenfalls in Quick's Worten angeben: Their houses are pillaged and plunderd, their goods dissipated and wasted, their persons affronted with the insolencies and barbarity of the Dragoons; they spare neither sex, nor age, nor quality. They practise their violences upon all persons, who are not compliant with their commands of changing their religion.

*) Soulier, hist. du Calvinisme, p. 603.

ihre Person vor Mißhandlung und ihre Habe vor Zerstörung schützen konnten. Auf Milhaud folgte St. Afrique, St. Rome-de-Tarn und die übrigen protestantischen Orte der Umgegend, und in sechs bis sieben Tagen traten achttausend Hugenoten zur katholischen Kirche über, so daß man genöthigt war, den größten Theil der Truppen zu entfernen, weil man nicht mehr Quartier genug für sie auftreiben konnte [1]). Montpellier, Nimes, Uſez und alle jene Städte, wo Calvins Lehre am ersten und am schönsten sich entfaltet hatte, mußten dem Glauben entsagen, für den ihre Vorfahren Ströme von Blut vergossen, und der die Quelle war ihres bisherigen Wohlstandes und ihres häuslichen Glücks [2]). — Mit derselben Schnelligkeit gingen die Bekehrungen in der Grafschaft Foix vor sich, dort, wo sich der Fluß Arriege von den Pyrenäen herunter ergießt: Mazares, Saverdun und die meisten Orte von einiger Bedeutung erkannten bald den Vorzug des römischen Glaubens, als die Dragoner heranrückten und der Schrecken vor ihnen herzog; nur bei dem Städtchen Maz-Daſil mußte man, wie Soulier sich ausdrückt, einige Ceremonien machen. Dieſer Ort nämlich, ringsum von hohen Bergen umgeben, die daſelbſt ein keſſelähnliches Thal bilden, war von den Einwohnern verlaſſen worden, indem dieſelben ſich und das Ihrige der Wuth der Soldaten zu entziehen glaubten, wenn ſie ſich in den benachbarten Gebirgen verborgen hielten; als aber das Heer einrückte, ihre Wohnungen anzündete, und ihre Fruchtfelder verwüſtete, da verließen die Unglücklichen ihre Schlupfwinkel, bekehrten ſich, und ſtimmten ein in das Te Deum, das

1) Soulier, hist. du Calvinisme, p. 604.

2) Als in Montpellier der Herzog v. Noailles einrückte, ſo unterzeichneten in 24 Stunden faſt alle Familienväter; eben ſo in Sommieres, dann Alais, Sauve, Anduze, St. Hippolyte u. ſ. w. In Hoch-Languedoc ging es eben ſo in Caſtres, ferner in St. Pons, Mirepoix, Lavaur, Alby und Rieux, und es bekehrten ſich in 18 Tagen — 225,000 Proteſtanten, darunter 52 Geiſtliche; dann ließen ſich 200 Miſſionäre im Lande nieder, und vor October wurde in 325 neuen Kirchen die Meſſe geleſen. Soulier l. c. Wie man ſich übrigens bei dieſem Menſchen auf die Zahlen verlaſſen kann, haben wir oben aus einem Beiſpiele bewieſen.

man in ihrer Kirche sang [1]). Nachdem man auf diese Weise im Süden von Frankreich den Glauben der römischen Kirche gewaltsam wieder eingeführt hatte, und man auf die Handvoll Hugenoten, die noch hie und da zerstreut lebten, keine Rücksicht mehr nehmen zu müssen glaubte [2]), so zogen die Truppen gegen Norden, stets in die angränzenden Länder, und verfuhren allenthalben, wo sich Protestanten befanden, mit derselben Willkühr und gleicher Wuth, von den Alpen und dem Rhoneflusse bis zum atlantischen Weltmeer. Der Edelmann [3]) wie der Bürger wurden gedrückt, bis sie unterlagen und den Glauben ihrer Väter abschwuren; denn in den Wohnungen derjenigen, die Behutsamkeit und Eifer zeigten, lagen oft achtzig bis hundert Kriegsleute, indem durch die Zunahme der Bekehrungen die Zahl der einquartirten Soldaten bei den standhafteren Hugenoten täglich wuchs, wer sich daher lange widersetzte, wurde zum Bettelmann. Das ganze Reich füllte sich mit Flüchtlingen an; man verließ die heimathliche Stätte, aus Angst vor den heranziehenden Dragonern, aber an den Gränzen standen Wächter, die sie mit Unbarmherzigkeit wieder in das Innere des Reiches zurücktrieben. Viele verbargen sich in Wäldern und Höhlen, und suchten sich einzeln in die Fremde zu retten, viele suchten Schutz in Paris und in den größeren katholischen Städten; vergebens! auch hier wieß man sie aus, unter Androhung harter Gefängnißstrafe, und nöthigte sie, wieder in ihre Geburtsorte zurückzukehren. Frankreich glich einem großen, eingemauerten Jagdbezirk, worin man die eingeschüchterten Hugenoten wie das Wild auf dem Felde jagte [4]); und da es so leicht war, Gnade und Dank zu erwerben, so such-

---

1) Soulier, hist. du Calvinisme, p. 608.

2) Soulier l. c. Il y avoit encore plusieurs religionnaires dispersés de côté et d'autre dans ce département; mais tout a été si bien épluché que le petit nombre qui peut encore rester ne doit être compté pour rien.

3) Cf. p. 114. not 1.

4) Voltaire, siècle de Louis XIV. II. p. 326. Ueber das Einzelne: Quick, Synodicon I. p. 132.

ten Bischöfe, Hauptleute und die bürgerlichen Beamten der Provinzen ihren Eifer für die Sache der Kirche zu bewähren, und man sah sogar Schaaren von Bauern als Dragoner verkleidet, um die Zahl der Verfolger zu vermehren [1]). Das gewöhnliche Verfahren bestand darin, daß der Intendant mit dem Bischofe der Gegend und einem Zuge von Mönchen und Missionarien, vor den Regimentern her, in die Städte einrückte, die protestantischen Einwohner derselben in einer Kirche oder einem öffentlichen Platze sich versammeln ließ, und ihnen den Willen des Königs eröffnete, den katholischen Glauben anzunehmen. Hierauf hielt der Bischof eine Rede, um sie von dem Vorzuge der römischen Kirche und der Nothwendigkeit einer Bekehrung zu überzeugen, eine Rede, deren Gründe hauptsächlich dadurch Vielen einleuchtend wurden, daß unterdessen die Dragoner anlangten und unter die Hugenoten vertheilt wurden. —

Während die Soldaten auf diese Weise verheerend von Süden nach Norden zogen, während La Rochelle und das Land Aunis aufs Neue von dieser Geisel heimgesucht wurde, und man die Provinzen an der Loire, so wie die Normandie und Bretagne auf gleiche Art drückte, und nicht einmal den Norden und Osten Frankreichs, wo die Hugenoten nur in geringer Anzahl vorhanden waren, verschonte, entschloß sich der König, auf Betreiben des alten Kanzlers Le Tellier, im October 1685, zu dem entscheidenden Schritte, das Edikt von Nantes zu widerrufen, früher, als es Viele erwartet und gewünscht hatten. Le Tellier, der unerbittliche Gegner der Hugenoten [2]), wollte mit der Ueber-

1) Hist. de l'Edit de Nantes l. 23. p. 963.

2) Seine Worte waren, nach Beendigung des Edikts, der bekannte Ausruf: Nunc dimittis servum tuum, Domine; quia viderunt oculi mei salutare tuum. Voltaire II. p. 328. Soulier sagt von ihm (p. 614): Il avoit un désir si ardent de voir finir l'Huguenotisme dans ce royaume et tous les sujets du roi réunis sous une même foy, que nous pouvons assurer qu'il a favorisé les intérêts de l'Eglise dans toutes les occasions, et particulièrement lorsqu'il s'agissoit d'affaiblir ce parti et de la démolition des temples. Son zèle étoit si grand que lorsqu'il sortoit du conseil de la religion, la gayeté qui paroissoit sur son vi-

Zeugung ins Grab ſinken, daß die Ketzerei in Frankreich ausgerottet ſey. Sein Wille geſchah, er ſtarb kurze Zeit nachher, und hatte ſein Siegel unter keinen Erlaß mehr gedrückt; — aber mit dem Edikt von Nantes ſchwand auch Frankreichs Glück, ſeine Blüthe und Größe dahin, wie ſie mit demſelben begonnen hatten. Das Edikt des Widerrufs enthielt zwölf Artikel:

1. Das Edikt von Nantes und das Gnadenedikt von Nimes ſind aufgehoben, und alle proteſtantiſchen Kirchen, die noch auf Frankreichs Boden ſtehen, müſſen niedergeriſſen werden.

2. u. 3. Aller öffentliche Gottesdienſt nach Calvins Lehre, in Kirchen, Kapellen oder Wohnhäuſern, ſoll aufhören.

4. Alle proteſtantiſchen Geiſtlichen, die ſich nicht bekehren wollen, müſſen innerhalb vierzehn Tagen das Königreich meiden, unter Androhung der Galeerenſtrafe, wenn ſie nicht gehorchen *).

5. u. 6. Die Geiſtlichen, die ſich bekehren, beziehen einen Gehalt, der ein Drittheil mehr beträgt, als ihre frühere Beſoldung, und die nämliche Steuerfreiheit, wie zuvor. Die Hälfte dieſes Gehaltes wird ihren Witwen nach ihrem Tode ausbezahlt. Auch können ſie den Doctorgrad in der Jurisprudenz erlangen, und Advokaten u. ſ. w. werden, ohne die erforderlichen drei Studienjahre zu machen, und mehr als die Hälfte der für die Prüfungen feſtgeſetzten Summe zu zahlen.

---

sage, me faisoit assez connaître que nous avions gagné notre procès contre les religionnaires, comme au contraire, s'il arrivoit quelque fois, qu'un temple se trouvât bien établi et que pour ne point outrepasser les règles, le conseil se trouvât obligé de le maintenir: ce grand homme en paroissoit si contristé sortant du conseil, qu'il ne m'en falloit pas davantage pour m'apprendre que le temple avoit été maintenu.

*) Bei den Geiſtlichen von Paris wurde die Zeit verkürzt; Jean Claude mußte die Stadt in 24 Stunden verlaſſen, und wurde bis an die Gränze von Belgien von einem valet du roi geleitet. Siehe deſſen plaintes des Protestans etc. und Bayle s. v.

7. Erziehungsanstalten, Volksschulen und jede Art des protestantischen Unterrichts [1], so wie alle übrigen Zugeständnisse des Nanter Edikts sind aufgehoben.

8. Alle neugebornen Kinder müssen in der katholischen Kirche getauft und erzogen werden.

9. Die ausgewanderten Hugenoten, die innerhalb vier Monaten zurückkommen, treten in den Genuß ihres Vermögens; wer in dieser Zeit nicht heimkehrt, dessen Gut wird eingezogen.

10. Alle ferneren Auswanderungen sind untersagt. Im Uebertretungsfalle ist Galeerenstrafe für die Männer, Verlust der Freiheit und des Vermögens für die Frauen festgesetzt.

11. Die Erlasse gegen die Rückfälligen bleiben in Kraft.

12. Sollten noch hie und da einige Hugenoten zerstreut im Lande leben, so soll ihnen die Gewissensfreiheit unbenommen sein, und Niemand sie wegen ihres Glaubens beunruhigen können, insofern sie keine Versammlungen zu gottesdienstlichen Zwecken veranstalten [2].

Dieser letztere Artikel wurde von den Hugenoten mit Begierde ergriffen, und selbst viele Neubekehrte entzogen sich der Theilnahme an dem Gottesdienste der katholischen Kirche, und wollten lieber gesondert den calvinischen Glauben bewahren, wenn sie dabei auch auf alle religiösen Gebräuche und auf das lebendige Wort der Predigt Verzicht leisten mußten. Dadurch wurde der Gang der Bekehrungen gehemmt; der Calvinismus schien sich sektenweise verpflanzen zu wollen, und somit der Zweck aller bis-

1) Wir drückten uns hier allgemein aus, obwohl das Edikt nur von Privatschulen spricht, da die Akademien und übrigen öffentlichen Anstalten theils schon durch frühere Erlasse aufgehoben waren, theils, an das Bestehen der prot. Kirchen geknüpft, mit diesen gleiches Schicksal hatten.

2) Das Revokationsedikt steht in der histoire de l'Edit de Nantes III. 3. Anmerkung p. 154. Bei Quick, Synodicon I. p. [illegible] f. Bei Soulier, hist. du Calvinisme, p. 609.

herigen Maßregeln vereitelt zu seyn. Darum schrieb der Marschal von Noailles, der Peiniger der Hugenoten von Languedoc, an Louvois, und belehrte ihn, daß der letzte Artikel des Widerrufungsedikts alles wieder verderben würde, was bisher zur Verbreitung des wahren Glaubens geschehen sey. Da sandte ihm Louvois die merkwürdige Antwort, worin er dem Intendanten die äußerste Strenge zur Pflicht machte gegen alle diejenigen, „die nach dem thörichten Ruhme strebten, die letzten Bekenner eines verbotenen Glaubens zu seyn“ [1]); und Noailles begann aufs Neue in jenem Lande die furchtbaren Dragonaden. Die hugenotischen Flüchtlinge, die, im Vertrauen auf diesen Artikel, aus fremdem Lande wieder heimgekehrt waren, sahen sich zum zweiten Male der Verfolgung Preis gegeben. — Natürlich mußte man nun auf dem Wege gewaltsamer Unterdrückung immer weiter fortschreiten, nachdem man auf diese Weise einmal angefangen hatte, um den Zweck nicht zu verfehlen. Daher untersagte man noch die Predigt auf den Schiffen des Königs [2]), verbot den Gesandten fremder, protestantischer Mächte, Andern, als ihren Familien und Angehörigen, den Zutritt zu ihrem Gottesdienste zu gestatten [3]); man raubte den Eltern gewaltsam die Kinder, um sie in Klöster und Schulen zu bringen, oder katholischen Verwandten zu überliefern [4]), und verfuhr aufs strengste gegen die Geistlichen, die sich nicht zur Bekehrung bequemen

---

1) Je ne doute point que quelques logements, un peu forts, chez le peu qui reste de noblesse et du tiers état des religionnaires, ne les détrompent de l'erreur où ils sont sur l'Edit que Mr. de Chateauneuf nous a dressé et la Majesté désire que vous expliquiez fort durement contre ceux qui voudront être les derniers à professer une religion qui lui déplait, et dont elle a défendu l'exercice par tout son royaume. — Sa Majesté veut qu'on fasse sentir les dernières rigueurs à ceux qui ne voudront pas suivre sa religion, et ceux qui auront la sotte gloire de vouloir rester les derniers, doivent être poussés, jusqu'à la dernière extrémité. Eclaire. etc. I. p. 344 f. Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 28. p. 867 f.

2) Hist. de l'Edit de Nantes, Aktenstücke p. 166.

3) Eclaire. hist. I. p. 347. Hist. de l'Edit de Nantes I. 28. p. 879.

4) Hist. de l'Edit de Nantes. Aktenstücke p. 192.

wollten. Da ihnen das Widerrufungsedikt einmal den freien Abzug aus dem Reiche gestattete, so suchte man ihnen denselben wenigstens so schwer als möglich zu machen, theils indem man sie während der Reise auf alle Art ärgerte und kränkte, theils indem man, zufolge des Gesetzes gegen die Auswanderungen, alle ihre Angehörigen, oftmals ihre Frauen und Kinder, von ihnen trennte, theils dadurch endlich, daß man ihr ganzes Vermögen mit Beschlag belegte, und sie hülflos und verlassen, und alles Trostes entbehrend, in die Fremde entließ *). Der größte Theil von ihnen fand eine liebevolle Aufnahme und Unterstützung im Auslande, wo sie durch Schriften für ihre Glaubensbrüder zu wirken suchten, theils indem sie das Verfahren der französischen Regierung gegen sie geschichtlich enthüllten, und dadurch das Mitleid fremder Völker für die Unglücklichen rege machten, theils indem sie durch Briefe tröstend und rathend die Zurückgebliebenen aufrichteten und zur Standhaftigkeit ermunterten. Viele

*) Jean Claude, plaintes des Protestans etc. und daraus John Quick Synodicon I. p. 161. Der Letztere versichert, daß in London allein sich an 150 Geistliche niedergelassen hätten. Der obenerwähnte Cambolive flüchtete sich in die Schweiz, wo ihm die in Lausanne anwesenden hugenotischen Prediger ein Zeugniß gaben, daß er den verfolgten Protestanten in Frankreich große Dienste geleistet habe, und ihn der Milde ihrer Glaubensbrüder in fremden Landen empfahlen; wir wollen daraus die Unterschriften angeben, weil man daraus schließen kann, wie viele sich geflüchtet haben müssen, und daß nur ein kleiner Theil derselben sich bekehrt haben kann: Barbeirac von Montagnac in Niederlanguedoc; Brün von Pignan bei Montpellier; Viala aus Niederlanguedoc; Brun und Ducros aus Sommières; Perrin von Ferrières in Niederlanguedoc; Dubruc von Aulas in den Sevennen; Roussillon von Montredon in Niederlanguedoc; La Roquette aus den Sevennen; Malpach von Anduse in den Sevennen; Le Combes von Quissac in den Sevennen; Barjon aus St. Marcel (Sevennen); Gibert von St. Laurens d'Aigouse in Niederlanguedoc; De Sortelle aus den Sevennen; Vincent von Aumessas (Sevennen); Vial aus den Sevennen; Vincent von Anduse (Sevennen); Rouquet, Aeltester und Diacon v. Montpellier; Chauvin von Usez in Niederlanguedoc; Brouzet von Florensac in Niederlanguedoc; Durand aus Niederlanguedoc. — In Zürich waren: Revoulet, Pfarrer der französischen Kirche daselbst; Uchard aus Macon: Brunier aus Eheiler in Vivarais; Conlon von Alais; Rebaut von Quint in der Dauphiné; Archer von Versau (Dauphine); Vulson La Colombière aus Dauphiné.

auch kehrten wieder zurück, verkleidet als Bettler und Pilger, als Soldaten und Kleinkrämer, von sichern Personen geführt und verborgen gehalten; sie versammelten die Hugenoten, die noch Liebe und Anhänglichkeit zu ihrem Glauben hegten, und hielten Predigten in Wäldern und Höhlen, mit Gefahr ihres Lebens. Denn man ließ diese Vereinigungen auskundschaften, jagte sie mit dem Schwerdte in der Hand aus einander, und schonte dabei das Blut der Unglücklichen nicht; die Prediger, die man ergreifen konnte, wurden zum Tode verurtheilt, und auf den Kopf der Uebrigen, die sich ein solches Vergehen zu Schulden kommen ließen, setzte man einen Preis *).

Nachdem man so das Fortbestehen der reformirten Lehre in Frankreich fast unmöglich gemacht hatte, mußte man seinen Blick auf die Neubekehrten wenden, die Alles versuchten, sich der Theilnahme an dem katholischen Gottesdienste und den Gebräuchen dieser Kirche zu entziehen, und namentlich beim Herannahen des Todes sich weigerten, die Sacramente aus der Hand eines katholischen Geistlichen zu empfangen. Sie wollten wenigstens in den letzten Augenblicken ihres Lebens dem Glauben ihrer Ueberzeugung folgen, zu einer Zeit, wo sie gegen menschliche Verfolgungen sicher waren. Darum suchte man sie theils durch die Rücksicht auf die Ehre ihrer Beerdigung, theils durch die Sorgfalt für das künftige Wohl ihrer Familien, zu bewegen, die Heuchelei bis zum letzten Hauche zu bewahren, indem eine Verordnung alle Kranken, die sich weigerten, bei herannahender Todesgefahr die Sacramente der römischen Kirche zu empfangen, mit der Strafe belegte, im Falle sie stürben, geschleift und auf den Anger geworfen zu werden, und dabei noch ihr Vermögen zu verlieren; im Falle einer Genesung aber öffentliche Kirchenbuße zu thun, ihre Habe eingezogen zu sehen, und wenn es Männer wären, auf der Galeere, wenn Frauen, im Gefängnisse den Rest ihres Lebens

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 8. 24. p. 989 ff. Aktenst. p. 197. Eclairciss. etc. I. p. 348. Fünfzig Louisd'or wurden Dem versprochen, der einen Geistlichen ausliefere.

zuzubringen [1]). — Diejenigen Neubekehrten, die ſich nur den Augen ihrer Dränger zu entziehen ſuchten, um ihrem früheren Glauben wieder zu folgen, hielt man unter ſcharfer Obſicht, und errichtete gegen ſie eine Art von Inquiſition; denn viele Intendanten ſtellten in jedem Kirchſpiele ihrer Provinzen Aufſeher an, „um Acht zu geben, ob die Bekehrten in die Meſſe und in die Katechiſation gingen, wie ihr Verhalten (contenance) daſelbſt ſey, und ob ſie beſtändig jedes Jahr und jeden Tag des Jahres die Pflichten eines katholiſchen Chriſten erfüllten“ [2]).

Dieß waren die Verordnungen, die in wenigen Wochen nach einander erſchienen, und wovon jede eine nothwendige Folge der vorher ergriffenen Maßregeln war. Aber nun merkte der König, daß er ſein Reich zur halben Wüſtenei gemacht, obſchon man die Verfolgungen ſorgfältig von Paris fern gehalten hatte, und zu ſpät lieh er mildern Vorſchlägen ſein Ohr. Die thätigſten, wohlhabendſten und treueſten ſeiner Unterthanen waren in die Fremde geflohen, hatten Habe und Gut, als eine Beute der Regierung, im Reiche zurückgelaſſen [3]), und hatten für immer Abſchied genommen von dem Lande ihrer Väter, wo man ihren irdiſchen Wohlſtand der Willkühr roher Kriegsleute, das Heil ihrer Seelen den niedrigſten der Menſchen Preis gegeben. Vergebens waren die Gränzen ringsum mit Wächtern beſtellt: Geld

---

1) Ibid. Aktenſtücke p. 195 f. Eclairc. I. p. 350 f., und dieſe furchtbare Strafe wurde an mehren vollzogen. Hist. de l'Edit de Nantes l. c. l. 24. p. 984 ff.

2) Eclaircis. hist. etc. I. p. 353. Hist. de l Edit de Nantes l. 23. p. 880. u. l. 24. p. 979 ff.

3) Die Witwe des reichen Banquiers Fremont von Paris floh mit ihren beiden Söhnen, mit Zurücklaſſung von 100,000 Lvrs.; ſie entkamen dadurch, daß ſich die Männer in Soldatenkleider verſteckten. Quick, Synodicon p. 132. — In Nimes hatte ſich Herr von Arbaud bekehrt; da floh ſeine Witwe mit neun Kindern, ließ 18,000 Livres zurück, und hatte bei ihrer Ankunft in Genf noch 2 Kronen Der Baron von Aubaye hinterließ über 25,000 Livres, ibid. I. p. 144. Eine königliche Verordnung verſprach die Hälfte des Vermögens eines Auswanderers dem Angeber deſſelben. Hist. de l'Edit de Nantes, Aktenſtücke p. 187.

und List rettete Tausende in die Fremde [1]). Unter allen Gestalten flüchteten sie sich in die Staaten des Festlandes, wo man ihnen Schutz gewährte. Genf vermehrte seine Bevölkerung fast um die Hälfte, obschon die Furcht vor Ludwigs XIV Drohungen die Einwohner bewog, Viele, die sich in ihrer Mitte theils schon niedergelassen hatten, theils noch niederlassen wollten, wieder zu entfernen [2]). In den protestant. Kantonen der Schweiz nahm man sie willig auf, in der Rheinpfalz füllten sich viele Ortschaften mit ihnen, und selbst die lutherischen Länder Deutschlands boten den Unglücklichen einen Heerd. In der Markgrafschaft Baireuth ließen sich Viele nieder; die Fürsten des Hauses Lüneburg nahmen sich ihrer an; Hessen wurde der Zufluchtsort für Tausende, und der Churfürst von Brandenburg lud sie in sein Land ein, ertheilte ihnen Kirchen und mancherlei Vorrechte, und gestattete ihnen, Colonien zu gründen, mit Predigern und Richtern ihres Volkes und ihrer Sprache, und es hat Ancillon, der Sohn eines berühmten Geistlichen von Metz, die Geschichte die-

---

1) Selbst unter dem Vorwande einer Wallfahrt retteten sich Viele, daher dieselben durch eine königliche Verordnung verboten wurden, ohne besondere Erlaubniß des Königs und der Bischöfe (hist. de l'Edit de Nantes, Aktenstücke p. 194). Jeder Reisende mußte statt eines Passes, oder neben demselben, das Zeugniß eines Bischofs oder eines andern Geistlichen haben, daß er katholisch sey; Quick, Synodicon I. p. 140.

2) Quick, Synodicon I. p. 144. Tausend flüchtige Hugenoten mußten Genf und die Umgegend verlassen. — Quick theilt einen Brief aus Genf in seinem Werke mit, woraus wir folgende Stellen entlehnen wollen: Women and maids came to us in the habits of men, children in coffers packed up as cloaths, others without any other precaution at all than in their cradles tied about their parents necks, some passing this, others that way, all stopping either at the gates or churches of the city with cries and tears of joy and sorrow mingled together, some demanding where are our fathers and mothers, others, where are our wives and children etc. Some had no sooner passed the first barricade, but prostrating themselves upon their knees, sung a psalm of thanksgiving for their happy deliverance, the poor creatures, they had not wherewithas to get themselves a meals meat etc. In drei Wochen zogen 17,500 über Genf nach Lausanne und Zürich.

ſer Niederlaſſung und der gaſtfreundlichen Aufnahme ſeiner Landsleute in jenen roheren Ländern des Nordens beſchrieben [1]).

Häufiger noch war die Flucht zur See, obſchon auch hier das ſtrengſte Verbot beſtand, irgend einen Hugenoten aufzunehmen, und alle Schiffe vor dem Abſegeln einer genauen Durchſicht ausgeſetzt waren. Man verſteckte ſie an unbekannten Orten des Fahrzeuges, packte ſie in Ballen von Waaren u. ſ. w. ein, verbarg ſie in Fäſſern, und war ihnen auf jede Weiſe zur Flucht behülflich, theils aus Gewinnſucht [2]), theils aus Mitleid für ihr Loos. Seeland, Holland, Frießland und die übrigen Provinzen der freien, vereinigten Staaten boten auch dießmal Alles auf, um ihnen ihr Schickſal zu erleichtern, und nahmen unter allen Ländern die größte Anzahl derſelben bei ſich auf. In England ſollten die Einwohner, nach einem Gutachten des Parlements, die Einwanderungen der Hugenoten befördern, weil ſie neue Manufacturen mit ſich brächten, und namentlich durch eine beſondere Bearbeitung der Wolle jenem Inſellande von großem Nutzen geweſen wären [3]), und in Spitfield ließ ſich eine Colonie derſelben

---

1) Charles Ancillon: histoire de l'établissement des réfugiés dans les états de son Altesse Electorale de Brandenbourg. Berlin 1690. in 8. cf. hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 24. p. 858 f. — In Metz hatten die Dragoner ſo gehauſ't, daß ſich endlich 10,000 Communicanten theils bekehrten und theils flüchteten, und nur 2 Proteſtanten in der Stadt treu blieben, Quick I. p. 140.

2) Baſnage in der Vorrede zu Claude's plaintes des Protestans etc. widerlegt die verläumderiſchen Gerüchte, die von Frankreich ausgingen, als ob blos armes Geſindel ſich in die Fremde flüchtete, durch die Angabe, daß die Hugenoten für ihre Ueberfahrt nach England allein 200,000 Pfd. Sterling bezahlten. Dann ſagt er p. 25: Ils payent avec plaisir toutes les taxes ordinaires et extraordinaires. La plûpart se sont fait naturaliser à prix d'argent; ils payent le louage de leurs églises et le salaire de leurs ministres, lecteurs et maitres d'Ecole qui se servent.

3) Basnage l. c. p. 23. Au regard des Protestans forains, il est raisonnable de leur donner toute sorte d'encouragement; car comme ils ont porté parmi nous plusieurs nouvelles manufactures, aussi les ont-ils portées si loin que dans ces dernières années nous avons transporté en manufacture de laine pour la valeur d'un million plus que dans le temps du règne de Charles II et de les mettre sous des apre-

nieder [1]). Dänemark, Norwegen und ſelbſt Schweden bot ihnen eine hülfreiche Zufluchtsſtätte; bis an das Vorgebirg der guten Hoffnung und in die Colonien von Oſtindien ſah man die Unglücklichen eilen [2]), und es ward ihr Geſchlecht über den ganzen Erdboden zerſtreut. Sie brachten die Betriebſamkeit, die Künſte und Gewerbe ihres Landes zu den rohern Völkern des Nordens; und verbreiteten daſelbſt das Geld, das ſie aus Frankreich mit ſich flüchteten [2]); bei den ſchifffahrenden und Handel treibenden Nationen dienten ſie als kundige Seeleute auf den Flotten, unterſtützten die Holländer in ihrem neuen Kriege gegen Ludwig XIV, und waren die gefährlichſten Feinde ihrer Landsleute; den Engländern halfen ſie Irland bezwingen, und die Witwen und Wai-

---

hensions et découragements, seroit le moyen de les faire aller dans un pays, où ils seroient assurés d'une liberté entière.

1) Gibbon irgendwo in ſeiner history of the decline and fall of the Roman empire.

2) Hist. de la vie et du règne de Louis XIV par de la Martinière IV. p 313 ff. Dänemark verſprach, 150 und mehr Familien bei ſich aufzunehmen, ſie in ihrem Glauben nicht zu ſtören, ſie acht Jahre lang von allen Steuern zu befreien, und alle ihre Werkzeuge frei einführen zu laſſen. Voltaire, siècle de Louis XIV. II. p. 330. Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 24. p. 946 ff. u. 960.

3) Um nicht zu wiederholen, was ſchon von Andern geſagt worden iſt, wollen wir die Worte eines geiſtreichen Schriftſtellers über die Folgen dieſer Auswanderungen anführen: Voltaire, siècle de Louis XIV. II. p. 329 folg. Ils allèrent porter chez les étrangers les arts, les manufactures, la richesse. Presque tout le Nord de l'Allemagne, pays encore agreste et dénué d'industrie reçut une nouvelle face de ces multitudes transplantées. Ils peuplèrent des villes entières. Les étoffes, les galons, les chapeaux, les bas, qu'on achetoit auparavant de la France, furent fabriqués par eux. Un faubourg entier de Londres fut peuplé d'ouvriers français en soie, d'autres y portèrent l'art de donner la perfection aux cristaux, qui fut alors perdu en France. On trouve encore très-communement dans l'Allemagne l'or que les refugiés y repandirent. Und p. 195: Le fer-blanc, l'acier, la belle faïence, les cuirs maroquinés qu'on avoit toujours fait venir de loin, furent travaillés en France. Mais des Calvinistes, qui avoient le secret du fer-blanc et de l'acier, emportèrent ce secret avec eux et firent partager cet avantage et beaucoup d'autres à des nations etrangères.

ſen der Gefallenen erhielten von der Regierung des Landes einen Jahrgehalt, als Zeichen der Anerkennung dieſer Verdienſte [1]). Vielen war ein Daſein, ferne von der Heimath, ohne Werth; ſie ſuchten ſich zu rächen an den Feinden ihres Glaubens, und dann ins Grab zu ſinken, daher ſie überall glänzende Proben der Tapferkeit und des Muthes ablegten. Viele hugenotiſche Edelleute dienten unter den Fahnen von Frankreichs Gegnern, und man ſchlug franzöſiſche Heere mit franzöſiſchen Flüchtlingen. — Schomberg verließ ſein ſiegreiches Banner in Ludwigs XIV Armee, begab ſich zuerſt nach Portugal, wo ſein Name groß war, dann zu dem Churfürſten von Brandenburg, und ſtarb den Heldentod in der Schlacht von Boyne gegen die Irländer, fechtend für Wilhelm III, den Helden ſeines Glaubens. Dü Quene, der achtzigjährige Greis, durfte ſich nicht in die Fremde zurückziehen; er lebte noch wenige Jahre in Paris durch des Königs Gnade ungeſtört dem Glauben ſeiner Ueberzeugung, aber ſeine Gebeine brachte der Sohn nach der Schweiz, wo er ſich angeſiedelt hatte, damit ſie in proteſtantiſcher Erde ruhten [2]); Ruvigni, lange Jahre der Vertreter der Hugenoten an Ludwigs Hofe, ließ ſich mit ſeiner Familie in England nieder, und es

---

1) Basnage in der Vorrede zu Jean Claude's plaintes des Protestans etc. p. 22. Es ſtarben 7000 franzöſiſche Flüchtlinge gegen die Irländer — das Parlement genehmigte im Jahre 1689 15,000 Pfd. Sterl. jährlicher Unterſtützung, wovon 3000 Pfd. für die Geiſtlichen und 12,000 für die Laien beſtimmt waren.

2) Du Quêne fut mal récompensé parcequ'il étoit protéstant. Louis XIV le lui fit sentir un jour. Sire, lui répondit Du Quêne, quand j'ai combattu pour votre Majesté, je n'ai pas songé si elle étoit d'une autre religion que moi. Son fils, forcé de s'expatrier après la révocation de l'Edit de Nantes se retira en Suisse, où il acheta la terre d'Aubonne. Il y porta le corps de son père qu'il avoit été obligé de faire enterrer en secret. On lit sur son tombeau: „La Hollande a fait ériger un mausolée a Ruyter et la France a refusé un peu de cendre à son vainqueur.“ Voltaire, siècle de Louis XIV. I. p. 395 not. Nach dem Verfaſſer der éclaircissemens historiques sur la révocation de l'Edit de Nantes II. p. 146 war das Grabmal nur ein Cenotaphium, und ſeine Gebeine verweſten in franzöſiſcher Erde.

verlor Frankreich in wenigen Jahren gegen fünfmalhunderttausend seiner nützlichsten Einwohner [1]). Vergebens suchten die französischen Gesandten die fremden Mächte zu bewegen, den Ausgewanderten ihr Land zu verschließen oder sie zurückzuschicken, — die Vortheile, welche die Fremdlinge brachten, öffneten ihnen alle Pforten; vergebens suchte man die zurückgebliebenen Protestanten oder Neubekehrten glauben zu machen, daß sie in der Fremde nichts als Mangel oder Elend zu erwarten hätten; — das Beispiel ihrer geretteten Brüder und die Sorge für das Wohl ihrer Seele lockte Einen nach dem Andern über die Gränze [2]); vergebens suchte man im Auslande Mißtrauen gegen sie zu erregen, als wären es nur Verarmte und Taugenichtse, die bei der Gelegenheit ein Unterkommen in der Fremde zu finden trachteten, während sie zu Hause darben müßten; — die Reichthümer, die sie hie und da mit sich brachten, und die ruhige, thätige Lebensweise der Angesiedelten widerlegten die Verläumdung [3]). — Nur durch die höchste Strenge gegen Alle, die man auf der Flucht ergriff, konnte die Regierung von Frankreich die Auswanderungen einigermaßen dämpfen: daher füllten sich die Gefängnisse jeder Provinz und jeder Stadt mit Hugenoten an, und der Verfasser der Geschichte des Edikts von Nantes hat am Ende seines Buches acht Quartseiten mit Namen solcher beschrieben, die auf den Galeeren dienten, oder in den Colonien von Westindien Zwangsarbeiten verrichteten, und oftmals mit Ketten beschwert waren, deren Gewicht fünfzig Pfund betrug [4]).

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 23. p. 898 f. und 24. p. 946. D'une seule vallée de Dauphiné on écrivoit qu'il s'étoit retiré plus de huit cents personnes. Dans le Bas-Languedoc il y eut en peu de temps des paroisses qui demeuroient desertes. Les villes même les plus peuplées se virent en moins de rien presque reduites en solitude.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. p. 963. Eclaircissements etc. I. p. 849.

3) Basnage, in der Vorrede zu Jean Claude's plaintes des Protestans etc. p. 86. al.

4) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 24. p. 963 ff.

So behandelte Ludwig XIV seine Unterthanen, geblendet durch einen falschen Begriff von Religion und durch ein verweichlichtes Gefühl von Andacht und Frömmelei, und mißleitet durch die Eingebungen heimtückischer Priester [1]) und unzeitiger Rathgeber. Aber dem Lande, über das er herrschte, hatte er den entsetzlichsten Schlag bereitet, hatte die Herzen seiner Bewohner verwildert, die Blüthe der Gewerbe und des Kunstfleißes rückgängig gemacht, und in dem halbentvölkerten Süden Bewegungen hervorgerufen, die in den Sevennen noch Jahre lang seine Armeen beschäftigten. Sich selbst hat er, durch sein Verfahren gegen die Hugenoten, den Fluch der Gedrückten, den Haß der Nachbarstaaten, und bei der Nachwelt einen ewigen Vorwurf und einen untilgbaren Flecken zugezogen. Und dennoch, trotz aller grausamen Maßregeln, erreichte Ludwig XIV seinen Zweck nicht: bei vielen Tausenden breitete sich Calvins Lehre von Geschlecht zu Geschlecht fort [2]), bis eine mildere Zeit und billigere Verordnungen gestatteten, sich öffentlich wieder als Protestanten zu bekennen. Selbst die Neubekehrten, die im Lande zurückgeblieben waren, erforderten, nach wie vor, seine ganze Aufmerksamkeit, und die strengste Bewachung. Da viele von ihnen nur eine günstige Gelegenheit abwarteten, um ihr Vermögen zu veräußern und

1) Selbst der Herzog von Richelieu sagt in seinen mémoires I. p. 8.: On le (Louis XIV) plaignoit d'être assez faible pour écouter trop souvent le conseil des prêtres, qui égaroient sa vieillesse en lui faisant signer des ordres qui ont porté de grands coups à la France; und p. 329 — Il auroit mieux valu sans doute, qu'il laissât les consciences libres; mais il faut considérer qu'il étoit entouré de prêtres, la plûpart intolérants, et que cette révocation est plutôt leur ouvrage que le sien.

2) Obschon sie aller bürgerlichen Rechte beraubt waren. Der Verfasser der éclairciss. sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes II. p. 28. führt einen Bericht des Baron von Breteuil an den König an, worin es heißt: Tout ce qui vit dans leur secte, continue donc de remplir tous les devoirs de citoyens et de sujets, pendant que la jurisprudence établie contre eux ne permettant plus d'admettre dans aucun acte de la vie civile les témoignages de leurs naissances, de leurs mariages et de leurs sépultures, ils sont bien plus que dégradés du rang de citoyen.

in die Fremde zu ziehen, so benahm man ihnen das Recht, über ihr Eigenthum zu verfügen [1]; man hielt sie von Aemtern und Würden entfernt, wie zur Zeit, als sie noch Calvinisten waren, da man sie stets mit Mißtrauen betrachtete, und fürchten mußte, sie möchten gemeine Sache mit den empörten Bewohnern der Sevennen machen. — Die Maßregeln, die König Ludwig gegen seine andersdenkenden Unterthanen anwandte, beweisen, wie schwer es ist, Ideen, die dem Volke heilig sind, gewaltsam zu vertilgen. Um seinen Zweck zu erreichen, hätte er noch weiter gehen, hätte er zu einem Verfahren schreiten müssen, das ihm bei der Nachwelt den Namen eines Tyrannen zugezogen hätte, den er doch nicht überall verdient hat, — er hätte müssen die Inquisition einführen, die herzlos verdammte, wie in Spanien unter dem finstern Philipp II.

Vielleicht dürfte man das Verfahren Ludwigs XIV gegen die Hugenoten weniger ihm selbst zum Vorwurfe machen, als seiner Umgebung und den Ideen seines Zeitalters, müßte man ihn nicht auch beschuldigen, daß er selbst diese Umgebung gebildet, selbst diese Ideen geschaffen hat. Es ist empörend, wenn man die niederträchtigen Schmeicheleien lies't, die ihm in Schriften und Denkmälern dargebracht wurden, die es unter seine größten Thaten zählten, daß er den Calvinismus gewaltsam ausgerottet habe, und die den getäuschten Fürsten noch stolz machen mußten, daß er eine Million seiner Unterthanen dem Elende Preis gegeben, oder den Qualen ihres Gewissens, und daß er in seinem eigenen Königreiche viele Provinzen zur halben Wüstenei umgeschaffen [2]!

---

1) Eclairciss. etc. t. II. p. 8.

2) Ibid. II. p. 138 f. La poésie, l'éloquence, le marbre et l'airain éternisoient à l'envi cette conversion générale. On représentoit, sous les pieds du roi l'hydre expirante. Les places publiques offroient à tous les yeux ces monumens d'une éternelle flatterie. Partout on le comparoit à Constantin, à Théodose; les chaires, les académies, les collèges retentissoient de ces panégyriques infidèles. — Ich habe mir die Mühe gegeben, auf der königlichen Bibliothek zu Paris einige noch ungedruckte Lobschriften auf Ludwig XIV zu durchblättern, und will aus einer derselben (Pièces d'éloquence à la gloire de Louis le Grand, contenant

son triomphe sur la religion protestante, par Mme. de Pringy) folgende Stellen anführen: Il a rendu à Dieu des âmes, qui s'étoient éloignées de son culte, et leur a procuré le jour de l'évangile en dissipant les ténèbres de l'erreur de leur fausse doctrine; il les a retirés de l'ecueil où ils se précipitoient avec d'autant plus de joie qu'ils avoient d'aveuglement et les a remis dans ces devoirs d'obligation que Dieu demande à ces âmes qui lui ont coûté si cher; il a travaillé à la vigne du Seigneur avec son soin infatigable. — — C'étoit la cause de Dieu qu'il soutenoit et la force et la grandeur de son sujet étonnoit l'esprit des rebelles; son zèle à la defendre et l'ardeur de sa piété pour la soutenir ébranloient le coeur des plus fermes, mais la vérité qu'il leur a fait découvrir a sceu vaincre l'opiniatreté de leur volonté corrompue et ce triomphe est merveilleux par les avantages qu'il produit, car la gloire en retourne à Dieu, l'honneur au roi et l'utilité aux hommes. Dieu est glorifié, Louis le Grand admiré et l'homme justifié; l'hérésie se trouve abattue, l'homme éclairé et Dieu servi. La loi n'est plus violée, l'esprit aveuglé, le coeur combattu, tout rendu dans l'ordre par la piété d'un prince qui veut répandre la foi dont il est éclairé et qui ne se contenant pas d'aimer Dieu avec ardeur, veut que ses sujets le servent en esprit et en vérité et que les biens temporels qu'il leur donne soient les moindres qu'il leur procure. — — L'hérésie étoit un mal difficile à guérir, c'étoit une corruption spirituelle malaisée à détruire; les instructions des pasteurs les plus éclairés avoient besoin du secours des soins puissans de l'autorité royale et le zèle de notre monarque a repandu la lumière en exerçant sa force — — Ainsi l'on peut dire, que les hérétiques ont été édifiés par sa piété, éclairés par ses soins, animés par son zèle, charmés par sa bonté, et convaincus par la vérité qu'il leur a fait connaitre. — — Il a chassé tous les auteurs d'une secte si pernicieuse et il n'a pas voulu qu'il y eut dans son royaume d'autres temples que ceux, où l'on adoroit Dieu en esprit et en vérité. Dans la démolition de ces temples d'erreurs on remarque sa devotion et sa piété. L'extinction de l'hérésie nous fait voir sa force et sa sainteté et ce coup si peu ordinaire en nous marquant sa puissance nous fait comprendre qu'il faut être saint pour faire de semblables miracles.

Anhang.

Ludwigs XIV Anſichten über die Reformation und über die Mittel, die er anwenden wolle und angewendet habe, um den Calvinismus in Frankreich auszurotten; aus deſſen Denkwürdigkeiten t. II. p. 84 ff.

Autant que je l'ai pu comprendre l'ignorance des écclésiastiques aux siècles précédents, leur luxe, leurs débauches, les mauvais exemples qu'ils donnoient, ceux qu'ils étoient obligés de souffrir par la même raison, les abus enfin qu'ils laissoient autoriser dans la conduite des particuliers contre les règles et les sentimens publics de l'église, donnèrent lieu, plus que toute autre chose, à ces grandes blessures qu'elle a reçues par le schisme de l'hérésie. — Les nouveaux réformateurs disoient vrai visiblement en beaucoup de choses de fait et de cette nature, qu'ils reprenoient avec autant de justice que d'aigreur. Ils imposoient à celles qui regardoient la croyance et il n'est pas au pouvoir des peuples de distinguer une fausseté bien déguisé, quand elle se cache d'ailleurs parmi plusieurs vérités évidentes.

On commença par de petits differents, dont j'ai apris que les Protestans d'Allemagne ni les Huguenots de France ne tiennent presque plus de compte aujourd'hui. Ceux-là en produisirent de plus grands, principalement parcequ'on pressa trop un homme violent et hardi, qui ne voyant plus de retraite honnête pour lui, s'engagea plus avant dans le combat, et s'abandonnant à son propre sens, prit la liberté d'examiner tout ce qu'il recevoit

auparavant, promit au monde une voie facile et abrégée pour se sauver: moyen très-propre à flatter le sens humain et à entraîner la multitude. L'amour de la nouveauté en séduisit plusieurs; divers interêts des princes se mêlèrent à cette querelle. Les guerres en Allemagne, puis en France, redoublèrent l'animosité du mauvais parti: le bas peuple douta encore moins que la religion ne fût bonne, pour laquelle on s'était exposé à tant de périls. Les pères, pleins de cette préoccupation, la laissèrent à leurs enfans, la plus violente qu'il leur fût possible; mais au fond, de la nature de toutes les autres passions que le temps modère toujours et souvent avec d'autant plus de succès qu'on fait moins d'efforts pour les combattre.

Sur ces connaissances générales, je crus, mon fils, que le meilleur moyen pour réduire peu à peu les Huguenots de mon royaume, étoit en premier lieu, de ne les point presser du tout par aucune rigueur nouvelle contr'eux de faire observer ce qu'ils avoient obtenu de mes prédécesseurs; mais de ne leur rien accorder au-de-là et d'en renfermer même l'exécution dans les plus étroites bornes que la justice et la bienséance le pouvoient permettre. Je nommai pour cela, dès cette année même (1661) des commissaires exécuteurs de l'Edit de Nantes. Je fis cesser avec soin par-tout les entreprises de ceux de cette religion; comme dans le Faubourg St. Germain, où j'appris qu'ils commençoient d'établir des assemblées secrètes et des écoles de leur secte; à Jamets en Lorraine, où n'ayant pas droit de s'assembler, ils s'étoient refugiés en grand nombre durant les désordres de la guerre et y faisoient leurs exercises; à La Rochelle, où l'habitation n'étant permise qu'aux anciens habitans et à leurs familles, elles en avoient attiré peu à peu et insensiblement quantité d'autres, que j'obligeai d'en sortir.

Mais quant aux graces qui dépendoient de moi seul, j'ai résolu et j'ai assez ponctuellement observé depuis, de ne leur en faire aucune, et cela par bonté plus que par aigreur, pour les obliger par-là à considérer de temps en temps d'eux mêmes et sans violence, si c'étoit avec quelque bonne raison qu'ils se

privoient volontairement des avantages qui pouvoient leur être communs avec tous mes autres sujets.

Cependant, pour profiter de l'état où ils se trouvoient, d'écouter plus volontiers qu'autrefois ce qui pouvoit les détromper, je résolus aussi d'attirer, même par récompense, ceux qui se rendroient dociles; d'animer autant que je pourrois les évêques, afin qu'ils travaillassent à leur instruction, et leur ôtassent les scandales qui les éloignoient quelquefois de nous; de ne mettre enfin dans ces premières places, et dans toutes celles dont j'ai la nomination, par quelque raison que ce pût être, que des personnes de piété, d'application, de savoir, capables de réparer par une conduite toute contraire les désordres que celle de leurs prédécesseurs avoit principalement produite dans l'église.

Mais il s'en faut encore beaucoup, mon fils, que je n'aie employé tous les moyens que j'ai dans l'esprit, pour ramener doucement ceux que la naissance, l'éducation et le plus souvent un zèle sans connaissance, tiennent de bonne foi dans ces pernicieuses erreurs. Ainsi j'aurai, comme je l'espère, d'autres occasions de vous en parler, sans vous expliquer par avance les desseins, où le temps et les circonstances des choses peuvent apporter mille changements.

Jean Claude: Plaintes des Protestans cruellement opprimés dans le royaume de France (Cologne 1713. in 12.), gibt folgende Zusammenstellung der hauptsächlichsten Klagpunkte, die dann ebenfalls John Quick in sein Synodicon übertragen hat:

I. Bedrückungen der Protestanten vor den Gerichtshöfen:

1. Die Urtheilssprüche der Untersuchungsmänner über Kirchen und Friedhöfe.

2. Parteiische Urtheile der gewöhnlichen Gerichtshöfe in Prozessen zwischen Katholiken und Protestanten.

3. Peinliche Untersuchungen über protestantische Geistliche seit vielen Jahren, welche beschuldigt wurden, mit zu wenig Achtung von der römischen Kirche gesprochen zu haben — diese Klagen wurden unterstützt durch falsche Zeugen, und durch Spione, die alle Ausdrücke der Kanzelreden, die einer anspielenden Deutung fähig waren, hinterbrachten; daher die Gefängnisse gefüllt mit protestantischen Geistlichen.

II. Entsetzung der Protestanten von allen Aemtern und Würden, und Entziehung aller Mittel eines ehrbaren Unterhalts.

1. Man schloß sie von den Zünften und Innungen aus, a) indem man sie das Recht der Meisterschaft durch zu große Summen erkaufen ließ; b) indem man ihnen tausend Schwierigkeiten und Ränke bereitete; c) indem man in Languedoc bestimmte, daß nur ein Drittel der Zunftglieder Hugenoten seyn dürften.

2. Man nahm ihnen die Theilnahme aller Consulate und Municipalämter.

3. Im Jahre 1680 wurden sie aus allen Pachtungen und aus allen Stellen des Steuerwesens getrieben.

4. Man beraubte sie des Rechtes, Posten zu halten, welcher Art sie seyen.

5. 1681 wurde es verboten, sie anzuwenden als Notaires, Procureurs, Postulans, Huissiers und Sergens, und allen adelichen Grundeigenthümern, sich ihrer zu bedienen bei ihren Gerichten als Assessoren u. s. w. und bei ihren Beamtenstellen.

6. Im Jahre 1682 wurden alle Protestanten, welche Diener des königlichen Hauses oder der Prinzen von Geblüt waren, ihrer Stellen entsetzt.

7. Sie durften nicht mehr seyn: Conseillers et autres officiers des Cours des Aides et des Chambres des Comptes et de ceux des Sénechaussées et des Présidiaux, de ceux des Balliages et des Indicateurs Royales, de ceux des Amirautés, des Prevôtés et des Maréchaussées, des Trésoriers, Receveurs etc., und alle Finanzstellen mußten sie an Katholiken um Spottpreise abtreten.

8. 1684 wurde befohlen, daß alle Secretäre des Königs, des königlichen Hauses oder der Krone von Frankreich, sowohl Tituläre als Honoräre, nur Katholiken seyn dürften.

9. Alle erkauften Privilegien, als Kaufleute, Chirurgen, Apotheker, Weinhändler u. s. w. wurden den Hugenoten entzogen.

10. Protestantische Frauen durften keine Hebammen seyn.

11. Neubekehrte waren auf drei Jahre entbunden, ihre Schulden an Protestanten zu bezahlen, und eine gemeinschaftliche Schuld eines Hugenoten und eines Bekehrten blieb allein dem Hugenoten zu entrichten überlassen.

12. Ein Edikt verbot, sein Vermögen zu verkaufen.

13. Ein anderes verbot die Auswanderung, um sich anderswo seinen Unterhalt zu erwerben.

14. Erhöhung der Steuern für die Protestanten, theils indem man die der Neubekehrten ihnen noch zu den ihrigen aufbürdete, theils indem man die ihrigen verdoppelte.

III. Verletzung des Ediktes von Nantes, unter dem Vorwande, es zu deuten und zu erklären:

1. Alle unehelich Geborene, jedes Alters, sollen getauft und erzogen werden in der katholischen Religion (daher man oft Greise zwang, ihren Glauben zu ändern).

2. Kinder von sieben Jahren sind fähig, dem calvinischen Glauben zu entsagen.

3. Die Gewissensfreiheit ist beschränkt durch die Edikte gegen die Rückfälligen.

4. Den reformirten Geistlichen ist verboten, Katholiken zur Annahme der calvinischen Lehre zuzulassen; so wie den Katholiken — später selbst Muhamedanern und Juden — den Protestantismus anzunehmen.

5. Verbot, etwas Anderes in den kleinen Schulen zu lehren, als Schreiben, Lesen und Rechnen.

6. Aufhebung der Akademien von Saumür, Puylaurens (Montauban), Dye und Sedan.

7. Aufhebung der Ediktenkammern u. der Chambres miparties.

IV. Neue Gesetze und Verordnungen zum Nachtheile der Hugenoten:

1. Der Leiche eines Hugenoten dürfen nur 30 Personen folgen an Orten, wo der calvinische Gottesdienst eingeführt ist; wo dieß nicht der Fall ist, dürfen nur 10 folgen. — Dazu muß man aus hist. de l'Edit de Nantes III. 9. p. 545 noch ergänzen, daß die Beerdigung in den erstern Orten nur Statt finden durfte: im Sommer um 6 Uhr des Morgens oder Abends; im Winter um 8 Uhr des Morgens oder 4 Uhr des Abends; in letztern Orten (wozu man auch Castres rechnete) bei Anbruch des Tages oder Eintritt der Nacht.

2. Alle Verbindung der einzelnen Provinzen unter einander wurde verboten, selbst wenn sie nur zum Zweck hatten Beisteuer oder Almosen.

3. Man hob die Colloquien auf in der Zwischenzeit der Provinzialsynoden, außer a) wenn eine Pfarrei zu besetzen war, b) bei Scandalen von größerer Bedeutung.

4. Man nahm den églises de fief alle Zeichen eines öffentlichen Cultus, als Glocken, Kanzeln ꝛc., und erlaubte den Geistlichen derselben nicht, den Synoden beizuwohnen.

5. Die Prediger durften sich nicht pasteurs nennen, sondern ministres de la religion prétendue réformée.

6. Man verbot, Psalmen in Privatwohnungen zu singen und selbst in Kirchen, wenn das Sacrament vorübergetragen würde, oder eine Prozession vorbeiziehe.

7. Es war nicht gestattet, Ehen zu schließen, zur Zeit, wo der Ritus der römischen Kirche dasselbe verbot.

8. Die Geistlichen durften nicht predigen außer ihren Wohnorten.

9. Die Prediger durften keine Pfarrstelle auf den bloßen Ruf des Consistoriums annehmen, ohne von der Synode ernannt zu seyn.

10. Den Synoden wurde untersagt, mehr Geistliche anzustellen, als zur Zeit der vorhergehenden waren.

11. Die protestantischen Jünglinge dürfen nicht Theologie in der Fremde studiren, und alle ausländischen Prediger müssen Frankreich verlassen, mochten sie auch als Geistliche längst daselbst aufgenommen seyn, und den größten Theil ihres Lebens dort zugebracht haben.

12. Geistliche und Candidaten dürfen nicht an solchen Orten wohnen, wo der Gottesdienst untersagt worden ist, noch auch weniger als sechs Stunden in der Nähe.

13. Keine Gemeinde darf sich in einer Kirche zu Gebet, Psalmengesang u. s. w. versammeln, ohne die Gegenwart eines Geistlichen, den die Synode bestellte.

14. Die Kissen mußten von den Kirchenstühlen entfernt werden, um alle Sitze gleich zu machen.

15. Die reicheren Kirchen durften die ärmeren nicht unterstützen.

16. Eltern mußten ihren bekehrten Kindern bedeutende Unterhaltsgelder zahlen.

17. Verbot der Heirathen zwischen Leuten beider Religionen, selbst im Falle eines anstößigen Zusammenlebens.

18. Protestanten dürfen keine katholischen Dienstboten haben.

19. Kein Calvinist kann Vormünder seyn minderjähriger Kinder; dadurch geriethen diese in die Hände der Katholiken, und wurden in diesem Glauben erzogen.

20. Geistliche sollen weder direkt noch indirekt, weder durch Wort noch That, ihre Pfarrkinder hindern, sich zu bekehren.

21. In den Synoden darf nichts geschehen ohne die Gegenwart der königlichen Commissäre, die schon seit langen Jahren aus Katholiken bestanden.

22. Consistorien dürfen sich nur alle 14 Tage versammeln, und müssen einen katholischen Commissär zulassen.

23. Die Consistorien dürfen nicht ihre Kranken und Armen unterstützen, sondern diese müssen in die katholischen Spitäler geschickt werden.

24. Alles Gut und Geld, einer verurtheilten protest. Kirche gehörig, fällt an die Hospitäler.

25. Kein Geistlicher darf sich auf drei Stunden einem Orte nahen, wo der Gottesdienst nur streitig oder angefochten ist.

26. Alle protest. Spitäler und Armenkassen, selbst in Orten, wo der calvinische Gottesdienst noch existirt, sind für confiscirt erklärt.

27. Die Kranken und Sterbenden müssen Richtern und Commissären, ja selbst Geistlichen, Mönchen und Missionären, den Zutritt in ihr Haus gestatten, damit diese an ihrer Bekehrung wirken können.

28. Es ist verboten, Kinder vor dem 16. Jahre reisen zu lassen.

29. Edelleute und reiche Gutsbesitzer dürfen nur dann in ihren Häusern Gottesdienst einführen, wenn sie ihr Recht vor den Commissären nachweisen können, und von diesen Erlaubniß dazu erhalten.

30. Als églises de fief dürfen nur solche bestehen, die in ligne directe où collatérale in derselben Familie geblieben sind seit dem Edikt von Nantes.

31. Kirchen Einer Baillage dürfen keine Protestanten einer andern Baillage zulassen.

32. Aerzte, Apotheker und Chirurgen müssen bei dem katholischen Geistlichen oder dem Stadtmagistrate Anzeige machen, wenn Protestanten krank sind, damit sich diese in deren Wohnungen einfinden können.

33. Kein Neubekehrter soll in einer protest. Kirche zugelassen werden, noch dessen Kinder, und eben so wenig ein Katholik; im Uebertretungsfalle verlieren die Reformirten ihre Kirche, die Geistlichen müssen Kirchenbuße thun, werden verbannt und ihr Vermögen confiscirt.

34. In allen protest. Kirchen muß eine besondere Bank bestimmt werden für Katholiken, welche auf die Anwesenden achten, ob das vorige Gesetz nicht übertreten wird. Da geschah es nun bisweilen: a) daß man einen kurz vorher und heimlich bekehrten Protestanten

absichtlich in die Kirche schickte, um von den anwesenden Katholiken bemerkt zu werden; b) daß hie und da ein Katholik selbst, statt sich auf die Bank zu setzen, sich unter den Haufen der Reformirten mischte; beides war hinreichend, um Kirche und Geistliche zu verdammen.

V. Erlasse, die bezweckten, die Hugenoten im Lande zu halten:

1. Verbot auszuwandern, unter strenger Strafe, und Vorkehrungen an den Gränzen, um die Flüchtlinge gewaltsam zurückzutreiben.

2. Mildernde Befehle und beruhigende Versprechungen von Seiten des Königs und des Staatsraths:

a) im Jahre 1669 Revocation mehrer strengen Edikte, die nachher wieder erneuert wurden.

b) Mehre Erklärungen des Königs, nichts gegen das Edikt von Nantes zu unternehmen, bei der Bekehrung keine Gewalt anzuwenden u. s. w., wozu der Brief an den Churfürsten v. Brandenburg.

c) Der Staatsrath ließ einige Kirchen, die man angefochten hatte, unberührt, während man andere eben so rechtmäßige zerstörte, um die Hugenoten glauben zu machen, man handle mit Gerechtigkeit und nach strenger Prüfung; — er mäßigte zuweilen die Befehle der Parlemente, die der Intendanten und anderer Beamten (das Beispiel von Rouen und Charenton oben); daher wurde die Verordnung, daß die protest. Geistlichen einen Eid schwören sollten, worin Worte standen gegen ihr Amt und ihre Pflicht, nicht sehr strenge ausgeführt; — darum suspendirte man mehre Erlasse z. B. daß die Geistlichen Steuern zahlen sollten, daß sie sich genau nur an den Orten aufhalten sollten, wo der Gottesdienst noch Statt fand, — die Aufhebung der Akademien u. s. w. Man mißbilligte zum Schein das grausame Verfahren des Intendanten Marillac.

d) Noch im Jahre 1684 verordnete der König, daß die Geistlichen nur drei Jahre an derselben Kirche bleiben dürften, daß sie dann wenigstens auf 20 Stunden von dem vorigen Orte entfernt werden müßten, und erst nach 12 Jahren an ihre frühere Pfarrstelle zurückkehren könnten; — zu einer Zeit, wo schon die Revocation des Ediktes beschlossen war.

e) Während man schon die Aufhebung des Edikts ausarbeitete, worin alles Predigen verboten war, wurde noch auf Verlangen des katholischen Clerus den protest. Geistlichen befohlen, weder

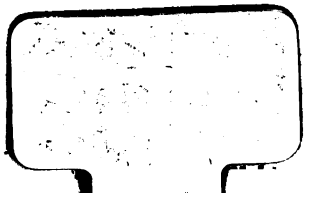
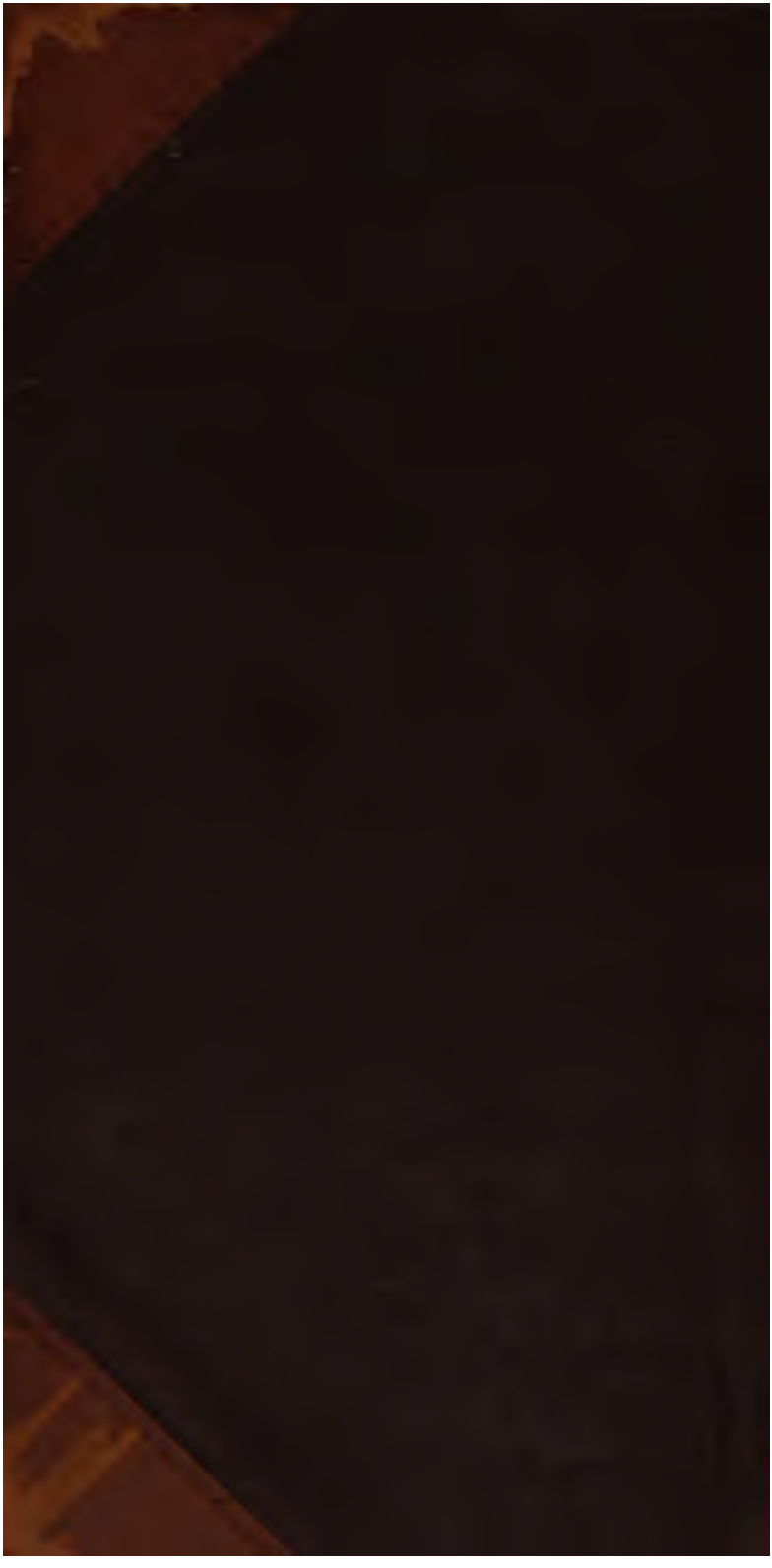
im Guten noch Schlechten der kathol. Kirchen bei ihren Kanzelreden zu erwähnen.

f) Die Heuchelei, als wolle man Calvins Lehre nicht mit Gewalt ausrotten, war sogar noch im 12. Artikel des Revocationsedikts enthalten. — Ueberhaupt erschien in den letzten fünf Jahren kein Erlaß von einiger Strenge ohne diese beruhigende Versicherung, an die man doch so wenig dachte.

VI. Mittel, um dem Volke Haß gegen die Protestanten einzuflößen, damit es den Untergang derselben wünsche und befördere:

1. Die sogenannten königlichen Missionen, die alle Provinzen des Reiches füllten, fanatische Leute von beschränkter Erziehung, die durch heftige Reden das gemeine Volk gegen die Hugenoten aufreizten.

2. Geistliche, Beichtväter, Mönche u. s. w. verfolgten dieselbe Bahn, um sich in Gunst bei Hofe zu setzen.

3. Gehässige Libelle, die man an den Straßenecken anschlug oder unter dem Volke austheilte.

4. Gegen die Gebildeten bediente man sich der Feder gelehrter Jesuiten und Jansenisten, besonders des Maimbourg, Arnaud, Soulier und Nicole; wodurch die Welt damals mit Streit- und Schmähschriften gefüllt wurde.